Digitized by Google

VDO PROVIN
NAZIONALE
B. Prov.
XVI
375
BIBLIOTECA
VITT. EM. III
NAPOLI

24-H-14

IBLIOTECA PROVINCIALE
Palchetto
Num.° d' ordine 25
14-F-54

Digitized by Google

B Rum.
FVI
375

Digitized by Google

Digitized by Google

Noten

zu

Geſchichte der Juden

von

Dr. H. Grätz.

X. Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gk 6622 SBN

Geschichte der Juden

von

den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart.

Aus den Quellen neu bearbeitet

von

Dr. H. Graetz.

Zehnter Band.

Leipzig,
Oskar Leiner.
1868.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geſchichte der Juden

von

der dauernden Anſiedelung der Marranen in Holland (1618)

bis zum

Beginn der Mendelsſohniſchen Zeit (1760).

Von

Dr. H. Graetz.

Leipzig,
Oskar Leiner.
1868.

Digitized by Google

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen
behält sich der Verfasser vor.

Digitized by Google

Inhalt.

Vierte Periode des dritten diasporischen Zeitraums, letzte Stufe des innern Verfalles.

Seite.

Erstes Kapitel.

Das holländische Jerusalem. Die Amsterdamer Gemeinde, ihre Erwerbsquellen, ihre Reichthümer und ihre geachtete Stellung. Zacuto Lusitano. Der Dialog des Siebengebirges. David Abenatar Melo und seine spanischen Psalmen. Spaltung in der Gemeinde und Wiedervereinigung; das Lehrhaus. Saul Morteira, Isaak Aboab und Manasse Ben-Israel. Gewalt und Einfluß der Amsterdamer Gemeinde. Die Pintos in Rotterdam. Die portugiesische Gemeinde in Hamburg. Rodrigo de Castro. Gutachten zweier lutherischer Facultäten über die Juden. Die jüdischen Begründer der Hamburger Bank. Die erste Synagoge. Intoleranz der lutherischen Geistlichkeit. Bendito de Castro. Diego Texeira de Mattos. Reibungen zwischen den Juden und der Geistlichkeit. Der Eiferer Johannes Müller und seine judenfeindliche Schrift. Dionysius Musaphia. Die erste große Synagoge in Hamburg. Jüdische Colonie in Brasilien . . . . . 1 — 28

Zweites Kapitel.

Die deutschen Juden und der dreißigjährige Krieg. Die vier größten deutschen Gemeinden. Die Frankfurter Gemeinde; Die Stättigkeit. Wühlereien gegen die Frankfurter Juden; Vincenz Fettmilch. Ausweisung. Wühlereien gegen die Juden von Worms; Doctor Chemnitz. Ausweisung. Rückkehr der Juden nach Frankfurt und Worms; Die neue Judenstättigkeit. Die Wiener Gemeinde, die Hofjuden. Lipman Heller, Denunciation gegen ihn und Verhaftung. Bekehrungseifer des Kaisers Ferdinand II. Ausweisung und Leiden der Mantuaner Gemeinde. Wirkung des dreißigjährigen Krieges auf die Juden . . . . . 29 — 51

Seite.

Drittes Kapitel.

Chmielnicki und die Verfolgung der Juden in Polen durch die Kosaken. Zustand der Juden in Polen vor der Verfolgung. Entstehung der Kosaken. Die Synoden. Das gesteigerte Talmudstudium in Polen. Die Autoritäten: Falk Kohen, Meïr Lublin, Samuels Edels, Joel Serkes, Sabbataï Kohen, Einfluß der rabbinischen Lehrweise auf den Charakter der polnischen Juden. Verbindung der Juden mit dem Adel und den Jesuiten zur Knechtung der Kosaken. Bogdan Chmielnicki. Erster Sieg der Kosaken, Mißhandlung der Juden. Gemetzel in Nemirow, Tulczyn, Homel, Polonnoie, Bar, Vertilgung der Karäergemeinden in Luck und Deraznia. Gemetzel in Narol. Der Friedensschluß. Die Synode von Lublin; neuer Fasttag für Polen eingesetzt. Gemetzel in Litthauen, Kleinpolen und Großpolen. Flüchtige polnische Juden. Rückwirkung der polnischen Verfolgung auf die Judenheit . . . . . 52—82

Viertes Kapitel.

Neue Ansiedelung der Juden in England und Manasse Ben-Israel. Vorurtheil der Engländer gegen die Juden. Manasse Ben-Israel, sein Charakter und sein Wissensumfang. Vorliebe christlicher Gelehrten für hebräische und rabbinische Literatur. Scaliger, Buxtorf, Maria Schurmann, Dorothea Moore, Hugo Grotius, Selden, Vossius. Schwärmer für die fünfte Monarchie, Apokalyptiker, Mochinger, Frankenberg, Jesse, Serrarius, la Peyrère. Die Puritaner. Cromwell, Holmes. Nikolas Schutzschrift zu Gunsten der Juden. Montezinos und die verschollenen israelitischen Stämme in Amerika. Die Hoffnung Israels. Neue Märtyrer der Inquisition: da Silva = Eli Nazareno, Lope de Vero y Alarcon = Juda Creyente, de Castro Tartas. Manasse Ben-Israel knüpft mit dem englischen Parlament an. Felgenhauers Mystik. Samuel Ben Israel Soeiro. Manasses' Reise nach London und ehrenvoller Empfang von Cromwell. Berathung in Whitehall wegen Zulassung der Juden. Gunst und Ungunst gegen dieselben. Prynne's judenfeindliche Schrift. Pamphlete gegen und für sie. Manasses' Schutzschrift und ehrenvolle Entlassung. Heimliche Ansiedelung der Juden in England . . . . . 83—123

Fünftes Kapitl.

Die Wühler. Die Entstellung und Verkümmerung. Kabbalistische Schwindeleien. Vital Kalabrese. Israel Saruk, Abraham de Herrera, Jesaias Hurwitz. Die Zweifler; Jmanuel Aboab. Uriel da Costa, sein Lebensgang und sein Tod. Leon Modena, sein Charakter und seine Schriften. Debora Ascarelli und Sara Copia

Seite.

Sullam, jüdiſche Dichterinnen. Leon Modena's innerer Kampf und äußere Schwankungen. Joſeph Delmedigo, ſeine Reiſen und ſein Charakter. Simone Luzzato und ſeine Schriften . . . . 124—167

Sechſtes Kapitel.

Spinoza und Sabbatai Zewi. Spinoza's Jugend, ſeine Mitſchüler Moſe Zacut und Iſaak Naar. Sein Bildungsgang und frühreifer Zweifel. Sein innerer Bruch mit dem Judenthum. Neue Märtyrer der Inquiſition. Verfahren des Rabbinats gegen Spinoza. Mordverſuch gegen ihn. Er wird von Morteira und Aboab in den Bann gethan. Vertheidigung ſeiner Meinungsfreiheit, ſeine Rechts- und Staatstheorie. Sein Weltſyſtem (Ethik). Seine Antipathie gegen das Judenthum. Seine Anſchauung vom jüdiſchen Staate und Verkennen der jüdiſchen Geſchichte. Spinoza's gebildete Zeitgenoſſen in Amſterdam. Da Rocamora; Enriques Gomez de Paz. Der Dichter Joſeph Penſo und das erſte hebräiſche Drama. Gomez de Soſa; Arias; de Olliver y Fullana und ſeine poetiſche Gattin Iſabel Correa; Thomas de Pinedo; Leon Templo; David Coen de Lara; Benjamin Muſaphia. Orobio de Caſtro . . . . . 168—204

Siebentes Kapitel.

Spinoza und Sabbatai Zewi. (Fortſetzung). Sabbatai Zewi, ſeine Jugend, ſein Bildungsgang und ſeine kabbaliſtiſche Schwärmerei. Die myſtiſchen Jahre 1648 und 1666. Sabbatai's Verbannung aus Smyrna und Reiſen. Abraham Jachini. Raphael Joſeph Chelebi in Egypten und Sabbataïs Bekanntſchaft mit ihm. Die Jeruſalemer Gemeinde. Jakob Zemach und Jakob Chages. Sabbatai's Aufenthalt in Jeruſalem, ſeine Reiſe nach Egypten. Die ſchöne Polin Sara, Sabbatai's Braut und Frau. Nathan Ghazati. Beginnende meſſianiſche Raſerei in Jeruſalem. Sabbatai Zewi in Smyrna als Meſſias verkündet und anerkannt. De la Papa, Benveniſti und Peña. Propheten und Prophetinnen. Wirkung der Nachrichten in den europäiſchen Gemeinden. Manoel Texeira und Bendito de Caſtro. Sabbatai's oder der Sabbatianer Theorie von der Gottheit und dem Judenthume. Aufheben der Faſttage. Reiſe Sabbatai's nach Conſtantinopel und Gefangennahme. Seine Haft im Dardanellenſchloß. Neuerungen. Nehemia Kohen und ſein Verrath an Sabbatai Zewi. Abfall zum Islam und die Folgen. Fortgeſetzter Schwindel nach ſeiner Bekehrung, Nathan Ghazati und Sabbatai Raphael. Sabbatai Zewi's Rolle als Mohammedaner. Michael Cardoſo. Phantaſtereien in Nordafrika. Sabbatai's Ende. Die Prachtſynagoge in Amſterdam. Spinoza's Tod . . . . . 205—258

Seite.

Achtes Kapitel.

Schatten und Licht. Die Juden im Kaiserthum Fez und Marokko. Ausweisung der Juden aus Oran. Ausweisung aus Wien. Niederlassung in Fürth und der Mark Brandenburg. Der große Kurfürst; Elia Gumperts, Tobia Koben Rose. Abraham und Joseph Athias. Kindermordprozeß in Metz. Die Inquisition in Portugal gegen Marranen. Das große Auto da Fé in Madrid. Wiederholte Blutanklagen gegen die Juden in Berlin und Padua. Warme Theilnahme von Christen für die Juden, Bewunderung für ihren Fortbestand. Jürieu, Oliger Pauli, Mose Germanus . . 259—289

Neuntes Kapitel.

Schatten und Licht. (Fortsetzung). Vorliebe gebildeter Christen für die jüdische Literatur. Richard Simon, Knorr von Rosenroth, Heinrich Morus, die christlichen Kabbalisten; Leibnitz. Karl XI. und XII. und die Karäer. Peringer, der Karäer Samuel b. Aaron. Trigland und der Karäer Mardochaï b. Nissan. Wülfer, Wagenseil und Eisenmenger. Neue Ansiedelungen der Juden in Wien; Samuel Oppenheim. Das Eisenmengersche Giftbuch, „entdecktes Judenthum", und Friedrich I. von Preußen. Das Alenu-Gebet unter polizeilicher Aufsicht. Surenhuys, Basnage, Unger, Wolf und Toland . . . . . 290—319

Zehntes Kapitel.

Allgemeine Verwilderung in der Judenheit. Armseligkeit der Zeit; Haltung der Rabbinen; Bachrach, Chiskija da Silva, David Nieto, Leon Brieli. Geisterbeschwörungen. Die Geschichtsschreiber: Conforte, de Barrios, Heilperin. Die Dichter: Laguna, Luzzato. Hochmuth der Reichen, Niedrigkeit der Armen. Gemeinheit bei dem Druck der jüdisch-deutschen Uebersetzung der Bibel; Blitz und Witzenhausen. Mose Chages, sein Leben, Charakter und die Verfolgung gegen ihn. Neue Regung der Sabbatianer. Daniel Israel. Mardochaï von Eisenstadt, Jakob Querido, Uebertritt vieler Sabbatianer zum Islam in Salonichi, die Donmäh; Berechja ihr Führer. Abraham Cuenqui. Die sabbatianischen Chassidäer in Polen; Juda Chassid und Chajim Malach. Salomon Ayllon, Nehemia Chajon. David Oppenheim und seine Bibliothek. Naphtali Kohen. Löbele Prosnitz, der sabbatianische Schwindler von Mähren. Chajons Ketzereien. Chacham Zewi. Beginnender Streit in Amsterdam wegen Chajon und seines ketzerischen Buches. Zerwürfnisse. Bannstrahlen gegen Chajon. Ausweisung Chacham Zewi's und Chages aus Amsterdam. Chajon's Rückreise nach dem Morgenlande und Rückkehr. Die podolischen Sabbatianer. Mose

Seite.

Meir Kamenker. Bannspruch gegen die Sabbatianer in Deutschland und Polen. Chajon gerichtet. Sein Sohn als Ankläger gegen die Juden . . . . . 320—370

Elftes Kapitel.

Allgemeine Verwilderung in der Judenheit. (Fortsetzung). **Luzzato, Eibeschütz, Frank.** Luzzato's Lebensgang und dichterische Begabung. Seine Jugenderzeugnisse. Seine Gestaltungskraft führt ihn auf die Abwege der Phantasterei, er dichtet einen neuen Sohar und träumt sich als Messias. Chages gegen Luzzato. Gebannt wandert er nach Amsterdam. Sein kunstvolles Drama la Jescharim Tehilla. Seine Auswanderung nach Palästina und sein Tod. Jonathan Eibeschütz, sein Charakter und Lebensgang. Ist als Vorsteher eines Lehrhauses in Prag der sabbatianischen Ketzerei verdächtig. Seine Verbindung mit den Jesuiten. Seine Berufung nach Metz. Seine Verbindung mit den Franzosen giebt Anlaß zum Verdacht des Landesverrathes im schlesischen Kriege. Baron de Aguilar und Bernsch Eskeles. Ausweisung der Juden aus Böhmen und Mähren durch Maria Theresia. Rücknahme des Ediktes. Eibeschütz in Altona. Jakob Emden und sein Charakter. Beginn und Verlauf der Streitigkeiten wegen der sabbatianischen Amulete. Parteinahme für und wider Eibeschütz. Wirren und Zerwürfnisse in der Judenheit. Jakob Frank Lebowicz und die Frankisten oder Contratalmudisten. Entlarvende Ueberraschung in Laskorun. Bannflüche und Verfolgung gegen sie. Sie erklären sich als Trinitarier und erlangen den Schutz des Bischofs Dembowski von Kamieniec. Anschuldigungen gegen den Talmud und die talmudischen Juden als Christenkindermörder. Neuer Scheiterhaufen für den Talmud. Die Frankisten unterliegen durch Dembowski's Tod. Neue Wirren durch die Frankisten. Sie taufen sich zum Scheine. Frank als Schwindler entlarvt und nach Czenstochau abgeführt . . . . . 371—438

Noten . . . . . I—CXVII

Berichtigungen.

Seite	Zeile		lies	statt
24	letzte v. u.	Anmerkung	ſoll	oll.
25	8 v. o.		eben	aber
26	12 v. o.		Ferdinand III.	F. IV.
27	4 v. u.	Anmerkung	יעקב	עקב.
39	17 v. u.	„	Ferdinand	Friedrich.
39	13 v. u.	„	שיש	ריש
39	2 v. u.	„	אשכנז	אשרנז
42	2 v. u.	„	Bebareſi's	Bebarſeſi's.
65	2 v. u.		Zinowii	Zinwii.
128	1 v. o.	Anmerkung	ס' החזיונות	ר' החזונות.
173	4 v. o.	„	prodeunt	proedunt.
187	3 v. u.	„	logum	vogum.
191	5 v. u.	„	טובים	טובחם.
206	17 v. o.		Eskafa	Iskafa.
210	11 v. u.		er zu ergänzen	
242	7 v. o.		Guidon	Didon.
275	10 v. u.		Mittel	Mitte.
285	6 v. u.		Tiepoli	Tinpoli.
298	11 v. u.		geſchenkte	geoffenbarte.
316	9 v. u.		Ludwig XIV.	XV.
326	10 v. u.		Manuela	Manela.
346	22 v. u.	Anmerkung	שיש לו	שי שלו.
346	20 v. u.	„	D. Oppenheim.	S.
390	2 v. u.	„	Haſelbauer.	Haſſelbach.
XVII	4 v. u.		1636	1036.
XXXII	12 v. o.		במתי	ברעתי
XXXVI	20 v. u.		ם nach חור zu ſtreichen	
XXXIX	6 v. o.		לאזמיר	לאזנור.
LV	4 v. u.		מריבת	מכיבת.
LXVII	1 v. o.		Donmäh oder Dönmäh	Dolmäh.
LXVII	16 v. o.		גלגול	גלגל.
LXXII	12 v. o.		נדבורנא	נדבורנר.
LXXVI	16 v. u.		וישבתי בשכם	וישבת בשכמי.

Vierte Periode
des dritten diasporischen Zeitraums,

letzte Stufe des inneren Verfalles.

Erstes Kapitel.

Das holländische Jerusalem.

Die Amsterdamer Gemeinde, ihre Erwerbsquellen, ihre Reichthümer und ihre geachtete Stellung. Jacuto Lusitano. Der Dialog des Siebengebirges. David Abenatar Melo und seine spanischen Psalmen. Spaltung in der Gemeinde und Wiedervereinigung, das Lehrhaus. Saul Morteira, Isaak Aboab und Menasse Ben-Israel. Gewalt und Einfluß der Amsterdamer Gemeinde. Die Pintos in Rotterdam. Die portugiesische Gemeinde in Hamburg. Rodrigo de Castro. Gutachten zweier lutherischer Facultäten über die Juden. Die jüdischen Begründer der Hamburger Bank. Die erste Synagoge. Intoleranz der lutherischen Geistlichkeit. Bendito de Castro. Diego Texeira de Mattos. Reibungen zwischen den Juden und der Geistlichkeit. Der Eiferer Johannes Müller und seine judenfeindliche Schrift. Dionysius Musaphia. Die erste große Synagoge in Hamburg. Jüdische Colonie in Brasilien.

(1618 — 1648).

Man kann das Leben des jüdischen Stammes in seiner fast zweitausendjährigen Diaspora (Zerstreuung) füglich einem Polypen vergleichen. So vielfach verwundet und zerstückelt, starben die vom Ganzen losgetrennten Theile nicht ab, sondern begannen eine selbstständige Existenz, entwickelten sich organisch und setzten einen neuen Grundstock an. Aus der Urheimath Palästina's verdrängt, sammelten sich die zersprengten Glieder dieses eigenartigen Volksorganismus an den Ufern des Euphrat und Tigris und in den Palmenstrichen Arabiens. Dort dem Untergange geweiht, zogen sie mit dem Culturvolk des Mittelalters, mit den Arabern, nach Spanien und wurden die

Lehrer des in Barbarei steckenden Europa. Auch von dort aus verjagt und gebrochen, zogen sie ostwärts, und als auch da keines Bleibens für sie war, siedelten sie sich im Norden an, immer der aufgehenden Cultur nachziehend. Die Zulassung der Juden in Holland war das erste zitternde Aufdämmern eines hellen Tages aus nächtlichem Dunkel. Amsterdam, das nordische Venedig, war im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts ein neuer Mittelpunkt für die Juden geworden; sie nannten es mit Recht, ihr neues, großes Jerusalem [1]). Diese Stadt wurde mit der Zeit eine feste Arche in der neuen Sündfluth für den jüdischen Stamm. Mit jedem Inquisitionsprozesse in Spanien und Portugal wegen des Judaisirens der dortigen Marranen, mit jedem Scheiterhaufen für Ueberführte und Verdächtige vermehrte sich die Mitgliederzahl der Amsterdamer Gemeinde, als hätten es die Fanatiker darauf angelegt, die erzkatholischen Länder zu entvölkern und arm zu machen, um die ketzerischen Staaten der Niederlande zu bevölkern und zu bereichern. Die über vierhundert portugisischen Gemeindeglieder Amsterdam's besaßen bereits in diesem durch sie zur blühenden Handelsstadt erhobenen Platze dreihundert stattliche Häuser und Paläste. Sie betrieben meistens mit ihren bedeutenden Kapitalien den Handel im großen Style, waren bei der ostindischen und westindischen Compagnie betheiligt oder leiteten Bankgeschäfte. Dem Wucher aber, der die Juden anderer Länder so sehr verhaßt machte, waren sie abgesagte Feinde. Von dem Umfange ihrer Capitalien und des Umsatzes giebt die Synagogensteuer, die sie sich selbst aufgelegt haben, einen annähernden Begriff. Von jedem Pfund der von ihnen nach auswärts versandten und empfangenen Waaren pflegten sie einen Deut zu steuern, und diese Steuer betrug jährlich beinahe 12,000 Franc (3000 Thlr.). Dabei waren nicht die Einnahmen berechnet, welche den Betheiligten von der Handelskompagnie zuflossen [2]).

Doch nicht um ihrer Reichthümer willen allein nahmen sie eine angesehene Stellung in der neuen batavischen Handelsstadt ein. Die eingewanderten Marranen gehörten meistens dem gebildeten Stande an, hatten in ihrer Rabenmutterheimath Spanien oder Portugal eine Stellung als Aerzte, Rechtsgelehrte, Staatsbeamte, Offiziere oder Geistliche eingenommen, waren daher meistens ebenso der lateinischen Sprache und

[1]) Schudt, Denkwürdigkeiten I. 271.

[2]) Manasse b. Israel. Adresse an Cromwell, Uebers. p. 152.

der Literatur, wie der schönen Wissenschaften kundig und gewandt in den Umgangsformen der Gesellschaft. In den Niederlanden, damals dem gebildetsten Theile Europa's, deren Staatsmänner die Berufung Scaliger's, des Fürsten der Gelehrsamkeit, an die Universität von Leyden als eine hochwichtige Angelegenheit behandelten, in diesem Lande galt humanistische Bildung an sich schon als eine besondere Empfehlung. Gebildete Juden verkehrten daher in Holland mit christlichen Männern der Wissenschaft auf dem Fuße der Gleichheit und verwischten das Vorurtheil gegen den jüdischen Stamm. Einzelne unter ihnen erlangten einen europäischen Ruf und standen mit hochgestellten Persönlichkeiten in Verbindung. Abraham Zacuto Lusitano (geb. 1576, gest. 1642 [1]), Urenkel des Historikers und Astronomen Zacuto (B. VIII. 386, IX. 18), war einer der berühmtesten Aerzte seiner Zeit. Von marranischen Eltern in Lissabon geboren, hatte er schon im achtzehnten Jahre den Doktorgrad erlangt. Aber weder seine reichen Kenntnisse, noch seine Geschicklichkeit als Arzt vermochten ihn gegen die lauernden Schergen der Inquisition zu schützen. Glücklich nach Amsterdam entkommen, konnte er ungehindert seiner Wissenschaft und dem Judenthume leben. Zacuto Lusitano stand in brieflicher Verbindung mit dem Fürsten Friedrich von der Pfalz und dessen gelehrter Gemahlin, jenem unglücklichen Eintagskönigspaare von Böhmen, das den Janustempel des dreißigjährigen Krieges aufschloß. Christliche wie jüdische Fachgenossen verkündeten sein Lob in Poesie und Prosa. Aus den Briefen und Versen an Zacuto Lusitano erkennt man nicht, daß Vorurtheile gegen Juden damals noch im Schwange waren. Die Statthalter der Niederlande, die Reihe der edlen Fürsten aus dem Hause Oranien-Nassau, Moritz, Heinrich und Wilhelm II., waren wie ihr Stammgründer Wilhelm I. wohlwollend gegen die Juden und behandelten sie wie vollberechtigte Bürger. Auch die niederländischen Gelehrten zollten den Gebildeten unter ihnen Achtung und verkehrten mit ihnen wie mit ihresgleichen. Selbst die Peiniger der Marranen in ihren Ländern, die spanischen und portugisischen Könige, bequemten sich nach und nach dazu, den Nachkommen ihrer gehetzten Opfer Ehren zu erweisen Amtsbefugnisse zu übertragen und ihnen die Consulatsgeschäfte für ihre Staaten anzuvertrauen.

1) Seine Biographie ist kurz angegeben im ersten Theil seiner medicinischen Werke von de Lemos; auch Biographie universelle s. v.

Die Anhänglichkeit der Amſterdamer Juden an ihre neugewonnene und mit ſo vielen Gefahren erkaufte Religion war tief empfunden und erneuerte ſich beim jedesmaligen Eintreffen neuer Flüchtlinge und bei jeder Nachricht von dem Märtyrerthum ihrer Brüder auf den Scheiterhaufen des Inquiſitionstribunals. Dieſe tiefe Hingebung ſpiegelte ſich in all ihrem Thun ab und verkörperte ſich in Verſen, die ſie allerdings nur in der Sprache ihrer Peiniger dichten konnten.

Jener Dichter, welcher einſt auf dem Sprunge ſtand, Mönch zu werden, Paul de Pina, oder Rëuel Jeſurun (IX. S. 529) dichtete für eine feierliche Gelegenheit Wechſelgeſänge in portugieſiſcher Sprache, welche von ſieben Jünglingen vorgetragen wurden, um die erſte Synagoge (Bet Jakob) zu verherrlichen (1624). Die Berge des heiligen Landes: Sinaï, Hor, Nebo, Gariſim, Karmel, Zetim (Oelberg) wurden redend eingeführt, um die Vortrefflichkeit des iſraelitiſchen Gottesbekenntniſſes, des jüdiſchen Geſetzes, des jüdiſchen Volkes in wohlklingenden Verſen zu feiern. Zetim, dargeſtellt von David Belmonte, einem der acht würdigen Söhne des für die Gründung der Amſterdamer Gemeinde ſo eifrigen Jakob Israel Belmonte (IX S. 515), pries diejenigen glücklich, welche auserwählt wurden, den einigen Gott zu bekennen. Der Sinaï, von Abraham de Fonſeca dargeſtellt, ſprach: „Wie ſelig iſt der zu nennen, der Tag und Nacht dem Geſetze Gottes nachſinnt". Die heiligen Höhen vermiſſen indeß den Hauptberg Zion, und als er ſich endlich blicken läßt (Iſaak Coen Lobato), bewillkommen ihn die übrigen voll Jubel, als den Ergänzer der heiligen Siebenzahl. In wohlgeſetzten Verſen preiſen ſie die tauſend Gnadenwege, welche Gott ſein Volk von den Urzeiten bis auf die Gegenwart geführt hat [1]). Die Einheit Gottes, die Heiligkeit des Geſetzes und die Erwartungen der meſſianiſchen Gnadenzeit, tiefer von den ſefardiſchen Marranen empfunden, als neugewonnene, gewiſſermaßen mit Blut erkaufte Ueberzeugungen, das waren unerſchöpfliche Themata für ihre Poeſie.

[1]) De Barrios theilt auf einem Blättchen als Eingang zu einem Sonett mit: Al dialogo de los Siete montes que compuso Rohel Jesurun, representaronlo en la sinagoga de Amsteladama de Bet Jchacob año de 5384. Indeß muß daſ. emendirt werden: David de Belmonte (representó) á Zetim, ſtatt Zerim. S. auch deſſen Triumpho de govierno popular oder Casa de Jacob p. 24. Kayſerling, Sephardim p. 340, Note 192 gab aus einer Handſchrift den Anfang der Berg-Dialoge; ſie ſind gedruckt Amſterdam 1767.

Im Hintergrunde glänzender Gemälde zeigte sie aber stets die schauerlichen Kerker, die Molochspriester und den lodernden Flammenschein der Inquisition. Diese zugleich fröhliche und düstere Stimmung der amsterdamer marranischen Juden veranschaulichte ein tiefsinniger Dichter treu und farbenreich, David Abenatar Melo (blüthe um 1600—1625). Im Scheinchristenthum in Spanien geboren, hatte die argusäugige Inquisition auch ihn in eine ihrer mörderischen Höhlen gebracht und mehrere Jahre darin schmachten lassen. Die Kerkernacht hat aber, wie er selbst erzählt, seinen Geist erleuchtet; Melo lernte in der düstern Umgebung seinen Gott erkennen. Unter eigenen Umständen vor der Inquisition und dem Höllenrachen entflohen (1611) und dem Lichte wiedergegeben, stellte er sich zur Aufgabe, die Psalmen in spanische Verse umzugießen. Die traurigen und frohen Weisen des Psalters belebten sich in seiner Dichterbrust zu einem ergreifenden Abbilde der Gegenwart; er verwandelte sie zu einer neuen Sangweise. Abenatar Melo widmete seine spanischen Psalmen „dem gebenedeiten Gott und der heiligen Genossenschaft Israel's und Juda's, welche in langer Gefangenschaft durch die Welt zerstreut ist". Jenes erhebende Triumphlied, welches zur Einweihung des Tempels nach mehrjähriger Schändung in jauchzenden Chören, durchzuckt von schmerzlichen Erinnerungen (Ps. 30), gesungen worden war, bildete Melo in ein individuelles Danklied für seine eigene Befreiung von den Folterqualen des Tribunals um:

„Mich warf in tiefen Kerkers Nacht
Der Ketzerrichter Schreckgewalt,
Den Zähnen wilder Leuen hin.
Du hast die Freiheit mir gebracht,
Der Schmerz verrauscht, die Klage schweigt,
Weil ich ein reuig Herz gezeigt,
Hast Dich mir gnädig zugeneigt.
Weil ich Dir Besserung versprach,
Wenn die Erlösung mir genaht.
Erhörtest mich mit Deiner Gnad',
Und meiner Quäler Macht zerbrach.
Als meine Kraft schon fast vernichtet,
Da hast, o Gott, Du sie gerichtet.
Und als in schwerer Marter Schmerz
Die Glieder sie mit Fesseln banden,

Daß in der Qualen Uebermacht
Den Freund ich, ja den Bruder morde,
Als Nacht umhüllt das zage Herz,
Zur Folter ſie empor mich wanden,
Da fleht' ich die entmenſchte Horde:
„Nehmt nur die Feſſeln mir vom Leibe,
Und man verzeichne, und man ſchreibe,
Und ich will Euch gern geſtehen
Mehr als Ihr von mir verlanget."

Seine Hoffnung auf die meſſianiſche Erlöſung kleidete David Abenatar Melo in ein inbrünſtiges, wohlklingendes Gebet, das ſich dem Herzen mit wohlthuender Wärme einſchmeichelt [1]).

In dieſer durch die ſtete Rückerinnerung an die überſtandenen Leiden und Marter gehobenen Stimmung gründeten die Mitglieder der Amſterdamer Gemeinde Wohlthätigkeitsanſtalten aller Art mit vollem Herzen und reicher Hand, Waiſenhäuſer, Unterſtützungsgeſellſchaften (hermandades), Hospitäler, wie ſie in keiner der ältern Gemeinden vorhanden waren. Sie hatten Mittel und den rechten Sinn dafür. Ihre Frömmigkeit äußerte ſich in Mildthätigkeit und Edelſinn. Indeſſen, wie gehoben auch ihre Stimmung war, ſo waren ſie doch Menſchen mit Leidenſchaften, und darum ſtellten ſich auch Zwiſtigkeiten in der jungen Gemeinde ein. Viele Mitglieder, im Katholicismus geboren und erzogen, brachten ihre katholiſchen Anſchauungen und Gewohnheiten mit und behielten ſie bei; ſie glaubten ſie mit dem Judenthum vereinigen zu können. „Kann Jemand Kohlen in ſeinem Schooße tragen, ohne daß ſeine Kleider davon verſengt werden?" Von Kindesbeinen an hatten die Marranen gehört und geſehen, daß man ſündigen dürfe, wenn man ſich nur von Zeit zu Zeit mit der Kirche ausſöhnt. Dazu waren eben die katholiſchen Prieſter in allen Rangſtufen da, um die Sündenvergebung zu vollziehen und die einſtigen Höllenſtrafen durch kirchliche Mittel von den Sündern abzuwenden. In den Augen der meiſten Marranen vertraten die

[1]) Melo's Pſalmen ſind gedruckt Frankfurt a. M. 1625; ſ. über ihn ausführlich de los Rios, Estudios sobre los Judios de España p. 521 fg. Kayſerling, a. a. O. S. 169 fg. Dieſen Dichter Melo darf man nicht identificiren mit dem Chasan und Prediger deſſelben Namens, der faſt ein Jahrhundert ſpäter gelebt hat; ſ. Note 6.

Riten und Ceremonien des Judenthums die Stelle der katholischen Sakramente und die Rabbiner die der Priester und Beichtväter. Sie glaubten, wenn man die jüdischen Riten gewissenhaft befolge und zum Ueberfluß noch Dieses und Jenes thue, so dürfe man dem Antrieb der Begierden nachgeben, ohne seines Seelenheiles verlustig zu gehen. Allenfalls könnten die Rabbiner Absolution ertheilen. Der Lebenswandel der Amsterdamer Marranen war daher weit entfernt, geläutert zu sein, namentlich im Punkte der Keuschheit. Die ersten beiden Rabbiner der Amsterdamer Gemeinde Joseph Pardo und Juda Vega drückten unter Berücksichtigung der Umstände ein Auge gegen die Schwächen und geschlechtlichen Vergehungen zu. Der Dritte, Isaak Usiel, hielt aber nicht mehr an sich, geißelte vielmehr mit unerbittlichem Eifer von der Kanzel die üblen Gewohnheiten der Halbjuden und Halbkatholiken. Diese Strenge verletzte die Betroffenen; aber anstatt in sich zu gehen, grollten sie dem strengen Prediger, und mehrere verließen den Verband und die Synagoge und thaten sich zusammen, eine neue (dritte) zu gründen (1618). An der Spitze der Ausgetretenen stand David Osorio; er mag sich am meisten von Usiels Strafpredigten verletzt gefühlt haben. Für die neue Synagoge (Bet Israel), welche die Ausgetretenen errichtet hatten, wählten sie zum Rabbiner und Prediger David Pardo, Joseph Pardo's Sohn. Dieser entschuldigte die Annahme dieses Amtes bei der neuen Gemeindegruppe, welche Isaak Usiel gewissermassen zum Trotz gegründet war, mit der Angabe: er habe damit dem Umsichgreifen der Zwietracht entgegen arbeiten wollen. Indessen dauerte die Spannung doch zwei Jahrzehnde (1618–1639 [1]).

Inzwischen suchten auch deutsche Juden, welche die Kriegsfurie des dreißigjährigen Krieges aus ihren Ghetto's vertrieben hatte, das Asyl Amsterdam auf und wurden zugelassen (1636 [2]). Wenn der Amsterdamer Rath früher der Einwanderung und Ansiedelung

[1]) De Barrios, Vida de Ishac Huziel p. 33, 34, 36, 43, falsch die Jahreszahl der Vereinigung 1619, richtig in Toro Hor p. 21: unieronse en Veadar 28 año 5399 que corresponde 3d. Abril 1639; auch Govierno popular p. 27 (nach p. 64) und Arbol de las vidas p. 62.

[2]) David Franco Mendes giebt in einem handschriftlichen Bericht über die erste Ansiedelung der Amsterdamer Gemeinde diese Jahreszahl an: ובשנת שצ"ו (ק'צ'ר'ו לפי חסר) באו אתינו גרושי אלימניה ופולין להתישב ג"כ העירה (im Besitze des Hrn. Carmoly). Koenen, Geschiedenis der Joden in Nederland p. 196.

der Juden nur durch die Finger ſah, ſo beförderte er ſie ſpäter förmlich, weil er den bedeutenden Nutzen, den ſie der Stadt brachten, vor Augen hatte. Holland wurde damals der duldſamſte Staat auf dem ganzen Erdrunde. Die Juden unterlagen keinerlei Beſchränkung, ein und dasſelbe Geſetz war für ſie und die chriſtliche Bevölkerung, nur daß ſie nicht Staatsämter bekleideten, was ſie auch gar nicht beanſprucht haben [1]). In Folge des Friedensſchluſſes der Niederlande mit Spanien und Portugal verlangten die holländiſchen Vertreter für die jüdiſchen Unterthanen dieſelben Rechte in dieſen Ländern wie für die chriſtlichen, daß ſie auch daſelbſt unbeläſtigt wohnen dürften. Dafür bemühte ſich beſonders der Geſandte Baron van Reede [2]). — Die eingewanderten deutſchen Juden konnten ſich natürlich der portugieſiſchen Gemeinde nicht eng anſchließen, weil ſie nicht bloß durch Sprache, ſondern auch durch Haltung und Manieren von ihr geſchieden waren. Eine weite Kluft trennte die Stamm- und Religionsgenoſſen portugieſiſcher und deutſcher Zunge von einander. Jene ſahen auf dieſe mit Stolz wie auf Halbbarbaren herab, und dieſe erkannten jene nicht als vollbürtige Juden an [3]). Sobald ihrer eine hinlängliche Zahl zuſammen war, bildeten die deutſchen Juden ſofort einen eigenen Synagogenverband mit einem eigenen Rabbinen. Ihr erſter war Moſes Well. Die Spaltung innerhalb der portugieſiſchen Gemeinde iſt aber ſchmerzlich empfunden worden. Darum gab ſich ein angeſehener Mann, Jakob Curiel, welcher ſpäter Reſident des portugieſiſchen Hofs in Hamburg wurde, die größte Mühe und brachte eine Verſöhnung zu Stande. Erſt ſeit der Einigung der drei Synagogen zu einer einzigen Körperſchaft (April 1639) trat die portugieſiſche Gemeinde durch das harmoniſche Zuſammenwirken der Kräfte mit Glanz auf und überragte alle ihre ältern Schweſtern in den drei Erdtheilen. Die Amſterdamer Gemeinde

[1]) Thomas de Pinedo hebt dieſe Toleranz Hollands gegen die Intoleranz Spaniens mit ſchönen Worten hervor (in ſeinen Anmerkungen zu Stephanus Byzantius p. 138): Ex commercio in tantam excrevit magnitudinem Amstelodamus ac etiam ex isonomia. Ejus consules semper in ore habent illud Maronis: Tros Rutulus fuat, nullo discrimine habebo.

[2]) Koenen, a. a. O. p. 152 fg. Die Verhandlungen darüber dauerten von 1652 bis 1657. Freilich konnten die Staaten der Inquiſition ſolche Forderungen nicht bewilligen.

[3]) Vergl. Rittanglii cum Judaeo altercatio bei Wagenſeil, Tela ignea Satanae I. p. 371 und Lettres de qnelques Juifs à M. de Voltaire p. 15.

glich in ihrer Jugend in manchen Punkten der Gemeinde Alexandriens in alter Zeit. Sie besaß wie diese große Reichthümer, Bildung und ein gewisses vornehmes Wesen, litt aber auch wie diese an Unkunde ihrer religiösen Urkunden und ihrer Literatur. Haben doch die meisten, wenn auch nicht sämmtliche marranische Gemeindeglieder erst im Alter Hebräisch lernen müssen!

Bei der Vereinigung der drei Gemeindegruppen zu einer einzigen, wofür Statuten festgesetzt wurden, haben die Vertreter auch dafür Sorge getragen, dieser Unkunde entgegen zu arbeiten. Sie gründeten eine Lehranstalt (Talmud Tora), worin zugleich Knaben und Jünglinge Unterricht in den wissenswerthen Fächern der jüdischen Theologie erhalten sollten. Es war vielleicht die erste derartige Lehranstalt in der Judenheit, worin eine gewisse Ordnung und eine Stufenfolge in den Lehrgegenständen eingeführt waren. Sie bestand anfangs aus sieben Klassen [1]). Anfänger konnten darin von der untersten Stufe des hebräischen Alphabets bis zur höchsten des Talmudstudiums hinaufgeführt werden. Es war zugleich eine Elementarschule und ein höheres Lehrhaus. Auch gründliche hebräische Sprachkunde, Beredtsamkeit und neuhebräische Poesie wurden darin gelehrt, was in keiner anderweitigen jüdischen Lehranstalt üblich war. In den höchsten Lehrfächern ertheilten die ersten Rabbinen oder Chachams den Unterricht, zu jener Zeit Saul Morteira und Isaak Aboab. Diese beiden ohne ihr Verdienst berühmt gewordenen Männer bildeten mit Manasse Ben-Israel und David Pardo das erste Rabbinatscollegium. Dieses reich ausgestattete Lehrhaus wurde eine Pflanzstätte zur Ausbildung von Rabbinern für die Amsterdamer Gemeinde und ihre Töchter in Europa und Amerika. Aus ihm gingen Zöglinge hervor, welche auf größere Kreise wirkten; nennen wir bloß des Gegensatzes wegen den kabbalistisch wirren Mose Zacuto und den geisteshellen Baruch Spinoza.

Es war kein Glück für die Amsterdamer Gemeinde, daß ihre ersten geistlichen Führer, die einen außerordentlichen Einfluß ausübten, nur mittelmäßige, zum Theil verschrobene Persönlichkeiten waren. Bei den großartigen Mitteln, welche dieser ersten holländischen

[1]) De Barrios, Arbol de las vidas p. 63 fg. Sabbatai Baß oder Bassista Schifte Jeschenim Einleit.

Gemeinde zu Gebote ſtanden, bei der vielfältigen Bildung, die in ihr vorhanden war, und der Hingebung ihrer Mitglieder an das Judenthum, hätten ihre Führer, wenn ſie einen freien Blick, tieferen Geiſt und Schwung beſeſſen hätten, Wunderbares zu Tage fördern können. Die Zeitumſtände waren außerordentlich günſtig. Sie hätten eine Verjüngung des Judenthums ſchon damals anbahnen können. Allein das erſte Amſterdamer Rabbinatscollegium hatte von dem Allem nichts, gar nichts. David Pardo ſcheint gar wenig Bedeutung gehabt zu haben [1]). Saul Levi Morteira (geb. um 1596, geſt. 1660 [2]) ſtammte wahrſcheinlich von portugieſiſchen Eltern, war aber in Venedig geboren. Er ſcheint in ſeiner Jugend in Begleitung des zu ſeiner Zeit berühmten Arztes, Elia Montalto (zuletzt im Dienſte der franzöſiſchen Königin Maria von Medici) geweſen zu ſein. Montalto's Leiche, welche dieſe Königin mit allen Ehrenbezeugungen von Tours über Nantes nach Amſterdam geſandt hatte, begleitete Morteira nächſt Moſe Montalto, des Verſtorbenen Sohn und ſeinem Oheim Joſua de Luna. In Amſterdam wurde Morteira feſtgehalten und zum Prediger der erſten Synagoge nach Moſe B. Arroyo erwählt. Er war aber nicht einmal ein ausgezeichneter Kanzelredner; denn ſeine Collegen Aboab und Manaſſe Ben-Iſrael überſtrahlten

[1]) Die Schriften, welche David Pardo zum Verfaſſer haben, gehören einem Aeltern oder Jüngern dieſes Namens an; vergl. Kayſerling in Frankels Monatsſchrift 1859, S. 388 fg.

[2]) Seine Biographica ſind bei ſämmtlichen Bibliographen nach de Barrios Angabe zuſammengeſtellt, namentlich ſein Todesjahr. Sein Geburtsjahr ergiebt ſich aus folgender Notiz. Seine Jünger, die Editoren ſeiner Predigtſammlung גבעת שאול, geben in der Einleitung an, er ſei zu 20 Jahren nach Amſterdam gekommen, mit der Abſicht nach Venedig, ſeinem Geburtsort zurückzukehren: (כבן כ' שנים שאול במלכו עבר עלינו (באמשטרדם) לשוב אל עירו גדולה לאלהים ויניצא זה נולד שם). Nach Amſterdam war er, wie de Barrios öfter erzählt, mit der vom franzöſiſchen Hofe dahin geſandten Leiche Elia Montalto's (ſt. Febr. 1616) gekommen. Folglich iſt er geboren 20 Jahre vorher = 1596. Eigen iſt es, daß ihn de Barrios nennt: Saul Morteira Aleman oder de Alemania. Die Sprache, deren ſich Morteira bediente, weiſt ihn aber nach Portugal. Denkbar iſt nun dieſe Bezeichnung, daß Aleman Eigen- oder Familienname bedeutet, nicht ſelten bei ſefardiſchen Juden. Daraus mag Barrios oder ein Vorgänger de Alemania gemacht haben, als wenn Morteira aus Deutſchland ſtammte. Ueber ſeine meiſtens handſchriftlich gebliebenen Werke geben die Bibliographen, Wolf, Rodriguez de Caſtro und de Roſſi Auskunft. Ueber ſein Verhältniß zu Sasportas ſ. Note 2.

ihn bei weitem. Seine Predigten, das Einzige, was von ihm gedruckt wurde, haben wohl einen philosophischen Anstrich, aber keinen Gedankenkern. Auch was Morteira sonst schriftlich hinterlassen hat: über die Unsterblichkeit der Seele, über die Wahrheit des Judenthums und Gottes Vorsehung für sein Volk, zugleich zur Abwehr feindseliger Angriffe gegen das Judenthum und zur Widerlegung christlicher Dogmen, bietet nicht besonders Originelles. Morteira folgte nur breitspurigen Bahnen und wiederholte nur das, was Andere vor ihm gedacht und aufgezeichnet hatten. Selbst in der rabbinischen Gelehrsamkeit hatte er keine Meisterschaft und wurde von den zeitgenössischen Talmudisten nicht als Autorität behandelt.

Noch viel weniger war sein College Isaak Aboab de Fonseca (geb. 1606 st. 1693 [1]). Er stammte ebenfalls aus Portugal, einem Städtchen Castro d'Ayre oder San Juan de Luz, und kam, wie es scheint, mit seiner Mutter, die ihn als Fünfzigerin geboren hatte, als Kind nach Amsterdam. Unter Isaak Usiel bildete er sich aus und lernte von ihm, was dieser bieten konnte, Kanzelberedtsamkeit, wenn sich das überhaupt erlernen läßt. Aboab wurde ein ausgezeichneter und beliebter Prediger. Seine Art zu sprechen hat der kluge und von geheimnißvollem Wohlwollen für die Juden erfüllte portugiesische Mönch Antonio Vieira aus Lissabon sehr gut charakterisirt. Als er einst in Amsterdam war, Aboab und Manasse Ben-Israel predigen hörte und gefragt wurde, wie er sie gefunden hat, antwortete er: „Der Eine (Manasse) spricht, was er weiß, und der Andere weiß, was er spricht" [2]). Aber eine wohlgesetzte, eindringliche und anmuthende Predigt ist nicht immer die Frucht gedie-

[1]) Seine Geburtsgeschichte und Lebensumstände giebt de Barrios Tora Hor p. 20, 21, auch unter Aboab's Portrait (bei Wolf IV. p. 875): Nacio en San Jan de Luz del anno 1609 (l. 1606) pr. Februar. murio de edad de 88 annos em 27 de Ve-Adar em Schabbat del año 5453. Von seinem Familiennamen da Fonseca wissen die Bibliographen nichts, und doch nennt er sich so in einer Approbation zur Uebersetzung Josephus contra Apionem von Joseph Semach Arias vom Jahr 1677: Aprovacion del magnifico y venerable Señor Isbac Abuab da Fonseca, insigne predicador, y Maestro en la primera Catedra de sagrada Theologia. Von seinen Uebersetzungen und unbedeutenden eigenen Schriften bei den Bibliographen.

[2]) Mittheilung bei Wolf Bibliotheca III. p. 709: Manassen dicere quae sciat, Aboabum scire, quae dicat. Ueber Vieira in 8. Kapitel.

genen Wissens und klarer Ueberzeugung. Wenigstens war es bei Aboab nicht der Fall. Er hat weder auf dem Gebiete der Wissenschaft, noch auf dem des Talmud etwas Nennenswerthes geleistet. Von Charakter war er schwankend, dem Einflusse Anderer zugänglich, empfänglich für Schmeichelei und daher unselbstständig [1]). Diesem Manne war es gegeben, die Amsterdamer Gemeinde fast siebzig Jahre, drei Menschenalter, zu leiten. Einschneidend wichtige Fragen sind an ihn herangetreten und fanden ihn kleinlich, beschränkten Geistes, ohne Verständiß für die Vergangenheit und ohne Blick in die Zukunft. Aboab war wahngläubig wie die Menge, und anstatt sie zu leiten, wurde er von ihr mitgerissen.

Bedeutender war allerdings Manasse Ben-Israel (geb. 1604, st. 1657) [2]), ein Kind der Amsterdamer Gemeinde, wohin sein Vater mit halbzermalmtem Körper durch die Folterqualen der Inquisition und von allen Mitteln entblößt, weil von diesem Ketzergericht ausgeplündert, gekommen war. Lernbegierigen Geistes bildete sich auch der junge Manasse unter Isaak Usiel aus und brachte es in Kenntniß der Bibel und des Talmuds, wenn auch nicht zur vollendeten Meisterschaft, so doch zur Gewandtheit und Eingelesenheit. Durch den geschichtlichen Wurf aufs Erlernen mehrerer Sprachen gewiesen: portugiesisch als seine Muttersprache, hebräisch als nationale Muttersprache, holländisch als Landessprache und auch lateinisch als Literatursprache, und noch mehr, im Ganzen etwa zehn, verstand es Manasse sich in allen diesen Zungen mit mehr oder weniger Vollendung in gehobenem Style mündlich und schriftlich auszudrücken. Von Natur redegewandt, bildete auch er sich zum Prediger aus, mit allen Licht- und Schattenseiten dieses Standes. Neigung und Anlage befähigten ihn schon im fünfzehnten Jahre die Kanzel zu besteigen. Er wurde auch ein fruchtbarer Schriftsteller und er hat darin, obwohl jung

[1]) So schildert ihn sein ernsterer College im Alter, Jakob Sasportas (Resp. No. 66) an Josua da Silva: (יצחק אבודב) ואתה ידעת את האיש ואת שיחו והרי"א מתהלך בהומו משה און לכל מטעים לו את דבריו ובשפת חלקות מרמה בו עד שסוכך על הוראתו כמו שאמר*הרי"א בעצמו שהתגדג עמו החכם משה רפאל די אגילאר .

[2]) Von Manasse Ben-Israel giebt es viele Biographien, die ausführlichste und quellenmäßigste ist die von Kayserling im Jahrbuche für die Geschichte des Judenthums vom Institute der israel. Literatur, Jahrg. 1860 — 61, S. 87 fg. Ich beziehe mich auf diese Monographie und werde nur Neugefundenes durch Citate belegen.

gestorben, unvergleichlich mehr als seine Collegen geleistet. War er auch eine hervorragende Persönlichkeit? Man sollte es eigentlich mit diesem liebenswürdigen Manne, welcher der Judenheit einen so wesentlichen Dienst geleistet und eine Lebensaufgabe hatte, der er die größten Opfer brachte, nicht so genau nehmen, man sollte nicht untersuchen, wie viel Antheil Schwärmerei und eine gewisse Eitelkeit daran hatten. Aber die Geschichte ist eine strenge Richterin. Was seine Zeitgenossen an Manasse bewunderten, war nicht sein tiefer Geist, nicht seine überwältigende, hinausgreifende Größe, sondern im Gegentheil seine ruhige, sich anschmiegende, bescheidene Umgänglichkeit, sein einfaches Wesen. Er hat sich selbst ohne Unterschätzung und Ueberschätzung richtig und kurz gezeichnet: „Ich erfreue mich einer mittelmäßigen Anlage, allerdings einer glücklichen, der Geschicklichkeit, mit einer gewissen Ordnung die Gegenstände beschreiben zu können, welche der Wille ihr entgegenbringt“ [1]). Er hat keine großen und fruchtbaren Gedanken in die Welt gesetzt, sondern die Geisteskinder Andrer gehegt und gepflegt, sie wie seine eigenen behandelt. Er war mehr Vielwisser als Denker. Obwohl er auch in der Profan-Literatur und in der christlichen Theologie heimisch war, so hielt er doch zähe am überkommenen Judenthume, nicht bloß an dem rabbinischen Wesen, sondern auch an der Kabbala und betrachtete wie seine minder gebildeten Collegen jedes Wort im Talmud und Sohar als eine tiefe, überschwängliche Wahrheit. Wie sie, war auch Manasse Ben-Israel dem Wahnglauben ergeben, ja, er trat noch stärker in ihm hervor und spornte seine Willenskraft an.

So waren die Männer beschaffen, welche berufen waren, die junge, unwissende, katholisirende und folgsame Gemeinde Amsterdams zu führen und zu belehren. Ihnen war eine große Macht gegeben. Wichtige Angelegenheiten wurden in gemeinschaftlichen Sitzungen des von den Gemeindegliedern gewählten Vorstandes und des Rabbinats (Maamad) berathen und beschlossen. In religiösen Angelegenheiten gaben die Chachams allein den Ausschlag, weil die Laien — im Anfang wenigstens — sich kein Urtheil zutrauten. Die Beschlüsse des Rabbinats waren für die Gemeindeglieder bin-

[1]) M. B. Israel Estatua de Nebuchadnezar, Widmung an David Raßi p. IV. unten: No he tenido tal fortuna que gozé de lo raro, ma solamente de un ingenio mediocre, aun que felice en escrivir con alguna disposicion las materias que la voluntad le ofrece.

dend, Niemand durfte ſich dagegen auflehnen, weil das Regiment einen despotiſchen Charakter hatte. Die Behörden ließen dem Vorſtande und dem Rabbinatscollegium vollſtändige Freiheit, geiſtliche Strafen über ungefügige Mitglieder zu verhängen [1]). Von dieſer Freiheit und dieſer Gewalt machten die Vertreter einen nur allzu ausgedehnten Gebrauch. Sie hatten von Spanien den unſeligen Eifer mitgebracht, den Glauben rein erhalten und Ketzerei ausrotten zu wollen. Das Amſterdamer Rabbinat hat die Neuerung eingeführt, religiöſe Meinungen und Ueberzeugungen vor ſeinen Richterſtuhl zu ziehen, ſich als eine Art Inquiſitionstribunal zu conſtituiren, und Auto da Fés, wenn auch unblutige, ſo doch für die Betroffenen nicht minder empfindliche, zu veranſtalten. Der Charakter und die Organiſation der größten portugieſiſchen Gemeinde in Europa haben auf den Gang der jüdiſchen Geſchichte mächtig eingewirkt.

Denn es bildeten ſich von ihr aus Töchtergemeinden, welche ſich nicht bloß den Ordnungsſinn, die Würde, die hingebende Frömmigkeit und Wohlthätigkeit, ſondern auch die Thorheiten und Verkehrtheiten ihrer Mutter zum Muſter nahmen. Die zweite Gemeinde auf holländiſchem Boden ſammelte ſich nach und nach in Rotterdam an. Zwei eben ſo fromme wie reiche Brüder Pinto (Abraham und David [2]) legten den Grund zu dieſer Gemeinde und beriefen zu ihrem Chacham und Vorſteher eines von ihnen fundirten Lehrhauſes (Jesiba de los Pintos) einen jungen Mann, Joſiahu Pardo, Sohn David Pardo's und Schwiegerſohn Morteira's, der ſich aber durch nichts beſonders hervorthat.

Auch in Harlem ſollten Juden Erlaubniß zur Anſiedelung erhalten. Die Humaniſten und Beförderer der Duldung, wie der König der Philologen, Joſeph Scaliger, freuten ſich ſchon darauf; allein zuletzt ſiegte doch die Intoleranz, und es wurde Anfangs nichts daraus [3]). Dafür entſtanden portugieſiſche Gemeinden im deutſchen Norden, jenſeits des Oceans und erſt nach und nach auch in anderen niederländiſchen Städten.

[1]) Uriel de Coſta exemplar humanae vitae gegen Ende.

[2]) De Barrios Insigne Jesiba de los Pintos, Arbol de las vidas p. 82.

[3]) Scaligerana II. Artikel Judaei: Les Juifs viendront à Harlem et y auront Synagogue et privilége des estats; erit magna in his regionibus commoditas; ils seroient plus libres qu'ailleurs. Dazu die Anmerkung des Editors: cela n'est point arrivé.

In Hamburg bildete sich zunächst eine bedeutende Colonie der Amsterdamer Gemeinde. Aber wie viele Schwierigkeiten hat es gemacht, um die deutschen Vorurtheile und die deutsche Pedanterie zu überwinden! Gegen die Vortheile von der Niederlassung der reichen und intelligenten Juden, welche die Amsterdamer schnell ergriffen, sträubten sich die Hamburger Bürger mit Händen und Füßen. Es war den eingefleischten Lutheranern ein Gräuel, Juden in ihrer Mitte zu haben. Ein jüdischer Juwelier Isaak aus Salzufelen (im Lippe'schen) hatte mit zwölf Glaubensgenossen, die gezwungen waren, eine neue Wohnstätte auszukundschaften, den Versuch gemacht, sich in Hamburg niederzulassen. Er hatte eine Bittschrift an den Senat gerichtet, sie auf zwölf Jahre aufzunehmen, und dafür die Summe von 3000 Thaler Einzugsgeld und 400 Mark jährliche Steuer geboten. Alle Gründe, welche sich damals für die Aufnahme geltend machen ließen, hatte der Unterhändler Isaak erschöpfend auseinandergesetzt und von vorn herein erklärt, sich allen Bedingungen unterwerfen zu wollen. Er hatte darauf hingewiesen, daß nicht bloß in papistischen, sondern auch in evangelischen Ländern Juden geduldet wurden, nicht bloß im Westen, in Frankfurt und Worms, sondern auch im nördlichen Deutschland: in Hannover, Minden, Hildesheim, Göttingen, Norden, Dortmund, Hamm, Lippe und Emden [1]). Alles vergebens. Hamburg, das damals viel Behagen an pfäffischem Gezänk über Rechtgläubigkeit und Ketzerei hatte, mochte von Juden nichts wissen.

Spaßhaft ist es aber, daß Hamburg damals, als es sich gegen die zeitweise Aufnahme von Juden so sehr sträubte,, bereits, ohne es zu ahnen, solche in seiner Mitte beherbergte, mit denen die rechtgläubigen Christen täglich verkehrten, freilich unter der Maske portugiesischer Papisten. Marranische Flüchtlinge vor den Scheiterhaufen der Inquisition hatten sich nämlich auch in der norddeutschen Reichs- und Hanse-

[1]) Der Archivar Lappenberg fand im Hamburger Archiv eine Supplik von einem unterzeichneten „Isach Jude" an den Senat um Zulassung von 12 Familien, ohne Datum, abgedruckt in Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte B. I. S. 286. Er vermuthete, daß diese Supplik dem Jahre 1580 angehört. Später theilte Dr. Wells eine zweite Supplik desselben Isaak mit, welche das Datum 1583 trägt (das. B. II. S. 159 fg.) Er bezeichnete mit Recht jene als eine spätere. Beide Suppliken hat Kayserling mitgetheilt in Frankels Monatsschrift 1859, S. 410.

stadt niedergelassen und galten als portugiesische „Commerzanten", welche die Handelsblüthe der Stadt beförderten [1]). Bei der Nachricht, daß ihre Genossen in Amsterdam, mit denen sie in Verbindung standen, sich offen zum Judenthum bekannten und geduldet wurden, lüfteten auch sie mehr ihre Maske und wollten als Juden erkannt werden, ließen aber noch immer ihre neugeborenen Kinder taufen. Darob erhob die strenglutherische Bürgerschaft ein lautes Geschrei und richtete an den Senat die Forderung, daß die reichen Juden, welche aus Portugal und anderen Orten vertrieben sind, ausgeschafft und nicht geduldet werden sollten [2]). Allein der Rath mochte nicht darauf eingehen; eine Art Schamgefühl hinderte ihn, diese Männer von edelmännischer Haltung und intelligentem Wesen wie Landstreicher oder wie Juden zu behandeln. Zu den heimlichen Juden Hamburgs gehörte auch der zu seiner Zeit beliebte und gesuchte Arzt Rodrigo de Castro (geb. um 1560 in Lissabon st. 1627 oder 1628) [3]), der beim Wüthen der Seuche mit Selbstaufopferung an das Siechbett der von der Pest Befallenen eilte und Manchen das Leben rettete. Auch war de Castro ein geschickter Frauenarzt und hatte dadurch das schwache, gerade auf Erregung von Sympathie oder Antipathie so starke Geschlecht für sich gewonnen. Geschickte Aerzte waren damals überhaupt und noch mehr im deutschen Norden nicht häufig. Andere „Portugiesen", wie sich die verkappten Marranen in Hamburg nannten und genannt wurden, besaßen Kapitalien oder leiteten als Faktoren bedeutende Geschäfte spanischer oder portugiesischer Häuser. Kurz, es schien dem Senat nicht thunlich, diese Portugiesen auszuweisen. Er verlegte sich daher anfangs der Bürgerschaft gegenüber auf ein officielles Dementiren: daß sich unter ihnen gar keine Juden befänden; später gab er die Zahl derselben geringer an — etwa sieben portugiesische Juden, „welche allerhier Feuer und Rauch

[1]) Mit Recht macht Dr. Reils das. II. S. 158 auf die Aeußerung von Stephan Gerlach in seinem Tagebuche aufmerksam, daß mindestens schon 1574 sich verkappte Marranen in Hamburg aufhielten.

[2]) Reils Beiträge zur ältesten Geschichte der Juden in Hamburg, aus den Akten des Staats- und Ministerial-Archivs gesammelt, das. II. S. 362, petitum vom 9. Dec. 1603 und vom 4. März 1604.

[3]) Carmoly histoire des médicins juifs p. 173; Kayserling zur Geschichte der jüd. Aerzte, in Frankels Monatsschrift 1859, S. 330 fg.

haben", das heißt Familien [1]). Anfangs begnügte sich die Bürgerschaft mit dieser offiziellen Angabe und drang nur darauf, die „Portugiesen" höher oder nach einem anderen Modus zu besteuern, worauf diese wiederum nicht eingehen mochten und ihre Kapitalien und Geschäfte nach Stade oder anderen benachbarten Orten zu verlegen drohten. Dieser Streit um die Besteuerung zog sich einige Jahre hin und artete in eine kirchlich-fanatische Gewissensfrage aus. Die in Hamburg am intolerantesten sich geberdende lutherische Geistlichkeit hetzte nämlich gegen die Duldung der portugiesischen Juden und klagte den Senat geradezu der Pflichtvergessenheit an. Dieser, welcher nur den Handelsvortheil im Auge hatte, die Juden darum nicht missen mochte und auch sein Gewissen nicht beschweren oder vielmehr sich nicht unchristliche Gesinnung vorwerfen lassen wollte, wendete sich von der Hamburger Geistlichkeit — dem Ministerium — an eine höhere Instanz, an die theologischen Facultäten von Frankfurt a. O. und Jena [2]). Die theologischen Gründe, welche der Senat für die Duldung der Juden geltend machte, nehmen sich recht drollig aus und zeugen für die Verknöcherung des Lutherthums in jener Zeit. Das Gutachten der Frankfurter Facultät [3]) geht auch auf diese Gründe ein und giebt sich der Hoffnung hin, daß die portugiesischen Juden, — welche um ihrer Ueberzeugung willen, Leben, Ehren, Vermögen und ihre liebgewonnene Heimath aufgegeben hatten — sich in Hamburg zum Christenthum bekehren würden! Das ausführlich gehaltene Gutachten der Jenaer Facultät [4]) sieht aus, als hätte es ein Professor der Dominikaner Theologie ein Jahrhundert vorher zur Zeit Hochstratens geschrieben, und als wäre der Zeiger der Geschichte unverrückt stehen geblieben. Sie könnte die Zulassung der Juden nur gestatten, wenn der Senat ihnen weder öffentliche Synagogen, noch heimliche gottesdienstliche Zusammenkünfte erlauben würde, weil sie darin auf Jesus schmähen, und wer auf den Sohn schmähe, lästre auch den Vater, und wenn der Rath dieses stillschweigend duldete, würde er sich damit auch der Gotteslästerung theilhaftig machen. Ferner dürfte er nicht die Beschneidung zugeben, noch dulden, daß sie christliche Dienstboten hielten, noch daß sie zu

[1]) Nelle das. S. 363 vom Jahre 1606.
[2]) Das. S. 370 vom 2. August 1611.
[3]) Vom 29. August 1611 das. S. 371.
[4]) Das. vom 13. Sept. d. Jahrs das. S. 372 fg.

irgend einem Amte zugelassen würden. Wie die unduldsamsten Päpste wünschte auch die lutherisch-theologische Facultät die Juden zum Anhören christlicher Predigten zu zwingen.

Der Senat, der durch diese beiden Gutachten im Ganzen von der kirchlichen Seite geschützt war, gestattete (Februar 1612) den portugiesischen Juden offen den Aufenthalt in Hamburg, allerdings mit solchen Beschränkungen, wie sie dem deutschen Geiste oder der deutschen Engherzigkeit jener Zeit eigen war, die Folgerichtigkeit nach beiden Seiten hin pedantisch-bedächtig vermeidend. Sie galten eigentlich als Schutzjuden, die jährlich einen Schoß oder Schutzgeld von 1000 Mark zu leisten hatten. Auch war ihr Aufenthalt kündbar. Synagogen zu halten wurde ihnen nicht gestattet, auch nicht häusliche Andacht nach jüdischen Gebräuchen, und auch die Beschneidung sollten sie nicht üben; aber sie durften ihre Todten auf einem eigenen Gottesacker bei Altona, den sich einige Familien zu diesem Zwecke vom Grafen zu Schaumburg gekauft hatten, beerdigen. Es befanden sich damals in Hamburg 125 erwachsene Personen marranischer Abkunft, 26 Ehepaare und 73 Unverheirathete und Alte (Kinder nicht mitgerechnet), darunter 10 Kapitalisten, zwei Aerzte und drei Handwerker [1]). Wichtig in den vereinbarten Artikeln war, daß neue Ankömmlinge auch Aufnahme finden sollten, „wenn der hoch- und wohlweise Rath deren Qualification so beschaffen befindet, daß er dieselben in Schutz zu nehmen kein Bedenken findet". So vergrößerte sich die junge, halbgeduldete Hamburger Gemeinde von Jahr zu Jahr, und innerhalb eines Jahrzehntes waren mehrere Kapitalisten zugekommen [2]). Durch die Vergrößerung der Gemeinde mit solchen Ansiedlern, die geradezu als Juden und nicht mehr als verkappte Portugiesen aufgenommen waren, wurde eine neue Vereinbarung zwischen ihnen und dem Senate erforderlich (1617), worin ihre Privilegien in geschäftlicher Beziehung erweitert, aber in bürgerlicher beschränkt wurden. Sie durften kein eigenes Haus oder Liegenschaft besitzen

[1]) Das 1612 aufgenommene Verzeichniß der in Hamburg befindlichen Juden oder „Rolla der portugiesischen Nation oder Nomina der sämmtlichen allhier residirenden und wohnenden Portugiesen" ist aus dem Archiv mitgetheilt von Dr. Reils a. a. O. S. 376 fg. Diese „Rolla" hat auch negativ-geschichtlichen Werth, zu wissen, welche Hamburger jüdische Berühmtheit 1612 noch nicht daselbst weilte.

[2]) Vergl. weiter unten.

und mußten dieselben, wenn erworben, wieder veräußern. Eine Ausnahme wurde nur dem beliebten Arzte Rodrigo de Castro wegen seiner viele Jahre geleisteten treuen Dienste zugestanden, aber nur für die Dauer seines Lebens; vererben durfte er sein Haus nicht. Synagogen durften sie immer noch nicht haben, und das zu ihrem Gebrauche taugliche Fleisch nicht aus Altona oder Wansebeck, sondern von weiter gelegenen Plätzen beziehen [1]).

Indessen je mehr die portugiesischen Juden durch ihre Kapitalien und ihre geschäftliche Verbindung mit den bedeutenden, im Senate sitzenden Handelsherren Wichtigkeit erlangten, desto mehr durchbrachen sie die um sie gezogenen Schranken einer engherzigen Gesetzgebung. Als die Bank in Hamburg gegründet wurde (1619—23), welcher diese Stadt ihre auf fester Basis beruhende Handelsblüthe verdankt, haben mindestens zwölf jüdische Kapitalisten [2]) sich dabei mit ihren Fonds interessirt und mit daran gearbeitet, wie die Amsterdamer Portugiesen an der Entstehung der überseeischen holländischen Handels-Gesellschaften. Den bedeutenden Handel Hamburgs mit Spanien und Portugal haben die portugiesisch-jüdischen Ansiedler allein begründet [3]). Sie konnten daher darauf rechnen, daß die Herren des Senats, welche das Regiment in Händen hatten, bei Ueberschreitungen der Artikel ein Auge zudrücken werden. Am meisten lag ihnen daran, zum gemeinsamen Gottesdienste zusammen

[1]) Reils das. S. 381 fg.

[2]) Reils theilt das. S. 380 eine ihm von Herrn D. C. Geedechens zugekommene Notiz mit, daß vierzig portugiesisch, spanisch oder italienisch klingende Namen der ersten Interessenten bei der Bankgründung unzweifelhaft portugiesischen Juden angehören. Allein das ist nicht so ausgemacht. Es gab damals in Hamburg auch christliche Spanier und Portugiesen. Jüdischen Theilhabern an der Bank gehören ohne Zweifel an: 1) die Namen, welche auch in der Rolla von 1612 vorkommen und 2) welche mit echt jüdischen Vornamen verbunden sind. Zu 1 gehören: Joan Francisco Brandon (Rolla No. 24); Gonsalvo Cardoso (No. 7); Diego Carlos (No. 9); Francesco Gomes (No. 23); Diego Gonsalvo da Lima (No. 16, der 1607 nach Hamburg gekommen ist, wie aus einer Notiz Bendito's de Castro hervorgeht, Kayserling in Frankels Monatsschrift 1860 S. 97, Note 7); Henrico da Lima (No. 2); Gonsalvo Lopez (No. 22); Lope Nuñes (No. 2 bei Reils das. S. 378, nicht auf der Rolla befindlich). Zu 2 gehören: Mardochaï Abendana (im Verzeichniß Geedechens); David Brandon; Abraham da Costa und Joseph Mendes.

[3]) Zeugniß des Raths und der Bürgerschaft, das. S. 380.

kommen zu dürfen, und gerade das war ihnen verboten. Auf ihre Unentbehrlichkeit vertrauend, richteten sie aber still eine Synagoge ein auf dem Platze genannt „auf der Herrlichkeit" (um 1626). Eliahu Aboab Cardoso war es, welcher dieses Wagestück beging. Sie nannten sie Talmud Tora und beriefen dazu einen Chacham Isaak Athias, einen Jünger Isaak Usiels [1]), aus Amsterdam.

Diese wohl einfache, aus zwei großen Zimmern bestehende Synagoge hat sehr viel böses Blut gemacht und viel Aergerniß gegeben. Der Kaiser Ferdinand II., der Schrecken der Protestanten, den es verdroß, daß die erzlutherische Elbstadt den Katholiken den Bau einer Kirche versagte richtete ein drohendes Schreiben an den Senat (28. Juli 1627), daß den Juden um des Handels willen eine öffentliche Synagoge gestattet werde, während den römisch-katholischen die Religionsübung verboten sei [2]. Mehr brauchte es nicht, um die lutherischen Fanatiker in Harnisch zu bringen. Wenn man den Juden freie Religionsübung nachgebe, so müsse man es auch den Katholiken und gar auch den Calvinisten einräumen, sagten sie. Allerdings eine erschreckende Consequenz! Als das Ministerium oder der geistliche Convent, welcher eine große Macht in Hamburg hatte, den Senat wegen Ueberschreitung der mit den Juden vereinbarten Artikel anfuhr, und dieser wieder die Juden zu Rede stellte, erklärte die Letzteren: sie hätten keine Synagoge, sondern lediglich Versammlungsorte, um das Gesetz Mose, die Psalmen, die Propheten und andere Bücher des alten Testaments zu lesen, allenfalls beteten sie auch darin für das Wohl der Stadt und der Obrigkeit. Der Rath beruhigte sich dabei, weil die Juden drohten, falls ihnen der Gottesdienst untersagt werden sollte, würden sie sämmtlich Hamburg verlassen und ihre Kapitalien und Handelsverbindung einem nachbarlichen Platze zuwenden. Das zog. Aber die Geistlichen hörten nicht auf, von der Kanzel gegen die Juden und den pflichtvergessenen Senat zu donnern. Sie verlangten nicht weniger, als daß ein christlicher Rabbiner angestellt werden möge, um für die Juden

[1]) De Barrios, vida de Ishac Huziel p. 44:.. Su primer Sinagoga nominada Talmud Torá, por su Iaxam ostenta al referido Atias que sustenta. Edificóla Eliahu Aboab Cardoso. Falsch bei Reils, daß David de Lara erster Rabbiner von Hamburg gewesen wäre.

[2]) C. Caraffa Germania sancta restaurata p. 22, bei Schudt jüdische Denkwürdigkeiten I. S. 373, Reils das. S. 394.

in der Synagoge oder irgendwo das Christenthum zu predigen [1]). Auch die Aerzte sahen mit Ingrimm auf die Beliebtheit jüdischer Fachgenossen und suchten nicht bloß sie, sondern die Judenheit überhaupt zu verdächtigen und gegen sie zu hetzen. Diese Verläumder fertigte ein geschickter und gesuchter jüdischer Arzt ab, Bendito de Castro oder Baruch Nehemias (geb. 1598 st. 1684 [2]), ein Sohn Rodrigo's de Castro, in einer geharnischten Gegenschrift (Flagellum Calumniantium sive Apologia, 1631). Sie war lebendig, in zierlichem Latein abgefaßt und machte einen guten Eindruck. Der Verfasser wurde später Leibarzt der Königin Christine von Schweden.

Die Gemeinde und ihr Wohlstand wuchsen aber von Jahr zu Jahr, und der Senat nahm die Zuzügler mit Kapitalien und Handelsverbindungen gerne auf. Wenn auch die Schilderungen des damaligen Erzjudenfeindes (Johannes Müller) übertrieben erscheint, so läßt sich doch daraus der Reichthum der portugiesischen Juden Hamburgs entnehmen „Sie gehen einher, geschmückt mit goldnen und silbernen Stücken, mit köstlichen Perlen und Edelgesteinen. Sie speisen auf ihren Hochzeiten aus silbernen Gefäßen und fahren in solchen Carossen, die nur hohen Standespersonen zustehen, und gebrauchen noch obendrein Vorreiter und eine große Gefolgschaft" [3]). Ganz besonders machte die in Hamburg angesiedelte, überaus reiche Familie Texeira einen geradezu fürstlichen Aufwand. Der erste Gründer dieses Banquierhauses, Diego Texeira de Mattos, hieß in Hamburg, wie einst Joseph von Naxos in Constantinopel: „Der reiche Jude". Er stammte aus Portugal, führte einen hohen Adelstitel und war früher spanischer Resident in Flandern. Als Siebziger unterwarf er sich noch der gefahrvollen Operation, um Volljude zu werden. Vermöge seines Reichthums und seiner Verbindungen, sowohl mit dem Adel als mit den Kapitalisten, konnte Diego Texeira den vornehmen Herren spielen. Er fuhr in einer mit Sammt belegten Kutsche und hielt Bediente in Livree. Ein geistlicher Herr, an welchem einst der alte Texeira in seidenem Talar vorüberfuhr, machte in seiner deutschen Unter-

[1]) Reils das. S. 395 fg.

[2]) Vergl. über ihn Kayserling in Frankels Monatsschrift 1860, S. 92 fg. Er nannte sich später, als er offen als Jude leben durfte, Baruch Nehemias.

[3]) Bei Reils das. S. 400.

würfigkeit vor dem Unbekannten eine tiefe Reverenz, als ob es dem Kurfürsten von Sachsen gälte. Als er aber hörte, daß er seine Verehrung an einen Juden verschwendet hatte, schämte er sich vor sich selbst, und wünschte die Macht zu haben, diesen und alle Juden wie einst Josua die Gibeoniten traktiren zu können, zum Holzspalten und Wassertragen [1]). Die lutherische Geistlichkeit war es ganz besonders, welcher der Wohlstand und die dadurch erlangte religiöse Freiheit der Juden am meisten in die Augen stachen. Die portugiesischen Juden hatten bereits zwei oder gar drei Synagogen, die zweite von Abraham Aboab Falero und die dritte von David de Lima erbaut [2]). Auch eine kleine deutsche Gemeinde hatte sich nach und nach in Hamburg zusammengefunden und eine Betstube eingerichtet. Und das sollten die treuen Söhne Luthers ruhig mit ansehen, obwohl er gewissermaßen auf dem Todtenbette seinen Anhängern befohlen hatte, die Juden wie die Zigeuner zu behandeln, ihnen keine Synagoge zu gestatten und ihren Rabbinern die Zungen ausschneiden zu lassen? [3]) Die Hamburger Pastoren durften das nicht zugeben, drängten den Rath und hetzten die Bürgerschaft, ihnen diese sehr geringe religiöse Duldung zu entziehen. Unter ihnen that sich ein Erzeiferer hervor, Johannes Müller, Senior an der Petrikirche, ein protestantischer Großinquisitor und Hauptverketzerer, ein schmäh- und skandalsüchtiger Mensch, welcher seine ehrbarsten Amtsbrüder von der Kanzel und in Schmähschriften begeiferte. Es verstand sich bei diesem giftigen Pastor, der sich für eine Säule der lutherischen Rechtgläubigkeit hielt, von selbst, daß es eine Gewissenssache für ihn sei, die Juden gründlich zu hassen und zu demüthigen. Er und seine Genossen drangen stets darauf, die Synagoge schließen zu lassen (zwischen 1531—1644). Der Rath antwortete darauf: es gehe über seine Befugnisse; die Juden beten darin den wahren Gott an, den Gott der Erzväter, welcher Himmel und Erde geschaffen. Sollten sie denn da wie das dumme Vieh ohne Religion leben? Man könne ihnen doch nicht das Beten und Singen der Psalmen verbieten! Auch habe man ihnen das Privilegium einmal zugesagt, sie in ihren religiösen Angelegenheiten

[1]) Bei Schudt jüdische Merkwürdigkeiten I. S. 375; vergl. über die Familie Texeira Note 2.

[2]) De Barrios vida de Ishac Haziel p. 44.

[3]) S. Band IX. S. 334 fg.

nicht zu stören, und eine christliche Obrigkeit müsse ein gegebenes Versprechen heilig halten. Endlich — und das war die Hauptsache — wenn man ihnen die Synagogen verböte, würden sie wegziehen, was der Stadt zum größten Schaden gereichen würde, sie würde zu einem Dorfe herabsinken [1]). Und der Senat und die Juden behaupteten ihre Sache; denn da wo Einsicht und Gerechtigkeit nicht durchdringen konnte, schlug das Geld der Juden an, gegen das auch Pastoren nicht gleichgültig waren. Der Pastor Gesius zu St. Nikolai hatte gegen die deutschen Juden so heftig von der Kanzel gedonnert, daß sie, welche nicht so viel Zuvorkommenheit genossen, die Stadt „auf Nimmerwiedersehen" verlassen hatten. Ein ansehnliches Geschenk für den Pastor bewirkte indeß ihre Rückkehr [2]).

Der Senior Müller durfte das Verdienst der Unbestechlichkeit für sich beanspruchen; dafür war er aber um so giftiger gegen die Juden. In Schrift und Wort, auf der Kanzel und im Kreise seiner Schüler, im Privatgespräch und in officiellen Aeußerungen war sein Lieblingsthema die Juden und ihre Demüthigung. Alles ärgerte ihn an ihnen: ihre Freude und Gastereien am Purim, ihre Trauer am Zerstörungstage, ihre Trachten, ihr Umgang mit Christen, ihre Leichenbegängnisse. In einigen Punkten hatte der Eiferer nicht Unrecht, so in der Rüge gegen den Erbfehler der portugiesischen Marranen fleischlichen Vergehens mit Christinnen und gegen die Art, wie einige unter ihnen das Christenthum herausforderten. Zur Bestärkung der aus der pyrenäischen Halbinsel, im Christenthum geborenen und erzogenen Marranen in dem neu angenommenen Bekenntnisse hatte der erste Hamburger Chacham Isaak Athias die gegenchristliche Schrift des Karäeres Isaak Troki (B. IX. 490)

[1]) Diese Gründe des Senats für Zulassung der Synagogen, welche Reils erst aus den Jahren 1660 — 69 mittheilt (Zeitschrift II. S. 412), zählt bereits Johannes Müller in seiner judenfeindlichen Schrift (Judaismus) auf vom Jahr 1644 (S. 1424 — 1431). Die Einleitung dazu lautet: „Es werden aber etliche Ursachen fürgewendet, umb welcher willen man den Juden ihre Synagoge lassen solle". Darauf werden 7 Gründe angeführt, die wörtlich mit der Vertheidigung des Senats von 1660 — 69 übereinstimmen. Es folgt daraus, daß Müller das. Hamburger Verhältnisse im Auge hatte, und daß der Streit zwischen Senat und Ministerium wegen der Synagogen noch vor 1644 entbrannt war.

[2]) Reils das. S. 392 und S. 400 Anmerkungen.

ins Spaniſche überſetzt [1]). Außerdem hatte ein jüdiſcher Schriftſteller (Jakob Jehuda Leon?) ein Geſpräch zwiſchen einem Rabbiner und einem Chriſten über den Werth oder Unwerth der chriſtlichen Dogmen, der Evangelien und Kirchenſchriften in lateiniſcher Sprache verfaßt (Colloquium Middelburgense [2]), worin die Schwächen des Chriſtenthums aufgedeckt wurden. Solche gegenchriſtliche Schriften waren für die Marranen nothwendig, damit ſie ihre gewiſſermaßen im Katholicismus angebornen Irrthümer los würden. Sie wurden daher von geſchäftigen Juden verbreitet und in Umlauf geſetzt. Allein ſie beſchränkten ſie nicht auf jüdiſche Kreiſe, ſondern ſprachen davon und rühmten ſie vor Chriſten. Wie es ſcheint, war der junge Arzt und Lexicograph Dionys (Benjamin) Muſaphia in Hamburg thätig, dieſe Schriften unter Chriſten zu bringen und viel Weſens davon zu machen. Er rühmte ſich, den gelehrteſten Chriſten über die Entſtehung des Chriſtenthums und die chriſtlichen Dogmen in Verwirrung und zur Beſchämung bringen zu können [3]). Nach ſolchen Vorgängen war Müller zu einer Gegen-

[1]) Vergl. Wolf Bibliotheca III. p. 546, 610, de Rossi Bibliotheca anti. christiana No. 17.

[2]) Fabricius behauptet das nur handſchriftlich bekannte Colloquium Middelburgense gehöre Manaſſe Ben-Iſrael an, und Wolf glaubte dieſe Annahme durch den Umſtand beſtätigt, daß Manaſſe in Middelburg geſtorben ſei (Wolf, T. IV. p. 903). Allein abgeſehen davon, daß M. B.-Iſr. nur zufällig in Middelburg bei ſeiner Rückkehr von London war und zwar 1657, iſt dieſe Annahme ſchon dadurch widerlegt, daß J. Müller von dieſem Colloquium ſchon 1644 ſpricht und es widerlegt. Plauſibler iſt die Conjectur de Roſſi's (Bibl. antichr. No. 15), daß Jak. Jeh. Leon Verfaſſer deſſelben ſei, weil dieſer in den vierziger Jahren in Middelburg gewohnt hat. Er hat auch ein Buch der Disputationen con diferentes Theologos de la Christianidad geſchrieben.

[3]) J. Müller in der genannten Schrift Judaismus Vorrede: „Es wird ein Buch hier (in Hamburg) herumbgeſchleppt, in hebr.-hiſpaniſcher und nunmehr auch teutſcher Sprache, deſſen Tittel iſt חזק האמונה ... von Iſaak b. Abraham ... welche Schrift dieſes Ortes ziemlich bekannt iſt .... Ein ſolches giftiges Buch hat an einem vornehmen Orte übergeben ein ſchwätzhafter Juden-Arzt allhier, welcher ſich große Kunſt einbildet und wohl eher geſagt: ego doctissimum quemque Christianorum possum confundere. Selbige Schrift iſt in lat. Sprache weitläufig geſtellt in Geſtalt eines Geſpräches, welches ein hiſp. Rabbi mit einem chr. Theologo zu Middelburg .. gehalten. Dieſes Buch ſpeit lauter Gift und Galle .., welche ich colloquium Middelburgense nenne ... und mögen wohl etliche Rabbiner daran gearbeit haben". Der geſchwätzige Arzt oll wohl Benjamin Muſaphia bedeuten, wenn man damit die Aeußerung

schrift berechtigt. Er verfaßte eine, wie soll man sagen? — Vertheidigungs- oder Schmähschrift: Judaismus oder Judenthum, d. i. ausführlicher Bericht von des jüdischen Volkes Unglauben, Blindheit und Verstockung (1644). Sie ist weder vom heiligen Geist, noch von der christlichen Liebe diktirt. Luthers giftige Worte gegen die Juden waren für den Pastor von St. Petri unleugbare Offenbarungen. Aus ihr sprach das verknöcherte Lutherthum rein und unverfälscht, das aber so wenig Herz wie der von ihm angefeindete Papismus hatte, und sein Wesen in trockene Glaubensformeln setzte. Müllers Albernheiten und Lieblosigkeiten gehören nicht ihm, sondern dem Bewußtsein der damaligen verrotteten lutherischen Kirche an. Müller wünschte die vollständige Knechtung der Juden; ihnen irgend eine freie Bewegung lassen, hieße sich einer Sünde schuldig machen und Gott lästern. Nach seiner Ansicht müßte die Obrigkeit sie zwingen einen gelben Lappen zu tragen, dürfte ihnen nicht Grundbesitz, nicht eine Synagoge gestatten, Christen dürften nicht Dienst in einem jüdischen Hause nehmen, nicht einmal Compagnieschaft für Geschäfte mit ihnen machen. Und nun gar sich jüdischer Aerzte zu bedienen, das sei der Sünden größte. Mit dieser Ansicht stand er noch weniger allein. Drei theologische Facultäten, die hauptlutherische von Wittenberg, die Straßburger und die Rostocker, hatten auf Müllers Anfrage den Bescheid ertheilt: daß jüdische Aerzte nie und nimmer zu christlichen Patienten zugelassen werden dürften [1]). Also unter den Augen des siebzehnten Jahrhunderts, als der bluttriefende dreißigjährige Krieg mit der Zuchtruthe die Toleranz einprägte, von Vertretern des Lutherthums eine neue Auflage der Concilbeschlüsse gegen Juden aus der westgothischen Zeit! Aber die Zeit war denn doch eine andere geworden. Der König Christian IV. von Dänemark, Schleswig und Holstein, der Hort der Protestanten nächst Gustav Adolf, dem Müller sein judenfeindliches Buch gewidmet hat, gerade

Müllers bei Nells a. a. O. S. 339 vergleicht, wo es heißt: „Sie (die Juden) forderen die Ministerialen zum Disputiren heraus und klagen, daß Niemand unter denselben sei, der sie bestehen könne. So der Arzt Benjamin in seinem Buche Axiomata".

[1]) Bei Müller Judaismus S. 1434 — 1449.

er hatte den jüdiſchen Arzt Benjamin Muſaphia zu ſeinem Leibarzt angenommen [1]).

In Hamburg ſelbſt hatte Müllers fanatiſcher Eifer auch nicht den beſten Erfolg. Er und die Geſammtgeiſtlichkeit haben zwar bei dem beabſichtigten Bau einer größeren, gemeinſamen Synagoge großen Lärm geſchlagen und ihm Hinderniſſe in den Weg gelegt, aber vereiteln konnten ſie ihn doch nicht [2]). Die Bürgerſchaft gewöhnte ſich nach und nach an die Juden und lernte ſie achten. Einige unter ihnen wurden von hohen, ſelbſt katholiſchen Potentaten zu Geſchäftsträgern oder Reſidenten ernannt. Der König von Portugal beſtimmte zuerſt Duarte Nuñes da Coſta und dann Jakob Curiel als ſeine Agenten, und die katholiſche Majeſtät Ferdinand IV. erhob einen jüdiſchen Schriftſteller von portugieſiſcher Abſtammung Jmanuel Roſales zum Pfalzgrafen [3]). Die portugieſiſchen Juden, überall günſtiger geſtellt, als die deutſchen, fühlten ſich ſo behaglich in Hamburg, daß ſie es ihr „kleines Jeruſalem“ nannten [4]).

Eine Colonie der Amſterdamer Muttergemeinde bildete ſich in Südamerika, in dem von Portugieſen entdeckten und bevölkerten Braſilien und beſonders in der Stadt Pernambuco. Dorthin hatte die portugieſiſche Regierung öfter jüdiſche Verbrecher, d. h. Marranen, welche ſie nicht dem Scheiterhaufen überliefern wollte, zugleich mit Luſtdirnen und anderem Geſindel als Coloniſten transportiren laſſen. Dieſe geſchändeten Marranen erleichterten den Holländern die Eroberung von Braſilien, das eine holländiſche Colonie wurde und einen eigenen Statthalter an dem einſichtigen Johann Moritz von Naſſau erhielt (1624—36). Sofort trat eine Ver-

[1]) Daß Muſaphia Leibarzt Chriſtians IV. war, iſt nirgends genügend hervorgehoben, vergl. Carmoly histoire des Médecins juifs p. 181. Muſaphia widmete dieſem König 1642 ſeine Schrift über Ebbe und Fluth. Deutlich ſagt er in ſeinem מוסף הערוך (gedr. 1655) Artikel סרני, daß er vor 10 Jahren im Dienſte Chriſtians IV. geſtanden hat: והגידו לי שמלך הגדול הצפוני המולך בדינמרקא .. ונורויגיא ראה חיה זו סרני (Syrene) ואני קודם עשרה שנים בעמדי אצלו שאלתיהו על זה והמלך שחק. Alſo um 1645 war Muſaphia Leibarzt Chriſtians IV., wahrſcheinlicht noch früher. Denn die gehäſſige Abhandlung Müllers über Juden-Aerzte ſcheint an Chriſtian addreſſirt, dem das Buch gewidmet iſt, weil er einen ſo gefährlichen Juden-Arzt in ſeiner Nähe duldete.

[2]) Neils a. a. O. S. 411 fg.

[3]) Manaſſe Ben-Iſrael in humble Adress an das Parlament

[4]) Schudt, jüd. Merkw. I. S. 271.

bindung zwischen der Amsterdamer Gemeinde und der Brasilianischen ein, welche die Maske des Christenthums abgeworfen hatte und von den Holländern fast verhätschelt wurde. Schon nannten sich die Juden auf Recife bei Pernambuco die „heilige Gemeinde" (Kahal Kados) und hatten einen Vorstand, bestehend aus David Señor Coronel, Abraham de Moncado, Jakob Mucate, Isaak Cathunho [1]). Mehrere hundert Amsterdamer Portugiesen schifften sich, sei es auf Grund einer Einladung oder aus eigenem Antrieb, um Geschäftsverbindungen mit der Colonie anzuknüpfen, nach Brasilien ein und nahmen den Chacham Isaak Aboab da Fonseca mit (1642 [2]). Er war der erste brasilianische Rabbiner, wahrscheinlich auf Recife. Auch auf Tamarica bildete sich eine Gemeinde, welche einen eigenen Chacham hatte an Jakob Lagarto [3]) — dem ersten talmudischen Schriftsteller in Südamerika. Es verstand sich von selbst, daß die brasilianischen Juden vollständige Gleichberechtigung genossen; denn sie leisteten den Holländern die wesentlichsten Dienste als Rathgeber und Krieger. Als die eingeborenen Portugiesen, welche die Unterjochung durch die Holländer mit Ingrimm ertrugen, eine Verschwörung anzettelten, um sich bei einem Schmause der holländischen Beamten der Hauptstadt zu entledigen und dann über die hauptlose Colonie herzufallen, warnte sie ein Jude und rettete sie und die Colonie vor sicherem Untergange. Als später (1646) ein offener Krieg zwischen Portugiesen und Holländern ausbrach, und die Besatzung von Recife, von Hungersnoth aufgerieben, auf dem Punkte stand, sich auf Gnade oder Ungnade zu ergeben, waren es die Juden, welche den Gouverneur zur muthigen Ausdauer und zur Fortsetzung des Kampfes antrieben. Sie riethen, die Kranken und vor Hunger Ausgezehrten in die Mitte zu nehmen, sich durch das feindliche Heer durchzuschlagen und das Binnenland zu erreichen [4]). Selbst die jüdischen Marranen in

[1]) Manasse Ben-Israel, Widmung seines Conciliador Theil II.

[2]) De Barrios Tora Hor p. 21.

[3]) Derf. Arbol de las vidas p. 87, Wolf III. p. 511. לאגרתו das. zu lesen statt לאגדתו. Die von Lagarto verfaßte Schrift über talmudische Aphorismen hatte nicht den Titel מ' המאמרים, wie Wolf angiebt, sondern אהל עקב = Tienda de Jacob, bei Barrios.

[4]) Vergl. über die portugiesischen Juden in Brasilien, Koenen, Geschiedenis der Joden p. 277 fg.

Portugal nahmen ein lebendiges Interesse an den Holländern, den Beschützern ihrer Brüder. Der portugiesische Hof, welcher die Aufständischen in Brasilien heimlich unterstützte, stellte officiell jede Theilnahme daran in Abrede und wiegte die Generalstaaten in eine gefährliche Sicherheit ein. Indessen war es einem Marranen gelungen, Beweise von dem falschen Spiele des Hofes zu erlangen. Er beeilte sich seinen Stammgenossen in Amsterdam Kunde davon zu geben, und diese theilten sie der holländischen Regierung mit, welche von dieser Zeit an, von der Verblendung geheilt, Truppen zur Hilfe der bedrängten Colonie mit Energie schickte. Indessen half diese zu spät nachgesandte Verstärkung nicht; ein fanatischer Racen- und Religionskrieg zwischen den Portugiesen und den holländischen Colonisten verwüstete das schöne Brasilien, die Hungersnoth gesellte sich dazu. Eine Stadt nach der andern fiel den Portugiesen in die Hände. Die Juden litten und kämpften mit den Holländern um die Wette. Der Chacham der Brasilianischen Gemeinde Isaak Aboab schildert die Kriegsnöthen, die er selbst mit erlitten, mit grellen Farben. „Bücher wären nicht im Stande unsere Leiden zu fassen. Der Feind breitete sich in Feld und Wald aus, lauerte hier auf Beute und dort auf das Leben. Viele von uns starben mit dem Schwerte in der Hand, Andere aus Mangel. Sie ruhen jetzt in kalter Erde. Wir Uebriggebliebenen waren dem Tode in jeder Gestalt ausgesetzt. Die an Leckerbissen Gewöhnten waren froh, trockenes verschimmeltes Brod zur Stillung ihres Hungers zu erhaschen“ [1]). Endlich waren die Generalstaaten, durch europäische Kriege bedrängt, gezwungen, die Colonie den Portugiesen zu überlassen. Ein jüdischer Zeitgenosse bemerkt dabei, dieses Aufgeben einer so blühenden Colonie hätte vermieden werden können, wenn man den Rathschlägen der Juden hätte Folge gegeben [2]). Dieser hingebende Eifer der Juden für das Staatswohl der Holländer war ein fester Kitt zwischen ihnen und der Republik, welcher sich nie mehr löste. Die Duldung und Gleichstellung der Juden in den Niederlanden blieben für die Dauer gesichert.

[1]) Isaak Aboab, Einleitung zu Herrera's Porta Coeli.
[2]) Manasse Ben-Israel, humble Adress.

Zweites Kapitel.

Die deutschen Juden und der dreißigjährige Krieg.

Die vier größten deutschen Gemeinden. Die Frankfurter Gemeinde; Die Stättigkeit. Wühlereien gegen die Frankfurter Juden; Vincenz Fettmilch. Ausweisung. Wühlereien gegen die Juden von Worms; Doctor Chemnitz. Ausweisung. Rückkehr der Juden nach Frankfurt und Worms; Die neue Judenstättigkeit. Die Wiener Gemeinde, die Hofjuden. Lipman Heller, Denunciation gegen ihn und Verhaftung. Bekehrungseifer des Kaisers Ferdinand II. Ausweisung und Leiden der Mantauer Gemeinde. Wirkung des dreißigjährigen Krieges auf die Juden.

(1618 — 1648).

Während in Holland der erste Strahl einer besseren Zeit aufdämmerte, war das übrige Europa für die Juden noch voll von dichtem Schatten. In Deutschland besonders galt der Jude noch im siebzehnten Jahrhundert wie vorher als ein verworfenes Geschöpf, für den es kein Mitleiden gab, den man mit Koth bewarf, dem man den Bart anzündete, und den man fast noch schlimmer als einen Hund behandelte [1]). Es gab nur noch drei oder vier bedeutende Gemeinden in Deutschland: Frankfurt a./M. mit etwa 4—5000 Seelen, Worms mit 1400, Prag mit höchstens 10,000 und Wien mit 3000 [2]); die übrigen zählten nicht viel. Hamburg war noch eine

[1]) Joseph (Juspa) Hahn Nürlingen יסף איזיק No. 886, Schickard, Beehinat Happeruschim, praefatio (geschrieben 1624): Prout et mihi . . vitio versum scio, quod Judaeis converser crebrius . . . hominibus nauci et viliter habitis, quos nemo . . alloquio dignetur, sed pueri crepitaculis per plateas prosequantur, vergl. in Betreff des Endes dess. Jahrhunderts Wagenseil. Hoffnung der Erlösung Israels Anf.

[2]) Für die Zahl der Juden in Frankfurt die Verse bei Schudt III. S. 346 a. a. O. II. S 65, 156 fg.; für Worms ist zwar das. I. S, 419 angegeben 14,000; aber es ist wohl ein Druckfehler, richtiger bei Schaab, Geschichte d. J. von Mainz, S. 207, nämlich 1400. Für Prag s. v. Herrman, Geschichte d. J. in Böhmen, und für Wien, Wolf Judentaufen S. 5.

junge Gemeinde. — In den westdeutschen Freistädten Frankfurt und Worms herrschte eine fast noch schlimmere Antipathie gegen die Juden als in Hamburg, die mehr in der Engherzigkeit des Pfahlbürgerthums und des zopfigen Zunftwesens, als im confessionellen Gegensatze wurzelte. Beide Städte betrachteten die Juden in ihren Mauern als ihre Kammerknechte und beriefen sich allen Ernstes auf eine Urkunde des Kaisers Karl IV., daß er sie ihnen mit Leib und Gut verkauft habe. Als sich portugiesisch-marranische Juden von den Niederlanden aus in Frankfurt niederlassen wollten, um diese Stadt zu einem Handelsplatze ersten Ranges wie Amsterdam und Hamburg zu erheben, und um die Erlaubniß baten, ihnen ein Bethaus zu bewilligen, schlug es ihnen der Rath rundweg ab. Was thaten die jüdischen Kapitalisten? Sie wendeten sich an den Herrn von Hanau und erlangten von ihm ein sehr günstiges Privilegium [1]).

Die Verbissenheit der Frankfurter gegen ihre jüdischen Mitbewohner hatte sich in einer Gesetzgebung krystallisirt, die zu den widerwärtigsten und abgeschmacktesten gehört. Sie wurde die „Judenstättigkeit" genannt und bestimmte, unter welchen Bedingungen oder Beschränkungen die Juden die Frankfurter Luft oder vielmehr die verpestete Atmosphäre des Judenviertels einathmen durften. Sämmtliche vom Papstthum eingeführte kanonische Beschränkungen zur Brandmarkung derselben: Verbot christliche Dienstboten und Ammen zu halten und ein schändendes Abzeichen zu tragen — einen gelben Ring und eigene Kopfbedeckung, bei Leibe kein landesübliches Barret — hat die größtentheils protestantische Stadt beibehalten. Sie behandelte sie geradezu wie Sträflinge. Außerhalb der Judengasse durften sich die Juden nur für nöthige Geschäfte aufhalten, aber nicht zwei zusammen als Spaziergänger, und gar nicht in der Nähe des Römers, besonders nicht an christlichen Festtagen oder Hochzeiten oder wenn Fürsten in der Stadt lagen. Auch in ihrem Ghetto sollten sie sich still verhalten, christliche Ohren nicht durch einen hellen Laut verletzen, die eingekehrten fremden Juden zum zeitlichen Schlafengehen anhalten. Ohne Vorwissen des Magistrats durften sie überhaupt keine Fremden beherbergen, nicht einmal Kranke in ihr Hospital aufnehmen. Eßwaaren durften sie nicht gleichzeitig mit den Christen auf dem Markt einkaufen. Ihr Geschäftsumfang war

[1]) Fortsetzer von Gans Chronik צמח דוד I. zum Jahre 1610.

neidisch eingeengt, nnd doch mußten sie viel mehr Steuern als die christlichen Einwohner zahlen. Wie sie an ihren Kleidern besondere Abzeichen, so mußten sie auch an ihren Häusern besondere Schilder mit wunderlichen Figuren und Namen haben: zum Knoblauch, zum Esel, zum grünen, weißen Schild, Rothschild, Schwarzschild. Nach diesen Schilderfiguren wurden die Bewohner der Häuser genannt: „Der Jude N. zum Esel, der Jude N. zum Drachen". Bei der Aufnahme eines Juden mußte dieser die pünktliche Befolgung aller dieser ebenso dummen, wie herzlosen Bestimmungen mit einer entehrenden Eidesformel geloben. Und noch dazu hing ihr kümmerliches Dasein nur vom guten Willen des Magistrats ab; denn ein Paragraph bestimmte: Der Rath behielt sich vor, einem jeden Juden, zu welcher Zeit auch immer, die Stättigkeit, d. h. das Aufenthaltsrecht, zu kündigen. In diesem Falle mußte der Einzelne oder die Familie nach Ablauf der bestimmten Frist die Stadt verlassen [1]).

Wenn der Magistrat berechtigt war, einzelnen Juden den Aufenthalt zu kündigen, so durfte er sie doch sämmtlich aus der Stadt weisen. So folgerte und verlangte die mit dem Rathe in Hader gerathene Bürgerschaft oder die Zünfte. Sie beabsichtigten ihre Freiheiten zu erweitern, die aristokratische Macht der Patricier im Magistrat zu beschränken und fingen mit den Juden an. Der Grund war, daß die Rathsherren für greifbare Dankbarkeit von Seiten der Juden bei Handhabung der gegen sie erlassenen Gesetze nachsichtig waren; sonst hätten die Juden unter dem Drucke und der Schmach der „Stättigkeit" nicht existiren können. Aber diese Nachsicht des Magistrats gegen die Juden war den Zünften doppelt zuwider. Sie arbeiteten daher mit Aufgebot aller Mittel, die Ausweisung der Juden aus Frankfurt durchzusetzen. Diese hatten sich zwar vom Kaiser ihre Unantastbarkeit als Gesammtheit bestätigen und verbriefen lassen [2]); aber auf Dekrete und Drohungen des Kaisers gab man damals sehr wenig. An der Spitze der aufsässigen Zünftler stand der Lebkuchen-

[1]) Siehe darüber die Weitläufigkeiten Schudt a. a. O. III. die alte Judenstättigkeit von S. 119 fg.

[2]) Urkunde vom 13. Nov. 1612 bei Wolf, Ferdinand II. und die Juden S. 29.

bäcker Vincenz Fettmilch, ein verwegener Mann, der die Räthe in Schrecken hielt und sich ganz offen den „neuen Haman der Juden" nannte. Er wurde von der Bürgerschaft zu ihrem Sprecher und Rädelsführer erwählt und verdiente auch diese Führerschaft. Denn er führte seinen Plan mit vieler Umsicht aus. Zuerst wurde die Judenstättigkeit gedruckt [1]) und unter die Bürger vertheilt, damit diese daraus die Berechtigung zur Ausweisung der Juden klar erkennen sollten. Der Magistrat ließ zwar die Exemplare der aufregenden Schrift confisciren; aber der von dem Pfefferküchler geleitete Ausschuß setzte ihre Freigebung durch. Diese Schrift that auch ihre Wirkung; sie machte die Zünftler nur noch mehr erbittert gegen die Juden. Die Plünderung, sowie Ausweisung der Juden wurde öffentlich verhandelt, und öfter hieß es: es werde an diesem oder jenem Tage ein Angriff auf das Judenviertel gemacht werden. Beschimpfungen, Mißhandlungen und Einkerkerungen einzelner Juden waren an der Tagesordnung. Immer kühner traten Fettmilch und die Zunftmeister auf, rissen dem Magistrat das Regiment aus Händen und bedrohten ganz offen die Juden. Vergebens erschienen kaiserliche Commissarien. Subdelegirte des Erzbischofs Johann Schwickhard von Mainz und des Landgrafen Ludwig von Hessen-Darmstadt, den Streit zwischen Rath und Bürgerschaft zu untersuchen und zu schlichten und die Juden zu schützen. Sie zogen unverrichteter Sache ab, und sofort machte die Rotte Angriffe auf das Thor des Judenviertels am Wochenfeste. Auf das Schlimmste gefaßt, hatten viele Juden ihre Frauen und Kinder von dem unter ihren Füßen erzitternden Boden entfernt. Die Commissarien erschienen wieder mit dem Mandate des Kaisers, die Ruhe herzustellen, drangen aber abermals nicht durch, ja verschlimmerten noch die Lage. Selbst die Bürger, welche fürchteten, sich dem Zorne des Kaisers auszusetzen, stachelten ihre Gesellen und Taglöhner zum Angriff auf die Juden auf. Und als die Commissarien dieselben mit Ausweisung bedrohten, kannte ihre Raserei keine Rücksicht. Der Tag für die Plünderung und vielleicht Ermordung der Frankfurter Juden war bereits verabredet, und die ganze Gemeinde beging ihn mit Fasten und Gebet, wie einen Versöhnungstag, um die Hilfe des Himmels zu erflehen, wo menschliche Hilfe so fern war.

[1]) 5. Januar 1613. Schudt, jüd. Denkwürdigkeiten II. 141.

Am bestimmten Tage (27. Ellul = 22. August alt. Styls, Septbr. neuen Styls 1614 [1]), während die Gemeinde im Bethause versammelt war, folgte Schlag auf Schlag und Stoß auf Stoß, mit Wuthgeschrei vermischt, an die Pforte des Judenviertels. Darauf von Seiten der Juden Angstgeschrei, verzweifeltes Hin- und Herrennen und rathloses Fliehen. Muthige Jünglinge und Männer griffen zu den Waffen, die Stürme abzuwehren oder mannhaft zu sterben. Es fielen auf beiden Seiten Verwundete und auch einige Leichen; die Ueberzahl und Verwegenheit der Fettmilch'schen Bande obsiegte. Darauf Plünderung, Zerstörung und Entweihung der heiligen Plätze mit thierischer Wuth die ganze Nacht hindurch bis an den andern Tag. Die kaiserlichen Commissarien vermochten dem wüsten Treiben keinen Einhalt zu thun, mußten sogar einen Anschlagzettel ausstellen, daß die Mordbande unsträflich sei. Die meisten Juden, welche nicht von menschenfreundlichen Bürgern geborgen worden waren, harrten zitternd auf dem Begräbnißplatze an einander gekauert, Manche in Sterbekleider gehüllt, des Todes. Geflissentlich ließ sie die Rotte in banger Ungewißheit über das Loos, das sie ihnen zugedacht, zwischen Leben und Vertreibung, so daß die Juden es als eine Gnade Gottes ansahen, als sich ihnen des Nachmittags das Fischerpförtchen (2. Sept. n. St.) öffnete und sie, allerdings ohne Hab und Gut, abziehen durften, 1380 Personen. Den Fortschritt der Menschlichkeit konnte man bei dieser Gelegenheit gegen frühere Jahrhunderte darin bemerken, daß mitleidige Christen den von Allem entblößt Abziehenden Brod und Speisen reichten, und die kleineren Städte und Dörfer ihnen ein Obdach gewährten, obwohl Fettmilch und die Judenfeinde vor deren Aufnahme gewarnt hatten.

Es dauerte lange, bevor die Juden Frankfurts Genugthuung für die so verletzende Unbilde erhielten. Der Magistrat war ohnmächtig und der Kaiser Matthias fast nicht minder. Er erließ zwar Mandate über Mandate an seine Commissarien gegen die Aufwiegler und Räuber in Frankfurt. Der Erzbischof von Mainz und der Land-

[1]) Quellen darüber bei Schudt a. a. O. von jüdischer Seite Vincenz-Lied oder שירה, auch מגילת ימין von Elchanan b. Abraham Helen, hebräisch und deutsch zuerst gedruckt Amst. 1618, auch einverleibt in Gans צמח דוד und bei Schudt. Der richtige Familienname des Verf. ist Helen (הלין) und nicht Hellein. Es gab Aerzte mit dem Namen Helen oder Helenius. S. darüber Katalog Bodleiana p. 321.

graf von Darmstadt widerriefen die erzwungenen Zugeständnisse ihrer Subdelegirten und forderten die Auslieferung der Rädelsführer und Wiedereinsetzung der ausgetriebenen Juden. Allein das Alles geschah so sehr ohne Nachdruck, daß Fettmilch's Rotte noch ein ganzes Jahr den Rath so sehr tyranniſiren durfte, daß er nichts für die Juden thun konnte. Einige juriſtiſche Fakultäten nahmen noch dazu die Frankfurter Räuber gewiſſermaßen in Schutz und gaben ein Urtheil ab, daß deren Vergreifen an das Eigenthum der Juden nicht als Diebſtahl anzuſehen ſei, da es theils am Tage theils bei Fackelſchein geſchehen ſei [1]). Die Verzögerung der vom Kaiſer ſo oft befohlenen Reſtituirung der Frankfurter Gemeinde lag theils in der damaligen politiſchen Stellung des Kaiſers zu den Ständen, theils in der Lauheit der zunächſt als Vollſtrecker des Urtheils beſtellten Fürſten. Erſt ähnliche Vorgänge in Worms beſchleunigten das Ende der Frankfurter Wirren [2]).

Dort hatte die durch Judenhaß und Brodneid entſtandene Erbitterung gegen eine der älteſten deutſchen Gemeinden zur ſelben Zeit in ſofern einen andern Verlauf genommen, als nicht die Zünfte, ſondern einige Glieder des Magiſtrats die Ausweiſung der Juden betrieben, und als der Hauptjudenfeind nicht ein brutaler, aber gerader Handwerksmann, ſondern ein argliſtiger Advokat und Rechtsverdreher war. Der Hauptgrund war auch hier wie in Frankfurt die Auflehnung gegen den Magiſtrat. Nur handelten die Zünftler hier geſchloſſener und einmüthiger. Die 17 Zünfte bildeten einen Ausſchuß von je einem Mitgliede aus jeder Zunft, welcher ſo wohl gegen den Magiſtrat, als gegen die Judenſchaft vorgehen ſollte. Verarmung ihres Gemeinweſens, welches in den veränderten Handelsverhältniſſen lag, ſchoben ſie auf die Juden und ihren Wucher, was einer dem andern nachjammerte, obwohl der Zinsfuß in Folge der Entſcheidung des Speierſchen Gerichtes auf fünf von Hundert herabgeſetzt war. Die Unvernünftigen dachten durch die Vertreibung

[1]) Wahrhaftige Beſchreibung der Execution in Frankfurt bei Schudt daſ. II. S. 59.

[2]) Quellen über die Vorgänge in Worms: Schudt daſ. I. S. 417 fg.; Schaab, Geſchichte der Juden von Mainz S. 202 fg.; Wolf, Geſchichte der Juden von Worms S. 17 fg., ausführliche Relation von Joh. Georg Kern, aus einem Codex des Wormſer Gymnaſialarchivs, mitgetheilt von L. Levyſohn in Frankels Monatsſch. Jahrg. 1858, S. 38 fg.

der Juden den Wohlstand der Stadt zu heben und arbeiteten darauf los. Der Führer und Rathgeber, der Alles in Allem im Bürgerausschusse, war ein Rechtsgelehrter, Doktor Chemnitz (Chemnitius), welcher durch Advokatenkniffe glücklicher und ungefährlicher die Ausweisung der Juden durchsetzen zu können vermeinte, als die Frankfurter durch Gewalt. Zunächst wurden allerhand Schikanen und Beschimpfungen gegen sie angewendet. Der Ausschuß wollte nicht Hand an sie legen, aber sie mürbe machen. Er versperrte ihnen die Ausgänge zur Stadt, verhinderte sie, Einkäufe von Nahrungsmitteln zu machen, jagte ihr Vieh von der Weide [1]) und ließ nicht einmal Milch für jüdische Kinder in die Judengasse bringen. Die Juden sahen sich von sicherem Elende bedroht und schafften daher ihre bewegliche Habe nach benachbarten Plätzen; dieses wollte der Ausschuß verhindern und legte Schloß und Kette an die zwei Thore der Judengasse, um nichts hinausschaffen zu lassen. Da diese Maßregel aber als Gewalt erschien, rieth ihnen der schlaue Advokat lieber beständig an den Pforten Wache zu halten. Auch in Worms wurden die sogenannten jüdischen Privilegien d. h. die „Stättigkeit", welche ihnen unter beschränkenden Bedingungen zu athmen gestatteten, der Bürgerschaft zugänglich gemacht. Sie wurden ihr vorgelesen und sie hörte mit solchem Ernst zu, als „wenn ein Evangelium vom Himmel gepredigt worden wäre". Sie wollte sich vergewissern, daß sie mit Fug und Recht die Juden ausweisen durfte. Um diese so äußerst wichtige Angelegenheit zu betreiben, erweiterte sich der Bürgerausschuß von 17 auf 150 Mann, und Chemnitz war rührig und geschäftig, das heiß ersehnte Ziel herbeizuführen, besonders nachdem die Frankfurter so glücklich waren, ihre Juden loszuwerden. Die Wormser Gemeinde that zwar auch das Ihrige, den sie bedrohenden Schlag abzuwenden. Ihr Sachwalter, der Vorsteher Löb Oppenheim, ein Glied einer sehr geachteten Familie, war an den kaiserlichen Hof abgeordnet worden, empfohlen vom Landgrafen Ludwig von Darmstadt und dem Erzbischof Schwickhard von Mainz, den Kaiser Mathias günstig für die Juden zu stimmen; Geldmittel wurden nicht gespart. Der Kaiser hatte aber kein anderes Mittel, als Handschreiben und Mandate an die Bürger-

[1]) Jedes jüdische Haus hatte bis dahin das Recht, eine Kuh auf die Weide von Kisselwitz zu treiben, Judenstättigkeit von Worms bei Wolf a a. O. S. 74, § 10.

schaft zu richten, die Gewaltthätigkeiten gegen die Juden abzustellen und die Aufwiegler zu bestrafen; die kaiserlichen Drohworte fanden kein Gehör und wurden von den übermüthigen Rädelsführern noch verspottet.

Kräftiger nahm sich der junge Kurfürst Friedrich von der Pfalz, der Freund des jüdischen Arztes Zacuto Lusitano (o. S. 3) der Wormser Juden als Schutzherr der Stadt an, jener Fürst, welcher später den Tanz des dreißigjährigen Krieges eröffnen und als erstes Opfer desselben fallen sollte. Er hatte zuerst durch zwei Commissarien seine Vermittlung angeboten, und als diese nicht angenommen wurde, und Chemnitz seine Wühlerei verdoppelte, ließ ihn der Kurfürst auffangen und in Heidelberg in Gewahrsam bringen. Während seiner dreimonatlichen Haft trat eine kleine Pause in Worms ein. Sobald aber dieser Aufwiegler wieder auf dem Schauplatz erschien, begannen die Wirren von neuem. Er hatte zwar sein Wort verpfändet, der Bürgerschaft nicht gegen die Juden zu dienen, und sich anheischig gemacht, im Uebertretungsfalle in 1000 Gulden Strafgeld zu verfallen; nur unter dieser Bedingung wurde er vom Kurfürsten aus der Haft entlassen. Das machte ihm aber kein Bedenken, er regte vielmehr die Zünfte noch nachdrücklicher gegen die Juden auf. Sie versammelten sich auf Chemnitz' Rath unbewaffnet auf dem Markte zur Berathung und schickten eine Deputation an die Juden, innerhalb einer Stunde „mit Sack und Pack aus der Stadt zu ziehen". Die Deputation warf ihnen vor, die Bürgerschaft beim Kaiser verdächtigt, seinen Haß gegen sie erregt und ihr jedes Mittel benommen zu haben, Recht zu erlangen. Der Magistrat protestirte, aber ohnmächtig, und so blieb den Juden nur übrig am vorletzten Passahtage auszuwandern (20. April n. St. 1615). Die Schiffer, welche im Dienste der, den Juden stets wohlgesinnten Dahlberge standen, hatten zwar die Weisung, die Juden nicht über den Rhein zu führen; aber die Bürger brachten sie, um ihrer nur los zu sein, hinüber. Sie durften alles Bewegliche mitnehmen, und was sie zurückließen, sollte ihnen gut verwahrt werden. So hatte Chemnitz gerathen, um die Bürger nicht in die Anklage wegen Plünderung zu verwickeln. Der Fanatismus konnte sich aber nicht enthalten, die Wuth an den heiligen Stätten der Juden auszulassen, die tausend Jahre alte Synagoge zu verwüsten, den jüdischen Begräbnißplatz zu entweihen und mehrere hundert Grabsteine zu

zerbrechen, von denen einige Zeugniß des hohen Alters dieser Gemeinde ablegten [1]). Der, Erzbischof von Mainz und der Landgraf Ludwig von Darmstadt gestatteten den Verbannten den Aufenthalt in den kleinen Städten und Dörfern, und so kamen sie zum Theil mit ihren Frankfurter Leidensbrüdern zusammen.

Indessen dauerte der Jubel der judenfeindlichen Wormser Bürger nicht lange. Der, durch den Bürgerausschuß gedemüthigte Rath unterhandelte heimlich mit dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, und dieser ließ. etwa zehn Tage nach Ausweisung der Juden, Fußvolk, Reiterei und Kanonen unter dem ohnmächtigen Proteste des Ausschusses in die Stadt einrücken, welche alsbald dem Aufruhr ein Ende machten. Der großsprecherische Doctor Chemnitz wurde mit anderen Aufwieglern in Gewahrsam gebracht. Später wurde er seines Amtes als Advokat entsetzt und Landes verwiesen. Andere Rädelsführer, die sich bei der Vertreibung der Juden bemerklich gemacht hatten, wurden auf Nimmerwiederkehr zur Stadt hinausgestäupt. Es dauerte aber doch noch fast drei Vierteljahre, bis die Wormser Juden auf Befehl des Kaisers von dem Pfalzgrafen und dem Bischof von Speier in ihre Stätte wieder eingesetzt wurden (19. Januar n. St. 1616). Zwei Monate später wurden die Juden von Frankfurt wie im Triumphe mit Paukenschall und Hörnerklang von den Commissarien Kurmainzens und Darmstadts in ihre Wohnungen wieder zurückgeführt (20. Adar = 10. März n. St.). Hier wurden die Aufwiegler härter als in Worms bestraft, weil sie Zerstörung, Plünderung und Blutvergießen veranlaßt hatten. Vincenz Fettmilch, der Lebkuchenbäcker, der Frankfurter Haman, wurde geviertelt und gehängt, sein Haus geschleift und seine Familie in die Verbannung gejagt. Die Stadt wurde vom Kaiser mit 175,919 fl. Schadenersatz für die an den Juden verübte Plünderung belegt. Zum Andenken an diese im deutschen Reiche nicht alltägliche Errettung und ehrenvolle Wiedereinsetzung bestimmte die Frankfurter Gemeinde den Tag des Einzuges (20. Adar) als Festtag — Purim-Vincenz genannt — zu begehen, Tages vorher aber zur Erinnerung an die Leiden zu fasten.

Die alte Judenstättigkeit sowohl in Worms, als in Frankfurt hob der Kaiser Matthias auf und führte dafür eine neue Juden-

[1]) L. Lewysohn, Epitaphien der Wormser Gemeinde S. 3.

ordnung ein, welche von Commissarien berathen war (für Frankfurt ausgestellt am 3. Jan. 1617 und für Worms am 22. Febr. 1617 [1]). Dieses Neue war aber immer noch im mittelalterlichen Geschmack. Die alten Beschränkungen der Juden in Tracht, Handtierung und Bewegung sind geblieben und wo möglich noch theilweise verschärft worden. Galten die Juden doch auch dem Kaiser des heiligen deutsch-römischen Reiches und seinen Räthen als Auswürflinge. „Nur da sie einmal vom Kaiser privilegirt waren, sollte der Rath sie schützen und nicht mehr die Befugniß haben, diejenigen, welche einmal die Stättigkeit erlangt hatten, auszuweisen". Diejenigen Frankfurter Juden, welche damals wieder eingesetzt wurden, brauchten daher nicht mehr wie früher ihr Aufenthaltsrecht alle drei Jahre zu erneuern, und ihr Recht ging auf ihre Nachkommen über [2]). Dagegen wurde die Zahl der Juden auf 500 festgesetzt. Nicht mehr als sechs Familien sollten jährlich zur Stättigkeit zugelassen werden [3]), und nie mehr als zwölf Paare durften sich jährlich verheirathen [4]). Eine andere Beschränkung kam noch hinzu, daß sich die Juden nicht Bürger von Frankfurt, sondern nur erbliche Raths-Schutzangehörige nennen durften [5]). Zu den alten Schutzabgaben kamen auch neue hinzu, eine Heirathssteuer und ein Erbschaftszoll [6]. — Die Beschränkungen in der neuen Judenordnung für Worms sind wo möglich noch drückender ausgefallen. Die Gemeinde hatte ihr Weiderecht eingebüßt; sie wurde dafür mit dem Privilegium entschädigt, „Milch zu ihrer und der Ihrigen Nothdurft von der Bürgerschaft kaufen und abholen zu dürfen" [7]) — eine bedeutende Errungenschaft!

Diese betrübende Erscheinung der Ausweisung der Juden aus den beiden westdeutschen Städten und ihrer Wiedereinsetzung hatte doch für die deutsche Judenheit eine günstige Wirkung. Es kam allen deutschen Gemeinden zu Gute, daß der Kaiser einmal wenigstens die Unverletzlichkeit der Juden mit Nachdruck betonte und mit Waffen-

[1]) Die erste mitgetheilt bei Schudt das. III. S. 175 — 190, und die andere Urkunde bei Wolf, Geschichte der Juden von Worms S. 70 Beil. XXIII.

[2]) Neue Judenstättigkeit von Fr. §. 4.

[3]) Das. §. 104, 105.

[4]) Das. §. 108.

[5]) Das. §. 32.

[6]) Das. §. 93, 102.

[7]) Judenstättigkeit für Worms bei Wolf a. a. O. §. 10.

gewalt bestätigte. Kaiser Ferdinand II., so sehr er auch Jesuitenzögling und Protestantenfresser war, besiegelte diese Untastbarkeit der Judens für das ganze Reich und besonders für Frankfurt und Worms, als die Bürgerschaft dieser Städte sie von neuem zu quälen gedachte [1]). Daher kam es, daß der zerstörungs- und blutreiche dreißigjährige Krieg die Juden Deutschlands nicht so hart traf, wie man erwarten sollte. Sie theilten zwar die Leiden des deutschen Volkes, das, in zwei Lager gespalten, das Schwert gegen die eigene Brust zückte und sein eigenes Land zur Wüste machte. Auch die Juden hatten ihr Theil an den Brandschatzungen, Plünderungen und Verwüstungen, welche die Führer der Landsknechte, die Mannsfeld, Tilly, Wallenstein, nacheinander über die blühendsten Städte brachten. Manche jüdische Gemeinde ist in Folge der Kriegswuth vollständig untergegangen. Aber die Juden hatten wenigstens von dem inneren Feinde nichts zu fürchten und konnten sich in der Abgeschiedenheit ihrer Ghetto's still vor den Stürmen bergen [2]). Die katholischen Heerführer hatten vom Kaiser die Weisung, Leben und Gut der Juden zu schonen, und diese wurde hin und wieder befolgt, so daß mancher Protestant seine Habe im Asyle des Judenviertels bergen und retten konnte. Freilich war der Beweggrund für diese Schonung nicht humanes Wohlwollen, sondern finanzielle Berechnung. Ehe Wallenstein die Entdeckung machte, daß der Krieg durch den Krieg ernährt werden, daß eine große Armee sich auch Finanzmittel ver-

[1]) Wolf, Friedrich II. und die Juden S. 29. Beil. II.

[2]) Allgemeine Nachrichten über den Zustand dec Juden während des dreißigjährigen Krieges giebt es nicht. Jusva Hahn Nürlingen, der sein rituales Werk יוסף אומץ (nach dem Muster Jakob Mölns מהריל) 1630 beendete, bemerkt in Nachtrage p. 166 b: בעינינו ראינו . . ריש אל חי בקרבנו העושה לנו נסים וזה נראה בחוש בפרטות על ידי אנשי המלחמה אשר עברו זה כמה שנים בעיירות ובכפרים . ואלו כל הימים היו אי אפשר להעלות על הספר . . . הן במה שהטיבו לבני עמנו ביתר שאת יותר משאינו נמולים . שלהם הרעו מאוד עד שלעתים החביאו העמים באיזו מקומות רכושם בבתי היהודים , הן הנסים שנעשו לאותם שעלה חמת הצוררים עליהם ובקשו לשבותם ולא עלה בידם . וגם כמה שבויים שנצלו . . . בקלות . רובם בלי מחיר וכסף וקצתם רק במעט כסף. Dagegen bemerkt sein Zeitgenosse, auch ein Frankfurter, der Kabbalist Naphtali b. Jakob Elchanan, Verf. des blödsianigen kabbal. Werkes עמק המלך (gedruckt 1648) allerdings tendenziös: daß in Folge des Todes des Kabbalisten Vital Calabrese (1620) und gerade in seinem Todesjahr mörderische Kriege begannen, von welchen die Juden hart betroffen worden seien (p. 141 c): ואחר פטירת חיים קליפריו באה המלחמה של כליון לעולם . . בארץ פולין . . . וכן בארץ אשרנז . . . אשר ספו ותמו קהלות קדושות במלחמות הרעות האלה בחרב דבר ורעב .

schaffen könnte, brauchte der Waffengang, den Ferdinand II. gegen die protestantische Hälfte Deutschlands unternahm, viel Geld, woran der kaiserliche Schatz von jeher arm war. Baares Geld fand sich aber meistens nur in den Kasten jüdischer Kapitalisten. Die Finanzquelle der Juden mußte daher vor Allem geschont werden, wenn der Krieg einen guten Fortgang haben sollte. Daher war der, mit vieler Ueberlegung handelnde, Kaiser darauf bedacht, seinen Feldherren einzuschärfen, die Juden von allen Kriegsbeschwerlichkeit und Einquartirung zu befreien [1]). Wie theuer den Gemeinden diese zärtliche Behandlung zu stehen kam, läßt sich nicht mehr angeben. Die böhmischen Juden entrichteten eine bedeutende Summe und verpflichteten sich jährlich 40000 Gulden zur Bestreitung der Kriegskosten zu leisten [2]).

Der Wiener Hof erfand auch ein anderes Mittel, die Finanzquelle der Juden für den Krieg ergiebig zu machen. Er ernannte jüdische Kapitalisten zu Hofjuden, räumte ihnen die ausgedehnteste Handelsfreiheit ein, befreite sie von den Beschränkungen, denen andere Juden unterworfen waren, sogar vom Tragen des gelben Fleckens, gewährte ihnen und ihren Angehörigen mit einem Worte eine günstige Ausnahmestellung. Solche Hofjuden waren zur Zeit des dreißigjährigen Krieges: Josel Pinkherle von Görz, Moses und Jakob Marburger von Gradisca, Ventura Parente von Triest, denen der Kaiser für geleistete Dienste bedeutende Privilegien ertheilte [3]); ferner Elia Halfan, der Arzt in Wien, Samuel zum Drachen und Samuel zum Straußen in Frankfurt a. M. [4]). Ein ganz besonders begünstigter Hofjude damaliger Zeit war Jakob Bassewi (Batscheba) Schmieles in Prag (geb. 1580 st. 1634 [5]), welchen Kaiser Ferdinand wegen der

[1]) Wolf. Ferdinand II., Beilage XIII. „Wir Ferdinand entbieten allen und jeden unsern Obristen, Obrist-Lieutenanten, Rittmeistern ꝛc. und geben euch zu vernehmen, daß wir die gesammbte Judenschaft von Worms in unsern kais. Schutz an und aufgenommen, vor allen gewaltthätigen Einlagen, Einquartirungen und andern Kriegsbeschwerlichkeiten gänzlich und allerdings eliminirt und befreit haben.

[2]) v. Herrman Geschichte der Juden in Böhmen S. 54, Zeitschrift Maskir V. S. 141; Wallenstein erhöhte diese Summe 1628 auf 4000 Fl. monatlich.

[3]) Wolf, Ferdinand II. Beil. No. IV.

[4]) Daf. Beil. X.

[5]) Seine Biographica in Lieben's Prager Epitaphien S. 21 fg. Maskir IV. S. 20, Note.

Dienste, die er dem Kaiserhause geleistet, in den Adelstand erhob (Jan. 1622). Er erhielt den Namen von Treuenburg und durfte ein Wappen führen (blauer Löwe, acht rothe Sterne im blauen Felde). Bassewi von Treuenburg begleitete öfter das Hoflager des Kaisers. Diese Stellung machte ihn nicht aufgeblasen gegen seine niedriggestellten Stammgenossen; er wirkte vielmehr zu ihrem Besten mit voller Hingebung. Da er und die andern Kapitalisten der Geldverlegenheit des kaiserlichen Hofes abhalfen, konnten sie wirksamer für ihre Glaubensgenossen im Reiche und Italien eintreten. Wahrscheinlich auf ihre Veranlassung erhielten die Juden gewissermaßen mitten im Feuerregen von den militärischen Führern besondern Schutz. Nach der entscheidenden Schlacht am weißen Berge (1621) wurde das Judenviertel Prags [1]) von einer Schutzwache besetzt, damit den Juden kein Haar gekrümmt werde. Zum Andenken an diese kaum geahnte Rettung von der wilden Landsknechtenschaar beging die Prager Gemeinde den Tag des Einzuges der Kaiserlichen (14. Marcheschwan = 10. Nov.) alljährlich halb als Fast- und halb als Festtag, wie es der damalige Rabbiner Jesaia Hurwitz angeordnet hatte. Die reichen Juden Prags durften auch die von den protestantischen Bewohnern verlassenen Häuser käuflich an sich bringen [2]).

Ein gewichtiges Ansehen erhielt während dieses Krieges und vielleicht durch denselben die Gemeinde Wiens. Der Schwerpunkt des Katholicismus fiel nämlich damals durch die Erschlaffung Spaniens vom Manzanares an die Donau, von Madrid an Wien. Die nach und nach trotz wiederholter Ausweisungsdekrete der Kaiser wieder in Wien angesammelten Juden standen dadurch den wichtigen europäischen Angelegenheiten näher. Hofjuden und jüdische Aerzte zogen nach Wien mit ihren Gesindern, d. h. den

[1]) Lipmann Heller, Einl. zu den betreffenden Bußgebeten (Selichot, Prager Ritus), die er zum Andenken an diesen Tag verfaßt hat. Da diese Selichot selten sind, so sei das Wesentlichste daraus mitgetheilt: וביום א' י"ב בחשון (שפ"א) נגשו להלחם יחד ורבים מהיהודים הוצרכו לעשות שוללות (שאנצין) . . . . וביום ג' י"ד חשון . . . היינו בצרה גדולה עד לעת הערב קראו לשלום וה' נתן אותנו לחן ולחסד לפני שרי חיל ויפקידו שומרים ברחובותינו כי כן יסד הקיסר . . . על כל שרי צבא חילו לבלתי נגוע יד בשום יהודי לא בגופו ולא במאודו רק ישמרם בשמירה מעולה. ובתים מלאים כל טוב היו לשלל ולביזה כמו חורש ימים רצופים וביהודים לא שלחו את ידם . . קיסו וקבלו עליהם חכמי פראג . . . עם הסכמת האב"ד ר' ישעיה סג"ל . . לעשות את יום י"ד לחדש חשון יום זכרון.

[2]) von Herrman a. a. S. 54.

Personen ihres Anhangs oder die sie als solche ausgaben. Die Wiener Juden galten damals als außerordentlich reich [1]). Da sie in verschiedenen Quartieren der Stadt zerstreut wohnten, empfanden sie das Bedürfniß, sich zu sammeln und einen gemeinsamen Platz zum Beten zu haben. Sie wandten sich an den Kaiser und dieser bewilligte ihnen einen Platz am untern Wörd (jetzt Leopoldstadt), entzog sie der Gerichtsbarkeit der städtischen Behörden und befreite sie sogar vom Tragen der Abzeichen. Zur selben Zeit als die protestantischen Hamburger Bürger eifersüchtig wachten, daß den portugiesischen Juden keine Synagoge eingeräumt werde (ob. S. 20), gestattete ihnen der erzkatholische Kaiser in seiner Hauptstadt eine neue Synagoge mit allem Zubehör zu bauen (Dec. 1624). Seine „Befreiten", d. h. privilegirten Juden, brauchten keine Einquartierung aufzunehmen und nicht Kriegskosten zu tragen [2]). Der Magistrat erhob freilich Einspruch gegen diese Begünstigung der Juden; er wünschte den „Judenschwarm" aus der Stadt zu schaffen. Die Hofräthe, welche Gelder erpressen wollten, gaben daher den Bürgern anzuhören, für 20,000 Fl. könnten sie die Freude genießen, die Juden ausgewiesen zu sehen, raunten aber zugleich den Juden zu, wenn sie diese Summe zuvorkommend erlegten, könnten sie in Wien bleiben [3]). Wahrscheinlich haben die Juden gesiegt. Die geeinte und wohlhabende Gemeinde sah sich nach einem rabbinischen Leiter um und traf eine glückliche Wahl an dem ebenso liebenswürdigen, wie gelehrten damaligen Rabbiner von Nikolsburg Lipmann Heller (Febr. 1625). Er war keine glänzende, epochemachende Erscheinung, aber auf dem dunklen Grund jener Zeit hebt sich seine Bedeutung hell ab.

Lipmann Heller (geb. in Wallerstein 1579 st. Krakau 1654 [4]) bildet nämlich eine Ausnahme unter den damaligen Rab-

[1]) Lipmann Heller, Selbstbiographie p. 4.

[2]) Hurter, Ferdinand II. B. 10, S. 137 fg. Wolf, Ferdinand II. Beilage No. V. auch Lipmann Heller, a. a. O.

[3]) Hurter das. B. 8, S. 291.

[4]) Seine Lebenszüge giebt seine Selbstbiographie מגילת איבה über seinen Proceß und seine Auswanderung; Ergänzungen dazu: Lieben, Prager Epitaphien S. 65 und Landshut Amude Aboda p. 63. Aus der Grabschrift bei Lieben ist sein Todesjahr 1654 unzweifelhaft; Manasse setzt aber 1649 aus einem Mißverständniß. Denn Mose Zacut hat auf Hellers Tod eine Elegie gedichtet (auch gedruckt), in welcher die Chiffre vorkommt: שם ישקוט בשנת ה'ש'ק'ט.

binen, wenigstens unter denen in Deutschland und Polen. Sein Kopf war nicht bloß von talmudischer Gelehrsamkeit erfüllt und eingenommen, sondern auch von Elementen des Wissens befruchtet, welche außerhalb des rabbinischen Gesichtskreises lagen. Heller hatte sich auch in außerjüdischer Literatur umgesehen und verstand gut Mathematik. Auf talmudischem Gebiete konnte er sich allerdings nicht mit den zeitgenössischen polnischen Größen, mit Samuel Edles in Ostreg, Josua Falk in Lemberg, Joel Serkes in Krakau und so vielen andern messen. Allein wenn er ihnen an Scharfsinn oder richtiger an Tüftelei nachstand, so überragte er sie an Gründlichkeit und Correktheit seines Wissens; die Schätze seiner Gelehrsamkeit lagen geordnet in seinem Kopfe. Heller besaß ein sanftes Wesen, imposante Züge, führte eine gewandte Sprache und konnte daher in christlichen Kreisen verkehren. Fern von jenem Wissensdünkel, der keinen Widerspruch vertragen kann — ein Fehler, der namentlich den meisten Vertretern der rabbinischen Gelehrsamkeit in Polen anhaftete, — nahm sein sanftes, bescheidenes Wesen Jedermann für ihn ein und gewann ihm die Herzen. Er ist einer von denen, die man unwillkürlich bedauert, daß sie in jener barbarischen Zeit gelebt; in einer besseren Zeit hätten sie erfolgreicher für das Judenthum wirken können. In Prag, wo er seine letzte rabbinische Ausbildung erhalten und mit dem, der sophistischen (pilpulistischen) Lehrweise abholden Prediger Ephraim Lencycz verkehrt hatte, schriftstellerte Heller in der Jugend über Themata, welche den Talmudbeflissenen fern lagen oder gar von ihnen verachtet wurden [1]). Im dreißigsten Lebensjahre, gerade in demselben Alter wie Maimuni, arbeitete er ein Riesenwerk aus, einen sachgemäßen Commentar zur Mischnah (Tossafot Jom-Tob, vollendet 1614—1617). Es gehörte dazu eine viel größere Arbeitskraft als sein großer Vorgänger und auch Obadja di Bertinoro dafür angewendet hatten, wenn man berücksichtigt, wie hoch in der Zwischenzeit die Materialien aufgeschichtet waren, die alle beachtet, aufgenommen und geprüft werden mußten. Freilich nach der wissenschaftlichen Seite steht Heller dem Mischnah-Commentar Maimuni's bei

Manche haben das ה als 5000 genommen und daher 5409 gezählt; es gehört aber zu den Einern, und vervollständigt die Zahl 5414 = 1654.

[1]) Er schrieb einen Commentar zu Bedarsesi's בחינת עולם und zu Ezechiels Gesichte vom Thronwagen (מרכבה).

weitem nach. Aber hin und wieder zeigt der Verfasser einen freieren Blick; nur sprach er seine bessere Erkenntniß mit vieler Zurückhaltung und Schüchternheit aus [1]).

Lipmann Heller wurde, wie gesagt. für das Rabbinat nach Wien berufen, und er wirkte wohlthätig für diese junge Gemeinde. Er arbeitete für sie eine Gemeindeordnung aus und war daher während der kurzen Zeit seiner dortigen Funktion geachtet und beliebt. Er hätte mit seinem sanften, friedliebenden Wesen in Wien bleiben und sich nicht von den scheinbaren Vorzügen der Prager Gemeinde dorthin verlocken lassen sollen; denn in ihr herrschte noch immer Gemeinheit und Niedrigkeit, Neid und Tücke, wie früher, und Heller paßte am wenigsten für diesen Kreis. Es zog ihn aber nach der böhmischen Hauptstadt, wo es unvergleichlich mehr Talmudbeflissene gab, und er auf anregenden Gedankenaustausch rechnen konnte. Denn vom Ehrgeize, Rabbiner in der größten Gemeinde Deutschlands zu sein, muß man ihn freisprechen. Er hatte nur zu bald Gelegenheit, die Annahme dieser Wahl zu bereuen.

Seine Anstellung in Prag erfolgte 1627. Als fungirender Rabbiner hatte Heller den Vorsitz in der Commission. welche die undankbare Aufgabe hatte, die bedeutende Summe jährlicher Kriegssteuer von 40,000 Fl. unter die Prager Gemeindeglieder und die Landgemeinden zu vertheilen [2]). Bei Heller's biederem und lauterem Charakter läßt sich voraussetzen. daß er bei der Umlage mit der äußersten Gewissenhaftigkeit zu Werke gegangen ist und wissentlich Keinen ungerecht überbürdet hat. Nichts desto weniger beklagten sich einige Mitglieder über ungebührliche und parteiische Vertheilung, erregten Streit in der Gemeinde, rotteten einen Anhang zusammen und bedrohten die Commission mit Anschwärzungen. Vergebens ließ Heller seine mahnende Stimme gegen die überhandnehmende Spaltung vernehmen, sprach von der Kanzel bald sanft, bald ernst. Trotz gesellte sich zum Neid, und die Unzufriedenen verklagten ihn und die Aeltesten der Commission bei der Hofkammer, daß er mit Parteilichkeit die Reichen verschont, die Steuerlast auf die Schultern der Mindervermögenden gewälzt, und sie zur Erlegung des ihnen aufgelegten Antheils durch Androhung von Bann.

[1]) Vgl. Tossafot Jom Tob zu Nasir V. 5.

[2]) S. oben S. 40.

Gefängniß und anderen Strafen gezwungen habe. Die Anklage gegen Heller muß noch überdieß sehr gehässiger Natur gewesen sein. Denn, ehe er noch etwas von dem ihm bedrohenden Schlage ahnte, wurden von Wien aus nach Frankfurt die Anzeige von einer bevorstehenden Verfolgung gemeldet (März 1629[1]).

Darauf erfolgte von Seiten des Kaisers Ferdinand II. ein herber Verweis für den Rabbiner Lipmann Heller und die Gemeindeältesten mit Androhung unnachsichtiger Strenge für Wiederholung solcher Ungebühr bei der Vertheilung der Steuern, und mit dem Befehle eine Centralcommission zu erwählen (2. Mai 1629[2]). Aber damit begnügten sich diese gewissenlosen Streitsüchtigen nicht, sondern verläumdeten Lipmann Heller beim Kaiser: er habe in einem seiner Werke verletzende Aeußerungen gegen das Christenthum gebraucht, was ihn in Harnisch bringen mußte. Um ihrer Verläumdung Nachdruck zu geben, trugen sie einer dem Kaiser nahestehenden Persönlichkeit, die sich auf theologisches Wissen viel einbildete, zu: Heller habe sich vor dem Prager Stadthalter gerühmt, sie in einer Disputation besiegt zu haben. Zugleich wiesen die Verläumder darauf hin, daß der angeschuldigte Rabbiner im Besitze eines großen Vermögens wäre, das dem kaiserlichen Schatze zufallen müßte, falls er schuldig befunden würde. Um ihre Rache oder ihren hämischen Sinn zu befriedigen, setzten diese Angeber vollständig außer Augen, daß sie dadurch nicht nur gegen die Prager Juden, sondern auch gegen die ganze deutsche Judenheit eine Verfolgung herbeiziehen könnten.

Ihre Verläumdung fand nur zu sehr Gehör. Plötzlich traf ein gemessener Befehl vom Kaiser an den Stadthalter von Prag ein: den Rabbiner Lipmann Heller in Fesseln nach Wien bringen zu lassen (25. Juni 1629). Bei der militärischen Strenge, welche während des dreißigjährigen Krieges Mode geworden war, war

[1]) Jusφa Hahn berichtet יוסף אומץ p. 171. ממיך לפורים שפ"ט באו כתבים מוינא מדברים דקים מאוד אשר עלו במחשבה . . . ולכן תקנו פה תשובה ונשלוח ספרים ביד הרצים לכל מדינת אשכנז. Das war also Adar = Anfangs März 1629. Bedenkt man, daß der drohende Brief des Kaisers an den „Rabbiner und Eltisten der Prager Judenschaft" vom 22. Mai datirt ist, und daß sich daran die Verhaftung Hellers und gewaltsame Bekehrungsversuche knüpften, so kommt man darauf, daß in diesem Berichte die Anzeichen von dem, was später erfolgte, angedeutet sind.

[2]) Urkunde bei Wolf, Ferdinand II. S. 49, No. IX.

auch für den Unschuldigen Schlimmes zu befürchten. Indessen war Heller auch bei den christlichen Beamten so geachtet, daß der Polizeimeister, welcher seine Verhaftung vornehmen sollte, mit außerordentlicher Schonung gegen ihn verfuhr, und der Vorstand setzte es beim Stadthalter durch, daß Heller ungefesselt und ohne Wache, nur auf Bürgschaft nach Wien reisen sollte. Dort angekommen, fand er sich beim Kanzler ein, um Näheres von der, über ihn angestellten Anschuldigung zu erfahren. Dieser fuhr ihn hart an, was ihn kein gutes Ende hoffen ließ: daß er gegen die christliche Religion geschrieben habe. Darauf wurde Heller in ein Gefängniß gebracht, zusammen mit lasterhaften Verbrechern eingesperrt, und eine Commission von Geistlichen wurde eingesetzt, um seine Schuld als Gotteslästerer zu constatiren. Durch außerordentliche Bemühung der Wiener Gemeinde wurde Heller indeß in eine leidliche Haft gebracht, bis das Urtheil der Commission erfolgen werde. Bei dem Verhöre, dem er unterworfen wurde, rückten die Richter nicht mit dem letzten Grunde der gegen ihn erhobenen Beschuldigung heraus, sondern formulirten die Anklage gegen ihn lediglich dahin: daß er in einer seiner gedruckten Schriften den Talmud allzusehr verherrlicht habe, der doch nach dem Dekret mancher Päpste zum Feuer verurtheilt wurde, und damit habe er sich gegen die katholische Religion vergangen. Indessen machte doch Hellers Vertheidigung: daß er in seinen Schriften mit keinem Worte das Christenthum angegriffen habe, und daß ihm, dem Rabbinen, die Vorliebe für den Talmud nicht als Verbrechen gestempelt werden könne, einen so günstigen Eindruck, daß das Urtheil milder ausfiel, als er und die Judenschaft erwartet hatten. Wahrscheinlich haben auch Bestechungen dazu beigetragen. Der Spruch lautete: Heller habe eigentlich den Tod verdient; allein der Kaiser wolle Gnade walten lassen und habe die Todesstrafe in eine Geldstrafe von 12,000 Thlr. verwandelt, die sofort baar zu erlegen sei, und die angeschuldigte Schrift sollte vernichtet werden. Als Heller flehentlich betheuerte: diese Summe nicht erschwingen zu können, drohte der Kanzler im Namen Ferdinands; er werde ihn auf mehreren Plätzen Wiens und Prags stäupen lassen, um der ganzen Judenheit damit eine Schmach anzuthun. Indeß gelang es doch den Bemühungen der Juden, die 12,000 Thlr. auf 10,000 Gulden herunter zu bringen, welche außerdem in Ratenzahlungen abgetra-

gen werden konnten, wofür aber Bürgschaften verlangt wurden. Die Prager Verläumder, denen das milde Urtheil unangenehm war, ruhten aber nicht, bis sie es beim Kaiser durchgesetzt hatten, daß Heller des Prager Rabbinats verlustig und er für unwürdig erklärt wurde, einen andern Rabbinatssitz, so weit das Scepter des Kaisers herrschte, einzunehmen. Endlich wurde er nach vierzigtägiger Haft (14. August 1629) entlassen mit Verlust seines Amtes, seines Vermögens und ohne Aussicht auf eine anderweitige Anstellung. Der geadelte Jakob Bassewi von Treuenburg, der ihm überhaupt mit Rath und That zur Seite stand, bewirkte indeß für ihn die Begnadigung, daß er ein Rabbinat im deutschen Reiche annehmen dürfte. Heller blieb aber nicht in dem unter Kriegslärm betäubten Deutschland, sondern nahm ein Rabbinat in Polen (Lithauen) an, wohin der Ruf von seiner Gelehrsamkeit und seinem Märtyrerthum gedrungen war.

So ganz ohne Folgen für die Juden war die lügenhafte Verläumdung gegen Lipmann Heller doch nicht; es blieb doch etwas davon hangen. Der bigotte Kaiser und manche Geistliche, welche durch diesen Vorfall auf das Verhalten der Juden gegen das Christenthum aufmerksam gemacht worden waren, kamen darauf, den von dem Papste Gregor XIII. angeordneten Brauch der Bekehrungspredigten für Juden auch für die östreichische Judenschaft einzuführen. Der Kardinal Klesel, der früher allmächtige und weltlich gesinnte, später durch Ausschließung von der Politik auf das Geistliche gerichtete Priester, hat diesen Plan angeregt. Zunächst sah es der Kaiser auf die beiden größten Gemeinden seiner Erblande, auf Prag und Wien, ab. Er erließ ein Dekret (Februar 1630 [1]): daß die Juden gezwungen werden sollten, Bekehrungspredigten anzuhören und zwar jeden Sonnabend Morgens zwischen 8 und 9 Uhr, mindestens 200 Gemeindeglieder beider Geschlechter zu gleichen Theilen; unter diesen sollten vierzig jüngere Juden von 15 bis 20 Jahren sein. Jeder, der zum Anhören der Prediger befohlen worden, sollte bei einmaliger Versäumniß mit einem Thaler Strafgeld, und im wiederholten Falle gesteigert, belegt werden. Einschlafen und Schwatzen während der Predigt war verpönt. Die Strafgelder sollten zur Unterstützung der bekehrten Ju-

[1]) Wolf, Judentaufen in Oesterreich S. 8 fg., auch S. 3 v. Herrman a. a. O. S. 55.

den verwendet werden. Dem Kaiser Ferdinand lag die Bekehrung der Juden sehr am Herzen und er versprach sich viel von diesem Zwange. Indessen konnte dieser Plan nicht so leicht ausgeführt werden. Die Hofräthe, denen der Kaiser dieses Geschäft übertragen hatte, waren für Bestechung nicht unzugänglich und steckten sich hinter die Jesuiten, welche weniger auf Fang von Judenseelen, als vielmehr auf Unterdrückung der Protestanten und Machterweiterung Gewicht legten. Bald hieß es: es sei in Wien kein passendes Lokal für die Predigten zu finden; es schickte sich nicht eine Kirche dazu herzugeben, und einen Hörsaal in der Universität mochten die Väter der Gesellschaft Jesu nicht dazu einräumen. Dann hieß es: es sei Mangel an einem geeigneten Prediger; die Jesuiten gaben nur ungern eins ihrer Ordensglieder dazu her. Der Kaiser mußte wiederholentlich ermahnen, doch einmal damit den Anfang zu machen, aber es fanden sich immer neue Hindernisse. Dann beschäftigten den Kaiser andere Sorgen. Gustav Adolph, der Schwedenkönig, und sein großer Kanzler Oxenstierna entrissen den Katholiken fast alle Eroberungen, welche die Liga im Protestantenlande gemacht hatte. Dazu kamen dann die Befürchtungen wegen Wallensteins verrätherischer Absichten. Die Judenpredigten haben daher in Deutschland keinen Erfolg gehabt.

Kaiser Ferdinand II. ließ den Juden nicht das Mißlingen seines Planes entgelten, er war vielmehr darauf bedacht, die Wunden, welche seine Kriegsschaaren den Juden schlugen, zu heilen. Die entfesselte Wuth der deutschen Soldateska, des Wallensteinischen Gesindels, traf auch die Gemeinde Mantua. Diese drittgrößte Gemeinde Italiens, nächst der römischen und venetianischen, zählte damals ungefähr 1000 jüdische Seelen [1]). Der vorletzte Herzog Ferdinand aus dem Hause Gonzaga, obwohl Cardinal und Ausschweifling, war den Juden zugethan; sie waren so wenig auf schlimme Zeiten gefaßt, daß sie untereinander eine Ghetto-Ordnung für die Dauer einführten, welche der Herzog bestätigte [2])

Die streitige Erbfolge nach dem Tode des letzten Gonzaga zog Mantua in die Händel des dreißigjährigen Krieges hinein. Bei der

1) Geschichte der Vertreibung und der Restitution der Mantuaner Gemeinde: גלות והפרות von Abraham Massarani (Venedig 1634) S. 26 a.

2) Ordnung zur Vermeidung der Concurrenz: סדר הגיטו בקונים ובמוכרים סביב דיירי הגיטו Mantua 1620.

faſt acht Monate dauernden Belagerung arbeiteten und kämpften die Juden um die Wette mit den chriſtlichen Bürgern. Bei Befeſtigung der Mauern ruhten ſie nicht einmal am Sonnabend; ihre rabbiniſchen Leiter erklärten es für geſtattet. Indeſſen half alle dieſe Anſtrengung nicht, die deutſchen „Teufel", wie die Italiener die Schaar Aldringer's und Gallas, nannten, eroberten die ſchöne Stadt, plünderten, zerſtörten und mordeten drei Tage hintereinander. Das Ghetto wurde jedoch nur kurze Zeit geplündert. Warum? Die kriegeriſchen Befehlshaber geboten den Soldaten Halt, um die Beute für ſich zu behalten. Aldringer ließ den Juden verkünden (28. Juli 1630), daß ſie ſämmtlich binnen drei Tagen Mantua zu verlaſſen haben und weiter nichts als ihre Kleider am Leibe und drei Ducaten baar jede Perſon mitnehmen dürften; das Wenige, das ſie behalten hatten, wurde ihnen von den gemeinen Soldaten entriſſen. So wurde die ganze Mantuaner Gemeinde halbnackt und im elendſten Zuſtande ausgeſtoßen, der Hungersnoth und Peſt preisgegeben [1]). Nur ſechszehn Juden behielten die deutſchen Kriegsoberſten zurück, um von ihnen durch Marter die Verſtecke zu erfahren, wo die abgezogenen Juden ihre Baarſchaften verborgen haben möchten. Indeſſen brachten drei eifrige Juden, Jakob Chajim Caſes, Samuel Fano und Abraham Horwitz aus Insbruck, auf einſamen Wegen die elende Behandlung der Mantuaner Gemeinde zur Kenntniß des Kaiſers. Die Hofjuden in Begleitung Ferdinands in Regensburg vereinigten ihre Anſtrengung, ihn günſtig für ſie zu ſtimmen. Dieſer erließ auch ſofort ein Schreiben (2. Sept.) an den Gouverneur Collalto, den ausgewieſenen Juden die Rückkehr nach Mantua zu geſtatten und ihnen alles Geraubte zurückzugeben. Aber erſt Anfangs Winter (Nov.) kehrten die Uebriggebliebenen in ihre leeren Häuſer zurück, von 1000 nur 500; die Fehlenden waren von Noth, Entblößung, Hunger und anderen Plagen aufgerieben worden [2]).

Sonſt erzählen die Jahrbücher des dreißigjährigen Krieges durchaus nichts von beſondern Leiden des jüdiſchen Stammes. Bei der Einnahme Prag's durch die Proteſtanten und bei deſſen Wiedereroberung durch Wallenſtein (1632) iſt den Juden nichts Leides

[1]) Maſſeran a. a. O. p. 14 fg.

[2]) Daſ. p. 23 fg.

geschehen [1]). Hin und wieder tauchte die alte Lüge von Christenkindermord auf; aber Kaiser Ferdinand III. nahm die Juden nachdrücklich in Schutz gegen diese boshafte Anschuldigung in einem Erlasse (23. Juni 1638), sich dabei auf seine Vorgänger und den Papst berufend [2]). Hier und da wurden sie beschuldigt, es verrätherisch mit den Schweden zu halten [3]). Der Krieg hatte überhaupt seit Einmischung der Schweden und Franzosen den wilden Charakter eines Religionskrieges abgelegt und den eines politischen um das Gleichgewicht unter den Staaten angenommen. Fast scheint es, als wenn die Juden in dieser Zeit noch besser als die Christen behandelt wurden. Wenigstens in Mainz verfuhren die Schweden, die über vier Jahr dort hausten (Ende 1631 — Anf. 1636) glimpflicher gegen sie [4]). Sie waren auch nicht so sehr verarmt; denn sie konnten drei Jahre nach Abzug der Schweden eine Synagoge in Mainz bauen, also einen größern Gemeindeverband bilden, eine Vergünstigung, die sie seit ihrer Ausweisung über 150 Jahre vorher nicht genießen konnten [5]). Der dreißigjährige Krieg endete bekanntlich auf demselben Schauplatz, wo er begonnen hatte, in Prag. Der schwedische General belagerte die Moldaustadt und hatte bereits die Kleinseite eingenommen. Aber die Einwohner wehrten sich tapfer, und die Juden blieben in Ausdauer nicht hinter den Anderen zurück, wenn auch nicht mit Waffen, doch mit Arbeit in den Schanzen und mit Löschapparaten. Ein Jude war es, der dem Kaiser aus der belagerten Stadt Nachrichten brachte, um Entsatzungstruppen herbeizuziehen [6]). Wegen ihrer Anhänglichkeit an das Kaiserhaus, erhielten die böhmischen Juden von Ferdinand III. eine Erweiterung ihrer Rechte (8. April 1648), welche darin bestand, daß sie in allen königl. Städten und Kammergütern wohnen und nicht ohne Wissen des Kaisers ausgewiesen werden, daß sie neben ausgedehntem Handel auch alle Handwerke — mit Ausnahme von Waffenschmieden — betreiben dürften, daß

[1]) L. Heller, Selbstbiographie p. 28.

[2]) Wülfers Theriaca judaica p. 83.

[3]) (König) Annal. der Juden in preuß. Staaten S. 84.

[4]) Schaab, diplomatische Geschichte der Juden in Mainz S. 210.

[5]) Schaab, das.

[6]) Die Belagerung Prags durch die Schweden und den Antheil der Juden an der Vertheidigung beschrieb ausführlich in einem nicht ganz schlechten hebr. Styl Jehuda Levi b. Josia in einem Werkchen מלחמה בשלום, gedruckt Prag 1649, lat. übersetzt von Wagenseil in excitationes sex p. 104 fg.

die Vorsteher nicht gezwungen sein sollten, einen Verdächtigen aus der Mitte der Gemeinde zu stellen und für ihn verantwortlich zu sein [1]). Man kann annehmen, daß die Juden durch den verheerenden Krieg nicht allzuviel verloren haben. Während die christliche Bevölkerung durchweg verarmt war und mit Noth zu kämpfen hatte — ein Hauptumstand, welcher die Fürsten zum Abschluß des westphälischen Friedens geneigt machte — hatten die Juden doch noch etwas errettet. Die Beute der Plünderungen so vieler Städte ging durch ihre Hände, und wenn sie auch durch Steuerzahlung außerordentlich angespannt waren, behielten sie doch immer einen Gewinn davon. Daher kam es, daß, als gerade nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges große Massen flüchtiger Glaubensgenossen aus Polen durch Deutschland kamen, sie von den deutschen Gemeinden brüderlich unterstützt werden konnten. — Die Juden Polens wurden nämlich damals zum ersten Male von einer ausgedehnten blutigen Verfolgung heimgesucht. Der Leidenskelch sollte auch an ihnen nicht vorübergehen.

[1]) v. Herrman a. a. O. S. 56, 59, Maskir S. 41 fg. Aktenstücke von Wolf. Welche Bedeutung dieser Passus im Privilegium hat, vergegenwärtigt ein Fall vom Jahre 1622, der in einem Codex des Prager Gemeinde-Archivs zur Erinnerung niedergeschrieben ist. Ein Prager Jude hatte von einem Soldaten Damastvorhänge gekauft, welche dem Statthalter entwendet waren. Als der Diebstahl ruchbar geworden war, übergab sie der Käufer dem Synagogendiener, welcher dazu vereidet war, gestohlene Sachen zu übernehmen und sie dem Eigenthümer zuzustellen, ohne den Namen des Betheiligten zu nennen. Der damalige Vice-Statthalter, Rudolph Waldstein, begnügte sich aber nicht damit, sondern verlangte den Namen des Käufers zu wissen, und als dieses verweigert wurde, ließ er für den damaligen Vorsteher, einen würdigen Greis, Jakob Teomim Lämmel, eigens einen Galgen auf dem Schinderberg bauen und bedrohte ihn mit dem Strange, falls er nicht den Hehler zur Stelle brächte. Der Käufer mußte genannt werden, und er sollte den Galgentod erleiden. Erst nach angestrengter Bemühung gelang es, den Vice-Statthalter zu beschwichtigen, die Todesstrafe in eine Geldstrafe von 10,000 fl. zu verwandeln. Diese Summe bestimmte Waldstein als Stammcapital für eine Stiftung zur Bekehrung der Juden. S. auch v. Herrman a. a. O. S. 56.

Drittes Kapitel.

Chmielnicki und die Verfolgung der Juden in Polen durch die Kosaken.

Zustand der Juden in Polen vor der Verfolgung. Entstehung der Kosaken. Die Synoden. Das gesteigerte Talmudstudium in Polen. Die Autoritäten: Falk Kohen, Meïr Lublin, Samuels Edels, Joel Serkes, Sabbataï Kohen, Einfluß der rabbinischen Lehrweise auf den Charakter der polnischen Juden. Verbindung der Juden mit dem Adel und den Jesuiten zur Knechtung der Kosaken. Bogdan Chmielnicki. Erster Sieg der Kosaken, Mißhandlung der Juden. Gemetzel in Nemirow, Tulczyn, Homel, Polonnoie, Bar, Vertilgung der Karäergemeinden in Luck und Deraznia. Gemetzel in Narol. Der Friedensschluß. Die Synode von Lublin; neuer Fasttag für Polen eingesetzt. Gemetzel in Litthauen, Kleinpolen und Großpolen. Flüchtige polnische Juden. Rückwirkung der polnischen Verfolgung auf die Judenheit.

(1648 — 1656.)

Polen war zwar nicht mehr wie früher die große Freistätte für die Söhne Juda's, seitdem die verblendeten Könige die Jesuiten ins Land gerufen, um ihnen die Abrichtung der Söhne des Adels und der jungen Geistlichkeit für die fanatische Kirchlichkeit in die Hände zu geben, und den widersetzlichen Sinn der polnischen Dissidenten zu brechen. Die Väter der Zwietracht, auf welche die vielfache Theilung Polens als erste Urheber zurückgeführt werden muß, suchten auch die stille Macht, welche die Juden vermöge ihrer Geldmittel und ihrer Klugheit auf die adliche Bevölkerung ausübten, zu untergraben und gesellten sich zu deren anderweitigen Feinden, den deutschen Gewerks- und Handelszünftlern, um sie zu beschränken und zu unterdrücken. Oefter kamen seit dieser Zeit Judenhetzen in Polen vor; bald riefen die deutschen Zünftler, bald die Jesuitenschüler „hepp hepp" gegen sie. Indessen war ihr Zustand in Polen doch erträglicher, als in Deutschland und Italien. In den Drangsalen des dreißigjährigen Krieges suchten flüchtige Juden Polen

auf[1]). Die kanonischen Gesetze wurden hier doch nicht mit aller Strenge auf sie angewendet. Der König Sigismund III. und sein Sohn bestätigten alle Privilegien, die sich noch von Casimir I. datirten. Der letzte König aus dem Stamm der Jagellonen Wladislaw IV. (1632—1648) war ihnen besonders gewogen[2]). Die Gunst der polnischen Könige hatte zwar nicht viel mehr zu bedeuten, als die der deutschen Kaiser, weil auch sie mehr herrschten als regierten. Allein es war doch immer so besser, als wenn die Könige durch ihren Judenhaß die Feinde der Juden zur Verfolgung gewissermaßen aufgemuntert hätten. Der hohe Adel blieb im Allgemeinen auch in dieser Zeit in seiner Abhängigkeit von den Juden, weil sie ihm gewissermaßen die Ergänzung zu seinen Nationalfehlern boten. Der polnischen Flüchtigkeit, Leichtlebigkeit, Unbeständigkeit, Verschwendungssucht und Sorglosigkeit kam die jüdische Ueberlegtheit, Klugheit, das kleinliche Sparsystem und die Vorsorglichkeit recht gut zu statten. Der Jude war dem polnischen Edelmann mehr noch als sein Finanzmeister, er war sein Helfer in Verlegenheit, sein kluger Rathgeber, sein Alles in Allem[3]). Besonders verwendeten die Adlichen die Juden zur Verwerthung neu angelegter Colonien, wozu jene weder die nöthige Ausdauer, noch die Fähigkeiten hatten. Es hatten sich nämlich nach und nach am untern Dniepr und am Nordrande des schwarzen Meeres in der Nachbarschaft der Krimmischen Tataren Colonien aus entlaufenen polnischen Leibeigenen, Sträflingen, Abenteurern aller Nationen, Bauern und Adlichen gebildet, welche sich in

[1]) S. weiter unten.

[2]) Er bestätigte die von seinem Vater 1592 confirmirten, alten Privilegien gleich nach seiner Thronbesteigung 11. März 1633; vergl. Perles Geschichte der Juden in Posen p. 130, 145. Nathan Hannower מצולה יון Anf.

[3]) Kostomarof, Bogdan Chmielnicki, übersetzt von Merimée in Journal des Savants Jahrg. 1863 Anf. En général l'intendant ou l'homme d'affaires d'un Pane polonais était un Juif. Son industrie ordinaire était d'avancer de l'argent à son maître et d'en obtenir, pour se rembourser, l'autorisation de pressurer les paysants. — Stupasky de Konary, Geheimschreiber des Königs Wladislaw, schrieb 1637 an Gerhard Vossius (Vossii epistolae II. No. 66): Judaeorum genus adeo diffudit se per universum hoc regnum Poloniae ejusque provincias, ut omnes pene insederit urbes, oppida, villa, hac maxime in finitima Germaniae, bellorum tempestate. Tanta haec multitudo fieri non potest, quin multorum offendat animos, mercatorum (i. e. Germanorum) inprimis et subditorum, qui Judaeis subesse aegre ferunt.

der Heimath beengt und gefährdet fühlten. Diese Auswürflinge bildeten den Grundstock zu dem Kosakenstamme an den Wasserfällen des Dniepr (Za-Porogi), wovon die Kosaken den Namen Zaporoger erhielten. Um ihr Leben zu fristen, waren sie auf Beute und Raub von den benachbarten Tataren angewiesen. Sie wurden kriegerisch abgehärtet, und mit jedem Erfolge wuchs ihr Muth und ihr unabhängiger Sinn. Die Könige Stephan Bathori und Sigismund III., welche sie zu kriegerischen Unternehmungen und zur Abwehr gegen Einfälle von Tataren und Türken brauchten, räumten den Kosaken in der Ukraine und Kleinrußland eine gewisse Selbstständigkeit ein, machten sie theils zu stehenden Kriegern und theils zu freien Bauern, welche der Leibeigenschaft enthoben bleiben sollten, und ernannten über sie einen Hauptmann aus ihrer eigenen Mitte, einen Attaman (Hetman), mit eigenen Abzeichen seiner Würde. Aber der bigotte Sinn des Königs Sigismund III. und die Jesuiten machten aus den Kosaken, welche ein Element der Stärke für Polen hätten werden können, ein Element ewiger Unzufriedenheit und Empörung. Die Zaporoger waren größtentheils Anhänger der griechischen Kirche, nicht aus Ueberzeugung, sondern aus träger Gewohnheit, wie denn überhaupt im südlichen Polen das griechisch-katholische Bekenntniß vorherrschend war. Nachdem die Päpste vermittelst der Jesuiten die polnischen Dissidenten geschwächt nnd unterdrückt hatten, arbeiteten sie daran, auch die Griechisch-Katholischen entweder mit der römischen Kirche zu vereinigen oder zu vertilgen. Bei dem kriegerischen Sinn der Kosaken war aber diese Umwandlung nicht so leicht, daher wurde ein förmliches System der Knechtung gegen sie angewendet. Ein Aufstand der Kosaken, um diese Bedrückung abzuwehren, unter einem geistlichen Führer Nalewaiko, scheiterte, und diese Niederlage vermehrte noch ihren Druck. Drei adliche Häuser hatten vornehmlich die Colonisation in der Ukraine und Kleinrußland: die Koniecpolski, die Wischniowiecki und die Potocki, und diese überließen die Pacht der auf die Kosaken fallenden drückenden Auflagen ihren jüdischen Geschäftsführern. So breiteten sich allmählig jüdische Gemeinden aus in der Ukraine und Kleinrußland und noch darüber hinaus. Die Kosaken mußten z. B. von jedem neugeborenen Kinde, von jedem neuvermählten Paare eine Abgabe zahlen. Damit kein Umgehen der Abgaben eintreten könnte, hatten die jüdischen Pächter die Schlüssel zu den griechischen Kirchen, und so oft der Geistliche

taufen oder trauen wollte, mußte er ihn von ihnen ausbitten [1]). Im allgemeinen war die Stellung der Juden in den reinpolnischen Landstrichen besser, als da, wo auch eine deutsche Bevölkerung angesiedelt war, wie in den größern Städten Posen, Krakau, Lublin, Lemberg.

Vermöge ihrer Massenhaftigkeit, ihrer Bedeutung und ihres einheitlichen Verbandes bildeten die Juden in Polen im eigentlichen Sinne einen Staat im Staate. Die allgemeine Synode, welche zweimal des Jahres in Lublin und Jaroslaw zusammentrat, bildete ein gesetzgebendes und gesetzentscheidendes Parlament, von dem es keine höhere Appellation gab. Anfangs die Synode der Drei-Länder genannt, gestaltete sie sich im ersten Viertel des siebzehnten Jahrhunderts zur Synode der Vier-Länder (Waad Arba Arazot [2]). Ein wählbarer Vorsitzender (Parnes di Arba Arazot) stand an der Spitze und leitete die gemeinsamen Angelegenheiten. Die Gemeindeverbände und Rabbinen hatten die Civilgerichtsbarkeit und gewissermaßen auch die peinliche, wenigstens gegen Angeber und Verräther. Kein Jude wagte es daher, eine Klage gegen einen Stammgenossen bei den Landesbehörden anzubringen, um sich nicht der Schmach und der Verachtung von Seiten der öffentlichen Meinung auszusetzen, die sein Leben verbittert oder ihm gar den Tod zugezogen haben würde. Fast jede Gemeinde hatte ihr Richtercollegium, einen Rabbiner sammt zwei Beisitzern, bei welchem jede Klage vorgebracht werden mußte. Hauptgemeinden in jedem Landestheil hatten ein Appellationsgericht; aber letztentscheidend war die Synode. Diese sorgte auch für Redlichkeit im Handel und Wandel, bei Gewicht und Maaß, so weit es Juden betraf. Daher fühlte sich der Jude in Polen in Sicherheit; Unfälle von Außen, von der judenfeindlichen Bevölkerung, wußten sie abzuwenden oder als Strafe des Himmels hinzunehmen, mit Verachtung auf die Verfolger herabblickend. Der Reichthum der polnischen Juden war zwar nicht groß, wenigstens hielt er keinen Vergleich mit dem der portugiesischen Juden in

[1]) Beauplan, description de l'Ukraine p. 17. Hin und wieder übergaben Adliche ihren jüdischen Agenten die Aufsicht über die Festungen in dieser Gegend; vergl. Joachim Pastorius, historia belli Scythico-Cosaccici p. 209.

[2]) Vergl. darüber B. IX. Note 9; Karl Anton, kurzer Bericht über Jonathan Eibeschütz S. 48, Anmerk. V. 3 Perles in Frankels Monatsschrift Jahrg. 1867. Die Organisation der Vier-Länder-Synode ist noch immer dunkel.

Amsterdam, Hamburg und Livorno aus; aber dafür gab es auch keine niederbeugende und verthierende Armuth. Für die Bedürftigen wurde mit hingebender Liebe gesorgt; Mildthätigkeit war gewissermaßen zur Pflicht der Schicklichkeit gemacht, der sich selten ein Wohlhabender entzog. Hatte ein junger Mann einen guten Kopf — und die jüdischen Polen waren wegen ihrer guten Köpfe berühmt — so hatte er für seine Existenz keine Sorge, mochte er von Hause aus noch so arm und verlassen sein. Während der Studirzeit wurde er als Talmudjünger (Bachur) entweder von der Gemeinde, oder von einzelnen Wohlthätern, oder von dem Vater eines jungen Mädchens aus Speculation auf eine Verbindung unterhalten. Hatte er sich verheirathet — was in der Regel vor dem zwanzigsten Lebensjahre geschah — dauerte die Unterstützung von Seiten des Schwiegervaters so lange, bis der junge Schwiegersohn, wenn er sich auf einem der Disputirplätze, den talmudischen Messen in Lublin oder Jaroslaw, unter den vielen Tausend bemerkbar gemacht oder ausgezeichnet hatte, ein Rabbinat erlangte, sei es, daß er dazu berufen oder daß ihm ein solches gekauft wurde. Denn in Polen, wo alles käuflich war, war es auch das Rabbinat [1]). Einfach praktischer Rabbiner (Ab-bet-Din) sein, war damals wenig, einem Lehrhause vorstehen (Rosch Jeschiba) war schon mehr, als höchste Staffel der Größe aber galt: seine talmudischen „Neuigkeiten" (Chidduschim) gedruckt zu sehen, was eben so viel hieß, als von Tausenden beachtet und kritisirt zu werden. Denn neuerschienene Bücher über talmudische Stoffe — andere kamen gar nicht in Betracht — kamen vermöge der polnischen Messen und Synoden sehr rasch in Umlauf und Fluß und bildeten in- und außerhalb der Lehrhäuser den Gegenstand der Unterhaltung, beifälliger oder hämischer Bemerkungen, bis sie nach Verlauf einiger Jahre heilig gesprochen wurden und Autorität erlangten. Die Unterhaltung einer eigenen Hochschule mit recht vielen Zuhörern und die Autorschaft eines namhaften Buches berechtigten zu den höchsten Ehrenstellen, entweder von einer der größten Gemeinden berufen oder in den Synodalkörper gewählt zu werden, was allerdings nur den Gelehrtesten und Scharfsinnigsten vorbehalten blieb [2]). Es gehörte nämlich nicht wenig dazu. Wer

[1]) Lipmann Heller, Selbstbiographie S. 29 fg.

[2]) Vergl. darüber Nathan Hannover, Jawan Mezula Ende.

in Polen auch nur als Talmudkundiger (Lamdan) anerkannt sein wollte, mußte den Talmud fast auswendig kennen und den ganzen dazu gehörigen Lehrstoff beherrschen. Dieses erforderte eine beispiellose Hingebung und Entsagung. An ein Genießen des Lebens war dabei nicht zu denken, sondern die ganze Zeit mußte diesem einen Streben zugewendet, und selbst der Schlaf mußte überwunden werden. Die Talmudbeflissenen brachten nämlich nicht nur die Tage, sondern auch die Nächte in den Lehrhäusern oder Studirstuben zu. Auch die Häuslichkeit wurde vernachlässigt. Gemüthlicher Verkehr mit Frau und Familie, Aufmerksamkeit auf die Erziehung der Kinder galten als Störungen, womit sich ein Talmudbeflissener so wenig als möglich befaßte. Nur die geistesgeweckten Söhne, wenn sie in das Alter traten, in die Hallen des Talmud eingeführt zu werden, wurden vom Vater beachtet; die zum Studium Untauglichen dagegen und die Töchter wurden vollständig vernachlässigt, der Mutter oder dem Zufall überlassen.

Solchergestalt erlangte das Talmudstudium in Polen, welches zuerst durch drei Männer angeregt worden war, durch Schachna, Salomo Lurja und Mose Isserles (IX. S. 476 fg.), einen Umfang wie bis dahin in keiner Zeit und in keinem Lande. Das Bedürfniß nach Talmudexemplaren war z. B. so groß, daß in kaum zwei Jahrzehnden drei Auflagen gedruckt werden mußten, ohne Zweifel in Tausenden von Exemplaren [1]). Jeder nach Achtbarkeit strebende Mann, mochte er selbst nicht gelehrt sein, schaffte sich eine Bibliothek alter und neuer talmudisch-rabbinischer Schriften an. Von Polen gingen fast alljährlich neue Auslegungen, Ergänzungen und Abhandlungen über diesen Literaturzweig aus, wurden beliebt, gesucht und fanden Verleger und Leser. Es schien, als wenn die polnischen Juden ein Monopol auf Talmudkunde gehabt hätten.

Die Vertiefung in den Talmud war allerdings in Polen ein größeres Bedürfniß als im übrigen Europa. Die Rabbiner hatten, wie schon gesagt, eigene Gerichtsbarkeit und entschieden nach talmudisch-rabbinischen Gesetzen. Die Massenhaftigkeit der Juden in Polen und ihre Prozeßlust gaben Veranlassung zu verwickelten

[1]) Der Talmud wurde gedruckt in Krakau zweimal 1602 — 5 und 1616 — 20, in Lublin 1617 — 28, dann wieder in Krakau und Lublin von 1644 ab.

Rechtsfällen, die kaum im Codex (Schulchan Aruch) angedeutet waren. Die Richter-Rabbinen mußten daher auf die Rechtsquelle, auf den Talmud, zurückgehen, um in solchen Fällen Anhaltspunkte zu suchen und, weil die Parteien meistens selbst kundig und gewitzt waren, mußten sie ihre Herleitungen und Vergleichungen scharf begründen; sie wurden zu sehr kontrollirt. Das rabbinische Civilrecht fand daher in Polen eine ganz außerordentliche Pflege und Erweiterung, um auf alle Fälle gefaßt und den gelehrten Parteien zugänglich zu sein. So lag gewissermaßen die immer zunehmende Kniffigkeit der Lehrmethode in den Verhältnissen und Bedürfnissen, wenn man noch den Umstand hinzunimmt, daß Einer den Anderen an Haarspalterei übertreffen wollte.

Es wäre ermüdend, die talmudisch-rabbinischen Schriftsteller Polen's in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts aufzuzählen. Die besonders Hervorragenden, welche einen dauernden Namen erlangt haben, liefern auch schon den Beweis von der erstaunenswerthen Fruchtbarkeit der polnischen Talmudisten, wie sie dieses einseitige und beschränkte Fach erweitert und bereichert haben. Die älteren Autoritäten dieser Zeit waren: Josua Falk Kohen, Meïr Lublin und Samuel Edels. Der Lebensgang dieser rabbinischen Häupter und ihrer Nachfolger ist einander so ähnlich, daß sich kaum ein irgend wie unterscheidender Zug erkennen läßt. Sie besuchten von Jugend auf ein oder mehrere Lehrhäuser, füllten „ihren Leib mit Talmud" (wie der grelle Ausdruck lautet) und der verwandten Literatur, rabbinisirten, sammelten Jünger um sich, leiteten ihrerseits ein Lehrhaus und füllten viel Papier mit ihren Bemerkungen, ihren „Neuigkeiten" oder „Entdeckungen" (Chidduschim) und ihren Entscheidungen. Auch ihr Gedankengang und ihre Ausdrucksweise ist zum Verkennen ähnlich.

Von Josua Falk Kohen (b. Alexander, geb. um 1550 st. 1615 [1]) läßt sich noch allenfalls sagen, daß er bei umfassender

[1]) Sein Geburtsjahr folgt aus seiner Angabe in Einl. zu מאירת עינים, סמ"ע = ס' מאירת עינים, daß er Zuhörer von S. Lurja und M. Isserles war. Wolf referirt im Namen Ungers, daß J. Falk 1605 gestorben sei (IV. p. 839), das Datum muß aber ein Druckfehler sein, für 1615; denn aus genanntem Werke סמ"ע No. 67 geht hervor, daß der Verf., das Sabbatjahr bestimmend, zwischen 1609 und 1616 geschrieben hat. Wichtig ist seine kleine Schrift תקנה oder קונטרים על דיני רבית für die Synode der Drei-Länder. Sein Werk דרישה ופרישה ist zu verschiedenen

Gelehrsamkeit und großem Scharfsinn, Bescheidenheit besaß und von seinen Meistern, Salomon Lurja und Mose Isserles, eine gewisse Ordnungsliebe gelernt oder wenigstens sich von jener Verwilderung ferngehalten hat, welche aus dem Talmudstoff ein chaotisches Durcheinander machte. Als reifer Mann vertauschte Falk Kohen seine praktische Thätigkeit, als Rabbiner, mit der theoretischen, als Schulhaupt. Sein reicher und gemeinnütziger Schwiegervater Israel in Lemberg räumte ihm ein großes Haus mit Stockwerken zu einem Lehrhause ein, und Falk's Ruf zog begabte Jünglinge hinein. Er genoß so viel Ansehen, daß er zum Mitgliede, vielleicht gar zum Vorsitzenden der Drei- oder Vier-Länder-Synode gewählt wurde. Seine Werke — versteht sich rabbinische Commentarien — wurden sehr geschätzt. — Von seinem Zeitgenossen Meir Lublin (b. Gedalja, geb. 1554, st. 1616[1]) läßt sich noch weniger erzählen. Er galt als ein außerordentlich scharfsinniger Ausleger des Talmud und war, kaum ein Dreißiger, bereits Rabbiner von Krakau und später von Lemberg. Den Namen Lublin hatte er von seiner Geburtsstadt. — Samuel Eliesер Edels aus Posen (oder wie er auch genannt wird Meharscha, b. Jehuda geb. um 1565 st. in Ostrog 1631[2]) war ein tiefer Kopf von haarspaltendem Denkvermögen. Damit grübelte er in den ohnehin subtilen tossafistischen Auseinandersetzungen, um darin Widersprüche zu entdecken und bei der Lösung derselben etwas Neues zu finden, sei es auch nur ein Pünktchen über dem J. Dabei glaubte Edels noch einfach und schlicht in seiner Methode zu sein, und seine Commentarien zweiten und dritten Grades (Supercommentarien zum Talmud) für Jedermann angelegt, allgemein verständlich gemacht zu haben. Seinen agadischen Auslegungen muß man es als Ver-

Zeiten gedruckt worden. Citirt wird er unter der Abbreviatur רמ"ך oder Walk oder Falk Kohen.

[1]) Sein Sohn theilt in der Einl. zu M. Lublins Respp. mit: sein Vater sei 58 Jahr alt geworden, und der Corrector der venetianischen Ausgabe seiner Novellen מאיר עיני חכמים bemerkt: er sei gestorben 10 Jjar בני גדול וצורה שנת: d. h. 5376 = 1616. Auch in der Fortsetzung von Gans' צמח דוד so angegeben.

[2]) Sein Todesjahr theilt die hebr. Zeitschrift המליץ mit (Jahrg. I. No. 4) nach der aufgefundenen Grabschrift: מהה"א נפטר באוסטרהא ביום א' ה' כסלו שצ"ב = Nov. 1631. Daß er aus Posen stammte, giebt er öfter in seinen Novellen an und Heller תוספות י"ט nennt ihn ר' שמואל מפוזנא. Seine חדושי הלכות arbeitete er im frühen Mannesalter aus; zuerst gedruckt Prag 1598; seine חדושי אגדות sind stückweise erschienen.

dienst anrechnen, daß sie nur geschmacklos waren; sie hielten sich im Zustande der Nüchternheit und wichen geradezu dem Rausche der benebelenden Kabbala aus. Edels war etwa nicht der Mystik abgeneigt, — war er doch Zeitgenosse des mit der Kabbala radschlagenden Vital Calabrese! — aber er wünschte die Beschäftigung mit ihr auf einen engen Kreis betagter Adepten beschränkt zu sehen und sie nicht durch den Mund unreifer Jünglinge von den Dächern gepredigt zu hören [1]).

In demselben Jahre, in dem Edels starb, kam Lipmann Heller nach Polen, um den Quälereien von Seiten seiner gemeinen, denunciatorischen Feinde in Prag und des Kaisers zu entgehen. Sein Ruf ging ihm voran, und so wurde er von der, wie es scheint, jungen Gemeinde Nemirow in Kleinrußland zum Rabbiner gewählt [3]). Später wurde er von der Gemeinde Wladimir (Wolhyn) berufen und im Alter (1645) gar von der bedeutenden Gemeinde Krakau gewählt. Heller, von Sittlichkeit und deutscher Gradheit durchdrungen, fand arge Mißbräuche in Polen, auf deren Beseitigung er thatkräftig drang. Unter Anderem setzte er es durch, daß die Generalsynoden einen Beschluß gegen die Käuflichkeit der Rabbinatsstellen faßten und bekannt machten; sie belegte mit dem Banne diejenigen, welche Geld zur Erlangung eines Rabbinats böten und diejenigen, welche solches annähmen [3]). Er zog sich dadurch erbitterte Feindschaft zu und wurde in Polen, wie in Prag, von seinen Feinden bei den Behörden denuncirt. Den Krebsschaden der polnischen Judenheit, die kniffige Lehrweise und die damit verbundene Wahrheits- und Rechtsverdrehung hat Heller, wie es scheint, nicht einmal anzugreifen gewagt, obwohl er nach seinem Bildungsgange ein Feind der Sophistik war. Er stand mit seiner Art vereinzelt, allenfalls hatte er einen Gesinnungsgenossen an Joel Serkes (geb. um 1560 st. um 1640 [4]), Rabbiner in Lubmila, Brżeź

[1]) Chiddusche Agadot zu Chagiga II.

[2]) Heller Selbstbiographie p. 27. Der erste Herausgeber bemerkt, daß es in einer anderen Handschrift heißt נעמירוב הגדולה שבארץ רוסיא statt שבארץ ליטא

[3]) Das. p. 29 fg.

[4]) Serkes (d. h. Sohn von Serke, Diminutiv von Sara, Sarche, Särke, Serke) Vers. des בית חדש = ב"ח starb, wie Asulai angiebt, im Jahre des Druckes seines genannten Werkes 5400 = 1639 oder 40. Im Vorworte nennt er sich alt. In Lublin war er nie Rabbiner, sondern in לובמלא, das heißt Lubmila.

und zuletzt in Krakau (seit 1619), der öfter seine Abneigung gegen diese verkehrte Lehrart zu erkennen gab, namentlich wenn sie sich bei praktischen Entscheidungen für Rechtsfragen oder das Eherecht geltend machte. Um dieser Verkehrtheit entgegenzuarbeiten, baute er ein „neues Haus", d. h. verfaßte ein neues Werk, wiederum einen Commentar zum Codex. Indem Serkes sie bekämpfen wollte, mußte auch er die verschlungenen Wege der rabbinischen Literatur betreten und verlor sich seinerseits im Labyrinth. Die Strömung der polnischen Lehrweise war so gewaltig, daß sie, weit entfernt, von Heller, Serkes, und wenigen Andern eingedämmt werden zu können, diese mit sich fortriß. Wer nicht als Schwachkopf gelten wollte, mußte dieser Richtung folgen. In Krakau selbst hatte Heller zwei Collegen, die sich so recht auf Spitzfindigkeiten verlegten: Josua b. Joseph Falk II. (st. 1648) und Josua b. Jakob Heschel (st. 1663[1]).

Der junge Stürmer Sabbatai Kohen aus Wilna (b. Merr geb. 1622 st. 1663[2]), genannt Schach, wäre als Genie bewundert worden, wenn er nicht in dieser falschen Richtung erzogen worden wäre. Im zwanzigsten Lebensjahre beherrschte er bereits das unübersehbare Gebiet des Talmud's und der rabbinischen Literatur mit einer Meisterschaft, welche die älteren Rabbinen in Schatten stellte. Er berichtigte seine Vorgänger, machte neue Bemerkungen zu alten Schrullen und trat mit großer Selbstständigkeit auf. Sabbatai Kohen vergeudete seine große Geisteskraft, um Spinngewebfäden aufzulösen und wieder zusammenzusetzen. Noch sei genannt aus der Blüthezeit der polnischen Schule: Mose Lima (geb. um

[1]) Beider Grabschriften hat Wolf erhalten IV. p. 1200 und 1208. Der Erstere ist Verf. der Respp. פני יהושע I. und der מגיני שלמה, worin er die Ausstellung der Tossafisten — meistens sehr richtig — gegen Raschi zu widerlegen unternahm. Heschel, der nach Asulai bereits 1633 in Krakau gewesen sein soll, (I. p. 48 und Additt. Ben Jakob II. p. 164 No. 18) hat viele talm. Novellen verfaßt.

[2]) Bemerkung des ersten Herausgebers zu שפתי כהן = ש"ך zu Choschen Mischpat, im Jahre 1663, der Verf., sein Schwiegervater, sei 41 Jahre alt geworden. Asulai II. p. 146 berechnet daher, daß dessen Commentar zu Jore Dea im 25. Lebensjahre bereits fertig war, und auch andere Schriften, die unedirt blieben. Die Abhandlung תקפו כהן arbeitete er zwischen Monat Tebet und Adar 1651 aus. Seine Biographie in Sterns Kochbe Jizchak I. 176, und S. Finn קריה נאמנה p. 74 fg.

1617 st. um 1673[1]), Rabbiner von Slonim nnd Wilna, und David b. Samuel Levi in Lemberg (geb. um 1580, st. nach 1666[2]). Die meisten dieser rabbinischen Schriftsteller verbrämten den Hauptcodex mit neuen Commentarien, tüftelten noch mehr heraus und bereicherten die rabbinische Literatur mit neuem Ballast. Alle ihre Schriften erlangten nach ihrem Tode eine geheiligte Autorität. Nur hin und wieder äußerten Einige ihren Tadel gegen diese neugebackenen Autoritäten, welche mit ihrer Wucht die älteren und besseren erdrückten, „obwohl sie nur Wissen und Gedächtniß in Verwirrung bringen“[3]). Nichtsdestoweniger wurden diese Schriften der „Jüngeren“ (Acharonim) tonangebend, ohne welche sich die Späteren den Codex eben so wenig denken konnten, wie den Talmud ohne Zubehör der Commentarien und die Bibel ohne Raschi's Auslegung.

An Kabbalisten und Mystikern fehlte es keineswegs in Polen, wie sich denken läßt. Wo hätte es in jener Zeit an solchen gefehlt? Mittelpunkt derselben war Simson Ostropol in Polonnoie, der seinen Hausgeist gehabt haben will, welcher ihm die Zukunft offenbarte[4]). Er hatte ihm aber nicht seinen tragischen Tod durch die Mordbande Chmielnicki's vorher verkündet. Ein ausgeprägter Kabbalist war ferner Nathan Spira, der Pole (b. Salomo, geb. 1585 starb 1633[5]), der Stammvater vieler Kabbalisten, dessen Urenkel eine trübselige Bewegung hervorgerufen hat. Nur brachte in Polen die Verbindung der Nüchternheit und Trockenheit der talmudischen Studien mit der Schwärmerei der Kabbala eigene Erscheinungen zu Tage. — Die einseitige Ausbildung eines einzigen Seelenvermögens, der haarspaltenden Urtheilskraft, auf Kosten der Uebrigen hemmte auch die Phantasie, und daher ist in Polen auch nicht eine einzige literarische Erscheinung erzeugt worden, welche mit dem Namen

[1]) Verf. des אבן העזר zu חלקת מחוקק s. Finn das. p. 71.

[2]) Verf. des טורי זהב und מגן דוד. Als sein Sohn dem Pseudomessias die Aufwartung machte 1666, war der Vater bereits über 80 Jahre alt.

[3]) S. Samuel Levi נחלת שבעה II. No. 50. Samuel Aaron Kaidanower (מהרש"ק) schreibt: ומעלתו שם לבו אל האחרונים כספר ש"ך וט"ז ואני לא כן עמדי עקר עסקי בפוסקים ראשונים ובש"ס ובעוד שאנו מגרסים גרמים באחרונים נאכל בשרא אפתודא דדהבא .. כי האחרונים מבלבלים הדעת והזכרון.

[4]) Asulai s. v.

[5]) Ueber N. Spiras Tod s. Ben Jakob Additamm. zu Asulai p. 164, No. 18. Er war der Urgroßvater von Jonathan Eibeschütz.

Poesie belegt werden könnte. Sämmtliche Geisteserzeugnisse der polnischen Schule tragen den talmudischen Stempel, wie sie auch Alles vom talmudischen Gesichtspunkte betrachtete. Die Jünger dieser Schule sahen fast mit einer gewissen achselzuckenden Verächtlichkeit auf die heilige Schrift und ihre einfache Größe herab, oder vielmehr sie war für sie so gut wie nicht vorhanden. Wo hätten sie auch Zeit hernehmen sollen, sich mit ihr zu beschäftigen? Und was sollten sie auch mit diesen Kindergeschichten anfangen, an die sich kein Scharfsinn anbringen ließe? Allenfalls wußten sie etwas von der Bibel aus den Abschnitten, welche in den Synagogen vorgelesen wurden, und aus dem, was der Talmud gelegentlich anführt. Der Sinn für die einfach-erhabene Größe der biblischen Lehren und Charaktere, so wie überhaupt für das Einfache und Erhabene blieb ihnen daher verschlossen. Drehen und Verdrehen, Advokatenkniffigkeit, Witzelei und voreiliges Absprechen gegen das, was nicht in ihrem Gesichtskreise lag, wurde solchergestalt das Grundwesen der polnischen Juden. Dünkelhafter Hochmuth auf das eigene Wissen, auf Gelehrsamkeit im Talmud, und Rechthaberei hafteten auch den besten Rabbinen an und untergruben ihr sittliches Bewußtsein. Religiös waren die polnischen Juden natürlich, außerordentlich fromm; aber auch diese Frömmigkeit beruhte auf Klügelei uud Ueberhebung. Einer wollte den Andern darin übertreffen oder vielmehr besser wissen, was der Codex für diesen und jenen Fall vorschreibt. So sank die Religion in ihrer Mitte nicht bloß, wie unter den Juden anderer Länder zu einem mechanischen, gemüthslosen Thun herab, sondern zu einer spitzfindigen Auslegungskunst. Wissen oder Besserwissen war für sie Alles, handeln nach den erkannten Grundsätzen religiöser Lauterkeit, sie für ein sittliches Leben anzuwenden, daran dachten nur Wenige. Biederkeit und Rechtssinn waren ihnen eben so abhanden gekommen, wie Einfachheit und Sinn für Wahrheit. Der Troß eignete sich dieses kniffige Wesen der Hochschulen an und gebrauchte es, um den minder Schlauen zu überlisten. Er fand an Betrügerei und Ueberlistung Lust und eine Art siegreiche Freude. Freilich gegen Stammgenossen konnte List nicht gut angewendet werden, weil diese gewitzigt waren; aber die nichtjüdische Welt, mit der sie verkehrten, empfand zu ihrem Schaden diese Ueberlegenheit des talmudischen Geistes der polnischen Juden. Daß der Talmud und die großen Lehrer des Judenthums Betrügerei und Ueber-

vortheilung gegen Andersgläubige fast noch mehr brandmarken als gegen Stammgenossen, daran kehrten sich die polnischen Söhne des Talmud wenig [1]).

Diese Verdorbenheit der polnischen Juden rächte sich an ihnen auf eine blutige Weise und hatte zur Folge, daß die übrige Judenheit in Europa von dem polnischen Wesen eine Zeitlang angesteckt wurde. In arger Verblendung hatten polnische Juden den Adlichen nnd Jesuiten hilfreiche Hand geboten, die zaporoger Kosaken in der Ukraine und Kleinrußland zu unterdrücken. Die Magnäten wollten aus den Kosaken einträgliche Leibeigne, die Jesuiten aus den griechischen Ketzern römische Katholiken machen, die in dem Landstriche angesiedelten Juden wollten sich dadurch bereichern und die Herren über diese niedrigsten Parias spielen. Sie gaben den Besitzern der Kosaken-Colonien Rathschläge, wie sie am gründlichsten dieselben demüthigen, unterdrücken, quälen und mißhandeln könnten, sie maßten sich Richterämter über sie an und kränkten sie in deren kirchlichen Angelegenheiten. Kein Wunder, daß die geknechteten Kosaken die Juden fast noch mehr haßten, als ihre adlichen und geistlichen Feinde, weil sie mit ihnen am meisten zu verkehren hatten [2]). An Warnungszeichen hat es den Juden nicht gefehlt,

[1]) Beachtenswerth ist die Aeußerung Mose Ribkes', Verf. von באר הגולה, zu Choschen Mischpat No. 346. § 5. אני כתבתי זאת לדורות שראיתי רבים גדלו והעשירו מן טעות שהטעו את אינו יהודי ולא הצליחו וירדו נכסיהם לטמיון ולא הניחו אחריהם ברוכה . רבים אשר קדשו השם והחזירו את טעות אינו יהודי בדבר חשוב גדלו והצליחו והניחו יתרם לזוללידם .

[2]) Grondski de Grondi, historia belli Cosacco-Polonici ed. Kopp p. 32. Apud quos (Cosaccos) autem complures reperiebantar filii, tum relicto patri uno, cum quo officia domino praestare debita perageret (proventum hunc Judaeis intimantibus et exigentibus) a reliquis omnibus nnum exigebant (nobiles) numisma Dudek ... quod quidem primo intuitu leve videbatur, sed postea astutia Judaeorum in grave excrescebat onus. Quando namque vel a filio baptizando vel a filia elocanda constitutum adferebat (Cosaccus) censum, Judaeus praetendendo varias difficultates non recipiebat statim, sed de industria instituta tergiversatione necessitatem imponebat plus sibi solvendi. Alia autem onera plebis in dies magis ac magis augebantur, quorum pars maxima fuit, quod Judaeis per modum Arendae concedebantur, qui non solum cum magno illorum praejudicio, sed etiam judicia super illos usurpabant. Das ist nicht die parteiische Schilderung eines Judenfeindes; denn sie wird von einem jüdischen Zeitgenossen, von Nathan Hannover, bestätigt: . . . . היו נבזים ושפלים לעם פולין וליהודים (קוזאקין) . . . . עם היונים ואפילו אותה אוכה הירודה (ישראל) בין כל האומות היו מושלים בהם , in der Beschreibung

welches Loos sie treffen würde, wenn diese ihre erbitterten Feinde einst die Oberhand erlangen sollten. Bei einem wiederholten Aufstand der Zaporoger unter ihrem Führer und selbstgewählten Hetman Pawliuk (um 1638[1]), so kurz er auch dauerte, erschlugen sie 200 Juden und zerstörten einige Synagogen. Nichts desto weniger boten die Juden die Hand zu der in Folge des Aufstandes noch gesteigerten Knechtung der Unglücklichen. Sie erwarteten im Jahre 1648 laut des Lügenbuches Sohar die Ankunft des Messias[2]) und die Zeit der Erlösung, wo sie die Herren würden spielen können und waren daher rücksichtsloser und sorgloser, als sie sonst zu sein pflegten. Die blutige Vergeltung blieb nicht aus und traf die Unschuldigen mit den Schuldigen, vielleicht jene noch mehr als diese.

Sie ging von einem Manne aus, welcher den gesteigerten Haß der Kosaken zu seinen Zwecken zu benutzen verstand und in dem seine Landsleute ihr Ideal erblickten. Zinwii Bogdan Chmielnicki (russisch Chmel[3]), geb. um 1595, st. 1657), vor dem ganz

der Verfolgung Anf. — Ueber den Haß zwischen Juden und Kosaken bemerkt de Grondi (das. p. 52) Judaei jurati Cosaccorum prout et hi illorum hostes.

[1]) In dieses Jahr setzt es Hermann, Geschichte des russischen Staates in Heeren und Uckerts europ. Staatengeschichte III. S. 615. Nathan Hannover dagegen, und Kostomarof (a. a. O. p. 24) in das Jahr 1637.

[2]) Ueber diese Illusion s. Note 1, S. XXX.

[3]) Quellen für Aufstände und Kriege der Kosaken und Judengemetzel: die schon genannten de Grondi und Kostomarof. Jüdischer Seits: Nathan Hannover in יון מצולה (erster Druck Venedig 1652) sehr treu und zuverlässig; Sabbatai Kohen (ש"ך) in מגילת עיפה, verbunden mit Ibn-Verga's שבט יהודה in allen Ausgaben seit 1655, ebenfalls treu, nur nicht so ausführlich wie Nathan Hannover. Ferner die poetisirende Schilderung צוק העתים, man weiß nicht, wer der Verf. war, ob Meïr b. Samuel aus Szebrzecin, (soll Krakau 1650 erschienen sein, Wolf I. III. s. v.) oder Joschia b. David aus Lemberg, gedruckt Venedig 1656. Da dasselbe von Nathan Hannover abhängig ist, so liegt nicht viel daran zu wissen, wer Plagiator war. Es hat für den Gang der Geschichte wenig Werth. In dem Werkchen נחלת יעקב מליצת von Jakob aus Gnesen finden sich Elegien auf das Gemetzel, gedruckt Amsterdam 1652.

Eine seltene Quelle ist טיט היון von Samuel b. Nathan Feivel (?), Wolf III. p. 1095, Katal. Bodl. No. 7064, soll in Venedig gedruckt sein, aber erst nach 1656. Ein Auszug daraus מוכיר von 1864 p. 36 fg. Die Zahlen der Gemetzelten und der Gang der Gemetzel sind darin nicht zuverlässig. Sie giebt

Polen mehrere Jahre zitterte, und der Rußland zuerst Gelegenheit gab, sich in die polnische Republik einzumischen, war für die Juden eine erschreckende Geißel, welche auch sie um ihre halbgünstige Stellung gebracht hat. Chmielnicki, tapfer im Kriege und verschlagen in Ausführung von Plänen, undurchdringlich in seinem Vorhaben, grausam und heuchlerisch zugleich, war persönlich von Juden gereizt worden, als er noch in untergeordneter Stelle eines Feldschreibers (Pisar) der Kosaken in Unterthänigkeit von dem Hause Koniecpolski lebte. Ein Jude Zacharias Sabilenki hatte ihm einen Streich gespielt, wodurch ihm sein Gut und seine Frau geraubt wurden. Ein Anderer hatte ihn verrathen, als er mit den Tataren in Einverständniß getreten war. Neben den Kränkungen, welche sein Stamm von den jüdischen Pächtern in der Ukraine erduldete, hatte er also auch persönliche zu rächen. Dem Kerker entlaufen, entflammte er die „Kosakenmutter", die ganze Ukraine zu einem fanatischen Religions- und Racenkrieg gegen Polen und ging ein Bündniß mit den Tataren der Krim ein, auch ihrerseits einen Einfall in polnisches Gebiet zu machen, heimlich vom König Wladislaw ermuntert, die Waffen zu ergreifen. Das Wort an die Kosaken: „die Polen haben uns als Sklaven der verfluchten Brut der Juden überliefert" genügte, um sie zu Allem zu bewegen. Die racheschnaubenden Zaporoger und die beutelustigen Tataren unter Tugai-Bey schritten vereint von den Steppen nach dem Dniepr, während das kleine polnische Heer unter Potocki und Kalinowski in Sicherheit gewiegt und unter sich getheilt war. In kurzer Zeit hatte Chmielnicki die polnischen Schaaren durch glückliche Manöver zur wilden Flucht gebracht (18. Mai 1648). Potocki, sein Unterfeldherr und 8000 Polen geriethen in Gefangenschaft und wurden, laut Verabredung, den Tataren überlassen. Nach dem Siege ergossen sich die wilden Schaaren über die Städte Perejaslaw, Prijatin, Lubin Lochwitza, östlich vom Dniepr, zwischen Kiew und Pultava, plünderten und mordeten besonders die Juden, welche nicht die Flucht

an: 140 Gemeinden und 600000 Familienväter ohne Frauen und Kinder seien ausgeschlachtet worden. Das Erste zu wenig und das Andere zu viel.

Auch die Karäer haben Denkwürdigkeiten der an ihnen begangenen Gemetzel aufgeschrieben, die aber nur noch fragmentarisch erhalten sind in A. Neubauers aus der Petersburger Bibliothek p. 125 No. XXXV.: שיר מר' יוסף בר' ישועה . . . p. 130 No. X.: ס' הזכרונות בכה' אהרון הלוצקי בפעשה הנורא.

ergriffen hatten; die Zahl der Gemordeten belief sich auf mehrere Tausend [1]). Hunderte nahmen zum Schein die Taufe unter griechisch-katholischer Form an, um sich zu retten. Glücklich waren noch Diejenigen, welche in Gefangenschaft der Tataren geriethen waren, sie wurden nach der Krim transportirt und von dort aus von den türkischen Juden ausgelöst. Vier jüdische Gemeinden (Porobischtscha und andere), mit ungefähr 3000 Seelen, entschlossen sich dem Gemetzel zuvorzukommen und ergaben sich den Tataren mit allen ihren Habseligkeiten. Sie wurden gut behandelt und nach der Türkei verkauft, wo auch gegen sie von ihren Stammgenossen die Pflicht der Auslösung brüderlich geübt wurde. Die Gemeinde Constantinopels sandte einen Delegirten nach Holland, um von den reichen Gemeinden Gelder zur Auslösung der Gefangenen zu sammeln [2]).

Zum Unglücke für die Polen und Juden war der König Wladislaw, auf den Chmielnicki noch einige Rücksicht genommen hatte, mit dem Tode abgegangen. Während der Zwischenregierung von mehreren Monaten (Mai — October 1648) trat die gewöhnliche polnische Zerfahrenheit ein, welche jeden Widerstand nach Außen lähmte. Anfangs zog sich Chmielnicki, scheinbar zur Unterhandlung mit der Krone geneigt, zurück, ertheilte aber seinen Creaturen Vollmacht, die polnischen Provinzen zu durchstreifen und zu verheeren. Es bildeten sich förmliche Mordschaaren, die sich Haidamaks, (tatarisch: Parteigänger) nannten [3]), unter verthierten Führern, die ein Menschenleben nicht höher als einen Strohhalm achteten und sich an den Todesnöthen ihrer polnischen und jüdischen Feinde förmlich weideten. Es waren Krywonoß, Hodky, Ganja, Nebaba,

[1]) Nathan Hannover Jawan Mezula.

[2]) Darüber berichten: Manasse b. Israel in נשמת חיים Ende, geschrieben 1650: מה' דוד קרקשוני ציר אמונים שולח מעיר גדולה קושטנדינה למחנו על ענין פדיון השבויים אשר שבו הקוזאקין בחרב ובבזה מארץ פולניאה בשנה שעברה; de la Croix mémoires contenants diverses relations de l'empire Ottoman II. p. 396: Les Juifs sont charitables entre eux, ils ont un grand soin des pauvres . . et à la rédemption des esclaves que les Turques et les Tartares font sur les Polonais. Auch die Angabe bei J. Sasportas ציצת נובל צבי p. 17 b von den Gemeinden Konstantinopels und Egyptens für Auslösung der Gefangenen: קוסטאנטינא זמצרים המעט להם פדיון שבוים אשר עשו מהאשכנזים, bezieht sich wohl auf Juden Polens.

[3]) Kostomarof a. a. O. p. 79.

Morosenko und andere[1]). Von den griechischen Popen aus ihrer Mitte wurden sie im Namen der Religion zum Morde an Katholiken und Juden geradezu fanatisirt. Jeder Bandenführer hatte eine eigene Art, seine Grausamkeit zu üben. Morosenko z. B. ließ Riemen um den Hals katholischer und jüdischer Frauen schlingen und sie daran zerren, das nannte er: „sie mit einem rothen Bande beschenken". Schon wenige Wochen nach dem ersten Siege der Kosaken zog eine Bande unter Ganja gegen die Festung Nemirow, wo sich 6000 Juden, Einwohner und Flüchtlinge aus der Umgegend, angesammelt hatten; sie waren die Herren der Festung und verrammelten die Thore. Aber die Kosaken waren im Einverständniß mit den griechischen Christen in der Stadt und zogen polnische Uniformen an, um als Polen gehalten zu werden. Die Christen in der Stadt drangen daher in die Juden, ihren Freunden die Thore zu öffnen. Sie thaten es und wurden plötzlich von den Kosaken und Bewohnern der Stadt angegriffen und fast sämmtlich unter furchtbaren Qualen niedergemetzelt (20. Siwan = 10. Juni 1648). Der Rabbiner von Nemirow, Jechiel Michel B. Elieser[2]), welcher das Unglück vorausgesehen und die Gemeinde zur Standhaftigkeit im Judenthum ermahnt hatte, wurde Anfangs von einem Kosaken verschont, damit er ihm die vergrabenen Schätze angäbe. Dann wurde er von einem Schuhmacher in seinem Verstecke gefunden und von demselben auf dem Begräbnißplatze mit einer Keule erschlagen. Seine greise Mutter, welche dem Mörder ihr Leben statt ihres Sohnes angeboten hatte, wurde ebenfalls getödtet. Die Taufe nahmen nicht Wenige an[3]).

[1]) Krywonoß kommt nur bei Nathan Hannover vor: קריוואנאס. Nebaba und ein oder zwei andere dieser Kannibalen in einem Gedichte des Karäers Joseph bei Neubauer a. a. שיר .. בחריזים בטעשה הנורא שעשו עצארי (?) וחמלניצקי ונבבא הגבורים שהרגו את קהל הקראים שבעיר דרונץ:

בסימן טוב קרן נצאי (גניא?) רשע נגדע
והילו הנחפו לאידו לא ידע
ובן חמיל גם כן בבושה וכלמה
עצתו הפר אל שאון לבו נדמה
ונבבא עם רוב חיילותיו נבלם,
זמנו נתבטל ולו חרפת עולם

[2]) Er ist Verf. einer unbedeutenden Schrift שברי לחות die sein Neffe 1680 drucken ließ, Wolf III. p. 334.

[3]) Dieser Umstand, daß Einige sich durch die Taufe gerettet haben, hat nur der Verf. des צוק העתים.

Zwei schöne jüdische Mädchen, welche von Kosaken geehelicht werden sollten, brachten sich selbst um. Die Eine sprang, während sie nach der Kirche geführt wurde, von der Brücke ins Wasser, und die Andere beredete ihren Liebhaber, auf sie zu schießen, weil sie gegen Kugeln gefeit sei. — Eine andere Horde Haidamaken, unter Krywonoß griff die Stadt Tulczyn an, wo 600 Christen und ungefähr 2000 Juden in der Festung Nesterow Zuflucht genommen hatten. Es waren darunter tapfere Juden, oder die Noth hatte sie tapfer gemacht, und sie wollten nicht ohne Gegenwehr sterben. Edelleute und Juden betheuerten einander durch einen Eid, Stadt und Festung bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Da die kosakischen Bauern von der Belagerungskunst nichts verstanden und von den Juden und Polen öfter bei Ausfällen hart mitgenommen wurden, so wandten sie eine List an. Sie versicherten die Edelleute, daß sie es nur auf die Juden, ihre Todfeinde, abgesehen hätten; wenn ihnen diese überliefert werden, so würden sie abziehen. Die verblendeten und eidvergessenen Adlichen stellten daher an die Juden den Antrag, ihnen die Waffen abzuliefern. Diese dachten Anfangs daran, den Verrath der Polen blutig zu strafen, da sie ihnen an Zahl überlegen waren. Aber der Rabbiner von Tulczyn warnte sie vor Angriffen auf die Polen, weil diese dafür blutige Rache üben und ganz Polen gegen die Juden aufreizen würden, wodurch sie überall aufgerieben werden würden. Er beschwor sie, sich lieber für ihre Brüder im ganzen Lande zu opfern; vielleicht würden die Kosaken ihre Habe als Lösegeld annehmen. Die Juden fügten sich, lieferten die Waffen ab; die Polen ließen darauf die Bande in die Stadt. Nachdem diese den Juden Alles genommen hatten, stellten sie ihnen die Wahl zwischen Tod und Taufe. Aber kein Einziger von ihnen wollte um diesen Preis sein Leben erkaufen; gegen 1500 wurden unter den Augen der polnischen Edelleute gemartert und hingerichtet (4. Tamus = 24. Juni [1]). Nur zehn Rabbiner ließen die Kosaken am Leben, um große Summen von den Gemeinden zu erpressen. Die Polen traf aber sogleich die Strafe des Verraths. Des Beistandes der Juden beraubt, wurden sie von den Kosaken angefallen und mit Hohn getödtet, daß Wortbrüchige nicht auf Treue rechnen könnten.

[1]) Das Tagesdatum geben nur Sabbatai Koben und einige Elegien an.

Dieſer traurige Vorfall hat wenigſtens die gute Seite gehabt, daß die Polen ſeitdem durchweg auf Seiten der Juden blieben und im Verlaufe des mehrjährigen Krieges ſich nicht von ihnen trennten.

In derſelben Zeit war eine andere Haidamak-Horde unter einem Führer Hodki in Kleinrußland gedrungen und richtete ein grauſiges Gemetzel unter den dort wohnenden Gemeinden in Homel, Starodub, Czernigow und anderen (öſtlich und nördlich von Kiew) an. Die Juden von Homel[1]) ſollen am ſtandhafteſten das Märtyrerthum beſtanden haben und zwar an demſelben Tage, an welchem die Tulczyner Gemeinde niedergemetzelt wurde. Der Anführer der Horde ließ ſämmtliche Juden von Homel, Einheimiſche wie Flüchtlinge, außerhalb der Stadt entkleiden, von den Koſaken umgeben und forderte ſie auf, ſich taufen zu laſſen oder des ſcheuß-

[1]) Es iſt zwar an ſich gleichgültig, an welchen Orten die Metzeleien ſtattgefunden haben, aber einigermaßen wichtig zu wiſſen iſt es, wie weit ſich die Juden damals in Süd- und Oſtpolen ausgebreitet hatten. In faſt ſämmtlichen jüdiſchen Quellen wird ein großes Gemetzel in einer Stadt הומיה tradirt. Am ausführlichſten bei Sabbatai Koben und in צוק העתים. Es iſt die Stadt Homel, hieß damals Homelia und liegt bei Starodub, öſtlich von Kiew, unweit von Nowa-Belica am Fluſſe Soz. S. Koben bei der Erzählung vom Gemetzel in Tulczyn: היה זה ביום הששי . . . ד' ימים לחודש חמו . . באותו יום הששי נגזרנו שני פעמים כי גם אז הרגו כמו טו' מאות נפשות . . . בקריה הומיה במדינת רוסיא שהיא רחוקה מטולשין כמו ע' פרסאות . . כי אותן היהודים . . בקרית הומיה קדשו את שם המיוחד יותר משאר היהודים. Dann referirt S. K. poetiſirend den Dialog zwiſchen den Kannibalen und Schlachtopfern. Nathan Hannover erzählt dieſen Vorgang kurz beim Gemetzel von Litthauen: בק"ק הומיה נהרגו כמה אלפים אין מספר על קידוש השם ושם נסעו ק"ק סטאריזוב והרגו ביהודים הרג רב, גם בק"ק צרניאוב ובק"ק בארחין. Den Zug gegen Homel hat auch de Grondi bei der Erzählung von der Vorbereitung zur Krönungsfeier (p. 97): Interim conatibus Hodkii (celeberrimi inter Cosaccos legionarii) maximum attulit augmentum frequentissimus in illis partibus plebis graecae religionis accursus, quo factum est, ut aliquot urbes, utpote Starodub, Homelia et alias per proditionem in postestatem Hodkii devenerint. Das צוק העתים hat auch dabei einen langen Dialog, wie S. Koben; eigen iſt bei ihm der Name des Rabbiners ר' אליעזר, der die Gemeinde zur Standhaftigkeit ermahnt habe. Das ungenaue טיט היון hat auch הומיה, läßt aber darin 10,000 Flüchtlinge und Eingeborene umkommen (Maskir q. c. D. S. 38 oben). In der Elegie in נחלת יעקב p. 10 b heißt es: מהרג ק"ק באר והומיה ופולנאה מספרם לא ידעינו. — Nach טיט היון ſind auch in Kiew Juden erſchlagen wurden, darunter Einer, reich wie Korah. Mein Freund Herr Niſſen erinnert ſich eines curſirenden Spruches in Polen: כי מקיוב תצא תורה הבר ה' מסטאריזוב. Das kann ſich nur auf die Zeit vor 1648 beziehen.

lichsten Todes gewärtig zu sein. Sie zogen sämmtlich den Tod vor, ungefähr 1500 Männer, Frauen und Kinder.

Der Fürst Jeremias Wischniowiecki, die einzige Heldengestalt in der damaligen polnischen Zerfahrenheit, ein Mann mit durchdringendem Scharfblick, todesverachtendem Muth und Feldherrntalent, nahm sich der gehetzten Juden mit hingebendem Eifer an. Er nahm die Flüchtlinge unter die schützenden Flügel seiner kleinen, aber tapfern Schaar auf, mit der er die kosakischen Streifbanden überall bis zur Vernichtung verfolgte. Aber auf die eigene Kraft angewiesen, vermochte er nichts Nachhaltiges durchzusetzen. Durch kleinliche Eifersüchtelei wurde er bei der Wahl des Oberfeldherrn gegen den kosakischen Aufstand übergangen, und statt seiner wurden drei gewählt, wie sie Chmielnicki für seine Siege nur brauchen konnte: Dominik Zaslawski und seine Lieutenants Koniecpolski nebst Niklas Ostrorog. Der Rebellenführer bezeichnete den Einen als Schlafkissen, den Andern als Wiegenkind und den Dritten als Federfuchser[1]).

Erbittert über diese erbärmliche Politik des an der Stelle des Königs regierenden Primas von Gnesen, verfolgte Wischniowiecki seinen eignen Weg, mußte aber doch vor der Ueberzahl der Streifschaaren und der mit ihnen sympathisirenden griechisch-katholischen Bevölkerung zurückweichen, was die Juden, welche auf seinen Heldenmuth gerechnet hatten, mit ins Verderben zog. In der Festung Polonnoie (zwischen Zaslaw und Zytomir) sollen 10,000 Juden, theils Einwohner, theils Flüchtlinge aus der Umgegend durch die Hand der belagernden Haidamaks und der verrätherischen Einwohner umgekommen sein (3. Ab, 22. Juli). Unter ihnen befand sich auch der Kabbalist Simson Ostropol, der mit 300 Gesinnungsgenossen in Sterbekleidern den Todesstoß empfangen hat. Mehrere Hundert gingen zum Christenthum über[2]).

[1]) Bei de Grondi; Dominik Perina, Koniecpolski Detina, Ostrorog Latina.

[2]) Nathan Hannover und S. Kohen geben die Zahl der Erschlagenen in Polonnoie auf 10000 an, in Bar dagegen der Erstere c. 2000 und der Letztere c. 3000. טיט היון a. a. O. 36: פולנה = פולאנאה 10000 Seelen, Flüchtlinge aus 9 Städten; בער d. h. Bar 600 ausgezeichnet reiche Juden und 1500 mit den Flüchtlingen. Ich weiß daher nicht, aus welcher jüdischen Quelle Kostomarof die Nachricht hat (p. 82): „Les contemporains rapportent qu'à la prise de Bar

Die unerwartete Eroberung von Polonnoie und das Gemetzel, welches selbst Wischnoiwiecki nicht verhindern konnte, verbreiteten Schrecken weit und breit, und nicht umsonst; denn überall, wo die blutdürstigen Haidamak's auf Juden und Katholiken stießen, erschlugen sie sie ohne Erbarmen, in Zaslaw (mindestens 200), Ostrog (600 [1]), Konstantinow (3000).

Der unglückliche Ausgang des zweiten Krieges zwischen Polen und Kosaken (21.—24. Sept.), als das polnische Heer mehr noch durch den panischen Schrecken vor den Tataren unter dem Chan Tugaï Bey und durch die Unfähigkeit der Feldherren, als durch Chmielnicki's Tapferkeit in wilder Flucht auseinanderstob und sich erst hinter den Mauern von Lemberg sammelte, brachte auch ein blutiges Loos über diejenigen Juden, welche sich weitab vom Schlachtfeld sicher geglaubt hatten. Es war kein Entrinnen für sie vor dem Ansturm der Zaporoger, es sei denn, daß sie die walachische Grenze erreichen konnten. Die weite Strecke von der Südukraine bis Lemberg über Dubno und Brody bezeichneten Blutspuren von erschlagenen und zertretenen Juden; in der Stadt Bar allein kamen zwei- bis dreitausend um. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß die verthierte Grausamkeit der regulären Kosaken, wie der wilden Haidamak's keinen Unterschied zwischen Rabbaniten und Karäern machte. Von den wenigen karäischen Gemeinden Polens blieben nur zersprengte Ueberreste übrig. Am meisten litten die karäischen Gemeinden in Luck und Derażnia [2]) (nördlich von Bar); die Letztere wurde vollständig aufgerieben. Ihre

Kriwonoss fit écorcher vivants 15000 Juifs. Credat Judaeus Apella!" An sich ist die große Zahl nicht unglaublich, erzählt doch de Grondi von Narol (p. 81): prout in una civitate [Narol enecta sunt quadraginta quinque millia hominum (Catholici et Judaei). Nur von Bar ist die Zahl nicht so groß angegeben.

[1]) Diese Zahl nach dem zuverlässigen Nathan Hannover, טיט היון hat übertreibend 1500.

[2]) In einem Memorialbuch der Karäer (bei Neubauer a. a. O. p. 130): ואלו שמות אנשי בית עדתינו (לוצק) הנהרגים על ידי גוים ארורים . . . וזכרונות נפשות אנשי עדתינו הנקברים בקברות עיר דרזניץ שהיו דרים לשם מקודם ובע"ה הודגו ושאריתם נפוצו על ידי חמיאל הרשע הארור . Das טיט היון zählt in דראזנה d. h. Derażnia 100, welche nach Bar entflohen; dann mußten die Mordbanden von Nord nach Süd gezogen sein. Der Untergang der Gemeinde von Derażnia muß übrigens 1648 und nicht 1650 stattgefunden haben. Denn in diesem Jahre war Waffenruhe. Der Karäer Mordachaï b. Nissan (דוד מרדכי p. 6 a unten) spricht nur vom Gemetzel des Jahres

Büchersammlungen gingen natürlich dabei unter, und so geriethen die übriggebliebenen Karäer in noch größere Unwissenheit als vorher. Die bedeutende Gemeinde Lemberg verlor viele ihrer rabbanitischen Mitglieder durch Hunger und Pest und noch dazu ihr ganzes Vermögen, das sie an die Kosaken als Lösegeld zahlen mußte. Von Lemberg zog Chmielnicki mit seinem Heere auf Zamość zu, um sich Warschau zu nähern, und bei der bevorstehenden Königswahl mit seinem Schwerte den Ausschlag zu geben.

In der Stadt Narol, welche auf dem Wege lag, richteten die Zaporoger ein bis dahin unerhörtes Gemetzel an. 45000 Menschen sollen daselbst unter grausamen Martern erschlagen worden sein und darunter über 12,000 Juden (Anfangs November[1]). Unter den Leichen blieben lebendige Weiber und Kinder liegen, die mehrere Tage sich von Menschenfleisch nähren mußten. Die Haidamaken schweiften indeß in Volhynien, Podolien und Westrußland umher und löschten ihre Rache in dem Blute erschlagener Edelleute, Geistlichen und Juden zu Tausend und Zehntausend[2]). In Krzemieniec schlachtete ein Unmensch mehrere Hundert jüdische Kinder, untersuchte zum Hohn deren Leichen, wie die Juden es beim Vieh zu machen pflegen, und warf sie den Hunden vor. In manchen Städten bewaffneten sich die Juden gleich den Katholiken und trieben die blutdürstigen Kosaken auseinander.

Die endlich erfolgte Königswahl, die trotzdem der polnische Staat am Rande des Abgrundes war, unter leidenschaftlichen Kämpfen und Zuckungen vorgenommen wurde, machte dem Blutvergießen für den Augenblick ein Ende. Von den zwei Brüdern des Königs Wladislaw, welche, obwohl Beide Priester, Kardinäle und Jesuiten, doch um die Dornenkrone Polens und um den Besitz der schönen Königin-Wittwe, ihrer Schwägerin, rangen, entschied sich Chmielnicki für Jan Kasimir, bisher Primas von Gnesen, und er wurde gewählt. In Folge dessen entschloß sich der Hetman, die in Trümmer verwandelte Gegend zu verlassen und als Triumpha-

1648 und 1654: בשנת ת"ח יצאו גדודי יונים ובשנת ת"ך יצאו אחריהם חיל מוסקוויטר והחריבו ארץ ליטא ופולין ונחרבו כל הקהלות הרבנים והקראים ונתבטלו המדרשים . . . ונשרפו ספרינו ולא שבה הקהלה למקום מעלתה גם עד היום. 1650 war kein Gemetzel.

[1]) Vergl. oben S. 72 Anmerk. Nathan Hannover a. a. O. und die andern Quellen.

[2]) Das.

tor nach der Ukraine zurückzukehren. Den polnischen Commissarien, welche ihn in seiner Kosakenresidenz aufsuchten, um mit ihm wegen Abschluß eines Friedens zu unterhandeln, ließ er den ganzen Uebermuth und die Rohheit seiner Natur empfinden. Obwohl meistens betrunken und im viehischen Zustande, behielt er Nüchternheit genug, unter seinen Friedensbedingungen barsch zu diktiren: daß in den Kosakenprovinzen keine katholische Kirche geduldet werden und kein Jude darin wohnen sollte[1]). Die Kommission, welche die Bedingungen nicht annehmen konnte, reiste unverrichteter Sache ab (16. Februar 1649). Die Juden, welche auf eine friedliche Ausgleichung gerechnet und in ihre Heimath zurückgekehrt waren, büßten ihr Vertrauen mit dem Tode. Denn die Kosaken umschwärmten nach wie vor die Städte mit ihrem Todesgeheule. So kamen viele Juden mit Edelleuten zum zweitenmal in Ostrog um (4. März 1649[2]).

Das Abbrechen der Unterhandlung mit Chmielnicki führte zu einem dritten Zusammenstoß. Obwohl das polnische Heer diesesmal gerüsteter auf dem Kampfplatz erschien und von dem König selbst geführt war, so hatte es doch ebenso wenig Glück wie früher, theils weil der einzig tüchtige Heerführer Wischniowiecki abermals übergangen worden war, theils weil der Kosakenhetman diesesmal noch mehr Tataren, die ganze „goldene Horde" unter Islan-Gorei als Bundesgenossen heranzog, und endlich, weil die griechisch-katholische Bevölkerung den Kosaken jeden Vorschub leistete und den Polen alle Nachtheile zufügte. In dem Treffen bei Sbaraż wäre die polnische Armee von den Zaporogern und Tataren vollständig aufgerieben worden, wenn der König, der nah daran war, in die Gefangenschaft zu gerathen, sich nicht klugerweise mit dem Tatarenhäuptling verständigt hätte. Darauf folgte der Friedensschluß (August 1649), welcher unter einer andern Form Chmielnicki's Programm vollständig bestätigte, unter andern auch den Punkt in Betreff der Juden. In den Hauptorten der Kosaken (d. h. in der Ukraine, Westrußland, im Kiewschen und einem Theil von Podolien) durften sie weder Ländereien besitzen, noch pachten, noch überhaupt darin wohnen[3])

[1]) Kostomarof a. a. O. p. 138.
[2]) Nathan Hannover a. a. O.
[3]) Kostomarof das. p. 175. Nathan Hannover das. p. 10 a.

In Folge des Friedensschlusses von Sbaraż hatten die Polen und die Juden etwa anderthalb Jahre so ziemlich Ruhe, obwohl auf beiden Seiten geheime Pläne gehegt wurden, den Vertrag bei günstiger Gelegenheit zu brechen. So weit ihnen der Aufenthalt gestattet war, kehrten die flüchtigen Juden in ihre Heimath zurück; den aus Todesfurcht getauften Juden gestattete der König Jan Kasimir sich zum Judenthum offen zu bekennen. Dies machte ihm keine Gewissensskrupel, da er als Katholik das griechisch-kosakische Bekenntniß, in dem die Juden getauft waren, nicht anerkannte. In Folge dessen flohen die getauften Juden aus den katholischen Landstrichen nach Polen, um das aufgezwungene Christenthum loszuwerden. Namentlich machten jüdische Frauen von dieser Erlaubniß Gebrauch, welche die rohen Zaporoger durch die Ehe an sich geschmiedet hatten. Viele hundert jüdische Kinder, welche ihre Eltern und Verwandten verloren hatten und im Christenthum auferzogen waren, brachten die Juden wieder an sich, gaben sich Mühe, ihre Abstammung zu erforschen und hängten die Zeugnisse in einem Röllchen an ihren Hals, damit sie später nicht in Blutsverwandtschaft heirathen möchten. Die im Winter (1650) in Lublin zusammengetretene allgemeine Synode von Rabbinen und Vorstehern hatte vollauf zu thun, um die Wunden der polnischen Judenheit nur einigermaßen vernarben zu machen. Viele Hunderte oder gar Tausende von jüdischen Frauen wußten nicht, ob ihre Männer im Grabe lagen, oder bettelnd im Osten oder Westen, in der Türkei oder Deutschland umherirrten, ob sie Wittwen oder Ehefrauen wären — oder befanden sich in anderen Verlegenheiten, welche das rabbinische Gesetz geschaffen hatte. Die Synode von Lublin soll dafür vortreffliche Anordnungen getroffen haben[1]). Höchst wahrscheinlich war der milde Lipman Heller, damals Rabbiner von Krakau, bestrebt, eine milde Auslegung der Gesetze in Betreff der Verschollenheit durchzusetzen. Auf Anregung des Sabbatai Kohen (Schach) wurde der Tag des ersten Gemetzels

[1]) Nathan Hannover a. a. O. und nach ihm in צוק העתים. Die Zeit dieser Synode giebt die Einl. zu der סליחות לכ' סיון ed. Krakau (Katalog Bodl. No. 2957) an, nämlich בהתועדות לובלין שנת ת"י. Messe und Synode in Lublin fiel zwischen Purim und Peßach. Ueber die Selichot zu diesem Tage s. das. No. 2958, 59, 68, Landshut Amude Aboda s. v. Jom Tob Heller und Beil. p. XIII No. 7. Perles, Geschichte der Juden in Posen S. 58.

in Nemirow (20. Siwan) zur Erinnerung als allgemeiner Fasttag für die Ueberbleibsel der polnischen Gemeinden eingesetzt. Der greise Lipman Heller in Krakau, Sabbatai Hurwitz in Posen und der junge Sabbatai Kohen haben Bußgebete (Selichot) für diesen traurigen Gedenktag gedichtet, meistens aber aus älteren Stücken ausgewählt.

Nach anderthalbjähriger Pause brach von neuem der Krieg zwischen den Kosaken und Polen aus (Frühjahr 1651), dessen erste Opfer abermals die Juden waren, da Chmielnicki mit den wilden Zaporogern nunmehr in die polnischen Gebiete einfiel, wo sich wieder jüdische Gemeinden angesiedelt hatten. Freilich so massenhaft konnte das Gemetzel nicht mehr ausfallen, es gab nicht mehr tausende von Juden abzuschlachten. Auch hatten sie durch die bösen Tage Muth bekommen, sich bewaffnet und dem König eine Schaar jüdischer Soldaten gestellt [1]). Indessen wendete sich diesmal das Schlachtenglück gegen die Kosaken, da die abermals herbeigerufenen Tataren plötzlich vom Schlachtfeld abzogen und Chmielnicki als Gefangenen mitschleppten. Dieser kehrte zwar wieder zu den Seinigen zurück; aber er war ihnen selbst verdächtig geworden, wie denn überhaupt die Zaporoger in Parteien gespalten waren, so daß sie den vom Könige ihnen diktirten Frieden (11. September 1651) annehmen mußten. Jan Kasimir und seine Minister vergaßen nicht, das Recht der Juden ausdrücklich in dem Vertrage zu wahren. Es sollte ihnen unbenommen bleiben, sich nach wie vor in der Ukraine und überhaupt überall niederzulassen und Güter in Pacht zu nehmen [2]).

Auch dieser Vertrag wurde beschlossen und beschworen, um gebrochen zu werden. Chmielnicki hatte ihn nur angenommen, um sich zu stärken und sein erschüttertes Ansehen bei den Kosaken wieder herzustellen. Sobald er sein nächstes Ziel erreicht hatte, begann er von neuem Feindseligkeiten gegen Polen, welche die Juden stets am schmerzlichsten empfanden. In zwei Jahren seit dem ersten Aufstande der Zaporoger waren mehr denn 300 Ge-

[1]) Nathan Hannover a. a. O.

[2]) Den Wortlaut des die Juden betreffenden § hat Pastorius, Bellum Scythico-Cosacc. (1652) Ende erhalten: Judaeis in terris Regis et nobilium jus incolationis et conductionum ut antea liberum esto. Auch Nathan Hannover, de Grondi p. 215, Kostomarof p. 372.

meinden vollständig durch Tod oder Flucht untergegangen [1]), und das Ende der Leiden war noch nicht abzusehen. Die polnischen Truppen konnten vor Chmielnicki's Gewaltstreichen oder Arglist nicht bestehen. Als er von den Tataren keine Hilfe mehr erwarten konnte, verband er sich mit den Russen und reizte diese zu einem Kriege gegen das unglückliche und doch in sich getheilte Polen. In Folge des russischen Krieges (Frühjahr 1654 und 1655) litten auch diejenigen Gemeinden, welche bis dahin von den Kosakenschwärmen verschont geblieben waren, die westlichen Gebiete und Litthauen. Die Gemeinde Wilna, eine der größten, wurde durch das Gemetzel von Seiten der Russen und durch die Flucht vollständig entvölkert (Juli 1655 [2]). Als hätte damals das Verhängniß die Auflösung Polens beschlossen, trat ein neuer Feind zu den Kosaken und Russen hinzu, Karl X. von Schweden, der den ersten besten Vorwand benutzte, um seine Kriegslust an Polen zu befriedigen. Durch den schwedischen Krieg kamen auch die groß- und kleinpolnischen Gemeinden von Posen bis Krakau in Noth und Verzweiflung (1656 [3]). In kaum drei Monaten hatte Karl X. die westlichen und nördlichen Provinzen erobert und den König Jan Kasimir, der eher befähigt war, den Krummstab als das Scepter zu halten, gezwungen, sein Land zu verlassen und als Flüchtling den Schutz des deutschen Kaisers anzuflehen. Bis auf die Neige mußten die Juden Polens den Giftkelch leeren. Diejenigen, welche die Kosaken, Russen und die wilden Schweden aus dem dreißigjährigen Krieg verschont hatten, mißhandelte der judenfeindliche

[1]) Sabbatai Koben, der noch 1649 schrieb, bemerkt: והחריבו . . . יותר מג' מאות קהלות גדולות vergl. o. S. 66 Anmerk.

[2]) Ueber Wilna s. Mose Ribkes, באר הגולה Einl. וביום ד' כ"ג לתמוז שנת תט"ו נמלטו על נפשם ויצאו מן העיר (וילנא) כמעט כל הקהל כאחד את אשר הכינו להם סוסים ועגלות יצאו טעונות . . ואשר לא הכינו יצאו ברגליהם ומשאותם בניהם הקטנים על כתפיהם.

[3]) Ueber Krakau berichtet ein obskurer Schriftsteller Abraham b. Joseph aus Krakau, in einem schlechten Commentar zu מגלת תענית (Amst. 1658) Einl. ובעוונינו נחרבו כמה וכמה ק"ק ובתי מקדשות מעט שלנו בירח אייר (שנת ת"יו) ונהרג כמה וכמה מאות בעלי בתים (בקראקא) . . . . אינם מספיקין לכתוב הצרות הבאות עלינו משנת ועכשו חרה ה' אפו על מדינת פולין ת"ח עד שנת ת"יו, auch p. 23 b unten: גדול ברי"ח אייר שנת תט"ו הרגו האויבים הרג רב בישראל במיתות משונות קשות ונהרגו על קידוש השם יואני הייתי בתוך המהפכה (בקראקא) וראיתי רבים קפצו לתוך המים על קדושת השם.

polniſche General Czarnicki unter dem Vorwande, ſie ſtünden im verrätheriſchen Einverſtändniß mit den Schweden [1]). Auch die Polen verfuhren barbariſch gegen die Juden, zerſtörten die Synagogen und zerriſſen die heiligen Schriften. — Ganz Polen glich damals einem blutigen Schlachtfelde, auf dem ſich Koſaken, Ruſſen, Preußen und Schweden und noch dazu Schaaren des Fürſten Ragoczi von Siebenbürgen tummelten; die Juden wurden von Allen gemißhandelt und erſchlagen. Nur der große Kurfürſt von Brandenburg verfuhr milder gegen ſie [2]). Die Zahl 600000 jüdiſcher Familien, welche in dem Jahrzent dieſer Kriege (1648—1658) umgekommen ſein ſollen, iſt zwar ſehr übertrieben, aber auf eine viertel Million kann man wohl die erſchlagenen Juden Polens veranſchlagen. Mit dem Sinken Polens als Großmacht iſt auch die Bedeutung der polniſchen Judenſchaft geſchwunden. Die Ueberbleibſel waren verarmt, gebeugt, erniedrigt und konnten ſich nicht mehr erholen. Ihre Noth war ſo groß, daß ſich Diejenigen, welche in die Nachbarſchaft von Preußen verſchlagen wurden, als Taglöhner für Feldarbeit an Chriſten um Brod vermietheten [3]).

[1]) Geheimſchreiben aus Wien nach England bei Thurloe Collection of the states-Papers T. IV. p. 772 vom 27. Mai 1656. Les Polonais (sous Czarnizki) avoient taillé en pièces en une villette près de Gnesna (Wreschen?) quelques centaines de Juifs qui étoient du parti Suédois, dont les autres en villettes prochaines s'avoient fait baptiser et raser la teste et la barbe . . . pour éviter la furie des Polonais. Das iſt der צורר צרניצקי, von dem das טיט היון erzählt (Maskir a. a. O. p. 38), daß er 200 Märtyrer machte in קובלין = Kobylin, 100 in מדריץ = מזריץ = Meſeritz, 100 in וורעשנא = Wreſchen, 300 in לנטשין = לנטשיץ = Lenczyc, 600 in Kaliſch und andern kleinen Städten. Dann heißt es: der צורר צרניצקי habe ganz Großpolen und Krakau verwüſtet. Ueber die Märtyrer von Großpolen 1656 ſ. Landshut Amude Aboda Ende Beilage p. X No. 5. 6. טפח אל מלא רחמים על הקדושים שנהרגו בשנת תפ"ז בוורעשנא זלאטווי לובזענץ ראגשני פקוט לעסלא ופוזנא. Daraus geht hervor, daß die Gemetzel in Großpolen ſich von Frühjahr bis Herbſt (יום כפור bis פסח) erſtreckt haben.

[2]) In טיט היון a. a. O. p. 58 Daſſelbe giebt auch die große Zahl der Erſchlagenen an. Manaſſe Ben Iſrael referirt in Declaration to the english Commonwealth: Die Koſaken haben in den letzten Jahren über 180000 Juden in Polen getödtet. Aber als er dieſes niederſchrieb (1655), waren die Gemetzel noch nicht zu Ende.

[3]) (König) Annalen der Juden in preußiſchen Staaten S. 85.

Wie zur Zeit der Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal man überall auf flüchtige sefardische Juden stieß, ebenso begegnete man während der kosakisch-polnischen Kriege fliehenden polnischen Juden in elender Gestalt, verschmachtenden Auges, die dem Blutbade, den Feuersbrünsten, dem Hunger, der Seuche entkommen waren, oder von den Tataren in Gefangenschaft geschleppt und von ihren Brüdern ausgelöst, irgendwo ein Unterkommen suchten. Westwärts über Danzig und die Weichselgegend kamen jüdisch-polnische Flüchtlinge nach Hamburg, wanderten nach Amsterdam und wurden von da nach Frankfurt a/M. und anderen rheinischen Städten befördert. Drei tausend litthauische Juden kamen auf Schiffen nach Texel (Niederlande) und wurden gastlich aufgenommen [1]). Südwärts entflohen viele derselben nach Mähren, Böhmen, Oesterreich und Ungarn und wanderten von da bis nach Italien [2]). Die Gefangenen im Heere der Tataren kamen nach den türkischen Provinzen und wurden zum Theil nach den Barbaresken verschlagen. Ueberall wurden sie von ihren Brüdern voller Herzlichkeit und Liebe aufgenommen, verpflegt, bekleidet und unterstützt. Die italienischen Juden übten an ihnen die Pflicht der Auslösung und Unterstützung mit großen Opfern. So hatte die Gemeinde von Livorno in dieser Zeit den Beschluß gefaßt, ein Viertel vom Hundert des Einkommens für die Befreiung und Unterhaltung der unglücklichen polnischen Juden zu erheben und zu verwenden [3]). Auch die deutschen und österreichischen Gemeinden, obwohl sie unter den Drangsalen des dreißigjährigen Krieges auch gelitten hatten, bethätigten an ihnen jene Brüderlichkeit, die sie weniger mit den Lippen bekannten, aber desto tiefer im Herzen trugen.

Indessen war die Zahl und das Elend der aus Polen Entflohenen und Gefangenen so groß, daß die deutschen Gemeinden, und wohl auch andere, genöthigt waren, die für Jerusalem bestimmten Gelder anzugreifen, um die polnischen Hungrigen zu speisen, die Nackten zu kleiden und sie unterzubringen. Sofort

[1]) Koenen, Geschiedenis der Joden in Nederland p. 198.

[2]) Nathan Hannover Ende; Mose Ribkes Einl. zu באר הגולה und mehrere andere polnisch-jüdische Schriftsteller aus dieser Zeit.

[3]) Joseph Ergas, Respp. דברי יוסף No. 36. Der Beschluß datirt vom Jahre 1655.

empfanden die von Almoſen lebenden Jeruſalemer Juden, welche ohnehin von den Paſcha's und den Unterbeamten ausgeſogen wurden, den Ausfall der regelmäßig aus Europa für ſie eingehenden Unterſtützung. Sie geriethen alſobald in eine ſo große Noth, daß von den dort lebenden 700 Wittwen und einer geringeren Zahl Männer nah an 400 Hungers geſtorben ſein ſollen. Die Jeruſalemer ſchickten daher einen außerordentlichen Sendboten Nathan Spira, den Jeruſalemer, nach Italien, um von da aus den übrigen europäiſchen Gemeinden ihre Noth zu klagen und ihnen zu Herzen zu führen, ſchleunige Hilfe zu bringen, wenn nicht Alle Hungers ſterben ſollten [1]). — Tragiſch war das Geſchick ſo mancher der umherirrenden Polen. Ein junger Talmudkundiger Jakob Aſchkenaſi aus Wilna, deſſen Sohn und Enkel in die Wirren der ſpätern Zeit eingegriffen haben, war mit ſeiner jungen Frau

[1]) Unter den Gründen, welche für die Zulaſſung der Juden in England, die in derſelben Zeit verhandelt wurde, geltend gemacht wurden, war auch folgender: Because the Jews are now in very great strights in many places. — Multitudes in Poland, Lithuania and Prussia (Russia?) by the late wars by the Swedes, Cossacks and others being driven away from thence. Hence their yearly Alms to the poor Jews, of the german Synagogue, at Jerusalem hath ceased, and of 700 widows and poor Jews there, about 400 have been famished, as a letter from Jerusalem to their Friends relates. Mitgetheilt in Harleian Miscellany T. VII. p. 579 b, aus der Schrift: A narrative of the late proceedings at Whitehall, concerning the Jews. Dieſe Nachricht von dem Hungertod der Jeruſalemer hat wahrſcheinlich Nathan Spira gebracht und verbreitet, der eigens zum Zwecke einer Sammlung ausgeſandt worden war. Daſ. p. 580 a heißt es nämlich: Many of the Jews in Jerusalem being now very cruelly dwelt withal and persecuted by the Turcks (as their letters thence desiring Relief from other Jews in Germany, Holland etc. sent thither by the hand of Rabbi Nathan Tsephira, their messenger . . do manifest. Nathan Tſephira oder richtig Nathan Spira, mit dem Beinamen Jeruſchalmi, war damals Sendbote. Er ließ, um die italieniſchen Gemeinden noch mehr zu Spenden für die heilige Stadt anzuſpornen, den fabelhaften Brief des Baruch Gad über die angeblichen Moſe-Söhne am Fluß Sabbation nach Reggio kommen. Im Schreiben des Jeruſalemer Rabbinats an die italieniſchen Gemeinden heißt es darüber: d. d. 151. אב des Jahres 1657 = ב'ה'ד'ר'י folgendermaßen: דרשנו לשאלת הנכם . . המקובל . . נתן שפירא הירושלמי להעתיק לו טופס הכתב אשר בא אלינו מאחינו בני משה מעבר לנהר סבטיון בשנת ה'תו . . ולהפיק רצון השואל החכם נתן הנזכר העתקנו לי מקצת. אבן כמהר"ר נתן יגיד לכם פה אל פה כל הבהוב לחיים בירושלים . Ueber die Quellen ſ. weiter unten Cap. 6.

im Gefolge seines Schwiegervaters vor dem Wuthschnauben der Russen entflohen. Auf der Flucht wurde er von den Seinigen getrennt. Blutdürstige Banden, welche auf eine Gruppe Flüchlinge gestoßen und viele derselben getödtet hatten, führten bereits den Todesstreich auch gegen ihn. War es Mitleid oder Verachtung, genug der Krieger, welcher Jakob Aschkenasi bereits zum letzten Niederknien befohlen hatte, stieß ihn plötzlich mit dem Rücken seiner Klinge fort. Wunderbar errettet, brachte er mehrere Tage unter Leichen zu, um nicht anderen Banden in die Hände zu fallen. Sein Schwiegervater, der Rabbiner Ephraim Kohen, war indeß mit den Seinigen nach Mähren (Trebitsch) entkommen, und er vernahm aus dem Munde anderer Flüchtlinge die Trauerbotschaft vom Tode seines Tochtermannes Jakob Aschkenasi. Die Nachricht lautete so bestimmt, daß er seine Tochter — nach der Entscheidung eines Rabbiners — als Wittwe erklärte und in sie drang, sich wieder zu verheirathen. Sie aber blieb dabei: ihr Gatte müsse noch am Leben sein und schlug trauernd jeden Heirathsantrag aus. Erst nach einem halben Jahre beschwerlicher Wanderungen fand Jakob Aschkenasi seine treue Gattin wieder [1]).

Für das Judenthum war die Chmielnickische oder kosakische Judenverfolgung von einschneidender Wirkung. Es wurde dadurch so zu sagen polonisirt. Hatte bereits bis dahin die polnisch-rabbinische Lehrweise die Talmudschulen in Deutschland und zum Theil auch in Italien durch die überreiche Literatur polnischer Autoren förmlich beherrscht, so wurde sie durch die Flüchtlinge — die meistens talmudkundig waren — tonangebend und unterjochend. Die Rabbinatssitze wurden meistens polnischen Talmudisten übertragen: in Mähren Ephraim Kohen und Sabbatai Kohen, in Amsterdam Mose Ribkes, in Fürth und später in Frankfurt a/M. Samuel Aaron Kaidanower, in Metz Mose Kohen aus Wilna [2]). Diese polnischen Talmudisten waren wegen ihrer Ueberlegenheit in ihrem Fache eben so stolz, wie ehemals die spanisch-portugiesischen Flüchtlinge, und sahen mit Verachtung auf die Rabbinen deutscher, portugiesischer und italienischer Zunge herab. Weit

[1]) Jakob Emden, Biographie seines Vaters Chacham Zewi, s. darüber Note 6.

[2]) Die Bibliographien und zum Theil Finn קריה נאמנה (Geschichte der Juden von Wilna) S. 73 fg.

entfernt, in der Fremde ihre Eigenart aufzugeben, verlangten ſie vielmehr, daß alle Welt ſich nach ihnen richte, und ſetzten es auch durch. Man ſpottete über die „Polacken“, ordnete ſich ihnen nichts deſto weniger unter. Wer ſich gründliches talmudiſches und rabbiniſches Wiſſen aneignen wollte, mußte ſich zu den Füßen polniſcher Rabbiner ſetzen; jeder Familienvater, der ſeine Kinder für den Talmud erziehen wollte, ſuchte für ſie einen polniſchen Rabbi. Dieſe polniſchen Rabbiner zwangen allmählig den deutſchen und zum Theil auch den portugieſiſchen und italieniſchen Gemeinden ihre klügelnde Frömmigkeit und ihr Weſen auf. Durch ſie ſanken wiſſenſchaftliche Kenntniſſe und auch die Bibelkunde noch mehr als bis dahin [1]). Gerade im Jahrhunderte Descartes' und Spinoza's, als die drei civiliſirten Völker, Franzoſen, Engländer, Holländer, dem Mittelalter den Todesſtoß verſetzten, brachten die jüdiſch-polniſchen Emigranten, die von Chmielnicki's Banden Gehetzten, ein neues Mittelalter über die europäiſche Judenheit, das ſich über ein Jahrhundert in Vollkraft erhalten hat, und zum Theil noch in unſerer Zeit fortdauert.

[1]) Vorwort zu Witzenhauſens jüdiſch-deutſcher Bibel: „Sind der Zeit, daß viele polniſche מלמדים in אשכנז ſein gekommen, da haben ſie auch gleich, wie ihr סדר iſt, wenig פסוק mit den Kindern gelernt: רבי לא שנה ר' חייא מנלן .

Viertes Kapitel.

Ansiedelung der Juden in England und Manasse Ben-Israel.

Vorurtheil der Engländer gegen die Juden. Manasse Ben-Israel, sein Charakter und sein Wissensumfang. Vorliebe christlicher Gelehrten für hebräische und rabbinische Literatur. Scaliger, Buxtorf, Maria Schurmann, Dorothea Moore, Hugo Grotius, Selden, Vossius. Schwärmer für die fünfte Monarchie, Apokalyptiker, Mochinger, Frankenberg, Jesse, Serrarius, la Peyrère. Die Puritaner. Cromwell, Holmes. Nikolas Schutzschrift zu Gunsten der Juden. Montezinos und die verschollenen israelitischen Stämme in Amerika. Die Hoffnung Israels. Neue Märtyrer der Inquisition: da Silva = Eli Nazareno, Lope de Vero y Alarcon = Juda Creyente, de Castro Tartas. Manasse Ben-Israel knüpft mit dem englischen Parlament an. Felgenhauers Mystik. Samuel Ben-Israel Soeiro. Manasses' Reise nach London und ehrenvoller Empfang von Cromwell. Berathung in Whitehall wegen Zulassung der Juden. Gunst und Ungunst gegen dieselben. Prynne's judenfeindliche Schrift. Pamphlete gegen und für sie. Manasses' Schutzschrift und ehrenvolle Entlassung. Heimliche Ansiedelung der Juden in England.

(1655 — 57).

Gerade in derselben Zeit, als die Juden Polen's zertreten hingeschlachtet oder wie verscheuchtes Wild umhergetrieben wurden, erschloß sich wieder für die Judenheit ein Land der Freiheit, aus dem sie seit mehr als dritthalb Jahrhunderten verbannt waren. England, welches die kluge Königin Elisabeth und der muthige Protektor Cromwell zur ersten Macht Europa's erhoben hatten, das eine ganz andere Bedeutung als das zusammenbrechende Polen hatte, ließ wieder Juden einziehen, zwar nicht durch das große Portal, sondern durch eine Hinterthüre; aber diese Zulassung machte so viel von sich reden, daß sie einem Triumphe für das Judenthum glich. Sehnsüchtig blickten die Juden Amsterdams und Hamburgs nach diesem Inselande, dem sie so nahe waren, mit dessen

Kaufherren, Schiffsmeistern und Gelehrten sie in Verbindung standen und das ihnen einen weiten Spielraum verhieß. Aber ihre Ansiedelung daselbst schien auf unübersteigliche Hindernisse zu stoßen. Die englische Episcopalkirche, welche das Scepter über die Gewissen führte, war noch viel unduldsamer, als der von ihr verfolgte Papismus. Sie gönnte den Katholiken und Dissidenten nicht die Luft zu athmen, und sollte gar die Nachkommen derer dulden, welche in den neutestamentlichen Schriften so angeschwärzt werden? Das englische Volk, welches seit Jahrhunderten keinen Juden gesehen hatte, theilte die Antipathie der Geistlichkeit gegen sie vollkommen. Es sah in jedem Juden einen Shylock, der mit Herzenslust den Christen Stücke Fleisch ausschneiden möchte, ein Ungeheuer in teuflischer Gestalt, welches das Kainszeichen an sich trage. Wer sollte es unternehmen, dieses dicke Vorurtheil zu bannen, um Bevölkerung wie Herrscher günstig für die Nachkommen Israels zu stimmen?

Ein Mann unternahm und führte diese schwierige Aufgabe durch, der nicht zu den Geistern erster Größe gehörte, der aber das rechte Maaß von Einsicht und Beschränktheit, von Willensstärke und Schmiegsamkeit, von Wissen und Phantasterei, von Selbstverleugnung und Eitelkeit besaß, welches zu einer so dornenvollen Unternehmung durchaus erforderlich war. Manasse Ben-Israel, zweiter oder dritter Rabbiner in Amsterdam, der in der Heimath nur eine Nebenrolle spielte, der arme Prediger, welcher, um die Seinigen zu ernähren, ein Nebengeschäft, eine Buchdruckerei, anlegen mußte, der aber auch davon so wenig Gewinn zog, daß er die Kanzelberedsamkeit mit kaufmännischer Speculation vertauschen wollte und nah daran war, nach Brasilien zu übersiedeln, er war es, welcher England für die Judenheit eroberte und die Vorurtheile gegen seinen Stamm, wenn auch nicht bannte, so doch verminderte. Ihm allein gebührt dieses Verdienst, das nicht gering anzuschlagen ist, nur wenige Hilfsgenossen standen ihm dabei zur Seite. Die Erlösung der Juden aus ihrer tausendjährigen Verachtung und Hintenansetzung in der europäischen Gesellschaft, oder vielmehr das Ringen nach ebenbürtiger Gleichstellung beginnt mit Manasse Ben-Israel. Er war der Rieß er des siebzehnten Jahrhunderts. Er war, wie gesagt, keine hervorragende Persönlichkeit und kann nur zu den mittelmäßigen gezählt werden. Aber er

hatte etwas an seinem Wesen, welches sehr anzog, eine gewinnende Freundlichkeit und Zugänglichkeit, die ihn befähigten, mit verschiedenen Kreisen zu verkehren, sich überall Freunde zu erwerben und keinen Feind zu haben. Er gehörte zu den glücklichen Naturen, welche in der Erscheinungswelt nicht die herben Gegensätze, die schrillen Mißklänge wahrnehmen und daher vertrauensselig und unternehmend sind. Sein Gemüth war tiefer als sein Geist. Seine starke Seite war: gewandte Beredsamkeit, Leichtigkeit der Darstellung und Ausarbeitung derjenigen Gedanken, die in seinem engen Gesichtskreis lagen, und die er mehr empfangen, als aus sich heraus erzeugt hatte. Manasse Ben-Israel umfaßte die jüdische Literatur, kannte auch die christliche Theologie in dem Stande, den sie zu seiner Zeit eingenommen hatte, und wußte genau, was sich über jeden Punkt sagen läßt, d. h. von Vorgängern gesagt worden ist. Dagegen hatte er von denjenigen Wissenszweigen, welche Geistesschärfe verlangen, von Philosophie und Talmudkunde, nur oberflächliche Kenntniß. Seine starke Seite war zugleich seine Schwäche. Die Leichtigkeit zu sprechen und zu schreiben verleitete ihn zur Vielsprecherei und Schreiberei. Wie er über 400 ausgearbeitete Predigten in portugiesischer Sprache hinterließ, so verfaßte er auch eine Menge Schriften, welche einen ganzen Katalog füllen, die jedoch das in denselben behandelte Thema nur oberflächlich lösen.

Zum Muster für seine Schriftstellerei hatte er sich Isaak Abravanel genommen, dessen Urenkelin Rahel Soeira er geheirathet hatte. Auf diese Verbindung war Manasse nicht wenig stolz, weil er des festen Glaubens war, die Abravanels stammten aus königlich Davidischem Geblüte, und daß er dem Davidischen Hause Nachkommen erhalte. Gleich Abravanel arbeitete er ein Werk (Conciliador) aus, in welchem die Widersprüche in der heiligen Schrift gelöst und versöhnt werden sollten [1]); er ahmte ihn auch in der Form nach, nämlich eine Reihe von Fragen aufzuwerfen, um darauf die Lösung zu geben. Nur ist Manasse's Darstellung, wenn auch eben so unbefriedigend, doch nicht so außerordentlich weitschweifig und langweilig. Der Amsterdamer Prediger richtete sein Augenmerk meistens auf dogmatische oder religiös-philosophische Punkte

[1]) Der Conciliador ursprünglich spanisch, erster Band über Pentateuch, der wichtigste Theil, gedruckt 1632.

und bemühte sich nachzuweisen, daß die Thora in ihren Lehren durchgehends folgerichtig sei und keinen Widerspruch enthalte. Zu diesem Zwecke zog er massenhafte theologische Gelehrsamkeit herbei, um die thatsächlichen oder willkürlich aufgeworfenen Schwierigkeiten aufzuheben. In seiner Beantwortung von 180 Fragen im Pentateuch allein erfährt man aus seinem „Versöhner" wohl, was die großen jüdischen, christlichen und auch heidnischen Denker, die Talmudlehrer oder die „heiligen kabbalistischen Theologen" (wie er sie nennt) über diese und jene Punkte gedacht und geäußert haben, nur nicht, was er selbst Neues darüber gedacht hat. Der ganze Inhalt dieses so weitläufig angelegten Werkes ist für unsere Anschauung und unsern Geschmack vollständig werthlos. Vieles darin ist geradezu unsinnig. Noch werthloser ist seine einige Jahre später verfaßte Schrift über die Auferstehung, worin er Alles, was von den jüdischen und christlichen Vorgängern darüber geschrieben war, zusammengetragen hat. Manasse Ben-Israel war ein sehr dankbarer Leser; er nahm nicht bloß das Wahre auf, von welcher Seite es ihm auch zukommen mochte, sondern auch das Unwahre, Alberne, Unsinnige. Den Gespenstergeschichten der Mystiker schenkte er denselben Glauben, wie der Erzählung der Bibel. In die Kabbala und ihre Theorie von der Seelenwanderung war er förmlich vernarrt [1]). Das Gepräge der Unselbstständigkeit, der urtheilslosen Compilation und der Leichtgläubigkeit tragen alle seine scheinbar religionsphilosophischen Schriften [2])

Indessen sahen seine Zeitgenossen Manasse's Schriften mit andern Augen an; die darin angehäufte Gelehrsamkeit aus allen Literaturgebieten und Sprachen und die Glätte der Form bestachen sie und erregten sogar deren Bewunderung. Von den Juden wurde er außerordentlich gefeiert; wer nur irgend einen lateinischen, portugiesischen oder spanischen Vers zu Stande bringen konnte,

[1]) Charakteristisch für seine Anschauung ist, was er zum Schluß von נשמת חיים sagt: אבל כבר אמרתי שאחת נשבעתי להר׳שמעון בן יוחאי (זהר) ולא אשקר באמונתי סוף רבר תאמין לבי או תשמאיל האמן בכל מה שהאמין הרשב״י.

[2]) Außer der Fortsetzung des Conciliador, 2. Th. erste Propheten 1641, 3 Th. letzte Propheten 1650, 4. Th. Hagiographen 1651, La resurreccion 1636, eben so gehalten ist צרור החיים de termino vitae lat. 1639; Fragilidad humana 1642, נשמת חיים über Unsterblichkeit und Seelenwanderung, das einzige hebr. Werk von ihm 1652.

verkündete Manasse's Lob. Aber auch christliche Gelehrte seiner Zeit überschätzten ihn.

In Holland, welches durch das Zusammentreffen vieler Umstände und namentlich durch die große Anregung des Königs der Philologen, Joseph Scaliger, gewissermaßen eine Hochschule geworden war, wurde im siebzehnten Jahrhundert der Grund zu jener staunenswerthen Gelehrsamkeit gelegt, welche sich in umfangreichen Folianten ablagerte. Zu keiner Zeit hat es so viel Philologen mit frühreifer Gelehrsamkeit, mit eisernem Gedächtnisse und wunderbarer Hingebung für die Sprachwissenschaft gegeben, als in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, als wären sie eigens in die Welt gesetzt worden, um das so lange Vernachlässigte schnell einzuholen. Alles, was das Alterthum an Schriftschätzen hinterlassen hat, wurde gesammelt und nutzbar gemacht; Staatsmänner wetteiferten darin mit Fachgelehrten. Es kam bei dieser Riesensammlung wenig auf Prüfung und Ermittlung des Wahren und Haltbaren an, sondern lediglich auf massenhaftes Wissen. Die drei bevorzugten Sprachen des Alterthums, Griechisch, Lateinisch und Hebräisch und ihre Literatur gründlich zu verstehen, spornte den Ehrgeiz Vieler an. Das Hebräische, als Sprache der Religion, genoß noch eines besondern Vorzugs, und wer sie gleich den beiden andern verstand, war der Auszeichnung sicher. Joseph Scaliger, das Orakel der holländischen und überhaupt der protestantischen Theologen, hatte neben der hebräischen Sprache der sogenannten rabbinischen Literatur das Bürgerrecht verschafft und selbst den Talmud mit einer gewissen Achtung behandelt. Seine holländischen, französischen und englischen Jünger folgten seinem Beispiele und verlegten sich mit allem Eifer auf diesen, ein Jahrhundert vorher mit Verächtlichkeit oder mit einer gewissen Scheu angesehenen Wissenszweig [1]).

Johannes Buxtorf, der Aeltere, in Basel (geb. 1564, st. 1639) hatte die Kenntniß des Hebräischen und Rabbinischen zu einer Art Meisterschaft gebracht und sie christlichen Kreisen zugänglich

[1]) Schickard, Bechinat Happeruschim, praefatio: O quam frequens est hodie Samihebraeorum temeritas; qui ut Rabinos legisse putentur, Maimonidas, Nachmanos, Aben-Ezras, Bechajas, R. Salomones subinde crepant, ipsumque adeo Talmudum citant, quorum tamen nihil unquam, ne per transennam quidam, non dico legerunt, sed vix viderunt.

gemacht. Er führte mit jüdischen Gelehrten in Amsterdam, Deutschland und Constantinopel eine lebhafte Correspondenz in hebräischer Sprache. Selbst Damen verlegten sich damals auf die hebräische Sprache und Literatur. Das Wundermädchen Anna Maria Schurmann aus Utrecht, welches fast alle europäischen Sprachen und ihre Literatur kannte, korrespondirte in hebräischer Sprache mit Gelehrten und auch mit einer englischen Dame, Dorothea Moore, und citirte mit Kennersicherheit Raschi und Ibn-Esra. Die excentrische Königin Christine von Schweden, Gustav Adolph's gelehrte Tochter, verstand hebräisch. Ernstlich und eingehend beschäftigten sich auch damit Staatsmänner, der Holländer Hugo Grotius und der Engländer Johannes Selden, für ihre theologischen oder geschichtlichen Studien.

Aber zur Selbstständigkeit hatten es christliche Gelehrte bei allem Eifer doch nicht in der rabbinischen Literatur gebracht; sie konnten ohne einen jüdischen Führer nicht gehen oder fühlten sich unsicher. Selbst Buxtorf, der gelehrteste Rabbinist seiner Zeit und der Lehrer aller folgenden, hielt sich einen Juden, Namens Abraham, zur Unterweisung, und da dieser ohne gründliche Kenntniß war, führte er auch seinen Brodherren auf Irrwege. Daher waren christlichen Forschern Manasse B. Israel's Abhandlungen, welche viele rabbinische Belegstellen und neue Gesichtspunkte boten, außerordentlich willkommen. Sie waren ihnen durch seine faßliche Darstellung mundrecht gemacht. Die holländischen Gelehrten suchten daher Manasse auf, bewarben sich um seine Freundschaft, hingen, so zu sagen, an seinem Munde, legten daher allmälig die Vorurtheile gegen die Juden ab, welche damals auch im toleransten Lande Europa's die freisinnigsten Männer noch nicht losgeworden waren. Zunächst waren es solche wißbegierige Forscher, welche von der herrschenden Kirche verfolgt oder verketzert wurden, die sich an Manasse anschlossen. Die gelehrte Familie Vossius, selbst Johannes Gerhard Vossius, (der Aeltere), obwohl mit einer reichen Dosis Judenhaß versehen, war gegen ihn zuvorkommend. Sein Sohn, Dionysius Vossius, ein Wunder der Gelehrsamkeit, obwohl im achtzehnten Jahre vom Tode ereilt, übersetzte in seinem Todesjahre Manasse's „Versöhner" (Conciliador) kurz nach dem Erscheinen desselben in's Lateinische. Isaak Vossius, der jüngste Sohn, welcher bei der Königin von Schweden

ein Ehrenamt bekleidete, empfahl ihr Manasse Ben-Israel. Durch diese Familie wurde er auch mit dem gelehrten Staatsmann Hugo Grotius bekannt, der ebenfalls von ihm lernte. Das Haupt der Arminianer, Simon Episcopius, suchte Manasse's Umgang auf und noch mehr Caspar Barläus, der als Socinianer, d. h. als Leugner der Dreieinigkeit, von orthodoxen Christen gemieden war. Er schmiegte sich eng an Manasse an und verherrlichte ihn in lateinischen Versen, wofür er nur noch mehr angefeindet wurde, weil er das jüdische Glaubensbekenntniß dem christlichen gleichgestellt hatte. Auch der gelehrte Jesuite Petrus Daniel Huet pflog Freundschaft mit ihm; aber dieser Fanatiker liebte das Excentrische, haßte das Licht vernünftigen Denkens und glaubte an Manasse Ben-Israel einen Gleichgesinnten gefunden zu haben. Nach und nach erlangte der Chacham und Prediger von Amsterdam unter den Christen einen solchen Ruf, daß jeder durch Amsterdam reisende Gelehrte ihn als eine außerordentliche Persönlichkeit aufsuchte. Auswärtige wechselten Briefe mit ihm und ließen sich über dunkle Punkte Auskunft von ihm ertheilen. Als die Frage angeregt wurde, ob das Zeugniß des Geschichtsschreibers Josephus von Jesus echt oder untergeschoben sei, wurde er von dem gelehrten Deutschen, Christophor Arnold in Leyden, um seine Meinung darüber angefragt. Manasse äußerte sich aber ausweichend, weil er sich's überhaupt zum Grundsatze gemacht hatte, über Alles, was das Christenthum betraf, ein kluges Schweigen zu beobachten [1]). Mit der Königin Christine von Schweden hatte Manasse eine Unterredung, worin er ihr Wohlwollen für die Juden und ihre Gunst für die jüdische Literatur anregte [2]). So hoch stellten manche Christen Manasse b. Israel, daß sie den Wunsch nicht unterdrücken konnten, diesen so gelehrten und charaktervollen Rabbinen für das Christenthum gewonnen zu sehen.

Am meisten drängten sich an Manasse Ben-Israel heran christliche Schwärmer, welche das Eintreten des fünften Reiches, der Herrschaft der Heiligen (nach der Sprache Daniels) träumten. Der bluttriefende dreißigjährige Krieg, welcher Eigenthum und Leben

[1]) Christophorus Arnold de testimonio Flavii Josephi sive 30 epistolae, auch in Havercamps Edition des Josephus T. II. No. 12 ist von Manasse Ben-Israel französisch, datirt Dec. 1650.

[2]) Arkenholz, mémoires concernant Christine I. p. 303 fg.

der Rohheit wilder Landsknechte überlieferte, die tyrannische Unterdrückung der nach innerlicher Befreiung und Sittlichkeit ringenden Gläubigen — in England durch die Bischöfe und das weltliche Regiment und in Frankreich durch die Despotie Richelieu's — erweckten in schwärmerischen Männern die Gedankenreihe, daß die vom Buche Daniel und der Apokalypse verkündete messianische Zeit des tausendjährigen Reiches nah und daß die Kriegsnöthen nur die Vorläufer der nothwendigen Gnadenzeit seien. Diese phantastischen Schwärmer zeigten sich den Juden sehr günstig; sie mochten diese große Veränderung nicht ohne Theilnahme derer sich vollziehen lassen, an die doch eigentlich die Verkündigungen zuerst ergangen seien. Sie gaben demnach zu, daß die Juden wieder Besitz vom heiligen Lande nehmen müßten, was sich aber nicht so leicht, selbst nicht durch Wunder erringen ließ. Denn dazu müßten zuerst die verschollenen Zehnstämme wieder aufgefunden und versammelt werden, wenn die prophetischen Worte nicht zur Erde gefallen sein sollten. Sodann müßten die zur Besitznahme des heiligen Landes versammelten Stämme doch ihren Messias haben, einen Sproß vom Stamme Isai. Aber was sollte dann aus Jesus, als Christus, d. h. als Messias werden, an den doch die Juden schlechterdings nicht glauben wollen? Auch diese Zugeständnisse machten einige Enthusiasten des fünften Heiligen-Reiches zu Gunsten der Juden, ihnen einen eigenen Messias einzuräumen in der Erwartung, daß sich der Competenz-Streit zwischen dem jüdischen und christlichen Heiland und Erlöser eintretenden Falles würde ausgleichen lassen.

Solche apokalyptische Schwärmereien fanden in Manasse Ben-Israel's Herzen eine wiederhallende Saite. Erwartete doch auch er, wenn auch nicht das tausendjährige Reich der Heiligenherrschaft, so doch, nach kabbalistischer Verkündigung, das baldige Eintreffen der Messiaszeit. Der Sohar, das auch von ihm als göttlich verehrte Buch, sagte mit unzweideutigen Worten, daß die Gnadenzeit für Israel ganz bestimmt mit dem Jahre 5408 der Welt (1648) anfangen werde [1]). Manasse war, wie schon gesagt, vor Allem in seinem innersten Wesen Mystiker, seine klassische und literarische Bildung war bei ihm nur äußerlicher Anflug und that seiner Wundergläubigkeit keinen Abbruch. Glücklich machte ihn daher

[1]) S. darüber Note 3, S. XXX.

das Schreiben eines christlichen Schwärmers aus Danzig an ihn, welches mit Ueberzeugung die Hoffnung der Juden auf Wiederherstellung ihres ehemaligen Glanzes aussprach. Johannes Mochinger, aus einem alten tyroler Adelsgeschlechte, der in den Strudel der Mystik gerathen war, schrieb an Manasse Ben-Israel unter Lobeserhebung über dessen Gelehrsamkeit: „Von mir mögest Du wissen und überzeugt sein, daß ich Eure Glaubenslehren gebührend würdige und mit andern Glaubensgenossen eifrig wünsche, daß Israel endlich vom wahren Lichte bestrahlt werden und sich des alten Ruhmes und Heiles erfreuen möge“ [1]). Später trat ein anderer deutscher Mystiker aus Danzig mit dem kabbalistischen Chacham von Amsterdam in Verbindung: Abraham v. Frankenberg [2]), ein Edelmann aus der Gegend von Oels (Schlesien), ein Jünger Jakob Böhme's. Dieser sagte ihm rund heraus: „das wahre Licht wird von den Juden kommen; ihre Zeit ist nicht mehr fern. Von Tag zu Tag wird aus verschiedenen Gegenden Wunderbares gehört werden, das für sie eintreffen wird, und alle Inseln werden mit ihnen jauchzen“.— In seiner nächsten Nähe hatte Manasse zwei christliche Freunde, welche enthusiastisch für Israel's Glorie schwärmten: Heinrich Jesse und Petrus Serrarius. — In Frankreich lebte damals im Dienste des Herzogs Condé ein Schwärmer eigener Art, Isaak la Peyrère aus Bordeaux, ein Hugenotte, vielleicht gar von jüdisch-marranischem Blute. Er hatte den drolligen Einfall, daß es noch vor Adam Menschen gegeben habe, von denen alle Völker, mit Ausnahme der Juden, abstammten (Präadamiten). In einem Buche, das er darüber schrieb (1655), und das ihn in die Kerker der Inquisition brachte, legte er den Juden große Wichtigkeit für die Zukunft bei. In einer andern Schrift: „Von der Heimkehr der Juden“ (Rappel des Juifs) setzte Isaak La-Peyrère auseinander, daß die Juden von allen

[1]) Mochingers Schreiben von 1636 zu Ende von Felgenhauers bonum nuncium Israeli p. 100. Er schrieb auch de nominibus Dei Hebraïcis, bibliciis et Rabbinicis.

[2]) Bei Felgenhauer das. p. 97 Brief von 1643. Er sagt: Gravissima et profundissima arcana ad novissimum usque tempus apud Judaeos sunt recondita:

Hebraei habent fontes,
Graeci rivos,
Latini paludes.

Enden der Welt aus ihrer Zerstreuung berufen werden müßten, um zeitlich in das heilige Land zurückzukehren. Der König von Frankreich, als ältester Sohn der Kirche, habe den Beruf, den ältesten Sohn Gottes, Israel, in das gelobte Land zurückzuführen [1]). Auch er trat mit Manasse in Verbindung.

Am meisten warme Verehrer des „Gottes-Volkes" gab es damals in England und zwar unter denen, die ein gewichtiges Wort im Rathe und im Lager zu sprechen hatten. In der Zeit, als die Deutschen wegen Bekenntnißspaltung einander zerfleischt, die Einmischung des Auslandes herbeigerufen und beides, Freiheit und Macht, eingebüßt hatten, errang sich England, was ihm nimmermehr geraubt werden konnte, religiöse und zugleich politische Freiheit, und diese machte es zum mächtigsten und glücklichsten Lande. In Deutschland verlangten sämmtliche Religionsparteien, Katholiken, Lutheraner und Calviniſten, in selbstsüchtiger Verblendung, jede nur für sich Religionsfreiheit, für die anderen dagegen hatten sie nur Druck und Verfolgung. Diese Selbstzerfleischung der Deutschen benutzten ihre Fürsten zur Befestigung ihrer despotischen Gewalt. In England herrschte zwar unter Episcopalen, Presbyterianern und Katholiken dieselbe Selbstsucht; aber es erhob sich eine vierte Partei, welche vollständige Religionsfreiheit für Alle auf ihre Fahne schrieb. Dieser gesinnungstüchtigen und kernigen Partei, den so ungerecht verschrienen Puritanern, hatten der kopflose Despotismus Karl's I. und die Engherzigkeit des langen Parlaments die Herrschaft in die Hände gespielt. England glich damals auch wie Deutschland einem großen, blutgetränkten Schlachtfelde; aber es hatte Männer erzeugt, welche wußten, was sie wollten, dafür ihr Leben einsetzten und daher eine Wiederverjüngung des Volkes bewirkten. Oliver Cromwell war zugleich der Kopf, welcher richtige Gedanken ersann, und der Arm, der sie verwirklichte. Mit dem Schwerte erkämpfte er und das ihm anhangende Heer Religionsfreiheit nicht nur für sich, sondern auch für Andere. Er und seine Officiere waren allerdings nicht racheerfüllte, beutesüchtige und blutdürstige Landsknechte, sondern gehobene, geisterfüllte Gottesstreiter,

[1]) Ueber La Peyrère (nicht le P.) giebt die sicherste Auskunft Richard Simon, lettres choisies II. No. 4, der auch die Vermuthung aufstellt, daß der präadamitische Mystiker von marranischem Geschlechte gewesen sei.

welche zugleich gegen die Bosheit und Falschheit des Herzens zu Felde zogen und eine sittliche Weltordnung, einen Gottesstaat, herbeiführen zu können träumten und herbeizuführen unternahmen. Wie einst die Makkabäer, hatten die puritanischen Krieger „das Schwert in der Hand und Gottespreis im Munde". Cromwell und seine Soldaten lasen ebenso oft die Bibel, als sie kämpften. Aber nicht aus dem neuen Testamente konnten die „Rundköpfe" ihre Begeisterung und ihren Kriegesmuth schöpfen, sondern lediglich aus dem alten. Die christliche Bibel mit ihren essäisch-mönchischen Gestalten, ihren Teufelsbeschwörern, ihren Betbrüdern und himmelnden Heiligen bot keine Musterbilder für Krieger, welche einen wortbrüchigen König, eine falsche Aristokratie und unheilige Priester bekämpfen mußten. Nur die großen Heldengestalten des alten Testaments, welche Gottesfurcht im Herzen und das Schwert in der Hand hatten, diese zugleich nationalen und religiösen Streiter, konnten den Puritanern als Vorbild dienen: die Richter, welche das unterdrückte Volk vom Joche der Fremdherrschaft befreiten; Saul, David, Joab, welche die Feinde ihres Landes zu Paaren trieben; Jehu, der einem götzendienerischen und lasterhaften Königshause ein Ende machte, das waren die Lieblingsgestalten der puritanischen Krieger. In jedem Verse der biblischen Schriften Josua, Richter, Samuel und Könige sahen sie ihre eigene Lage abgespiegelt, jeder Psalm schien eigens für sie gedichtet zu sein, wie sie, von gottlosen Feinden rings umgeben, durch ihr Gottvertrauen die Heerschaaren nicht zu fürchten brauchten. Oliver Cromwell kam sich wie der Richter Gideon vor, der Anfangs nur zaudernd der Gottesstimme folgte, dann aber muthig die Schaaren der anstürmenden Heiden zerstreute, oder wie Juda Makkabi, der aus einer Handvoll Märtyrer siegreiche Streiter machte[1]).

Sich in die Geschichte, die Prophezeiung und die Poesie des alten Testaments vertiefen, sie als Ausfluß göttlicher Offenbarung

[1]) Mit recht bemerkt C. Schöll, Vers. des Artikels Puritaner in Herzogs Realencyclopädie für protest. Theol. XII. S. 393: „In seiner Vaterlandsliebe gleicht Oliver den Römern der alten Zeit, in seinem theokratischen Eifer den Richtern des alten Bundes. Seine ganze religiöse Anschauung mit all ihrer Stärke und Schwäche wurzelt im alttestamentlichen Boden. Man tausche Namen und Zeiten, und Oliver's Charakter und ganzes Thun wird verständlich."

verehren, darin mit allen Regungen des Herzens leben, und das Volk, den Träger und Erzeuger aller dieser Herrlichkeit und Größe, nicht als besonders bevorzugt und auserkoren halten, war unmöglich. Unter den Puritanern gab es daher ernstliche Bewunderer des „Volkes Gottes", und Cromwell gehörte auch dazu. Es schien ihnen ein staunenswerthes Wunder, daß dieses Volk, welches Gott durch große Gnade und harte Züchtigung so sehr ausgezeichnet hat, daß dieses Volk, oder ein Rest desselben, noch existirt. Der Wunsch regte sich in ihrem biblisch gestimmten Herzen, dieses lebendige, wandelnde Wunder, Juden, mit eigenen Augen zu sehen, es in die, in England zu errichtende, Gottesgemeinde hineinzuziehen und ihr damit gewissermaßen das Siegel aufzudrücken. Bezeichnend für die Gefühle, welche die Puritaner gegen die Juden hegten, ist die Aeußerung Oliver Cromwell's: „Groß ist mein Mitleiden mit diesem armen Volke (der Juden), welches Gott erwählt und dem er sein Gesetz gegeben hat; Jesus verwerfen sie, weil sie ihn nicht als Messias anerkennen" [1]). Cromwell träumte von einer Versöhnung des alten und neuen Testamentes, von einer innigen Verbindung des jüdischen Gottesvolkes und der englisch-puritanischen Gottesgemeinde. — Andere Puritaner hatten sich aber so sehr in das alte Testament hineingelesen, daß das neue ihnen vollständig entschwunden war. Besonders die Schwärmer für die fünfte Monarchie oder das tausendjährige Reich der Heiligen, welche sich in Cromwell's Heer und unter den Parlamentsmitgliedern befanden, wiesen dem jüdischen Volke eine glänzende Stelle in dem erwarteten tausendjährigen Reiche zu. Ein puritanischer Prediger, Nathanael Holmes (Homesius), wünschte geradezu nach dem Buchstaben mancher Prophetenverse der Knecht Israel's zu werden, und ihm auf den Knien zu dienen [2]). Je mehr die Spannung in England durch die Gefangennehmung des Königs, durch die Spaltung zwischen dem presbyterianischen langen Parlamente und dem puritanischen Heere, durch den Bürgerkrieg, endlich durch die Hinrichtung des König's Karl I. und die Constituirung England's zu einer Republik zunahm, desto mehr erhielten das öffentliche Leben und die Kirchenpredigten einen so zu sagen israelitischen Anstrich.

[1]) De Larrey, histoire d'Angleterre, d'Ecosse et d'Irlande, IV. p. 341.

[2]) Holmes' Brief an Manasse B. Israel bei Felgenhauer a. a. O. p. 106: quin et universae vestrae nationi flexis genibus servire molior.

Es fehlte nur noch, daß die Parlamentsredner hebräisch sprachen, so hätte man sich nach Judäa versetzt glauben können. Ein Schriftsteller schlug geradezu vor, den Sabbat statt des Sonntages zum Ruhetag zu erwählen und wies in einer Schrift die Heiligkeit dieses Tages und die Verpflichtung der Engländer ihn zu feiern nach (Anfang 1649). Das Parlament verurtheilte zwar diese Schrift als ketzerisch, skandalös und profan zum Verbrennen und Drucker wie Verfasser zur Strafe [1]). Aber dadurch wurde die israelitische Stimmung bei den Puritanern und namentlich den Levellern (Ultrarepublikanern) nicht unterdrückt. Manche hatten gewünscht, daß die Staatsgesetze die Thora geradezu zur Norm für England erklären mögen [2]).

Mit pochendem Herzen folgte Manasse b. Israel diesen Vorgängen auf der britischen Insel, welche die baldige Verherrlichung Israels in nebelhafter Nähe verhießen. Sollten diese Stimmen nicht die Nähe des Messiasreiches verkünden? Er hoffte es und entwickelte eine fieberhafte Thätigkeit, um diese Zeit herbeiführen zu helfen. Er hegte dabei einen eigenthümlich schwärmerischen Gedankengang. Der Messias könne nicht eher erscheinen, ehe sich nicht die Strafe für Israel vollzogen habe: daß es von einem Ende der Erde bis zum andern zerstreut sein werde. Nun lebten damals keine Juden in England. Es müßte daher daran gearbeitet werden, den Juden die Erlaubniß zum Wohnen in England zu erwirken, damit bei der Ankunft des Messias dieses Hinderniß beseitigt sei. Er setzte sich daher mit einigen angesehenen Personen in Verbindung, welche ihm versicherten, daß „die Gemüther der Menschen in jener Zeit den Juden günstig wären und daß sie den Engländern angenehm und willkommen sein würden". Was ihn besonders zu freudigem Hoffen berechtigte, war eine Schutzschrift unter dem Namen eines einflußreichen Christen, Edward Nikolas, ehemaligen Sekretär's im Parlamente: „für die edle Nation der Juden

[1]) Tovey, Anglia judaica p. 268: das Votum der Verurtheilung vom März 1649.

[2]) Vergl. Carlyle, Cromwells letters and speeches T. III. p. 253 (ed. von 1850), wo in einer Rede von Cromwell der Passus vorkommt: when they (the party of fifth Monarchy) tell us, not that we are to regulate Law, but that Law is to be abrogated and subverted and perhaps wish to bring in Judaical-Law.

und die Söhne Israel's“ [1]). In dieser Schrift, welche der Verfasser dem langen Parlamente gewidmet hat, werden die Juden durchweg als das auserwählte Volk Gottes mit einer Zärtlichkeit behandelt, woran sie bis dahin gar nicht gewöhnt waren. Er hielt es daher zum Schluß für nöthig zu betheuern, daß er sie nicht auf Betrieb der Juden, sondern aus Liebe zu Gott und seinem Vaterlande geschrieben habe. Die Meinung des Apologeten war: Die gehäuften Leiden, über England durch den Religions- und Bürgerkrieg hereingebrochen, seien eine gerechte Strafe dafür, daß die Engländer die Heiligen und Lieblinge Gottes, d. h. die Juden, verfolgt haben, und es sei eine dringende Mahnung, diese große Sünde durch Zulassung und brüderliche Behandlung derselben wieder gut zu machen. Die Bevorzugung und Auserwähltheit Israels belegt der Verfasser mit zahlreichen Bibelversen. Er beruft sich auf einen Prediger, welcher im Parlamente geäußert hat, anknüpfend an den Vers: „rührt meine Gesalbten nicht an und mißhandelt nicht meine Propheten“, daß das Wohl oder Wehe der Welt von der guten oder schlechten Behandlung des Gottesvolkes abhange. Gott habe dieses Volk vermöge seines geheimen Rathschlusses bis auf den heutigen Tag erhalten, und eine glorreiche Zukunft sei ihm vorbehalten. „Daher ist es unsere Pflicht, alles Mögliche aufzubieten, um die Juden zu begünstigen, zu trösten, so weit es angeht, ihnen Genugthuung für ihr unschuldiges Blut zu geben, das in diesem Reiche vergossen wurde, und sie mit uns in Freundschaft und Verkehr zu einigen“. Diese Schrift nimmt auch die Juden gegen die Beschuldigung in Schutz, Jesu gekreuzigt zu haben.

[1]) Apology for the honorable nation of the Jews, by Edward Nicholas, erschienen London 1649 (nicht 1648). Basnage, Wolf und de Rossi halten sie für die pseudonyme Schrift eines portugiesischen Juden. Allein Holmes hat sie für echt gehalten und schrieb darüber an Manasse Ben-Israel d. d. 24. Dec. 1649. Delectari videris D. Nicolai apologia: spero, ne glorier, te plura visurum meo de mille annis prodeunte tractatu (bei Felgenhauer bonum nuncium Israeli Ende). Wäre sie unecht gewesen, so hätten es Manasse und Holmes herausgerochen. — Ob aber Verf. derselben jener esquire Edward Nicholas, secretary of the parliament after Falkland (1642) war, ist nicht gewiß. Möglich, daß der Verf. diesen Namen benutzt hat. Es existirt von dieser Apologie eine spanische Uebersetzung, wie de Castro berichtet. Die Seminarbibliothek besitzt ein solches Exemplar, das auch auf dem Titel hat: London 1649, wie das Original. Ob Manasse Ben-Israel es ins Spanische übersetzt hat, ist nicht erwiesen.

Jesu Tod sei nur auf Betrieb der Synhedristen und nicht des Volkes erfolgt. Mit den eindringlichsten Worten legt sie den Engländern an's Herz, „die betrübten und unglücklichen Juden zu trösten". Am meisten werden wohl der Papst und seine Anhänger über die brüderliche Behandlung der Juden empört sein, sie, welche noch immer Grausamkeiten und Demüthigungen über das Volk Gottes verhängen. Die Päpste zwängen die Juden ein Schandzeichen zu tragen und die Katholiken jede Berührung mit ihnen zu vermeiden, weil die Juden Götzen und heidnischen Cultus verabscheuen.

Diese mehr als judenfreundliche, geradezu judenverherrlichende Schrift machte das größte Aufsehen in England und Holland. Manasse B. Israel war entzückt davon, er glaubte dem Ziele nahe zu sein, zumal ihm sein Freund Holmes gleich darauf schrieb: er selbst bereite eine Schrift über das tausendjährige Reich vor, worin er die hohe Bedeutung der Juden für die einstige Gestaltung der Zukunft hervorheben werde [1]). Manasse B. Israel machte sich sogleich ans Werk, dieses Ziel seinerseits herbeizuführen. Er wie die christlichen Mystiker in England trug jedoch eine Sorge im Herzen: was denn aus den verschollenen Zehnstämmen, die der assyrische König Salmanassar verbannt hat, geworden sei? Eine Wiederherstellung des jüdischen Reiches ohne diese Zehnstämme schien unmöglich, ja die Beglaubigung der prophetischen Verheißungen war davon bedingt. Die Vereinigung von Juda und Israel, welche manche Propheten so eindringlich verkündet haben, bliebe unerfüllt, wenn die Zehnstämme untergegangen sein sollten. Manasse lag also unendlich viel daran, das Vorhandensein derselben irgendwo nachweisen zu können.

Glücklicherweise war Manasse B. Israel in den Stand gesetzt, den Fundort einiger der Zehnstämme anzugeben. Einige Jahre vorher hatte ein jüdischer Reisende, Montezinos, mit einem feierlichen Eide versichert, in einer Gegend Südamerika's eingeborne Juden vom Stamme Rëuben gesehen und mit ihnen verkehrt zu haben Die Umstände, mit denen er es erzählte, spannten die Neugierde und machten die Zeitgenossen zum Glauben geneigt. Antonio de Montezinos war ein Marrane, den Geschäfte oder Reiselust nach Amerika geführt hatten. Dort stieß er auf einen

1) S. die vorangegangene Note.

Mestizen-Indianer, welcher in ihm eine Ahnung erweckte, daß in Amerika Stammgenossen lebten, welche von den Indianern ebenso verfolgt und unterdrückt worden wären, wie diese von den Spaniern. Ehe er noch diese Spuren verfolgen konnte, wurde Montezinos in Cartagena von der auch in Amerika wüthenden Inquisition wegen Anhänglichkeit ans Judenthum in den Kerker geworfen. Später befreit, lag es ihm am Herzen, sich Gewißheit darüber zu verschaffen. Er suchte den Mestizen-Indianer Francisco del Castillo auf, fand ihn zum Glücke und bewog ihn, nachdem er sich als Abkömmling von Abraham und Israel zu erkennen gegeben hatte, ihm mehr über die verborgen wohnenden unterdrückten Stämme mitzutheilen. Darauf führte ihn der Indianer nach mehreren Tagemärschen an das Ufer eines Flusses, auf welchem ein Nachen mit drei Männern und einer Frau sich ihnen näherte. Montezinos gab sich durch das inhaltsvolle Glaubensbekenntniß: „Höre Israel, Gott ist einzig" als Juden zu erkennen, und sofort theilten die Personen im Nachen ihm durch Zeichen und durch Verdolmetschung des spanischen Indianers mit: daß sie vom Stamme Rëuben herkämen, ferner daß auf einer Insel zwei Stämme Joseph wohnten, daß die Zeit nah' sei, in der sie aus ihren Schlupfwinkeln heraustreten werden, und noch Anderes. Nach und nach seien ungefähr 300 sogenannte israelitische Indianer auf Nachen zu Montezinos gekommen und hätten immer dasselbe durch Worte und Zeichen ausgesagt. Das, was er von ihnen nicht habe herausbringen können, habe er von dem Mestizen und auch von andern Genossen erfahren: daß israelitische Stämme zuerst in diese Gegend und erst später Indianer mit ihren Kaziken und Mohanen (Zauberern) gekommen wären. Diese hätten die bethörte Menge überredet, gegen die Israeliten zu Felde zu ziehen und sie zu mißhandeln. Der Feldzug sei aber zuletzt unglücklich ausgefallen, und die Mohanen selbst wären dadurch zum Geständniß gebracht worden: der Gott der Söhne Israel's sei der wahre Gott, und diese werden am Ende der Zeiten Herren aller Länder werden.

Diese überraschende Neuigkeit hatte Antonio de Montezinos oder als Jude Aaron Levi nach Amsterdam gebracht und sie unter Betheuerung der Wahrheit vielen Personen und auch Manasse B. Israel erzählt (um 1644). Später war er nach Brasilien gewandert und dort gestorben. Auf dem Todtenbette hatte er die Nachrichten von dem Vorhandensein einiger israelitischer Stämme

in Amerika wiederholentlich betheuert[1]). Manasse B. Israel war von der Aussage desselben fest überzeugt und legte sie einer Schrift: „die Hoffnung Israel's", zu Grunde, welche er eigens verfaßte, um die messianische Zeit anzubahnen. Die Zehnstämme waren nach seiner Annahme bis nach der Tatarei und China zerstreut worden, und von da könnten einige Gruppen nach dem amerikanischen Festlande gekommen sein. Einige Anzeichen und gewisse, unter den Indianern angetroffene, den jüdischen ähnliche Sitten und Bräuche schienen ihm dafür zu sprechen. Die prophetische Verkündigung von der Unvertilgbarkeit des israelitischen Volkes hätte sich demnach bewährt, und noch mehr: auch unter den Stämmen in den Cordilleren regte sich unbewußt ein dunkles Gefühl, daß die Zeit der Erfüllung nah' sei; sie waren bereit, aus ihrem Versteck herauszutreten und sich mit den andern zu vereinigen. Die Zeit der Erlösung, die man zwar nicht im Voraus berechnen könne und in deren Berechnung so Viele geirrt haben — diese Zeit schien sich doch endlich zu nähern. Mehrere Vorzeichen sprächen dafür. Haben sich doch die Strafandrohungen der Propheten für Israel in so schrecklicher Weise erfüllt, warum sollten sich nicht auch ihre, Hoffnung erweckenden Verheißungen bewähren? „Welche unsägliche Grausamkeit verhängte und verhängt noch täglich das Ungeheuer der Inquisition über arme Unschuldige des jüdischen Stammes, Große und Kinder jedes Alters und Geschlechts? Aus welchem Grunde? Weil sie vom Gesetz Mose's nicht lassen können, das unter so vielen Wundern offenbart wurde. Dafür sind unzählige Menschen umgekommen in allen Orten, wo sich das tyrannische Reich der Inquisition verbreitet. Und täglich bewähren noch Märtyrer eine unglaubliche Standhaftigkeit, sie lassen sich lebendig verbrennen, um den Namen Gottes zu heiligen."

Manasse zählt darauf die Auto da Fé's gegen Marranen und andere das Judenthum bekennende Märtyrer auf, welche zu seiner Zeit vorgekommen sind. Im Jahre 1632 ließ Philipp IV. von Spanien in Madrid ein großes Menschenopferfest im Beisein des Hofes und der Gesandten feiern. In dem Hause eines alten Ehepaares, Miguel Rodriguez und Isabel Alvarez, waren Marranen heimlich zu einem Gebete zusammengekommen. Verrathen,

[1]) Manasse Ben-Israel Esperança de Israel (Amsterdam 1650) Einleitung und p. 41.

wurden 53 von der Inquisition verurtheilt, sieben zum Tode auf dem Scheiterhaufen und die übrigen meistens zu ewiger Kerkernacht. Um diese Grausamkeit von Allen gebilligt zu sehen, wurde verbreitet: die verfluchten Juden hätten ein Jesusbild mißhandelt. Das Haus, welches als Synagoge gedient haben soll, wurde geschleift und an seine Stelle ein Kloster erbaut — noch eines mehr zu den hundert Klöstern in der Hauptstadt. Unter den lebendig Verbrannten waren mehrere schwache Frauen und unter den Eingekerkerten ein kaum zwölfjähriges Mädchen [1]). Manasse B. Israel übergeht das Auto da Fé in Valladolid vom 22. Juni 1636, wo unter 28 Verdammten zehn Judaisirende waren [2]). Einige Jahre später (23. Januar 1639) wurden in Lima, Hauptstadt von Peru (erzählt er aus seiner Zeit), 72 zum Auto da Fé verurtheilt, darunter 63 Juden und drei, weil sie den Verkehr der Gefangenen unter einander erleichtert hatten. 17 Marranen wurden als Unbußfertige dem weltlichen Arm überliefert, d. h. lebendig verbrannt, darunter ein Marrane, dessen Bekenntniß und Märtyrerthum ein gewisses Aufsehen gemacht haben. Francisco Maldonad da Silva, ein Arzt in Lima, hatte den Muth, sich nicht bloß öffentlich zum Judenthum zu bekennen, sondern es auch zu predigen; er lebte wie ein Naziräer, ohne Wein und Fleischgenuß und nannte sich Eli Nazareno. Freilich hat das Inquisitionstribunal einen solchen Frevel nicht ungeahnt hingehen lassen; es sperrte ihn zuerst ein, ließ ihn dreizehn Jahre im Kerker sitzen und veranstaltete von Zeit zu Zeit Bekehrungs-Disputationen mit ihm. Die unwissenden peruanischen Geistlichen waren natürlich der Schriftgelehrsamkeit Eli's nicht gewachsen, und so blieb nichts übrig, als

[1]) Manasse Esperança de Israel p. 100; Llorente, Histoire de l'Inquisition en Espagne III. p. 465 fg. Es existirt eine Schrift darüber: Auto da Fé celebrado en Madrid 1632; s. Kayserling, Sephardim S. 346, Note 249. Manasse erwähnt nicht ein acht Jahre früher in Coimbra vorgekommenes Auto da Fé, das eine gewisse Wichtigkeit hatte, das Martyrium des Professors und Diakonus Antonio Homem, des Praeceptor infelix, der eine Art Verbindung der Marranen unter einander, Hermandad de St. Antonio, zu Stande gebracht zu haben scheint. Diese Verbindung wurde entdeckt und eine Art Synagoge aufgefunden, in welcher der Diakonus als Chasan und Prediger fungirte. Er wurde verhaftet (1619) und verbrannt 5. Mai 1624. S. darüber O Antiquario Coimbricense. Sept. Act. No. 3. 4.

[2]) Llorente das. p. 466.

)n durch den Qualm des Scheiterhaufens ſtumm zu machen [1]). ſn demſelben Jahre erlitt in Mexico ein Marrane, Thomas Trebinjo (Tremiño de Sobremonte?) das Märtyrerthum mit roßer Standhaftigkeit [2]). — Manaſſe B. Iſrael führt auch als Beiſpiel für die Hingebung an das Judenthum den Märtyrertod ines chriſtlichen Adligen an, welcher ohne Furcht vor den Flammen)er Inquiſition den Glauben an Jeſus öffentlich aufgab. Don Lope de Vera y Alarcon von San-Clemente, aus einem ıltadligen Geſchlechte, hatte in Salamanca ſtudirt und wurde durch)ie hebräiſche Literatur für das Judenthum begeiſtert. Die Pſalmen n hebräiſcher Sprache waren die Nahrung ſeiner Seele. Mit dem Muthe eines Ritters und Weiſen ſprach der zwanzigjährige Jüng- ling ſeine gewonnene Ueberzeugung aus. Die Inquiſition ließ ihn in Sicherheit des Kerkers in Valladolid bringen und ihm ſogar einen Knebel in den Mund ſtecken, damit er nicht läſterliche Worte gegen das Chriſtenthum ausſtieße. Vergeblich waren trockene Dis- putationen von Geiſtlichen und die flehentlichen Bitten ſeiner Eltern; er blieb feſt. Er wollte nicht mehr nach ſeinem adligen Namen, ſondern Juda, der Gläubige, genannt werden. Nachdem er mehrere Jahre im Kerker zugebracht, wurde er dem Feuer über- geben (25. Juli 1644). Inmitten der Flammen vernahmen die Zuhörer ſchaudernd aus ſeinem Munde den Pſalmvers: „In deine Hand, o Gott, empfehle ich meinen Geiſt“. Der Inquiſitor Moscoſo war von der Standhaftigkeit dieſes Märtyrers betroffen und ſchrieb darüber an eine Gräfin: Niemals habe man einen ſolchen Drang zum Sterben, ein ſolches Vertrauen auf Seligkeit geſehen, wie bei Lope. Er mußte immer den Knebel im Munde haben, damit er nicht, wie er es that, den katholiſchen Glauben ſchmähe und Moſe's Geſetz verherrliche. Man hat noch nie eine ſolche Feſtigkeit geſehen, wie bei dieſem Jüngling [3]).

[1]) Manaſſe daſ. p. 100, Llorente daſ. p. 469. Iſaak Cardoſo Excelencias de Israel p. 323, entlehnt einer Schrift über dieſes Auto da Fé, erſchienen 1640.

[2]) Manaſſe daſ., Cardoſo daſ. Beide referiren ſehr kurz über ihn. Dagegen weiß de Barrios ein Langes und Breites zu erzählen und nennt ihn Tremiño de Sobremonte aus Riofeco (Govierno popular p. 43). Mit Recht glaubt Kayſerling a. a. O. S. 360, Note 489: de Barrios habe denſelben mit da Silva = Elſi Nazareno verwechſelt.

[3]) Manaſſe daſ. p. 98, Spinoza in einem Briefe, ſiehe Noten S. VI. Cardoſo

Eine große Aufregung verursachte unter den holländischen Portugiesen der Feuertod eines 25jährigen marranischen Jünglings, welcher in der lateinischen und griechischen Literatur belesen war. Isaak de Castro-Tartas, in der Gascogne in einem Städtchen Tartas geboren, war mit seinen Eltern nach Amsterdam gekommen. Vom Eifer erglüht, die noch im Christenthum verharrenden Marranen zum Judenthum zurückzuführen, schickte er sich an, nach Brasilien zu reisen. Vergebens hatten ihn Eltern und Freunde vor diesem tollkühnen Schritte gewarnt. In Bahia wurde er von den Portugiesen gefangen, als Jude erkannt, nach Lissabon geschickt und der Inquisition überliefert. Ihr stand nicht einmal das formelle Recht über Isaak de Castro zu, da er als holländischer Bürger in Gefangenschaft gerathen war. Das Tribunal versuchte es zuerst, ihn zum Abschwören des Judenthums zu bewegen; aber es war vergebliche Mühe. Der junge de Castro-Tartas hatte es darauf abgesehen, den Märtyrertod zur Verherrlichung seines Bekenntnisses mannhaft zu bestehen. Er wurde gewissermaßen mit dem Glanze zum Tode geführt, wie er es gewünscht hat. In Lissabon wurde für ihn und noch mehrere Schlachtopfer ein Scheiterhaufen angezündet (22. Dec. 1647 [1]). Auch er rief aus den Flammen heraus: „Höre Israel, Gott ist einzig!“ mit so ergreifender Stimme, daß die Zeugen des schrecklichen Schauspiels in tiefster Seele davon erschüttert waren. Mehrere Tage sprach man in der Hauptstadt von nichts, als von der schauerlichen Stimme des Märtyrers Isaak de Castro-Tartas und seinem bis zum letzten Hauche ausgestoßenen Schemà. Mit Schauer erzählte es Einer dem Andern.

das. p. 363, de Barrios Govierno popular p. 45. Adolfo de Castro, Judios en España citirt einen zeitgenössischen Bericht über diesen Märtyrer, Kayserling das. S. 346, Note 253. Es herrscht übrigens eine kleine Differenz zwischen Manasse's und Cardoso's Angaben. Nach dem ersten hätte Juda Creyente 5 Jahre im Kerker zugebracht und wäre im 25t. Jahre verbrannt worden, nach dem letztern 6 Jahre und im 26t. Jahre.

[1]) Manasse das. p. 99, Cardoso das. p. 324. Das Datum nur bei Cardoso. Bei de Barrios (das.) Druckfehler: 23. de Septembre. Das Datum bei Salom. de Oliveyra (Reimlexicon שרשות גבלות p. 52 b): אל גויעת איש האלהים . . . חדש שבט התי"ח יצחק די קאסטרו טארתאם בחור bezieht sich nicht auf den Todestag, sondern auf den Tag, an dem Oliveyra die Elegie gedichtet hat. Denn Anfangs Schebat 5418 entspricht 25. Jan. 1648, d. h. einen Monat, nach dem die Nachricht aus Lissabon nach Amsterdam gelangt war.

Die Inquisition mußte mit Androhung schwerer Strafe das Aussprechen von Schemà verbieten. Es soll auch damals in Lissabon beschlossen worden sein, künftighin nicht mehr jüdische Ketzer lebendig zu verbrennen [1]).

Der Eindruck, den die Nachricht von dem aufeinanderfolgenden Flammentode junger Dulder auf die Amsterdamer Gemeinde machte, war betäubend. De Castro-Tartas hatte Eltern, Verwandte und Freunde in Amsterdam nnd war wegen seiner Kenntnisse und seines Charakters beliebt. Der Rabbiner Saul Morteira hielt eine beklemmende Gedächtnißrede auf seinen Tod. Die Dichter beweinten und verherrlichten ihn in hebräischen und spanischen Versen [2]).

Unter diesem Eindruck der Nachrichten von den neuen Gräuelthaten der Inquisition gegen die Juden schrieb Manasse B. Israel seine „Hoffnung Israels". Man fühlt beim Lesen noch den Schmerz nachzittern. In der That, wenn Märtyrer die Wahrheit und Haltbarkeit der Sache, für die sie geblutet haben, beweisen könnten, so brauchte das Judenthum keinen weitern Beweis. Denn kein Volk und keine Religion der Erde hat deren so viele und so standhafte geliefert. Manasse bediente sich dieses Beweises, um die Schlußfolgerung daraus zu ziehen, daß wie die gehäuften Leiden sich auch die so fest verheißene Erlösung und Wiedergeburt des Gottesvolkes erfüllen werde. Diese Abhandlung über das Vorhandensein der Zehnstämme und die daran geknüpfte Hoffnung überreichte er in lateinischer Sprache [3]) einer hochgestellten und gelehrten Persönlichkeit in England, um sie dem unter Cromwells Einfluß stehenden Parlamente und dem Staatsrathe vorzulegen. In einem Begleitschreiben setzte Manasse dem Parlamente seine

[1]) Cardoso a. a. O.

[2]) Nämlich Oliveyra hebräisch und Jona Abrabanel spanisch; von dessen Versen hat Cardoso 6 erhalten.

[3]) Gewöhnlich wird angenommen, Manasse's Esperança sei aus dem Spanischen ins Lateinische übersetzt worden. Aber der Widmungsprolog sagt gerade das Gegentheil: daß er diese Abhandlung zuerst für einen Engländer von Rang Lateinisch ausgearbeitet habe: mas como de nuevo persona de gran calidad y letras de Inglaterra me obligase, a que sobre ello excriviese mas largo, hizé en lengua latina este tratado. Da er in „Rettung Israels" (erste deutsche Mendelssohnsche Edition S. 7) selbst angiebt, er habe die Esperança dem Parlamente und Staatsrathe zugeschrieben, so scheint es durch diese persona de gran calidad y letras geschehen zu sein.

Lieblingsschrulle auseinander, daß der Rückkehr der Juden ins Stammland — wozu die Zeit doch so nahe sei — ihre allgemeine Zerstreuung vorangehen müsse. Diese Zerstreuung soll nach den Worten der Schrift von einem Ende der Erde bis zum andern stattfinden, darunter sei die Insel England zu verstehen, welche im äußersten Norden der bewohnten Welt liege. Da aber seit mehr denn 300 Jahren keine Juden in England wohnen, so knüpfe er daran die Bitte, der Staatsrath und das Parlament mögen den Juden die Erlaubniß ertheilen, nach England übersiedeln, dort freie Religionsübung halten und Synagogen bauen zu dürfen (1650 [1]). Aus seinen messianischen Hoffnungen machte Manasse kein Hehl, weil er darauf rechnete und rechnen durfte, daß die „Heiligen" oder die Puritaner selbst das „Einsammeln des Gottesvolkes" in seiner Urheimath wünschten und zu helfen und zu fördern geneigt waren. Er deutete auch in seinem Schreiben an, daß er entschlossen sei, nach England zu kommen, um die Angelegenheit zur Uebersiedlung der Juden persönlich zu betreiben.

Manasse B. Israel hatte sich nicht verrechnet. Sein Gesuch und seine Widmungsschrift wurden vom Parlamente günstig aufgenommen. Lord Middelsex, wahrscheinlich der Vermittler, sandte ihm ein Dankschreiben zu, mit der Ueberschrift: „Meinem theuren Bruder, dem hebräischen Philosophen Manasse B. Israel". Auch ein Paß zur Reise nach England wurde ihm zugeschickt. Der englische Gesandte in Holland, Lord Oliver Saint-John, ein Verwandter Cromwell's, zeigte ihm an: er wolle die Amsterdamer Synagoge besuchen und gab, wahrscheinlich im Auftrage Cromwells, zu verstehen, daß England geneigt sei, die langgehegten Wünsche der Juden zu befriedigen. Manasse sorgte daher dafür, daß er im Bethause mit Jubel, Musik und Hymnen (vor Aug. 1651) empfangen wurde [2]). Indessen schien das schöne Ziel, dem er so nah' zu sein glaubte, wieder in die Ferne gerückt. England und Holland geriethen in einen leidenschaftlichen Krieg, welcher die Verbindung zwischen Amsterdam und London unterbrach. Manasse gerieth in Spannung mit seinem ältern Collegen Saul Morteira (1652) und dem Vorsteher Joseph da Costa, man weiß nicht aus welcher

[1]) Manasse, Rettung Israels c. 7.

[2]) Rettung Israels c. 4, No. 7. Adress to the english Commonwealth Anf.

eranlassung, und hatte in verdrossener Stimmung den Entschluß :faßt, Amsterdam zu verlassen [1]). Die Vorsteher bahnten zwar ieder ein leidliches Verhältniß zwischen den beiden Chachams an, ber Manasse hatte weder die dazu nothwendige freudige Stimmung, och die günstige Gelegenheit, seinen jedenfalls abenteuerlichen Plan ieder aufzunehmen.

Als aber Oliver Cromwell durch die ungesetzliche, aber noth= endig gewordene Auflösung des langen Parlamentes die Gewalt ollständig an sich gerissen hatte (April 1653) und Geneigtheit eigte, mit den Generalstaaten Frieden zu schließen, nahm Manasse ein Vorhaben wieder auf. Cromwell hatte ein neues Parlament ;usammenberufen, das sogenannte kurze, oder Barebone-Par= ament, welches aus lauter Heiligen, d h. puritanischen Predigern, iblisch gesinnten Offizieren und Schwärmern für das messianische :ausendjährige Reich, zusammengesetzt war. Welche Vorliebe manche von Cromwells Offizieren für die altjüdische Ordnung hatten, erweist sich aus dem Umstande, daß sie ihm alles Ernstes vorschlugen, den Staatsrath aus 70 Mitgliedern zu erwählen, nach der Zahl der jüdischen Synhedristen [2]). Im Parlamente saß der Obergeneral Thomas Harrison, ein Wiedertäufer, welcher mit seiner Partei das mosaische Gesetz für England eingeführt wissen wollte. Sobald das Parlament zusammengetreten war (5. Juli 1653), beeilte sich Manasse daher, sein Gesuch an dasselbe zu wiederholen, den Juden die Erlaubniß zum Aufenthalt in England zu ertheilen. Die Juden= frage wurde auch gleich darauf auf die Tagesordnung gesetzt [3]). Das Parlament sandte auch Manasse einen Paß zur Reise nach London, um die Angelegenheit persönlich zu betreiben. Indessen da der Krieg zwischen England und Holland noch immer fortdauerte, so bestürmten ihn seine Verwandten und Freunde, sich nicht der Fährlichkeit des täglichen Wechsels der Dinge auszusetzen, und er

[1]) David Franko Mendes, Biographie Manasse's. s. Note S. XIX. Koenen, Geschiedenis der Joden in Nederland p. 174. Es heißt das. Manasse Ben-Israel sei nicht frei von Herrschsucht gewesen.

[2]) Schlosser, allgemeine Geschichte XV. S. 232.

[3]) Schon am 29. Juli 1653 berichtet Feeld darüber an Franklin in Thurloe States Papers I. p. 387, in einem aufgefangenen Brief: There hath been several motions in the house, that the Jews might be admitted to trade as well as in Holland.

ſchob die Reiſe wieder auf eine günſtigere Zeit auf [1]). Indeſſen wurde auch das kurze Parlament bald aufgelöſt (12. Dec. 1653), und Cromwell erhielt königliche Gewalt unter dem Titel Protektor des Reiches. Als er Frieden mit Holland ſchloß (April 1654), hielt Manaſſe den Zeitpunkt für durchaus geeignet, ſeine innigſten Wünſche für die Erlöſung Iſrael's zu verwirklichen. Hatten doch ſogar drei Generale der engliſchen Flotte eine Petition eingereicht (Oct. 1654), die Juden in England zuzulaſſen [2]). Dem zweiten von Cromwell zuſammenberufenen, noch kürzer tagenden Parlamente (3. Sept. 1654 bis 22. Jan. 1655) überreichte Manaſſe ebenfalls ſeine Bittſchrift um Aufnahme derſelben [3]) und, wahrſcheinlich auf ſeine Anregung, reichte einer der Amſterdamer Vorſteher, David Abrabanel Dormido, zu gleicher Zeit ein Geſuch in demſelben Sinne ein, welches Cromwell dringend zur ſchnellen Erledigung dem Staatsrath empfahl (3. Nov. 1654 [4]).

Manaſſe ſchwelgte in einem wahren Taumel von Träumen ob der herannahenden Glanzzeit für Iſrael. Er betrachtete ſich als ein von der göttlichen Vorſehung auserkorenes Werkzeug, ihre Erfüllung herbeizuführen. In dieſen Träumen wurde er von den

[1]) Manaſſe, Rettung c. 7.

[2]) Thurloe daſ. II. p. 552 Bericht des franzöſiſchen Geſandten in Holland d. d. 16. Oct. 1654: A Jew of Amsterdam hath informed me for certain, that the three Generals of the fleet have presented a petition to his Highness (Cromwell) the protector, to obtain, that their nation may be received in England to draw the commerce thither.

[3]) In der Adress to the Commonwealth ſagt Manaſſe: If by humble adresses to the late honorable Parliament I might obtain a safe conduct to transport myself thither, which I have done, and according to my desire received a most kind and satisfactory Answer. I now am come. Das letzte Parlament, im Jahre 1655 geſprochen, kann nur das zweite von Cromwell zuſammenberufene ſein, nicht das kurze Barboneſche. Dagegen wenn er in der Rettung ſagt: „ich ſchrieb meine „Hoffnung Iſraels" dem erſten Parlament, nachher wandte ich mich an das zweite", ſo kann das zweite nicht mit dem letzten identiſch ſein, ſondern es iſt darunter das kurze Barbone-Parlament zu verſtehen, und unter dem erſten das lange Parlament. Manaſſe hat demnach an alle drei unter Cromwell tagende Parlamente petitionirt.

[4]) Kayſerling, Biographie Manaſſe's (S. 137) citirt dafür Godwin history of the Commonwealth of England IV. p. 247, das ich nicht nachſehen konnte, und theilt ein Memorandum Cromwells vom 3. November 1654 an den Council mit, die Sache zu beſchleunigen.

ristlichen Mystikern des tausendjährigen Reiches erhalten und be=
irkt. Der Holländer Heinrich Jesse (o. S. 91) hatte kurz vor=
r eine Schrift: „von dem baldigen Ruhm Juda's und
srael's", in holländischer Sprache veröffentlicht. Am tollsten
eb es der böhmische Arzt, Mystiker und Alchimist Paulus
elgenhauer. Dieser, von dem ausgetrockneten Formelglauben
r evangelischen Kirche und dem götzendienerischen Treiben des
itholicismus angeekelt, schrieb während des dreißigjährigen Krieges
gen die Verderbniß der Kirche, das verstockte Babel und die pro=
tantische Geistlichkeit und wollte eine innerliche, mystische Religio=
ät fördern. Nach einer eigenen Berechnung glaubte Felgenhauer,
s sechste Jahrtausend der Welt und damit verbunden die Ankunft
s Messias sei nicht fern. In Deutschland von Katholiken und Pro=
tanten gleich verfolgt, suchte er ein Asyl in Amsterdam und knüpfte
rt Bekanntschaft mit Manasse B. Israel an. Unter diesen beiden
d einem dritten gleichgesinnten Schwärmer Petrus Serrarius
:r viel von dem baldigen Eintreffen der messianischen Zeit die
de. Felgenhauer verfaßte darauf eine originelle Schrift (Decem=
r 1654): „Frohe Botschaft für Israel von Messias,
ß nämlich die Erlösung Israel's von allen seinen
öthen, seine Befreiung aus der Gefangenschaft und
e ruhmreiche Ankunft des Messias nah' sei, zum
roste für Israel aus den heiligen Schriften, alten und
uen Testaments, von einem Christen, welcher ihn mit
n Juden erwartet[1])". Felgenhauer stellt das jüdische Volk
s Saamen Abrahams sehr hoch, aber auch die wahren Gläubigen
s den Völkern seien geistiger Saamen Abrahams. Daher sollten
den und Christen einander nicht verachten, sondern einander
ben. Sie sollen beide, wie Juda und Israel, sich in Gott ver=
igen. Diese Vereinigung stehe nah bevor. Als Zeichen dafür
: blutige Krieg zu Wasser und zu Land, von Volk gegen Volk
d von Stadt gegen Stadt fast auf dem ganzen Erdenrunde, wie
bis zu dieser Zeit noch nicht in dieser Ausdehnung vorgekommen
[2]). Als fernere Zeichen galten ihm die Kometen, welche nach
ander 1618, 1648 und 1652 erschienen waren, auch der wüthende

[1]) Bonum nuncium Israeli etc. Amsterdam 1655.

[2]) Das. p. 23.

von den Kosaken angezündete polnische Krieg [1]). Verse aus der Bibel, namentlich aus Daniel und der Apokalypse, mit abenteuerlicher Auslegung galten ihm als Beweise. Indessen leugnete Felgenhauer einen irdischen Messias, sowie er auch Jesus eigentlich nicht als solchen gelten ließ.

Da diese halbtolle Schrift Manasse B. Israel gewidmet war, so mußte er darauf antworten, und er antwortete sehr klug (1. Februar 1655), indem er die den Juden günstige Seite darin freudig begrüßte, das Uebrige aber schweigend überging: Die ihm verkündete frohe Botschaft für die nächste Zukunft sei seinem Herzen um so angenehmer, als er selbst trotz der Trübsale so vieler Jahrhunderte und trotz der öfter vereitelten Hoffnung nicht aufhöre, sie glühend zu wünschen.

„Wie gerne möchte ich Dir glauben, daß die Zeit nahe sei, in welcher Gott, der uns so lange gezürnt, sein Volk wieder trösten und es aus einer mehr als babylonischen Gefangenschaft und mehr als egyptischen Knechtschaft befreien wird! — Was Du als Zeichen für das Anbrechen der messianischen Zeit angiebst, von der durch die ganze Erde ergehenden Verkündigung der Erhebung Israels scheint mir nicht bloß wahrscheinlich, sondern auch hell und deutlich. Eine nicht unbeträchtliche Zahl dieser Verkündigungen (von christlicher Seite) zur Tröstung Zions sind mir selbst zugeschickt worden von Frankenberg, Mochinger, aus Frankreich, Ungarn. Und erst aus England, wie viele Stimmen? Sie gleichen jener kleinen Wolke zur Zeit des Propheten Elias, welche plötzlich sich so sehr ausdehnte, daß sie den ganzen Himmel bedeckte“ [2]).

Manasse B. Israel hatte den Muth, die jüdischen Erwartungen gegenüber dem, was von den christlichen Enthusiasten geltend gemacht wurde, unzweideutig zu betonen. Diese stellten sich meistens die angeblich anbrechende fünfte Monarchie als tausendjähriges Reich vor, in welchem Jesus wieder erscheinen und den Heiligen die Herrschaft übergeben werde. Die Juden würden zwar auch an diesem Reiche Theil nehmen, sich aus allen Enden sammeln, in ihre Urheimath zurückkehren und Jerusalem und den Tempel wieder

[1]) Das. p. 32.

[2]) Auch Manasse's Antwortschreiben ist mit dem Bonum nuncium abgedruckt; vergl. Noten S. XXX.

auen. Aber das werde nur ein Zwischenzustand oder eigentlich
r ein Mittel sein, damit sie Alle, sämmtliche zwölf Stämme,
sus als Messias anerkennen könnten und ein Hirt und eine
erde bestehe. Diesem gegenüber arbeitete Manasse B. Israel
ie Abhandlung über das fünfte Weltreich der Daniel'schen Pro-
etie aus (beendet 25. April 1655 [1]), um sie im Sinne der
bstständigen Herrschaft Israels auszudeuten. In dieser Schrift,
er edle Stein" oder „das Standbild Nebuchadnezars",
er dem, im Dienste der Schwedenkönigin stehenden Isaak
ssius widmete, bot er seine ganze Gelehrsamkeit auf, um nach-
weisen, daß die Gesichte von den „vier Thieren" oder großen
ichen in der auf einanderfolgenden Herrschaft der Babylonier,
rser, Griechen und Römer sich bereits bewährt habe, und darum
auch das Eintreffen des fünften Weltreiches sicher. Dieses sei
r deutlich genug im Daniel für Israel, das Volk Gottes, ge-
hnet. An diesem messianischen Weltreiche werden zwar alle
lker der Erde Theil haben, sie werden mit Wohlwollen behandelt
den, aber die Autorität werde für immer bei Israel bleiben.
esen einfachen Gedanken hat Manasse b. Israel durch kabbalistische
ielerei und Künstelei so zu sagen entstellt. Eigen ist es, daß
ht nur ein gelehrter Christ die Widmung der, so zu sagen, stock-
ischen Schrift angenommen, sondern daß auch der berühmte
ländische Maler Rembrandt vier kunstvolle Kupferstiche dazu
efert hat, um das Traumbild Nebuchadnezar's oder Manasse's
stvoll zu veranschaulichen [2]).

Manasse hatte von dem zweiten von Cromwell zusammenbe-
enen Parlament eine freundliche Einladung erhalten; aber da
es inzwischen aufgelöst worden war, so konnte er die Reise nicht
r antreten, bis er vom Protektor selbst berufen wurde [3]). Seinen
hn Samuel Ben-Israel Soeiro (nach der mütterlichen

[1]) Titel אבן יקרה, Pedra gloriosa o de la Estatua de Nebuchadnezar, terdam. 1655.

[2]) In der Vorrede spricht Manasse selbst von den dabei angebrachten Kupfer-figuren. Sie fehlen aber in dem mir vorliegenden Exemplar der Seminar-iothek. Vergl. bibliographische Zeitschrift Maskir I. S. 46 fg. Pedra glori- c'est le fameux livre Espagnol pour lequel Rembrandt a gravé les re planches.

[3]) Rettung Israels c. 7.

Familie so zubenannt) scheint er vorausgeschickt zu haben. Dieser wurde von der Universität Oxford wegen seiner Kenntnisse und Begabung einstimmig zum Doctor der Philosophie und Medicin ernannt und erhielt laut Brauch den goldnen Ring, das Baret und den Friedenskuß [1]). Es war nichts Geringes, daß einem Juden von einer Universität, die sich als sehr christlich geberdete, diese Ehre zugetheilt wurde. Cromwells Wille scheint dabei entscheidend gewesen zu sein. Er erließ auch eine Einladung an Manasse; aber die Reise verspätete sich doch bis zum Herbste. Erst nach Beendigung der großen Feiertage (25. — 31. October 1655 [2]) unternahm Manasse die allerdings wichtige, aber nach seiner Ansicht weltenschwere Reise nach London. Er wurde von Cromwell aufs freundlichste empfangen und erhielt eine Wohnung angewiesen. In seiner Begleitung war der gelehrte und an Verkehr mit hochgestellten Personen gewöhnte Jakob Sasportas [3]), früher Rabbiner in afrikanischen Städten. Auch andere Juden hatten ihn begleitet, in der Hoffnung die Zulassung der Juden werde weiter keine Schwierigkeiten machen. Auch andere wahrscheinlich verkappte Juden aus Spanien und Portugal waren damals dahin gekommen, um sofort von der gewährten Freiheit Gebrauch zu machen [4]). Allein so rasch ließ sich die Sache nicht erledigen. Zunächst überreichte Manasse dem Protektor in einer Audienz eine sorgfältig ausgearbeitete Bittschrift (Adress). Er hatte sich dazu von Juden aus verschiedenen Ländern Europas Vollmachten ausstellen lassen, um nicht im eignen Namen, sondern gewissermaßen in dem der ganzen jüdischen Nation die Ansiedlung der Juden in England zu erbitten. In der Bittschrift hatte er geschickt den Gedanken durchgeführt und mit Stellen aus der Bibel und dem Talmud belegt: daß Macht und Herrschaft von Gott nach Seinem Willen

[1]) Koenen, Geschiedenis der Joden in Nederland p. 440 fg. theilt das von der Oxforder Universität an Samuel B. J. Soetro ertheilte Doctordiplom originaliter mit. Es ist datirt Anno 1655 die 6to Majas. Damals war Manasse allerdings noch nicht in England; aber kann sein Sohn nicht früher dahin gereist sein? Dadurch erledigt sich die aufgeworfene Schwierigkeit.

[2]) Godwin referirt (bei Kayserling a. a. O. S. 137), daß Manasse October 1655 in London eintraf. Das kann erst gegen Ende des Monats nach den jüdischen Feiertagen erfolgt sein.

[3]) Ueber Sasportas Begleitung s. Noten S. XIX.

[4]) Rettung Israels gegen Ende, auch Einleitung zum Berichte über die Verhandlung, wovon weiter unten.

theilt werde; Gott belohne und bestrafe auch die Regenten der :de, dieses habe sich besonders in der jüdischen Geschichte bewährt: roße Monarchen, welche Israel betrübt haben, hätten ein unglück= hes Ende erfahren, wie Pharao, Nebuchadnezar, Antiochus Epi= anes, Pompejus und andere. Hingegen hätten Wohlthäter der dischen Nation auch hienieden Glück gehabt, so daß sich der Gottes= :uch an Abraham buchstäblich erfüllt habe: „ich werde die segnen, lche dich segnen, und die verfluchen, welche dich verfluchen".

„Daher da ich, einer der geringsten unter den Hebräern, aus fahrung gefunden habe, daß durch Gottes große Gnade für uns le angesehene und durch Frömmigkeit und Macht hervorragende rsonen von aufrichtigem und innigem Mitleid und Mitgefühl gegen s bewegt sind und uns mit der herannahenden Erlösung Israels sten, kann ich nicht umhin für mich und meine Stammgenossen se unterthänige Bitte bei Ew. Hoheit anzubringen: daß Sie uns ähren mögen, daß der große und ruhmvolle Name Gottes von s im ganzen Gebiete der Republik verehrt und gepriesen und uns itten in Ihrem Lande eingeräumt werden, worin wir unsere Syna= gen und freie Uebung unserer Religion haben könnten." Hat h ein heidnischer König dem Hohenpriester Onias gestattet, in ypten einen eignen jüdischen Tempel zu bauen. Um so mehr n die gegenwärtigen Juden zur Hoffnung berechtigt, dieselbe :iheit von einem Volke zu erlangen, das mit uns den Gott aels anbetet. Diese Hoffnung hege das jüdische Volk, seitdem es nommen, daß in England das Königthum in eine Republik ver= ndelt worden ist, und es glaube, daß der alte Haß in Wohlwollen vandelt und die alten strengen Gesetze gegen ein so unschuldiges k widerrufen werden würden".

Zu gleicher Zeit hatte Manasse b. Israel eine Gedenkschrift :laration) durch den Druck verbreiten lassen [1]), welche dazu dienen

[1]) Die Humble Adress to the Protector und ein Theil der Declaration to Commonwealth of England sind zuerst abgedruckt in Tovey, Anglia Ju= a p. 204. Tovey sagt: the Treatise referred to this declaration was ished at the same time with it. Vollständig ist Beides zuerst abgedruckt in sh Chronicle Jahrg. 1859 und daraus in deutscher Uebersetzung bei Kayser= a. a. O. Jahrbuch 1861 S. 193. Die Seminarbibliothek besitzt von beiden, Adress und Declaration, eine spanische Uebersetzung handschriftlich, zum usse defekt, s. auch Roenen a. a. O. p. 439.

sollte, die Gründe für die Zulassung der Juden auseinander zu setzen und die Gegengründe, so wie die Vorurtheile zu entkräften. Alle seine Gründe liefen auf zwei hinaus, einen mystischen und einen merkantilischen. Der mystische ist bereits öfter auseinander gesetzt worden. Seine Meinung begegne der vieler Christen, daß die Rückkehr des israelitischen Volkes in sein Urvaterland nah bevorstehe; nach seiner Ansicht müsse aber die allgemeine Zerstreuung der Juden vorangehen. „Jetzt wissen wir, daß unsere Nation gegenwärtig überall zerstreut ist und ihren Aufenthalt in allen blühenden Ländern der Welt hat, sowohl in Amerika wie in den andern drei Welttheilen. Diese bedeutende und mächtige Insel allein ist davon ausgenommen. Daher müssen wir, ehe der Messias eintritt und unsere Nation wieder herstellt, auch hier unsern Wohnsitz haben". Der andere Grund war formulirt: daß durch die Juden der Handel Englands einen großen Aufschwung durch Ausfuhr und Einfuhr von allen Theilen der Welt nehmen werde. Diesen Punkt des Nutzens, den die Juden gewähren könnten, entwickelte er ausführlicher, um nachzuweisen, daß sie vermöge ihres Welthandels, ihrer Treue und Anhänglichkeit an die ihnen gastfreundlichen Länder berücksichtigt zu werden verdienten. Außerdem aber sollten sie vermöge ihres alten, ja ältesten Adels und der Reinheit ihres Blutes bei einem Volke, welches auf solche Vorzüge Werth legt, besonders beliebt sein.

Den Handel, dem die Juden meistens ergeben waren, faßte Manasse B. Israel von einem höhern Gesichtspunkte auf. Er hatte dabei den Großhandel im Auge, den die portugiesischen Juden Hollands mit Münzen verschiedener Länder (Wechselgeschäft), Diamanten, Cochenille, Indigo, Wein und Oel betrieben. Die Geldgeschäfte, welche sie machten, beruhten nicht auf Wucher, worauf die Juden Deutschlands und Polens angewiesen seien, sondern sie legten ihre Kapitalien in Banken an und begnügten sich mit vier oder fünf Prozent Zinsen. Die Kapitalien der portugiesischen Juden in Holland und Italien seien deßwegen so bedeutend, weil auch die Marranen in Spanien und Portugal ihre Baarschaft denselben zum Verkehr übergeben, um sie gegen die Habsucht der Inquisition sicher zu stellen. Daher legte Manasse auf den Nutzen, welchen sich England von seinen aufzunehmenden Landsleuten versprechen könnte, ein starkes Gewicht. Er meinte, daß die Hauptbeschäftigung und gewissermaßen der Naturtrieb der Juden aller

Länder seit ihrer Zerstreuung der Handel, ein Werk der Vorsehung und der göttlichen Güte gegen sie war, damit sie durch angehäufte Schätze Gunst in den Augen der Herrscher und Völker finden mögen. Sie seien darauf angewiesen, weil sie durch die Unsicherheit ihrer Existenz in fremden Ländern keine Ländereien besitzen können. Dem Handel würden sie demnach bis zur Rückkehr in ihr angestammtes Land obliegen müssen; denn dann „würde es keinen Krämer mehr im Lande des Herren geben", wie ein Prophet verkündet.

Manasse B. Israel gab darauf einen Rundblick über die Länder, wo die Juden zu seiner Zeit oder kurz vorher vermöge ihres Handels zu Ansehen gelangt waren, und zählte die Persönlichkeiten auf, welche durch ihre Dienste an Staaten oder an Fürsten es zu einer hohen Stellung gebracht hatten. Indessen war Vieles, was er als Beispiele anführte, in der Nähe betrachtet, nicht so glänzend, mit Ausnahme der geachteten und gesicherten Stellung, welche die Juden in Holland einnahmen. Dann suchte er durch Beispiele zu belegen, welche Treue und Hingebung die Juden in alter und neuer Zeit gegen ihre Beschützer bewiesen haben. Er widerlegte hingehend das Vorurtheil, als wenn die Juden wegen ihres verderblichen und treulosen Verhaltens aus Spanien und Portugal verbannt worden wären. Es war ihm leicht, aus christlichen Geschichtstellern zu beweisen, daß diese Verbannung und die grausame Behandlung der Juden in Portugal zugleich ein Verbrechen und eine Thorheit waren, welche weise Fürsten auf's strengste gebrandmarkt haben. — Gelegentlich nahm er seine Religionsgenossen auch gegen andere drei Anschuldigungen in Schutz: wegen Wuchers, Kindermordes und Verführung zum Christenthum. Um den Schandfleck des Wuchers rein zu waschen, bediente er sich der Rechtfertigung, welche ein zeitgenössischer jüdisch-italienischer Schriftsteller, Simone Luzzato, gebraucht hatte, daß der Wucher nicht an sich, sondern nur das Uebermaß desselben verwerflich sei. Von besonderem Gewichte aber ist die Thatsache, die er aufstellte, daß die portugiesischen Juden, für die er eben eintrat, den Wucher ebenso wie alle Christen verabscheuten, und daß sie ihre großen Kapitalien nicht davon erworben hätten. Die Beschuldigung des Christenkindermordes konnte Manasse mit mehr Entrüstung zurückweisen. Die Christen machten es beinahe wie die Neger Guinea's und Brasiliens, meinte er, welche die von einem Schiffbruch kaum Ge-

retteten und überhaupt vom Mißgeschick Heimgesuchten besonders quälen, weil sie annehmen, daß solche von Gott verflucht seien. „Wir leben freilich nicht unter Schwarzen und Barbaren, sondern unter weißen und gesitteten Völkern, finden aber doch häufig, daß die Menschen nur allzugeneigt sind, denjenigen zu hassen und zu verachten, welcher Unglück hat, dagegen den hochzustellen, welcher vom Glück begünstigt wird". Manasse erinnerte die Christen daran, daß es eine Zeit gegeben, daß auch sie von den Heiden als Kindesmörder, Zauberer und Beschwörer angeklagt und von heidnischen Kaisern und Beamten bestraft wurden. Er konnte auf ein Beispiel aus seiner Zeit hinweisen, wie die Unschuld eines vielfach wegen Christenmordes gemarterten Juden, Isaak Jesurun in Ragusa, an den Tag gekommen war und die Richter mit Reue erfüllt hatte [1]). Die Beschuldigung der Verleitung von Christen zum Judenthum wies Manasse, als der Wahrheit zuwiderlaufend, ebenfalls zurück und berief sich auf die Vorschrift des jüdischen Gesetzes, Proselyten eher abzumahnen, als anzuziehen.

„Da ich nun glaube, daß ich mit gutem Gewissen unsere Nation von diesen drei Verläumdungen gerechtfertigt habe, so darf ich auf Grund der zwei Eigenschaften, den Nutzen und die Treue, schließen, daß eine solche Nation wohl aufgenommen, geliebt und allgemein geschätzt werden müßte, zumal sie in der heiligen Schrift Söhne Gottes genannt werden, „wer Euch antastet, tastet den Augapfel Gottes an". — „Ueber den dritten Punkt, den Adel der Juden, brauche ich mich nicht auszulassen, da er unter den Christen hinlänglich bekannt und jüngst von dem christlichen Prediger Heinrich Jesse und dem Edelmann Edward Nikolas hervorgehoben wurde. Ich schließe daher mit den Worten des Königs Salomo: Eines andern Mannes Mund möge Dich loben und nicht dein eigener".

Cromwell war entschieden für die Aufnahme der Juden geneigt. Er mag dabei nebenher den Vortheil im Auge gehabt haben, daß der ausgebreitete Handel und die Kapitalien der spanischen und portugiesischen Juden, sowohl der offnen als der verkappten, England zugeführt werden könnten, das damals noch nicht mit Holland concurriren konnte. Auch war er von dem großen

[1]) Das Martyrium Isaak Jesurums ist ausführlich erzählt von einem Zeitgenossen: Aaron Kohen Ragusano, in מעשה ישורון, verbunden mit desselben זקן אהרן, gedruckt zuerst Venedig 1657.

Gedanken unbedingter Toleranz aller Religionsbekenntniſſe beſeelt und dachte damals daran, ſogar den am meiſten verhaßten, gefürchteten und daher verfolgten Katholiken Religionsfreiheit zu gewähren [1]). Darum kam er dem Wunſche der Juden entgegen, ihnen ein Aſyl in England zu eröffnen. Am meiſten wirkte bei ihm aber das religiöſe Gefühl, die Juden durch freundliche Behandlung für's Chriſtenthum zu gewinnen. Er glaubte, das Chriſtenthum, wie es in England von den Independenten gepredigt wurde, ohne Götzendienſt und Aberglauben, müßte die bisher von dem Chriſtenthume abgeſchreckten Juden doch endlich dafür einnehmen [2]).

Cromwell und Manaſſe B. Iſrael begegneten einander, die Juden in England aufgenommen zu wiſſen, in einem meſſianiſch-ſchwärmeriſchen Hintergedanken. Der kabbaliſtiſche Rabbiner glaubte: In Folge der Anſiedelung der Juden auf der brittiſchen Inſel werde die meſſianiſche Erlöſung eintreten, und der puritaniſche Protektor glaubte: die Juden würden maſſenhaft dem Chriſtenthum zuſtrömen, und dann würde die Zeit von einem Hirten und einer Heerde einkehren. Um die Bevölkerung günſtig für die Juden zu ſtimmen, ließ Cromwell zwei ſeiner eifrigſten Independenten dafür arbeiten: den Geiſtlichen Hugh Peters, ſeinen Sekretär, und das feurige Mitglied des Staatsraths Harry Martens [3]).

Endlich war die Zeit gekommen, die Frage und Zulaſſung der Juden ernſtlich in Berathung zu ziehen. Denn da ſie im Jahre 1290 in Folge eines Dekrets aufs Nimmerwiederkehren aus England ausgewieſen worden waren, ſo war es fraglich, ob dieſes Geſetz nicht noch zur Zeit Anwendung finden ſollte. Cromwell ließ daher eine Commiſſion in Whitehall zuſammentreten (4. December 1655), um die Sache erſchöpfend zu berathen, beſtehend aus dem Oberrichter (Lord chief Justice) Glynn und dem Gerichtsrath (Lord chief Baron) Steel, aus ſieben Bürgern, darunter dem Lordmayor

1) Carlyle Letters and Speeches of Cromwell III. p. 154 fg. Merle d'Aubigné, the Protector p. 299 fg.

2) Dieſes Motiv iſt beſonders hervorgehoben in dem Paſſus bei de Larrey, Histoire d'Angleterre etc. IV. p. 341, ſpielt auch in dem Hauptbericht über die Verhandlung. In dem Schreiben des Major-General Whalley an den Staatsſekretär Thurloe, in des Letzteren Collection of States-Papers IV. p. 308 wird neben dem Handelsvortheil die Bekehrung der Juden hervorgehoben.

3) Monteth history of Great Britain bei Tovey Anglia Judaica p. 200.

von London, dem abgetretenen Lordmayor, den beiden Sherifs von London, einem Aldermann und dem Archivrath der Stadt und aus vierzehn hohen Geistlichen verschiedener Städte. Cromwell stellte zwei Punkte zur Debatte: Ob es gesetzlich sei, die Juden wieder in England zuzulassen, und dann, falls es nicht gegen das Gesetz verstieße, unter welchen Bedingungen die Aufnahme geschehen sollte. Manasse hatte seinen Antrag in sieben Punkte formulirt: daß sie zugelassen und gegen Gewaltthätigkeit geschützt werden; daß ihnen Synagogen, freie Religionsübung und Begräbnißplätze gestattet werden; daß sie Handelsfreiheit genießen, ihre Streitigkeiten unter einander durch Rabbinen und Vorsteher schlichten, und daß alle ältern judenfeindlichen Gesetze gegen sie zur größern Sicherheit aufgehoben werden sollten. Bei der Einwanderung sollte jeder Jude den Eid der Treue gegen England schwören [1]).

Die Aufregung in London bei der Verhandlung um Zulassung der Juden war groß, und man stritt im Volke dafür und dawider. Blinder Haß gegen die Kreuziger des Gottessohnes und blinde Liebe für das Volk Gottes, Furcht vor Handelsconcurrenz der Juden und Hoffnung vermittels derselben den Holländern und Spaniern den Rang abzulaufen, Vorurtheile, daß sie Christenkinder kreuzigen, Münzen beschneiden oder gar sämmtliche Engländer zu Juden machen würden, alle diese dunkeln Gefühle trübten das Urtheil für

[1]) Der Hauptbericht über die Commissionssitzungen, die Mitglieder des Comités und die Motive dafür und dawider sind zusammengestellt in einer Flugschrift von 16 Seiten, die schon 1656 erschienen ist, abgedruckt in Harleian Miscellany VII. p. 578 — 583. Der vollständige Titel der Flugschrift lautet: A Narrative of the late Proceedings at Whitehall, concerning the Jews, who had desired by Rabbi Manasse, an Agent of them, that they might return into England and worship the God of their fathers here in the Synagogues. Published for Satisfaction to many in several parts of England, that are desirous and inquisitive to hear the truth therof. Die ganze Haltung spricht dafür, daß der Herausgeber zu den Gönnern der Juden gehörte. Aus diesem Berichte haben alle Späteren, auch Tovey a. a. O. geschöpft. Der ganze Bericht ist deutsch wiedergegeben in Pantheon Anabaptisticum p. 235 fg. In Bezug auf die Zeit der Commissionssitzung heißt es das., die Commission sei am 4. December 1655 zusammengetreten und hätte wöchentlich 2 bis 3 Tage, bis auf den 18. berathen. Die Namen der Commissionsglieder sind daselbst verzeichnet, bei den Späteren haben sich einige Corruptelen eingeschlichen. Daß Cromwell zuletzt noch sein Factotum Hugh Peters und andere hinzugezogen hat, berichtet der Sammler der Cromwelliana p. 154.

oder wider sie. Auch Parteileidenschaften spielten hinein. Die Anhänger Cromwells und überhaupt die Republikaner waren dafür, seine geheimen und offnen Gegner, die Royalisten und Papisten, waren auch ihre Gegner. Das Volk drängte sich daher zum Saale, wo die Judenfrage zu allererst öffentlich verhandelt wurde. Gleich im Anfang erklärten die Vertreter des Staatsrechtes: daß kein altes Gesetz die Juden aus England ausschließe; denn ihre Verbannung war lediglich vom König ohne Zustimmung des Parlaments verfügt worden. Die Vertreter der Stadt verhielten sich ruhig; desto heftiger waren die Geistlichen, welche ihren aus den Evangelien und der theologischen Literatur gezogenen Haß gegen die Juden nicht loswerden konnten. Cromwell, welcher gern ein günstiges Resultat erzielen wollte, zog daher noch drei Geistliche hinzu, von denen er ein judenfreundliches Votum erwartete, unter denen auch jenen Hugh Peters. In drei Sitzungen wurde die Frage noch nicht zur Entscheidung gebracht. Cromwell ordnete daher eine Schlußberathung an (18. December 1655), der er selbst präsidirte. Die Mehrzahl der Geistlichen war auch an diesem Tage gegen die Zulassung und nur Einige für deren Aufnahme unter zweckmäßiger Vorsicht. Cromwell, unzufrieden mit dem Gang der Verhandlung, ließ zuerst die theologischen Einwendungen von Manasse b. Israel widerlegen, dann sprach er selbst mit vieler Wärme und schalt die Geistlichen aus: Er habe gehofft von ihnen eine Aufklärung für sein Gewissen zu erhalten; statt dessen hätten sie die Frage noch dunkler gemacht. Die Hauptstärke seiner Gründe war: Man müsse den Juden das reine (puritanische) Evangelium predigen, um sie für die Kirche zu gewinnen. „Können wir es ihnen aber predigen, wenn wir sie nicht unter uns dulden wollen?“ Cromwell schloß darauf die Berathung und wollte nach eignem Ermessen die Angelegenheit entscheiden.

Allein er hatte nicht bloß den Widerstand fanatischer Geistlichen gegen sich, sondern auch den der Menge, welche deren vorurtheilsvolle Stimmung theilte[1]). Die Judenfeinde machten alle Anstrengung, um die Bevölkerung gegen die Zulassung einzunehmen. Sie verbreiteten: die Juden gingen damit um, die Bibliothek von Oxford durch

[1]) Thurloe schrieb 17. December desselben Jahres an Cromwells Sohn: The like difference I find in the counsel, and so amongst the Christians abroad; Collection of States-Papers IV. p. 321.

Kauf an sich zu bringen und wo möglich die Paulskirche in eine Synagoge zu verwandeln. Sie suchten Cromwells Judenfreundlichkeit zu verdächtigen und sprengten aus: eine Gesandtschaft asiatischer und Prager Juden wäre nach England gekommen, um Untersuchungen anzustellen, ob nicht Cromwell der erwartete Messias der Juden sei. Am meisten fanatisch aufregend gegen die Juden wirkte ein geistlicher Rumormacher und Pamphletschreiber, William Prynne. Er verfaßte eine giftige Schrift: „Bedenken wegen der rechtmäßigen Zulassung der Juden in England“[1]), worin er alle lügenhaften Beschuldigungen gegen sie, von ihrer Falschmünzerei und ihrer Kreuzigung von Christenkindern, wieder aufwärmte und die judenfeindlichen Dekrete aus dem 13ten Jahrhundert kurz zusammentrug, um den Namen Jude verhaßt zu machen. Auch von anderen Seiten erschienen Flugschriften gegen sie. Ein Holländer Johann Hoornbeek verfaßte ein ganzes Buch über die Bekehrung der Juden, worin er nur scheinbar Gutes von ihnen sagte, im Grunde aber sie anzuschwärzen beabsichtigte[2]). Ein Engländer, der sich zur Zeit in Cassel aufhielt, John Dury, wollte auch seine Stimme über die Judenfrage vernehmen lassen, wog das Für und Wider ab und neigte sich endlich der Ansicht zu, daß es doch bedenklich sei, die Juden in England zuzulassen. Seine Schrift wurde gedruckt und verbreitet[3]). Wahrscheinlich auf Cromwells Veranlassung schrieb Thomas Collier eine Widerlegung gegen Prynne's Anklagen, die er dem Protektor selbst widmete. Er rechtfertigte darin sogar Jesu Kreuzigung durch die Juden und schloß seine Schrift mit einer im Geschmack jener Zeit gehaltenen Wendung: „Laßt uns sie, die Juden, hochstellen! erwarten wir den ruhmreichen Tag, welcher sie zum Haupt der Nationen machen wird. O, die Zeit ist nah, in welcher jeder sich glücklich fühlen wird, welcher das Gewand eines Juden auch nur wird anfassen können! Unser Heil kommt von ihnen. Unser Jesus war einer der ihrigen. Wir sind in ihre Verheißungen und Bevorzugungen hineingebracht. Die natürlichen Zweige sind abgeschnitten worden, damit wir als Pfropf-

[1]) Die polemische Schrift, erschienen 1656 hat einen langen Titel: A short demurer to the Jews discontinued barred remitter into England.

[2]) Hornbeek de Convertendis Judaeis 1655.

[3]) Harleian Miscellany VII. p. 340 fg. Das Schreiben vom Januar 1655 ist in demselben Jahre gedruckt.

reiser eingesetzt werden können. Laßt uns nicht um Gottes Willen undankbar gegen sie sein. Nein, wir hätten genug, wenn wir alle ihre geistigen Reichthümer hätten“ [1]).

Während die Zulassung der Juden in England auf so viel Schwierigkeiten stieß, hegte die holländische Regierung Argwohn gegen die Bemühung Manasse B. Israels, ihre Ansiedlung durchzusetzen. Sie mochte befürchten, daß die Amsterdamer Juden mit ihren Kapitalien sämmtlich nach England auswandern würden. Manasse mußte deßwegen den holländischen Gesandten in einer Unterredung beruhigen und ihm versichern, daß seine Bemühung nicht den holländischen Juden, sondern den von Argusaugen beobachteten Marranen in Spanien und Portugal gälte, denen er ein Asyl in England verschaffen wolle [2]).

Manasse B. Israel wartete bereits ein halbes Jahr in London, um von Cromwell einen günstigen Bescheid zu erhalten, ohne daß es dazu gekommen war. Der Protektor hatte keine Muße für die Judenangelegenheit; er hatte damals vollauf zu thun, um die nöthigen Gelder für die Verwaltung des Staates und die auswärtigen Kriege zu verschaffen, die ihm ein Parlament nach dem andern versagte, und die Verschwörung der Royalisten gegen sein Leben zu vereiteln. Manasse's Begleiter, welche die Hoffnung auf Erfolg aufgegeben hatten, verließen daher London; Andere, welche, aus der pyrenäischen Halbinsel entflohen, auf dem Wege dahin waren, kehrten um und ließen sich in Italien oder Genf nieder [3]).

Indessen ermatteten die Judenfreunde nicht und hofften noch immer, eine günstige Umstimmung in der Bevölkerung zu erzeugen. Einer „der Heiligen“ veröffentlichte eine kleine Schrift (April 1656), worin er den Vorgang bei der Berathung wegen der Aufnahme der Juden kurz zusammenfaßte, und dann hinzufügte: „Wie der Ausgang sein wird, weiß der große Gott! Rabbi Manasse weilt noch in London. Er hoffte eine günstige Antwort auf seine Vorschläge, da

[1]) Tovey a. a. O. p. 279.

[2]) Der holländische Gesandte Neuport in England berichtete Decemb. 1655 an seine Regierung: Manasseh b. J. hath been to see me and did assure me, that he doth not desire any thing for the Jews in Holland, but only for these as sit in the inquisition in Spain and Portugal; Thurloe a. a. O. IV. p. 335.

[3]) Rettung Israels c. 7.

er ſie nicht erhielt, hat er darauf angetragen, daß, wenn das Geſuch nicht erfüllt werden ſollte, ihm eine günſtige Entlaſſung gewährt werden möge, um heimzukehren. Da aber andere große Dinge gegenwärtig vorliegen, und jenes eine Angelegenheit von großer Wichtigkeit iſt, ſo iſt ihm bis auf den heutigen Tag noch keine Antwort ertheilt worden“ [1]).

Um eine gründliche Widerlegung aller der Beſchuldigungen herbeizuführen, an welche ſich die Judenfeinde und Gegner der Toleranz in England anklammerten, veranlaßte um dieſelbe Zeit eine hochgeſtellte Perſönlichkeit, welche der Regierung nahe ſtand, Manaſſe B. Iſrael eine kleine, aber umfaſſende Schrift zur Vertheidigung der Juden zu veröffentlichen. In Form eines Briefes ſtellte derſelbe ſämmtliche Anklagepunkte zuſammen. Sie betrafen die landläufigen Verläumdungen: Gebrauch des Blutes von Chriſten am Paſſahfeſte, Verwünſchung gegen Chriſten und Läſterung des Chriſtengottes in ihren Gebeten, und endlich, daß ſie den Thorarollen götzendieneriſche Verehrung erweiſen. Die Schutzſchrift [2]) für die Juden, welche Manaſſe B. Iſrael in Folge deſſen ausgearbeitet hat (10. April), und die bald darauf durch den Druck verbreitet wurde, iſt vielleicht das Beſte, welches aus ſeiner Feder gefloſſen iſt. Sie iſt mit warmem Herzen und darum überzeugend geſchrieben; gelehrter Kram fehlte zwar auch darin nicht, aber die Gelehrſamkeit iſt dem Hauptzweck untergeordnet. Bei Abfaſſung der Schutzſchrift muß es Manaſſe eigen zu Muthe geweſen ſein. Er war nach England in der Erwartung gekommen, um als Dolmetſch oder Vertreter des Gottesvolkes die Sympathie der Chriſten gewiſſermaßen im Sturmſchritt zu erobern und die Herrſchaft Iſraels über die Völker der Erde anzubahnen, und nun wurde dieſe Nation ſo zu ſagen auf die Anklagebank geſetzt, und er mußte ſie vertheidigen. Daher iſt der Ton dieſer Schrift nicht herausfordernd und ſiegesgewiß, ſondern im Gegentheil elegiſch. Er verſicherte, daß nie etwas auf ſein Gemüth eine tiefere Wiekung hervorgebracht hat, als der an ihn ge-

[1]) Tovey a. a. O. p. 270.

[2]) Der Titel derſelben lautet Vindiciae Judaeorum or a letter in answer to certain questions impounded by a noble and learned Gentleman touching the reproaches cast on the nation of the Jews, gedruckt London 1656, ſpäter ins Holländiſche, von Mendelsſohn ins Deutſche, Rettung Iſraels, und 1848 ins Hebräiſche, Titel תשועת ישראל überſetzt.

richtete Brief mit der Summe der Anschuldigungen. „Denn es betrifft das Ansehen eines Volkes, das ich ohngeachtet der mannigfaltigen, offenbar schändlichen Verläumdungen für unschuldig zu erklären unternehmen muß. Zuerst muß ich mit bittern Thränen und Beklemmung der Seele jene harte und schreckliche Anklage einiger Christen wieder die zerstreuten und niedergebeugten Juden beweinen, daß sie (ich zittere, indem ich dieses niederschreibe) bei der Feier des Passahfestes zur Gährung ihres Brodes sich des Blutes von Christen bedienen sollten, die sie zu diesem Zwecke umgebracht hätten". Dieser so oft und auch von Prynne behaupteten erlogenen Anklage ist der größte Theil seiner Vertheidigung gewidmet, und sie ist schlagend ausgefallen. Die Beglaubigung dafür führte er mit Recht entweder auf falsche Zeugen oder auf Geständniß der Angeklagten unter der Folter zurück. Die Wahrheit und die Unschuld der Angeklagten sei öfter an den Tag gekommen, aber zu spät, wenn sie bereits hingerichtet waren. Manasse belegte dieses mit einer ergötzlichen Geschichte. Der Arzt eines portugiesischen Grafen war von der Inquisition als judaisirender Christ angeklagt und eingekerkert worden. Vergebens verbürgte sich der Graf für dessen Rechtgläubigkeit, er wurde nichts destoweniger gefoltert und gestand selbst ein, daß er ein judaisirender Sünder sei. Darauf habe der Graf, eine schwere Krankheit vorschützend, den Inquisitor zu sich rufen lassen und in seinem Hause bei verschlossenen Thüren ihm mit drohender Miene befohlen, schriftlich einzugestehen, daß er ein Jude sei. Der Inquisitor weigerte sich; da bringt ein Bedienter einen glühenden Helm, um ihm denselben auf den Kopf zu setzen. Darauf gesteht der Inquisitor Alles ein, was der Graf von ihm verlangt hat, und dieser nimmt davon Gelegenheit, ihm seine Grausamkeit und Unmenschlichkeit vorzuwerfen.

Manasse B. Israel betheuerte zum Ueberfluß mit einem feierlichen Eide, um die so oft wiederholten Anschuldigungen wegen Gebrauchs von Christenblut abzuweisen: „Ich beschwöre, daß ich nie einen solchen Gebrauch bei dem Volke Israels gesehen, und daß es nie eine solche Ruchlosigkeit ausgeübt oder auch nur versucht hat". Nachdem er alle übrigen Anschuldigungen gegen die Juden auf ihr Nichts zurückgeführt hat, beschließt er seine Schutzschrift mit einem schönen Gebete und mit einer Anrede an England. „Die sehr ehrwürdige englische Nation ersuche ich ganz unterthänigst, daß sie

meine Gründe unparteiiſch und ohne Vorurtheil und Leidenſchaftlichkeit leſen möge, die durch die Propheten verheißene Zeit nahen zu laſſen, daß wir Gott eines Sinnes anbeten und daß wir die Tröſtungen Zions ſehen mögen."

Dieſe letzte Schrift Manaſſe B. Iſraels hat in England den gewünſchten günſtigen Eindruck gemacht. Denn wenn auch Cromwell unter der zunehmenden Schwierigkeit ſeiner Regierung die Zulaſſung der Juden nicht durchſetzen konnte, ſo hat er doch den Anfang dazu gemacht. Er entließ Manaſſe mit Auszeichnungen und ſetzte ihm einen Jahrgehalt von 100 Pf. (20. Februar 1657) aus dem Staatsſchatze aus [1]). Die Juden ſind zwar nicht durch das große Portal im Triumphe in England aufgenommen worden, aber ſie ſind von Cromwell durch eine Hinterthür eingelaſſen worden und haben doch daſelbſt feſten Fuß gefaßt. Noch in demſelben Jahre geſtattete Cromwell einzelnen Juden, ſich wahrſcheinlich als Spanier oder Portugieſen, in London anzuſiedeln, und räumte ihnen ein Grundſtück zu einem eignen Begräbnißplatz ein [2]). Manaſſe bezog nicht die ihm ausgeſetzte Penſion, noch erlebte er das Aufgehen des von ihm ausgeſtreuten Samens; denn er ſtarb, wahrſcheinlich von Anſtrengung und getäuſchter Hoffnung gebrochen, noch ehe er die Seinigen erreicht hatte, unterwegs in Middelburg (März 1657). Man brachte ſeine Leiche ſpäter nach Amſterdam und ſetzte ihm eine ehrende Grabſchrift [3]). Aber die von ihm mit ſo viel Eifer, wenn auch aus

[1]) Carlyle, Letters and Speeches of Cromwell III. p. 58: To Manasseh b. Israel a pension of 100 L. per annum, payable quarterly and commencing 20. Febr. 1656. Carlyle emendirt dafür mit Recht 1657; um dieſe Zeit muß Manaſſe England verlaſſen haben.

[2]) Godwin theilt ein Aktenſtück von Febr. 1657 aus dem Archiv der Lewis-Mark-Synagoge in London mit: an account of piece of Ground in the Parish of Stepney, granted them (to the Jews) for a burying ground und eine Klage, daß die Juden die Kühnheit haben, in England auf ihre Weiſe Gott zu verehren, bei Kayſerling a. a. O. S. 187. Tovey referirt aber eine ihm von Rabbiner David Nieto gemachte Mittheilung, daß er im jüdiſchen Gemeinderegiſter gefunden habe: that even so late as the year 1663 the whole number of Jews in London did not exceed twelve, a. a. O. p. 279, ſ. auch daſ. p. 274. Indeſſen muß 1664 die Zahl ſchon größer geweſen ſein, denn in dieſem Jahre wurde Saſportas zum Rabbiner von London berufen, ſ. Note 2 S. XIX.

[3]) D. Franco Mendes theilt in ſeiner Biographie M. B. J. die hebräiſche Ueberſetzung der Grabſchrift mit, die er gemacht hat. Meassef, Zeitſchr. Jahrg. 1788 p. 171.

messianischem Wahn entwickelte Thätigkeit trug, weil ehrlich gemeint, ihre Früchte. Ehe ein Jahrzehnd nach seinem Tode vergangen war, wurden von dem, die Republik überlebenden, Königthum nach und nach viele Juden in England zugelassen. Es sammelte sich eine Gemeinde, die sich nach allen Seiten hin selbstständig ohne Hinderniß organisirte und jenen aus Afrika verschlagenen Begleiter Manasse B. Israels, Jakob Sasportas, zu ihrem ersten Rabbiner wählte. Die Tochtergemeinde in London nahm sich die Amsterdamer zum Muster [1]). Von diesem zweiten Posten aus, den die portugiesischen Juden besetzten, ging später die Anregung für die Völkerfreiheit und auch für die Befreiung der Juden aus.

[1]) Sasportas Respp. No. 64.

Fünftes Kapitel.

Die Wühler.

Die Entstellung und Verkümmerung. Kabbalistische Schwindeleien. Vital Kalabrese. Israel Saruk, Abraham de Herrera, Jesaias Hurwitz. Die Zweifler; Imanuel Aboab. Uriel da Costa, sein Lebensgang und sein Tod. Leon Modena, sein Charakter und seine Schriften. Debora Ascarelli und Sara Copia Sullam, jüdische Dichterinnen. Leon Modena's innerer Kampf und äußere Schwankungen. Joseph Delmedigo, seine Reisen und sein Charakter. Simon Luzzato und seine Schriften.

(1620 — 1660).

Das dreitausendjährige Judenthum glich damals — wie sollte es auch anders? — einem edlen Kerne, der von übereinandergeschichteten Krusten, abgelagerten Versteinerungen, fremdartigen Ansätzen und Ueberzügen durchweg so verhüllt und verdeckt ist, daß ihn nur Wenige, sehr Wenige herauserkennen. Die sinaitischen und prophetischen Kerngedanken waren längst schon von dreifachen Schichten sopherischer, mischnaitischer und talmudischer Auslegungen und Umzäumungen überdeckt. Darüber hatten sich im Laufe der Jahrhunderte neue Lagen aus der Zeit der gaonäischen, spanischen, französischen, deutschen und polnischen Schulen gebildet, und diese Lagen und Schichten wurden von einer häßlichen Kruste, von einem pilzartigen Gebilde, einem Schimmelüberzug umschlossen, von der Kabbala, die sich nach und nach in Lücken und Ritzen einnistete, wucherte und sich verästelte. Alle diese neuen Gebilde hatten bereits die Autorität des Alters für sich und galten als unantastbar. Man fragte im Allgemeinen nicht mehr, was lehrte das sinaitische Grundgesetz, worauf haben die Propheten Gewicht gelegt, man beachtete kaum, was der Talmud als wesentlich oder unwesentlich aufstellte, sondern die rabbinischen Autoritäten allein, in letzter Instanz Joseph

Karo und Mose Isserles, entschieden, was religiös sei. Dazu kamen noch die Zusätze der polnischen Schule und endlich die kabbalistischen Träumereien Isaak Lurja's. Gerade diese Schmarotzerpflanze überwucherte in dieser Zeit das ganze religiöse Leben der Juden. Fast sämmtliche Rabbinen und Führer der jüdischen Gemeinden, gleichviel ob in einem polnischen Städtchen oder in dem gebildeten Amsterdam, der Chacham Isaak Abaob de Fonseca in gleichem Grade, wie der nach Palästina ausgewanderte Isaia Hurwitz, waren von der Kabbala berückt. Sie, welche seit dem vierzehnten Jahrhundert, gleichzeitig mit der Aechtung der Wissenschaft die Herrschaft über die Gemüther antrat, hatte seit Isaak Lurja's Tod (IX. S. 449) solche Riesenfortschritte gemacht, oder vielmehr solche riesige Verheerungen angerichtet, daß keine Mittel sie hemmen konnten. Der lurjanische Schwindel von Seelenursprung, Seelenwanderung, Seelenanschluß, Erlösungswerk und Wunderthäterei zog nach seinem Tode immer mehr Anhänger in seinen Bannkreis, trat mit Siegeszuversicht auf, benebelte die Köpfe und verhärtete die Gemüther. Lurja's Jünger, die Jungen des Löwen[1], wie sie sich geschmacklos nannten, gingen förmlich auf Bekehrung aus, verbreiteten die abgeschmacktesten Märchen von seinen Wunderthaten, gaben zu verstehen, daß sein Geist auf sie übergegangen sei, und hüllten sich in geheimnißvolles Dunkel, um desto größern Zulauf zu haben. Am meisten hatte sich Chajim Vital Calabrese hervorgethan und mit seinen Gaukeleien die leichtgläubige Welt in Palästina und den Nachbarländern fast vierzig Jahre (1572 — 1620) bis an seinen Tod beschwindelt. Er gab zu verstehen, daß er mindestens der ephraimitische Messias sei, und maßte sich daher eine Art Herrschaft über seine Mitjünger an. In Jerusalem, wo er sich mehrere Jahre aufgehalten hatte, predigte Vital, hatte Träume und Träumereien, fand aber nicht die gehoffte Anerkennung. Nur Weiber wollten über seinem Haupte bei seinen Predigten eine Feuersäule oder den Propheten Elias schwebend gesehen haben[2]. In Kairo, wohin er öfter Abstecher machte, wurde er auch nicht nach Wunsch gewürdigt; er rächte sich daher an den

[1] Gure Ari, אר"י = אשכנזי ר' יצחק .

[2] Vitals Selbstbiographie ספר חזיונות, s. darüber B. IX. Note 8. Die beiden Ausgaben sind so ungeschickt gedruckt, daß sich keine Seitenzahl für die Citate angeben läßt.

egyptischen Juden durch gehässige Schilderungen ihrer Sitten. Sie wären sämmtlich unwissend und rechtsverdrehend, und die jüdischen Ehefrauen trieben während der Abwesenheit ihrer Männer Unzucht mit ihren Sklaven [1]). Zwar sprach nicht Vital selbst diese Anschwärzungen aus, sondern ein besessenes Mädchen. Aber die Besessenen waren von jeher Mundstücke des Beschwörers oder des Erzählers. Von Egypten aus wurde Vital der Erbschleicherei beschuldigt [2]). Die Ironie eines Pascha soll den prahlerischen Kabbalisten aus Jerusalem verdrängt haben. Man erzählte sich: Der damalige Beherrscher der heiligen Stadt, Abu-Saifin, habe von ihm, dem Wunderthäter, verlangt, die damals verschüttete Gihonquelle wieder flüssig zu machen. Dieser Probe sei Vital ausgewichen [3]). Während seiner Abwesenheit trieben andere Lurja-Jünger in Safet argen Spuck mit einer Frau in Krämpfen, welche die wunderlichsten Reden gehalten haben soll, vielleicht auch von mystischen Träumereien angesteckt, wovon die Luft in Safet so zu sagen gefüllt war. Eilig berichteten die Adepten der lurjanischen Schule diese Geisterseherei an die europäischen Gemeinden [4]).

Nach Safet zurückgekehrt, besuchte Vital nach dem Vorgange seines Meisters Gräber, trieb Geisterbeschwörung und noch andere mystische Narrenspossen, vertrug sich aber schlecht mit seinen Genossen, selbst mit seinem eigenen Schwager, Gedalja Levi, auf den er neidisch war. Er ließ sich daher dauernd in Damascus nieder (1594 — 1620), setzte daselbst seine Mystikationen fort, that sehr groß mit seiner Persönlichkeit, als wenn das Heil der Welt auf seinen Schultern ruhte, predigte stets von dem baldigen Erscheinen des Messias und von seiner Sendung, es zu befördern. Jesus und Mohamed selbst würden, ihre Irrthümer bereuend, ihre Krone ihm zu Füßen legen [5]). Er wurde zwar von einigen Besonnenen wegen seiner Schwindeleien verspottet und als Lügenprophet erklärt, dafür rächte er sich an ihnen durch empörende Verunglimpfungen [6]).

[1]) Das.

[2]) Israel Nagara שמירות ישראל in der Abtheilung.

[3]) Asulai s. v.

[4]) Elieser Aschkenasi מעשה ה׳ חיים וישאל p. 5 b vom Jahre 1580; auch Gedalja Ibn-Jachja Schalschelet Absch. von bösen Geistern.

[5]) Selbstbiographie p. 2 im Traum von 1610.

[6]) Das. Die zugleich interessante und anwidernde Erzählung von der Besessenen in Damascus von 1609.

Die sittliche Verkehrtheit, welche die Lurjanische Kabbala von der Seelenharmonie aufgestellt hatte, zeigte sich schon bei seinem Hauptjünger. Vital hatte eine Frau, mit der er sich wegen ihrer Heftigkeit nicht vertragen konnte. Er war daher bald mit seinem Urtheil fertig; sie besitze die Seele eines ehemaligen Mannes und stimme nicht zu der ihm durch die Wanderung zugekommenen Seele. Er speculirte daher auf ihren Tod und träumte schon, er werde eine passende Frau finden, die ihm viel Geld mitbringen werde [1]).

Im Alter machte er noch einen mystischen Dunst vor: ihm sei zwar früher untersagt worden, seine Gesichte und Träume zu offenbaren. Dieser Bann sei aber wieder von ihm genommen worden, und er dürfe von jetzt an sprechen, daß sich einige im Leibesleben wandelnde Seelen ihm anschließen würden — allerdings ihm untergeordnet — um die Erlösung herbeizuführen. Eine von diesen Seelen sei aus dem Auslande dazu berufen. Es war ein Lockmittel, kabbalistische Schwärmer an sich heranzuziehen und sich einen Anhang zu verschaffen. Und in der That eilten Schwärmer aus Italien, Deutschland, Polen und andern Ländern in Vital's Nähe, um eine messianische Rolle zu übernehmen [2]). Noch mehr Schwindel erregten die von Lurja hinterlassenen schriftlichen Aufzeichnungen. Vital behauptete im Alleinbesitze derselben zu sein, und er setzte einen Bannspruch vom Collegium in Safet durch, daß Niemand befugt sei, über die lurjanische Kabbala auswärts Mittheilungen zu machen. Um so erpichter waren die Kabbalisten, in den Besitz derselben als eines unvergleichlichen Schatzes zu gelangen. Chajim Vital's Bruder, Mose Vital, benutzte diesen Eifer, um ein gutes Geldgeschäft zu machen. Während einer Krankheit seines Bruders ließ Mose die bei jenem gefundenen Schriften copiren und verkaufte sie an Liebhaber um einen hohen Preis. Nach seiner Genesung behauptete Chajim Vital, die ihm entwendeten Schriften seien gar nicht die rechten, diese werde er nie veröffentlichen. Er soll letztwillig verfügt haben, sie mit ihm in's Grab zu legen. Nichts desto weniger veräußerte sein Sohn, Samuel Vital, nach des Vaters Tode lurjanisch-kabbalistische Offenbarungen und verbreitete

[1]) Selbstbiographie.

[2]) Schlomels Brief in Del Medigo's צרור p. 38, 46 a. Leon Modena ארי נהם p. 65.

dessen Träume und Visionen in einer eigenen Schrift [1]). Ein aus Portugal eingewanderter Marrane, der Arzt Jakob Zemach, der sich auf die Kabbala verlegt hatte, will die beste Sammlung in Vital's Grab gefunden haben [2]).

Seit dieser Zeit wurde auf die lurjanische Kabbala förmlich Jagd gemacht. Wer im Besitze von lurjanischen oder Vital'schen Copien war und sie zum Verkaufe oder Druck anbot, fand bereitwillige Abnehmer. Sendboten waren beflissen, diesem Schwindel die größte Verbreitung in den Gemeinden zu geben. Israel Saruk (oder Sarug), ein Deutscher, einer der Jünger Lurja's, führte die lurjanische Kabbala in Italien ein, erwarb ihr dort zahlreiche Anhänger und sich viel Geld. Sein marktschreierisches Wesen von der Wunderthuerei seines Meisters erregte nur bei sehr Wenigen Anstoß [3]). Von Italien scheint er sich nach Holland begeben zu haben und erwarb dort einen Jünger, welcher dem kabbalistischen Wahnwitze einen philosophischen Anstrich zu verleihen wußte. Alonso oder Abraham de Herrera (st. 1639), ein Abkömmling des spanischen Großcapitains und Vicekönigs von Neapel (B. IX. 516) hatte sich von Saruk [4]) in die Untiefen der lurjanischen Kabbala einführen lassen. Da er den größten Theil seines Lebens als Christ gelebt hatte, so war er mit der außerjüdischen philosophischen Literatur mehr vertraut als mit der jüdischen; daher war er leicht zu täuschen, Schlacken für Gold zu halten. Er fühlte zwar heraus, daß die lurjanische Kabbala Anklänge an die neuplatonische Philosophie verrathe, aber das störte de Herrera wenig, oder vielmehr es bestätigte ihm den kabbalistischen Lehrinhalt, und er versuchte eins durch das andere zu erläutern. Freilich vermochte de Herrera nur für die ersten Ausgangspunkte der Kabbala Belege aus der neuplatonischen Philosophie herbeizuziehen, den Verlauf

[1]) Nämlich das שבחי חיים ויטאל oder ר' החזונות Asulai s. v. גלגולים No. 32.

[2]) Schlomels Brief das. Asulai s. v. חיים ויטאל und יעקב צמח.

[3]) Leon Modena das. p. 66.

[4]) Abraham de Herrera bemerkt öfter in seiner Porta Coeli קבלתי מפי מורי ר' ישראל סרוג; da nun derselbe, wie es scheint, direkt von Cadix nach Holland kam, so kann er auch das. von ihm gehört haben. Außerdem nennt de Barrios öfter Isbac Saruco und Haym Saruco in Amsterdam als Nachkommen des aplaudido Cabalista Israel Saruco. Ueber Herrera (falsch Irira) s. B. IX. S. 516.

aber, die fünf Gestaltungen des Göttlichen (Prosopen), die Entwickelung der albernen Theorie von der Verzweigung der Sefirot mit dem Weltenbau, konnte er nicht unterbringen. Der Faden der Vergleichung und des verständigen Denkens riß ihm ab, und auch er verfiel in das blödsinnige Geschwätz mit hohlen Wörtern ohne Sinn und Bedeutung. Abraham de Herrera, der, wie gesagt, erst im reifen Alter Jude geworden war, konnte das Hebräische nicht mehr erlernen, und ließ daher seine zwei kabbalistischen Schriften das „Gotteshaus" und die „Himmelspforte" von dem Amsterdamer Prediger Isaak Aboab (o. S. 11) aus dem Spanischen ins Hebräische übersetzen. Er bestimmte auch letztwillig eine bedeutende Summe seines Vermögens zur Veröffentlichung derselben durch den Druck[1]). Der Verfasser und der Uebersetzer glaubten, wer weiß, welchen großen Dienst damit dem Judenthume geleistet zu haben! Sie haben aber gerade durch den äußerlichen Schimmer, den diese Schriften der Kabbala verliehen hatten, die durchschnittlich oberflächlichen Köpfe der portugiesischen Juden geblendet, welche trotz ihrer Kunde von der klassischen Literatur und der europäischen Cultur sich dem Wahnglauben der Kabbala hingaben. Manasse B. Israel und alle seine ältern und jüngern Zeitgenossen in Holland huldigten der Mystik und zweifelten nicht an deren Wahrheit und Göttlichkeit.

In Deutschland und Polen brachten zwei Männer, halb Polen und halb Deutsche, die lurjanische Kabbala zu hohem Ansehen: Jesaias Hurwitz und Naphtali Frankfurter, wenn man nicht dazu den leichtgläubigen Salomo oder Schlomel aus Mähren rechnen will, der die albernsten Märchen von der Wunderthätigkeit Isaak Lurja's, Vital's und ihres Kreises in Briefen nach Deutschland und Polen verherrlichte, die gierig gelesen und verbreitet wurden[2]). Jesaias Hurwitz (geb. um 1570, st. um 1630[3]) aus einer alten Rabbinenfamilie, war ein gelehrter Talmudist gewöhnlichen Schlages, wurde daher von großen Gemeinden

[1]) S. Aboabs Einleitung zu שער השמים = Porta Caeli gedruckt mit בית אלהים Amsterdam 1655.

[2]) Diese Sendschreiben besaß Delmedigo a. a. O. Joseph Jusya Nürlingen in יסף אומץ und Naphtali Frankfurter in עמק המלך Vorwort.

[3]) Seine Biographie bei Landshut Amude Aboda S. 133 und Lieben Epitaphien des Prager Friedhofes גל עד, deutsch p. 31 fg.

Frankfurt a. M., Prag, als Rabbiner angestellt und von anderen (Posen, Krakau) berufen. Er war ein Mann von sittlichem Ernste, von Gediegenheit und von lauterer Frömmigkeit, sah die Schäden seiner Zeit wohl ein, verkannte aber die Mittel, welche zu deren Heilung angewendet werden müßten. Wie viele andere der Kabbala Ergebene, ließ auch er sich von ihr zur Auswanderung nach Jerusalem ziehen. Er glaubte dort die Ruhe zu finden, welche in Deutschland während des dreißigjährigen Krieges geflohen war. Aber nur zu bald gewahrte Hurwitz seine Täuschung. Die vielen Kabbalisten in Jerusalem, welche die Umwandlung der Welt leicht wie ein Kinderspiel vollbringen zu können vermeinten, waren nicht im Stande, zwei kleine Tyrannen zu bändigen, Ibn-Faruch und Othman, welche zwei Jahre hintereinander die Gemeinde bis auf's Blut auspreßten, die angesehensten Männer, Hurwitz nicht ausgenommen, mißhandelten, einkerkerten, geißelten und zwischen Tod und Leben schweben ließen (Anf. 1625 bis November 1626[1]). Statt der erwarteten messianischen Versammlung trat eine Zerstiebung der Jerusalemer Gemeinde nach allen Seiten ein. Hurwitz wurde nach dem wenig bevölkerten Tiberias geworfen und hier vollendete er (1628) ein umfangreiches Werk, welches geeignet ist, die Seele mit einem mystischen Grauen zu erfüllen (genannt Schelah[2]). Er empfahl darin auf's dringendste eine düstere, man könnte fast sagen, gespenstische Frömmigkeit und stempelte das Leben mit seinen berechtigten Regungen als sündhaft und nichtig. Hurwitz hat zwar dieses umfangreiche Werk angeblich nur für seine Söhne und Familienglieder bestimmt, aber diese mochten es der Welt nicht vorenthalten und verbreiteten es durch den Druck. Dieses grauenerregende Buch hat durch die Verehrung, welche der Verfasser bei der Mitwelt genoß, die lurjanische Kabbala mit rabbinischer Autorität bekleidet und ihr einen noch größern Einfluß verschafft. Die wenigen Sätze über sittliches Leben und methodisches Talmudstudium, welche darin vorkommen, sind unter dem Wust mystischer Spielerei völlig vergraben. — Naphtali b. Jakob Elchanan, ein Pole, der sich in Frankfurt a. M. niedergelassen und dann wieder die weite Reise nach Palästina gemacht hatte, brachte von dort aus den lurjanischen

[1]) Darüber das Sendschreiben aus Jerusalem חרבת ירושלים gedruckt Venedig 1627, S. o. S. 80 Anmerk.

[2]) שלה, Abkürzung für שני לוחות הברית, gedruckt Amsterdam 1649.

Schwindel nach Polen und Deutschland und veröffentlichte ein dickleibiges Werk darüber [1]), das von Blödsinn strotzt, und in dem auch nicht ein einziger verständiger Satz vorkommt. Nichts desto weniger empfahlen bedeutende Rabbinen Deutschlands und Polens — allerdings Lipman Heller mit einer gewissen Zurückhaltung — diesen Pfuhl von Abgeschmacktheit und Lästerlichkeit als eine Quelle göttlicher Weisheit. Charakteristisch ist es, daß, während Naphtali einige Kabbalisten der Fälschung, Entstellung und Entwendung der lurjanischen Mystik beschuldigte, besonders Joseph Delmedigo [2]), warf ihm ein Jünger Vital's, Chajim Kohen aus Aleppo, geradezu Fälschung und literarischen Diebstahl vor.

Indessen entstanden in dieser dichten, häßlichen Kruste, welche die Kabbala abgelagert hatte, einige Risse und Spalten, welche eine beginnende Zerbröckelung andeuteten. Hier und da gab es einige Männer von unbefangenem Urtheile, welche Zweifel an der Wahrheit des Judenthums in seiner rabbinischen und kabbalistischen Gestalt hegten und aussprachen. Manche gingen noch weiter und zogen auch die talmudische Auslegung mit hinein. Andere schritten vom Zweifel zur Gewißheit fort und wühlten mehr oder weniger offen gegen das bestehende Judenthum. Solche Wühler waren, wie sich denken läßt, nicht unter den deutschen und polnischen Juden, auch nicht unter den asiatischen anzutreffen; diese betrachteten vielmehr jeden Buchstaben im Talmud und Sohar, jedes Gesetz (Din) im Kodex (Schulchan Aruch) als ein unantastbares Gotteswort. Zweifler und Wühler — allerdings auch nur vereinzelte — gab es nur in italienischen und portugiesischen Gemeinden, welche mit gebildeten Gesellschaftskreisen in Verbindung standen. Ein frommer Anhänger des Ueberkommenen, Jmanuel Aboab, portugiesischen Ursprungs, der sich lange in Italien aufgehalten hat, sah sich dadurch veranlaßt, eine Schutzschrift für die Auslegung, wie sie der Talmud und die Rabbinen gegeben haben, auszuarbeiten (Nomologia, ausgearbeitet 1616—1625 [3]) und eine ununterbrochene Kette von den

[1]) עמק המלך gedruckt Amsterdam 1648. S. das Vorwort.

[2]) S. עמק המלך p. 4 b, p. 7 b; Chajim Kohen, מקח חיים Vorwort gegen Ende.

[3]) Ueber Jm. Aboab ist nicht mehr bekannt, als was er selbst in seinem Werke Nomologia angiebt, welches seine Erben, wahrscheinlich in Amsterdam 1629 herausgaben. 1603 hielt er in Venedig vor dem Senat eine Rede über die Treue-

Trägern treuer Ueberlieferung bis auf ſeine Zeit nachzuweiſen, eine gut gemeinte, aber wenig überzeugende Arbeit. Der wirre Kabbaliſt Naphtali Frankfurter klagte über einige Zeitgenoſſen, welche den Talmud verſpotteten [1]). Das, was in einem kleinen Kreiſe als ein dunkles Gefühl oder als Unbehaglichkeit an dem für religiös Geltenden, ſo zu ſagen, wurmte, brachten drei oder vier begabte Perſönlichkeiten zu gleicher Zeit, aber unabhängig von einander mit mehr oder weniger Offenheit zum Bewußtſein. Dieſe drei an Charakter, Lebensgang und Stellung verſchiedenen Wühler waren Uriel Acoſta, Juda Leon Modena und Joſeph Delmedigo; man kann allenfalls noch Simone Luzzato dazu zählen. Sie haben einen Anſatz gemacht, die Schäden und Unzuträglichkeiten des beſtehenden Judenthums bloszulegen; freilich ein Heilmittel anzugeben oder es gar durchzuführen, vermochte keiner von ihnen.

Uriel da Coſta (Gabriel Acoſta geb. um 1590, ſt. April 1640 [2]) war eine originelle Erſcheinung, deſſen innere Gährung und äußerer Lebensgang ihn zum Widerſpruche gegen das Judenthum mit einer gewiſſen Naturnothwendigkeit führen mußten. Er ſtammte aus einer portugieſiſchen Marranenfamilie in Oporto, deren Glieder die Schrecken der Inquiſition bereits zu aufrichtigen Chriſtgläubigen gemacht hatten. Sein Vater wenigſtens, der zu den höheren Ständen Portugal's gehörte, war ſtrengkatholiſch geworden. Der

des jüdiſchen Volkes (p. 290). Er gedachte nach Palästina auszuwandern und dort zwei Schriften auszuarbeiten.

Im Prolog p. 5 und im letzten Kapitel p. 318 f. bemerkt er, daß er in Italien unter den Juden Zweifler gefunden habe.

[1]) Naphtali עמק המלך p. 76 a: אבל ראתי כמה וכמה בדור זה שנטו למינות אחות ספריהם וסברותם וטענותיהם עד שבעו"ה היו מלעיגים על התלמוד ועל דברי תורתנו הקדושה.

Vergl. die intereſſante Anfrage an Joel Serkes, Resp. ב"ח Nr. 4: קול ענות מעיר אמשטרדם פלוני הרופא מלעיג על דברי רו"ל באגרותיהם גם בחכמה הקבלה שולח יד לשונו . . . ודבר עליה דופי ואמר כי לא נחשב בעיניו כי אם רק הפילוסופיא . . . ועוד מחזיק בטומאתו לצרף אליו אנשים ומפתה אותם לדעתו . . . שנית כי הוא אחד מהפרנסים נתן לאיש אחד רשות לשחוט בהמות . . . ואנשי המעמד צוו לשני חכמים שביניהם לשאול אותו השוחט בדיני שחיטה ולא ידע מאומה . . . ופלוני הרופא עלה לראש המגדל והכריז בקול רם: שלא ישגחו על ההכרוזה .

Man kann ſich eigentlich denken, wie Joel Serkes', des polniſchen Rabbiners, Beſcheid lautete: Wer die Kabbala geringſchätzt und ſich von der Philoſophie leiten läßt, verfalle eo ipso dem Bann: המדבר דופי על חכמת הקבלה והנמשך אחרי הפילוסופיא הוא הכינוי בעצמה חייב נידוי .

[2]) S. über Uriel da Coſta's Biographie Note 1.

junge Gabriel lernte vom Vater Kirchlichkeit und Cavaliertugenden, war gleich ihm ein guter Reiter und wurde in einen zwar beschränkten, aber für die damalige Zeit ausreichenden Bildnngskries eingeführt. Er betrat die Laufbahn, welche allein noch für Jünglinge des hohen portugiesischen Bürgerstandes offen blieb, vermöge welcher sich die Begabteren zu höhern Aemtern und zu einer gewissen Gleichstellung mit dem Adel erheben konnten. Er wurde für die Rechtswissenschaft vorbereitet, welche auch einen Uebergang zum zweiten Stande, dem geistlichen, anbahnen konnte. In seiner Jugendzeit hatte der Jesuitenorden schon eine gewaltige Macht über die Gemüther errungen, und seine Mittel, die Phantasie zu überreizen und die Geister durch Ausmalung der ewigen Verdammniß und Höllenstrafen zu knechten, hatten sich bereits bewährt. Nur pünktliches, mechanisches, kirchliches Thun und ewiges Beichten konnten die Schrecken der Hölle überwinden. Gabriel da Costa fühlte sich aber trotz seiner pünktlichen Kirchlichkeit nicht im Gewissen beruhigt; die täglichen, mechanischen Uebungen verfehlten ihre Wirkungen auf sein Gemüth, und das fortwährende Beichten, um Absolution durch des Priesters Mund zu erlangen, sagte ihm, je reifer er wurde, desto weniger zu. Es war etwas von dem grübelnden jüdischen Geiste in seinem Wesen geblieben, das an dem festgezimmerten katholischen Glaubenssystem in seinem Innern rüttelte. Je mehr er sich in die katholisch-jesuitische Dogmenlehre vertiefte, desto mehr Zweifel stiegen in ihm auf und beunruhigten sein Gewissen. Er nahm indessen ein halbgeistliches Amt als Schatzmeister an einer Stiftskirche an (um 1615). Um seine Zweifel zu bannen, griff er nach den ältesten Urkunden der heiligen Schrift. Die Propheten sollten ihm die Räthsel lösen, welche die römisch-katholischen Kirchensatzungen ihm täglich aufwarfen. Der frische Geist, der ihn aus der heiligen Schrift alten Testamentes, wenn auch in entstellter, lateinischer Hülle, anwehte, brachte seinem Innern Beruhigung. Die Glaubenslehren des Judenthums schienen ihm um so gewisser, als sie eigentlich doch auch von dem neuen Testamente und der Kirche anerkannt wurden, während diese von dem Judenthum verworfen werden. Dort allgemeine Zustimmung, hier Widerspruch. Da Costa faßte den Entschluß, den Katholicismus zu verlassen und zum Judenthum zurückzukehren. Von schneller, heftig leidenschaftlicher Gemüthsart, wie er war, suchte er ihn rasch zu verwirklichen. Seiner Mutter und seinen Brüdern theilte er mit großer

Vorsicht seine Absicht mit — sein Vater war bereits gestorben — und auch sie waren entschlossen, sich der Gefahr einer heimlichen Auswanderung auszusetzen, Haus und Hof zu verlassen, eine geachtete Stellung in der Gesellschaft aufzugeben, die sichere Gegenwart mit der ungewissen Zukunft zu vertauschen. Trotz der argusäugigen Auflaurerei der Inquisition und der weltlichen Behörden gegen Marranen gelang es der Familie da Costa doch ein Schiff zu gewinnen und nach Amsterdam zu entkommen (um 1617—18). Gabriel da Costa und seine Brüder unterzogen sich gleich der Operation, um in den Bund des Judenthums aufgenommen zu werden. Der Erstere änderte seinen christlichen Vornamen in Uriel um.

Eine heißblütige Natur, ein Enthusiast, dessen Phantasie die Urtheilskraft übermannte oder gar außer Thätigkeit setzte, hatte sich Uriel da Costa ein Ideal vom Judenthume entworfen, das er in Amsterdam anzutreffen gedachte, wie es nimmer war. Biblische Zustände, von rein pentateuchischen Gesetzen getragen, dachte er in der jungen Amsterdamer Gemeinde verwirklicht zu sehen, einen hohen Flug des Geistes zu finden, der ihm die Räthsel, die ihm die katholische Kirche nicht lösen konnte, mit einem Schlage klären würde. Was die katholischen Beichtväter ihm nicht bieten konnten, das glaubte er von den Rabbinen Amsterdams erlangen zu können. Da Costa hatte religiös-dogmatische Luftschlösser gebaut und war erbittert darüber, sie nicht in der wirklichen Welt anzutreffen. Er fand bald, daß das religiöse Leben der Amsterdamer Gemeinde und die feststehenden Gesetze nicht mit den mosaischen oder pentateuchischen Vorschriften übereinstimmen, sondern ihnen oft entgegengesetzt waren. Da er große Opfer für seine Ueberzeugung gebracht hatte, so glaubte er ein Recht zu haben, seine Meinung freimüthig zu äußern und auf die Kluft hinzuweisen, welche zwischen dem biblischen und rabbinischen Judenthum liege. Er war tief verstimmt, erbittert und gereizt und ließ sich davon vollständig beherrschen. Er blieb nicht bei aufregenden Worten stehen, sondern richtete auch sein Thun danach, setzte sich offen über Religionsgebräuche hinweg und glaubte damit noch ein Gott verdienstliches Werk zu thun, den Anordnungen der „Pharisäer“ (wie er, an die Sprache der Kirche gewöhnt, die Rabbinen nannte) entgegenzutreten. Freilich zog er sich dadurch Unannehmlichkeiten zu, die sich immer mehr zu einem tragischen Knoten schürzten. Sollten die Amster-

damer Juden, die so viel für ihre Religion gelitten, ruhig mit ansehen, wie eines ihrer Mitglieder das ihnen so theuer gewordene Judenthum offen verletzte und verspottete? Die im Lande der Inquisition Geborenen und Erzogenen hatten von Duldung und Gewähren lassen jeder Ueberzeugung keine Ahnung. Die Rabbinen, vielleicht Isaak Usiel und Joseph Pardo, bedrohten da Costa mit dem Banne, d. h. mit Ausstoßung aus der religiösen Gemeinschaft und den Gemeindeverhältnissen, wenn er in seiner Uebertretung der religiösen Satzungen verharren sollte. Der Widerstand reizte den heftigen Mann nur noch mehr; er wollte durch die Opfer, die er gebracht hatte, sich nicht neue Fesseln erkauft haben. Er fuhr fort, sich über das Bestehende hinweg zu setzen und wurde in den Bann gethan. Seine eigenen Verwandten, die sich leichter in das neue Bekenntniß eingelebt hatten, mieden ihn und richteten kein Wort an ihn. So stand da Costa inmitten einer großen Stadt allein. Von seinen Stammgenossen, Freunden und Verwandten geschieden, mit den christlichen Bewohnern Amsterdams, deren Sprache er noch nicht gelernt, ohne Verbindung und auf sich selbst angewiesen, verfiel er immer mehr in Grübeleien. Aus Ueberreizung wollte er eine Schrift in feindseligem Sinne gegen das bestehende Judenthum veröffentlichen, und besonders den grellen Gegensatz desselben mit der Bibel hervorheben. Als unerschütterlichen Beweis gedachte er hervorzuheben, daß jenes nur leibliche Strafen und Belohnung kenne und von Unsterblichkeit der Seele nichts lehre. Aber unter der Hand kam er auf die Entdeckung, daß die Bibel selbst über ein jenseitiges, rein spiritualistisches Leben Stillschweigen beobachtet und eine vom Körper losgelöst gedachte Seele gar nicht in den Kreis der Religion hineinzieht. Kurz, sein Denken führte ihn, so wie über den Katholicismus und das rabbinische Judenthum, so auch über die Bibel hinweg. Man weiß nicht, auf welche Weise es bekannt wurde, daß der gebannte da Costa damit umginge, ein öffentliches Aergerniß zu geben; denn man kam ihm zuvor. Ein jüdischer Arzt Samuel da Silva veröffentlichte (1623) in portugiesischer Sprache eine Schrift: „Abhandlung über die Unsterblichkeit der Seele", „um die Unwissenheit eines gewissen Gegners zu widerlegen, der im Wahnsinn viele Irrthümer behauptet". Im Verlaufe nannte der Verfasser den Uriel deutlich und bezeichnete ihn als „blind und unfähig". Da Costa glaubte, seine

Gegner, besonders die Rabbinen, hätten da Silva's Feder gemiethet, um ihn anzufeinden. Er beeilte sich daher, seine Schrift der Oeffentlichkeit zu übergeben (1624 — 25, ebenfalls portugiesisch): „Prüfung der pharisäischen Traditionen, verglichen mit den geschriebenen Gesetzen und Entgegnung wider den falschen Verläumder Samuel da Silva". Daß er seinen Gegner einen Verläumder nannte, beweist eben seine Unklarheit oder Befangenheit; denn er behauptete doch in der That darin, was da Silva ihm vorgerückt hatte, daß die Seele nicht unsterblich sei. Da er dadurch seinen Bruch mit dem Judenthume unzweideutig angekündigt hatte, so mußte er die Folgen über sich ergehen lassen. Wurde er früher als Gebannter, Ketzer und Epicuros (im talmudischen Sinne) nur von der Gassenjugend öffentlich gehöhnt, mit Steinen beworfen, in seinem eigenen Hause öfter gestört uad beunruhigt (er meinte immer durch Aufreizung der Rabbinen), so traten nach dem Erscheinen seiner Schrift die offiziellen Vertreter der Amsterdamer Gemeinde mit einer Anklage bei dem Magistrat auf: daß er mit dem Verleugnen der Unsterblichkeit der Seele nicht bloß gegen die Lehre des Judenthums, sondern auch gegen das Christenthum angekämpft und Irrlehren verbreitet habe. Da Costa wurde hierauf verhaftet, blieb mehrere Tage im Kerker, wurde zuletzt zu einer Geldstrafe (300 Gulden) verurtheilt, und seine Schrift wurde zum Scheiterhaufen verdammt. Der freieste Staat jener Zeit glaubte damals doch das Recht zu haben, Denk- und Schreibfreiheit zu überwachen und zu beschränken; nur für die Leiber zündete er keinen Scheiterhaufen an. Da Costa's Stammgenossen müssen ihn indeß nicht so sehr verfolgt haben; denn er hielt es doch den langen Zeitraum von fünfzehn Jahren im Zustande des Gebanntseins aus. Nur die Vereinsamung lastete schwer auf ihm; er ertrug es nicht, von den Seinigen wie ein Verpesteter gemieden zu werden. Da Costa war kein starker Geist, kein Denker ersten Ranges, der in seiner Ideenwelt wie in einem unendlichen Raume glücklich lebt, unbekümmert um die Außenwelt, froh von ihr bei Seite gelassen zu sein. Er aber konnte die Welt nicht missen. Er hatte sein Kapital bei einem seiner Brüder angelegt, und er glaubte es gefährdet, wenn er den Krieg mit der Gemeinde fortsetzen würde. Er hatte im Sinne, eine Frau in sein Haus zu bringen, was ihm als Gebannten unmöglich war. Daher gab er dem Drängen eines seiner Verwandten zuletzt nach, sich mit der Gemeinde auszu-

söhnen. Er wollte, wie er sagte, „unter Affen auch ein Affe sein". Er bekannte sich mit den Lippen zum Judenthume, gerade zur Zeit, als er innerlich gründlich mit ihm zerfallen war.

Da Costa war nämlich durch seine Grübeleien auf eine neue Entdeckung gekommen: Das Judenthum, selbst das rein biblische, könne nicht göttlichen Ursprungs sein, weil es der Natur in vielen Punkten zuwiderlaufe, und Gott, als Schöpfer der Natur, dürfe sich in der Offenbarung nicht widersprechen. Er dürfe daher durch das Gesetz nicht gebieten oder verbieten, wenn er in die Natur eine entgegengesetzte Regung eingepflanzt hat. Es war der erste Ansatz zu der in Frankreich und den Niederlanden damals auftauchenden deistischen Richtung, welche Gott nur einseitig in der Natur, aber nicht allseitig im Sittengesetz, in Religionsbildung und Staatenentwickelung erkannte. Da Costa's Theorie dachte sich eine dem Menschen angeborene Naturreligion, die aus sich selbst das Sittengesetz erzeugt und aufgebaut habe und in der Liebe der Familienglieder zu einander aufgehe. Das Beste, was dem Judenthume und den anderen auf Offenbarung beruhenden Religionen innewohne, sei eben der Naturreligion entlehnt. Diese kenne nur Liebe und Eintracht, jene dagegen bewaffneten um des Glaubens willen Eltern und Kinder gegen einander. Diese Theorie war die Eingebung seiner Erbitterung, weil seine Verwandten ihn gemieden und überhaupt wenig geschont haben. Da Costa scheint sich unter Naturreligion ungefähr das gedacht zu haben, was der Talmud die noachidischen Gebote nennt [1]).

Trotz seiner vollständigen Zerfallenheit mit dem Judenthum entschloß er sich doch, wie er selbst erzählt, auf Vermittelung seines Neffen, nachdem er fünfzehn Jahre im Banne zugebracht hatte (um 1618 — 1633), seine bisherige Lebensweise und Schritte zu widerrufen, Reue zu zeigen, ein Bekenntniß abzulegen oder vielmehr etwas zu unterschreiben, was er selbst als eine durchgängige Heuchelei bezeichnete, um den Bann von sich abgenommen zu sehen Er wollte sich um den Preis seiner Ueberzeugung Ruhe und Lebens-

[1]) Exemplar humanae vitae, bei Limborch p. 666: Si cum gentes omnes, exceptis Judaeis . . . servent praecepta septem, quae vos (Pharisaei) dicitis Noam servasse, et alios qui ante Abraham fuerunt, hoc illis satis est ad salutem jam ergo est aliquae religio . . . cui ego possum inniti, etiamsi a Judaeis originem ducam.

behaglichkeit erkaufen. Allein seine leidenschaftliche Natur brachte ihn um beides. Er konnte sich nicht Entsagung auflegen, um den Religionsgebräuchen des Judenthums zu genügen, übertrat sie vielmehr heimlich, gleich nach seinem reumüthigen Bekenntnisse. Er wurde von einem seiner Verwandten dabei betroffen, was diese, namentlich seinen Neffen, der die Versöhnung herbeigeführt hatte, so sehr erbitterte, daß sie ihn mehr noch als die ihm Fernstehenden verfolgten. Sie gaben abermals den Verkehr mit ihm auf, verhinderten die Hochzeit mit seiner Braut und sollen ihn auch an seinem Vermögen geschädigt haben. Außerdem beging er durch seine leidenschaftliche Gehässigkeit gegen das Judenthum, das er doch mit den Lippen bekannt hatte, eine Thorheit, welche seine innere Gesinnung hervorkehrte. Zwei geborne Christen, ein Italiener und ein Spanier, waren von London nach Amsterdam gekommen, um sich dem Judenthume anzuschließen. Als sie mit Uriel da Costa zu Rath darüber gingen, machte er ihnen eine abschreckende Schilderung von der jüdischen Religionsweise und warnte sie, sich nicht ein schweres Joch auf den Nacken zu legen, sondern lieber in ihrem Bekenntnisse zu verharren. Gegen ihr Versprechen verriethen die beiden Christen die ärgerlichen Aeußerungen da Costa's über das Judenthum den Vertretern der Gemeinde. Der Krieg zwischen diesen und ihm brach daher von neuem aus. Die Rabbinen luden ihn zum zweiten Mal vor ihr Tribunal, hielten ihm seine religiösen Uebertretungen vor und erklärten ihm: er könne nur dadurch dem zweitmaligen, verschärften Banne entgehen, wenn er sich einer öffentlichen, feierlichen Buße unterwerfen wollte. Mehr noch aus Ehrgefühl als aus Ueberzeugung verwarf er diese Buße, und so wurde er von neuem in den Bann gelegt und zwar in einen viel herbern, in dem er wiederum sieben Jahre verharrte. Während dieser Zeit wurde er von den Gemeindegliedern mit Verachtung behandelt und öfter angespien. Am härtesten verfuhren seine Brüder und seine Vettern gegen ihn, weil sie ihn dadurch zur Buße zu zwingen gedachten. Sie rechneten auf seine Unbeholfenheit und Schwäche. Und sie hatten sich nicht verrechnet.

Da Costa war inzwischen ins Mannesalter getreten, durch die Kämpfe und Aufregungen mürbe geworden und sehnte sich noch mehr nach Ruhe. Auf dem Wege Rechtens, den er bei den Amsterdamer Behörden eingeschlagen hatte, konnte er nichts erlangen, weil

seine Klage nicht faßbar formulirt werden konnte. Er sagte daher Alles zu, was man von ihm zu seiner Demüthigung verlangt hatte. Seine öffentliche Buße sollte eine sehr strenge sein. Es gab zwar keine bestimmte Vorschrift darüber in dem Religionscodex; ja, eigentlich sollte es gar keine öffentliche Buße geben, der Sünder soll seine Vergehen gegen die Religion nicht laut verkünden, sondern sie still vor Gott bekennen [1]). Das Judenthum hat von Haus aus einen Widerwillen gegen Beichte und Ableiern eines Sündenbekenntnisses. Aber gerade deswegen blieb es dem Rabbinats-Collegium überlassen, eine Form für die Buße willkürlich anzugeben. Die Amsterdamer Rabbinen und der aus Marranen bestehende Vorstand nahmen dabei die düstere Form des Inquisitions-Tribunals zum Muster.

Sobald da Costa seine Unterwürfigkeit zugesagt hatte, wurde er in eine der Synagogen geführt, die voll von Männern und Frauen war; es sollte eine Art jüdisches Auto da Fé sein und seiner Reue die größtmöglichste Oeffentlichkeit gegeben werden, weil das von ihm ausgegangene Aergerniß öffentlich war. Dort betrat er die Emporbühne und las sein Sündenbekenntniß ab: daß er den Sabbat entweiht, die Speisegesetze übertreten, Glaubensartikel geleugnet und Personen widerrathen habe, dem Judenthum beizutreten. Er erklärte feierlich sich nicht mehr solcher Vergehungen schuldig machen zu wollen, sondern als treuer Jude zu leben. Darauf begab er sich auf Zuflüstern des ersten Rabbiners, wahrscheinlich Saul Morteira's [2]), in einen Winkel der Synagoge, mußte seinen Körper bis zum Gürtel entblößen, worauf er neun und dreißig Geißelhiebe erhielt. Dann mußte er sich auf die Erde setzen, worauf der Bann gelöst wurde. Damit noch nicht zu Ende, mußte er sich auf die Schwelle der Synagoge hinstrecken, damit die Anwesenden über ihn hinwegschreiten sollten. Es war allerdings ein Uebermaß von Büßung, das nicht aus Verfolgungssucht oder gar aus Rachegefühl, sondern aus religiöser Skrupulosität und Nachäfferei

[1]) S. darüber Maimuni, Codex Hilchot Teschuba II. §. 2 und Abraham B. David's Bemerkung dazu. Nicht einmal Eleasar Worm's Rokeach hat in dem Abschnitt von der Buße etwas von lugubren Ceremonien.

[2]) In den Worten des Exemplar humanae vitae (bei Limborch p. 663): accessit ad me Sacratissimus praeses, susurrans mihi in aurem, ut diverterem ad angulum quendam Synagogae, ist Morteira zu verstehen, der damals schon erster Chacham war.

katholischer Formen über ihn verhängt wurde. Kein Wunder, wenn die erlittene Schmach und Demüthigung den empfindlichen da Costa, der sie nicht aus inniger Reue auf sich genommen, sondern wegen Erschöpfung im Kampfe nur über sich hatte ergehen lassen, tief brannten, sein ganzes Wesen erschütterten und ihm Gedanken der Rache eingaben. Statt die Rabbinen als Werkzeuge historischer Zustände zu beklagen, haßte er sie als Auswürflinge der Menschheit mit glühendem Rachegefühle, als wenn sie auf nichts als auf Betrug, Lüge und Bosheit sännen. Sein verletztes Ehrgefühl und seine erhitzte Phantasie sahen in allen Juden der Amsterdamer Gemeinde, wo möglich in allen Juden auf dem Erdenrunde, seine persönlichen, giftigen Feinde und im Judenthum nur ein Institut, die Menschen zu Haß und Verfolgung gegen einander zu reizen. Da er sich von erbitterten Gegnern umgeben glaubte und sich zu schwach zu neuem Kampfe fühlte, beschloß er zu sterben, aber zugleich Rache an seinem Hauptverfolger, seinem Bruder (oder Vetter) zu nehmen. Um das Mitleid der Mit- und Nachwelt mit seinem Mißgeschick zu erregen, schrieb er seine Leidensgeschichte und sein Bekenntniß nieder, das aber keinen frischen Gedanken enthält, sondern lauter Verbissenheit und gehässige Ausfälle gegen die Juden, untermischt mit Anschwärzungen gegen sie in den Augen der Christen: daß sie z. B. noch zu seiner Zeit Jesus würden gekreuzigt haben, daß der Staat ihnen nicht Freiheit des Bekenntnisses einräumen sollte. Diese mit der Vorbereitung zum Tode ausgearbeitete Schrift athmet nichts als glühende Rache gegen seine Feinde. Nachdem er sein leidenschaftliches Testament vollendet hatte, lud er zwei Pistolen, drückte die eine auf seinen an seinem Hause vorübergehenden Verwandten ab, und als diese fehlte, verschloß er die Thür seines Zimmers und entleibte sich durch die andere (April 1640).

Beim Oeffnen seiner Wohnung nach dem vernommenen Schusse fanden die Eindringenden seine Selbstbiographie: „Ein Beispiel des menschlichen Lebens" auf seinem Tische, worin er Juden und Judenthum auf die Anklagebank setzte und mit pathetischen Sätzen, wie sie ihm die aufgeregte Phantasie in der letzten Stunde eingab, Alles, was jüdisch ist, brandmarkte.

Sowohl durch seine That, wie durch diese seine Hinterlassenschaft bekundete da Costa, daß er sich mehr von Gefühlen übermannen, als von Ideen und Gesinnungen leiten ließ. Er war

weder ein theoretischer Denker, noch ein praktischer Weiser, noch ein mannhafter Charakter. Wie er überhaupt keinen abgerundeten Gedankenkreis hatte, sondern nur das Vorhandene als falsch und schlecht verneinte und es zerstört wünschte, weil es ihm im Wege war; so hatte er auch keinen dauernden Eindruck hinterlassen. Seine jüdischen Zeitgenossen verharrten in hartnäckigem Stillschweigen über ihn, als wollten sie sein Andenken in Vergessenheit verfallen lassen. Er wirkte etwa wie ein Bube, der in einem alterthümlichen, stockig gewordenen Gebäude die Fenster zertrümmert und dadurch der Luft einen Durchzug öffnet.

Der zweite maulwurfartige Wühler dieser Zeit Leon (Jehuda) b. Isaak Modena (geb. 1571, st. 1649[1]) war andern Schlages und in einer andern Mitte erzogen. Leon Modena stammte aus einer gebildeten, bei der Vertreibung der Juden aus Frankreich nach Italien (Modena) eingewanderten Familie, dessen Ahnen in Unklarheit des Geistes neben ihrer Bildung abergläubischen Wust oder Schrullen im Kopfe trugen. Sein Großvater Mardochai Modena, ein berühmter Arzt seiner Zeit, vom Kaiser Karl V. zum Ritter des goldenen Vließes ernannt und auch talmudisch gelehrt, ließ sich vor seinem Tode durch das Citiren eines Bibelverses den Ausgang seiner Krankheit verkünden. Einer seiner Oheime verschwendete sein Vermögen in alchimistischen Versuchen. Sein Vater Isaak befragte einen Zukunftsverkünder nach dem Tode seiner ersten Frau, ob er eine ihm zugedachte zweite heirathen sollte, und ob er glücklich mit ihr sein werde. Der bedeutendste in der Familie, den sich Leon zum Muster genommen, war sein Oheim Abtalion Modena (geb. 1529 st. 1611), der in der Profan-Literatur, wie in der jüdischen heimisch war, gut lateinisch sprach, sich beim Papste Gregor XIII. für die Rettung der jüdischen Schriften aus dem Inquisitionsfeuer verwendet und einen, allerdings nur augenblicklichen Erfolg durch eine lange, wohlgesetzte lateinische Rede erlangt hat.

[1]) Auch er hat eine Selbstbiographie hinterlassen: חיי יהודה handschriftlich in mehreren Bibliotheken, auch in der Seminarbibliothek vorhanden. Auszüge daraus gaben Cormoly Revue Orientale 1842 p. 49 fg. Reggio בחינת הקבלה 1852. Geiger zweimal in demselben Jahr 1856 in Liebermanns Volkskalender-Jahrbuch und in einer Monographie Leon da Modena's. Ich bemerke, daß er sich ausdrücklich in der Selbstbiographie Leon Modena und nicht da Modena nennt: אני חתום עצמי בעצרי ליאון מודינא דא ומיציאה ולא דא מודינא.

Nichts desto weniger beschwor er den Propheten Elia, ihm zu erscheinen [1]).

Leon Modena hat diese Familieneigenheit in einem hohen Grade besessen. Er war ein Wunderkind; im dritten Jahre las er bereits einen Abschnitt aus den Propheten vor, im zehnten hielt er eine Art Predigt, im dreizehnten verfaßte er einen gewandten Dialog über Zulässigkeit oder Schädlichkeit des Karten- und Würfelspiels [2]) und dichtete ein Trauerlied auf den Tod seines Jugendlehrers Mose Basula in hebräischen und italienischen Versen, die ganz gleich klingen, freilich eine Spielerei, die ihm aber im reiferen Alter noch so gut gefallen haben, daß er sie abdrucken ließ [3]). Aber aus dem Wunderkinde wurde keineswegs ein Wundermann, keine hervorragende Ton und Richtung angebende Persönlichkeit. Modena bildete sich nur zum erstaunlichen Vielwisser (Polyhistor) aus. Wie er allerhand Gewerbe trieb, um seine Existenz zu begründen: Prediger, Lehrer für Juden und Christen, Vorbeter, Dolmetsch, Schreiber, Correktor, Buchhändler, Makler, Kaufmann, Rabbiner, Musikant, Heirathsvermittler und Amuletenverfertiger war, ohne es zu einem festen Stande zu bringen, so betrieb er auch viele Wissensfächer, ohne auch nur in einem einzigen besonders hervorzuleuchten. Er umspannte die ganze biblische, talmudische und rabbinische Literatur, war in den christlichen Bekenntniß- und theologischen Schriften eingelesen, verstand etwas Philosophie und Physik, machte hebräische und italienische Verse, kurz er hat Alles gelesen, was ihm nur durch das Medium der drei Sprachen, hebräisch, lateinisch und italienisch, zugänglich

[1]) In Leon Modena's Selbstbiographie, auch ausgezogen in Nepi's und Ghirondi's Biographien תולדות גדולי ישראל p. 26.

[2]) Titel סור מרע oder Eldad und Medad zuerst gedruckt 1596, übersetzt lateinisch, deutsch und französisch.

[3]) In seiner Predigt-Sammlung מרבר יהודה p. 80 b. Nur zwei Verse haben einigen Werth, die übrigen sind gezwungen und kindisch. Ich setze sie zur Probe her:

משה מורי, מושה יקר דבר בו
Mosè morì, Mosè già car da verbo
ספינה בים קל, צל עובר ימינו
הלום יובא ....
Se fin abbiam ch' al cielo ver, ameno
Va l'uomo, va . . .

war, und hat es auch behalten, denn er besaß ein glückliches Gedächtniß und kam auf Mittel, es noch mehr zu schärfen, worüber er ein Buch schrieb [1]). Allein Leon Modena hatte keine Freudigkeit und kein Genüge weder am Wissen, noch an der Poesie; beides hatte für ihn nur Werth, in so fern es Brod brachte. Er predigte, machte Bücher und Verse, übersetzte und kommentirte, Alles um Geld zu erwerben, und das Erworbene vergeudete er im Karten- und Würfelspiel, eine Leidenschaft, die er theoretisch höchst tadelnswerth fand, aber praktisch nicht bemeistern konnte. Im Alter als Sechziger hatte er es einmal zu einem erklecklichen Vermögen gebracht, aber er verlor es noch schneller, als er es erworben hatte, in kaum einem Monat 100 Dukaten, und im darauf folgenden Jahre das Doppelte. Die Wissenschaft hat ihn nicht geläutert und gehoben, hat keinen Einfluß auf seine Gesinnung geübt. Leon Modena war weder ein Genie, noch ein Charakter. Unzufrieden mit sich und seinem Geschicke, wegen seiner Spielsucht in steter Aufregung, mit Noth kämpfend, wurde sein Inneres zerrissen und zwiespältig. Die Religion hatte auch keine Macht auf sein Gemüth; er predigte Andern, aber nicht sich selbst. Unglaube und Aberglaube führten in seinem Innern einen steten Kampf. Daher beneidete er die Naivgläubigen, welche in ihrer Einfalt von keinem Zweifel beunruhigt werden, von der skrupulösen Befolgung der Ritualien ihre Seligkeit erwarten und sie auch erreichen, wie Leon Modena hinzufügt. Die Forscher dagegen müßten sich erst ihren Glauben und die davon bedingte Seligkeit erringen, und werden von dem Geier des Zweifels stets geplagt [2]). Er hatte so wie keinen rechten Ernst, so auch keine rechte Ueberzeugung, oder vielmehr er hatte jeden Tag, je nach Laune und Stimmung eine andere, ohne darum ein Heuchler zu sein. Er konnte daher von sich sagen: „Ich gehöre nicht zu den

[1]) Er schrieb eine Art Mnemotechnik unter dem Titel לב האריה, gedruckt Venedig 1612.

[2]) Dieses Bekenntniß ist für L. Modena charakteristisch, (in ארי נהם III. p. 68): וכמה פעמים קנא קנאתי באלה מן היהודים . . . חסרי הדעת כהמון אנשים ונשים . כי אין ספק אצלי היות חלקם בחיים הנצחיים יותר בנקל ממודעי ביגה החוקרים ודורשים בשבע נפות בתורה ובחכמות ועוף יעופף שכלם ואין כל אחד יגתן בן עוזיאל שכל עוף הפורח עליו מיד נשרף . ויגיעה רבה תצטרך להם להסיר מעולה על רוחם מה שאינו בדרך היושר . הגם כי סוף סוף יגרשוהו בידיעתם ויעמדו על הצדק ביסוד מוסד כמו שהיא אמנה הנשארת אחר החקירה .

Gefärbten, sondern mein äußeres Verhalten entspricht stets meinem Innern". [1])

Leon Modena war in der That in jedem Augenblicke aufrichtig. Er konnte in einem Tage für den Talmud und das rabbinische Judenthum eine Lanze einlegen und an einem andern den Stab darüber brechen. Er verdammte das Spiel und beklagte sich über sein Mißgeschick, daß die Sterne ihm diesen unglückseligen Hang zugetheilt haben — er glaubte nämlich auch an Astrologie — und arbeitete doch ein talmudisches Gutachten zu dessen Vertheidigung aus. Als das Venetianer Rabbinatscollegium den Bann über Karten und Würfel aussprach, wies er nach, daß das Spiel nach talmudisch-rabbinischen Prinzipien gestattet sei, und der Bann dagegen keine Berechtigung habe [2]). Einst fragte ihn sein Jünger Joseph Chamiz, Arzt und Mystiker, was er von der kabbalistischen Seelenwanderung halte, worauf Leon Modena erwiderte: Einem Andern gegenüber würde er mit dem Munde die Frage bejahend beantworten, wenn er auch vom Gegentheil überzeugt wäre — um nicht als Ketzer und Thor verschrieen zu werden; ihm gegenüber wolle er aber sein aufrichtiges Glaubensbekenntniß aussprechen. Darauf arbeitete Leon Modena eine Schrift aus, um das Lächerliche und Unjüdische an dem Seelenwanderungsglauben hervorzuheben [3]). Aber so schwach wurzelte auch diese Ueberzeugung in seinem Innern, daß er, einmal von einem außerordentlichen Vorfall betroffen, doch wieder, auf einen Augenblick wenigstens, an die von der Kabbala so sehr in den Vordergrund gestellte Seelenwanderung glaubte [4]).

Im Ghetto von Venedig muß es damals ganz anders ausgesehen haben, als in denen von Frankfurt, Prag und in polnischen Judenvierteln, daß ein Mann mit den eigenthümlichen Grundsätzen

[1]) כי לא הייתי מן הצבועים תוכי כברי, so schildert er sich selbst in der Todesstunde. Geiger, der aus ihm einen Helden machen wollte, stempelt ihn zum Heuchler; er hat Modena's Charakter vollständig verkannt.

[2]) Isaak Lampronti, talmudische Encyclopädie פחד יצחק, Artikel חרם.

[3]) Abhandlung über Metempsychose, betitelt בן דוד, abgedruckt in der Sammelschrift טעם זקנים p. 61 f.

[4]) Asulai (s. v. Jehuda Arje Modena) versichert, diesen Umstand in dessen Selbstbiographie gelesen zu haben. In dem mir vorliegenden Seminar-Exempl. fehlt dieser Passus.

wie Leon Modena wirkliches Mitglied des Rabbinats sein konnte, zugleich mit einem andern, Simone Luzzato, welcher eben so wenig Stockrabbiner war. In dieser 6000 Seelen starken [1]), nächst Rom größten italienischen Gemeinde gab es gebildete Juden, welche an der italienischen und allgemein europäischen Cultur regen Antheil nahmen und mit der christlichen Gesellschaft nicht bloß in geschäftlichem, sondern auch in literarischem Verkehr standen. Die Mauern des Ghetto bildeten keine scharfbegrenzende Scheidewand zwischen der jüdischen und christlichen Bevölkerung. In dieser Zeit, in dem Zeitalter des großen dramatischen Dichters Shakespeare gab es, wenigstens in Venedig, keinen jüdischen Wucherer Shylock, der sich als Unterpfand für sein Darlehen ein Pfund Fleisch von seinem christlichen Schuldner ausbedungen hätte [2]). Das eigentliche Volk, die kleinen Handwerker, die Schiffs- und Lastträger, waren gerade in Venedig milder und zuthunlicher gegen Juden, als in anderen christlichen Städten [3]). Jüdische Fabrikanten beschäftigten nämlich in der Lagunenstadt 4000 christliche Arbeiter, so daß deren Existenz von ihren jüdischen Arbeitsgebern allein abhing [4]). Zur Zeit einer verheerenden Pest, als selbst in diesem Polizeistaate die Zügel der

[1]) Die Seelenzahl der Venetianer Gemeinde giebt Simone Luzzato in discorso circa il stato degli Hebrei c. 8 p. 28 b.

[2]) Leti, der Biograph des Papstes Sixtus V., erzählt eine Sentenz dieses Papstes gegen einen christlichen Shylock, gegen einen römischen Kaufmann Paolo Marini Secchi, welcher mit einem Juden, Sansone Geneda, eine Wette bei der Nachricht von der Einnahme Domingo's eingegangen war. Der Einsatz der Wette war ein Pfund Fleisch von Seiten des Juden und tausend Scudi von Seiten des Christen, welcher, als er sie gewonnen, auf dem Pfunde Fleisch bestand, bis der Papst beide Wettende bestraft hat. Diese Nachricht findet sich nur in der ersten Ausgabe von Leti's vita di Sixto V. und in den daraus entstandenen direkten Editionen (P. III. L. II. p. 146 ff.) und in den Uebersetzungen; in der zweiten Ausgabe ist sie weggelassen. Auch Schudt hat sie ausgezogen. (jüdische Merkwürdigkeiten II. S. 291.). Ueber das Unterschieben des Juden als Sündenbocks, s. das schöne Gedicht von Leop. Feldmann in L. A Frankl's Libanon S. 108. — Schudt referirt aus einigen Quellen, daß es einen Shylock in Constantinopel unter Soliman I. gegeben haben soll. Möglich, daß Shakespeare diese Sage benutzt und die Scene nach Venedig verlegt hat. Seine Commentatoren geben aber an, daß er das Sujet den Gesta Romanorum entnommen habe, in welchen ein Ritter einem Kaufmann (nicht gerade einem jüdischen) gegenüber „all sein Fleisch" verpfändet hat.

[3]) S. Luzzato a. a. O. c. 9. p. 33 b.

[4]) Das. c. 1 und p. 9 a, p. 29 a.

Regierung lockerer und schlaffer wurden und den Händen der Machthaber zu entfallen drohten, boten die jüdischen Kapitalisten freiwillig ihr Geld dem Staate an, um keine Verlegenheit eintreten zu lassen [1]). Es gab nicht Wenige unter ihnen, welche mit dem gebildeten Stande unter den Christen wetteiferten, elegant die italienische Sprache mündlich und schriftlich zu handhaben und auch gute Verse zu machen. Als Beispiele können dafür neben den beiden Rabbinen Leon Modena und Simone Luzzato zwei jüdische Dichterinnen angeführt werden: Debora Ascarelli [2]) und Sara Copia Sullam. Die Erstere, Gattin eines in Venedig angesehenen Mannes, Giuseppe Ascarelli, hat hebräische Hymnen in zierliche italienische Strophen übersetzt und auch selbstständige Verse gemacht. Ein jüdisch-italienischer Dichter redete sie in Versen an: „Mögen Andere große Trophäen besingen, Du verherrlichst Deines Volkes Preis".

Das schöne Mädchen Sara Copia Sullam [3]) hat zu ihrer Zeit ein gewisses Aufsehen gemacht. Sie war eine selbstständige Dichterin und Denkerin, und ihre Begabung, so wie ihre Anmuth haben ihr Versuchungen und Unannehmlichkeiten zugezogen. Das einzige Kind eines begüterten Vaters, Simon Sullam (Sulham) in Venedig, der sie zärtlich liebte, hatte er ihrem Hange nach Belehrung nachgegeben und sie in Wissenschaften uud Literatur einweihen lassen; Sara Copia übertraf an Kenntnissen ihr Geschlecht und Männer ihres Alters. Sie schwelgte im Reiche des Schönen und hauchte ihre Begeisterung in wohlgesetzten, mädchenhaft weichen Versen aus. Jung, liebreizend, mit einem edlen Herzen und durchdringendem Verstande, nach Großem strebend und ein Liebling der Musen, bezauberte Sara Copia Greise, wie Jünglinge. Ihre klangvolle, musikalisch-ausgebildete Stimme erregte Bewunderung. Als ein betagter italienischer Priester, Ansaldo Cebà in Genua,

[1]) Das. c. 8 p. 31 b.

[2]) 1602. S. die Bibliographien. Wolf und de Rossi sprechen nur von ihrer Hymnenübersetzung. Zum Schluß dieser Uebersetzung finden sich auch Gedichte an sie und von ihr. In der Widmung des Herausgebers, David Della Rocca, sagt er, er habe ihr und ihrem Gatten viel zu danken.

[3]) Die Correspondenz der S. C. Sullam mit Ansaldo Cebà, mitgetheilt in Rio, les quatre Martyres, Paris 1856 p. 85 fg. Die Biographie derselben liefert Prof. M. A. Levy im Jahrbuch des Instituts für jüdische Literatur 1863 S. 67 fg. S. auch Wolf Bibliotheca III. p. 1162.

ein Heldengedicht in italienischen Strophen veröffentlichte, dessen Heldin Esther aus der heiligen Schrift bildet, wurde Sara Copia so sehr davon ergriffen, daß sie einen schwärmerischen Brief voll Lobes an den Verfasser anonym richtete (1618). Es that ihr wohl, eine jüdische Heldin, ihr Ideal, in Versen gefeiert und die Aufmerksamkeit des gebildeten Publikums auf das jüdische Alterthum gelenkt zu sehen. Sie knüpfte daran die Hoffnung, daß dadurch das Vorurtheil gegen die Juden in der Gegenwart schwinden würde. Sara verleugnete dem Dichter nicht, daß sie seine poetische Schöpfung stets mit sich herumtrug und auch Nachts unter ihren jungfräulichen Pfühl legte. Statt an der aufrichtigen Huldigung einer reinen Mädchenseele Genüge zu finden, sann Cebà im Bekehrungseifer nur darauf, sie zum Christenthum hinüberzuziehen. Als er nun gar durch den Mund seines Dieners, den er mit Geschenken und Versen an sie gesandt hatte, die Schönheit Sara Copia's rühmen hörte, erwachte in ihm eine geistliche Liebe für sie, die bei manchen katholischen Priestern auch im Alter nicht ganz frei von einer gewissen Sinnlichkeit zu sein pflegt. Diese wurde noch durch das Zusenden ihres Bildnisses vermehrt, begleitet von schwärmerischen Versen in der übertriebenen Manier jener Zeit, worin sie von ihm sagte: „im Herzen trage ich meinen Abgott und ich wünsche, daß jeder ihn anbete." Die schöne jüdische Venetianerin ließ sich aber nicht fangen. Sie hielt an ihrem jüdischen Bekenntnisse fest und entwickelte ihrem priesterlichen Freunde die Gründe, die sie bewogen, das Judenthum vorzuziehen. Vergebens bemühte sich Cebà durch Zärtlichkeiten, Vorwürfe und sentimentales Schmachten mit Hinweisung auf seine baldige Auflösung und seine Sehnsucht, mit ihr in einem Himmel vereint zu werden, sie in ihrer Ueberzeugung wankend zu machen. Als er sich von ihr die Erlaubniß erbat, für ihr katholisches Seelenheil beten zu dürfen, gewährte sie sie ihm unter der Bedingung, daß sie auch für seine Bekehrung zum Judenthum beten dürfte.

Ihre Ausnahmestellung als Dichterin und ihre Verbindung mit hochstehenden Christen trugen ihr aber neben Ruhm auch Kränkungen ein. Verläumderische Glaubensgenossen verbreiteten das Gerücht über sie, nachdem der Tod ihres Vaters ihr den Schutz geraubt hatte, daß sie die Satzungen des Judenthums gering achtete und an die Göttlichkeit desselben nicht recht glaubte. Ein gewissen-

loser christlicher Geistliche Balthazar Bonifaccio, der später einen Bischofsstuhl einnahm, veröffentlichte eine Schrift mit der Anklage, daß die Jüdin Sara Sullam die Unsterblichkeit der Seele leugnete. Eine solche Beschuldigung konnte im katholischen Venedig eine ganz andere Wirkung haben, als gegen Uriel da Costa im freisinnigen protestantischen Amsterdam. Nicht Geldstrafe und Haft standen hier darauf, sondern Inquisitionskerker, Marter und möglicherweise auch der Scheiterhaufen. Kaum von einer Krankheit genesen, schrieb sie eine Rechtfertigung (1621) oder vielmehr ihr Bekenntniß (Manifesto) von der Unsterblichkeit der Seele mit reifer Dialektik, männlichem Muthe und zermalmender Kraft gegen ihren verläumderischen Ankläger. Rührend ist die Widmung, die sie ihrem entschlafenen Vater darbringt, und noch rührender das inbrünstige Gebet in wohlklingenden, italienischen Versen nach Psalmenart. Es verleiht der Verfasserin eine Strahlenkrone, daß sie sich bewußt war, sie, die Jungfrau und Jüdin, könne nicht auf die eigene Kraft vertrauen, sondern nur auf die Hilfe von oben. Der Ausgang dieser Angelegenheit, sowie das Ende dieser schönen und reich begabten Jüdin sind nicht bekannt. — Cebà's Epos „Esther" hat wahrscheinlich Leon Modena angeregt, die Tragödie derselben Heldin von Salomon Usque und Grazian (B. IX. 346) aus dem Spanischen in italienische Verse zu übertragen; er widmete sie Sara Copia [1]).

Leon Modena verkehrte auch sehr viel mit Christen. Sein eigenes Naturell, sein geistvolles, mittheilsames Wesen, seine Gelehrsamkeit, wie seine Spielsucht öffneten ihm, dem leichtlebigen Rabbiner, die Pforten der christlichen Kreise. Christliche Jünger saßen zu seinen Füßen. Der französische Bischof Jakob Plantavicius und der halbverrückte christliche Kabbalist Jakob Gaffarelli waren seine Jünger. Adliche und Gelehrte correspondirten mit ihm und ließen sich von ihm seine Schriften mit schmeichelhaften Dedicationen widmen. Leon Modena nahm in Italien ungefähr die Stellung ein, wie Manasse Ben-Israel in Holland. Im Gespräche ernster Männer und im lustigen Kreise von Spielern hörte

[1]) Cinelli, Bibliotheca volante sectio IV. p. 71, erschienen 1619. In seiner Selbstbiographie zählt Modena unter seinen Schriften auf: טראגידיאה אסתר כולה. Cebà schrieb Mai 1619 an Sara: Le Rabbin qui vous a dédié sa tragédie, peut vous faire ici-bas beaucoup plus d'honneur que moi. Rio a. a. O. p. 101.

er öfter die Ritualien des Judenthums als kindische Possen verlachen (Lex Judaeorum lex puerorum [1]). Anfangs vertheidigte er sein Bekenntniß; nach und nach wurde er aber dahin gedrängt, dieses und jenes am Judenthume als unangemessen und lächerlich einzugestehen; er schämte sich so ganz und gar Jude zu sein und alle Consequenzen zu rechtfertigen. Seine Geldbedürfnisse brachten ihn dahin, auf das Drängen seiner christlichen Freunde einzelne Theile und zuletzt den ganzen Umfang des jüdischen Religionscodex in italienischer Sprache dem christlichen Publikum zugänglich zu machen. Ein englischer Lord erlangte von ihm für Geld eine solche Ausarbeitung, mit der Aussicht, sie dem König Jakob I. von England zu übergeben, welcher die Eitelkeit auf umfassende Gelehrsamkeit hatte. Später ließ sein christlicher Jünger Gaffarelli diese Schrift „die hebräischen Riten [2])" in Paris drucken und widmete sie dem französischen Gesandten in Venedig. Leon Modena hat mit dieser von Christen gierig gelesenen Schrift, gewissermaßen wie Ham, die Blöße seines Vaters aufgedeckt, das innere Heiligthum der Juden schaulustigen und spottsüchtigen Augen enthüllend preisgegeben. Uneingeweihten mußte das, was innerhalb des jüdischen Kreises Sache der Pietät und des Gewissens war, kleinlich, albern,

[1]) Einleitung zu Riti, wovon weiter unten.

[2]) Der ursprüngliche Titel ist Historia dei Riti Hebraici ed observanza degli Hebrei di questi tempi, zuerst gedruckt Paris 1637, dann vom Verf. umgearbeitet Venedig 1638, französisch übersetzt von Richard Simon (Pseudonym, le sieur de Simonville) Paris 1684; auch lateinisch, englisch und holländisch übersetzt. Ueber Entstehung und Schicksale desselben, Modena's Selbstbiographie und Rich. Simon's Préface. Bemerkenswerth ist, was Modena über die Censur in seiner Zeit bemerkt, daß, seitdem die Päpste den Talmud verboten haben, er in Italien von den Juden weder gesehen, noch gelesen wird (Porta II. cap. ? Ende). Man muß damit vergleichen, was R. Simon darüber bemerkt: (Lettres choisies I. No. 23): Au reste quelque rigueur que l'inquisition d'Italie garde à l'égard des Juifs pour empêcher, qu'ils ne lisent leur Talmud, ils ne lajssent pas de le lire, au moins une partie qui court parmy eux traduite en Italieu; mais en Manuscrit seulement. Car pour ce qui est de l'impression les Inquisiteurs y tiennent la main avec plus de rigueur. In demselben Briefe berichtet Rich. Simon auch von L. Modena: Ce Rabbin qui était homme de bon sens avait songé à donner une traduction Italienne de l'ancien Testament . . . mais les Inquisiteurs étant opposés à son dessein, il tâcha de suppléer à ce défaut par un nouveau Dictionnaire Hebreu et Italien — Venise 1612. Es ist das Lexicon mit dem hebr. Titel גלות יהודה .

läppisch, als Ausbund der Lächerlichkeit, erscheinen. Leon Modena setzte für christliche Leser auseinander, welche Ceremonien und Satzungen die Juden in ihrer Wohnung, Kleidung, ihrem Hausgeräth, beim Aufstehen und Niederlegen, bei menschlichen Verrichtungen und in den Synagogen und Lehrhäusern üben und anwenden. Unwillkührlich gesellte sich der Verfasser zu den Verächtern des Judenthums, das er doch selbst als Rabbiner geübt und gelehrt hatte. Er sprach sich bewußt darüber aus: „Während des Niederschreibens habe ich in Wahrheit vergessen, daß ich ein Hebräer bin, und betrachtete mich als einfachen und unparteiischen Erzähler. Indessen leugne ich nicht, mich bemüht zu haben, den Spott wegen der vielen Ceremonien zu vermeiden; aber ich hatte auch nicht die Absicht, sie zu vertheidigen und zu beschönigen, weil ich nur mittheilen, nicht überzeugen wollte“ [1]).

Indessen wäre es ein Irrthum, wenn man daraus schließen wollte, daß Leon Modena vollständig in seinem Innern mit dem rabbinischen Judenthum gebrochen hätte. Er war, wie gesagt, kein Mann von fester und ausdauernder Ueberzeugung. Fast zur selben Zeit, als er die Riten des Judenthums dem christlichen Publicum preisgab, arbeitete er eine Vertheidigung derselben und der mündlichen Lehre überhaupt gegen Angriffe von jüdischer Seite aus. Ein Hamburger Jude von marranischer Abkunft hatte eilf Punkte hervorgehoben, um die Unwahrheit der talmudischen Ueberlieferung nachzuweisen, von denen einige wesentlich, andere dagegen nichtssagend sind. Er führte den Beweis, daß die Gebetkapseln (Tephillin) nicht in der sinaitischen Gesetzgebung vorgeschrieben sein können, daß den zweiten Feiertag begehen gegen den Sinn der Thora verstoße, daß die Talmudisten im Widerspruch mit dem Wortlaut der Bibel „Aug um Aug“ in eine Geldstrafe verwandelt hätten, daß die Umzäunungen und Verhütungen, die sie eingeführt, schädlich wirken und weit eher zur Uebertretung der wesentlichen Vorschriften führen, daß es richtiger wäre, Göttliches und Menschliches auseinander zu halten, daß die Ueberlieferung einer mündlichen Lehre von Mose, neben der schriftlichen im Buchstaben der Thora, keine

[1]) Einleitung zu den Riti: Nello scriver, in verità, non mi sono scordato d'esser Hebreo, fingendomi semplice et neutrale relatore. Verfaßt hat er diese Schrift, wie er in der Selbstbiographie angiebt, mehr denn 20 Jahre vor dem Drucke, also um 1617.

Begründung habe, daß die Juden irrthümliche und lächerliche Ansichten über Religion haben, welche dem Judenthum zur Schande gereichten, die man unterdrücken müßte. Das Hauptgewicht legte aber der Hamburger Zweifler auf den Punkt, daß alles Talmudische und Rabbinische lediglich Zusätze zum pentateuchischen Judenthum sei, während dieses derartige Zusätze geradezu verboten habe. Diese von einem Halbgelehrten aufgestellten Einwürfe gegen das talmudische Judenthum widerlegte Leon Modena[1]) auf den Wunsch einiger jüdischen Portugiesen. Seine Widerlegung ist allerdings matt ausgefallen und enthält nichts Neues. Das Hauptgewicht legte auch er auf die Unzulänglichkeit der schriftlichen, sinaitischen Gesetzgebung. Freilich weiß man bei Leon Modena niemals, woran man mit ihm ist, ob es ihm mit dem Glauben oder Unglauben Ernst war. Wie er in der Jugend Gründe für und gegen die Schädlichkeit des Karten- und Würfelspiels vorgebracht hat, zuletzt es doch verdammte und nichtsdestoweniger ihm fröhnte, so machte er es auch mit dem talmudischen Judenthum. Er griff es an, vertheidigte es, machte es lächerlich und übte es doch praktisch mit einer gewissen Ehrlichkeit.

Einige Jahre nach seiner Ehrenrettung des talmudischen Judenthums gegen den Hamburger Zweifler arbeitete er (1624) eine Schrift aus, welche das Beste ist, das aus seiner schreiblustigen Feder geflossen ist. Auf der einen Seite wuchtige Angriffe auf das rabbinische Judenthum, wie sie bis dahin kaum von Christen und Karäern aufgestellt worden sind, und auf der andern Seite eine durchgreifende Abwehr derselben. Die schweren Anklagen gegen das bestehende Judenthum und den Talmud wagte er doch nicht mit seinem eignen Namen zu decken, sondern legte ihnen einen falschen Namen bei. Er gab vor, daß ihm eine polemische Schrift von einem jüdischen Spanier Amitai b. Jedaja Ibn-Raz aus Alkala in die Hände gerathen sei, die ihn zu tieferem Nachdenken angeregt

1) Titel dieser Schrift מגן ועזר, herausgegeben von Geiger, Breslau 1856. Ich halte die Relation für echt, und daß Modena hier wirklich als Apologet für den Talmudismus aufgetreten ist. Hätte er die Einwürfe selbst aufgestellt, so wäre unter ihnen mehr logischer Zusammenhang und sie hätten nicht das Ansehen von disjecta membra. Auch achtete L. Modena diese Schrift so wenig, daß er sie nicht unter seinen opera omnia aufzählte, eben weil sie bloß ein Responsum war. Dagegen hat er sein שאגת אריה mit aufgeführt.

habe, und er habe eine Widerlegung derſelben ausgearbeitet. Den Theil, welcher die Angriffe enthält, nannte er „Thorenſtimme“ (Kol Sachal) und die Rechtfertigung „Löwengebrülle“ (Schaagat Arjeh [1]). Es iſt die Zwieſpältigkeit ſeines Innern, die wechſelnde Ueberzeugung, die Leon Modena in zwei Rollen vertheilte. — Den Gegner des Judenthums läßt er mit einer Kühnheit ſich ausſprechen, wie ſie Uriel da Coſta kaum ſchärfer geäußert hat. Nicht dem talmudiſch-rabbiniſchen Judenthum allein entzieht er den Boden, ſondern auch dem bibliſchen, der ſinaitiſchen Offenbarung, der Thora. Ihre Berechtigung beruhe lediglich auf einer eignen Welt- und Gottesanſchauung, allenfalls auf Wahrſcheinlichkeit, aber keineswegs auf Gewißheit. Vorausgeſetzt, daß das Weltall nicht von Ewigkeit her vorhanden, ſondern zu einer Zeit geſchaffen ſei, folge allerdings daraus die Nothwendigkeit eines Schöpfers, daß derſelbe ſeinen vorſehenden Blick auf alle Geſchöpfe und beſonders auf den Menſchen richte, daß ihm nicht alle Handlungen des mit Willensfreiheit ausgerüſteten Menſchen gleichgültig, daß ihm vielmehr die guten angenehm, die böſen unangenehm ſeien, daß er auf die einen Lohn, auf die andern Strafe verhängt, und daß er endlich zu dieſem Zwecke, um dem Menſchen einen Leitfaden zu geben, ſich ihm offenbart oder die Thora gegeben habe. Freilich kann aber auch das Entgegengeſetzte wahr ſein: daß die Welt urewig und daß Gott nur als Weltſeele zu betrachten ſei. In dieſem Falle ſei Alles im Weltall ein Gefüge ſtarrer Nothwendigkeit und Geſetzmäßigkeit, dann habe es keinen Schöpfungsakt gegeben, gebe auch keine göttliche Vorſehung, und alſo ſei die Offenbarung am Sinai eine menſchliche Erfindung [2]).

[1]) Beides zuerſt abgedruckt von Reggio in בחינת הקבלה, Görz 1852. Reggio hatte vollkommen Recht zu behaupten, daß auch die offenſive Schrift Modena angehört, und daß der Name אמיתי ן' רז מאלקעלה, ſo wie das darin vorkommende Datum 1500 fingirt ſind. Hingegen kann ich mich mit Reggio's Anſicht nicht befreunden, daß Modena von der Defenſive nur die vorhandenen zwei Kapitel geſchrieben, und daß er die Berechtigung der Anklage gegen das rabbiniſche Judenthum vollkommen anerkannt hätte. Dieſe Partie muß vielmehr urſprünglich eine ganze Schrift ausgemacht haben, da er ſelbſt ſie in der Selbſtbiographie unter ihrem Titel שאגת אריה, als eine Apologie für das rabbiniſche Judenthum, citirt: ס' שאגת אריה תשובה לספר אחד שכתב נגד תורה שבעל פה (in der Selbſtbiographie).

[2]) Dieſer Gedankengang iſt verhüllt gegeben in קול שכל II. 2, 10.

Viel eindringlicher sind die Schläge, die Leon Modena der mündlichen Lehre oder dem talmudischen Judenthum in einem Anfall von Unglauben unter der Maske des Ibn-Raz von Alkala versetzt hat. Er schickt voraus, das keine Religionsform sich in ihrer Ursprünglichkeit und Reinheit im Sinne ihres Stifters erhalten habe. Auch das Judenthum, obwohl der Gesetzgeber ausdrücklich gewarnt hat, nichts hinzuzufügen, habe sich doch eine Menge Zusätze gefallen lassen müssen. Die Deutungs- und Auslegungskunst habe Vieles daran geändert. Ibn-Raz (oder Leon Modena in seiner ungläubigen Laune) durchmustert mit kritischem Auge Jakob Ascheri's Codex und merkt zu jedem Punkte an, wo die Rabbinen zum ursprünglichen Codex Zusätze gemacht, wo sie es geschmälert und entstellt hätten. Er geht gar so weit, Vorschläge zu machen, wie das Judenthum von allen diesen Auswüchsen gereinigt werden könnte, um das echte, alte, biblische, innerliche in seiner Lauterkeit wieder herzustellen — der erste Versuch zu einer Reform: Vereinfachung der Gebete und des Synagogenwesens, Beseitigung der Ritualien, Aufhebung des zweiten Feiertags, Erleichterung der Sabbats-, Feiertags und Passahgesetze, selbst des Versöhnungstages: „es sollte jeder nur nach Maßgabe seiner körperlichen und geistigen Kräfte fasten". Das Ritual für Thierschlachten, die Speisegesetze, Alles wollte er entweder vollständig beseitigt oder vereinfacht wissen. Das Verbot von Weintrinken mit Nichtjuden mache uns lächerlich, ebenso die Strenge gegen angebliches Götzenthum. Zinsnehmen von Geld sei biblisch erlaubt, und nur Wucher d. h. ein Uebermaß des Zinssatzes sei verboten. Auch die Ehegesetze wollte er reformirt wissen, und die talmudisch-rabbinischen Gesetze über bürgerliches und peinliches Recht machte er dadurch lächerlich, daß er einfach die Ausstellungen wiederholte, welche der gewissenlose Täufling Abner-Alfonso (VII. 338) gemacht hatte. Alles das, bemerkt Ibn-Raz oder Leon Modena zum Schlusse erschöpfe das Thema nicht, sondern sei nur eine Probe von dem Unwesen des rabbinischen Judenthums. Er wisse wohl: er werde von den Rabbinen wegen dieser freimüthigen Beurtheilung verketzert und verfolgt werden; allein wenn er nur dazu beitragen könnte, einem Einzigen die Augen zu öffnen, würde er sich reichlich belohnt halten.

Wäre es Leon Modena mit dieser kühnen, das bestehende Judenthum umwälzenden Ansicht Ernst gewesen, hätte er sie als

tiefe Ueberzeugung in die Welt hinausgerufen, dann hätte er ohne Zweifel eine starke Bewegung innerhalb der Judenheit hervor gerufen. Allein die Verurtheilung des Talmud war ihm nur ein Geistesspiel; er dachte gar nicht daran einen Kampf dagegen aufzunehmen, er arbeitete vielmehr eine Entgegnung aus mit ebenso geringem Ernst und ließ beides, Angriff wie Vertheidigung, unter seinen Papieren schlummern. Mehr Ernst machte Leon Modena mit der Bekämpfung der Kabbala, die ihm durch seine nächste Umgebung lästig und widerwärtig, wie kriechendes schleimiges, Ungeziefer, geworden war.

Nicht nur sein Jünger Joseph Chamiz, sondern auch sein Schwiegersohn Jakob Levi, auf den er viele Hoffnung gesetzt hatte, vertieften sich in die Mystik, und plagten ihn viel damit. So gleichgültig und träge er sonst entgegengesetzten Meinungen gegenüber war, so verdroß ihn doch die unverschämte Anmaßung, mit der die Kabbalisten immer kühner auftraten, als wären sie im Alleinbesitze der Wahrheit. Am meisten empörte ihn eine Schrift eines Kabbalisten Elia Marchiano, welche alle Juden zu Ketzern stempelte, wenn sie nicht an die kabbalistische Lehre glaubten. Der Verfasser entblödete sich nicht, selbst über den hochverehrten Maimuni, das Herzblatt der freisinnigen Juden, das Verdammungsurtheil auszusprechen. Er und sein Gelichter behaupteten mit dreister Stirn: der Glaube an den En-Sof, die zehn Sefirot und den übrigen kabbalistischen Spuk bedinge die Seligkeit; wer ihn nicht habe, wer auch nur mit einem leisen Zweifel daran anstreife, sei ebenso aus dem Judenthum ausgeschieden, als wenn er die sinaitische Gesetzgebung, die Thora, verleugnete. Die Kabbala, bisher nur geduldet, beanspruchte die Oberhoheit über Bibel und Talmud und predigte Unduldsamkeit.

Darum fühlte sich Leon Modena gedrungen, vernichtende Bolzen gegen sie abzuschnellen, und er that es mit meisterhafter Geschicklichkeit, wie Niemand vor ihm. Die Kabbala-feindliche Schrift, die er gerade seinem Jünger Joseph Chamiz, dem eingefleischten Lurjanisten, widmete, nannte er „brüllender Löwe" (Ari Noham[1]). Nach

[1]) ארי נהם (auch שאגת אריה genannt), beendet 1638 edirt von J. Fürst, Leipzig 1840, leider aus einer sehr verdorbenen Handschrift. Sie wurde vielfach copirt und that ihre Wirkung. J. Bassan, der Kabbalist, beklagte sich ועליו (על ארי נהם) סומכים כל ימים וכל עושי רשעה, Kerem Chemed II. p. 63.

vielen Seiten hin beleuchtete er die Schwindeleien, den Aberwitz, die Verlogenheit der Kabbala und ihres Grundbuches, des Sohar. Aber weder diese Schrift gegen die Kabbala, noch seine Angriffe auf das talmudische Judenthum, wurde von ihm veröffentlicht; es lag dem Verfasser selbst nicht viel daran, nach dieser Seite hin zu wirken. Bis in sein spätes Alter setzte er seine ungeregelte Lebensweise fort, tadelte sich in seiner Selbstbiographie stets, ohne an seiner Besserung zu arbeiten. Leon Modena starb kampfesmüde, nicht im Streite gegen die Götter (d. h. Ideen) und Menschen, sondern im Streit mit sich selbst und mit der gemeinen Noth, die er über sich selbst gebracht hat.

Scheinbar ähnlich, aber doch grundverschieden von ihm war der dritte Wühler dieser Zeit: Joseph Salomo Delmedigo (geb. 1591, st. 1655[1]). Sprößling einer alten und edlen Familie, in deren Mitte Wissenschaft und Talmud Pflege fanden, Urenkel weiblicher Seits des gradsinnigen Denkers Elia Delmedigo (B. VIII. S. 252), war er ihnen wenig ähnlich. Sein Vater Elia, Rabbiner in Kandia, hatte ihn in die talmudische Literatur eingeweiht, aber ihn auch die griechische Sprache erlernen lassen. Später eignete sich Delmedigo auch die gebildeten Sprachen damaliger Zeit an, außer Latein auch italienisch und spanisch. Sprachkenntnisse waren ihm indeß nur Mittel. Auf der Universität in Padua erlangte er seine wissenschaftliche Ausbildung; sein klarer Kopf hatte eine entschiedene Neigung für Mathematik und Astronomie, und er konnte sich rühmen, daß er den großen Galilei, den Entdecker der Himmelsgesetze, den Märtyrer für die Naturwissenschaft, zu seinem Lehrer hatte. Durch ihn wurde er mit dem kopernikanischen Sonnen- und Planetensystem bekannt. Weder bei Delmedigo noch bei irgend

[1]) Seine Biographie schrieb Geiger in Melo Chofnajim, Berlin 1840. Er hat ihn aber zu glimpflich beurtheilt und seinen Charakter beschönigt. Delmedigo's Todesjahr ist erst später bekannt geworden durch sein Epitaphium in Prag. Ich setze es aus Liebens Sammlung No. 81 hierher, weil sich daraus auch andere biographische Momente ergeben, welche Geiger unbekannt geblieben sind: קרא שור סוכת ת"ט"ו לפק הרב המופלא החכם הכולל הפילוסוף אלהי אביר הרופאים מה' יוסף רופא מקנדיא אב"ד היה בהאמבורג ובגלילות אמשטרדאם. Daß seine Grabschrift auch auf dem jüdischen Friedhofe in Lublin vorhanden sein soll, ist mehr als unsicher, wie mir der erste Entdecker derselben, Herr Michael Levi, versichert.

einem gläubigen Juden regte sich der Wahn, als ob diese Ansicht vom Stillstand der Sonne und der Bewegung der Erde im Widerspruch zur Bibel stände und ketzerisch wäre. Delmedigo erlernte zwar auch die Medizin, aber nur als Brodstudium, sein Lieblingsfach blieb die Mathematik. Er füllte indeß seinen Geist mit allen Schätzen und allem Plunder des Wissens, er wurde fast noch mehr Vielwisser als Leon Modena, an den er sich während seines Aufenthaltes in Italien wie ein Jünger an seinen Meister anschloß. Im Kreise der jüdisch-italienischen halben Freidenker büßte er seinen von Haus mitgebrachten naiven Glauben ein, wurde von Zweifel an der Wahrheit des Ueberkommenen beschlichen, hatte aber nicht Wahrheitsdrang genug in sich, diese Zweifel zu überwinden und sich wieder in Uebereinstimmung mit der angebornen und anerzogenen Glaubensansicht zu setzen, noch ihm Raum zu geben und das Wahrheitswidrige in dem angehäuften Wust schonungslos aufzudecken. Joseph Delmedigo war ebenso wenig als Leon Modena zum Märtyrer für seine Ueberzeugung geschaffen, dieser aus Wankelmuth, jener aus Unaufrichtigkeit.

Mit Zweifel im Herzen kehrte er nach Kandia ins Vaterhaus zurück, erregte mit seiner freieren Denkweise und namentlich mit seiner Vorliebe für profanes Wissen Anstoß. Er machte sich Feinde, die ihn verfolgt haben sollen, und war genöthigt sein Vaterland wieder zu verlassen. Damit begann sein Wanderleben, das ihn, wie sein Vorbild Ibn-Esra, rastlos von Stätte zu Stätte trieb. Wie dieser befreundete auch er sich überall mit Karäern, wo er solche antraf, und diese drängten sich auch an ihn. In Kairo feierte Delmedigo einen wahren Triumph mit seinen mathematischen Kenntnissen, als ein alter mohammedanischer Lehrer der Mathematik Ali Ibn Rahmadan, ihn, fast noch Jüngling, zu einem öffentlichen Wettkampfe herausgefordert hatte und unterlegen war. Der Besiegte war großherzig genug, ihn vor aller Welt auszuzeichnen. Anstatt sich nach Palästina zu begeben, wie er beabsichtigt hatte, reiste Delmedigo nach Constantinopel, hielt sich auch dort im Kreise der Karäer auf und wanderte zuletzt über die Walachei und Moldau nach Polen. Da die Mathematik, sein Lieblingsfach, kein Brod abwarf, so übte er die Arzneikunde aus, die er aber mehr aus Büchern als am Krankenbette erlernt hatte. In Polen galt er indeß als großer Heilkünstler und wurde von dem Fürsten Radziwil

bei Wilna in Dienst genommen (um 1619 — 1620[1]). Hier, wo durch die Ueberhandnahme des Talmudstudiums die Wissenschaft verwaist war, drängten sich lernbegierige Jünglinge und Männer, besonders Karäer, an Delmedigo, um ihren Wissensdurst zu löschen. Ein halbnärrischer Karäer Serach b. Nathan[2]) aus Trok, der eine gewisse Neigung zum rabbinitischen Judenthum hegte und, wie er selbst von sich sagte, „viel Geld, aber wenig Einsicht hatte", schrieb ihm Briefe über Briefe, kramte vor ihm gereimte und reimlose Narrheiten aus, um in geheuchelter Demuth seine Vielwisserei zu zeigen, legte ihm eine Menge wichtiger Fragen vor, die Delmedigo ihm gewissermaßen auf einem Fuße stehend beantworten sollte, und schickte ihm für den polnischen Winter einen feinen Zobelpelz zum Geschenke.

Delmedigo fand es für gut, sich in Polen einen Schein von vornehmem Wesen zu geben, sich in den Nimbus des Schweigens und der Unnahbarkeit zu hüllen. Er beantwortete die an ihn gerichteten Fragen Serach's Anfangs nicht selbst, sondern ließ sie von einem seiner Begleiter, Famulus und Schleppenträger, Mose Metz, beantworten. Dieser schilderte seinen Lehrer als einen auserwählten Geist, als ein vollendetes Wesen, einen Halbgott, der alles menschliche und göttliche Wissen in seinem Gehirn trage. Er entwarf sein äußeres und inneres Wesen, sein Handeln und Benehmen, das durchweg nach dem Maßstabe hoher Weisheit geregelt sei, gab Auskunft über dessen Abstammung von einer gelehrten und vornehmen Familie, väterlicher und mütterlicher Seits, und band, als Mundstück seines Lehrers, dem leichtgläubigen Karäer auf: derselbe habe über alle Zweige der Wissenschaft Bücher verfaßt, worüber die Welt staunen würde, wenn sie an das Tageslicht kommen würden. Metz theilte ihm auch einige Lehrsätze seines Lehrers über Mathematik, Religion und Philosophie mit und machte

[1]) Nur in Polen und Litthauen hielt sich Delmedigo auf, nicht in Livland, wie sein Biograph angiebt, denn die Angabe in מעין גנים Eingang und im Brief an Serach: מכתב אחד bei Geiger hebr. S. 2: אויה לי כי גרתי בקצה ארץ ליטואה . . משך ist ein Schreibfehler für ליטואה = Lithuania. Im Schreiben an den Editor des נובלות חכמה sagt er: עם לבן גרתי ברייסן ופולין וליטה, und erwähnt nicht seinen Aufenthalt in Livland.

[2]) Vergl. noch über ihn auch Neubauer, Beiträge und Documente aus der Petersburger Bibliothek, S. 144 No. 10, S. 124, No. XXIV. das Fragment eines eben so halbnärrischen Briefes an Manasse B. Israel.

damit Serach's ohnehin verwirrten Kopf nur noch wirrer. In seinen Aeußerungen über das Judenthum, die Delmedigo selbst oder durch Mose Metz aussprach, war er sehr vorsichtig, ließ wohl hier und da einen Schein von Unglauben durchschimmern, verdeckte ihn aber schnell mit einem Qualm von gläubigen Redensarten. Nur, wo er es ohne Gefahr thun konnte, äußerte Delmedigo seine wahre Meinung. Damals spukte in Polen eine Wundergeschichte von einem vierjährigen jüdischen Kinde in Grodek (bei Satanow), das, ohne lesen zu können, jede Stelle im Talmud und Sohar auswendig hergesagt und überhaupt geheime Dinge anzugeben gewußt haben soll. Leichtgläubige Rabbinen machten weittönenden Lärm von diesem Wunderkinde und gedachten durch es den Schleier der Zukunft gelichtet zu sehen. Von weit und breit strömte die Menge nach dem Städtchen, um den Propheten im Kinderkleide zu sehen, und brachte reiche Geschenke für dessen Vater mit. Delmedigo, gestützt auf den Schutz des Fürsten Radziwil, begab sich auch dahin und entdeckte, daß die Wunderdinge auf der Schwindelei des schlauen Vaters beruhten. Wahrscheinlich auf seine Veranlassung hat das Wilnaer Rabbinat den Bann gegen den betrügerischen Vater ausgesprochen [1]). Als er sich endlich herbei ließ, in eigener Person einen Brief an den Karäer Serach zu beantworten (um 1624), verhehlte er seine Gesinnung nicht, bezeugte seine Vorliebe für das Karäerthum und dessen alte Lehrer, überschüttete sie unverdient mit Lobpreisung, stellte die Wissenschaft hoch und belustigte sich ohne Zwang über den Wahnwitz der Kabbala und ihrer Pfleger. Auch gegen den Talmud brachte Delmedigo im Sendschreiben an Serach Sticheleien vor und pries die Karäer glücklich, daß sie ihn entbehren können [2]). Er hatte nichts zu fürchten, als er sein Herz vor seinem karäischen Verehrer ausschüttete.

[1]) Delmedigo, Elim p. 50 und 65.

[2]) Die Schrift in Form eines Sendschreibens an Serach führt den Titel מכתב אחד, vollständig abgedruckt von Geiger in dessen Biographie. Einen Theil derselben gebrauchte Delmedigo als Vorwort für seine Schrift מעין גנים; aber darin ließ er sämmtliche verfängliche Stellen gegen Talmud und Kabbala und Günstiges für den Karäismus, als anstößig für rabbinische Leser, ganz weg. Es ist kein Grund vorhanden, mit Zunz anzunehmen, daß die Karäer diese Stellen im Sendschreiben interpolirt hätten. Es ist nicht zu übersehen, daß Delmedigo's Polemik gegen den Talmud darin verhüllter als gegen die Kabbala gehalten ist.

In Polen scheint sich Delmedigo auf die Dauer nicht behaglich gefühlt zu haben. Zechen mit den Edelleuten, die er ärztlich behandelte, durfte er nicht aus Furcht vor den Juden, und Geld zu verdienen gab es in diesem geldarmen Lande nicht. So begab er sich, wohl über Danzig, nach Hamburg in die damals kurz vorher geduldete portugiesische Gemeinde. Seine Arzneikunde scheint in der Elbstadt wenig Beachtung gefunden zu haben. Was bedeutete seine Kunst gegen die der de Castro's, des Vaters und Sohnes? So mußte er sich entschließen, um eine Existenz zu haben, eine Art rabbinischer Function zu übernehmen, sei es auch nur als Prediger [1]). Er war daher um des Brodes willen gezwungen, zu heucheln und dem rabbinischen Judenthum das Wort zu reden. Ja, um das Gerücht, welches aus Polen über ihn als ganzen oder halben Ketzer herübertönte, zu zerstreuen, entblödete er sich nicht, die Kabbala, die er kurz vorher verdammt hatte, als höchste Weisheit anzupreisen, vor welcher die Philosophie und alle Wissenschaften verstummen müßten. Zu diesem Zwecke arbeitete er seine Schutzrede für die Geheimlehre [2]) aus, um die vernichtende Beweisführung eines seiner Ahnen, Elia Delmedigo, gegen sie zu widerlegen. Aber diese Schrift war recht darauf angelegt, Sand in die Augen der unwissenden Menge zu streuen; sie enthält buntscheckige Gelehrsamkeit über Allerlei, aber keine Spur von Logik. Freilich war er zu gescheidt, um lange die Schaafsmiene platter Dummgläubigkeit beizubehalten, ohne eine grinsende Satyrgrimasse zu machen. Er vertheidigte die Echtheit des Sohar als altes Werk von Simon b. Jochai oder wenigstens seiner Schule. Man dürfe sich nicht an manchen Ungereimtheiten nnd Abgeschmacktheiten stoßen, welche darin vorkommen; der Talmud enthalte deren auch nicht wenig und sei doch ein heiliges Buch [3]). Um es mit den Vernünftigen nicht zu verderben, ließ Delmedigo darin durchblicken,

[1]) Daß er eine gewisse rabbinische Funktion in Hamburg und auch in „der Gegend von Amsterdam" ausgeübt hat, giebt sein Epithaphium (o. S. 155); aber auch sein Famulus Samuel Aschkenasi giebt im Vorwort zu seiner Schrift תעלומות חכמה an, daß er Prediger war: רבים בישיבה (ישי"ר מקנדיאה) שעסקי הרב ובדרשות שכמעט צריך לדרוש בכל שבת. Sein Biograph hätte diesen Umstand nicht übersehen sollen, wodurch dessen unlauterer Charakter noch entschiedener hervortritt.

[2]) Diese Quasi-Apologie führt den Titel מצרף לחכמה.

[3]) מצרף לחכמה p. 28 b.

daß er nur aus Noth den kabbaliſtiſchen Blödſinn vertheidigte. Man dürfe nicht oberflächlich den Charakter eines Schriftſtellers nach ſeinen Worten beurtheilen. Er z. B. ſchreibe die Schutzſchrift für die Kabbala aus Gefälligkeit für einen hochgeſtellten Gönner, der ſich in ſie verliebt habe. Würde dieſer Freund andern Sinnes werden und von ihm eine Anklageſchrift gegen die Kabbala verlangen, ſo würde er ſie ihm nicht verweigern [1]). Zum Schluſſe bemerkt er: Philoſophenjünger würden ihn wohl verſpotten, daß er der Weisheit den Rücken gekehrt habe und dumm geworden ſei. er aber wollte ſein Lebelang lieber Narr genannt werden, als auch nur eine Stunde gegen die Frömmigkeit verſtoßen.

Dieſe Schrift, die Delmedigo in Hamburg begonnen hatte, konnte er daſelbſt nicht mehr vollenden. Eine ausgebrochene Peſt vertrieb ihn, den Arzt, von da nach Glückſtadt. Da die winzige Gemeinde, von der er ſagte, er habe darin weder eine Stadt, noch Glück finden können — ihm keine Subſiſtenzmittel bot, begab er ſich nach Amſterdam (um 1629 [2]). An ärztliche Praxis konnte er in einer Stadt, wo Mediciner erſter Größe waren, noch weniger denken, als in Hamburg, und ſo mußte er ſich abermals auf's Rabbiniſiren verlegen. Um ſeine Bedeutendheit hervortreten zu laſſen, gab er die wiſſenſchaftlichen Antworten in Druck, die er auf die Anfragen ſeiner polniſchen Bewunderer ertheilt hatte, mit allen Lobhudeleien, Weihrauchwolken und Narrheiten, welche der junge Karäer Serach vorgebracht hatte. Es iſt ein Werk wahrhaft polniſcher Ordnungsloſigkeit, worin neben mathematiſchen Themata und naturwiſſenſchaftlichen Problemen, auch philoſophiſche und theologiſche Fragen erörtert werden, Alles bunt durcheinander. Delmedigo hütete ſich aber ſeine Ausfälle gegen die Kabbala und den Talmud und ſeine Vorliebe für die Karäer, Alles was er dem reichen Serach zu Liebe geſchrieben hatte, abdrucken zu laſſen. Anſtatt ein encyclopädiſches Werk zu veröffentlichen, das er ruhmredig in früheſter Jugend ausgearbeitet haben wollte, alle Wiſſenſchaften umfaſſend und alle tieferen Fragen löſend, gab er ein buntes Allerlei [3]).

[1]) Daſ. p. 20 a.

[2]) Daſ. Schluß.

[3]) Es beſteht aus drei Parteien: 1) אלים, enthaltend Serach b. Nathan's Correſpondenz und 82 Fragen, Antworten von Moſe Metz und Delmedigo's direkte Antworten an den und jenen; 2) מגן עזים Delmedigo's Beantwortung auf die

Delmedigo war so glücklich, wieder einen Schleppenträger zu finden, der das für ihn veröffentlichte, was er unter seinem Namen zu thun Bedenken trug. Samuel b. Leb Aschkenasi, der in seinem Hause verkehrte, druckte aus Delmedigo's papierenen Schätzen dessen Schutzschrift für die Kabbala und andern Unsinn aus Lurja's mystischen Schriften ab, eben so ohne Methode und Ordnung. Samuel gab sich noch dazu her, sich von seinem Meister ausschelten zu lassen, als ob er ohne dessen Zustimmung diese Schätze ans Licht gezogen hätte. Um Delmedigo zu verherrlichen, stellte er ihn als einen bekehrten Ketzer dar, der sich zwar früher über die Kabbala lustig gemacht, aber in seinem siebenundzwanzigsten Jahre von ihrer Wahrheit überzeugt worden sei und seitdem der Philosophie den Rücken gekehrt habe[1]). Das war alles Dunst; denn noch als Dreißigjähriger sprach Delmedigo gegen Serach mit Verachtung von der Geheimlehre. Aber weil damals die Kabbala im Schwunge war und alle Köpfe berückte, bediente sich ihrer Delmedigo, um seine Rechtgläubigkeit darzuthun.

Die Amsterdamer Gemeinde war damals durch das rücksichtslose Auftreten da Costa's voller Argwohn gegen die philosophisch Gebildeten, und darum hielt es Delmedigo für gerathen, jeden Verdacht des Unglaubens von sich abzuwenden und sich in den Ruf strengster Gläubigkeit zu bringen. Aber diese durchsichtige Heuchelei brachte ihn nicht weiter. Er wurde allerdings als Prediger und halb und halb als Rabbiner in oder bei Amsterdam angestellt[2]); aber er konnte sich doch nur wenige Jahre in Holland behaupten. Unvermögend und unstät, wie er war, kam er nach Frankfurt a. M., um seine Subsistenz zu suchen. Aber hier in einer deutschen Gemeinde, wo rabbinische Gelehrsamkeit verbreitet war, konnte er nicht eine rabbinische Function erlangen, wohl aber seine, wenn auch geringen medizinischen Kenntnisse verwerthen. Da er weder für das Rabbinenthum, noch für die Arzneikunde einen innern Beruf fühlte, so war es ihm leicht, den Predigertalar mit dem Doctormantel zu vertauschen. Er wurde unter drückenden Bedingungen

82 Fragen; 3) כעין חתום die Fortsetzung. Alles gedruckt in der Officin von Manasse Ben-Israel, Amsterdam 1629.

[1]) Einleitung zu הגלגולות חכמה; dieses besteht aus מצרף לחכמה, Basel 1629 und מבלות חכמה, eine ganze Reihe kabbalistischer Pieçen, Basel 1631.

[2]) S. oben S. 159 Anmerk. 1.

als Gemeindearzt auf fünf Jahre engagirt (14. Februar 1631), mußte geloben, ohne Erlaubniß des Vorstandes keine Reise außerhalb der Stadt zu machen, selbst wenn ein Edelmann oder Fürst seine ärztliche Hülfe suchen sollte. Zwei Jahre später wurde der Vertrag mit ihm unter etwas günstigeren Bedingungen erneuert [1]). Wie lange er es in Frankfurt ausgehalten, ist nicht bekannt; günstig muß seine Stellung nicht gewesen sein; denn er vertauschte die Mainstadt mit Prag (um 1548—50); in der verwahrlosten Gemeinde ließ er sich dauernd nieder. Später (1552) war er, wahrscheinlich nur zufällig, in Worms, endete aber sein vielverheißendes, aber wenig leistendes Leben in Prag. Auch nicht einen Theil seiner mit so viel Marktschreierei angekündigten, großartig angelegten Werke hat er veröffentlicht; es war wohl nur Aufschneiderei.

Halb und halb kann man auch Simone (Simcha) Luzzato (geb. um 1590, st. 1663 [2]) zu den Wühlern dieser Zeit rechnen. Er war mit Leon Modena Rabbiner in Venedig. Luzzato war zwar eben so wenig eine hervorragende Persönlichkeit; aber er hatte viel mehr Gediegenheit, als sein College Modena und als Delmedigo. Von dem Letzteren, der ihn persönlich kannte, wird er als ein ausgezeichneter Mathematiker gerühmt. Auch in die alte und neue Literatur war er gründlich eingelesen. Mehr noch als Wissen und Gelehrsamkeit zierten ihn seine Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe, die er niemals verleugnete. Eine Parabel, die Luzzato in seiner Jugend in italienischer Sprache ausarbeitete, bekundet seine

[1]) Das Factum von Delmedigo's Aufenthalt in Frankfurt beruht auf einem Protokoll des dortigen Gemeinde-Archivs, das ich der Mittheilung meines geehrten Freundes M. Kirchheim verdanke. Es lautet seinem wesentlichen Inhalt nach: קבלנו עלינו . . . הרופא המוכתה האלוף כמה' יוסף בן כה' אליה זמן משך ה' שנים מהיום באופן ובתנאים המבוארים למטה . . . הראשון שלא ליסע תוך זמן כשך ה' שנים בחוץ לעיר בלתי רשות ורצון גבאי הקהל ואף אם ישלח אליו שר או מושל . . . נעשה יום ועוד הוחנה אם ירחיב ה' את גבולו בעושר . ו' י' לחודש אדר שני שצ"א ובנכסים שכחויב לישא בעול עם חברים ישראל בכסים . . כאחד מאחיו . . יום א' ג' אדר שצ"ג. Daraus ergiebt sich, daß er mittellos war.

[2]) Von S. Luzzato's Biographie ist wenig bekannt; zu dem was Wolf und de Rossi (s. v.) gegeben haben, haben Nepi und Ghirondi (תולדות גדולי ישראל p. 316, 317) wenig Neues hinzugefügt. Sein Todesjahr nach Unger (bei Wolf III. p. 1150) 1663, Geburtsjahr nicht bekannt; aber da seine Schrift: Socrate bereits 1613 in Venedig gedruckt wurde, so muß er damals doch mindestens ein Zwanziger gewesen sein.

Gesinnung, wie seine Geistesreife, daß er frühzeitig über das Verhältniß des Glaubens zum Wissen nachgedacht hat. Er legte seine Gedanken dem Vater der griechischen Weisheit, Sokrates, in den Mund: In Delphi hatte sich eine Akademie gebildet, die sich's zur Aufgabe stellte, das menschliche Wissen zu läutern. Alsbald richtet die Vernunft eine Bittschrift an sie aus dem Kerker, in dem sie so lange von der gläubigen Autorität gehalten worden war, sie in Freiheit zu setzen. Obwohl die Hauptträger des Wissens, Pythagoras und Aristoteles, sich gegen das Gesuch der Vernunft aussprachen und vor deren Befreiung warnen, weil sie ungezügelt die schrecklichsten Irrthümer erzeugen und verbreiten würde, so setzt die Akademie sie doch in Freiheit, weil nur dadurch das menschliche Wissen gefördert werden könne. Die Autorität wird ihres bisherigen Amtes entsetzt. Die freigelassenen Geister richten aber großen Schaden unter den Menschen an, die Akademiker sind rathlos. Da tritt Sokrates auf und setzt in langer Rede auseinander, daß beide, Vernunft und Autorität, zur Alleinherrschaft zugelassen, nur Irrthümer und Schädlichkeit erzeugen, dagegen gegenseitig beschränkt, die Vernunft durch die Offenbarung und diese wiederum durch Vernunft, das rechte Maß und einen schönen Zusammenklang geben, wodurch der Mensch sein Ziel hienieden und jenseits erreichen könne. Dieser Gedanke, daß Vernunft und Glaube einander regeln und überwachen müssen, der in der maimunischen Zeit bereits als Gemeinplatz galt, wurde in dieser Epoche, unter der bevormundenden Herrschaft der Lurjanischen Kabbala, im jüdischen Kreise als eine kühne Neuerung, fast als Ketzerei angesehen.

Simone Luzzato ließ sich von dem überlauten kabbalistischen Schwindel nicht berücken, er warf seine Vernunft nicht hinter sich; er war gläubig, blieb aber dabei nüchtern. Er theilte nicht die Schwärmerei Manasse Ben-Israels und vieler Andern, daß die verloren geglaubten israelitischen Zehnstämme irgendwo in einem der Erdtheile in Unabhängigkeit und Waffenmacht vorhanden wären. Mit nüchternen jüdischen Forschern der Vorzeit nahm er an, daß die Danielsche Offenbarung nicht auf einen künftigen Messias deute,

[1]) Der Titel dieser Schrift lautet: Socrate, opera nella quale si dimostra, quanto sia imbecille l'intendimento humano, mentre non è diretto della revelatione divina.

sondern nur geschichtliche Vorgänge wiederspiegele[1]). Auch er verfaßte eine Schrift über die Sitten und Glaubensansichten des Judenthums, die er „wahrheitsgetreu ohne Eifer und Leidenschaft" darzustellen sich vornahm. Sie sollte wahrscheinlich ein Gegenstück gegen Leon Modena's Darstellung bilden, welche einen Schatten auf das Judenthum warf.

Meisterhaft ist Luzzato's Vertheidigungsschrift für das Judenthum und die Juden, der er den Titel gab: Abhandlung über den Stand der Hebräer[2]). Sie zeugt eben so sehr für seinen praktisch-nüchternen Sinn, wie für seine Wahrheitsliebe, seine vernünftige Anhänglichkeit an das Judenthum und seine gediegenen Kenntnisse. Er wollte, wie er sagte, sie nicht dem oder jenem Patron aus Schmeichelei widmen, sondern den Freunden der Wahrheit im Allgemeinen. Er beschwor diese Freunde, die Ueberbleibsel des alten hebräischen Volkes, wenn auch durch Leiden entstellt und durch lange Gefangenschaft verkümmert, nicht geringer zu achten, als ein verstümmeltes Kunstwerk von Phidias oder Lysippus, da doch alle Menschen zugeben, daß dieses Volk einst von dem höchsten Werkmeister belebt und geleitet worden sei. — Es ist erstaunlich, welche gründliche Kenntniß der Rabbiner von dem damaligen Welthandel und der darauf einwirkenden politischen Stellung der europäischen und naheliegenden asiatischen Staaten hatte. Luzzato hätte einen brauchbaren Finanz- und Handelsrath abgeben können. Der Zweck, den er mit seiner Vertheidigungsschrift verfolgte, war zunächst, der Böswilligkeit einiger venetianischen Patricier gegen die Juden in dem Polizeistaate die Waffen zu entziehen. Das eigentliche Volk hatte weniger Antipathie gegen die Juden; es lebte zum Theil von ihnen. Aber unter den Theilhabern an der Regierung gab es fanatisch-religiöse Eiferer und Neider, welche eine noch größere

[1]) Der Convertit Samuel Nahmias oder Giulio Morosini hat Luzzatto's Aeußerung über den Sinn der Danielschen Apokalypse entstellt oder mißverstanden, wenn er in seiner via della Fede ihn sprechen läßt: sie könne auch auf Jesus hinweisen, auch ausgezogen bei Wolf III. p. 1128). Vermöge Luzzato's Geistesrichtung kann er nur behauptet haben: sie weise gar nicht auf einen Messias hin, sondern nur auf die Haëmonäergeschichte, wie Chajim Galipapa die Danielschen Kapitel interpretirt hat.

[2]) Discorso circa il stato degli Hebrei, Venedig 1638, p. 1 a und 91 a bas. citirt er seine Schrift Trattato dell' opinioni ..o dei riti loro più principali.

Beschränkung oder gar Ausweisung derselben befürworteten. Es war ihnen nicht ganz wohl, daß die venetianischen Juden, die in dem Ghetto eingepfercht, kein Grundstück besitzen und kein Handwerk betreiben durften, mit ihnen in Geldgeschäften und Handel concurrirten. Die Handelsstadt Venedig, von den neu aufgekommenen Seemächten Holland und England beiweitem überflügelt und auch allmälich aus der Levante verdrängt, sah manches seiner stolzen Handelshäuser in glänzendem Elend, während neue jüdische Kapitalisten an ihre Stelle traten und die levantinischen Geschäfte an sich rissen. Mit geschickten Wendungen und feinen Andeutungen gab Luzzato den Politikern Venedigs zu verstehen, daß Erschöpfung zu dem beginnenden Verfalle der Republik noch hinzutrat, die Wohlhabenden nur auf Erhaltung des Erworbenen und auf Genüsse Bedacht waren, und der ehemalige venetianische Welthandel nahe daran war, in Hände Fremder überzugehen. Die Juden seien daher ein Segen für den Staat geworden. Es sei doch gerathener, den ausgebreiteten Handel namentlich nach dem Oriente den eingebornen Juden zu lassen und sie zu schützen, als ihn den Nachbarstädten oder ganz Fremden zugewendet zu sehen, welche im Lande selbst einen Staat im Staate bildeten, sich nicht immer gefügig gegen die Gesetze zeigten und das baare Geld nach und nach außer Landes führten. Luzzato rechnete statistisch aus, daß die Juden der Republik jährlich mehr denn 250,000 Ducaten eintrugen, daß sie 4000 Arbeitern Brod gaben, einheimische Fabrikate billig lieferten und Waaren aus den entfernten Ländern herbeischafften [1]). Ein Rabbiner mußte erst diese volkswirthschaftliche Seite, welche die Lebensbedingung für die Inselrepublik war, den weisen Räthen vor Augen führen. Luzzato machte noch darauf aufmerksam, von welchem bedeutenden Nutzen sich die Capitalien der Juden in jüngster Zeit während der Pest und der Auflösung der Polizeiordnung erwiesen hatten, wie sie zuvorkommend dem Staate Geld anboten, um keine Verlegenheit eintreten zu lassen.

Auch von der religiösen Seite vertheidigte Luzzato die Juden gegen Angriffe, aber in diesem Punkte ist seine Auseinandersetzung nicht originell. Wenn er die Lichtseiten seiner jüdischen Zeitgenossen hervorhob, so verschwieg er keineswegs ihren Schatten, und

[1]) S. o. S. 145.

das gereicht ihm zum Lobe. Luzzato schilderte sie folgendermaßen. So sehr auch die Weise des venetianischen Juden verschieden ist von der des Constantinopolitaner, Damasker, des deutschen und polnischen, so haben sie doch sämmtlich etwas Gemeinsames. „Es ist eine Nation von zaghaftem und unmännlichem Sinne, im gegenwärtigen Stande einer politischen Regierung unfähig, nur beschäftigt mit ihren Sonderinteressen und wenig um das Allgemeine bekümmert. Die Sparsamkeit der Juden streife an Geiz; sie seien Bewunderer des Alterthums und haben kein Auge für den gegenwärtigen Lauf der Dinge. Viele von ihnen seien ungebildet, ohne Sinn für Lehren oder Kenntniß der Sprachen und die Befolgung ihrer Religionsgesetze bis zur Peinlichkeit übertreibend. Sie haben aber auch bemerkenswerthe Eigenschaften: Festigkeit und Beständigkeit in ihrer Religion, Gleichmäßigkeit der Glaubenslehren in der langen Reihe von mehr denn fünfzehn Jahrhunderten seit der Zerstörung; wunderbare Standhaftigkeit, wenn auch nicht Gefahren entgegen zu gehen, so doch das herbste Elend zu ertragen und auszuharren. Sie besitzen Kenntniß der heiligen Schrift und ihrer Erläuterungen, Mildthätigkeit und Gastlichkeit gegen Stammgenossen — der persische Jude leidet gewissermaßen bei den Unbilden der italienischen mit — strenge Enthaltsamkeit von fleischlichen Vergehungen, außerordentliche Sorgsamkeit, die Familie unbefleckt zu erhalten; Geschicklichkeit, schwierige Angelegenheiten zu behandeln. Unterwürfig und gefügig sind sie gegen Jedermann, nur nicht gegen Religionsgenossen. Die Fehler mancher Juden haben mehr den Charakter des Feigen und Niedrigen als des Grausigen und Ungeheuerlichen [1]).

Wie sich Luzzato zum Talmud verhielt, hat er nicht deutlich angegeben, sondern nur historisch auseinandergesetzt: daß es drei oder vier Klassen von Juden gäbe: Talmudisten oder Rabbinen, welche das mündliche Gesetz ebenbürtig neben die Bibel setzen, philosophisch Gebildete, Kabbalisten und Karäer. Doch deutete er an, daß auch er die talmudische Ueberlieferung für wahr hielt, dagegen die Kabbala als nichtjüdisch, als platonischen, pythagoräischen und gnostischen Ursprungs betrachtete [2]). Einer seiner Jünger erzählt von ihm, daß er sich über die Kabbalisten lustig machte und meinte: ihre Theorie

[1]) Das. Considerazione XI. p. 37 b fg.
[2]) Das. Cons. XVI. p. 75 b fg.

habe keinen Anspruch auf den Titel einer Ueberlieferung; ihr fehle der heilige Geist [1]).

Diese vier mit dem bestehenden Judenthum mehr oder weniger unzufriedenen Denker, die mit so viel Geist und Kenntnissen ausgerüstet und redegewandt waren, haben jedoch wenig oder gar keinen Einfluß auf ihre jüdischen Zeitgenossen ausgeübt und also die dichte Kruste auch nicht an einem Punkte zum Aufspringen gebracht. Luzzato hat nur für einen beschränkten Leserkreis geschrieben und auch keine wuchtigen Stöße gegen das Unjüdische am Judenthum geführt oder führen wollen. Uriel da Costa verfehlte seines Zieles wegen seines ungestümen, ungeduldigen Wesens und seines Mangels an Einsicht in das Grundwesen des Judenthums, Leon Modena war selbst zu sehr schwankend, vom Winde entgegengesetzter Meinungen hin und her bewegt, als daß er eine ernstliche Ueberzeugung hätte herstellen und den Kampf dafür aufnehmen sollen. Seine Angriffe auf die unangemessene Seite des Judenthums hat er, wie schon gesagt, nur im Stillen gemacht. Joseph Delmedigo hat geradezu mehr geschadet als genützt durch seine Unaufrichtigkeit und Heuchelei. Er hat in Gesinnungslosigkeit sogar dem Unwesen der Kabbala das Wort geredet und die ohnehin urtheilslose, wahnbethörte Menge geradezu durch das Gewicht seiner anderweitigen Kenntnisse in der Nebelhaftigkeit noch mehr bestärkt und verführt. Aber von zwei andern Seiten, von zwei ganz entgegengesetzten Persönlichkeiten, wurden so wichtige Schläge gegen das Judenthum geführt, daß sie es völlig zu zertrümmern drohten. Die in einem Juden gewissermaßen verkörperte Vernunft und die in einem andern eingefleischte Unvernunft reichten einander die Hände, um das Judenthum als aufgehoben und aufgelöst zu behandeln und so zu sagen den Gott Israels zu entthronen.

[1]) Sendschreiben eines Anonymen in der Chajonschen Streitsache (vergl. darüber Note S. XCIIII.): Il mio maggior מלמד che fù à Venezia il מרנו ני"ע Luzato, huomo insigne in tutto, mi diceva, che la קבלה in questi tempi non si doveva dire קבלה, ma Cabala perchè mancando del רוח הקדש, mancava il poter penetrare le cose del בית (?) e poi lui si burlava di quelli, che pretendevano esser Cabalisti.

Sechſtes Kapitel.

Spinoza und Sabbatai Zewi.

Spinoza's Jugend, ſeine Mitſchüler Moſe Zacut und Iſaak Naar. Sein Bildungsgang und frühreifer Zweifel. Sein innerer Bruch mit dem Judenthum. Neue Märtyrer der Inquiſition. Verfahren des Rabbinats gegen Spinoza. Mordverſuch gegen ihn. Er wird von Morteira und Aboab in den Bann gethan. Vertheidigung ſeiner Meinungsfreiheit, ſeine Rechts- und Staatstheorie. Sein Weltſyſtem (Ethik). Seine Antipathie gegen das Judenthum. Seine Anſchauung vom jüdiſchen Staate und Verkennen der jüdiſchen Geſchichte. Spinoza's gebildete Zeitgenoſſen in Amſterdam. Da Receneira; Enriques Gomez de Paz. Der Dichter Joſeph Penſo und das erſte hebräiſche Drama. Gomez de Soſa; Arias; de Olliver y Fuſtana und ſeine poetiſche Gattin Iſabel Correa; Thomas de Pinedo; Leon Temple; David Coen de Lora; Benjamin Muſaphia. Orobio de Caſtro.

(1656 — 70).

Während Manaſſe Ben Iſrael mit allem Eifer daran arbeitete, den Giebel für den Bau des Judenthums aufzurichten, d. h. den meſſianiſchen Abſchluß herbeizuführen, legte einer ſeiner Jünger Gedankenhebel an, um dieſen Bau bis auf ſeine Grundfeſte zu zerſtören, ihn in nichtsnützíges Gerölle und Staub aufzulöſen. Er machte Ernſt mit dem, was für Leon Modena nur Spiel war. Der jüdiſche Stamm hatte wieder einmal einen tiefen Denker in die Welt geſetzt, welcher den menſchlichen Geiſt von ſeinen eingewurzelten Verkehrtheiten und Irrthümern gründlich heilen und ihm eine neue Richtung vorzeichnen ſollte, um den Zuſammenhang zwiſchen Himmel und Erde oder zwiſchen Geiſt und Körper beſſer zu begreifen. Wie ſein Urahn Abraham wollte dieſer jüdiſche Denker alle Götzen und Wahngebilde, vor welchen die Menſchen bis dahin in Furcht, Gewohnheit und Gedankenträgheit ihr Knie gebeugt hatten, zertrüm-

mern und ihnen einen neuen Gott offenbaren, der nicht in unerreichbarer Himmelshöhe throne, sondern in ihnen selbst weile und webe, dessen Tempel sie selbst sein sollten. Er wirkte wie ein Gewitter, betäubend und niederschmetternd, aber auch reinigend und erfrischend.

Die zuckenden Gedankenblitze dieses Denkers erster Größe trafen das ihm zunächst Liegende, das Judenthum, am meisten. In der Verkümmerung, in der sich damals Religion und Bekenner befanden, konnte selbst sein weltendurchdringender Blick nicht das schöne Gebilde unter der häßlichen Außenseite erkennen. Diese Verkennung machte ihn gewissermaßen zum Muttermörder.

Dieser große oder richtiger größte Denker seiner Zeit, welcher eine neue Erlösung brachte, war Baruch Spinoza (eigentlich Espinosa, geb. in Spanien [1]) oder Amsterdam 1632, st. 1677). Er gehörte einer Familie an, die weder durch Geistesgaben noch durch Wohlstand hervorragte. Kein Zeichen verrieth bei seiner Geburt, daß er noch über zwei Jahrhunderte später als König im Reiche des Gedankens herrschen werde. Er besuchte mit vielen andern Knaben die in Amsterdam neu errichtete siebenklassige jüdische Schule (o. S. 9). Bei seinen außerordentlichen Anlagen hat er sicherlich den Stufengang, wenn nicht überflügelt, so doch eingehalten. Mit dem dreizehnten oder vierzehnten Jahre wurde er wohl von Manasse b. Israel in das Talmudstudium eingeführt und auch in hebräische Grammatik, Rhetorik und Poesie eingeweiht. Die letzte Ausbildung im Talmudischen und Rabbinischen erhielt er von Saul Morteira, dem bedeutendsten Talmudisten jener Zeit in Amsterdam. In Morteira's Lehrhaus waren zugleich mit Spinoza einige Mitjünger, welche später in die jüdische Geschichte mehr oder weniger eingegriffen haben, aber ganz andern Schlages waren.

Als der erste Jünger Morteira's galt Mose Zacut (geb. 1630, st. 1697 [2]), ein Abkömmling der berühmten Familie dieses Namens. Er bildete von seiner Jugend auf mit seinem Hange zur Mystik und Poesie einen direkten Gegensatz zu Spinoza. Jener

[1]) Vergl. Note 1, S. VI.

[2]) Ueber ihn ausführlich die Bibliographien. Eine Anekdote, mitgetheilt von Nepi (Biographien p. 225) charakterisirt ihn: לשון (משה זכות) שמעתי שבילדותו לכד לאטין וכשהגדיל ועמד על דעתו הרחבה ההעגה מ' תעניות כדי שישתכח ממנו לפי שהיה אומר שהוא לשון הקליפה זלא יעסוק יחדיו עם רזי התורה וכו'.

liebte das Dunkel und die Verschwommenheit, dieser die Helle und die Bestimmtheit. Zwei Züge mögen Mose Zacut charakterisiren. Er wurde in der Jugend gefragt, was er von den märchenhaften Erzählungen von Rabba Bar-Bar-Chana, welche Münchhausiaden gleichen, glaube, und er antwortete: er halte sie für wahre Geschichten. In der Jugend lernte Zacut, wie die meisten portugiesischen Jünglinge Amsterdams, Lateinisch; später bereute er so sehr, diese Sprache erlernt zu haben, daß er vierzig Tage fastete, um sie zu vergessen, weil, wie er meinte, diese Zunge des Teufels sich nicht mit der kabbalistischen Wahrheit vertrage. Ein anderer Mitjünger Spinoza's war Isaak Naar (Nahar), ebenfalls ein Mystiker und dazu eine hämische Natur mit einem weiten Gewissen [1]).

Der Wissenstrieb stachelte Spinoza, über den beschränkten Kreis der Studien hinauszugreifen, welche in Morteira's Lehrhaus betrieben wurden. Er vertiefte sich in die Schriften älterer jüdischen Denker, von denen ihn drei zugleich anzogen und abstießen: Ibn-Esra mit seinem Freisinn und seiner Mystification, Mose Maimuni mit seinem künstlichen System, Glauben und Wissen, Judenthum und Philosophie zu versöhnen, und endlich Chasdaï Crescas mit seiner Feindseligkeit gegen die hergebrachte Philosophie. Auch in der Kabbala war Spinoza nicht fremd, deren Hauptlehren damals durch Abraham de Herrera (o. S. 128) und Isaak Aboab zugänglich gemacht worden waren. Diese Wissenselemente wogten und gährten in seinem nach Klarheit ringenden Geiste und erregten quälende Zweifel in seinem Innern, wozu am meisten Ibn-Esra's verdeckter Unglaube beigetragen hat. Schon als fünfzehnjähriger Jüngling soll Spinoza seinen Zweifel in Form von einschneidenden Fragen an seinen Lehrer Morteira ausgesprochen haben, welche den in ausgefahrenen Gleisen eingewöhnten Chacham nicht wenig in Verlegenheit gesetzt haben mögen [2]). Zu diesen aus der jüdischen Literatur ihm zugeführten skeptischen Elementen kamen von Außen neue hinzu. Spinoza lernte auch Lateinisch, was nichts Besonderes war, da, wie schon erwähnt, fast sämmtliche jüdische Jünglinge Amsterdams, wie die christlichen aus den gebildeten Ständen Hollands diese Sprache als Bildungsmittel betrachteten. Allein er begnügte

[1]) S. über ihn Note 2, S. XIX.

[2]) Spinoza's Biographie bei Boulainvilliers.

sich nicht mit der oberflächlichen Kenntniß derselben, sondern wollte tiefer in ihre Literatur eingeführt werden. Zu diesem Behufe suchte er den Unterricht eines bedeutenden Philologen seiner Zeit, des Arztes Franz van den Enden auf, welcher für vornehme Jünglinge Amsterdams und von auswärts Vorlesungen hielt. Hier lernte er in Berührung mit gebildeten christlichen Jünglingen eine andere Anschauungsweise kennen, als in Morteira's Lehrhause und in dem jüdischen Kreise, und van den Enden befruchtete seinen Geist auch formell. Dieser war nämlich, wenn auch nicht Atheist, so doch ein skeptischer und satyrischer Kopf, der sich über religiöse Gebräuche und Vorurtheile lustig machte und deren Blößen aufdeckte. Was bei ihm aber nur Gegenstand der Laune und des Witzes war, das wurde in Spinoza's empfänglichem und gährendem Geiste ein anregendes Element zu tieferm Nachdenken und Grübeln. Die Naturwissenschaften, Mathematik und Physik, die er mit Liebe betrieb, und die neu aufgetauchte imposante Philosophie des René Descartes (Cartesius), für die sein Geist eine ganz besondere Wahlverwandtschaft hatte, erweiterten seinen Gesichtskreis und klärten seine Urtheilskraft. Je mehr ihm aus verschiedenen Kanälen neue Gedanken zuströmten, die er mit den ihm angebornen verarbeitete, je mehr sich sein logisch gerader Verstand entwickelte, desto mehr wurde er dem Judenthum in dem entstellenden rabbinischen und kabbalistischen Aufzuge entfremdet, und es bedurfte nicht dazu der Liebe zu van den Endens gelehrter Tochter [1]), um ihn dem jüdischen Leben abwendig zu machen.

Die selbstständige urtheilende Vernunft, welche von allem Ueberlieferten und durch die Zeit Geheiligten absieht und ihrem eigenen Gesetze folgt, das war seine Geliebte, der er einen reinen, ungetheilten Cultus widmete, und die ihn dahin brachte, mit seinen ererbten Ansichten zu brechen. Alles, was sich nicht vor dem unerbittlichen Tribunal der klaren menschlichen Einsicht rechtfertigen läßt, galt ihm als Aberglauben und getrübte Einsicht, wo nicht gar als Wahnwitz. Sein Drang nach Wahrheit, nach der reinen Wahrheit und Gewißheit führte ihn zum völligen Bruche mit der ihm von Jugend auf liebgewonnenen Religion; er verwarf nicht bloß das talmudische Judenthum, son-

1) S. Note 1, S. VII.

dern betrachtete auch die Bibel als Menſchenwerk. Die ſcheinbaren Widerſprüche in den Büchern der heiligen Schrift ſcheinen zuerſt ſeine Zweifel an der Göttlichkeit derſelben angeregt zu haben [1]). Es mag ihm einen ſchweren Kampf gekoſtet haben, die durch vielfache Bande liebgewordene Gewohnheit und Anſchauung aufzugeben, und gewiſſermaßen einen neuen Menſchen anzuziehen. Denn Spinoza war eine ebenſo bedeutend ſittliche Natur, wie tiefer Denker. Etwas für unwahr in der Theorie halten und es doch aus Furcht, Gewohnheit oder Vortheil praktiſch mitmachen, das war für ihn ganz unmöglich. Er war ganz anders geartet, als der von ihm bewunderte Meiſter Descartes, welcher ſich mit der von ihm entzündeten Fackel der Wahrheit von der Kirche fernhielt, um ſie nicht in Brand zu ſtecken, eine Kluft zwiſchen Theorie und Praxis aushöhlte und beiſpielsweiſe für das Gelingen ſeines auf Umſturz ausgehenden Syſtems eine Wallfahrt zur Madonna von Loretto gelobte. Nach Spinoza's Kopf ſollte jede Handlung ein treues Abbild der Vernunft ſein. Sobald er im Judenthum nicht mehr die Wahrheit finden konnte, brachte er es nicht mehr über ſich, deſſen rituelle Vorſchriften zu befolgen. Er ſtellte allmälig den Beſuch der Synagoge ein, kümmerte ſich nicht mehr um Sabbat und Feſtes-zeiten und verletzte die Speiſegeſetze. Er beſchränkte ſich aber nicht bloß darauf, ſich vom Judenthume loszuſagen, ſondern brachte ſeine Ueberzeugung auch den Jünglingen bei, welche ſeine Belehrung ſuchten [2]).

Die Vertreter der Amſterdamer Gemeinde waren bei dem täglich zunehmenden Gerüchte von Spinoza's Entfremdung und Feindſeligkeit gegen das Judenthum um ſo mehr betroffen, als ſie ſich in dem hochbegabten Jünglinge gewiſſermaßen geſpiegelt und in ihm einſt eine feſte Stütze für die umlauerte Religion ihrer Väter erblickt hatten. Nun war zu befürchten, daß er ſie verlaſſen, zum Chriſtenthum übertreten und ſeine Geiſtesgaben zur Bekämpfung

[1]) Tractatus Theologico-politicus IX. p. 221: Quin addo, me nihil hic scribere, quod non dudum et diu meditatum habuerim, et quamquam a pueritia opinionibus de scriptura communibus institutus fuerim, non tamen potui haec non admittere.

[2]) Vergl. die Bannformel gegen ihn Note 1, S. VII. Darin heißt es: horrendas heregias que praticava e ensinava e ynormes obras que obrava. Er hat alſo ſeinen Unglauben Anderen beizubringen geſucht.

seiner Mutterreligion anwenden würde. Durften die Vertreter, das Rabbinatscollegium und die Vorsteher, diesem systematischen Aufheben des Judenthums in der eignen Mitte mit gleichgültigem Blicke zusehen? Es kamen noch immer Flüchtlinge aus Portugal und Spanien, welche ihre geachtete Stellung aufgaben, ihr Vermögen und ihr Leben aufs Spiel setzten, um sich zum Judenthum frei zu bekennen. Andere ließen sich aus unbeugsamer Anhänglichkeit an das Bekenntniß ihrer Väter in die finstern Kerker der Inquisition schleppen oder bestiegen freudigen Muthes die Scheiterhaufen. Ein zeitgenössischer Schriftsteller, ein Augenzeuge, berichtet: „In Spanien und Portugal sind Mönchs- und Nonnenklöster voll von Juden. Viele Canoniker, Inquisitionsrichter, Bischöfe stammen von Juden. Nicht Wenige bergen das Judenthum im Herzen und heucheln wegen weltlicher Güter den Christenglauben. Von Diesen empfinden Einige Gewissensbisse und entfliehen, wenn sie können. In dieser Stadt (Amsterdam) und in mehreren andern Gegenden haben wir Mönche, Augustiner, Franciscaner, Jesuiten, Dominikaner, welche den (kathol.) Götzendienst verworfen haben. Es giebt in Spanien Bischöfe und feierlich ernste Mönche, deren Eltern, Brüder oder Schwestern hier (in Amsterdam) und in andern Städten wohnen, um das Judenthum bekennen zu dürfen“ [1]). Gerade in den Jahren, in welchen sich Spinoza vom Judenthum abwendete, stieg der Qualm der Scheiterhaufen für jüdische Märtyrer in mehreren Städten Spaniens und Portugals lichterloh auf, in Cuenca, Granada und San Jago de Compostella, in Cordova und Lissabon [2]).

[1]) Orobio (bei Limborch, de veritate religionis . . . amica collatio cum Judaeo ed. Basel p. 174): Ideo omnia monachorum claustra (Hispaniae et Portugalliae) atque monalium Judaeorum plena: Canonici, inquisitores, Episcopi plurimi ex Judaeis pro edunt; non pauci in corde judaïzant et propter ea bona temporalia Christianismum simulant, ex quibus aliqui resipiscunt et, ut possunt, effugiunt. In hac civitate (Amst.) et pluribus aliis regionibus monachos habemus, qui idolatriam rejecere: Augustinos, Franciscanos, Jesuitas, Dominicanos etc.

[2]) Unwahr hat Spinoza behauptet, daß nur die portugiesischen Marranen in Portugal dem Judenthum anhänglich waren, weil sie nicht als Vollbürger anerkannt waren, nicht aber in Spanien. Die Zahl der spanisch-marranischen Martyrer war eben so groß als die portugiesischen in Spanien. (Traktat III. p. 42).

In der letzten Stadt wurde ein angesehener Marrane Manuel Fernando da Villa-Real, ein Staatsmann, politischer Schriftsteller und Dichter, welcher in Paris die Consulatsgeschäfte des portugiesischen Hofes leitete, als er einst wieder geschäftshalber nach Lissabon gekommen war, von der Inquisition eingezogen, geknebelt und zum Tode geführt (1. Dec. 1652 [1]). In Cuenca wurden eines Tages (29. Juni 1654) an 57 judaisirende Christen zum Auto da Fé geschleppt. Die meisten wurden nur körperlich und mit Verlust ihres Vermögens gezüchtigt, aber zehn wurden doch verbrannt. Unter ihnen befand sich ein angesehener Mann, der Hofsattler Balthasar Lopez aus Valladolid, der es zu einem Vermögen von 100,000 Ducaten gebracht hatte. Er war früher nach Bayonne ausgewandert, wo bereits eine kleine Gemeinde von ehemaligen Marranen geduldet wurde, und war nur nach Spanien zurückgekehrt, um einen Neffen zur Rückkehr zum Judenthum zu bewegen. Da ertappte ihn die Inquisition, folterte und verurtheilte ihn zum Tode durch Erwürgen und Feuer. Auf dem Wege zum Schaffot machte sich Balthasar Lopez noch über die Inquisition und das Christenthum in drolliger Weise lustig. Dem Henker, der ihn binden wollte, rief er zu: „Ich glaube nicht an Deinen Christus, wenn Du mich bindest" und warf das ihm aufgezwungene Kreuz zu Boden [2]). Fünf Monate später wurden 12 Marranen in Granada verbrannt [3]). Wieder einige Monate später (März 1655), endete auf dem Scheiterhaufen ein blühender und vielversprechender Jüngling von zwanzig Jahren Marcos da Almeyda Bernal (als Jude Isaak), und zwei Monate darauf (3. Mai desselben Jahres) wurde Abraham Nuñes Bernal in Cordova verbrannt [4]).

Wer in der Amsterdamer Gemeinde nur Verse machen konnte, in spanischer, portugiesischer oder lateinischer Sprache, besang oder betrauerte das Märtyrerthum der beiden Bernal [5]). Und alle diese Märtyrer und die tausend noch immer gehetzten jüdischen Schlachtopfer der Inquisition sollten, nach Spinoza's Ansicht, einem

[1]) Quellen bei Kayserling, Sephardim S. 29 und 332.

[2]) Llorente, Histoire de l'Inquisition en Espagne III. p. 472.

[3]) Das. III. p. 473.

[4]) De Barrios Relacion de los Poetas p. 57; Govierno popular Judaico p. 46.

[5]) Vergl. Kayserling a. a. O. S. 200.

Wahn nachgejagt haben? Durften die Vertreter der Judenheit in ihrer nächsten Nähe seine Ansicht ungerügt durchgehen lassen, daß das Judenthum ein tausendjähriger Irrthum sei?

Das Rabbinatscollegium, worin die beiden Hauptchachams Saul Morteira und Isaak Aboab ihren Sitz hatten — Manasse B. Israel weilte damals in London — hatte sich vorher Gewißheit über Spinoza's Sinneswandlung verschafft und Zeugnisse gesammelt. Es war nämlich nicht so leicht, ihn des Abfalls vom Judenthum anzuklagen, da er seine Gedanken durchaus nicht marktschreierisch, wie etwa Uriel da Costa seinen Bruch mit dem Judenthume, laut verkündet hat. Ohnehin führte er ein stilles, in sich geschlossenes Leben und verkehrte wenig mit Menschen. Sein Vermeiden der Synagoge, welches wohl zuerst aufgefallen sein mochte, konnte nicht Gegenstand einer rabbinischen Anklage sein. Es ist möglich, daß, wie erzählt wird, zwei seiner Mitjünger (vielleicht der schlaue Isaak Naar) sich an ihn gedrängt, ihn ausgehorcht und ihn des Unglaubens und der Verspottung des Judenthums angeklagt haben. Er wurde vorgeladen, verhört und ermahnt zu seinem alten Wandel zurückzukehren. Mit Strenge verfuhr das Rabbinat Anfangs nicht gegen ihn, da er ein Liebling seines Lehrers und wegen seines bescheidenen Wesens und seiner sittlichen Haltung in der Gemeinde beliebt war. Vermöge der Festigkeit seines Charakters hat Spinoza wohl keinerlei Zugeständnisse gemacht und auf der Freiheit der Forschung des Denkens und Verhaltens bestanden. Ohne Zweifel wurde er in Folge dessen mit dem leichten Bann belegt, d. h. auf 30 Tage wurde jeder nähere Umgang mit ihm untersagt. Dieses mochte Spinoza, der, in sich gekehrt, in seiner reichen Gedankenwelt Unterhaltung genug fand, weniger geschmerzt haben, als den oberflächlichen da Costa. Auch fehlte es ihm nicht an Umgang mit christlichen Freunden. Er zeigte daher keinerlei Veränderung seines Wandels. Diese Festigkeit wurde natürlich auf der andern Seite als Halsstarrigkeit und Trotz ausgelegt. Aber Rabbinat wie Vorstand wollten dennoch die Strenge des rabbinischen Gesetzes nicht gegen ihn anwenden, um ihn nicht aufs äußerste, d. h. in die Arme der Kirche zu treiben. Welchen Schaden könnte der Uebertritt eines so bedeutenden Jünglings zum Christenthum in der noch ziemlich jungen, aus Judenchristen bevölkerten Gemeinde nach sich ziehen? Welchen Eindruck auf die Marranen in Spanien und

Portugal machen? Vielleicht mag auch der Skandal, welchen die noch in Andenken gebliebene Bannung da Costa's verursacht hat, eine Wiederholung derselben unthunlich gemacht haben. Die Rabbinen ließen daher so unter der Hand Spinoza durch seine Freunde eine jährliche Pension von 1000 Gulden unter der Bedingung anbieten, daß er keinen feindlichen Schritt gegen das Judenthum thun und sich von Zeit zu Zeit in der Synagoge blicken lassen würde. Allein Spinoza war, obwohl noch jung, bereits so gefestigten Charakters, daß ihn Geld nicht zum Aufgeben seiner Ueberzeugungen oder gar zur Heuchelei verlocken konnte. Er beharrte darauf, daß er die Freiheit der Forschung und Prüfung nicht fahren lassen werde. Er fuhr auch fort, seine das Judenthum untergrabenden Lehren jüdischen Jünglingen mitzutheilen. So verschärfte sich die Spannung zwischen den Vertretern des Judenthums und ihm täglich mehr; beide waren im Rechte, oder glaubten es zu sein. Ein Fanatiker in Amsterdam glaubte dieser Spannung durch einen Messerstich gegen den gefährlichen Apostaten ein Ende machen zu können. Er lauerte Spinoza beim Austritt aus dem Theater auf und fuhr mit dem Mordwerkzeuge gegen den Denker. Dieser hatte aber die feindliche Bewegung zeitlich genug gemerkt und wich dem Streich aus, so daß nur sein Rock davon beschädigt wurde[1]). In Folge dessen verließ Spinoza Amsterdam, um sich nicht der Gefahr des Meuchelmordes auszusetzen, und begab sich zu einem Freunde, der ebenfalls von der herrschenden calvinischen Kirche verfolgt wurde, zu einem Anhänger der Sekte der Rhynsburger oder Collectanten, welcher in einem Dorfe zwischen Amsterdam und Oudekerk wohnte. An eine Aussöhnung Spinoza's mit der Synagoge war nach diesem Vorfall nicht mehr zu denken. Daher sprachen Rabbiner und Vorstand über ihn den schwersten Bann (Cherem) aus und verkündeten ihn in portugiesischer Sprache an einem Donnerstag (6. Ab = 27. Juli 1656[2]), kurz vor dem Trauertage

[1]) Bei Colerus heißt es: sortant de la synagogue portugaise bei Bayle dagegen: au sortir de la comédie. Obwohl der Erstere dafür die Aussage van der Spycks und seiner Frau citirt, die es aus Spinoza's Munde vernommen haben wollen, so ist Bayle's Nachricht doch vorzuziehen. Spinoza wurde doch eben wegen seiner Absenzen aus der Synagoge verbannt. Seine Wirthe mögen diesen Umstand nicht genau im Gedächtniß behalten haben.

[2]) S. darüber Note 1. S. VII. VIII.

der Zerstörung Jerusalems in der Synagoge von der Kanzel herab in feierlicher Weise bei der geöffneten heiligen Lade. Der Inhalt des Bannes war: „Seit lange hat der Vorstand Nachricht von den schlechten Meinungen und Handlungen des Baruch d'Espinosa gehabt, und diese nehmen noch von Tag zu Tag zu, trotz der Bemühung, ihn davon abzuziehen. Namentlich lehrte und verkündete er entsetzliche Ketzerei, wofür glaubwürdige Zeugen vorhanden sind, welche ihre Aussagen in Gegenwart des Angeklagten abgelegt haben." Dieses alles sei in Gegenwart der Chachams geprüft worden, und so habe der Vorstand beschlossen, ihn in den Bann zu thun und von der Gemeinschaft zu trennen. — Darauf wurden in Gegenwart der Thorarolle die üblichen Bannflüche gegen ihn ausgesprochen, und zuletzt warnte der Vorstand, mit ihm mündlich oder schriftlich zu verkehren, ihm eine Gunst zuzuwenden, mit ihm unter einem Dache oder innerhalb vier Ellen zu weilen oder das von ihm Geschriebene zu lesen. Der Bann gegen Spinoza wurde gegen die sonstige Art verschärft, um Jünglinge von seinen Ketzereien fernzuhalten.

Spinoza war, wie schon gesagt, von Amsterdam abwesend, als der Bann gegen ihn geschleudert wurde. Die Nachricht davon soll er gleichgültig hingenommen und dabei bemerkt haben: man zwänge ihn zu etwas, was er auch sonst gethan haben würde. Seine, die Einsamkeit liebende Denkernatur konnte auch leicht den Verkehr mit Verwandten und ehemaligen Freunden missen. Indessen so ganz ohne Folgen lief die Sache für ihn nicht ab. Der Vorstand der portugiesischen Gemeinde ging gegen ihn auch bei der städtischen Behörde vor, um dessen dauernde Verbannung aus Amsterdam zu erwirken. Der Magistrat legte die Frage, die doch eigentlich eine theologische war, den Geistlichen vor, und diese sollen dessen Entfernung aus Amsterdam auf einige Monate beantragt haben. Höchst wahrscheinlich hat ihn dieses Verfahren des Vorstandes veranlaßt, eine Rechtfertigungsschrift auszuarbeiten, um der weltlichen Behörde darzuthun, daß er kein Verbrecher oder Uebertreter der Staatsgesetze sei, sondern daß er nur sein unverkümmertes Recht ausgeübt hat, wenn er über die Religion seiner Väter oder über Religion überhaupt nachgedacht und eine andere Ansicht darüber ausgedacht hat. Die Gedankenreihe, welche in Spinoza bei Ausarbeitung dieser Selbstvertheidigung aufstieg,

regte ihn ohne Zweifel an, dieser Frage eine größere Ausdehnung und Tragweite zu geben. Sie gab ihm Veranlassung, die Denk- und Forschungsfreiheit überhaupt zu behandeln und damit den Grund zu der ersten seiner gedankenreichen Schriften zu legen, welche ihm literarische Unsterblichkeit verschafft haben. In dem Dorfe, wohin er sich zurückgezogen hatte (1656—60), und später in Rhynsburg, wo er auch mehrere Jahre weilte (1660—64), beschäftigte sich Spinoza mit Schleifen optischer Gläser, das er zur Sicherung seiner mäßigen Subsistenz erlernt hatte, mit der kartesianischen Philosophie und mit der Ausarbeitung der Schrift: „der theologisch-politische Tractat". Es war ihm zunächst darum zu thun, die Ueberzeugung zu verbreiten, daß die Denkfreiheit unbeschadet der Religion und des staatlichen Friedens gestattet werden könne, und noch weiter, daß sie gestattet werden müsse; denn wenn sie verboten würde, könnten die Religion nnd der Frieden im Staate nicht bestehen.

Die Apologie für die Denkfreiheit hatte sich Spinoza durch Querbalken seines großartig angelegten Gedankenbaues eher erschwert als erleichert. Er konnte nämlich die Urquelle des Rechtes philosophisch nicht finden und verlegte dessen Ursprung in die Macht. Weder Gott, noch das dem Menschengeiste innewohnende sittliche Gewissen bilden nach Spinoza die Ausflusse des die Menschheit regelnden und civilisirenden ewigen Rechtes, sondern der ganz niedere Naturstand. Er machte gewissermaßen „die Menschen, wie die Fische des Meeres, wie Gewürm, das keinen Herrscher hat." Die großen Fische haben das Recht, nicht bloß das Wasser zu schlürfen, sondern auch die kleineren Fische zu verschlingen, weil sie die Macht dazu haben; auch die Rechtssphäre des einzelnen Menschen erstreckt sich eben so weit, wie seine Machtsphäre. Dieses Naturrecht erkenne den Unterschied von Gut und Böse, von Tugend und Laster, von Hingebung und Vergewaltigung gar nicht an. Weil aber ein solcher Zustand der ausgedehntesten Rechthaberei eines Jeden zu einem ewigen Kriegszustande Aller gegen Alle führen müßte, hätten sich die Menschen stillschweigend aus Furcht oder Hoffnung oder Einsicht dieser ihrer weiten Rechtsbefugniß begeben und sie auf ein Collectivwesen, den Staat, übertragen. Die Menschen hätten unter zwei Uebeln, dem Vollbesitze ihrer auf gegenseitige Aufreibung gerichteten Rechts- und

Machtsphäre und der Veräußerung derselben, das Letztere als das kleinere gewählt. Der Staat, sei er durch eine ausdrücklich dazu frei erwählte Oberbehörde (holländische Generalstaaten) oder durch einen Despoten repräsentirt, sei eben dadurch der volle Inhaber des Rechtes Aller, weil er eben die Macht Aller besitze. Ihm sei Jedermann aus eigenem Vortheile unbedingten Gehorsam schuldig, auch wenn ihm befohlen würde, Andern das Leben zu rauben; jede Widersetzlichkeit gegen denselben sei nicht bloß sträflich, sondern auch vernunftwidrig. Diese höchste Macht sei nicht einmal an ein Gesetz gebunden. Mag sie von einem Einzelnen (monarchisch) oder von Mehreren (republikanisch) ausgeübt werden, sei sie stets berechtigt, Alles zu thun, könne gar kein Unrecht begehen. Der Staat habe aber nicht bloß das höchste Recht über Handlungen weltlicher Natur, sondern auch über geistliche und religiöse Ansichten; er könnte sonst nicht bestehen, wenn es Jedem unter dem Vorwande der Religion gestattet wäre, den Staat aufzulösen. Die Staatsgewalt habe also ganz allein die Befugniß, die Religionsangelegenheiten zu fixiren und zu bestimmen, was Glaube und was Unglaube, was Rechtgläubigkeit und was Ketzerei sei [1]). Welch' eine tyrannische Consequenzmacherei! Wie diese spinozistische Theorie das sittliche Recht nicht anerkennt, so auch nicht Gewissenhaftigkeit und Treue. Sobald die Regierung schwach wird und ihre Macht einbüßt, habe sie keinen Anspruch mehr auf Gehorsam; Jedermann dürfe sich von ihr lossagen und sich ihr widersetzen, um sich der neu auftretenden Macht zu unterwerfen. Nach dieser Theorie des weltlichen und religiösen Despotismus dürfte eigentlich Niemand eine eigene Meinung über das vom Staate Gesetzte (Gesetze) haben, sonst wäre er ein Rebell. Fast benimmt Spinoza's Theorie auch die Denk- und Meinungsfreiheit. Wer gegen irgend eine Staatseinrichtung spricht, um die Regierung anzuklagen oder verhaßt zu machen, oder gegen ihren Willen ein Gesetz abzuschaffen sucht, ein Solcher ist als ein Friedensstörer zu betrachten [2]). Nur durch einen sophistischen Kniff konnte Spinoza die Denkfreiheit und die freie Meinungsäußerung retten. Jeder Mensch habe von Natur dieses Recht, und das sei das einzige, welches er nicht an die Staatsgewalt veräußert oder übertragen

[1]) Theologisch-politischer Traktat p. 16 — 19.
[2]) Das. c. 20 p. 127.

habe, weil es seinem Wesen nach unveräußerlich sei. Es müsse Jedem gestattet bleiben, gegen die Anschauung der Regierung zu denken und zu urtheilen, auch zu sprechen und zu lehren, wenn es nur mit Vernunft und Besonnenheit, ohne Betrug, Zorn, Haß und ohne Absicht, eine Veränderung herbeizuführen, geschehe [1]). Mit diesem schwachen Grunde, welchen einige andere Nebengründe stützen sollten, rechtfertigte Spinoza seine Bekämpfung des Judenthums und seine philosophischen Angriffe gegen die auch von den holländischen Staaten anerkannten heiligen Urkunden. Er glaubte seine Berechtigung dazu vor der Staatsbehörde genügend durch die Vertheidigung der Denkfreiheit dargethan zu haben. In der Darstellung dieser Apologie zeigte sich, daß er denn doch nicht so gleichgültig gegen die Behandlung war, die ihm von Seiten des Rabbinatscollegiums widerfahren war. Spinoza war so sehr von Unwillen, wenn nicht von Haß gegen Juden und Judenthum erfüllt, daß sein sonst klares Urtheil dadurch getrübt war. Er nannte die Rabbinen, wie da Costa, nicht anders als Pharisäer und schob ihnen ehrgeizige und niedrige Gesinnung unter, während sie doch nur ihren Schatz gegen Angriffe sicherstellen wollten.

Stolz auf die seit Jahrhunderten von der Kirche unterdrückte, damals um so kräftiger emporschnellende Vernunft, wie er mehr noch als seine zeitgenössischen französischen und englischen Denker war, lud Spinoza die Theologie und besonders das uralte Judenthum vor ihren Richterstuhl, prüfte dessen Dogma und Urkunden und sprach sein Verdammungsurtheil über seine Mutter aus. In seinem Kopfe hatte er einen Gedankenthurm aufgerichtet, von dem aus er gewissermaßen den Himmel stürmen wollte. Doch nein, eher gleicht Spinoza's Philosophie einem enggegliederten Fangnetze, an dem vor unsern Augen Glied an Glied, Masche an Masche angesetzt wird, und von dem der menschliche Verstand unversehens umgarnt wird, daß er halb gezwungen, halb freiwillig sich gefangen geben muß. Spinoza's Geist erkannte, wie kein Denker vor ihm, eherne, unveränderliche Gesetze im ganzen Weltall, in der Entfaltung des unscheinbar winzigen Samenkorns nicht minder als in der Kreisbewegung der Himmelskörper, in der Regelmäßigkeit des mathematischen Denkens, wie in der scheinbaren Regellosigkeit

[1]) Das.

wilder Leidenschaften. Während diese Gesetze ewig in gleicher Weise wirken, dieselben Ursachen und dieselben Erscheinungen in unendlicher Zeitenreihe hervorbringen, sind die Träger dieser Gesetzmäßigkeit vergängliche Wesen, Eintagsfliegen, welche auftauchen und verschwinden, um andern ihren Platz einzuräumen. Hier Ewigkeit, dort Vergänglichkeit, hier Nothwendigkeit, dort Zufälligkeit, hier Wesenheit, dort Schein. Diese und andere Räthsel suchte Spinoza mit einem Scharfsinn zu lösen, der in ihm den Sohn des Talmud nicht verkennen läßt, aber auch mit einer logischen Folgerichtigkeit und Architektonik der Gedankenreihen, um die ihn Aristoteliker hätten beneiden können. Die Steine zu seinem Riesengedankenbau sind scheinbar einfacher Art: fein durchdachte Begriffsbestimmungen (Definitionen), sichere Voraussetzungen (Axiome), unumstößliche Beweise und Folgerungen (Demonstration und Corollarien). Spinoza ging dabei von der Voraussetzung aus, daß in der Welt der Wesenheit, wie in der Mathematik, Alles, was der menschliche Geist richtig anschaut, begreift und folgert, nicht bloß eine formale, sondern auch eine thatsächliche, wirkliche (substanzielle) Wahrheit sei, an welcher zu zweifeln Unverstand wäre.

Der Träger aller dieser ewigen, nothwendigen Gesetze und des regelmäßigen Verlaufs der Dinge müsse selbst ewig und nothwendig sein. Es ist der Selbstbestand (Substanz[1]), der in

[1]) Ueber Spinoza's Entlehnung aus vorangegangenen Doctrinen vergl. Siegwart, Spinoza's neuentdeckter Traktat von Gott (Gotha 1866) S. 96 fg. Mit Recht behauptet Siegwart (S. 99), daß Spinoza's pantheistische Mystik nicht von Cartesius entlehnt sein kann. Es mag dahin gestellt sein, ob Spinoza Jordano Bruno gekannt und benutzt hat; aber eine kabbalistische Quelle hat er entschieden gekannt und benutzt, nämlich das שער השמים = porta Coeli von Abraham de Herrera, das in Amsterdam 1656 in hebr. Sprache erschienen ist. In den ersten Kapiteln dieses kabbalistischen und quasi-philosophischen Buches findet man manche Anklänge an Spinoza's propositiones im ersten Buche der Ethik. Ich will nur einen Satz hervorheben, welcher den Angelpunkt des spinozistischen Systems bildet: מחויב המציאות לא יתכן היות כי אם אחד (I,), verglichen mit Ethik I, Prop. 5: In rerum natura non possunt dari duae aut plures substantiae ejusdem naturae sive attributi. Auch die Definition der Substanz, daß sie das Dasein involvire, findet sich bei Herrera (das.) כל שמצא בחיוב והוא אשר מציאותו בלתי נמנע בשום אמן, verglichen mit Spinoza's Prop. 7; Ad naturam substantiae pertinet existere.

De Herrera's Buch verdient nach dieser Seite eine eingehendere Untersuchung. Ich habe weiterhin auf einige Gedanken hingewiesen, die Spinoza aus der Kabbala oder andern jüdischen Philosophen entlehnt hat.

nichts anderm außer sich, sondern in sich selbst seine Bedingung habe, der seine eigene Ursache sei. Diese Substanz kann nur eine sein. Sie allein ist die Trägerin der Nothwendigkeit und Ewigkeit, ist wahrhafte vollkommene Wesenheit und Wirklichkeit, die von Ewigkeit zu Ewigkeit wirkt; es ist Gott. Gott allein ist das Sein und Dasein, ohne ihn existirt nichts. Er ist der Inbegriff aller Vollkommenheiten und Wirklichkeiten, aber Alles in nothwendiger Weise. Sein Wesen ist zugleich Macht, d. h. ewige Wirksamkeit, ewige Ruhe und doch ewiges Schaffen und Hervorbringen der Fülle des Seins. Eine unendliche Zahl unendlicher, wesenhafter Eigenschaften (Attribute) machen Gottes Wesen aus, von denen jedoch nur zwei dem beschränkten Verstande erkennbar seien: unendliches Denken (Intellectus) und unendliche Ausdehnung (Extensio) d. h. nicht etwa Körperlichkeit und Materialität, sondern Verleiblichung des Denkens. Diese beiden scheinbar grundverschiedenen Eigenschaften, Denken und Ausdehnung, seien im ewigen Bestande Gottes eins, gehören zu einander in unauflöslicher Verbindung, so daß es keine reinen Gedanken oder Geister ohne räumliche Abgeschlossenheit und kein im Raume eingeschlossenes Wesen ohne Denkregung geben könne. So erscheint denn nach Spinoza's Auffassung Alles dasjenige geeint und harmonisch verbunden, was für die Denker seiner Zeit durch eine Kluft getrennt schien. Hier Gott und dort die Welt, hier Geist und dort Körper oder Ausdehnung! Wie wirken diese drei Grundwesenheiten (Substanzen) auf einander, da sie doch verschiedener Natur sind? Antwort: es gebe nur eine einzige Grundwesenheit und könne nur eine geben, wenn sie die Ursache ihrer selbst sein soll, aber diese Substanz enthalte Geist und Raumerfüllung zugleich, als zwei Eigenschaften, die nach ihren eigenen Gesetzen thätig seien. — So hoch auch Spinoza Gott stellte, oder vielmehr, weil er ihn hochstellte, so sprach er ihm doch Verstand, Wille und Alles ab, was das gangbare Denken als höchste Vollkommenheit in Gott zu setzen pflegt. Denn diese Thätigkeiten seien lediglich Formen des allgemeinen Denkens, begränzte Aeußerungen des allgemeinen Geistes. Gott sei auch nicht nach der gemeinen Sprechweise frei, d. h. er vermöge nicht willkürlich zu handeln und eigenmächtig überzugreifen. Er sei nur in sofern frei, als er nach der ihm innewohnenden Natur, nach seinen eignen, ewigen Gesetzen wirke und schaffe und nicht von etwas Anderm gezwungen werden könne.

Man dürfe Gott nicht einmal einen bestimmten Zweck für sein Wirken zuschreiben; denn das hieße, seine Vollkommenheit beschränken, ihn unfrei, ihn von der Erfüllung oder Nichterfüllung des vorgenommenen Zweckes abhängig machen.

Das ganze Weltall, alle einzelnen Dinge und ihre Thätigkeiten, sind (nach Spinoza) nicht bloß aus Gott, sondern in Gott; sie bilden die unendliche Reihe von Formen und Bildungen, in welchen sich Gott offenbarte, durch die er nach seiner ewigen Natur ewig wirkte: die Seele gewissermaßen denkender Körper und der Körper die sich im Raume ausdehnende Seele. Gott sei die innwohnende, nicht aber die von Außen einwirkende Ursache aller Dinge; Alles ist in Gott und wird in ihm bewegt [1]). Gott als Schöpfer und Erzeuger aller Dinge ist die erzeugende oder die sich verwirklichende Natur. Die ganze Natur ist beseelt, und die Reihe der Begriffe (Ideen) wie die der Körper bewegen sich in Ewigkeit in einander parallelaufenden und in einander eingreifenden Linien. Wenn auch die ganze Fülle der aus Gott hervorgegangenen und in ihm seienden Dinge nicht ewiger, sondern vergänglicher Natur ist, so sind diese doch nicht zufällig, sondern aus der Nothwendigkeit der göttlichen Natur bestimmt oder begrenzt, jedes auf seine Weise innerhalb seiner geringern oder größern Kraftsphäre zu bestehen und zu wirken. Die ewige, beständige Natur Gottes wirke in ihnen durch die ihnen zugetheilten ewigen Gesetze. Die Dinge könnten daher nicht anders gestaltet sein, als sie es eben sind; denn sie sind die in ewigem Flusse ins Dasein tretenden Erscheinungen Gottes in der innigen Verbindung von Denken und Ausdehnung.

1) Ethik I. propositio 18. Zu einem Briefe an Oldenburg, Briefs. No. 21 bemerkt Spinoza zu diesem Satze: Omnia in Deo esse .... cum Paulo affirmo et forte etiam auderem dicere, cum antiquis omnibus Hebraeis, quantum ex quibusdam traditionibus, tametsi multis modis adulteratis, conjicere licet. Entschieden hatte Spinoza bei dieser Bemerkung die Kabbalisten im Sinne. Von ihrem ersten Anfänger an, z. B. Asriel von Gerona, behauptete die Kabbala, daß nichts außer Gott, und er der Urgrund alles Geheimen und Sinnenfälligen sei: הוא עקר . . והוא אין חוץ ממנו מבלי גבול (אין סוף) הוא כל נסתר וגלוי. Der Sohar enthält viele solche pantheistisch klingende Sätze. Ein oft wiederkehrendes Bild im Sohar stellt alle Dinge und Erscheinungen als bloße Hüllen (מלבוש = לבושא) Gottes dar, in denen er sich verschichtbart. Spinoza, welcher in der Geschichte eben so unwissend wie seine Zeitgenossen war, hielt die Kabbalisten und den Verf. des Sohar für antiqui Hebraei.

Welche Stellung nimmt der Mensch in diesem geschlossenen Systeme ein? Welche Aufgabe ist ihm beschieden, welche Rolle ihm zugetheilt? Wie soll er handeln und wirken? Auch er ist mit aller seiner Größe und Kleinheit, mit seiner Kraft und Schwäche, mit seinem himmelanstrebenden Geiste und seinem dem Bedürfnisse der Selbsterhaltung unterliegenden Leibe nichts weiter als eine Daseinsweise (Modus) Gottes. Mensch auf Mensch, Geschlecht auf Geschlecht entsteht und vergeht, verfließt wie ein Tropfen in einem ewigen Strome, aber seine eigenthümliche Natur, die Gesetze, nach denen er sich körperlich und geistig in dieser eigenartigen Verbindung von Geist und Raumausdehnung bewegt, spiegeln göttliche Wesenheit ab. Namentlich bilde der menschliche Geist oder richtiger die verschiedenen Denkweisen, Gefühle, Anschauungen aller Menschen zusammen die ewige Vernunft Gottes. Der Mensch ist aber so wenig wie alle andern Dinge, wie der Stein, der vom Berge herunterrollt, frei, sondern folgt den auf ihn eindringenden äußern und innern Einwirkungen. Jede seiner Handlungen ist ein Produkt einer unendlichen Reihe von Ursachen und Wirkungen, die er kaum übersehen, geschweige denn beherrschen und nach seinem Willen ändern könne. Der Gute wie der Böse, der sich für ein erhabenes Ziel hingebende Märtyrer, wie der fluchwürdige Bösewicht und Menschenschlächter, alle sind sie wie der Thon in der Hand Gottes; sie müssen der Eine gut, der Andere bös nach ihrer innern Natur so handeln, wie sie eben handeln. Sie wirken Beide nach eherner Nothwendigkeit. Niemand dürfe es Gott zum Vorwurf machen, daß er ihm eine schwache Natur oder einen umnachteten Geist gegeben, wie es widersinnig wäre, wenn der Kreis sich beklagte, daß Gott ihm nicht die Natur und die Eigenschaften der Kugel gegeben hat. Es ist eben nicht Sache eines jeden Menschen starken Geistes zu sein, und es liege ebenso wenig in seiner Macht, einen gesunden Geist, wie einen gesunden Körper zu haben [1]).

Doch nach einer Seite hin ist der Mensch gewissermaßen frei, oder richtiger einige ganz besonders Geistesbegabte können sich ein wenig von dem auf sie geübten Zwang befreien. Unfrei ist der Mensch am meisten durch seine Leidenschaften. Liebe, Haß, Zorn, Ruhmsucht, Geldgeiz machen ihn zum Sklaven der Außenwelt.

[1]) Spinoza, Brief an Oldenburg, Briefsammlung No. 25.

Diese Leidenschaften entspringen aus verworrnen Ideen der Seele, welche die Dinge beherrschen zu können vermeint, aber sich gewissermaßen an dem festen Widerstand derselben aufreibt und Schmerz davon trägt. Je mehr Einsicht die Seele erlangt, in dem Zusammenhang des Weltalls die Reihenfolge der Ursachen und Wirkungen und die Nothwendigkeit der Erscheinungen zu begreifen, desto mehr kann sie sich von den schmerzhaften Leidenschaften befreien, desto mehr kann sie den Schmerz in Wohlbehagen verwandeln. Durch höhere Einsicht vermöge der Mensch, wenn er sich von der Vernunft leiten läßt, sich Seelenstärke anzueignen, noch mehr Liebe zu Gott, d. h. zum ewigen Zusammenhange, zu empfinden. Dieses gewähre einerseits Edelsinn, die Menschen zu unterstützen und sie durch Milde und Wohlwollen zu gewinnen, und verschaffe anderseits Befriedigung, Freude und Seligkeit. Der mit höchster Erkenntniß Begabte lebe in Gott, und Gott in ihm. Erkenntniß ist Tugend, wie Unwissenheit gewissermaßen Laster ist. Während der Weise, (eigentlich nur der Philosoph), vermöge seiner höhern Einsicht und seiner Liebe zu Gott Seelenruhe genießt, muß der Geistesumnachtete, welcher sich der Raserei seiner Leidenschaft überläßt, diese Freudigkeit entbehren und geht öfter dadurch zu Grunde. Die höchste Tugend ist nach dem spinozistischen System Selbstentäußerung durch Erkenntniß, sich in Leidenlichkeit erhalten, mit dem zermalmenden Räderwerk der Kräfte so wenig als möglich in Berührung kommen, ihnen ausweichen, wenn sie nah kommen, oder sich ihnen unterwerfen, wenn ihre wilde Jagd den Einzelnen niederwirft. Aber so wenig der von Begierden Besessene Tadel verdiene, ebenso wenig gebühre dem sich selbst entäußernden Weisen Lob; beide folgen ihrem nothwendigen Naturgesetze. Höhere Erkenntniß und Weisheit lassen sich nicht erstreben, wenn die Bedingungen dazu fehlen, nämlich ein für Erkenntniß und Wahrheit empfänglicher Geist, den man sich weder geben noch nehmen könne. Der Mensch hat also gar kein Ziel, ebensowenig wie die ewige Substanz.

Spinoza's Sittenlehre (Ethik im engern Sinne) ist ebenso unfruchtbar wie seine Staatslehre. Hier wie dort erkennt er nur Unterwürfigkeit als vernünftig an. Eine glänzende Seite des menschlichen Gesammtgeistes war Spinoza's Gesichtskreise ganz entrückt: die schöpferische Kraft, welche im Thatendrang, im Kämpfen und Ringen allmälig eine Civilisation schafft, das Rechtsbewußtsein

immer mehr klärt, Sittlichkeit und Religion dauernd begründet, welche immer mehr Geſittung unter die Menſchen verbreiten, Staaten gründen, die ſich immer mehr von Recht und Sittlichkeit erfüllen und endlich den großen weltgeſchichtlichen Proceß fördern, der den Fortſchritt der Menſchheit bezeichnet. Für alle dieſe Erſcheinungen hatte Spinoza's Methapyyſik kein Auge. Für ihn gab es keinen Fortſchritt in der Flucht der Zeiten, ſondern nur ein ewiges, langweiliges Wiederholen derſelben Erſcheinungen von Denken und Ausdehnung, einen ewigen Stillſtand der Menſchheit. Die Menſchheit hat nach ihm ebenſo wenig ein Ziel, wie der einzelne Menſch, und wie die ewige Subſtanz.

Bei dieſer Auffaſſung von Gott und ſittlichem Thun darf es nicht befremden, daß das Judenthum keine Gnade vor Spinoza's Augen fand. Stellt dieſes doch gerade entgegengeſetzte Principien auf, weiſt dem Menſchen eine hohe, ſelbſtthätige Aufgabe zu, verkündet laut den Fortſchritt der Menſchheit in einfacher Gottesverehrung, Heiligkeit und in Ueberwindung der Gewalt, des Schwertes, des die Menſchheit ſchändenden Krieges. Dieſen Fortſchritt hat das Judenthum auch im Laufe der Zeiten vielfach gefördert. Fehlte Spinoza überhaupt der Blick für geſchichtliche Vorgänge, welche wunderbarer als die natürlichen ſind, und auch ihrerſeits geſetzmäßig erfolgen, und konnte er daher dem Judenthum keine beſondere Bedeutung beimeſſen, ſo verkannte er es noch mehr durch die Erbitterung, welche er gegen das Amſterdamer Rabbinatscollegium empfand, das, verzeihlich genug, ihn nur aus der Gemeinſchaft ausgeſchloſſen hatte. Auch Spinoza übertrug ſeine Erbitterung gegen die Gemeinde auf die Geſammtjudenheit und das Judenthum. Er nannte die Rabbinen, wie ſchon geſagt, nicht anders als Phariſäer (in ſeinem theologiſch-politiſchen Traktate, ſo wie in ſeinen Briefen an Freunde) und gab dieſem Worte den gehäſſigſten Begriff. Dem Chriſtenthum räumte Spinoza dagegen einen großen Vorzug vor dem Judenthum ein, weil er dieſes mit dem Ange des Unwillens betrachtete und daher überall Gebrechen und Ungereimtheiten erblickte, jenes aber mit wohlwollendem Blick anſah und die Schwächen überſah. Spinoza hat daher bei dem redlichen Trieb nach Wahrheit, der ihm eigen war, über die Geſtaltung des Judenthums neben manchem Richtigen, auch vieles Falſche und Verkehrte ausgeſprochen. So ſonnenhaft ſein Geiſt in methaphyſiſchen Unter-

suchungen war, so dunkel und verworren war er auf geschichtlichem Gebiete. Um das Judenthum herabzudrücken, erklärte Spinoza, daß die Bücher der heiligen Schrift vielfache Schreibfehler, Einschiebsel, Entstellungen enthalten und durchweg nicht den Verfassern angehören, denen sie zugeschrieben werden, nicht einmal der Pentateuch, die Grundquelle des Judenthums [1]). Esra habe ihn vielleicht erst nach dem babylonischen Exil zusammengetragen und geordnet. Die echte Schrift von Mose sei nicht mehr vorhanden, nicht einmal die Zehngebote in ihrer ursprünglichen Gestalt [2]). Nichts desto weniger nahm Spinoza jedes Wort in der Bibel, als eine Art Offenbarung und alle darin vorkommenden Personen, bezeichnete er als Propheten. Aus den Worten der heiligen Schrift bewies er, daß auch die Heiden ihre Propheten gehabt hätten, daß also die jüdische Nation keinen Grund habe, auf den Vorzug der Prophetie stolz zu sein [3]). Nicht sehr philosophisch folgte er der Annahme älterer jüdischen Denker (Saadia, Maimuni) daß Gott zur Bewährung der Offenbarung des Dekalogs am Sinaï thatsächlich eine eigens geschaffene Stimme die Israeliten haben vernehmen lassen, und diese habe ihnen jene außerordentliche Erscheinung vergewissert [4]). Auch gab Spinoza auf Grund der Schrift zu, daß die Offenbaruug der Propheten thatsächlich durch augenfällige Zeichen beurkundet worden sei. Nichts desto weniger setzte er diese Offenbarung sehr tief herab. Mose, die Propheten und alle die höhern Personen der Bibel hätten nur eine verworrene Anschauung von Gott, der Natur und den Wesen gehabt; sie seien nicht Philosophen gewesen, sie hätten sich nicht des natürlichen Lichts der Vernunft bedient. Jesus dagegen habe höher gestanden; er habe nicht eine Nation, sondern die ganze Menschheit durch Vernunftsgründe belehrt [5]). Auch die Apostel seien höher zu stellen als die Propheten, da sie einen natürlichen

[1]) Theologisch-politischer Traktat Cap. 8, 9.

[2]) Das. 8 gegen Ende.

[3]) Das. c. 3 p. 39 fg.

[4]) Man vergl. Tractatus c. 1 p. 4: quapropter magis cum scriptura conenire videtur, quod Deus aliquam vocem vere creavit, qua ipse decavogum revelavit, mit Saadia Emunot II. c. 8: ברא דבר und Maimuni Moreh II 65, II. 33: קול ה' רצוי לומר קול הנברא .

[5]) Traktat c. 4 p. 50; c. 5 p. 56.

Lehrgang eingeführt, nicht bloß durch Zeichen, ſondern auch vernünftige Ueberzeugung gewirkt hätten [1]). Als ob das Hauptbeſtreben der Apoſtel, dem ihr ganzer Eifer zugewendet war, an Jeſu wunderbare Auferſtehung zu glauben, vernunftgemäß geweſen wäre! Nur die Bitterkeit Spinoza's gegen die Juden war es, die ihn veranlaßte, ihr geiſtiges Eigenthum zu verkleinern und das Chriſtenthum hochzuſtellen. Die ſinaitiſche Offenbarung, den Dekalog, dieſes helle Licht, welches in die Nacht der Menſchheit wie ein Blitz hineinſchlug und ſie allmälig erleuchtete, ſchlug Spinoza nur gering an, weil ſie ſich nicht in Form ewiger Wahrheit, ſondern als Geſetz und Befehl Gottes giebt [2]). Dagegen kann er die ſogenannte Bergpredigt bei Matthäus — welche er trotz der vielen Widerſprüche als echt und göttlich anerkannte — nicht genug bewundern [3]). — Wunder konnte ſein nüchterner, auf den ewigen Zuſammenhang der Dinge und Ereigniſſe dringender Sinn allerdings nicht annehmen. Er verſpottete ſie daher, ſo weit ſie im alten Teſtamente vorkommen, entweder als Aberglauben des niedrigen Volkes oder als Produkt der Geiſtesſchwäche der Propheten, und entſchuldigte ſie allenfalls als Anbequemung an den niedern Erkenntnißſtand der zu Belehrenden. Die Wunder des neuen Teſtamentes hingegen beurtheilte Spinoza viel milder. — Trotz ſeines wegwerfenden Urtheils über das Judenthum imponirten ihm zwei Erſcheinungen in demſelben, obwohl er ſie auch nicht recht verſtanden und daher ſie nur oberflächlich, nach ſeinem Gedankenſchema, beurtheilt hat: die ſittliche Größe der Propheten und die Vorzüglichkeit des iſraelitiſchen Staates, die gewiſſermaßen zuſammengehören. Ohne Verſtändniß für die ſtaatliche Organiſation, worin Natur- und Sittengeſetze, Nothwendigkeit und Freiheit zuſammenwirken, deren geheimnißvolle Triebfedern Sprache Sitte, Religion und Rechtsbewußtſein bilden — das Größte, was der Menſchengeiſt im Zuſammenwirken ſchaffen kann — da er in vollſtändiger Verbannung der Staatsbildung, den Staatsbegriff lediglich aus der brutalen Gewalt gegen brutale Gewalt ableitete, erklärt ſich Spinoza die Entſtehung des jüdiſchen Staates, ja das Judenthum folgendermaßen. Als die Iſraeliten nach Befreiung aus egyptiſcher Knecht-

[1]) Daſ. c. 11.
[2]) Daſ. c. 5 p. 49, 50.
[3]) Daſ. c. 11.

schaft jedes Staatsverbandes ledig und wieder in ihr Naturrecht eingesetzt waren, hätten sie freiwillig sich Gott zu ihrem Herrn erwählt und ihr Recht ihm allein durch förmlichen Vertrag und Bündniß übertragen.

Damit von göttlicher Seite nicht der Schein eines Betruges obwalte, habe Gott ihnen seine bewunderungswürdige Macht zu erkennen gegeben, vermöge deren er sie bis dahin erhalten habe, und in Zukunft zu erhalten verhieß [1]) d. h. er offenbarte sich ihnen in seiner Glorie am Sinai [2]); daher sei Gott Israels König geworden und sein Staat ein Gottesreich. Glaubensanschauung und Wahrheiten hätten daher in diesem Staate einen gesetzlichen Charakter gehabt, Religion und bürgerliches Recht fielen zusammen. Wer von der Religion abfiel, habe sein Bürgerrecht verwirkt, und wer für die Religion starb, war zugleich ein patriotischer Bürger. In Folge dessen hätte bei den Israeliten ursprünglich und theoretisch eine reine demokratische Gleichheit geherrscht, das Recht für Alle Gott zu befragen und die Gesetze auszulegen. Da sie aber bei der überwältigenden Betäubung der sinaitischen Gesetzgebung freiwillig Mose aufgefordert hätten, die Gesetze von Gott zu empfangen und auszulegen, hätten sie auf diese ihre Gleichheit verzichtet und ihr Recht auf Mose übertragen. Mose sei demnach seit der Zeit Gottes Stellvertreter für sie geworden [3]). Er habe ihnen daher Gesetze gegeben, wie sie für den damaligen Zustand des Volkes paßten, und Ceremonien eingeführt, welche sie stets an das Gesetz erinnern und von der Willkür fernhalten sollten, daß sie nur nach einer bestimmten Vorschrift pflügen, säen, essen, sich kleiden und überhaupt Alles nur nach Vorschrift des Gesetzes thun sollten. Namentlich habe er dafür gesorgt, daß sie nicht aus kindischer oder sklavischer Furcht, sondern aus Gottesfurcht handeln mögen. Auch durch Wohlthaten habe er sie ver-

[1]) Man muß die eigenen Worte Spinozas lesen, um zu ermessen, wie vage und oberflächlich dieser große Denker über diese geschichtliche Erscheinung dachte. Traktat c. 22. p. 191 Ende: Deinde ut pactum, ratum fixumque esset et absque fraudis suspicione, nihil Deus cum ipsis (Israelitis) pepigit, nisi postquam experti sunt ejus admirandam potentiam, qua sola servati fuerant et qua sola in posterum servari poterant. Also doch ein Eingreifen Gottes in die Geschichte!

[2]) Das. c. 14 Ende.

[3]) Das. c. 17.

bunden und ihnen auch irdisches Glück für die Zukunft verheißen. Alles durch die Kraft und auf Befehl Gottes [1]). Mose habe die geistliche und weltliche Macht inne gehabt und sei auch befugt gewesen, beides weiter zu übertragen. Er habe es aber vorgezogen, die weltliche Macht seinem Jünger Josua, voll, aber nicht erblich, und die geistliche Macht seinem Bruder Aaron zu übertragen, erblich, aber durch den weltlichen Führer beschränkt und ohne Landbesitz. Nach Mose's Tod war der jüdische Staat weder monarchisch, noch aristokratisch, noch Volksregierung, sondern blieb theokratisch. Der Dolmetsch Gottes sei die hohepriesterliche Familie gewesen, und die weltliche Macht sei nach Josua's Tod den einzelnen Stämmen oder ihren Häuptern zugefallen.

Diese Staatsverfassung habe viele Vortheile geboten. Die weltlichen Herrscher konnten nicht das Gesetz zu ihrem Vortheile und zur Unterdrückung des Volkes umdeuten, da dieses Sache des geistlichen Standes, der Aaroniden und Leviten gewesen sei. Außerdem sei das Volk mit dem Gesetze vertraut gemacht worden durch die gebotene Vorlesung am Schlusse jedes Sabbatjahres, und es hätte jedes willkührliche Ueberschreiten des öffentlichen Rechts nicht gleichgültig hingehen lassen. Das Heer sei aus Einheimischen aus dem Volksheerbann zusammengesetzt gewesen, und Ausländer, d. h. Soldtruppen, seien ausgeschlossen worden. So seien die Machthaber verhindert gewesen, die Volksfreiheit zu unterdrücken oder willkührlich Kriege zu führen. Die Stämme waren durch die Religion geeint, und die Unterdrückung eines Stammes durch seinen Regierer wäre von den Uebrigen bestraft worden. Die Oberhäupter waren nicht durch Adel oder Recht des Blutes an die Spitze gestellt, sondern durch Tüchtigkeit und Tugend. Endlich habe sich das Institut der Propheten als ein sehr heilsames erwiesen. Da die Verfassung theokratisch war, so habe Jedermann von untadelhaftem Lebenswandel sich durch gewisse Zeichen als Propheten gleich Mose ausgeben können, im Namen Gottes das unterdrückte Volk an sich ziehen und der Tyrannei der Machthaber entgegentreten dürfen [2]). Diese eigene Verfassung habe im Herzen der Israeliten eine so ganz besondere Liebe zum Vaterlande, welche-

[1]) Das. c. 5 p. 61.
[2]) Das. c. 17 p. 199.

zugleich Religion war, erzeugt, daß Niemand daran denken konnte, es zu verrathen, aus dem Reich Gottes auszutreten oder einem Fremden den Eid der Treue zu schwören. Diese Liebe, verbunden mit Haß gegen andere Völker und von täglichem Gottesdienst genährt, sei den Israeliten zur zweiten Natur geworden. Dieses habe sie gestärkt, Alles für das Vaterland mit Standhaftigkeit und Tapferkeit zu ertragen. Einen ferneren Vortheil habe diese Verfassung geboten, daß die Ländereien gleich vertheilt waren und Niemand seines Antheils durch Armuth für immer beraubt bleiben konnte, weil im Jubeljahr die Zurückerstattung erfolgen mußte. Armuth gab es daher wenig, oder sie war erträglich, da die Liebe gegen den Nächsten mit der größten Gewissenhaftigkeit ausgeübt werden mußte, um die Gnade Gottes, des Königs, zu behalten [1]). Endlich war auch der Freude ein großer Spielraum gegönnt. Dreimal des Jahres und auch bei andern Gelegenheiten sollten sie sich zu Festlichkeiten versammeln, nicht um Genüssen zu fröhnen, sondern um sich zu üben, Gott aus Herzensdrang zu folgen; denn es gebe kein wirksameres Mittel die Herzen der Menschen zu lenken, als Freude, die aus Liebe und Bewunderung zugleich entsteht [2]).

Nachdem Spinoza diesen israelitischen Gottesstaat fast zum Musterbilde aller Staaten ausgemalt hat, wurde er gewissermaßen stutzig, dem Gemälde so viel Licht zugetheilt zu haben, und er sah sich nach Schatten um. Anstatt die Fragen: woher es kam, daß die Hebräer so vielmal unterjocht wurden und warum ihr Staat endlich ganz zerstört wurde [3]), rein geschichtlich zu beantworten: daß diese heilsamen Gesetze nur Ideal, geschriebene Buchstaben geblieben sind, löst sie Spinoza sophistisch. Weil Gott Israels Reich nicht dauerhaft machen wollte, habe er ihnen schlechte Rechte und Gesetze gegeben. Spinoza belegte diese Annahme mit einem mißverstandenen Verse [4]). Diese „schlechten Gesetze", Auflehnung

[1]) Das. c. 17 p. 202.

[2]) Das.

[3]) Das. p. 203.

[4]) Auf Ezechiel 20, 25: וגם אני נתתי להם חקים לא טובים ומשפטים בל יחיו בהם p. 205: ego etiam dedi ipsis statuta non bona etc. Der Sinn dieses vielfach verkannten Verses ist in indirekter Rede zu nehmen: die Israeliten meinten: „ich hätte ihnen nicht gute Gesetze gegeben, ich hätte ihnen befohlen, ihre Erstgebornen dem Feuer zu übergeben". Das ganze Raisonnement Spinoza's, wie die Dekla-

gegen den Priesterstaat, verbunden mit den schlechten Sitten, hätten Unzufriedenheit, Abfall, Aufruhr erzeugt. Zuletzt sei es dahin gekommen, daß sie statt des göttlichen Königs einen menschlichen und statt des Tempels einen Hof erwählten. Das Königthum habe nur noch mehr die Zerrüttung gefördert, es habe den Staat im Staate, das Hohepriesterthum, nicht dulden dürfen, habe deßwegen durch Einführung fremder Culte das Ansehen der Priesterschaft geschmälert. Die Propheten hätten auch nichts ausrichten können, weil sie nur gegen die Tyrannen eifern konnten, aber die Ursachen bestehen lassen mußten. Alle Uebel zusammen genommen hätten endlich den Untergang des Gottesstaates herbeigeführt. Mit dem Untergang desselben durch die Eroberung des babylonischen Königs wären die natürlichen Rechte der Israeliten auf den Eroberer übergegangen, und sie wären verpflichtet gewesen, ihm und allen seinen Nachfolgern von Rechtswegen ebenso zu gehorchen, wie sie Gott gehorcht haben. Sämmtliche Gesetze des Judenthums, ja das ganze Judenthum sei dadurch von selbst aufgehoben worden und habe keine Bedeutung mehr. Das war das Endresultat der spinozistischen Untersuchung in dem theologisch-politischen Traktat. Das Judenthum hatte einst eine glänzende Vergangenheit, Gott hat mit dem Volke ein Bündniß geschlossen, ihm seine erhabene Macht gezeigt und ihm vortreffliche Gesetze gegeben; aber er wollte es nicht für die Dauer bestehen lassen: darum gab er ihm auch schlechte Gesetze. Somit hätte das Judenthum seit mehr denn zwei Jahrtausenden sein Ende erreicht, und doch bestand es noch so lange! Wunderbar! Spinoza fand die israelitische Geschichte und die Staatsverfassung vortrefflich gerade während der Barbarei der Richterzeit, während ihm die Glanzepochen desselben, die Zeit David's und Salomo's, die Zeit des Königs Usia unerklärlich blieb. Und gar erst die Zeit des zweiten Tempels, die Makkabäerepoche, als sich die jüdische Nation aus schmachvoller Niedrigkeit zur glänzenden Höhe erhoben und die Heidenwelt selbst zur Anbetung des einen Gottes und zum sittlichen Leben gebracht hat, sie blieb Spinoza ein unauflösliches Räthsel. Das zeigt eben, daß seine ganze Beweisführung und

mationen christlicher Apologeten von der nur relativen Bedeutung des „Gesetzes", der Thora, die sich an diesen Vers lehnen, fallen damit in nichts zusammen.

seine Einfächerung (Schematisirung) nicht die Probe bestehen können und auf falschen Annahmen beruhen.

Spinoza hätte den Bestand des Judenthums äußerst gefährden können; denn er lieferte nicht nur dessen Gegnern die Waffen der Vernunftschlüsse, es wirksamer zu bekämpfen, sondern gestand auch jedem Staate und jeder Behörde das Recht zu, es zu verbieten und dessen Bekennern Religionszwang aufzulegen, dem diese sich aus Gehorsam fügen müßten. Die Scheiterhaufen der Inquisition gegen die Marranen waren nach diesem System doppelt gerechtfertigt, weil Bürger nach Vernunftgründen kein Recht haben, sich der anerkannten Staatsreligion zu widersetzen, und weil es eine Thorheit sei, das Judenthum zu bekennen und sich dafür noch dazu zu opfern. Allein Spinoza hatte eine Charaktereigenschaft, welche dem Judenthum damals zu statten kam. Er liebte zu sehr Frieden und Ruhe, als daß er mit seinen kritischen Grundsätzen hätte Propaganda machen wollen. „Friedfertig und ruhig zu sein", das war für ihn das Ideal des Lebens; jedem Kampf und jeder Widerwärtigkeit ausweichen, das war zugleich seine Stärke und seine Schwäche. Bis an sein Lebensende führte er ein idealphilosophisches Leben; in Speise, Kleidung und Wohnung gebrauchte er nur so viel, als er mit seinen Fingern vom Schleifen optischer Gläser verdiente (die seine Freunde unterbrachten). Er sträubte sich, selbst von seinen aufrichtigen reichen Verehrern (Simon de Vries und dem Rathspensionär de Witt), die damals üblichen Pensionen anzunehmen, Alles nur, um nicht in Abhängigkeit, Zwang und Unruhe zu gerathen[1]). Aus diesem unüberwindlichen Trieb nach philosophischer Ruhe und Sorglosigkeit entschied er sich auch nicht für eine der politischen Parteien, welche damals die Generalstaaten in fieberhafte Bewegung setzten. Nicht einmal der außerordentlich aufregende Meuchelmord an seinem Freunde Johann de Witt vermochte ihn zur Parteinahme hinzureißen. Spinoza beweinte seinen edlen, großen Freund, nahm sich aber nicht seiner Ehre an, um sie vor Verdächtigung zu retten. — Als der gebildetste deutsche Fürst seiner Zeit, der Pfalzgraf Karl Ludwig, welcher auch für die Juden ein gewisses Wohlwollen hegte[2]), ihm

[1]) Eigen ist es, daß Spinoza wegen der nicht bedeutenden Hinterlassenschaft seines Vaters mit seinen Schwestern processirt hat, wie Colerus erzählt.

[2]) Vergl. Chajim Jair Bachrach Resp. שאל נאה No. 136.

dem „protestantischen Juden" (wie er denn noch immer genannt wurde) einen Lehrstuhl für Philosophie an der Universität von Heidelberg unter sehr günstigen Bedingungen antrug lehnte Spinoza dieses Anerbieten entschieden ab. Er machte auch mit seiner Grundabsicht kein Hehl: er wollte nicht auf seine Ruhe Verzicht leisten. Aus dieser ihn beherrschenden Stimmung oder richtiger aus Furcht vor Unruhe und Unannehmlichkeiten und aus Besorgniß, sich Gegner auf den Hals zu rufen, oder mit der Staatsgewalt in Gegensatz zu treten, mochte er eine Zeit lang seine Gedanken gar nicht veröffentlichen [1]). Und als er sich endlich auf das Drängen seiner Freunde entschloß, den theologisch-politischen Traktat dem Druck zu übergeben, gab er seinen Namen nicht zu dieser epochemachenden Schrift her und ließ einen falschen Druckort (Hamburg) darauf setzen, um jede Spur des wahren Vaters zu verwischen. Er verleugnete halb und halb sein eigenes Kind, um nicht in Gemüthsunruhe versetzt zu werden.

Wie vorauszusehen war, machte das Erscheinen des theologisch-politischen Traktats (1670) ungemeines Aufsehen. So scharf, so entschieden und einschneidend war bis dahin noch nicht über das Verhältniß der Religion zur Philosophie und zur Staatsgewalt geschrieben und namentlich nicht so der Stab über den geistlichen Stand gebrochen worden. Die Geistlichen aller Bekenntnisse waren gegen dieses „gottlose" Buch, wie es genannt wurde, welches den Offenbarungsglauben herabsetzte, außerordentlich aufgeregt. Spinoza's einflußreichste Freunde vermochten es nicht zu schützen, es wurde durch ein Dekret der Generalstaaten verdammt und zum Verkauf verboten — allerdings um nur noch eifriger gelesen zu werden. Spinoza scheute sich aber seit der Zeit noch mehr, seine anderweitigen Schriften, namentlich sein eigenes philosophisches System zu veröffentlichen. Er gehörte bei all seiner Charakterstärke nicht zu den Geistern, welche der Wahrheit eine Bahn zu brechen unternehmen, sie mit lauter Stimme in die Welt hineinrufen und Anhänger dafür werben, unbekümmert darum, ob sie auch ein blutiges oder unblutiges Märtyrerthum dafür bestehen

[1]) S. Spinoza's Brief No. 9 an Oldenburg und No. 10, 14 von Oldenburg an ihn.

müßten. In der Selbstlosigkeit des spinozistischen Charakters und Gedankensystems lag doch etwas Selbstisches, nämlich die Rücksicht, aus der Befriedigung der Erkenntniß, aus der Seligkeit der Betrachtung, aus dem Nachdenken über das Weltganze und das Räderwerk der darin waltenden Ursachen und Wirkungen so wenig als möglich aufgestört zu werden. Eine Herausforderung zur Thatkraft, zum Ringen, zum Ueberwinden des Widerstandes lag weder in Spinoza's Naturell, noch in seiner Philosophie.

In dieser scheinbaren Harmlosigkeit lag zum Theil auch der Grund, daß seine gegen das Judenthum am kräftigsten und heftigsten geführten Schläge keinen tiefen Eindruck und keine große Bewegung in der jüdischen Welt hervorgerufen haben. Es gab doch damals, gerade zur Zeit als Spinoza dem Judenthum den Fehdehandschuh hinwarf, in dem jüdisch-portugiesischen Kreise eine Fülle von Bildung und Kenntnissen, wie weder vorher noch nachher; es herrschte in der Amsterdamer Gemeinde und ihren Colonien eine literarische Rührigkeit und Fruchtbarkeit, die man klassisch nennen könnte, wenn der Gehalt der literarischen Erzeugnisse dem Umfange entsprochen hätte. Ihre Träger waren meistens gebildete Marranen, welche den spanischen oder portugiesischen Inquisitionskerkern entflohen waren, um im freien Holland ihrem Bekenntnisse und der freien Forschung leben zu können. Es waren Denker, Aerzte, Mathematiker, Sprachforscher, Dichter und auch Dichterinnen. Manche unter diesen nach Amsterdam entkommenen Marranen hatten eigenthümliche Wandlungen durchgemacht. Ein Mönch aus Valencia, Fray Vicente de Rocamora (geb. 1601 st. 1684) hatte es in der katholischen Theologie sehr weit gebracht. Er war bis zum Beichtvater der Infantin Maria aufgestiegen, welche später Kaiserin von Deutschlnd nnd Verfolgerin der Juden wurde. Eines Tages entflieht der Beichtvater aus Spanien, gelangt nach Amsterdam und entpuppt sich als Isaak de Rocamora, studirt als Vierziger Medicin, wird glücklicher Familienvater und Vorsteher jüdischer Wohlthätigkeits-Anstalten. Dieser ehemalige Mönch und später Parneß (Gemeindevorsteher) war auch ein guter Dichter, in so fern als er gelungene spanische und lateinische Verse machte [1]).

1) Ueber Rocamora s. de Barrios Relacion de los Poetas Ende nnd in dessen Flug-Blättern, wo er sein Geburtsjahr andeutet und sein Sterbejahr genau angiebt.

Eine andere Laufbahn machte Enrique Enriquez de Paz aus Segovia (geb. um 1600, ſt. nach 1660), der jüdiſche Calderon. Jung in den Kriegerſtand eingetreten, hat er ſich ſo tapfer bewährt, daß er ſich den San-Miguel-Orden erwarb und Kapitän wurde. Er führte neben dem Schwerte auch die Feder, mit der er komiſche Figuren und Lagen zu zeichnen verſtand. Enriquez de Paz, oder wie er als Dichter genannt wurde, Antonio Enriquez de Gomez[1]), geſtaltete mehr als zwei und zwanzig Comödien, von denen einige auf der Madrider Bühne aufgeführt und für Calderonſche mit Beifall aufgenommen wurden. Aber weder Mars, noch die Muſen vermochten ihn gegen die Inquiſition zu ſchützen; er konnte ſich nur durch ſchnelle Flucht ihren Griffen entziehen. Eine Zeit lang lebte Enriquez Gomez in Frankreich. Seine fruchtbare Muſe beſang Ludwig XIV., die Königin von Frankreich, den mächtigen Staatsmann Richelieu und andere hochgeſtellte Perſonen des Hofkreiſes. Er beweinte in Elegien ſein Mißgeſchick und den Verluſt ſeines Vaterlandes, das er, wie ſtiefmütterlich auch gegen ihn, wie ein Sohn liebte. Obwohl mit Glücksgütern geſegnet, fühlte ſich Enriquez de Paz im rauhen Norden, fern von den blauen Bergen und der milden Luft Spaniens, verſtimmt und unglücklich. Er trauerte:

Hab' Güter mir erworben und Meere viel durchſtreift,
Und immer neue Schätze zu Tauſenden gehäuft;
Nun bleichen mir die Haare, der Bart ſo ſchneeig weiß,
Wie meine Silberbarren, die meiner Mühe Preis.

[1]) Quellen für ſeine Biographen de los Rios, Estudios sobre los Judios de España p. 568 fg. Ticknor history of spanish Literature II. p. 442 fg. Kayſerling, Sephardim 216 fg., der allzuſklaviſch der verworrnen Darſtellung de los Rios' folgte. Der Letztere ſetzt de Gomez' Flucht aus Spanien 1636. In ſeinen 1642 gedruckten Academias morales ſchildert ſich de Gomez als Grauhaarigen (daſ. p. 596):

Conquisté el interes, surqué los mares,
Amontoné tesoros á millares,
y halléme con la barba tan nevada,
Como la misma plata conquistada.

Indeſſen kann er doch im genannten Jahre nicht ſo gar alt geweſen ſein, da er 1656 ſeinen Samson Nazareno drucken ließ und 1660 noch lebte, als er in Effigie verbrannt wurde. Von dieſem Auto da fé, Llorente III. p. 474.

Auch in Frankreich lebte er als verkappter Christ, bekundete aber seine Theilnahme am Judenthum, indem er den Märtyrertod des Lope de Vera y Alarcon (o. S. 101) in elegischen Versen betrauerte. Endlich ließ auch er sich im Asyl der Marranen nieder, während dessen wurde sein Bild in Sevilla auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Es gab nämlich wieder ein großes Auto da Fé (1660) mit 60 Marranen, von denen vier zuerst erwürgt und dann verbrannt und drei einfach verbrannt wurden. Bildnisse von entflohenen Marranen wurden dabei immer in Procession getragen und in die Flammen geworfen — darunter befand sich auch das des Ritters von San Miguel und Komödiendichters. Ein Neuchrist, der diesem schauerlichen Schauspiele beigewohnt hatte und bald darauf nach Amsterdam entflohen war, begegnete ihm auf der Straße und rief ihm in Aufregung zu: „Ach, Señor Gomez! ich sah Euer Bildniß in Sevilla auf dem Scheiterhaufen verbrennen!" „Gut", antwortete er, „mögen sie es haben." — Unter den zahlreichen weltlichen Dichtungen hat Enriquez Gomez auch eine von jüdisch-nationalem Interesse hinterlassen, ein Heldengedicht, welches den Riesen-Richter Simson (Sanson Nazareno) besingt. Die Lorbeeren, welche der von ihm bewunderte stammgenössische, ältere spanische Dichter Miguel Silveyra mit seinem Epos (Der Makkabäer) gepflückt hatte[1]), ließen ihn nicht ruhen, bis er ein Seitenstück hervorgebracht hatte. Dem geblendeten Helden, der sich noch mit seinem Tode an den Philistern rächen wollte, lieh Gomez Verse, welche seine eigene Brust bewegten:

„Ich sterb' für deine Schrift, für deine Religion,
Für deine Lehre, dein geheiligtes Gebot,
Für die durch deine Wahl erkorne Nation,
Für deine hehre Satzung geh' ich in den Tod"[2]).

Eine andere Seite bieten zwei ausgewanderte Marranen dieser Zeit, Vater und Sohn, die beiden Penso's, der eine reich an Glücksgütern und Wohlthätigkeit, und der andere an poetischer Begabung. Beide stammten wahrscheinlich aus Espejo (Provinz Cordova), entflohen vor der Wuth der Inquisition und ließen sich

[1]) Ueber ihn und seinen Macabeo, de los Rios a. a. O. p. 536 fg.; er starb in Neapel 1636 und hat sich wohl nie offen zum Judenthum bekannt.

[2]) De los Rios das. p. 534.

nach vielem Wechsel des Aufenthaltes zuletzt als Juden in Amsterdam nieder. Isaak Penso (st. 1683 [1]), der Vater, Bankinhaber, wurde auch Vater der Armen. Er verzehntete die Einkünfte von seinem Vermögen für Nothleidende und vertheilte bis zu seinem Tode 40,000 Gulden. Sein Hinscheiden wurde daher in der Amsterdamer Gemeinde schmerzlich empfunden. — Sein Sohn (Felice) Joseph Penso, auch de la Vega genannt von seiner mütterlichen Familie (geb. um 1650 st. nach 1603), war auch ein reicher Kaufmann, aber er wandte seine Muße auch der Dichtkunst zu. Er erweckte bereits mit seiner jungen Stimme, als siebzehnjähriger Jüngling, das so lange schlummernde Echo der neuhebräischen Poesie uud ließ sie den höchsten Ton anschlagen. Kühn unternahm Joseph Penso das Höchste, er verfaßte ein hebräisches Drama. Seit Imanuel Romi seine witzigen Novelletten gedichtet hatte (VIII. 307), war die neuhebräische Poesie mit Unfruchtbarkeit geschlagen, woran die zunehmende Ungunst der Zeiten nicht allein Schuld hatte. Mose da Rieti, die Salonicher Dichterschule (IX. 420) haben nur Verse geschmiedet, aber nicht gedichtet. Aber selbst die vollwichtigen Dichter Gebirol und Jehuda Halevi hatten nur die lyrische und didaktische Poesie gepflegt, und an das Drama nicht einmal gedacht. Joseph Penso, angehaucht von der poetischen Luft seines Geburtslandes Spanien, welches durch Lope de Vega und Calderon neben der Litanei der Mönche und dem Schrei der Schlachtopfer auch wohlklingende Verse wiederhallte, übertrug die spanische Kunstform auf die neuhebräische Poesie. Er hat glücklich die verschiedenen Vers- und Strophengattungen der europäischen Dichtkunst in der Sprache David's und Jesaia's nachgeahmt.

Freilich einen strengen Maaßstab darf man an Joseph Penso's Drama nicht anlegen, man muß vielmehr vergessen, daß Shakspeare lange vor ihm lebensvolle Gestalten und Verwickelungen geschaffen hatte. Denn daran gemessen, sänke sein dramatischer Monolog und Dialog zu einem kindischen Versuche herab. So untadelhaft auch sein Versbau ist, so ist die Erfindung doch gar zu armselig und der Gedankengang alltäglich. — Ein König, der es mit seinen Regentenpflichten ernst nehmen will, wird bald durch seine eigenen

[2]) De Barrios, Corona de Ley p. 8. Da sein Sohn aus Espejo stammte so wohnte wohl auch er das. S. über diesen Note 1 IV.

Triebe (Jezer), bald durch ein coquettes Weib (Ischa) und bald durch den Satan von seiner Bahn abgeführt. Aber drei andere Gegenkräfte versuchen, ihn auf den rechten Weg zu führen: die eigene Einsicht (Sechel), die göttliche Leitung (Haschgacha) und ein Engel. Das sind die handelnden Personen des Penso'schen Dramas: „Die Gefangenen der Hoffnung" (Asire ha-Tikwah). Wenn man aber den Zweck in Erwägung zieht, den Joseph Penso dabei im Auge hatte, den an das spanische Lotterleben gewöhnten, nach Amsterdam ausgewanderten marranischen Jünglingen einen Spiegel vorzuhalten, ihnen den hohen Werth eines tugendhaften Wandels lebendig zu veranschaulichen, so wird man die Leistung des dichterischen Jünglings nicht gar zu sehr unterschätzen. — Spanische Verse hat Joseph Penso de la Vega sehr viel gedichtet, Gelegenheitspoesie, moralisch-philosophische Betrachtungen, Lobgedichte auf Fürsten. Beliebt waren seine Novellen: „Die gefährlichen Fahrten" (los Rumbos peligrosos).

Marranische Dichter mittlern Schlages gab es so viel in dieser Zeit in Amsterdam, daß einer derselben, der zum Pfalzgrafen ernannte Resident Spaniens in den Niederlanden, Manuel de Belmonte (Isaak Nuñes) eine poetische Akademie gründete[1]). Dichterische Arbeiten sollten eingeliefert werden, und zu Preisrichtern ernannte er den ehemaligen Beichtvater de Nocamora und einen andern Marranen, welcher lateinische Verse leicht zu Stande brachte: Isaak Gomez de Sosa. Dieser war über Joseph Penso's hebräisches Drama so sehr entzückt, daß er im Triumph in lateinischen Versen verkündete:

„Nun, so wär' es denn endlich erreicht! Die hebräische Muse
„Schreitet auf hohem Cothurn sicher und rüstig einher;
„Mit der Dichtung gemessenem Schritte führet sie glücklich
„Joseph — entsprossen dem Stamm, der noch gefangen zumeist. —
„Siehe, ein heller Hoffnungsstrahl, ein neuer, erglänzet,
„Daß sich dem heiligen Lied nun auch die Bühne erschließt.
„Doch was rühm' ich!? — Es feiert den Dichter die eigene Dichtung,
„Und das eigene Werk kündet dem Meister das Lob."

Andere Freunde des jüdischen Dramatikers waren: Nicolas de Oliver y Fullana (Daniel Jehuda), Dichter, Oberst in

[1]) S. über Alles Note 1 IV.

spanischem Dienste, zum Ritter geschlagen, dann in holländischem Dienste, genauer Kartenzeichner und Kosmograph; Joseph Szemach (Sameh), Arias, ebenfalls Militär mit hoher Charge, der jene Schrift des Geschichtsschreibers Josephus (gegen Apion) ins Spanische übersetzte, welche die alten Vorurtheile und Lügen gegen die Juden widerlegte. Diese Widerlegung war in dieser Zeit noch nicht überflüssig. Von den jüdisch-marranischen Dichterinnen sei nur genannt die schöne und geistvolle Isabel Correa (Rebekka), die einen Blüthenkranz verschiedener Poesien flocht und das italienische Lieblingsdrama „Der treue Hirte" (Pastor Fido von Guarini) in schöne spanische Verse brachte. Isabel wurde die zweite Gattin des dichterischen Kriegers de Oliver y Fullana.

Von einem ganz anderen Schlage war der Marrane Thomas de Pinedo (Isaak, geb. 1614, st. 1679) aus Portugal, in einem Jesuitencollegium von Madrid erzogen. Er war heimischer im klassischen Alterthum als im jüdischen und legte sich auf ein zu seiner Zeit in Spanien wenig angebautes Fach, auf die alte Geographie. Auch ihn verscheuchte die Inquisition aus Spanien, und er pries sich glücklich, mit heiler Haut davon gekommen zu sein. Der Philologe de Pinedo weilte auch zuletzt in Amsterdam, wo er sein umfangreiches Werk druckte [1]). — Er verfaßte selbst seine Grabschrift in lateinischer Sprache.

Nicht unerwähnt darf bleiben eine zu dieser Zeit vielleicht über Verdienst berühmte Persönlichkeit: Jakob Jehuda Leon (Templo, geb. 1603, st. nach 1671). Auch er war, wenn nicht selbst Marrane, doch von marranischer Abkunft, weilte zuerst in Middelburg, dann in Amsterdam und war eigentlich mehr Künstler als Mann der Wissenschaft. Leon hatte sich nämlich auf Nachbildung des ehemaligen Tempels und seiner Gefäße verlegt, wie sie in Bibel und Talmud geschildert werden. Er arbeitete ein Tempelmodell in verjüngtem Maaßstabe aus (3 Ellen Quadrat 1½ Elle Höhe) und gab dazu eine kurze, faßliche Beschreibung, zuerst in spa-

[1]) Ueber Thomas de Pinedo s. Kayserling, in Frankels Monatsschrift Jahrg. 1853, S. 193 fg. Sein Werk Stephanus Byzantinus de urbibus besteht aus zahlreichen erläuternden Anmerkungen unter dem Texte und einem Nomenklator mit kurzen Biographien am Ende, gedruckt Amsterdam 1678, ein Jahr vor seinem Tode.

nischer und dann in hebräischer Sprache[1]). Diese außergewöhnliche Arbeit machte zu der Zeit, in welcher jede Art von antiquarischer Gelehrsamkeit und ganz besonders von biblischer geschätzt wurde, außerordentlich viel Aufsehen. Die Regierung von Holland und Seeland gab dem Verfasser ein Privilegium gegen Nachdruck. Der Herzog August von Braunschweig und mehr noch seine Gemahlin Elisabeth wünschten von Leon's Beschreibung eine deutsche Uebersetzung zu besitzen und beauftragten damit den Professor Johann Saubert in Helmstädt. Aber während dieser sich mit dem Verfasser in briefliche Verbindung setzte, um eine recht gediegene vollständige Arbeit zu liefern, kam ihm ein Anderer zuvor und veranstaltete davon (in Hannover) eine deutsche Uebersetzung. Dieser Umstand machte dem armen Professor Saubert vielen Verdruß[2]). Leon Templo (wie er und seine Nachkommen von seiner Beschäftigung mit dem Tempel als Beinamen erhielt) stritt sich auch mit christlichen Geistlichen über Judenthum und Christenthum herum und veranstaltete eine Psalmenübersetzung ins Spanische.

Zu diesem gebildeten Kreise von Spinoza's Zeitgenossen gehören noch zwei Männer, welche abwechselnd in Hamburg und Amsterdam weilten: David Coen de Lara und Dionys Musaphia, beide Philologen, aber nicht viel mehr. Mit ihrer Kenntniß des Lateinischen und Griechischen haben sie den talmudischen Wortschatz erläutert und früher eingeschlichene Irrthümer berichtigt[3]). David de Lara (geb. um 1610, st. 1674) war auch

[1]) S. über ihn die Bibliographien, die spanische Arbeit Retrato del Templo, Middelburg 1642, die hebr. תבנית היכל Amsterdam 1650. Es verdient auch bemerkt zu werden, daß Leon mehr als 200 Figuren zur Illustration talmudischer Objekte gezeichnet hat. Diese Figuren überließ sein Sohn Salomo Templo dem gelehrten Surenhuys für dessen lateinische Mischna-Uebersetzung und Commentirung (S. Surenhuys praefatio ad I. gegen Ende.) Unter diesen Illustrationen befanden sich Vignetten, um sämmtliche talmudische Traktate durch ein Charakterbild oder einen einzelnen Zug zu veranschaulichen. Surenhuys hat sie vor jeder der sechs Mischnah-Ordnungen abdrucken lassen. Manche talmudische Vignette ist sehr sinnreich ausgeführt.

[2]) Saubert gab 1665 heraus: Gründlicher Bericht über die neulichst zu Hannover ausgegebene deutsche Dollmetschung des Traktats Jacob Jehudae Leonis von dem Tempel Salomonis, auch abgedruckt bei Wolf III. p. 490 fg.

[3]) De Lara schrieb einen Prodromus zu einem talmudischen Lexicon עיר דוד Amsterdam 1638 und ein vollständiges Lexicon כתר כהונה Hamburg 1667; er hat

Prediger und Moralſchriftſteller: aber ſeine derartigen Schriften haben einen nur geringen Werth. Er verkehrte zu viel mit dem auf Judenbekehrung verſeſſenen Hamburger Prediger Esdras Edzardus. Dieſer verbreitete daher das gewiß falſche Gerücht, de Lara ſei vor ſeinem Ende halb und halb Chriſt geworden [1]). — Dionys (Benjamin) Muſaphia (geb. um 1616, ſt. in Amſterdam 1675), war Arzt und Naturforſcher, ſtand eine Zeit lang im Dienſte des däniſchen Königs Chriſtian IV. bis zu deſſen Tode, war philoſophiſch gebildet und erlaubte ſich an Dieſem und Jenem in Talmud und Bibel zu zweifeln. Nichts deſtoweniger fungirte er im Alter als Rabbiner in Amſterdam, mußte aber von einem gewiegteren Talmudiſten, von dem rückſichtsloſen Jakob Sasportas hören, daß er keine gründlichen Talmudkenntniſſe beſäße [2]).

Viel bedeutender als dieſer ganze Kreis war Balthaſar Orobio de Caſtro (geb. um 1620 ſt. 1687) [3]). Auch er ſtammte von marraniſchen Eltern, welche heimlich vom Judenthum noch den Verſöhnungstag beobachteten, d. h. ſich an dieſem Tage von Speiſe und Trank enthielten. In dieſem Halbjudenthume wurde Orobio erzogen. Mit einem hellen Geiſte begabt, ſtudirte er die verkommene und veraltete Philoſophie, wie ſie nur noch auf ſpaniſchen Hochſchulen gelehrt wurde, und brachte es bis zum Lehrer der Metaphyſik an der Univerſität von Salamanca. Indeſſen ſcheint ihn dieſe verknöcherte Philoſophie nicht befriedigt oder ihm nicht genügende Subſiſtenzmittel gebracht zu haben; denn er verlegte ſich in reiferem Alter auf die Arzneikunde. Darin hatte Orobio mehr Glück; er erlangte Ruf in Sevilla, wurde Leibarzt des Herzogs von Medina-Celi und auch einer dem Hofe nah ſtehenden Familie und erwarb Reichthümer. Er war bereits glücklicher Gatte und Familienvater, als die Inquiſition ihr Auge auf ihn warf. Ein Diener, den er wegen Diebſtahls beſtraft, hatte ihn angegeben. Orobio wurde verhaftet, des Judaismus angeklagt und in einen engen, düſtern Kerker geworfen, der ihm nicht einmal Raum

es nur bis Buchſtabe ב ausgearbeitet, gedruckt bis Buchſtabe ו. Muſaphia hat eine Ergänzung zum Lexicon Nathans Romi geſchrieben, gedruckt mit dieſem, מוסף הערוך Amſterdam 1655. Vergl. über beide die Bibliographien.

[1]) Bei Wolf Bibliotheca Hebraea I. p. 317.

[2]) S. Note 2, S. XX.

[3]) S. Note 1, S. X.

zur Bewegung ließ. Darin mußte er drei Jahre zubringen (um 1655 — 1658).

Anfangs füllte er seine Zeit mit philosophischen Grübeleien aus, wie sie auf den spanischen Universitäten getrieben wurden. Er übernahm ein Thema zu vertheidigen, spielte in der Einbildung zugleich den Gegner, welcher es durch Einwürfe erschüttern will, und auch die Rolle des Vorsitzenden, welcher das Für und Wider zusammenfaßt. Nach und nach trübte sich sein Geist so sehr, daß er sich öfter selbst fragte: „bin ich wirklich Don Balthasar Orobio, welcher sich in den Straßen Sevillas bewegte, im Wohlstand lebte und eine Familie hatte?" Sein ganzes vergangenes Leben kam ihm wie ein Traum vor, und er glaubte im Kerker geboren zu sein und dort auch sterben zu müssen. Aber das Inquisitionstribunal brachte doch einmal Abwechslung in sein wüstes Traumleben. Es ließ ihn in ein dunkles Gewölbe führen, das nur durch einen matten Lampenschein erhellt war. Kaum konnte er den Richter, den Schreiber und den Scharfrichter erkennen, welche sich mit ihm beschäftigen wollten. Nachdem er wieder ermahnt wurde, sein Verbrechen, judaisirt zu haben, offen einzugestehen, und er abermals leugnete, entkleidete ihn der Henker, band ihn mit Stricken, welche mit Haken an der Wand in Verbindung standen, brachte seinen Körper in eine schwebende Bewegung zwischen Gewölbe und Fußboden und zog die Stricke so fest an, daß ihm das Blut aus den Nägeln drang. Seine Füße wurden außerdem mit einer kleinen Leiter, deren Sprossen mit Spitzen versehen waren, kräftig in Verbindung gebracht. Dabei wurde der Gefolterte öfter ermahnt, Geständnisse abzulegen, und bedroht, falls er im Leugnen verharre, noch gräßlichern Schmerzen unterworfen zu werden, die ihm den Tod zuziehen könnten, den er dann nicht dem Tribunal, sondern seiner Halsstarrigkeit zuzuschreiben haben würde. Er überlebte indeß die Folterqualen, wurde in den Kerker zurückgebracht, um seine Wunden vernarben zu lassen, dann verurtheilt, zwei Jahre das Schandhemde (San-Benito) zu tragen und endlich aus Spanien verwiesen. Er begab sich nach Toulouse, wo er Professor der Medicin an der Universität wurde. Obwohl in seiner neuen Stellung geachtet, konnte Orobio doch nicht lange die Heuchelei ertragen, gab sie auf, ging nach Amsterdam, bekannte sich offen zum Judenthum und nahm den Namen Isaak an (um 1666). Kein Wunder, wenn er

ein erbitterter Gegner des Christenthums wurde, das er gründlich kennen gelernt hatte. Er wurde aber auch ein überzeugter Anhänger des Judenthums, bewährte sich als muthiger und geschickter Kämpfer für die Religion seiner Väter und versetzte dem Christenthume, wie Wenige vor ihm, so nachhaltige Schläge, daß sich ein angesehener protestantischer Theologe (van Limborch) gedrungen fühlte, es gegen Orobio's Angriffe in Schutz zu nehmen.

Alle diese vielseitig gebildeten Jünglinge und Männer, die dichterischen Krieger Enriquez Gomez, Nicolas de Oliver y Fullana, Joseph Arias, diese Schriftsteller Joseph Penso, Thomas de Pinedo, Jakob Leon, David de Lara und Dionys Musaphia kannten Spinoza's Angriffe auf das Judenthum und lasen ohne Zweifel seinen theologisch-politischen Traktat. Isaak Orobio de Castro stand mit Spinoza im Verkehr. Und dennoch haben seine erschütternden Streiche gegen das Judenthum ihre Ueberzeugung nicht wankend gemacht. Es ist dies um so bemerkenswerther, als von einer andern Seite in derselben Zeit das Judenthum mit Schmach bedeckt wurde, oder, was auf eins hinausläuft, die Träger desselben überall in Osten und Westen, mit sehr geringer Ausnahme, haben einem Wahne gefröhnt, der sie zum Gespötte der Welt machte.

Siebentes Kapitel.

Spinoza und Sabbatai Zewi.

(Fortsetzung.)

Sabbatai Zewi, seine Jugend, sein Bildungsgang und seine kabbalistische Schwärmerei. Die mystischen Jahre 1648 und 1666. Sabbatai's Verbannung aus Smyrna und Reisen. Abraham Jachini. Raphael Joseph Chelebi in Egypten und Sabbatais Bekanntschaft mit ihm. Die Jerusalemer Gemeinde. Jakob Zemach und Jakob Chages. Sabbatai's Aufenthalt in Jerusalem, seine Reise nach Egypten. Die schöne Polin Sara, Sabbatai's Braut und Frau. Nathan Ghazati. Beginnende messianische Raserei in Jerusalem. Sabbatai Zewi in Smyrna als Messias verkündet und anerkannt. De la Papa, Benveniſti und Peña. Propheten und Prophetinnen. Wirkung der Nachrichten in den europäischen Gemeinden. Manoel Texeira und Bendito de Castro. Sabbatai's oder der Sabbatianer Theorie von der Gottheit und dem Judenthume. Aufheben der Fasttage. Reise Sabbatai's nach Constantinopel und Gefangennahme. Seine Haft im Dardanellenschloß. Neuerungen. Nehemia Kohen und sein Verrath an Sabbatai Zewi. Abfall zum Islam und die Folgen. Fortgesetzter Schwindel nach seiner Bekehrung, Nathan Ghazati und Sabbatai Raphael. Sabbatai Zewi's Rolle als Mohammedaner. Michael Cardoso. Phantastereien in Nordafrika. Sabbatai's Ende. Die Prachtsynagoge in Amsterdam. Spinoza's Tod.

(1665 — 1677).

Ohne es zu ahnen, hatte Spinoza an einem Gegenfüßler im Morgenlande einen Verbündeten, der thatkräftig an der Auflösung des Judenthums arbeitete, und dem es gelungen ist, die Gesammtjudenheit in einen Taumel zu versetzen, der sie auf lange Zeit des rechten Weges verfehlen machte. Sabbatai Zewi war zugleich der Gegenfüßler und der Bundesgenosse Spinoza's, der viel, viel mehr Bewunderer zählte, als der Denker von Amsterdam, eine Zeitlang der Abgott der ganzen Judenheit war, und der noch bis auf den heutigen Tag heimliche Anhänger hat. Sabbatai Zewi

(geb. am 9. Ab 1626, st. 1676 [1]) aus Smyrna in Kleinasien, von spanischer Abkunft, der Urheber einer neuen messianischen Raserei, der Stifter einer neuen Sekte, war keineswegs eine außergewöhnliche Erscheinung. Er verdankte die Anhänglichkeit, die ihm schon als Jüngling zu Theil wurde, nicht seinem umfassenden Geiste, sondern seiner äußeren Erscheinung, seinem einnehmenden Wesen. Er war großgewachsen, wohlgestaltet, hatte schönes, schwarzes Bart- und Kopfhaar und ein angenehmes Organ, das durchs Sprechen und mehr noch durch Gesang die Herzen gewinnen konnte. Sein Geist aber war von dem Vorherrschen der Phantasie umwölkt, er hatte einen schwärmerischen Zug und einen Hang zum Außergewöhnlichen, besonders zur Einsamkeit. Von Jugend an mied Sabbatai Zewi Gesellschaft und Spiel von Altersgenossen, suchte einsame Plätze auf und that überhaupt niemals das, was die Jugend reizt. Seine Bildungsmittel waren die gewöhnlichen. Im beginnenden Jünglingsalter lernte er Talmud im Lehrhause des greisen Joseph Askafa, eines Stocktalmudisten von Smyrna, worin er es nicht allzuweit gebracht hat. Desto mehr zog ihn der Wirrwar der Kabbala an. In die Irrgänge des Sohar eingeführt, fühlte er sich heimisch darin, geleitet an dem Faden der lurjanischen Auslegung. Sabbatai Zewi theilte damals noch die allgemein verbreitete Meinung, daß die Kabbala sich lediglich durch asketische Mittel erwerben lasse. Daher kasteite er seinen Leib und badete sehr oft im Meere, bei Tag und Nacht, im Winter wie im Sommer. Vielleicht erhielt sein Leib von den Seebädern einen Wohlgeruch, den seine Verehrer steif und fest von ihm behaupteten. Ein Zug unterschied ihn von seinen Genossen; er hatte keinerlei Neigung für das weibliche Geschlecht. Nach Brauch wurde Sabbatai Zewi jung verheirathet, mied aber seine junge nicht unschöne Frau so hartnäckig, daß sie auf Scheidung antrug, die er ihr gern gewährte. Dasselbe wiederholte er später an einer zweiten Frau.

Diese im heißen Morgenlande seltene Abneigung gegen die Ehe, seine emsige Beschäftigung mit der Kabbala und seine strenge Lebensweise erregten die Aufmerksamkeit auf ihn. Jünger suchten ihn auf und ließen sich von ihm in die Kabbala einführen. Als Zwanzigjähriger war er bereits Meister eines kleinen Kreises. Diesen

[1]) S. über ihn Note 3.

Kreis fesselte er an sich theils durch sein ernstes und einsames Wesen, das jede Vertraulichkeit ausschloß, theils durch seine schöne Singstimme, womit er kabbalistische Verse von Lurja oder eigen gedichtete, selbst in spanischer Sprache zu singen pflegte. Das war die erste Anregung zu seinem hochmüthigen Selbstgefühle. Ein anderer Umstand kam hinzu. Mit der Thronbesteigung des Sultans Ibrahim entstand ein heftiger Krieg zwischen der Türkei und Venedig, welcher den levantinischen Handel in der Hauptstadt unsicher machte. Mehrere europäische, namentlich holländische und englische Kaufhäuser verlegten daher ihr Comptoir nach Smyrna. Diese bis dahin unansehnliche Stadt erhielt dadurch eine größere Bedeutung als Handelsplatz. Die Juden Smyrna's, welche bis dahin arm waren, benutzten diesen Aufschwung des Handels, hoben ihn noch mehr und erlangten zuerst als Agenten großer Handelshäuser und dann als selbstständige Firmen große Reichthümer. Mardochaï Zewi, Sabbataï's Vater, aus Morea, von Hause aus arm, wurde Agent eines englischen Hauses in Smyrna, führte dessen Aufträge mit strenger Redlichkeit aus, genoß daher das Vertrauen der Handelsherren und machte dabei gute Geschäfte. Seinen zunehmenden Wohlstand schrieb der verblendete Vater dem Verdienste seines die Kabbala pflegenden Sohnes zu und zollte ihm eine so große Verehrung, daß sie unwillkührlich auf Fremde überging. Sabbataï galt als junger Heiliger. Freilich Besonnene erklärten ihn wegen seiner Extravaganz für einen überspannten Narren. Im Hause seines englischen Handelsherrn hörte Mardochaï Zewi oft von der Nähe des tausendjährigen Reiches sprechen, entweder daß dieser selbst oder einige seiner Leute zu den Schwärmern der Apokalypse der fünften Monarchie gehörten. Das Jahr 1666 wurde von diesen Schwärmern als das messianische Jahr bezeichnet, welches den Juden eine neue Herrlichkeit bringen und sie nach Jerusalem zurückkehren sehen werde. Die im englischen Handelshause vernommenen Erwartungen theilte Mardochaï Zewi den Mitgliedern seiner Familie mit, und keins derselben lauschte mit mehr Andacht darauf als Sabbataï, der bereits in dem Wirrwar der lurjanischen Kabbala verstrickt war, und auch seinerseits schwärmerische Hoffnungen für baare Wirklichkeit nahm. Wie, wenn er selbst berufen wäre, diese Erlösungszeit herbeizuführen? War er nicht so jung, wie noch Niemand vor ihm, in die Tiefe der

Kabbala eingedrungen? Und wer wäre würdiger für diesen Beruf, als ein tiefeingeweihter Kabbalist?

Der Mittelpunkt der jüngeren Kabbala war die gespannteste Messiaserwartung: Lurja, Vital, ihre Jünger und Nachbeter verkündeten von Neuem: das Himmelreich ist nah. Ein eigenes Erlösungswerk werde ihm vorangehen und es begleiten: die Erlösung der zerstreuten urseelischen Elemente (Nizuzot) aus den Fesseln des Urbösen, Dämonischen (Keliphot), welches sich ihnen durch den Fall der Geister oder der göttlichen Elemente (Schebirat ha Kelim) angesetzt habe, sie gefangen halte, sie am Aufschwung hindere und die ewige Wanderung der Seelen von Leib zu Leib nöthig mache. Sobald das Böse entweder aufgezehrt, vernichtet, unwirksam gemacht oder wenigstens für sich bestehend ohne Vermischung mit dem Göttlichen sein werde, dann trete sofort die Welt der kabbalistischen Ordnung (Olam ha Tikkun) in's Leben, die Gnadenströme können sich dann durch die Kanäle der Sefirot ohne Hemmniß auf die niedere Welt ergießen, sie befruchten und wunderhaft anregen. Dieses Erlösungswerk vermöge zwar jeder wahrhaft Fromme (Zaddik) zu vollbringen, der im Besitze einer geläuterten Seele, in die Kabbala eingeweiht, mit der Geisterwelt in Verbindung stehe, den Zusammenhang zwischen der obern und niedern Welt begreife, sämmtliche religiöse Uebungen (Kewanot) mit gesammelter Andacht und mit Rücksicht auf die Einwirkung nach oben zu vollziehen vermöge. Aber noch nachhaltiger werde der Messias, der Sohn Davids, die Vernichtung der dämonischen Gewalten und die Wiederherstellung der verlornen Seelen, richtiger die Sammlung der zerstreuten adamitischen Allseele, zu Stande bringen, er, dem eine lautere, durch keine Sünde befleckte Seele innewohne, er, dessen klarem Blicke die geheimnißvollen Tiefen der höhern Welten, Wesenheiten und des göttlichen Schöpfungsaktes, ja selbst das göttliche Wesen offen liege. Der Davidische Messias werde gewissermaßen der verkörperte Urmensch (Adam Kadmon) und Theil der Gottheit sein.

Diese lurjanische Mystik hatte den wirren Kopf des Jünglings von Smyrna mit einem solchen Schwindel und Taumel geblendet, daß er diese geistige Erlösung mit Leichtigkeit herbeiführen zu können vermeinte, der die leibliche sofort nachfolgen müßte. Auf welche Weise dieses Gefühl der Ueberhebung, eine Messiasrolle spielen zu

wollen, in schwärmerischen Gemüthern keimt und zum Ausbruche kommt, ist ein undurchdringliches Räthsel der Seele. Sabbatai Zewi war nicht der erste solcher demüthigen Vermessenen, die mit mystischem Dusel eine ganze Weltordnung umkehren zu können glaubten und sie zum Theil umgekehrt haben. Sicher ist es, daß die Schwärmereien jüdischer und christlicher Seits von dem nahen Bevorstehen der Gnadenzeit auf Sabbatai's schwaches Gehirn eingewirkt haben. Das Lügenbuch Sohar hatte bezeichnet, daß im Jahr 5408 der Welt (1648) die Erlösungszeit zu tagen beginnen werde, und gerade in diesem Jahre offenbarte er sich seinem Gefolge von jüngeren Genossen als messianischen Erlöser. Es geschah auf eine anscheinend nichtssagende Weise, die aber für die Eingeweihten von großer Bedeutung war. Sabbatai Zewi sprach den vollen vierbuchstabigen Gottesnamen im Hebräischen (Jahweh, Tetragrammaton) ohne Scheu aus, obwohl es talmudisch und durch Jahrtausende langen Brauch auf strengste verpönt war. Die Kabbalisten hatten in dieses Verbot allerlei mystische Bedeutung gelegt. Während der Zerstreuung Israels sei nämlich die Vollkommenheit Gottes selbst wegen der herrschenden Sündhaftigkeit der Menschen und der Erniederung des jüdischen Volkes gewissermaßen gestört, da die Gottheit ihren sittlichen Plan nicht durchsetzen könne. Die höhere und niedere Welt sei durch eine tiefe Kluft von einander getrennt; die vier Buchstaben des Gottesnamens seien auseinander gerückt. Mit der messianischen Erlösungszeit werde die Welt der sittlichen Ordnung, wie sie Gott in den Weltplan gelegt, und damit die Vollkommenheit und Einheit Gottes wieder hergestellt werden. Sabbatai Zewi erlaubte sich daher den Gottesnamen voll auszusprechen und bekundete damit, daß mit ihm die Gnadenzeit angebrochen sei.

Indessen hatte er als Zweiundzwanzigjähriger bei all seinem frommen, mystischen Wandel noch zu wenig Autorität, als daß die Rabbinen ihm eine solche Verletzung des Bestehenden, welche noch andere nachziehen könnte, hätten durchgehen lassen. Das Collegium und an der Spitze desselben sein Lehrer Joseph Eskafa sprachen, so bald es nach und nach einige Jahre später ruchbar wurde, den Bann über ihn und seinen Anhang aus; es gab viele Reibungen in der Gemeinde, deren Einzelheiten nicht bekannt geworden sind. Schließlich wurde er und seine Jünger (um 1651) aus Smyrna verjagt. Die messianische Schwärmerei schien damit im ersten Auf-

kommen erstickt zu sein, glomm aber unter der Asche fort und brach kaum fünfzehn Jahre später zu einer hellen, verzehrenden Flamme aus. Die Verfolgung, weit entfernt Sabbatai Zewi abzuschrecken, gab ihm erst recht das Gefühl seiner Würde. Die Vorstellung von einem leidenden Messias hatte sich bereits früher vom Christenthum in den jüdischen Kreis fortgepflanzt, so daß auch hier angenommen wurde: des Messias Demüthigung führe zu seiner Erhöhung und Verklärung. Sabbatai glaubte an sich, und seine Jünger, darunter Mose Pinheiro, ein bereits reiferer Mann, der wegen seiner Kenntnisse in Achtung stand, theilten diesen Glauben mit aller Zähigkeit. Freilich, hätte sich der Messias durch die Welt betteln müssen, so würde seine Illusion nicht lange vorgehalten haben. Allein er war von seinem Vaterhause aus mit Geldmitteln reichlich versehen, konnte seine Unabhängigkeit und seine vermeintliche Würde behaupten und noch dazu Anhänger werben. Anfangs hielt sich Sabbatai indessen im Verborgenen, sprach nicht viel von seiner Messianität und entging dadurch dem Gespötte. Wohin er sich nach seiner Verbannung aus seiner Geburtsstadt begeben, ist nicht ganz sicher, wahrscheinlich jedoch nach der türkischen Hauptstadt, der zahlreichsten jüdischen Gemeinde, worin es so viele reine und unreine Elemente gab, daß Jedermann dort für seine Pläne und Abenteuer Genossen finden konnte. Dort lernte er einen Prediger Abraham Jachini kennen, welcher ihn in seinem Wahne bestärkte. Jachini stand wegen seines Predigertalentes in Ansehen. Es war ein armer Teufel und ein verschmitzter Mann, der für einen christlichen, holländischen Liebhaber der morgenländischen Literatur schöne Abschriften lieferte. Aus Eigennutz oder aus Lust an Mystification schob eine mystische Schrift unter. Um Sabbatai Zewi in seinem Wahne zu bestärken, spielte Jachini ihm eine apokryphische Rolle in alterthümlichen Zügen in die Hände, welche angeblich aus älterer Zeit von Sabbatai's Messiasthum Zeugniß ablegt. „Ich Abraham war 40 Jahre in einer Höhle eingeschlossen und war verwundert, daß sich die Zeit der Wunder nicht einstellte. Da tönte mir eine Stimme entgegen: „Ein Sohn wird im Jahre 5386 der Welt (1626) geboren und wird Sabbatai genannt werden. Er wird den großen Drachen demüthigen, er ist der wahre Messias und wird ohne Waffen Krieg führen". Diese Schrift, welche der junge Schwärmer selbst als eine echte Offenbarung gehalten zu

haben scheint, wurde später die Quelle vieler Mystificationen und Betrügereien. Indessen schien es weder dem Betrogenen, noch dem Betrüger rathsam, in Constantinopel aufzutreten. Salonichi schien ein geeigneterer Schauplatz für kabbalistische Schwärmereien; es huldigte von jeher der Mystik. Hier hielt sich Sabbatai daher längere Zeit auf, gewann Anhänger und trat bereits mit mehr Kühnheit auf. Hier führte er eines seiner Stücke auf, wodurch er auch später auf die Einbildungskraft der Kabbalisten zu wirken pflegte. Er ließ ein feierliches Fest bereiten, lud seine Freunde dazu ein, ließ sich die heilige Schrift (Thora) bringen und bedeutete den Anwesenden, daß er seine mystische Vermählungsfeier mit derselben begehen wollte. Kabbalistisch sollte es bedeuten, daß die Thora, die Himmelstochter, mit dem Messias, dem Sohne des Himmels oder des En-Sof, in einem unzertrennlichen Bunde vereinigt werden sollte. Diese Scene mißfiel aber den besonnenen Rabbinen Salonichi's und sie setzten seine Verbannung auch aus dieser Stadt durch. Von da begab sich Sabbatai nach Morea, wahrscheinlich zu Verwandten und Freunden seines Vaters, hielt sich auch einige Zeit in Athen auf, wo es damals eine jüdische Gemeinde gab. Als die Juden dieser Gegend aber von dem über ihn ausgesprochenen Banne erfuhren, leisteten sie ihm keinerlei Vorschub. Alle diese Wiederwärtigkeiten, weit entfernt ihn zu entmuthigen, machten ihn nur noch kühner, er mochte sie als die zur Verherrlichung des Messias nothwendigen Leiden ansehen.

Endlich bot sich ihm nach langer Wanderung in Kairo Aussicht zur Verwirklichung seiner Träume. In der egyptischen Hauptstadt fungirte von jeher ein jüdischer Münzmeister und Zollpächter, welcher den Titel Saraf-Baschi führte. In jener Zeit (seit 1656) hatte dieses Amt Raphael Joseph Chelebi (aus Aleppo) inne, ein Mann von großen Reichthümern und reichspendender Wohlthätigkeit, aber auch von einer unsäglichen Leichtgläubigkeit und unvertilgbarem Hange zu nebelhafter Mystik und zur asketischen Lebensweise. Fünfzig Talmudkundige und Kabbalisten wurden von ihm unterhalten und speisten an seiner Tafel. Jeder, der sich an sein Mitleid wendete, fand Hilfe und Milderung seiner Noth. Während er im Staatswagen fuhr und in Prachtgewändern auftrat, trug er an seinem Leibe ein Büßergewand, fastete und badete viel und ließ sich öfter in der Nacht geißeln. Samuel Vital, ein

Sohn Chajims Calabrese, leitete seine beständigen Büßungen nach lurjanisch-kabbalistischer Vorschrift (Tikun Lurja). Diese hatten, wie schon angegeben, zum Zwecke, die bevorstehende Ankunft des Messias zu fördern. In Kairo sein und Raphael Joseph's Bekanntschaft nicht machen, war für einen Kabbalisten nicht denkbar. Sabbatai Zewi kam also auch in dessen Kreis und gewann um so eher dessen Vertrauen, als er vermöge seiner Unabhängigkeit nichts von ihm verlangte. Ihm scheint er halb und halb einen Blick in seine messianischen Absichten eröffnet zu haben. Er war indessen älter, reifer und klüger geworden und wußte bereits, sich die Menschen gefügig zu machen. Das apokalyptisch-messianische Jahr 1666 rückte immer näher, es galt daher für ihn, es zu bewähren.

Er begab sich daher nach Jerusalem (um 1663) wohl im Wahne, daß sich auf dem heiligen Boden ein Wunder ereignen werde, welches ihn in seiner Hoheit beglaubigen würde. Die Jerusalemer Gemeinde war damals nach jeder Seite hin arm und armselig. Durch die Quälereien und Gelderpressungen der türkischen Beamten ohnehin heruntergekommen, versiegten für sie noch die Zuflüsse aus Europa, in Folge der anhaltenden Judenschlächtereien in Polen (o. S. 80). Die Folge davon war, daß die besten Männer auswanderten, und die Gemeindeführung eingefleischten Kabbalisten, lauter Lurjanisten und Vitalisten, oder gar einer zuchtlosen Bande überließen, welche dem Triebe des nacktesten Eigennutzes folgte. Männer von Klang und Gewicht gab es damals nur sehr wenige in Jerusalem. An der Spitze scheint ein Marrane gestanden zu haben, der Arzt Jakob Zemach, der so zu sagen aus einer (portugiesischen) Kirche mit einem Satze nach dem Kabbalistennest Safet entfloh und dort, so wie später in Jerusalem ein unbewußtes Werkzeug der Vitalischen Mystificationen wurde. Neben ihm wirkte in demselben Sinne Abraham Amigo, ein Talmudist zweiten oder dritten Ranges. Einige Bedeutung hatte allerdings der aus Italien nach Jerusalem eingewanderte Jakob Chages (geb. 1620, st. 1674), ein gelehrter Talmudist, der noch gut spanisch schrieb. Aber Chages hatte keine officielle Stellung, sondern war Klausner in einem Lehrhause, welche zwei Brüder Vega in Livorno für ihn gegründet und unterhalten hatten[1]). Die kopflose

[1]) Bei den Bibliographen herrscht durch Wolf und de Rossi eine große Confusion in Betreff Jakob Chages', und ein bibliographisches Objekt ist ihnen

Leichtgläubigkeit der Jerusalemer jener Zeit charakterisirt eine grobe Mystification, die ihnen einer ihrer Almosen sammelnden Sendboten Baruch Gad aufgebunden, und die sie — Gelehrte wie Ungelehrte — nicht nur geglaubt, sondern als wahr beschworen haben. Derselbe hatte eine Bettelreise nach Persien gemacht, und da wollte er viele Abenteuer erlebt haben und von einem Juden aus dem Stamme Naphtali errettet worden sein, der ihm auch einen kabbalisten Brief von einem der Mose-Söhne am Wunderflusse Sabbation eingehändigt habe. Darin war viel von dem Reichthume, dem Glanze, den täglichen Wundern der Mose-Söhne geschrieben, und daß diese nur des Augenblicks warten, um beim Beginne der messianischen Zeit hervorzubrechen. Dieses Märchen, durch ein Sendschreiben beglaubigt, brachte Baruch Gad nach Jerusalem und fand unbedingten Glauben. Als die Jerusalemer Gemeinde in Folge des kosakischen Gemetzels in große Noth gerathen war (o. S. 80), überschickten zehn sogenannte Rabbinen, an der Spitze Jakob Zemach, ihrem Sendboten Nathan Spira eine Abschrift dieser in sorgsamer Verwahrung gehaltenen Urkunde von den Mose-Söhnen nach Reggio nach [1]). Sie sollte als Lockmittel dienen, um reichlichere Almosen zu ziehen.

Das Wunder, welches Sabbatai Zewi in der heiligen Stadt für sich erwartete, war bereits vorhanden: die Leichtgläubigkeit und die Wundersucht der Jerusalemer, die geneigt waren, wie die Wilden auf der untersten Stufe das Albernste und Blödsinnigste als eine göttliche Offenbarung anzunehmen, wenn es ihnen nur auf die rechte Art beigebracht wurde. Anfangs hielt sich der Schwärmer

entgangen. Chages übersetzte Isaak Aboabs I. מגורת המאור unter dem Titel: Almenara de la Luz . . . nuebamente traduzido en lengua vulgar . . por el Haham Jahacob Hages . . en Liorne 1656. In der Einl. sagt der Verf.: para poder sacar à Luz un comento en lenguaje hebraico sobre las Misnaiot que intitulé Arbol de la vida (עץ חיים) y hallandome en Liorne para imprimir dichá obra paresióme traduzir . . . Menorat amahor. Er stammte also nicht aus Livorno, sondern befand sich zufällig 1656 daf. Erst später muß er nach Jerusalem übersiedelt sein. Ueber seine Klaus, gegründet von Gebrüder Vega, s. Mose Chages שפת אמת p. 26 b. Er starb nicht 1688, sondern wie Asulai angiebt (s. v.) והיתה כוונתו בקושט ת"ל"ר = 1674. Sein Geburtsjahr giebt er selbst Halachot Ketanot p. 51 b.: תהיום שבט . . התל"ב הגיעני . . לחמשים ושתים שנים .

[1]) S. Ghorondi, Biographien S. 58; Jakob Sapir, אבן ספיר No. 42.

von Smyrna ruhig und gab keinen Anstoß. Er lebte nach der lurjanischen Kabbala, legte sich die strengsten Kasteiungen auf und weilte oft auf den Gräbern frommer Männer, um deren Geister auf sich herabzuziehen. Damit und auch mit seinem einnehmenden, zugleich anziehenden und in Respekt haltenden Wesen und seiner Schweigsamkeit, gewann er allmälig einen Kreis von Anhängern, der einen blinden Glauben an ihn hatte. Einer seiner treu gebliebenen Anhänger erzählt von ihm in glaubwürdiger Einfalt: Sabbatai Zewi pflegte beim Gebete Ströme von Thränen zu weinen. Die ganze Nacht sang er bei hellem Kerzenlicht die Psalmen mit seiner angenehmen Stimme, während er das Zimmer bald in kürzern oder längern Schritten durchmaß. All sein Thun sei außergewöhnlich gewesen. Er pflegte aber auch anstößige Liebeslieder in spanischer Sprache mit mystischer Andeutung zu singen, von der schönen Kaisertochter Melisselde mit ihren Korallenlippen und ihrem Milchfleische, wie sie aus dem Bade steigt. Sabbatai wendete aber noch ein anderes Mittel an, um die Herzen zu erobern. So oft er sich auf den Straßen zeigte, theilte er den Kindern allerlei Näschereien aus, die ihm in Folge dessen stets nachliefen und auch die Mütter für ihn gewannen.

Ein Vorfall brachte seine Excentricitäten der Verwirklichung näher. Ueber die Jerusalemer Gemeinde wurde abermals von Seiten eines der Paschas oder eines Unterbeamten eine jener Erpressungen verhängt, welche öfter Folterqualen und Tod im Gefolge hatten. Die verarmten Mitglieder setzten ihre Hoffnung einzig und allein auf Raphael Joseph Chelebi in Kairo, von dem man wußte, daß er Vermögen und guten Willen hatte, seinen leidenden Brüdern, namentlich den Heiligen in Jerusalem, beizuspringen. Ein Sendbote sollte an ihn deputirt werden, und Sabbatai Zewi wurde allgemein als der geeignetste für diese Sendung angesehen, zumal er bei dem Saraf-Baschi eine beliebte Persönlichkeit war. Er übernahm diesen Auftrag um so bereitwilliger, als er dadurch Gelegenheit zu erhalten hoffte, eine Rolle als Retter der heiligen Stadt zu spielen. Seine Verehrer datiren auch von dieser seiner Reise nach Aegypten die ersten Anfänge seiner Wunderthätigkeit und lassen ihn besonders viele Meerwunder vollbringen. Aber Sabbatai reiste nicht zu Wasser, sondern zu Lande über Hebron und Gaza hin und zurück, wohl mit Anschluß an eine Karavane durch die Wüste. Er

erregte bereits so viel Aufmerksamkeit, daß sämmtliche Juden Hebrons bei seinem Aufenthalte die ganze Nacht durchwachten, um sein Thun und Gebahren zu beobachten [1]). In Kairo angekommen, erhielt er sogleich von Chelebi die für die Befreiung der Jerusalemer Gemeinde erforderliche Summe und noch dazu eine außerordentlich günstige Gelegenheit, seine messianischen Träume unerwartet bestätigen zu können.

Während des Gemetzels der Juden in Polen durch Chmielnicki wurde ein etwa sechsjähriges verwaistes jüdisches Mädchen von Christen gefunden und in ein Kloster untergebracht. Die Eltern waren todt, ein Bruder nach Amsterdam verschlagen, die ganze Gemeinde zersprengt und flüchtig, und Niemand kümmerte sich um das verlassene Kind, so daß die Nonnen jenes Klosters den Findling als eine ihnen zugeführte Seele betrachteten und ihm eine christliche und klösterliche Erziehung gaben. Indessen waren die Eindrücke, welche die Waise im elterlichen Hause erhalten hatte, so lebendig, daß das Christenthum keinen Eingang in ihr Inneres finden konnte; sie blieb dem Judenthum treu. Nichts desto weniger wurde ihre Seele durch die klösterliche Umgebung von phantastischen Träumen genährt und erhielt eine excentrische Richtung. So entfaltete sie sich zu einer schönen Jungfrau, und sie sehnte sich, den Klostermauern zu entfliehen. Eines Tages fanden sie Juden, welche sich wieder in dem Orte angesiedelt hatten, auf dem jüdischen Begräbnißplatze nur mit einem Hemde bekleidet. Erstaunt, ein sechzehnjähriges schönes Mädchen in solchem Zustande zu finden, fragten sie sie aus und erhielten zur Antwort: sie sei von jüdischer Abkunft und in einem Kloster erzogen worden. Die Nacht vorher habe sie der Geist ihres Vaters an ihrem Leibe angefaßt und sie aus dem Bette auf den Begräbnißplatz getragen. Sie zeigte den Frauen zur Bewahrheitung ihrer Aussagen Nägelspuren an ihrem Leibe, die von den Händen ihres Vaters herrühren sollten. Sie scheint im Kloster die Kunst erlernt zu haben, sich an einem Körpertheile Wundenmale beizubringen. Die Juden hielten es für gefährlich, ein dem Kloster entflohenes Mädchen in ihrem Orte zu behalten und beförderten sie nach Amsterdam. Dort fand sie ihren

[1]) Abraham Cuenqui, Sabbatai's Biographie bei Jakob Emden Torat hakenaot p. 17 a. b.

Bruder wieder. Excentrisch und noch mehr von dem mit ihr vorgegangenen Wechsel aufgeregt, wiederholte sie beständig die Worte: sie sei dem Messias, der bald erscheinen werde, zur Frau bestimmt. Nachdem sie unter dem Namen Sara einige Jahre in Amsterdam gelebt, war sie, man weiß nicht aus welcher Veranlassung, über Frankfurt a. M. nach Livorno gekommen. Dort hat sie, wie glaubwürdige Zeugen versichern, von ihrer Schönheit einen unsittlichen Gebrauch gemacht, und dabei blieb sie bei dem fixen Gedanken, sie sei dem Messias zugedacht und dürfe keine andere Ehe eingehen; es sei ihr aber gestattet, inzwischen ihren Geschlechtstrieb anderweitig zu befriedigen. Die abenteuerliche Geschichte dieses Mädchens machte unter den Juden einiges Aufsehen und drang auch nach Kairo. Sabbatai Zewi, welcher Kunde davon erhielt, gab vor, auch ihm sei im Traume ein jüdisch-polnisches Mädchen zu seiner seelenverwandten Frau bestimmt worden, sandte einen Boten nach Livorno und ließ Sara nach Kairo kommen.

Durch ihr zugleich phantastisches, freies, sehr wenig schüchternes Wesen und ihre Schönheit machte Sara einen eigenen Eindruck auf Sabbatai und seine Genossen. Er selbst wurde dadurch von seiner Messianität fest überzeugt. Sabbatai und seinen Freunden war auch der unkeusche Wandel dieser polnischen Abenteuerin nicht unbekannt. Aber auch das sollte eine messianische Fügung sein; er sei angewiesen worden, wie der Prophet Hosea, ein unzüchtiges Weib heimzuführen [1]). — Keiner war glücklicher, als Raphael Joseph Chelebi, daß in seinem Hause dem Messias die Messiasfrau zugeführt und angetraut wurde. Er stellte fortan Sabbatai Zewi seine Reichthümer zur Verfügung und wurde sein erster einflußreicher Gläubige. Man that dem Manne Unrecht, als man ausstreute, er habe sich aus Eigennutz dem neuen Messias zugewendet, er habe dadurch die Concurrenz eines andern Juden auf sein Amt und seine Einkünfte vom Hafenzoll verhindern wollen. Wenn die Erlösung der Juden und die Rückkehr in's heilige Land so nah bevorstehe, wozu sich um weltliche Dinge bekümmern, wozu die Münzpacht in Egypten übernehmen? Das soll Raphael Joseph Chelebi Allen gesagt haben, die auf seine Stellung und Einkünfte mit Neid geblickt hatten. Nein, nicht aus

[1]) In der anonymen holländischen Quelle p. 12.

Habsucht, sondern aus Gläubigkeit und blinder Hingebung an die Kabbala hat er sich Sabbataï angeschlossen; er hat sich seine Parteinahme viel kosten lassen. Die warme Anhänglichkeit eines so hochgestellten, angesehenen und einflußreichen Mannes hat Sabbatai viele Gläubige zugeführt. Mit Recht sagte man damals von ihm: als Sendbote sei er nach Egypten gekommen und als Messias heimgekehrt. Denn von diesem seinem zweiten Aufenthalte in Kairo datirt sein offenes Auftreten. Auch Sara, die schöne Messiasfrau, die Sabbatai ebenso wenig wie seine ihm früher angetrauten zwei Frauen berührt haben soll, hat ihm viele Anhänger zugeführt. Durch sie kam ein romantisch-lüderlicher Zug in das phantastische Treiben des Messias von Smyrna. Ihre Schönheit und ihr freies Wesen zogen Jünglinge und Männer an, welche sonst für das mystische Messiasthum keine Sympathie hatten. Mit einem größeren Gefolge, als bei seiner Abreise, kehrte Sabbatai nach Palästina zurück, und brachte zwei Talismane mit, welche nachhaltiger wirkten, als kabbalistische Mittel: Sara's herausforderndes Wesen und Chelebi's Geld. In Gaza erhielt er einen dritten Bundesgenossen, der ihm noch mehr die Wege ebnete.

In Jerusalem lebte ein aus Deutschland eingewanderter, an Wanderungen gewöhnter Mann, Namens Elisa Levi, den die Gemeinde in aller Welt Enden mit Bettelbriefen umherschickte. Während er in Nordafrika, Amsterdam, Hamburg und Polen herumstreifte, blieb sein Sohn Nathan Benjamin Levi (geb. 1644 st. 1680) sich selbst, oder der verkehrten Erziehung jener Zeit überlassen. Er entwickelte sich im Lehrhause des Jakob Chages zu einem Jünglinge von oberflächlicher Kenntniß des Talmud, lernte kabbalistische Floskeln, erlangte aber eine Gewandtheit in jenem pompös klingenden, aber hohlen und nichtssagenden rabbinischen Style jener Zeit, worunter sich die Gedankenarmuth verbergen konnte. Die Feder wurde sein treues Organ, die ihm die Sprache ersetzte, worin er wenig Gewandtheit hatte. Dieser Jüngling wurde plötzlich aus drückender Armuth in Wohlhabenheit versetzt. Ein reicher Portugiese, Samuel Lisbona, der von Damascus nach Gaza gezogen war, ließ sich einen Bräutigam für seine schöne, aber einäugige Tochter von Jakob Chages empfehlen, und dieser hatte ihm jenen Jünger Nathan Benjamin vorgeschlagen. So kam dieser in das reiche Haus und verlor in Folge seines Glückwechsels

allen Halt, wenn er ihn überhaupt je gehabt hat. Als Sabbatai Zewi auf seiner Rückreise aus Kairo mit großem Gefolge nach Gaza kam, sich bereits zum Theil öffentlich als Messias bekannte und umschwärmt wurde, trat auch Nathan Ghazati (aus Gaza) in ein näheres Verhältniß zu ihm. Auf welchem Wege ihre gegenseitige Bekanntschaft und Anhänglichkeit entstanden ist, läßt sich nicht ermitteln. Sabbatai's Jünger erzählten: Nathan habe einen Theil jener alterthümlichen Schrift aus der Erde ausgegraben, worin Zewi's Messiasthum bezeugt wurde [1]). Das Umgekehrte wird wohl eher der Wahrheit gleich kommen, daß Sabbatai die ihm von Abraham Jachini übergebene Lügenschrift (o. S. 210) Nathan Ghazati in die Hand gespielt hat, um ihn von seinem Messiasthum zu überzeugen. Genug, dieser wurde sein eifrigster Anhänger, ob aus Ueberzeugung oder Heuchelei, um eine Rolle zu spielen, ist in dieser Geschichte, wo naiver Glaube, Selbstbetrug, und geflissentliche Täuschung so nah' aneinander grenzen, nicht mehr zu unterscheiden.

Seit der Bekanntschaft des zwanzigjährigen Nathan Ghazati mit dem vierzigjährigen Sabbatai folgten prophetische Offenbarungen einander. Der Erstere geberdete sich nämlich mit einem Male als der auferstandene Elia, welcher dem Messias die Bahn ebnen sollte. Er gab vor, an einem bestimmten Tage (wahrscheinlich in der Nacht des Wochenfestes 1665) einen Ruf vernommen zu haben: In einem Jahre und wenigen Monaten werde der Messias sich in seiner Glorie zeigen, werde den Sultan ohne Waffen, nur durch Lieder gefangen nehmen und die Herrschaft Israels über sämmtliche Völker der Erde gründen. Das messianische Jahr sollte auf das Jahr 1666 eintreffen, das apokalyptische Jahr, in welchem auch die christlichen Schwärmer des tausendjährigen Reiches eine für die Juden bedeutungsvolle Zeit sahen. Diese Offenbarung posaunte der angebliche Prophet von Gaza durch Schriften überall aus und fügte abenteuerliche Phantastereien und anregende Züge hinzu. An Raphael Joseph schrieb er mit der Anzeige, daß er die von ihm eingesandten Gelder erhalten habe: Er möge sich im Glauben an Sabbatai nicht irre machen lassen; derselbe werde gewiß in einem Jahr und einigen Monaten den Großherrn zum Unter-

1) Abraham Cuenqui a. a. O. S. Note 3, S. XXXIII.

than machen und ihn als Gefangenen mit sich herumführen. Er werde ihm indeß die Herrschaft so lange anvertrauen, bis er die übrigen Völker unblutig besiegen werde (nur Deutschland, das Judenfeindliche, durch Krieg). Dann werde der Messias zum Flusse Sabbation wandern, dort die dreizehnjährige Tochter des großen Propheten Mose heirathen, welche zur Königin erhoben werden würde (Sara aber werde ihre Sklavin sein). Endlich werde er von dort aus die Zehnstämme nach dem heiligen Lande zurückführen, und zwar auf einem Löwen reitend, der einen siebenköpfigen Drachen im Rachen haben werde. Je ausschweifender und toller diese prophetischen Aufschneidereien Nathans waren, desto mehr fanden sie Glauben. Ein wahrer Taumelgeist bemächtigte sich fast sämmtlicher Juden Jerusalems und der nahegelegenen Gemeinden. Hier ein Prophet, der früher ein schüchterner Jüngling war, und jetzt so Großes verkündet, dort der Messias, welcher in der Kabbala mehr ist denn Chajim Vital, mehr denn Isaak Lurja, wer wagt noch an der Nähe der Gnadenzeit zu zweifeln? Diejenigen, welche zu diesem auftauchenden Wahn den Kopf schüttelten, wurden von den Sabbatianern förmlich verhöhnt.

Freilich die rabbinischen Hauptführer Jerusalems waren von diesem messianischen Treiben unangenehm berührt und suchten es in der Geburt zu ersticken. Sie waren schon dadurch gegen Sabbatai eingenommen, weil er im Vordergrund stand und sie verdunkelte. Auch soll er die aus Egypten mitgebrachten Gelder nach eigenem Gutdünken vertheilt und nur seine Anhänger damit bedacht haben. Jakob Chages und sein Collegium bedrohten ihn mit dem schwersten Banne, falls er sein Treiben fortsetzen sollte. Sabbatai Zewi scheint sich aber wenig daran gekehrt zu haben, zumal der Bannstrahl keine Wirkung haben konnte, sobald die Gemeinde mehr auf seiner Seite stand. Selbst Mose Galante, Schwiegersohn des Jakob Chages, eine bereits geachtete Autorität im heiligen Lande, betrachtete ihn als eine bedeutende Erscheinung, wenn er auch, wie er sich später äußerte, nicht unbedingt an ihn glaubte. Indessen sah Sabbatai Zewi wohl ein, daß Jerusalem nicht der rechte Schauplatz für seine Pläne werden könnte, da ihm die Rabbinen Hindernisse in den Weg legen würden. Nathan Ghazati verkündete darauf in Verzückung: Jerusalem habe seine

Bedeutung als heilige Stadt verloren, Gaza sei an die Stelle getreten. — In seiner Vaterstadt, einem bedeutenden Sammelplatze für Europäer und Asiaten, gedachte Sabbatai größere Erfolge zu erzielen. Seine reichen Brüder hatten ihm bereits durch Austheilung von Geld unter Arme und Unbemittelte einen guten Empfang vorbereitet, und Nathans schwärmerisch prophetische Briefe hatten die Phantasie der Smyrnaer entzündet. Ehe er aber Jerusalem verließ, sorgte Sabbatai dafür, rührige Sendboten von schwärmerischem und betrügerischem Charakter in die Welt hinaus als Propheten seiner messianischen Erscheinung zu schicken, die Gemüther aufzuregen und sie mit seinem Namen zu erfüllen. Sabbatai Raphael, ein Bettler und Schwindler aus Morea, nahm den Mund voll in marktschreierischer Weise von des Messias' Größe, und ein deutscher Kabbalist, Mathatia Bloch, that dasselbe in blinder Einfalt.

So kam es denn, daß, als Sabbatai Zewi Jerusalem verlassen hate, freiwillig (wie er angab), ausgewiesen (sagten die Andern), er bereits in der großen asiatischen Gemeinde Aleppo wie im Triumphe empfangen wurde. Noch größer war die Huldigung, die ihm in seiner Vaterstadt Smyrna zu Theil wurde (Herbst 1665). An den früher über ihn verhängten Bann wurde gar nicht mehr gedacht. Ihn begleitete ein Jerusalemer Samuel Primo, der sein Geheimschreiber und einer der eifrigsten Werber wurde. Samuel Primo verstand nämlich die Kunst, nichtigen Dingen einen officiellen Ernst zu verleihen und mit Stylblumen dem messianischen Schwindel die Wichtigkeit eines Weltereignisses zu geben. Er allein blieb inmitten der immer mehr anschwellenden Schwärmerei nüchtern und gab den Wahnwitzigen Richtung und Ziel. Primo scheint aus Ueberzeugung Sabbatai's Ruhm verkündet zu haben; er hatte einen geheimen Plan, der durch den Messias herbeigeführt werden sollte. Er scheint viel mehr Sabbatai benutzt zu haben, als von ihm benutzt worden zu sein. Sabbataï hatte Takt genug, in Smyrna sich nicht sogleich ganz offen als Messias zu bekennen; er gebot vielmehr der gläubigen Menge, noch nicht davon zu sprechen, bis seine Zeit gekommen sein würde. Aber diese Zurückhaltung, verbunden mit andern Umständen, den rasenden Briefen Nathans, der Ankunft einiger Jerusalemer, welche ihm die Huldigung der heiligen Stadt — allerdings ohne Auftrag — überbrachten, die schwersten

Kasteiungen, welche sich das Volk auflegte, um die Sünden zu büßen und würdig für die Messiaszeit zu werden, dieses Alles wirkte spannend und aufregend auf die Menge, und sie konnte den Tag seiner Offenbarung kaum erwarten. Die Kabbalisten hatte er ohnehin durch seine mystischen Deutungen auf seiner Seite. Endlich erklärte sich Sabbataï Zewi öffentlich in der Synagoge unter Hörnerschall als den erwarteten Messias (Neujahr = Sept. oder December 1665), und die Menge jauchzte ihm entgegen: „Es lebe unser König, unser Messias". Das Sprichwort der Prophet gelte am wenigsten in seiner Heimath, wurde diesmal Lügen gestraft. Die Raserei der Smyrnaer kannte keine Grenzen. Alle Zeichen der Verehrung und der schwärmerischen Liebe wurden ihm erwiesen. Es war keine Freude, sondern ein Taumel, daß der so lang erhoffte Messias endlich erschienen und in ihrer Gemeinde erschienen sei. Der Taumel ergriff Groß und Klein. Frauen, Mädchen und Kinder fielen in Verzückung und verkündeten in der Sprache des Sohar Sabbataï Zewi als den wahren Erlöser. Das Prophetenwort: daß Gott am Ende der Tage seinen Geist über Unmündige ausgießen werde, schien in Erfüllung gegangen. Alle bereiteten sich zum baldigen Auszuge, zur Rückkehr nach dem heiligen Lande vor. Die Geschäftsleute vernachlässigten seitdem Handel und Wandel und dachten nur an das bevorstehende Messiasreich. Die Verwirrung der Köpfe zeigte sich in der Art, wie die Sabbatianer Smyrna's sich die Theilnahme dieser Gnadenzeit verdienen wollten. Auf der einen Seite unterwarfen sie sich unglaublichen Kasteiungen, fasteten mehrere Tage hintereinander, wachten Nächte hindurch, um durch kabbalistische Gebetformeln (Tikkunim) in der Mitternachtsstunde die begangenen Sünden und deren Wirkungen zu verwischen, badeten auch in schneidender Kälte oder gar im Schnee. Einige gruben sich bis an den Hals in die Erde ein und blieben in diesem Grabesbette bis ihr Leib vor Kälte und Feuchtigkeit erstarrte. Auf der anderen Seite überließen sie sich dem ausgelassensten Jubel und begingen Festlichkeiten über Festlichkeiten zu Ehren des Messias, so oft sich Sabbataï Zewi blicken ließ — stets umgeben von einem großen Gefolge — so oft er durch die Gassen Psalmen singend schritt, „die Rechte des Herrn ist hoch, die Rechte des Herrn bringt Sieg", oder so oft er in einer Synagoge predigte und seine Messianität durch kabbalistische Auslegungen

bewahrheitete. Er zeigte sich nur in Prozession öffentlich, wehte sich mit einem Fächer Kühlung zu, und wen er damit berührte, der war des Himmelreiches sicher. Der Freudentaumel seiner Anhänger kannte keine Grenzen. Jedes Wort von ihm wurde wie ein Gotteswort tausendfach wiederholt, ausgelegt, überboten und zugespitzt. Alles, was er that, galt als ein Wunder, wurde verbreitet und geglaubt. So weit ging die Raserei, daß seine Gläubigen in Smyrna und auch anderwärts, namentlich in dem Kabbalistennest von jeher, in Salonichi, ihre Kinder zu zwölf, zehn Jahren, auch darunter, mit einander verheiratheten — 700 solcher Paare — um nach kabbalistischem Wahnwitze den Rest der noch nicht geborenen Seelen in die Leiblichkeit eingehen zu lassen und dadurch das letzte Hinderniß zum Eintreffen der Gnadenzeit zu beseitigen.

Die Thätigkeit Sabbatai Zewi's, bald durch öffentliches Auftreten und Schaugepränge und bald durch stille Zurückgezogenheit die Gemüther der naiven Gläubigen zu electrisiren, ergänzte Sara, seine Frau, durch ihr nicht allzuzüchtiges Benehmen; sie wirkte auf die Sinnlichkeit der männlichen Bevölkerung. Die Schranken der Zucht, die im Morgenlande unter den Juden viel enger gezogen waren, als in Europa, wurden durchbrochen. Was bis dahin unerhört war, das Zusammenkommen von Personen beiderlei Geschlechts in größerer Menge, wurde noch überboten. In messianischem Freudenrausche tanzten Männer und Frauen wie Rasende mit einander, und in der mystischen Verzückung soll mancher Unfug getrieben worden sein. Die Stimmen der Bedenklichen und der Tadler verstummten immer mehr, wie in einen Wirbel wurden Alle hineingerissen, und die Ungläubigen unschädlich gemacht. Der Rabbiner Aaron de la Papa (st. 1674[1]), ein greiser, würdiger Mann, welcher Anfangs laut gegen diese messianische Raserei sprach und den Bann gegen den Urheber verhängte, wurde von Sabbataï, zugleich mit andern Rabbinen öffentlich in einer Predigt geschmäht, seines Amtes entsetzt und zuletzt genöthigt, Smyrna zu verlassen. Unwürdig benahm sich dabei der Rabbiner Chajim Benvenisti (geb. 1603 st. 1673), eine sehr bedeutende talmudische Autorität[2]) von erstaunlicher Gelehrsamkeit,

[1]) S. Asulaï ed Ben-Jakob p. 45 b, p. 51 b.

[2]) Verf. der כנסת הגדולה, Nachträge zu dem vier Schulchan-Aruch-Codex, von mehr Sammlerfleiß als Tiefe. In Vorwort zu אורח חיים vom Jahre 1658

der, weil er ein literarischer Gegner de la Papa's war, nicht nur die Amtsentsetzung desselben duldete, sondern sich auch dessen Stelle von Sabbataï Zewi übertragen ließ. Anfangs bedenklich gegen das neue Messiasthum, wurde auch er gläubig und bethörte mit seiner Autorität die Menge noch mehr. Diese wurde von Sabbataï zum blutdürstigen Fanatismus aufgestachelt. Weil ein sehr edler, reicher und angesehener Mann in Smyrna Chajim Peña (Penja), der Chajim Beneveniſti reichlich unterstützt hatte, diesem messianisch-kabbalistischen Schwindel hartnäckigen Unglauben entgegensetzte, wurde er in der Synagoge überfallen und verfolgt und war nah' daran, von der wüthenden Menge zerfleischt zu werden. Sabbataï Zewi, der angebliche Inbegriff aller Frömmigkeit, befahl, die Synagoge zu erbrechen, um den argen Ketzer zu ergreifen. Aber Peña's Töchter wurden ebenfalls vom Taumel ergriffen, geriethen in Verzückung und weissagten. So blieb dem Vater nichts übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Auch er geberdete sich als eifriger Anhänger. Mit Peña's Ueberwindung war Sabbataï Zewi in der Gemeinde Smyrna's Alleinherrscher, er konnte die jüdische Bevölkerung nach Gutdünken zum Guten oder Schlimmen leiten. In dieser Stimmung, welche einige Monate lang anhielt, fürchteten die Smyrnaer Juden ihre Tyrannen, die türkischen Kadis, sehr wenig; wollten diese dem überhandnehmenden Treiben steuern, so wurden sie durch reiche Geschenke beschwichtigt, um die Augen zuzudrücken.

Diese Vorgänge im Smyrnaer Judenviertel machten in immer weitern Kreisen das größte Aufsehen. Die kleinasiatischen Gemeinden in der Nähe, aus denen Manche, von dem Rufe angezogen, sich dahin begeben hatten, Zeugen der Scenen in Smyrna waren und übertriebene Erzählungen von des Messias Anziehungskraft und Wunderthäterei mit nach Hause brachten, wurden in denselben Taumel hineingerissen. Der Geheimsekretär Samuel Primo sorgte dafür, daß den auswärtigen Juden die Kunde und der volle Eindruck von dem erschienenen Messias zukam. Nathan Ghazati that dasselbe von Palästina aus durch Sendschreiben, und die Wanderpropheten Sabbataï Raphael und Mathatia Bloch er-

bemerkt er: שנת שפ"ד בהיותי בן כ"א שנה, bei Asulaï s. v. falsch שפ"א. Das Todesjahr ist bei Asulaï angegeben; auch seine literarische, aber in Persönlichkeit ausgeartete Feindschaft gegen de la Papa ist bei Asulaï vermerkt.

füllten ihre Zuhörer mit den ſtaunenswertheſten Dingen von dem neuen Erlöſer. Aber auch Chriſten ſorgten für Verbreitung von Nachrichten. Die Reſidenten, die Sekretäre der engliſchen und holländiſchen Handelshäuſer und die evangeliſchen Geiſtlichen berichteten von den außerordentlichen Dingen, die in Smyrna vorgingen, ſpotteten zwar über die Thorheit der Juden, konnten ſich aber doch nicht eines halbgläubigen Gefühls erwehren. Sahen ſie doch mit eigenen Augen die Verzückungen und Verkündigungen der Propheten und Prophetinnen von Sabbataï Zewi, dem wahrhaften Erlöſer! An den Hauptbörſen Europa's ſprach man von Sabbataï Zewi, als von einer merkwürdigen Erſcheinung, und war geſpannt auf jede Nachricht, die von Smyrna oder Conſtantinopel eintraf. Anfangs waren die Juden von dieſen plötzlich auf ſie eindringenden Nachrichten wie betäubt. Alſo die lang gehegte Hoffnung, daß einſt der Druck und die Schmach von Iſrael genommen werden, und es wieder in Glorie in ſeine Heimathſtätte zurückkehren würde, ſollten ſich endlich doch verwirklichen! Kein Wunder, wenn faſt überall ſich Scenen wie in Smyrna wiederholten. Leichtgläubigkeit, die jede Nachricht als eine unleugbare Thatſache hinnahm, ſchwärmeriſche Spannung, Kaſteiung und Almoſenſpende an Dürftige, um ſich würdig für die Meſſiaszeit vorzubereiten, hin und wieder auch dieſelben prophetiſchen Verzückungen. In Conſtantinopel fing ein betagter Kabbaliſt, Moſe Suriel, plötzlich an zu ſingen, hüpfte wie ein Knabe, fiel wie in einer Krankheit auf die Erde und verkündete in der Soharſprache: daß Sabbataï aus Smyrna der wahre Meſſias ſei, und er werde dem Exile Iſraels bald ein Ende machen. Auf der Inſel Elba in Portoferrajo gerieth ein jüdiſcher Schneider in ähnliche prophetiſche Verzückung, lag wie entſeelt und ſprach bald lachend, bald weinend von der nahen Erlöſung und von Sabbataï Zewi's Macht im Himmel und auf Erden [1]). Solche Vorfälle, die ſich durch die Anſteckung der Phantaſterei erklären laſſen, wurden, übertrieben und ausgeſchmückt, weiter verbreitet und zündeten immer weiter. Sie fanden nur allzu geneigte Gemüther, das Unſinnigſte zu glauben. Nicht bloß die ſtumpfe Menge, ſondern auch faſt

[1]) Jakob Sasportas Bericht (ſ. Noten S. XXVIII. 1) p. 17 b. Damit zu vergleichen daſ. p. 40 b: בפורטו פוראיו חייט אחד שהוא נביא.

sämmtliche Rabbinen und sogar Männer von Bildung und philosophischer Einsicht fielen dieser Leichtgläubigkeit anheim[1]). Die Alles überwuchernde Kabbala hatte diese Leichtgläubigkeit erzeugt. Waren doch selbst die Karäer; in den kabbalistischen Dusel eingelullt[2]), sie, welche den Talmud im Prinzip verwarfen, um zum reinen Bibelworte zurückzukehren! Es gab damals nicht einen einzigen Mann von Bedeutung und Gewicht, der das Grundübel aller dieser Erscheinungen, die Kabbala und den Sohar, erkannt oder gar aufgedeckt hätte — eine traurige Zeit! Jakob Sasportas (aus Afrika stammend, in Amsterdam, London und zu dieser Zeit in Hamburg, geb. um 1620, st. 1698[3]), ein Mann von Muth und rücksichtsloser Schärfe, dessen Wort durch seine talmudische Gelehrsamkeit Gewicht hatte, bekämpfte zwar von Anfang an mit Leidenschaftlichkeit diese messianische Raserei. Er war unermüdet, Sendschreiben auf Sendschreiben an die Gemeinden und Führer in Europa, Asien und Afrika zu richten, die groben Täuschungen zu entlarven und vor den traurigen Folgen zu warnen. Aber auch er war in den Schlingen der Kabbala verstrickt und erkannte ihre Grundsätze an. Auf dem Boden dieser Afterweisheit waren die ganzen Schwärmer mehr im Rechte als die halben. Spinoza hätte mit seinen sonnenhaften Gedanken diese dichten Nebel zerstreuen können; allein er war dem Judenthume und seinem Stamme abgewendet, ja feindlich und sah den Verwirrungen gleichgültigen oder schadenfrohen Blickes zu.

Die Nachrichten von Sabbatai Zewi und der messianischen Raserei kamen direkt oder auf Umwegen über Alexandrien nach Venedig, Livorno und andern italienischen Städten. In Venedig gab den Ton der dummgläubige Kabbalist Mose Zacut an, Spinoza's so unähnlicher Mitjünger (o. S. 169), der aus Amster-

[1]) Thomas de Pinedo war ein schlechter Beobachter, wenn er glaubte, daß nur Dummköpfe an den Messias von Smyrna glaubten: In ea (Gaza) 1666 surrexit pseudopropheta ille Nathan, qui una cum suo Pseudomessia Sabatai decepit stultos Judaeos, non eos ex meliore luto fixit praecordia Titan (Anmerkung zu Stephanus de urbibus p. 322 Note 39.)

[2]) Vgl. den Bericht Simcha Isaak Luzki's über die karäischen Kabbalisten des siebzehnten Jahrhunderts, Neubaur aus der Petersburger Bibliothek p. 128 fg.

[3]) S. Note 2. S. XVII.

dam über Polen nach Paläſtina auswandern wollte und in Venedig feſtgehalten wurde. Weit entfernt dem Wahnwitz der Menge zu ſteuern und ihr den richtigen Weg zu zeigen, leiſtete er ihm, wie das Rabbinat von Venedig noch Vorſchub [1]). Es fielen deßwegen in Venedig häßliche Scenen vor. — In Livorno, in der großen, zum Theil marraniſchen Gemeinde entzündete die Gemüther der ehemalige Jünger Sabbataï Zewi's Moſe Pinheiro (o. S. 210). Die Menge drang daher in ihren Prediger Joſeph Levi, von Buße und Kaſteiung zu ſprechen und ſie ins Werk zu ſetzen. Weil dieſer, von Reue und Buße ſprechend, darunter nicht Herplappern von Litaneien und Faſten, ſondern Fahrenlaſſen gegenſeitigen Haſſes, Rückerſtattung unrecht erworbenen Gutes und Einſtellen unzüchtigen Verkehrs mit Chriſtinnen verſtanden wiſſen wollte, wurde er heftig angefeindet [2]). Am meiſten aufregend wirkten die Nachrichten aus Smyrna auf die zwei Gemeinden, das große und kleine Jeruſalem des Nordens. Der Prophet von Gaza, der auch nüchtern zu berechnen verſtand, hatte ſeine fanatiſirenden Sendſchreiben geradezu nach den angeſehenſten und reichſten Gemeinden Amſterdam und Hamburg gerichtet; dieſe traten daher in ein inniges Verhältniß zu dem neuen Meſſiasthume. Die Amſterdamer und Hamburger Juden erfuhren auch von glaubwürdigen Chriſten die Beſtätigung der außerordentlichen Vorgänge in Smyrna, von denen Manche eine aufrichtige Freude darüber empfanden. Hatte doch ſelbſt Heinrich Oldenburg, ein vornehmer deutſcher Gelehrte in London, an ſeinen Freund Spinoza geſchrieben (Dec. 1665): „Alle Leute ſprechen hier von dem Gerüchte der Rückkehr der mehr als 2000 Jahr zerſtreuten Iſraeliten in ihr Vaterland. Bei Wenigen findet es Glauben, aber Viele wünſchen es ... Sollte ſich die Nachricht beſtätigen, ſo dürfte ſie einen Umſchwung in allen Dingen herbeiführen“ [3]). Täglich wuchs in Amſterdam die Zahl der Gläubigen unter den Portugieſen nicht minder, als unter den Deutſchen, und viele Gebildete gingen ihnen mit dem Beiſpiel voran; die Rabbinen Iſaak

[1]) In Venedig wurde 1666 תקון שבתי צבי mit Approbation des Rabbinats gedruckt: ſ. Catalog Bodleyana No. 3041. Emden referirt, Jacut habe zum Gebetbüchlein שערי ציון ein Gedicht geliefert, worin eine Strophe das Akroſtichon צבי hat (ſ. משפחת סופרים p. 31 a).

[2]) Sasportas a. a. O. p. 28 b.

[3]) S. Note 3 S. XXXIX.

Aboab und Raphael Moſe d'Aguilar, der Mitjünger Spinoza's Iſaak Naar und Abraham Pereyra, einer der Kapitaliſten Amſterdams und Moralſchriftſteller in ſpaniſcher Sprache[1]), ſie alle wurden Gläubige. Selbſt der halbe Spinoziſt Dionys Muſaphia (o. S. 202) wurde ein eifriger Anhänger des neuen Meſſias. Auch in Amſterdam äußerte ſich die Gläubigkeit auf widerſprechende Weiſe: durch Jubel mit rauſchender Muſik und Tänzen in den Bethäuſern und durch trübe, mönchiſche Kaſteiung. Die Druckereien konnten nicht genug Exemplare von eignen Gebetbüchern in hebräiſcher, portugieſiſcher und ſpaniſcher Sprache für die Menge der Gläubigen liefern, worin Büßungen und litaneihafte Formeln angegeben waren, wodurch man des meſſianiſchen Reiches theilhaftig zu werden hoffte. Manche ſabbatianiſche Gebetbücher (Tikkunim) zeigten Sabbatai's Bild neben dem des Königs David, Embleme ſeiner Herrſchaft und ausgewählte Bibelſprüche[2]). In der ſichern Erwartung baldiger Rückkehr ins heilige Land führten die Vorſteher in einer Synagoge den Brauch ein, allſabbatlich den Prieſterſegen zu ſprechen[3]), während er bis dahin nur in geſammelter Stimmung während der Feiertage üblich war. Mit jeder neuen Nachricht aus Smyrna nahm auch hier die Raſerei und die Zahl der Sabbatianer zu.

In Hamburg trieben es die Juden faſt noch toller, weil ſie den bigotten Chriſten gegenüber, die ihnen noch immer mit Beſchränkungen und Quälereien, wo möglich mit dem Zwang, chriſtliche Predigten anhören zu müſſen, vielfach zuſetzten, eine Demonſtration machen wollten. Wer in die Synagoge trat und ihr Hüpfen, Springen und Tanzen mit der Geſetzrolle im Arm, und dieſes von ernſten würdigen Männern, mit ſpaniſcher Vornehmheit und Grandezza ſah, mußte ſie für wahnſinnig halten. Eine geiſtige Krankheit war es in der That, die ſie ſo kindiſch und närriſch machte; ihr erlagen auch die angeſehenſten Männer der Gemeinde. Manoel Texeira, auch Iſaak Señor Texeira genannt, (geb.

[1]) Ueber dieſe Amſterdamer Sabbatianer berichtet Saſportas; von Abr. Pereyra ſagt er: אברהם פיריירה ראש המאמינים, vergl. über ſeine Schriftſtellerei Rodriguez de Caſtro Bibliotheca Española I. p. 595. Gerade im Jahre 1666 ſchrieb er la certeza del camino.

[2]) Wolf II. p. 1459, 1469; Catal. Bodl. No. 3032, 3034, 3037.

[3]) Saſportas Resp. No. 68 — 71.

um 1630, st. um 1695 [1]), war nach dem Tode seines Vaters, des aus Portugal ausgewanderten und in Hamburg angesiedelten marranischen Edelmanns Diego Texeira (o. S 21), einige Monate vorher Resident, Banquier und Vertrauter der ehemaligen Königin Christine von Schweden geworden. Sie schätzte ihn wegen seiner Redlichkeit, seines edlen Wesens und seiner Klugheit. Sie wechselte Briefe über wichtige Angelegenheiten mit ihm, besprach mit ihm die politischen Interessen der europäischen Staaten und traute ihm einen tiefen staatsmännischen Blick zu. Während ihres Aufenthaltes in Hamburg nahm sie, zum Verdruß der judenfeindlichen Hamburger Geistlichkeit, die Wohnung in Manoel Texeira's Haus, unbekümmert darum, daß die protestantischen Prediger sie von den Kanzeln deswegen streng tadelten. Als der Senat ihm einst wegen Verdrießlichkeit mit der Geistlichkeit das Wort abgenommen hatte, die Stadt nicht ohne seine Zustimmung zu verlassen, sprach die Königin nach ihrer Weise ein scharfes Wort gegen den Magistrat und betrachtete die ihrem Residenten aufgelegte Beschränkung als eine Beleidigung gegen ihre Person. In Texeira's Haus verkehrten die vornehmsten Männer und spielten mit ihm um hohe Einsätze. Und auch dieser jüdische Kavalier gehörte zu Sabbatai's Anhängern und machte die närrischen Tänze mit. Nicht minder der bereits betagte, gebildete und gesuchte Arzt Bendito de Castro (Baruch Nahmias [2]), eine Zeit lang Leibarzt derselben Königin während ihres Aufenthaltes in Hamburg. De Castro war damals Vorsteher der Hamburger Gemeinde, und auf seine Anordnung wurden die messianischen Thorheiten in der Synagoge begangen. Ein alter Prediger nährte diese Gläubigkeit und Thorheit von der Kanzel durch abgeschmackte Schriftauslegung. Jakob Sasportas — der sich damals, wegen des Ausbruchs der Pest in London, in Hamburg aufhielt — bekämpfte zwar mit Ernst und Spott diesen messianischen Wahnglauben; aber er drang mit seiner Stimme nicht durch und wäre von den Sabbatianern beinah gemißhandelt worden [3]). — Die junge, unter Karl II. entstandene Gemeinde in London, die Jakob Sasportas zu ihrem ersten Rab-

[1]) Note 2 S. XXI. fg.

[2]) Oben S. 21.

[3]) Sasportas a. a. O. p. 3 b, 4 a.

binen gewählt hatte, war nicht minder von dieſem Wahne beſeſſen. Dort erhielt er durch chriſtliche Schwärmer für das tauſendjährige Reich noch mehr Nahrung. Sonderbare Gerüchte flogen von Mund zu Mund. Es hieß, in Nordſchottland habe ſich ein Schiff mit ſeidnen Segeln und Tauen gezeigt, das von hebräiſch redenden Schiffsleuten geführt wurde. Die Flagge habe die Inſchrift getragen: Die zwölf Stämme oder Geſchlechter Iſraels[1]). Die Gläubigen in London gingen in engliſcher Weiſe hohe Wetten, 100 gegen 10, ein, daß Sabbataï innerhalb zweier Jahre zum König von Jeruſalem geſalbt ſein würde, und ſtellten darüber förmliche Wechſel aus[2]). Und überallhin, wo Juden wohnten, drang die Kunde von dem kabbaliſtiſchen Meſſias in Smyrna und veranlaßte dieſelben Erſcheinungen. In Avignon, deſſen kleine Gemeinde von päpſtlichen Beamten nicht am glimpflichſten behandelt wurde, rüſteten ſich im Frühjahr in das Königreich Juda zu ziehen, im Jahr 1666[3]).

Wenn Sabbataï Zewi bis dahin noch nicht an ſich und ſeine Würde feſt geglaubt hätte, ſo hätte dieſe Huldigung von faſt der ganzen Judenheit in ihm den Glauben an ſich erwecken müſſen. Täglich liefen Nachrichten, Sendboten und Deputationen ein, die ihn in der ſchmeichelhafteſten Wendung als König der Juden begrüßten, ihm Hab und Leben zur Verfügung ſtellten und ihn mit Geſchenken überhäuften. Wäre er ein Mann von feſtem Plane und Willenskraft geweſen, ſo hätte er mit dieſem ungeheuchelten Enthuſiasmus und dieſer opferwilligen Hingebung ſeiner Gläubigen doch etwas erzielen können. Faßte doch bereits Spinoza die Möglichkeit ins Auge, daß die Juden, bei dieſer günſtigen Gelegenheit und der Veränderlichkeit der menſchlichen Dinge, ihr Reich wieder aufrichten und von Gott wieder erwählt werden könnten[4]). Allein Sabbataï Zewi hatte an dem Kitzel des Weihrauchs Genüge, er dachte an nichts Großes, oder vielmehr er lebte des Wahnes, daß ſich die Erwartungen von ſelbſt durch ein Wunder erfüllen würden.

[1]) Ricaut. History af the ottoman empire, und daraus in der Schrift de tribus impostoribus und in allen deutſchen Nachrichten von Sabbatai Zewi, Anfang.

[2]) Theatrum Europaeum X. S. 437.

[3]) Daſ.

[4]) Spinoza, Tractatus Theologico-politicus III. Ende.

Samuel Primo und einige andere seiner Vertrauten scheinen aber einen festen Plan verfolgt zu haben, nämlich das rabbinische Judenthum zu durchbrechen oder gar es aufzuheben. Die Sache war eigentlich mit dem Messiasthume gegeben. Der Grundgedanke des Sohar, der Bibel der Kabbalisten, lautete: daß in der Gnadenzeit, in der Welt der Ordnung (Olam ha Tikkun), die Gesetze des Judenthums, die Satzungen über Erlaubtes und Verbotenes vollständig ihre Bedeutung verlieren würden. Nun war diese im Sinne der Sabbatianer bereits angebrochen, folglich müßte der weitläufige, rituelle Codex des Schulchan Aruch als nicht mehr verbindlich erscheinen. Ob Sabbatai selbst diese Consequenz gezogen hat, ist zweifelhaft. Aber einige Vertraute seines Anhangs haben entschieden diese Theorie in den Vordergrund gestellt. Es herrschte überhaupt in diesem Kreise eine gewisse Bitterkeit gegen den Talmud und die talmudische Lehrweise. Hielt man den Sabbatianern entgegen: nach talmudischen Angaben müßte der Messias eine ganz andere Haltung annehmen und einen andern Charakter haben, so spotteten sie über diese Autorität und sagten gerade heraus: die Lehrer des Talmud hätten nichts von der höhern Weisheit verstanden. Der Trockenheit und Verknöcherung des Talmud hatte schon der Sohar die Frische und den Phantasieschwung der Kabbala entgegengesetzt [1]). Die sabbatianischen Mystiker fühlten sich noch mehr von dem talmudisch-rabbinischen, dichtgezogenen Netze eingeengt und suchten Schlinge nach Schlinge aufzulösen. Sogar eine neue Gottheit stellten sie auf und setzten für den Gott Israels einen Gottmenschen. In ihrer Spielerei und Deutungswuth hatten die Kabbalisten an dem Begriff der Gottheit so viel gemodelt, daß er ihnen in Nichts verschwamm und fast abhanden gekommen war. Auf der andern Seite hatten sie den Messias so sehr hinaufgeschraubt und verherrlicht, daß er Gott so nah als möglich zu stehen kam. Die lurjanisch-kabbalistische Theorie hatte die Verkehrtheit in der Welt von dem Ueberströmen des Göttlichen abgeleitet, weil diese die ganze Fülle nicht zu fassen vermocht habe. Es sei daher eine Unordnung eingetreten, Gutes und Böses seien vermischt worden, dieses habe die Oberhand über das Gute erhalten. Die Sabbatianer oder einer derselben (Samuel Primo?) bauten

[1]) S. Band VII. S. 505 fg.

auf diesem Grunde weiter. Aus dem göttlichen Schooß (dem Alten der Tage) habe sich eine neue göttliche Person entfaltet, welche die Ordnung der Welt wieder herzustellen im Stande sei, wie sie im Plane der göttlichen Vollkommenheit gelegen habe. Diese neue Person sei der heilige König (Malka Kadischa), der Messias, der ausgebildete Urmensch (Adam Kadmon), der das Böse, die Sünde, den Fall der Geister aufzehren und die versiegten Gnadenströme wieder in Fluß bringen werde. Er, der heilige König, der Messias, sei der wahre Gott, der Erlöser und Befreier der Welt, der Gott Israels; ihm allein müsse Anbetung zu Theil werden. Der heilige König und Messias enthalte zwei Naturen, eine männliche und eine weibliche; er vermöge wegen seiner höhern Weisheit mehr zu leisten als der Weltschöpfer, mit dem er so ziemlich eins sei, indem er doch dessen Plan der Verwirklichung zuführe. Es war die alte Gnosis in einem andern Gewande, von der höhern Natur des Messias-Christus und von dessen Ueberlegenheit über den Weltschöpfer. Einige Sabbatianer sprachen die lästerlichsten Dinge unzweideutig aus: bis zum Erscheinen des Messias habe nur ein untergeordneter Engel (Metatoron) die Welt und Israel regiert, und erst mit Sabbataï Zewi gelange die Gottheit zur Allmacht, oder Gott habe sich von der Weltherrschaft zurückgezogen und Sabbataï zu seinem Stellvertreter eingesetzt. Sie erzählten von ihm: er habe sich mit Anwendung eines Verses im Hohenliede geäußert: „Gott gleiche Zewi". Samuel Primo, welcher die Sendschreiben und Regierungserlasse im Namen des Messiaskönigs ausfertigte, setzte öfter als Unterschrift: „Ich, der Herr, eurer Gott Sabbatai Zewi" [1]). Ob der Schwärmer von Smyrna wirklich diese gotteslästerliche Vermessenheit hatte, läßt sich nicht entscheiden und eben so wenig, ob er in seinem Innern das Gesetz des Judenthums vollständig aufgehoben und außer Kraft gesetzt hat. Denn wiewohl einige Sabbatianer, welche diese Verrücktheiten aussprachen, sie aus seinem Munde vernommen haben wollten, so haben andere Jünger das Entgegengesetzte überliefert: er habe an dem Gottesbegriff, wie ihn Bibel, Talmud und Sohar lehren, festgehalten, er habe die talmudischen Schriften hochverehrt und geküßt und die talmudischen Weisen als seine Lehrer anerkannt.

[1]) S. über alle diese Blasphemien Note 3 S. XIIII. fg.

Das Richtige ist wohl, daß Sabbatai Zewi in seiner eitlen Selbstbespiegelung alles das hinnahm, was die Thatkräftigen seines Anhanges gelehrt und vorgeschlagen haben. Die Auflösung des bestehenden Judenthums begannen sie mit der Verwandlung des zehnten Tebet (Asara be-Tebet) in einen Freudentag. Samuel Primo richtete im Namen seines Götzen ein Sendschreiben an Gesammtisrael in halbofficieller Form. „Der einige und erstgeborne Sohn Gottes, Sabbatai Zewi, Messias und Erlöser des israelitischen Volkes, allen Söhnen Israels Frieden! Nachdem ihr gewürdigt worden seid, den großen Tag und die Erfüllung des Gotteswortes durch die Propheten zu sehen, so müssen eure Klage und Trauer in Freude und euer Fasten in frohe Tage verwandelt werden, denn ihr werdet nicht mehr weinen. Freut euch mit Gesang und Lied und verwandelt den Tag, der sonst in Betrübniß und Trauer verlebt wurde, in einen Tag des Jubels, weil ich erschienen bin". So fest wurzelte bereits der Glaube an Sabbatai Zewi in den Gemüthern, daß die Gemeinden, denen das Schreiben zeitlich genug zugekommen war, diesen Fasttag einstellten, obwohl sie nur durch strenges Fasten in das Messiasreich eingehen zu können vermeinten. Die Stockorthodoxen wurden aber wegen dieser ersten Neuerung stutzig. Sie konnten sich den Messias nicht anders, denn als streng frommen Rabbi vorstellen, der, wenn möglich, noch neue Erschwerungen ausklügeln würde. Tausendfach hatten sie es zwar im Sohar gelesen und einander wiederholt: daß in der messianischen Zeit die Trauertage in Festtage umgewandelt werden und das Gesetz überhaupt nicht mehr bindend sein würde; als aber Ernst damit gemacht wurde, ergriff sie ein förmliches Entsetzen. Diejenigen Rabbinen, welche früher als halbungläubig dem Treiben zugesehen, oder um die jedenfalls heilsamen Büßungen und Bethätigung der Wohlthätigkeit nicht zu stören, dazu geschwiegen hatten, erhoben ihre Stimme gegen das Gesetzauflösende Messiasthum. Es bildete sich daher in jeder größern Gemeinde eine allerdings kleine Partei von Ungläubigen (Kofrim), meistens Talmudkundige, welche das Bestehende vor jedem Angriff und Zerstückelung schützen wollten.

Das rabbinische Judenthum und die Kabbala, bisher Engverbündete, fingen an mit einander in Streit zu gerathen, die zweideutige Bundesgenossin zeigte sich endlich in ihrer wahren Gestalt als Feindin des Stockrabbinismus. Aber diese ernüchternde Ent-

deckung, daß die Rabbinen an der Kabbala eine Schlange im eigenen Busen großgezogen hatten, erkannten doch nur Wenige. Sie blieben ihr noch immer treu, schoben die beginnende Feindseligkeit gegen den Schulchan Aruch auf Sabbatai und seine Helfershelfer, und schrien Zeter. Es war aber zu spät, ihre Stimme verhallte in dem Jubelrausche. Salomo Algasi und einige Gesinnungsgenossen, — zum Smyrnaer Rabbinat gehörig, — welche sich der Aufhebung des Fasttages widersetzen wollten, wurden von der Menge der Gläubigen fast gesteinigt und mußten, wie Aaron de la Papa, die Stadt eiligst verlassen. Chajim Benvenisti dagegen, der nicht genug Erschwerungen zum rabbinischen Codex nachtragen konnte, mußte die allmälige Entkräftung desselben schmerzlich mit ansehen; er hatte sich einmal aus Ehrgeiz Sabbatai Zewi verschrieben und mußte das von ihm so gewissenhaft verehrte Gesetz verletzen helfen.

Aber der Messias mußte sich doch endlich einmal aus dem Schlaraffenleben und der Atmosphäre des Weihrauchs in Smyrna herausreißen, um sein Werk in der türkischen Hauptstadt zu vollbringen, sei es, daß seine Anhänger ihn dazu gedrängt haben, sein Licht nicht unter, sondern auf den Scheffel zu stellen, damit die große Welt es sähe, oder daß der Kadi das tolle Treiben der Juden nicht länger dulden und die Verantwortlichkeit nicht allein tragen mochte. Es heißt, der Kadi habe Sabbatai Zewi drei Tage Frist gegeben, sich zu Schiff nach Constantinopel vor die höchsten türkischen Behörden zu stellen. In seinem Wahne mochte Zewi glauben, daß sich ein Wunder ereignen werde, um die Prophezeiungen Nathan Ghazati's und anderer Propheten zu erfüllen: daß er mit Leichtigkeit dem Sultan die Krone vom Haupte nehmen können werde. Er schickte sich zur Reise an. Ehe er Smyrna verließ, vertheilte er unter seine sechs und zwanzig Getreuen die Erde und ernannte sie zu Königen und Fürsten. Den Löwenantheil erhielten seine Brüder Elias Zewi und Joseph Zewi; der erste wurde zum König der Könige überhaupt, und der andere zum König der Könige Juda's ernannt. Den übrigen getreuen Anhängern eröffnete er zugleich kabbalistisch, welche Seele der ehemaligen judäischen oder israelitischen Könige ihren Leibern innewohne, d. h. durch Seelenwanderung in sie gefahren sei. Zu den mehr bekannten Namen gehörte sein Jugendgenosse Isaak Silveyra, dann Abra-

ham Jachini in Constantinopel, der ihm die Mystificationskunst beigebracht hat (o. S. 210), Mose Galante und Daniel Pinto, welche aus Aleppo nach Smyrna zu seiner Huldigung gekommen waren; Salomon Carmona, welcher in seiner Phantasterei den Propheten Elia gesehen haben wollte. Raphael Joseph Chelebi in Kairo durfte am wenigsten übergangen werden, er war die erste, feste Stütze des Messias gewesen, er galt als König Joas. Ein aus Portugal entflohener und auf ihn schwörender marranischer Arzt erhielt die Krone von Portugal. Selbst sein ehemaliger Gegner Chajim Peña erhielt sein Königreich. Ein Bettler, Abraham Rubio in Smyrna, erhielt unter dem Namen Josia ebenfalls eine Krone und war so fest überzeugt von seiner baldigen Herrlichkeit, daß er große Summen ausschlug, die ihm für sein utopisches Königreich geboten wurden.

Mit einer gewissen Absichtlichkeit scheint Sabbatai Zewi seine messianische Reise nach Constantinopel gerade mit dem Beginne des für mystisch gehaltenen Jahres 1666 angetreten zu haben. Er war von einigen seiner Anhänger, namentlich von seinem Sekretär Samuel Primo begleitet. Er hatte den Tag seiner Ankunft in Constantinopel voraus verkündet, aber die Ereignisse straften ihn Lügen. Das Schiff, das ihn trug, hatte mit Sturm zu kämpfen und verzögerte die Fahrt auf Wochen. Da das Meer ihn nicht verschlungen hatte, so hatten die Sabbatianer Stoff zu Wundererzählungen, wie Sturm und Wogen dem Messias gehorchten. An einem Platze, an der Küste der Dardanellen, mußten die Passagiere des beschädigten Schiffs ans Land gesetzt werden, und dort verhafteten ihn türkische Häscher, welche zu seiner Gefangennahme abgesandt waren. Der Großwesir Achmed Köprili hatte von der Aufregung der Juden in Smyrna und im ganzen türkischen Reiche Kunde erhalten und wollte sie mit einem Schlage dämpfen. Vielleicht hatten nüchterne Juden in Constantinopel Sabbatai bei den Behörden angegeben, um dem tollen Treiben ein Ende zu machen. Genug, die Häscher hatten den gemessenen Befehl, den angeblichen Erlöser in Fesseln nach der Hauptstadt zu bringen und waren daher dem Schiffe, das ihn führte, entgegengeeilt. Laut Befehl legten sie ihm Fesseln an und führten ihn nach einem Städtchen in der Nähe Constantinopels, weil der Sabbatabend nahe war. Durch einen Courier von seiner Ankunft in Chekneſe Kutschuk unter-

richtet, eilten seine Anhänger aus der Hauptstadt dahin, um ihn zu sehen, fanden ihn aber in einem elenden Aufzuge und in Ketten. Ihr mitgebrachtes Geld verschaffte ihm indessen einige Erleichterung, und am Sonntag darauf (Febr. 1666) wurde er zu Wasser nach Constantinopel gebracht, wie ganz anders, als er und seine Gläubigen geträumt hatten! Indessen hatte seine Ankunft doch Aufsehen erregt. Auf dem Landungsplatze war ein solcher Andrang von Juden und Türken, welche den wahren oder angeblichen Messias sehen wollten, daß die Polizei Ordnung für das Ausschiffen machen mußte. Ein Unterpascha, welcher ihn in Empfang zu nehmen beauftragt war, bewillkommte den Gottmenschen mit einem Schall von Ohrfeigen. Sabbatai Zewi soll aber klugerweise die andere Wange zum Streiche hingehalten haben. Da er nicht den triumphirenden Messias spielen konnte, wollte er wenigstens den leidenden mit Anstand spielen. Vor den stellvertretenden Wesir (Kaimakam) Mustafa Pascha geführt, hat er die erste Probe nicht glänzend bestanden. Befragt, was sein Vorhaben sei, und warum er die Juden so sehr in Aufregung setze, soll Sabbatai geantwortet haben: er sei weiter nichts als ein jüdischer Chacham, der aus Jerusalem nach der Hauptstadt gekommen sei, um Almosen zu sammeln; er könne nichts dafür, wenn die Juden ihm so viel Anhänglichkeit bezeugten. Mustafa ließ ihn darauf in ein Gefängniß bringen, wo zahlungsunfähige jüdische Schuldner verhaftet waren.

Weit entfernt, durch diese Behandlung enttäuscht zu sein, verharrten seine Anhänger in Constantinopel noch immer in ihrem Wahne. Einige Tage hielten sie sich still in ihren Häusern, weil die Gassenjugend ihnen spottend zurief: „Kommt er, kommt er?" (Gheldi mi, gheldi mi). Aber bald begannen sie von neuem zu faseln: er sei der wahre Messias, und die Leiden, die ihm widerfuhren, seien nothwendig und Vorbedingung zu seiner Verherrlichung. Die Propheten fuhren fort, von seiner und Israel's baldiger Erlösung zu verkünden. In Constantinopel unterhielten zwei jüdische Propheten, Mose Suriel, und ein greiser Deutscher, Mardochaï der Fromme, die Schwärmerei für ihn. Auch ein türkischer Derwisch erfüllte die Straßen Constantinopels mit seinen Prophezeiungen von dem erschienenen Messias — die Gegner sagten: Sabbatai's Anhänger hätten ihn gekauft. Tausende drängten sich täglich zu Sabbatai's Gefängniß, um nur einen Blick von ihm zu erhaschen. Eng-

lische Kaufleute, welche ihre Schuldforderungen von ihren jüdischen Schuldnern nicht erlangen konnten, wandten sich an den Messias. Ein Handschreiben von ihm, welches die Säumigen ermahnte, ihren Gläubigern gerecht zu werden, sonst würden sie nicht an seiner Freude und Herrlichkeit Theil nehmen können, hatte die beste Wirkung. Samuel Primo sorgte dafür, daß den Juden Smyrna's und überhaupt den entfernt wohnenden die fabelhaftesten Mittheilungen zukamen von der Verehrung, die dem Messias von Seiten der türkischen Großen zu Theil wurde. Sie seien sämmtlich innerlich von seiner Würde überzeugt. Die Erwartungen der Juden wurden dadurch nur noch mehr gespannt, die ausschweifendsten Hoffnungen nur noch mehr genährt. Es galt als ein handgreifliches Wunder, daß die rasche türkische Justiz ihn, den aufwieglerischen Juden, am Leben ließ. Bewies diese Schonung nicht, daß sie ihn fürchtete? Eine gewisse Scheu scheint in der That die türkische Regierung vor dem jüdischen Messias gehabt zu haben. Der kandiotische Krieg stand bevor, welcher alle Kräfte des bereits halberschöpften türkischen Reiches brauchte. Der kluge Großwesir Achmed Köprili mochte ihn nicht dem Tode weihen, um nicht einen neuen Märtyrer zu machen und unter den Juden nicht einen todesmuthigen Aufruhr zu erzeugen. Auch Türken, bezaubert von Sabbatai's Wesen und bethört von den außerordentlichen Wundererscheinungen, namentlich den Prophezeiungen von Frauen und Kindern, gehörten zu seinen Verehrern. Aber es schien Köprili eben so bedenklich, ihn während seiner Abwesenheit im Kriege in Constantinopel zu lassen, wo er leicht Stoff zu einer immer zunehmenden Aufregung in der Hauptstadt abgeben könnte. Er befahl daher, ihn nach zweimonatlichem Gefängniß in Constantinopel (Anf. Febr. bis 17. April) nach dem Dardanellenschlosse Abydos abzuführen, wo Staatsgefangene in Gewahrsam gebracht zu werden pflegten. Es war eine leichte Haft; einige seiner Freunde durften ihn dahin begleiten, Samuel Primo brauchte ihn nicht zu verlassen. Diese Festung nannten die Sabbatianer mit einem mystischen Namen: „Thurm der Macht (Migdal Oz)."

Wenn Sabbatai Zewi einen Augenblick an sich zweifelte, so wuchs ihm wieder der Kamm durch die Ortsveränderung, die rücksichtsvolle Schonung von Seiten des Diwan und die andauernde und zunehmende Anhänglichkeit der Juden. Er fühlte sich wieder voll als Messias. Bei seiner Ankunft im Dardanellenschlosse (19.

April) am Rüsttage des Passahfestes schlachtete er für sich und seine Begleiter ein Passahlamm und genoß es mit den Fettheilen, welche nach talmudischen Gesetzen verboten sind. Er soll dabei eine Segensformel gebraucht haben, welche andeuten sollte, daß das mosaisch-talmudische und rabbinische Gesetz aufgehoben sei: „Gebenedeit sei Gott, der das Verbotene wieder gestattet". In Abydos richtete er eine förmliche Hofhaltung ein mit den bedeutenden Geldsummen, welche seine Brüder und seine reichen Anhänger ihm mit vollen Händen zufließen ließen. Seine Frau Sara durfte bei ihm weilen, geberdete sich als Messiaskönigin und bezauberte die Menge durch ihre Reize. In der türkischen Hauptstadt wimmelte es von Schiffen, welche seine Anhänger nach dem Dardanellenschlosse führten. Der Fahrpreis für Schiffe stieg dadurch von Tag zu Tag [1]). Auch aus allen Ländern und Erdtheilen strömten Schaaren von Juden nach dem Orte seines Gefängnisses, um seines Anblicks gewürdigt zu werden. Der Kastellan des Schlosses stand sich gut dabei; denn er ließ sich von den Besuchern Einlaßgeld zahlen, und steigerte es bis fünf oder zehn Thaler für die Person. Auch die Einwohner des Städtchens hatten ihren Nutzen davon, weil sie für ihre Wohnung und Lebensmittel hohe Preise erzielen konnten. Ein wahrer Goldregen strömte in Abydos. Der Eindruck, den diese Thatsachen, noch dazu geflissentlich von Mund zu Mund vermehrt und übertrieben, auf die Juden in Europa, Asien und Afrika machten, und die Wirkungen, die sie hervorbrachten, sind unbeschreiblich. Mit geringen Ausnahmen waren Alle von Sabbatai's Messianität und baldiger Erlösung in spätestens zwei Jahren überzeugt. Sie sagten sich: er hatte den Muth nach der türkischen Hauptstadt zu gehen, obwohl er offen die Entthronung des Sultans verkündet hatte, und wurde gleichwohl nicht am Leben bestraft, sondern in einer Art Scheinhaft gelassen. Brauchte es mehr, um die Prophezeiung der Propheten älterer und neuerer Zeit zu bestätigen? Ernstlich bereiteten sich daher die Juden zur Rückkehr in ihre Urheimath vor. In Ungarn fingen sie bereits an, die Dächer ihrer Häuser abzutragen. Sie stellten ihre Geschäfte ein, wenigstens unternahmen sie keine neue. In den großen Handelsstädten, in denen Juden in Ge-

[1]) Anonymer holländischer Bericht S. 19.

schäften im Großen tonangebend waren, in Amsterdam, Livorno, Hamburg, trat dadurch eine Stockung ein. Fast in allen Synagogen wurden die zwei Anfangsbuchstaben seines Stammes S. Z. mit mehr oder weniger Verzierungen angebracht. Fast überall wurde für ihn ein Gebet eingefügt mit der Formel: „Segne unsern Herrn und König, den heiligen, gerechten Sabbataï Zewi, Messias des Gottes Jakob." Nathan Ghazati hatte den Gemeinden vorgeschrieben, ein eigenes Gebet an den Feiertagen und bei feierlichen Handlungen für ihn hinzuzufügen: „und es bewähre sich an ihm das Wort des Propheten: es ruhe auf ihm der Geist Gottes, der Geist der Weisheit u. s. w." [1]). Es wurde angenommen und in Gebetbüchern mit abgedruckt. In Europa waren die Augen aller Gemeinden auf die Amsterdamer gerichtet, und diese war in ihren Vertretern am meisten der Schwärmerei zugethan. Jeder Posttag, welcher neue Briefe brachte, war ein Festtag für sie. Die Amsterdamer gaben ihre Freude offen zu erkennen und scheuten weder die christliche Bevölkerung, noch die Obrigkeit. Isaak Naar aus Amsterdam und der reiche Abraham Pereyra bereiteten sich zu einer Reise zum Messias vor, und der Erstere zeigte es ironisch dem ungläubigen Jakob Sasportas an. Die Hamburger Gemeinde tanzte stets der Amsterdamer Gemeinde nach, oder überbot sie noch. Der Vorstand führte den Brauch ein, nicht bloß am Sonnabend, sondern auch am Montag und Donnerstag für Sabbataï Zewi zu beten. Die Ungläubigen wurden gezwungen, in der Synagoge zu bleiben, um sich durch ein lautes Amen dabei zu betheiligen. Und das geschah Alles auf Veranlassung des gebildeten Arztes Benbito de Castro. Die Gläubigen bedrohten förmlich die wenigen Gegner, wenn diese es wagten, ein Wort des Tadels gegen Sabbataï auszusprechen. — In Venedig brach am Sabbat ein Streit zwischen Sabbatianern und ihren Gegnern aus, und einer der Letztern wäre dabei beinah ums Leben gekommen. Als Sabbataï befragt wurde, wie mit den Kofrim (Ungläubigen) verfahren werden sollte, antwortete er oder Samuel Primo: diese dürfen ohne weiteres selbst am Sabbat ums Leben gebracht werden. Die Vollstrecker einer solchen Strafe seien der Seligkeit gewiß [2]). Ein Talmud-

[1]) Note 3 S. LIII.

[2]) Sasportas p. 26 a.

kundiger in Ofen, Jakob Aſchkenaſi aus Wilna, deſſen Sohn und Enkel ſpäter ſo eifrige Verfolger der Sabbatianer wurden, verfuhr auch danach und erklärte ein Gemeindeglied für todeswürdig, weil dasſelbe nicht den Segen für Sabbataï Zewi ſprechen mochte. In Mähren (Nikolsburg) gab es in Folge der meſſianiſchen Schwärmerei ſo heftige Reibungen und Aufläufe, daß der Landeshauptmann, Graf von Dietrichſtein, zur Beruhigung der Gemüther Bekanntmachungen anſchlagen laſſen mußte [1]). In Salé in Nordweſt-Afrika verhängte der damalige Emir Gailan (Gailand) eine Verfolgung über die Juden, weil ſie gar zu offen ihre baldige Erlöſung zur Schau trugen [2]).

Aber auch manche Chriſten waren nicht frei von dem Wahnglauben an den neuen Meſſias, auch auf ſie hatten die allwöchentlich eintreffenden Nachrichten aus dem Morgenlande über Sabbataï Zewi, ſeine Umgebung und ſein Thun einen überwältigenden Eindruck gemacht. In Hamburg z. B. begaben ſich frommgläubige Proteſtanten zu dem bekehrungsſüchtigen Prediger Esdras Edzard und fragten ihn, was nun zu thun ſei: „Wir haben nicht nur von Juden, ſondern auch von unſern chriſtlichen Correſpondenten aus Smyrna, Aleppo, Conſtantinopel und andern Orten der Türkei ganz gewiſſe Nachrichten: daß der neue Judenmeſſias ſo viele Wunder thue, und die Juden der ganzen Welt ſich zu ihm ſammeln. Wo bleibt denn nun die chriſtliche Lehre und der Glaube von unſerem Meſſias [3])?“ Die Aufmerkſamkeit, welche die Chriſten der gebildeten Stände den außergewöhnlichen Vorgängen ſchenkten, die als Zeitungsnachrichten verbreitet wurden, erhöhte wiederum die Gläubigkeit der Juden. Kurz, jedes Ereigniß führte immer tiefer in die Täuſchung hinein. Nur Jakob Saſportas ließ laut ſeine warnende Stimme gegen den Schwindel vernehmen. Er rieb ſich förmlich auf, um überallhin zu correſpondiren, hier auf die Lächerlichkeit hinzuweiſen und dort genaue Erkundigungen einzuziehen. Es nützte nicht viel. Er bekam von keiner Seite, wie er es wünſchte, ganz augenfällige Beweiſe von Sabbataï's oder Nathan's falſchem Spiele. Abraham Amigo, einer der Rabbiner Jeru-

[1]) Theatrum Europ. X. p. 440.

[2]) Saſportas a. a. O. p. 8 b.

[3]) Schudt, jüd. Merkwürdigkeiten II. b S. 47.

salem's, welcher zu Sabbatai's Verbannung beigetragen hatte und um wahrheitsgemäße Auskunft angegangen wurde, ertheilte keine Antwort[1]), vielleicht weil er es mit den Sabbatianern nicht verderben und die Geldsendungen für Jerusalem nicht auf's Spiel setzen wollte. Von Constantinopel aus, wo die Rabbinen am besten im Stande waren, über Sabbatai wahrheitsgemäß zu berichten, bestätigte Abraham Jachini, im Namen des Rabbinencollegiums, Sabbatai's Messianität und baldiges Erlösungswerk, um die Judenheit geflissentlich noch mehr in die Irre zu führen[2]). Fälschungen von Sendschreiben uud Aktenstücken waren überhaupt an der Tagesordnung, Gewissenhaftigkeit und Aufrichtigkeit im Strudel ganz abhanden gekommen. So verdichtete sich immer mehr die Nebelhülle des Wahnglaubens, und es war Niemand mehr im Stande, hinter die Wahrheit zu kommen. Die eifrigen Sabbatianer fuhren fort, den glühendsten Fanatismus zu predigen. David Jizchaki z. B. schrieb nach Livorno: Jeder Jude sei verpflichtet, an den Messias Sabbatai Zewi ebenso wie an Gott und seine Lehre zu glauben[3]).

Indessen führte Sabbatai bereits drei Monate (April — Juli) im Dardanellenschloß ein wahres Fürstenleben und war nur auf die eigene Vergötterung bedacht. Entweder aus eigenem Antriebe oder auf Samuel Primo's Eingebung erklärte er den Fasttag des siebzehnten Tammus ebenfalls für aufgehoben, weil er an diesem Tage sein messianisches Bewußtsein erlangt habe[4]). War es übermüthige Laune oder die Absicht, seine Gläubigen an Aufhebung des rabbinischen Judenthums zu gewöhnen? Genug, er bestimmte den 23t. Tammus (25. Juli), einen Montag, als strengen Sabbat, als großen Sabbat[5]). Mehr als vier Tausend Juden, Männer und Frauen, die sich gerade an diesem Tage in Abydos befanden, feierten diesen neuen Sabbat mit großer Gewissenhaftigkeit. Im Voraus sandte er oder sein Sekretär Rundschreiben an die Gemeinden, daß sie den nächsten Fasttag, den neunten Ab, seinen Geburtstag, als einen Feiertag förmlich begehen sollten mit einem

[1]) Sasportas a. a. O. p. 24 h.
[2]) Das. p. 12 b.
[3]) Das. p. 31 b.
[4]) Das. p. 26 a.
[5]) Das. p. 26 a. der 23te Tammus fiel damals auf Montag.

eignen Gottesdienst, mit eigends dafür ausgewählten Psalmen, mit Genießen von ausgesuchten Speisen und mit Saitenspiel und Gesang [1]). Auch soll er im Plane gehabt haben, sämmtliche jüdische Feiertage, sogar den Versöhnungstag außer Kraft zu setzen und dafür andere einzuführen [2]). Allein ehe es dazu kam, beging er im Uebermuth eine Unklugheit, welche das ganze messianische Kartenhaus umblies.

Unter den vielen Tausend Besuchern von Nah und Fern waren auch zwei Polen aus Lemberg zu ihm gewallfahrtet, um sich Gewißheit zu verschaffen und sich an seinem Anblick zu weiden. Der Eine war Jesaia, Sohn einer hochgeachteten rabbinischen Autorität, des greisen David Levi (Turo Zahab) und Enkel des nicht minder berühmten Joel Serkes (o. S. 60, 62), der andere sein Stiefbruder Leb Herz. Ueber Wien nach Abydos gewandert, wurden sie Anfangs nicht zur Audienz zugelassen, sondern angewiesen, sich nach Constantinopel zu Abraham Jachini zu begeben, der sie vorher mystisch bearbeiten und stimmen sollte. Sie kehrten gerade an dem neuen großen Sabbat nach Abydos zurück, und, nichts von der eingeführten strengen Feier ahnend, ließen sie für schweres Geld Lebensmittel für sich einkaufen. Ob dieser Frevelthat wurden sie von Sabbatai finster empfangen und von Samuel Primo derb ausgescholten. Da sie aber ihre Reue zu erkennen gaben, so wurden sie mit Geschenken entlassen. Den greisen Rabbiner David Levi beehrte der Messias mit einem seidenen Unterkleide, das er dessen Sohn mit der Versicherung übergab, es werde sein Alter verjüngen. Von diesen beiden Polen hatte Sabbatai vernommen, daß im fernen Lande ebenfalls ein Prophet, Nehemia Kohen, die Nähe des Messiasreichs, aber nicht ihn als Träger desselben verkündete. Er übergab daher Jesaia Levi einen lakonischen Brief für dessen Vater mit, worin er den Juden in Polen Rachenahme für das erlittene Gemetzel durch die Kosaken verhieß und zum Schluß befehlshaberisch bedeutete: „Nehemia soll eiligst zu mir kommen". Er legte auf Nehemia so viel Gewicht, daß er seinen Kreis auf dessen Ankunft gespannt machte. Ueberglücklich reisten die beiden Polen nach Lemberg zurück und berichteten überall von

[1]) Sasportas das. auch die christlichen Quellen.

[2]) Das. p. 28 b.

dem Glanze, in dem sie den Messias gesehen hatten. Nehemia wurde aufgefordert, schnell zu Sabbatai zu reisen, und dieser scheute nicht die Hunderte von Meilen zurückzulegen. Als er in Abydos eintraf (Anf. Sept.), wurde er sogleich zur Audienz vorgelassen, die ausnahmsweise mehrere Tage dauerte. Der polnische Prophet und der Smyrnaer Messias lachten nicht einander in's Gesicht, wie zwei Vogelschauprieſter, sondern disputirten ernst und eifrig mit einander. Der Gegenstand ihrer mystischen Unterredung ist, wie sich denken läßt, unbekannt geblieben. Man erzählte sich, sie habe den messianischen Vorläufer, den Ephraimitischen Messias betroffen, ob dieser sich bereits gezeigt habe und um's Leben gekommen sei — wie es nach der Schablone geschehen müßte — oder nicht. Nehemia wurde von der langen Disputation nicht überzeugt und verhehlte es auch nicht. Deßwegen sollen die fanatischen Sabbatianer einander verstohlen zugewinkt haben, den gefährlichen Polen bei Seite zu schaffen. Er entkam aber glücklich aus dem Schlosse und begab sich sofort nach Adrianopel zum Kaimakam Mustafa, wurde Türke und verrieth demselben die phantastischen und hochverrätherischen Pläne, welche Sabbatai Zewi hegte, die der Regierung nur deßwegen unbekannt geblieben seien, weil der Aufseher des Dardanellenschlosses ein Interesse an der Zuströmung der Juden hätte.

Der Kaimakam überbrachte die Nachricht dem Sultan Mohammed IV. und das Verfahren gegen Sabbatai Zewi wurde reiflich erwogen, wozu auch der Mufti Wanni zugezogen wurde. Kurzen Prozeß mit dem phantastischen Aufwiegler zu machen, schien dem Rath unthunlich, zumal auch Türken ihm anhingen. Fiele er als Märtyrer, so könnte daraus eine neue Sekte entstehen, welche Zündstoff für neue Unruhen geben könnte. Wanni, ein bekehrungssüchtiger Oberprieſter, schlug vor, den Versuch zu machen, Sabbatai zum Islam herüber zu bringen. Dieser Rath wurde befolgt, und der Leibarzt des Sultan (Hakim Baschi), ein jüdischer Renegat, Namens Didon, wurde in's Mittel gezogen. Ein Tschausch (Sendbote) erschien plötzlich in Abydos, vertrieb die Juden, die den Messias huldigend belagerten, führte diesen nach Adrianopel und brachte ihn zuerst mit dem Hakim Baschi zusammen, der als ehemaliger Glaubensgenosse ihn leichter würde überreden können. Der Leibarzt stellte ihm vor, welche grausige Strafe ihn unfehlbar treffen würde — er

würde mit brennenden Fackeln, am Leibe gebunden, durch die Straßen gepeitscht werden, wenn er nicht den Zorn des Sultan durch Annahme des Islam beschwichtigen wollte. Man weiß nicht, ob diese Zumuthung zum Abfall vom Judenthum dem eingebildeten Messias viel Seelenkampf gekostet hat. Mannesmuth hatte er überhaupt nicht, und das Judenthum in der bestehenden Gestalt war für ihn vielleicht bereits überwunden. So ging er auf Didon's Rath ein. Tages darauf (13. Elul, 14. Sept.) wurde er vor den Sultan geführt. Er warf sogleich seine jüdische Kopfbedeckung zum Zeichen der Verachtung auf die Erde, ein Page reichte ihm einen türkischen weißen Turban und ein grünes Oberkleid statt des schwarzen, und somit war sein Uebertritt zur mohammedanischen Religion vollzogen. Bei dem Kleiderwechsel soll man mehrere Pfund Zwieback in seinen weiten Beinkleidern gefunden haben [1]). Der Sultan war mit diesem Ausgang der Bewegung sehr zufrieden und gab ihm den Namen Mehmed Effendi und ernannte ihn zu seinem Thürhüter — Tapigi Baschi Otorak — mit einem nicht geringen Monatsgehalte; er sollte in seiner Nähe bleiben. Die Messiasfrau Sara, die schöne, unzüchtige, polnische Rabbinerstochter, wurde ebenfalls Mohammedanerin unter dem Namen Fauma Kadin, und erhielt von der Sultanin reiche Geschenke. Einige seiner vertrautesten Anhänger gingen ebenfalls zum Islam über. Der Mufti Wanni unterrichtete sie in der mohammedanischen Religion. Sabbataï soll zu seiner Frau Sara, auf Befehl des Mufti, noch eine mohammedanische Sklavin geehelicht haben. Nehemia Kohen, der diese plötzliche Wandlung zu Wege gebracht hat, blieb aber nicht in der Türkei, sondern kehrte nach Polen zurück, legte den Turban wieder ab und lebte still, ohne auch nur ein Wort von den Vorgängen zu verrathen. Er verscholl ebenso plötzlich wie er aufgetaucht war. Frech schrieb der Ex-Messias einige Tage nach seiner Bekehrung an seine Brüder nach Smyrna: „Gott hat mich zum Ismaeliten (Türken) gemacht; er befahl und es geschah. Am neunten Tag nach meiner Wiedergeburt." In derselben Zeit versammelte in Amsterdam der philosophisch gebildete Rabbiner Dionys Musaphia den Vorstand seiner Gemeindegruppe, um auch ihrerseits ein Huldigungsschreiben an den Messias zu erlassen. In den schmeichelhaftesten Wendungen legten

[1]) Anonymer holländischer Bericht p. 20.

sich die vornehmen Portugiesen ihm zu Füßen: Musaphia, Mose Gabai Enriquez, Mose Naar und Andere[1]). Ob dies Schreiben dem Türken Mehmed Effendi zu Händen gekommen ist? In Hamburg, wo man ebenfalls keine Ahnung von seiner Bekehrung hatte, wurde über Sabbatai am Versöhnungstage (9. Okt. 1666) fünfmal der Segen gesprochen. Ein Greis, der es nicht mit anhören mochte, wurde gemißhandelt, der Vorsteher Bendito de Castro vergriff sich an ihn und erregte in der Synagoge Zank und Aufregung[2]). Auch an andern Orten dauerte der Schwindel nach Sabbatai's Abfall vom Judenthum noch eine längere Zeit fort.

Als aber die Kunde davon die Runde durch die Gemeinden machte und nicht mehr abzuleugnen war, folgte auf die Zuversicht das betäubende Gefühl der Enttäuschung und Beschämung. Der höchste Vertreter des Judenthums hatte es verlassen und verrathen! Chajim Benvenisti, der Rabbiner von Smyrna, welcher aus nicht sehr edlen Beweggründen den falschen Messias mit seiner Autorität gedeckt hatte, verging fast vor Reue und Scham[3]). Mohamedaner und Christen wiesen mit Fingern auf die leichtgläubigen, verblendeten Juden. Die Gassenbuben in der Türkei riefen ihnen den Spottnamen Pouftai nach. Mit dem Spott war es noch nicht abgethan. Eine so durchgreifende Bewegung konnte sich nicht ohne Spuren verlaufen, konnte nicht ohne Weiteres ungeschehen gemacht werden. Der Sultan gedachte sämmtliche Juden seines Reiches, weil sie sich mit rebellischen Plänen getragen hatten, zu vertilgen, und die Kinder unter sieben Jahren im Islam erziehen zu lassen. Der Neutürke Mehmed Effendi soll, um sich zu rächen, selbst seine Pläne und die Zustimmung der Juden dazu verrathen haben. Zwei Räthe und die Sultanin Mutter sollen aber den Sultan von diesem Vorhaben abgebracht haben, mit der Bemerkung, die Juden seien als Betrogene zu betrachten. Aber 50 Hauptrabbinen, weil sie ihre Pflicht verabsäumt hatten, das Volk zu belehren, sollten in der That hingerichtet werden, 12 von Constantinopel, 12 von Smyrna und

[1]) Diese drastische Scene ist sehr gut geschildert von Sasportas a. a. O. p. 25 a b.

[2]) Das. p. 26 b: ובליל כפיד ברכוה (ברכת מי שברך) . . . ואז הפרנס ירד מכסאו הוא דרושא אליל ברוך נחמיאס והפשו (לקן כופר) בבגדו חלזל בכבודו ושלח בו יד והיתה צעקה גדולה וכו; Baruch Nahmias ist B. d. Castro.

[3]) Das. p. 36 b.

die übrigen 26 von den übrigen türkischen Gemeinden [1]). Es wurde als ein besonderes Wunder angesehen, daß dieser Beschluß unausgeführt blieb, und die Juden nicht einmal eine Geldstrafe erlitten haben. Schlimmer noch als dieses hätte die Zwietracht in den Gemeinden wirken können, wenn die Ungläubigen die ehemalig Gläubigen mit Spott und Hohn überhäuft hätten. Aber die Rabbinatscollegien traten im Morgenlande beschwichtigend und vermittelnd dazwischen. Sie bedrohten denjenigen mit dem Banne, der einem ehemaligen Sabbatianer durch Wort oder That zu nahe treten sollte [2]).

Indessen, wenn sich auch die Gemüther für den Augenblick beruhigten, so war die Ruhe doch lange nicht hergestellt. Nachdem die erste Betäubung über das Unerwartete seiner Bekehrung vorüber war, besannen sich seine eifrigen Anhänger, namentlich in Smyrna, und konnten sich nicht überreden, daß sie wirklich einem Schatten nachgelaufen sein sollten. Es müsse doch wohl etwas an Sabbatai's Messianität sein oder gewesen sein, da alle Zeichen so sehr übereinstimmten. Die Kabbalisten kamen leicht über das Anstößige hinweg. Sabbataï sei gar nicht Türke geworden, sondern eine Scheingestalt habe diese Rolle gespielt, er selbst sei in den Himmel oder zu den Zehnstämmen entrückt worden und werde bald wieder erscheinen, um das Erlösungswerk zu vollbringen. Wie zur Zeit der Entstehung des Christenthums mystische Gläubige Jesu Kreuzestod als einen bloßen Schein auslegten (Doketen), ebenso erklärten sich in dieser Zeit eingefleischte Mystiker Sabbatai's Abfall vom Judenthum. Andere, welche den Sturz des rabbinischen Judenthums durch ihn herbeizuführen gedachten, Samuel Primo, Jakob Faliachi, Jakob Israel Duchan, mochten diesen Plan nicht so ohne weiteres aufgeben, sie klammerten sich vielmehr noch fester an ihn an. Am meisten Interesse, an ihm festzuhalten, hatten die Propheten, welche durch seine Bekehrung am augenscheinlichsten Lügen gestraft wurden. Sie mochten ihrer Glanzrolle nicht so einfach entsagen, und sich in's Dunkel zurükziehen oder gar ausgelacht werden. Die seßhaften Propheten in Smyrna, Constantinopel, Rhodos, Chios, waren allerdings mit einem Mal verstummt: aber die Wanderpropheten Nathan Gha-

[1]) S. Note 3. S. LIX.

[2]) Bei Emden Torat ha-Kenaot p. 10 b.

zati und Sabbatai Raphael mochten noch nicht abdanken. Der Erstere hatte sich während Sabbatai's Triumphe in Palästina gehalten, um seinerseits Huldigungen zu empfangen. Nachdem die Enttäuschung eingetreten war, hielt er sich nicht mehr dort für sicher, machte Anstalt sich nach Smyrna zu begeben und setzte seine mystisch-bombastischen Sendschreiben fort. Von Damascus aus ermahnte er in einem Schreiben an die Juden in Aleppo [1]), sich nicht durch auffallende Ereignisse im Glauben an den Messias entmuthigen zu lassen; das Alles sei ein tiefes Geheimniß, das in Kurzem offenbar werden würde. Aber er wußte noch nicht anzugeben, worin das Mysterium bestehen sollte. Durch diese Sendschreiben wurden die Leichtgläubigen in ihrem Wahne von neuem bestärkt. In Smyrna fuhren manche Synagogen fort, den Segen für Sabbatai beim Gebete einzufügen. Daher mußten die Rabbinen thatkräftig einschreiten, namentlich that es das Rabbinat der türkischen Hauptstadt. Es belegte alle diejenigen mit dem Banne, welche auch nur Sabbatai's Namen nennen oder mit seinen Anhängern verkehren sollten, und bedrohte, sie dem weltlichen Arm zu überliefern. Nathan Ghazati wurde besonders in den Bann gethan und jedermann gewarnt, ihn zu beherbergen oder in seine Nähe zu kommen (12. Kislew = 9. Decbr. 1666). Diese Bannbullen wirkten in so fern, als Nathan sich nirgends lange aufhalten und selbst in Smyrna nur heimlich bei einem Gläubigen einige Zeit weilen durfte. Aber den Schwindel ganz zu bannen vermochten sie keineswegs. Einer der eifrigsten Sabbatianer, vielleicht auch der erfindungsreiche Samuel Primo, warf ein Stichwort hin, das besser zog, als jenes von der Scheinbekehrung. „Es mußte Alles so kommen, wie es gekommen ist. Gerade durch seinen Uebertritt zum Islam habe sich Sabbatai als Messias bewährt. Es sei ein kabbalistisches Mysterium, welches bereits früher einige Schriften voraus verkündet hätten. Wie der erste Erlöser Mose einige Zeit lang an Pharao's Hof hat weilen müssen und zwar nicht als Israelite, sondern zum Scheine als Egypter, ebenso müsse der letzte Erlöser an einem heidnischen Hofe einige Zeit scheinbar im heidnischen Gewande leben, „äußerlich sündhaft, aber innerlich gut". Es sei Sabbatai's Aufgabe, die verlorenen Seelenspuren, die auch im mohammedanischen Menschen weben, zu befreien, gewisser-

[1]) S. darüber Note 3, S. LIII.

maßen aufzusaugen und sie dem Urquell wieder zuzuführen. Dadurch eben befördere er am wirksamsten das messianische Reich, indem er die Seelen in allen Kreisen erlöse." Dieses Stichwort machte Glück, es zündete von neuem und fachte den Schwindel wieder an. Es wurde ein Zugwort für sämmtliche Sabbatianer, sich mit Anstand und einem Scheingrund als solche bekennen und sammeln zu können.

Auch Nathan Ghazati ergriff dieses Wort und faßte wieder Muth, seine Prophetenrolle weiter zu spielen. Es war ihm bisher schlecht ergangen, er mußte Smyrna, wo er mehrere Monate heimlich geweilt, verstohlen verlassen (Ende April 1667). Seine Begleitung, aus mehr als dreißig Mann bestehend, wurde gesprengt. Durch diesen neuen Schwindel trat er aber wieder kühner auf und näherte sich Adrianopel, wo sich Mehmed Effendi aufhielt und mehrere Anhänger um sich hatte, die als Scheintürken mit ihm lebten und schwärmten. Die Vertreter der Judenschaft von Constantinopel und Adrianopel fürchteten mit Recht neue Unruhen von der Anwesenheit des falschen Propheten und wollten ihn entfernt wissen. Abgeordnete von Ansehen begaben sich zu ihm nach Ipsola, um ihn aus dieser Gegend zu verbannen. Nathan Ghazati steifte sich aber auf seine Prophezeiung, deren Erfüllung noch bis zum Ablauf des Jahres möglich sei. Er erwartete, daß der heilige Geist am Wochenfeste (Pfingsten) auf den Renegaten Mehmed herabfahren werde, und in Folge dessen werde auch er im Stande sein, Zeichen und Wunder zu geben. Bis dahin könne er sich auf nichts einlassen, entgegnete er den Abgeordneten trotzig. Als das Wochenfest vorüber war, drangen die Adrianopolitaner wieder in ihn, seine Spiegelfechtereien einzustellen, konnten aber mit vieler Mühe nur das schriftliche Versprechen von ihm erlangen: daß er sich zwölf Tagereisen von Adrianopel entfernt halten, daß er mit Sabbataï nicht correspondiren, daß er nicht Leute um sich sammeln werde, und daß er, wenn bis Ende des Jahres der Erlöser sich nicht einstellen sollte, seine Prophezeiung als falsch betrachten werde. Aber trotz seines schriftlichen Versprechens setzte dieser Lügenprophet seine Wühlerei fort, hielt sich in Comargena (in der Nähe Adrianopels) auf und ermahnte die Sabbatianer in Adrianopel, ihre fortdauernde Anhänglichkeit durch das Einstellen des Fastens am siebzehnten Tammus zu bekunden. In dieser Stadt gab es nämlich einen sabbatianischen Conventikel unter Leitung eines ehemaligen

Jüngers Mose Kohen, der mit Mehmed Effendi in Verbindung stand. Das Rabbinat von Adrianopel wußte keinen Rath, wie es dem Unfug dieser kecken Sekte steuern sollte, nnd mußte zu einer Nothlüge greifen. Es berichtete nämlich, der Renegat sei plötzlich in der Vorstandsversammlung erschienen, habe seinen Schwindel bereut und habe alles auf Nathan und Abraham Jachini gewälzt, die ihn betrogen hätten [1]). Auf diese Weise gelang es dem Rabbinat für den Augenblick, die Sabbatianer zu täuschen. Aber das Mittel hielt nicht lange vor. Durch Nathan auf der einen Seite und durch den Kreis um Mehmed Effendi auf der andern Seite ermuthigt und zu neuer Hoffnung erweckt, nahm die Zahl der Gläubigen wieder zu, und diese spitzten sich besonders darauf, am neunten Ab, dem Geburtstag ihres Messias, nicht zu fasten, namentlich in Smyrna und Tiria. Die Rabbinate von Constantinopel und Smyrna versuchten diesen Schwindel mit den alten Mitteln, mit Bann und Androhung von Strafen, zu unterdrücken (Ende Juli [2]); aber es schlug wenig an, die Sabbatianer lechzten gewissermaßen nach Märtyrerthum, um ihren Glauben zu besiegeln. Der Lügenprophet ging geradezu auf Propaganda aus. Er hatte noch immer einige Begleiter um sich, und sogar zwei Türken. In Salonichi, wo es einen Schwarm von Kabbalisten gab, kam er zwar schlecht an, aber desto mehr Gehör fand er in den Gemeinden auf den Inseln Chios und Corfu. Sein Blick war aber hauptsächlich auf Italien gerichtet.

Auch hier dauerte der Wirrwar noch fort [3]). Denn auf die erste Nachricht von Sabbatai's Abtrünnigkeit war keine zweite gefolgt, weil in Folge des candiotischen Krieges die Schiffe der Christen von den Türken gekapert wurden. So hatten die Sabbatianer freien Spielraum, ihren Glauben zu behaupten und jene Nachricht als ein lügenhaftes Gerücht zu verschreien, zumal von Kairo aus, von Raphael Joseph Chelebi und andern Orten ermuthigende Schreiben für sie eingingen. Die abgeschmacktesten Märchen über Sabbatai's Macht und Ansehen an der Pforte wurden in Italien verbreitet und fanden Glauben. Mose Pinheiro, Sabbatai's alter Genosse, Raphael Sofino in Livorno, die Amster-

[1]) S. Note 3, S. LI.
[2]) Sasportas p. 35, 36.
[3]) Das. p. 37 fg.

damer Schwärmer Isaak Naar und Abraham Perreyra, welche nach Italien gekommen waren, um den Messias aufzusuchen, hatten ein besonderes Interesse daran, sich an einen Strohhalm zu klammern, um auch nicht ihrerseits als Betrogene verlacht zu werden. Geradezu auf Täuschung und Betrug legte es aber der unwissende, marktschreierische Wanderprophet Sabbataï Raphael [1]) aus Morea an, der sich damals in Italien aufhielt. Er scheint dort eine gute Ernte gemacht zu haben. Als aber endlich an der Thatsache von Sabbataï's Religionswechsel nicht zu zweifeln war, wendete er seine Schritte nach Deutschland, wo wegen mangelhafter Postverbindung und geringern Verkehrs der Juden mit der Außenwelt, diese in ihrer Leichtgläubigkeit nur eine traumhafte Vorstellung von den Vorgängen hatten und die albernsten Märchen für baare Münze nahmen. In Frankfurt a. M. soll sich Sabbataï Raphael mancher Vergehen gegen das rabbinische Judenthum schuldig gemacht haben, ohne in Mißcredit zu verfallen. Er galt einmal als Prophet. Indeß schien sich Sabbataï Raphael mehr Gewinn von der reichen Amsterdamer Gemeinde zu versprechen und begab sich dorthin (Sept. 1667). Auch hier dauerte der Schwindel noch fort. Aus Schamgefühl, daß sie, die klugen und gebildeten Portugiesen, so sehr betrogen worden sein sollten, schenkten sie Anfangs den Nachrichten von Sabbataï's Verrath keinen Glauben. Selbst die Rabbinen Isaak Aboab, Mose Raphael de Aguilar und der philosophische Zweifler Musaphia blieben zähe und mochten die in Folge der messianischen Erwartnng eingeführten Gebete und den sabbatlichen Priestersegen nicht aufgeben [2]). Mit Recht verhöhnte sie Jakob Sasportas, namentlich den Letztern wegen seines gegenwärtig unerschütterlichen Glaubens gegen seinen ehemaligen Unglauben [3]). Indessen mochten die Portugiesen sich doch nicht mit dem Marktschreier Sabbataï Raphael einlassen, zumal sie durch einen angesehenen Mann von Frankfurt aus gewarnt worden waren. Aber die deutsche Gemeinde in Amsterdam trieb wahre Abgötterei mit ihm, ließ ihn in ihrer Synagoge predigen und war begeistert von seiner mystischen Beredsamkeit, in der Soharsprache, die weder sie, noch

[1]) Note 3. LIII. fg.

[2]) Sasportas Responsen No. 68 — 71.

[3]) Sasportas Zizat Nobel Zebi p. 25 b: (בניטין מוסציא) והתפלספות של הרופא .. לא הועילה לן והשליכה אחרי גוו . . . ואיה איפה הקרבתו הרברים אל הטבע ?

er verſtanden. Als er ſich aber als Prophet geberdete, mit Elias im Verkehr zu ſtehen vorgab und Verwirrungen veranlaßte, gab ihm der portugieſiſche Vorſtand einen deutlichen Wink, Amſterdam zu verlaſſen. Sabbataï Raphael wandte ſich zwar an den Magiſtrat um Schutz, und verklagte den Vorſtand; es half ihm aber nichts; er wurde ausgewieſen (Anfang Nov. 1667). Er begab ſich hierauf nach Hamburg; aber hier kam er Anfangs nicht gut an, hier hatte Jakob Sasportas Wort viel Gewicht, der ſich von Anfang an den ſabbatianiſchen Tollheiten entgegen geſtemmt hatte; ſein richtiger Blick hatte ſich bewährt. Sabbataï Raphael war auch klug genug, ſich vor ihm Anfangs zu demüthigen, leugnete ſeine Prophetenrolle und heuchelte Reue. Inzwiſchen hatte er ſich bei den deutſchen Juden eingeſchmeichelt und ſich ſogar, als angeblicher Heilkünſtler, der Protektion eines der Bürgermeiſter verſichert, der am Podagra gelitten hatte, wodurch ſeine Ausweiſung nicht ſo leicht war. Erſt als ſeine gemeine Natur an den Tag gekommen war, entfloh er nach Polen (Anfangs 1668). Welchen Schwindelgeiſt er unter den polniſchen Juden erregt haben mag, iſt nicht bekannt geworden. Vier Jahre ſpäter tauchte der Prophet von Morea wieder in Smyrna und Kleinaſien auf und regte wieder die heimlichen Sabbatianer auf. Die Rabbinen ließen ihn aber einkerkern, angeblich wegen frecher Unzucht [1]). Seitdem iſt er verſchollen.

Inzwiſchen. trieb der Prophet von Gaza ſein Unweſen in Italien. Als er, von Griechenland kommend, in Venedig landete (Ende März 1668), wollten ihn Rabbinat und Vorſtand, welche Kunde davon hatten, gar nicht in's Ghetto einlaſſen. Aber ein Sabbatianer verwendete ſich für ihn bei angeſehenen Chriſten, und ſolchergeſtalt konnte er nicht ſobald ausgewieſen werden. Aber um die Betheiligten von dem Schwindel zu heilen, erpreßte das Rabbinat von ihm ein ſchriftliches Bekenntniß, daß ſeine Prophezeiung von Sabbataï Zewi's Meſſianität auf einer Täuſchung ſeiner Phantaſie beruht habe, und daß er ſie ſelbſt als ſolche anerkenne und für eitel halte. Dieſes Geſtändniß ließ das Rabbinat von Venedig mit einer Einleitung und den Berichten über die Vorgänge in Ipſola (o. S. 247) drucken, um den Sabbatianern in Italien endlich die Augen zu öffnen. Es half aber nicht viel.

[1]) Note 3, S. LIV.

Der auf der Kabbala beruhende Wahn war zu tief gewurzelt. Von Venedig wurde er nach Livorno befördert und der dortigen Gemeinde ein Wink gegeben, ihn dort, wo die Juden mehr Freiheit genossen, unschädlich zu machen; Nathan Ghazati entwich aber heimlich nach Rom, schor sich den Bart ab, machte sich unkenntlich und soll chaldäisch beschriebene Zettel in die Tiber geworfen haben, um Roms Untergang herbeizuführen. Aber die Juden erkannten ihn, und da sie auf päpstlichem Gebiete von seinen betrügerischen Tollheiten Gefahr für sich fürchteten, sorgten sie für seine Ausweisung. So kam er nach Livorno und fand auch hier Anhänger. Nathan versprach sich aber in der Türkei mehr Ehre und Gewinn, oder mehr Gelegenheit, seinen unruhigen Geist zu befriedigen, und so kehrte er wieder nach Adrianopel zurück. Auf Wort und Eid gab er nicht viel. Nathan Ghazati schrieb viel kabbalistischen Blödsinn zusammen. Sein Name ist aber verschollen; er soll in Sophia gestorben und in eine von ihm selbst gegrabene Gruft gelegt worden sein (1680). Es traten aber andere Männer an die Spitze der Sabbatianer, welche ihn weit überflügelten und ein festes Ziel verfolgten.

Sabbataï oder Mehmed Effendi fing in dieser Zeit seine wühlerischen Mystificationen von neuem an. In der ersten Zeit nach seiner Abtrünnigleit mußte er sich erst unter des Mufti Wanni Leitung in den Mohamedanismus hineinleben und sich vor jedem Schein einer Neigung zum Judenthum und den Juden sorgsam hüten. Er spielte daher den frommen Türken. Aber nach und nach durfte er sich freier bewegen, durfte auch seine kabbalistischen Ansichten über Gott und Weltzusammenhang aussprechen. Wanni, dem überhaupt vieles fremd war, hörte dessen Auseinandersetzungen mit Neugierde an und auch der Sultan soll seinen Worten mit Aufmerksamkeit gelauscht haben. Wahrscheinlich hat Sabbatai auch einen und den andern Türken für seine kabbalistischen Träume gewonnen. Des Stilllebens müde und begierig, wieder eine Rolle zu spielen, knüpfte er wieder mit den Juden an und gab vor, am Passahfeste (Ende März 1668) von neuem vom heiligen Geist durchweht worden zu sein und Offenbarungen empfangen zu haben. Sabbataï oder einer seiner Helfershelfer verbreitete eine mystische Schrift (fünf Zeugnisse des Glaubens, (Sahaduta di Mehemnuta[1]), in über-

[1] Note 3. S. LI.

ſchwänglicher Sprache an die Juden gerichtet, worin folgende Phantaſtereien auseinandergeſetzt werden: daß Sabbataï der wahre Erlöſer ſei und bleibe, daß es ihm ein Leichtes wäre, ſich als ſolchen zu bewähren, wenn er nicht Mitleid mit Iſrael hätte, das dadurch grauſige Meſſiasleiden durchmachen müßte, daß er nur im Scheinmohamedismus verharre, um tauſende und zehntauſende Nichtjuden zu Iſrael hinüber zu führen. Dem Sultan und Mufti gegenüber gab er dagegen an, ſeine Annäherung an die Juden habe zum Zweck, ſie zum Islam hinüber zu bringen. Er erhielt auch die Erlaubniß, wieder mit Juden zuſammenzukommen und vor ihnen in Adrianopel, ſogar in Synagogen zu predigen. So ſpielte er bald den Juden, bald den Muſelmann. Waren türkiſche Aufpaſſer zugegen, ſo wußten die jüdiſchen Zuhörer ſie zu täuſchen. Sie warfen ihre jüdiſche Kopfbedeckung weg und ſetzten den Turban auf. Manche Juden mögen bei dieſer Gelegenheit ſich ernſtlich zum Islam bekehrt haben, und es bildete ſich eine jüdiſch-türkiſche Sekte um Sabbataï Zewi. Das Entſetzen, welches Juden bis dahin vor der Abtrünnigkeit von ihrer Religion empfanden, ſo daß nur die Verworfenen unter denſelben zum Chriſtenthum oder Islam übergingen, dieſes Entſetzen minderte ſich; es hieß einfach: der und der hat den Turban genommen [1]). Durch Spiegelfechtereien ließen ſich die eingefleiſchten Sabbatianer in Adrianopel, Smyrna, Salonichi und andern Städten, ſogar in Paläſtina in ausharrendem Glauben an den bereits erſchienenen Meſſias beſtärken; ſie wollten gerne getäuſcht ſein. Selbſt fromme und talmudiſch gelehrte Männer hingen ihm noch immer an. Der Arzt Meïr Roſe aus Hebron, Sohn eines gediegenen Talmudiſten und ſchlechten Arztes Chija Roſe, wallfahrtete zu Mehmed Effendi nach Adrianopel und blieb im Verkehr mit ihm. Abraham Cuenqui in derſelben Stadt, der ſpäter als ein Heiliger galt und als Sendbote in Polen und Deutſchland umherwanderte, blieb ein eingefleiſchter Sabbatianer bis in ſein Alter [2]).

Als ſollte dieſer wirre Knäuel noch mehr verwirrt oder dieſes kabbaliſtiſch-meſſianiſche Unweſen bis in ſeine letzten Conſequenzen fortgeführt werden, erhielt es unerwartet an einem europäiſch gebildeten, nicht unbegabten Manne einen Vertheidiger und Anhänger,

[1]) לבש הטצנפת .

[2]) Note 3, S. XXVI.

an Abraham Michael Cardoso[1]). Er war eine originelle Persönlichkeit, welche die Wandlungen der portugiesischen Juden seit ihrer Vertreibung an sich verlebendigte. In einer kleinen portugiesischen Stadt (Celarico, Prov. Beira) von marranischen Eltern geboren, studirte Miguel Cardoso wie sein älterer Bruder Fernando Medizin; aber während dieser sich mit Ernst den Wissenschaften ergab, vertändelte Miguel in dem üppigen Madrid seine Tage in süßem Nichtsthum, sang zur Laute Liebeslieder unter dem Balkon schöner Damen und dachte sehr wenig an die Kabbala oder an das Judenthum. Was ihn bewogen hat, Spanien zu verlassen, ist nicht bekannt; vielleicht hat ihn sein ernsterer und gesinnungstüchtigerer Bruder mitgerissen, der, nachdem er bereits als medizinischer und naturwissenschaftlicher Schriftsteller sich in Spanien einen Namen gemacht hatte, aus Liebe zum Judenthum nach Venedig auswanderte und dort sich in die jüdische Literatur vertiefte. Beide Brüder nahmen nach ihrer Rückkehr zur Religion ihrer Väter jüdische Namen an. Der ältere Isaak Cardoso gab seinen Namen Fernando ganz auf, der jüngere nahm zum Namen Miguel (Michael) noch den Namen Abraham hinzu. Beide dichteten spanische Verse. Während der ältere Bruder ein geregeltes Leben führte, getragen von sittlichen Grundsätzen und einem vernünftigen Glauben, verfiel der jüngere haltlos der Regellosigkeit einer ausschweifenden Phantasie und eines excentrischen Wandels. Isaak Cardoso (geb. 1615 st. nach 1680) verherrlichte das Judenthum, Abraham Michael Cardoso (geb. um 1630 st. 1706) schändete es.

Dieser, welcher ebenfalls in Venedig zum Judenthum zurückgekehrt war, lebte von der Arzneikunde in Livorno, befand sich aber in unangenehmen Verhältnissen. Als der Bey von Tripolis einen Leibarzt suchte, empfahl der Herzog von Toscana Abraham Cardoso; so fand er eine feste Lebensstellung, und es schien, als wollte er ein gesetztes Leben beginnen Allein seine heißblütige und zerfahrene Natur hinderte ihn daran. Gegen die Gewohnheit selbst der afrikanischen Juden heirathete er zwei Frauen und anstatt sich mit seiner schwierigen Wissenschaft zu beschäftigen, hing er der Phantasterei nach. Cardoso scheint von dem in Livorno weilenden

[1]) Note 4. S. LV fg.

Mose Pinheiro (o. S. 210) in die Kabbala und in den sabbatianischen Schwindel eingeweiht worden zu sein. Seit dieser Zeit hatte er fortwährend Träume und Gesichte, welche mit dem öffentlichen Auftreten Sabbatai's in Smyrna und Constantinopel immer mehr zunahmen. Er steckte damit seine Weiber und Hausgenossen an, die ebenfalls allerhand Erscheinungen gesehen haben wollten. Der Abfall des falschen Messias vom Judenthum brachte ihn von seinem Wahne nicht ab; er blieb ein eifriger Parteigänger desselben, rechtfertigte noch dazu dessen Verrath, als sei es nothwendig gewesen, daß der Messias zu den Sündern gezählt werde, damit er die Sünde des Götzendienstes für Israel abbüße und tilge. Das jesaianische Kapitel vom Messiasvolke und seiner Auferstehung von den Todten, welches die Christen auf Jesus anzuwenden pflegten, deutete Cardoso ebenso verkehrt auf Sabbatai Zewi. Er richtete überallhin Sendschreiben, um das sabbatianische Messiasthum aufrecht zu erhalten, und sich als Prophet zu geberden. Vergebens warnte und verspottete ihn sein nüchterner Bruder Isaak Cardoso, und fragte ihn ironisch: ob er denn von seinen ehemaligen Liebeleien und seinem Lautenspielen für die schönen Mädchen von Madrid die Prophetengabe empfangen habe? Der ehemalige Leichtsinn Abraham Cardoso war dadurch keineswegs verdutzt, nahm vielmehr gegen seinen älteren und ernsten Bruder, welcher die Kabbala gleich der Alchemie und der Astrologie gründlich verachtete, einen belehrenden Ton an und sandte ihm ganze Hände voll Beweise aus dem Sohar und andern kabbalistischen Schriften; daß Sabbatai der wahre Messias sei, und daß er nothwendig dem Judenthum entfremdet sein müsse. Durch seinen Eifer gewann er für den sabbatianischen Schwindel viele Anhänger in Afrika; er zog sich aber auch Gegner und Gefahren auf den Hals. Ein Ungläubiger Abraham Nuñes in Tripolis klagte den phantastischen Propheten öffentlich vor Juden, Türken und Christen gewisser Vergehungen an, wodurch Cardoso beinah in Ungnade beim Bey gefallen wäre und sein Leben verwirkt hätte. Er entging aber diesmal der Gefahr. Als er aber fortfuhr, von dem baldigen Beginne des Messiasreiches zu prophezeien, obwohl von der Wirklichkeit so oft Lügen gestraft, das Eintreffen desselben immer von einem Jahre auf das nächste schob, kabbalistische Spielerei und Aufschneiderei trieb, einen neuen Gott für Israel aufstellte,

oder vielmehr zwei oder drei Personen in der Gottheit predigte und zuletzt sich selbst als Messias vom Hause Ephraim geberdete, wurde er von einem Gegner dieses Unwesens, von Isaak Lambroso, hart verfolgt. Dieser, ein vermögender und angesehener Mann, ließ es sich viel Geld kosten, um den falschen Propheten und Messias aus Tripolis verbannen zu lassen. Cardoso war dadurch in seine ehemalige unangenehme Lage zurückversetzt, mußte ein Abenteuerleben beginnen, von seinem Wahne gewissermaßen Brod für sich und die Seinigen ziehen, trieb bald in Smyrna, bald in Constantinopel, auf den griechischen Inseln und in Kairo allerhand Spiegelfechterei und nährte den sabbatianischen Unfug mit seinem reicheren Wissen, beredtem Munde und seiner gewandten Feder. Er war vermöge seines Bildungsgangs in christlichen Schulen den übrigen sabbatianischen Aposteln bei weitem überlegen, wußte dem Blödsinn einen Anstrich von Vernünftigkeit und Weisheit zu geben, blendete dadurch die Befangenen und bethörte selbst solche, welche früher dem sabbatianischen Treiben abgeneigt waren.

In Afrika hinterließ Cardoso viele Anhänger. Mehrere Gemeinden dieses Landstriches, Marokko, Salé und andere, begingen mehrere Jahre den Festtag der Zerstörung Jerusalem als Freudentag [1]). Ein eifriger sabbatianischer Parteigänger in Salé, Jakob Ibn-Saadon, unterhielt diesen Wahn. Vergebens ermahnte sie der eifervolle Sasportas, ihr Landesgenosse, in ernsten und schneidenden Briefen davon abzustehen. Ibn-Saadon wußte diese Sendschreiben zu unterschlagen und wagte öffentlich zu verkünden: wer die Geburt des Messias nicht als Festtag begehe, der würde Zions Glanz nimmer erleben. Und in der That feierten ihn (noch 1669) die afrikanischen Sabbatianer mit Jubel und Saitenspiel. Diese Zähigkeit erscheint um so sonderbarer, als die Tage der Juden in dieser Gegend nicht sehr angenehm waren. Muley Arschid, der Thronräuber, welcher sich des Königreichs von Tafilet bemächtigt, die kleinen Tyrannen vertrieben und seine Herrschaft weit ausgedehnt hatte, zeigte sich Anfangs freundlich gegen die Juden, was sie eben in ihrem Wahne bestärkte. Nach und nachtrat er aber als ihr erbittertster Feind auf, legte ihnen nicht bloß harte Steuern auf, sondern beraubte auch die Reichen ihres

[1]) Sasportas a. a. O. p. 36 a. p. 41 a, b.

Vermögens, hin und wieder auch ihres Lebens und ließ die Synagogen in Marrocco und Todela zerstören. Den Juden Todela's verbot er Fußbekleidung zu tragen und verhängte noch andere Chikane über sie [1]). Gerade diese Gemeinde beharrte am hartnäckigsten in ihrem Glauben an Sabbataï.

Durch die fortwährende Anhänglichkeit unter den Juden an Sabbatai trotz seines Religionswechsels ermuthigt, beharrte dieser auch in seiner messianischen Rolle und verkehrte immer mehr mit Juden. Freilich hatte sein schwacher Kopf durch diese auf ihn einstürmenden Ereignisse noch mehr gelitten und er verlor allen Halt. Das eine Mal schmähte er das Judenthum und den Gott Israels mit gemeinen Schimpfwörtern und soll sogar Juden bei der türkischen Behörde als Verlästerer des Islams angegeben haben. Das andere Mal hielt er mit seinen jüdischen Anhängern Gottesdienst nach jüdischem Ritus, sang Psalmen, legte den Sohar aus, ließ am Sabbat aus der Thora Abschnitte vorlesen und wählte dazu öfter sieben Jungfrauen aus. In Folge seines häufigen Verkehrs mit Juden, die er doch nicht so massenhaft zum Mohamedanismus herüberzuziehen vermochte, wie er aufschneiderisch sich gerühmt haben mag, soll Mehmed Effendi zuletzt in Ungnade gefallen sein, seinen Gehalt eingebüßt haben und von Adrianopel nach Constantinopel verbannt worden sein. Er heirathete zuletzt noch eine Frau, die Tochter eines talmudkundigen Mannes, Joseph Philosoph aus Salonichi. Als ihn einst die türkische Schaarwache in einem Dorfe bei Constantinopel (Kuru G'ismu) in einem Conventikel mit Juden beim Psalmsingen überraschte, und der Bostangi Baschi (Offizier) Anzeige davon machte, ertheilte der Großwesir dem Kaimakam den Befehl, ihn nach Albanien in ein kleines Städtchen Dulcigno, wo keine Juden wohnten, zu verbanden. Dort starb er, man sagte später, am Versöhnungstage, vereinsamt und verlassen (1676).

Der ebenfalls vom Judenthum abgefallene Spinoza, welcher alle diese Erscheinungen erlebt hat, mag wohl mit großer Verachtung auf dieses tollhäusleriſche messianische Treiben geblickt haben.

Wenn es ihm darum zu thun war, das Judenthum zu unterwühlen und zu bestatten, so hätte er an Sabbatai Zewi, an dessen

[1]) Das. p. 46 b, 47 a.

Geheimschreiber Samuel Primo und dessen Propheten Bundesgenossen und Helfershelfer begrüßen müssen. Die Unvernunft der Kabbala hat viel wirksamer das Judenthum in Mißcredit gebracht, als die Vernunft und Philosophie. Aber das ist das Merkwürdige, daß weder die eine noch die andere die zahlreich gebildeten Juden Amsterdams von der Religion ihrer Väter abbringen konnte, so fest wurzelte sie in ihrem Herzen. Gerade in dieser Zeit der doppelten feindlichen Strömung gegen das Judenthum im eigenen Schooße, im Morgen- und Abendlande, unternahm (1671) die zu 4000 Familien angewachsene portugiesische Gemeinde den Bau einer Prachtsynagoge und vollendete das durch Kriegsunruhen unterbrochene, großartige Werk nach einigen Jahren. Die Einweihung der Synagoge (Sabbat Nachamu = 3. August 1675) wurde mit größter Feierlichkeit und Pomp begangen. Weder der erste, salomonische Tempel, noch der zweite, der zerubabelsche, noch der dritte, der herodianische, sind so viel besungen und durch Beredsamkeit gepriesen worden, wie der neue Amsterdamer Tempel (Talmud Tora genannt). Abbildungen mit Kupferstichen wurden davon, mit Versen versehen, verbreitet. Christen betheiligten sich ebenfalls dabei. Sie schossen den Juden in der bedrängten Zeit Geld zum Bau vor, und ein Dichter Romein de Hooghe dichtete zur Verherrlichung der Synagoge und des jüdischen Volkes Verse in lateinischer, holländischer und französischer Sprache[1]).

Spinoza erlebte noch diesen Jubel der Gemeinde, von der er sich abgewendet hatte, er war gerade zur selben Zeit in Amsterdam, um seine, die bisherige Weltanschauung umkehrende Schrift (die Ethik) drucken und die andere vorzüglich gegen das Judenthum gerichtete und mit Zusätzen vermehrte Politik überdrucken zu lassen[2]). Er mag die Freude der Amsterdamer Juden als eitel belächelt haben; aber der Bau dieser Synagoge in einer Stadt, die ein

[1]) Ueber diese Synagoge und ihre Einweihung ist eine Sammlung von Predigten erschienen: Sermones que pregaron etc. S. de Barrios Govierno popular Judaico p. 32 fg. Bentheim holländischer Kirchen- und Schulstaat, I. S. 53. Wülfer, animadversiones ad Theriacam p. 307. Schudt, jüdische Merkwürdigkeiten I. S. 281. Koenen, Geschiedenis der Joden in Nederland p. 165 fg. Das lateinische Gedicht von Hooghe auf die Synagoge bei den beiden Letzten.

[2]) Spinoza's Briefsammlung No. 19.

Jahrhundert vorher keine Juden duldete und eine spanische Inquisition erhalten hatte, war ein laut redendes Zeichen der Zeit und zeugte auch gegen manche seiner Behauptungen. — Er starb nicht lange darauf, oder richtiger, er entschlief sanft, wie mit einem Gotteskusse (21. Februar 1677), etwa fünf Monate nach Sabbatai Zewi. Er hat wider seinen Willen zur Verherrlichung des Stammes beigetragen, den er so ungerechter Weise geschmäht hat. Seine riesige Geisteskraft, seine Consequenz und Charakterstärke werden immer mehr als Eigenschaften anerkannt, die er dem Blute zu verdanken hat, aus dem er sein Dasein hatte. Von Seiten der gebildeten Juden hat nur Isaak Orobio de Castro eine ernstliche Widerlegung seiner philosophischen Ansichten versucht [1]). Er fand nämlich, daß diese doch nicht so unschädlich wären, als er Anfangs glaubte, indem auch Halbwisser sich denselben zuwendeten und dadurch in Atheismus und in ein darauf gebautes gesetzloses, unsittliches Leben verfielen. Orobio de Castro, so gut er es auch gemeint hat, war aber zu schwach, die geschlossene Gliederkette des spinozistischen Systems zu durchbrechen; es mußte der Geschichte überlassen bleiben, die Widerlegung derselben durch Thatsachen zu führen.

[1]) S. Note 1 S. XII.

Achtes Kapitel.

Schatten und Licht.

Die Juden im Kaiſerthum Fez und Marokko. Ausweiſung der Juden aus Oran. Ausweiſung aus Wien. Niederlaſſung in Fürth und der Mark Brandenburg. Der große Kurfürſt; Ella Gumperts, Tobia Koben Roſe. Abraham und Joſeph Athias. Kindermordprozeß in Metz. Die Inquiſition in Portugal gegen Marranen. Das große Auto da Fé in Madrid. Wiederholte Blutanklagen gegen die Juden in Berlin und Padua. Warme Theilnahme von Chriſten für die Juden, Bewunderung für ihren Fortbeſtand. Jürieu, Oliger Pauli, Moſe Germanus.

(1669 — 1685).

Es war recht freundlich von den Fürſten und Völkern Aſiens und Europas, daß ſie die Juden in der meſſianiſchen Poſſe nicht ſtörten und ihnen ruhig gewährten, ſich lächerlich zu machen. Es war gerade damals eine Pauſe in der regelmäßig wiederkehrenden Judenverfolgung eingetreten, die freilich nicht allzulang dauerte. Bald trat wieder das regelmäßige Tagwerk von Anſchuldigungen, Quälereien und Ausweiſungen ein. Dabei fällt der Unterſchied zwiſchen den Bekennern Mohammeds und Jeſu recht ſcharf ins Auge. In der Türkei iſt den Juden trotz ihrer großen Aufregung und ihres national-meſſianiſchen Luftſchlöſſerbaues kein Haar gekrümmt worden. In Afrika hat ſie zwar Sid Gailand (o. S. 239) und ſpäter Muley Arſchid, Kaiſer von Tafilet, Fez und Marokko theils wegen ihrer Rührigkeit und theils aus Habſucht gequält (o. S. 255). Aber dieſes hörte mit deſſen Nachfolger Muley Ismael auf. Dieſer war vielmehr ein Gönner der Juden und traute mehreren von ihnen wichtige Poſten an. Er hatte zwei jüdiſche Räthe Daniel Toledano aus Miquenes, einen Freund von Jakob Sasportas, einen Talmud-Kundigen und in Staatsge-

schäften erfahrenen Mann, und Joseph Maimaran, ebenfalls aus demselben Orte. Muley Ismael übertrug seine Gunst auch auf deren Söhne; Abraham Maimaran ernannte er zu seinem Geheimrath, und Joseph Toledano erhielt eine diplomatische Sendung nach Holland, um ein Bündniß zwischen dem afrikanischen Kaiserthum und den Generalstaaten abzuschließen [1]). Josephs Sohn Chajim Toledano wurde von demselben Kaiser zum Gesandten für Holland und England ernannt.

Innerhalb der Christenheit dagegen wurden die Juden nur in Holland als Menschen geachtet und behandelt, in den übrigen Staaten dagegen noch immer als Auswürflinge angesehen, für die es kein Recht und kein Mitleid gab. — Den Reigen der Ausweisungen eröffnete wieder Spanien. Dieses unglückliche Land, welches durch Despotismus, Glaubenswuth und Inquisition immer mehr entmannt wurde, beherrschte damals ein unkluges und fanatisches Weib, die Witwe-Regentin Maria Anna von Oestreich, welche ihren Beichtvater, den deutschen Jesuiten Neidhard, zum Generalinquisitor und zum allmächtigen Minister erhoben hatte. Natürlich konnte an diesem bigotten Hofe keinerlei Duldung Andersgläubiger gelitten werden. Nun gab es noch in einigen Plätzen der Monarchie Juden, in dem Winkel des nordwestlichen Afrika, in Oran, Mazarquivir und andern Städten. Viele unter ihnen hatten der spanischen Krone bedeutende Dienste im Kriege wie im Frieden geleistet gegen die eingebornen Araber oder Mauren, welche mit Ingrimm die Herrschaft des Kreuzes ertrugen. Die Familien Cansino und Sasportas, wovon die Ersteren angestellte königliche Dolmetscher oder Dragomans für diese Besitzung waren, hatten sich besonders durch ihre Treue und Hingebung an Spanien ausgezeichnet, was der Gemahl Maria Anna's, Philipp IV., in einem besondern Schreiben anerkannt hat [2]). Nichts desto weniger erließ die Königin Witwe mit einem male den Befehl, die Juden dieser Gegend auszuweisen, weil sie nicht dulden könne, daß in ihrem Reiche Leute dieses Stammes ferner leben sollten. Man sagte, der Gouverneur der afrikanisch-spanischen

[1]) De Barrios Historia universal Judaica p. 9, 10, 22; Der hebräische Uebersetzer von Manasse Ben-Israels Esperança (Eliakim b. Jakob מקוה ישראל) p. 56 b. Sasportas Respp. No. 13.

[2]) Note 2 S. XVII.

Besitzung, Marquis de Los Veles, habe diese Vertreibung veranlaßt, weil er das Dolmetscheramt, welches Jakob Cansino II. vom König durch besondere Anerkennung erhalten hatte, demselben entziehen und einem Christen übertragen wollte, dessen Frau bei ihm in Gunst stand. Vergebens wandte sich mit beredten Worten Samuel Sasportas, ein Verwandter der Cansinos, an die Regentin und hob die großen Dienste und Verdienste der Juden dieser Gegend um die spanische Krone hervor. Es blieb bei dem Ausweisungsdekret, und es lautete im Uebermaß der Herzlosigkeit, daß die Juden an ihrem Passahtage das Land bei Vermeidung schwerer Strafen verlassen müßten. Auf dringende Bitte der jüdischen Großen war der Gouverneur so freundlich, den Juden eine Frist von acht Tagen während ihrer Feiertage zu lassen und ihnen das Zeugniß zu ertheilen, daß sie nicht wegen Vergehungen oder Verrätherei, sondern lediglich wegen Unduldsamkeit der Regentin verbannt wurden (Ende April 1669[1]). Ihre Besitzthümer mußten sie in der Eile um einen Spottpreis verkaufen. Die Ausgewiesenen ließen sich in der Gegend Savoyens, in Nizza, Villafranca nieder.

Wie die Mutter, so die Tochter. Um dieselbe Zeit wurde die Ausweisung der Juden aus Wien und dem Erzherzogthum Oestreich dekretirt und zwar auf Anregung der Tochter der spanischen Regentin, der Kaiserin Margaretha, in Verbindung mit den Jesuiten. Seitdem Leopold I. den Thron bestiegen hatte, er, der zum geistlichen Stande bestimmt worden war und dem Jesuitenorden auch als Kaiser angehörte, hatten die Jünger Loyola's allen Einfluß auf Schule und Kanzel und damit auch auf die öffentlichen Meinungen. Sie hetzten den Hof und die Bevölkerung zum Fanatismus gegen die akatholische Bevölkerung; die Protestanten in Ungarn ließen sie ebenso verfolgen, wie sie die Hugenotten in Frankreich und die Dissidenten in Polen rechtlos gemacht hatten. Die Juden mußten dabei mitbüßen. Der Brodneid der christlichen Kaufmannschaft und die Raufluft der jesuitisch erzogenen Studenten wurden künstlich gegen sie aufgestachelt. Angriffe von Scholaren auf Juden war eine fast tägliche Erscheinung. Fand man gar eine christliche Leiche im Wasser,

[1]) De Barrios a. a. O. p. 15—18. Sasportas Zizat Nobel Zebi p. 46 a; s. auch Note 2 S. XX.

so wurde ohne weiteres von den geschäftigen Judenfeinden der Verdacht gegen die Juden erregt und durch Zeitungsblätter, Lieder, Pasquille und Bilder genährt[1]). Der Kaiser ließ sich zwar nicht so bald gegen die Juden einnehmen, weil er eine sichere Rente von ihnen bezog. Die auf fast 2000 Seelen angewachsene Gemeinde Wiens zahlte jährlich allein an Schutzgeld 10,000 Gulden und die Landgemeinde 4000. Mit anderweitigen Einnahmen von den Juden zusammengerechnet, hatte der Kaiser jährlich 50,000 Gulden von ihnen[2]). Aber eine Kaiserin braucht sich nicht um die Finanzen zu kümmern, sie darf ihrem Herzen folgen, und ihr Herz, vom jesuitischen Christenthum erfüllt, haßte die Juden gründlich, und ihr Beichtvater bestärkte sie nur darin. Als sie einst auf einem Balle sich ein Unwohlsein zugezogen hatte, und eine frühzeitige Geburt die Folge davon war, wollte sie sich nach ihrer Genesung dankbar gegen den Himmel erweisen, der sie so wunderbar errettet, und fand kein Gott wohlgefälligeres Mittel, als das Unglück der Juden. Dringender als früher bestürmte sie ihren kaiserlichen Gemahl, die ihr von ihrem Beichtvater als Auswürflinge der Hölle geschilderten Juden der Hauptstadt und des Landes zu verbannen und erhielt seine Zusage. Der Kaiser Leopold legte zwar die Frage dem Staatsrathe vor, und hörte von gewichtigen Personen Gegengründe. Einige markirten den Finanzpunkt und den Verlust, den die kaiserliche Chatulle dadurch erleiden würde, Andere betonten mehr den Rechtspunkt. Ein besonders geachteter Mann (Graf Jörger, später Minister) sagte gerade heraus: daß die Vertreibung der Juden, denen die Niederlassung durch kaiserliches Wort verbrieft worden war, das Recht verletze und das Vertrauen sämmtlicher Unterthanen erschüttern würde. Allein der Kaiser war nicht mehr frei, auf Vernunftgründe zu hören. Die Verbannung der Juden aus Oestreich war eine beschlossene Sache. Unter Trompetenschall wurde daher des Kaisers Befehl in Wien bekannt gemacht (14. Februar 1670): daß die Juden binnen einigen Monaten Wien bei Leibes- und Lebensstrafe zu verlassen haben. Die Juden ließen es an Bemühungen nicht fehlen,

[1]) Vergl. die Urkunde bei (Wertheimer) die Juden in Oesterreich No. 24, S. 167.

[2]) Das. S. 131, Theatrum Europaeum T. XI. S. 258, eine Supplik der Juden, worin sie angeben, daß der Kaiser von ihnen in 10 Jahren 600,000 fl. bezogen hat.

den Schlag abzuwenden. Oefter war schon von östreichischen Kaisern ein solcher Beschluß zurückgenommen worden. Sie beriefen sich auf ihre verbrieften Privilegien, auf die Dienste, die sie dem Kaiserhause geleistet, boten große Geldsummen (es gab sehr reiche Hofjuden in Wien), benutzten den Einfluß einiger dem Hofkreise nahestehenden Persönlichkeiten, überreichten nach einer Genesungsfeier des Kaisers beim Heraustreten aus der Kirche ihm einen großen, goldenen Pokal, und der Kaiserin ein schön gearbeitetes silbernes Handbecken nebst Gießkanne. Die Geschenke wurden angenommen, aber der Befehl doch nicht zurückgenommen. Der von glühendem Judenhasse erfüllte Bischof Kallowicz von Neustadt hielt eines Sonntags in Gegenwart des Kaisers eine so fanatisirende Rede gegen die Juden, daß auch ein weniger bigotter Kaiser, als es Leopold war, gegen sie dadurch hätte eingenommen werden können. Er schilderte die Judengasse am untern Wörth als einen Schlupfwinkel der allerscheußlichsten Laster, wo unschuldige Christen und Jungfrauen verführt würden, wo Diebeshehlereien und Christenmord häufig vorkämen. Er beschuldigte sie des verrätherischen Einverständnisses mit dem Reichsfeinde, den Türken. Selbst einen kurz vorher entstandenen Brand, wobei die kaiserliche Familie in Gefahr gerathen war, legte er ihnen zur Last. Zwar sei keines der ihnen zur Last gelegten Verbrechen jemals erwiesen worden, aber das beweise nur die Kniffigkeit der Juden, daß sie durch Bestechung und Loskauf sich rein zu waschen wüßten.

In Wien und am Hofe war keine Aussicht auf Aenderung des Entschlusses, hier hatten die Jesuiten die Oberhand durch die Kaiserin und deren Beichtvater. Da dachte die verzweifelte Wiener Gemeinde auf einem andern Wege oder auf einem weiten Umwege das Unglück von ihrem Haupte abzuwenden. Sämmtliche Juden Deutschlands hatten ihr ein aufrichtiges Mitgefühl zugewendet und durch Fasten und Beten den Himmel um Erlösung angefleht. Auf ihren Eifer konnten die Wiener Juden mit Zuverlässigkeit zählen. Daher wandten sie sich in einem thränenreichen Schreiben an den einflußreichsten und vielleicht auch reichsten Juden der damaligen Zeit, an Isaak (Manoel) Texeira (o. S. 228), geachteten Residenten der Königin Christine, seinen Einfluß auf weltliche und geistliche Fürsten zu ihren Gunsten geltend zu machen, um die Kaiserin Margarethe umzustimmen. Texeira hatte bereits vorher wirksame

Schritte dafür gethan und versprach sie eifrig fortzusetzen. Er hatte bereits an einige spanische Granden geschrieben, mit denen er in Verbindung gestanden, auf den Beichtvater der Kaiserin einzuwirken. Auch an einen mächtigen und klugen Kardinal in Rom Azzolino, den Freund der Königin Christine (den sie bald einen Engel, bald einen Teufel nannte) hatte er sich gewendet. Die Königin von Schweden, welche nach ihrem romantischen Uebertritt zum Katholicismus große Achtung in der katholischen Welt genoß, hatte Texeira Hoffnung gemacht, daß sie durch Schreiben an den päpstlichen Nuntius, an die Kaiserin und sogar an deren Mutter, die spanische Regentin, die Verbannung der östreichischen Juden hintertreiben zu können glaubte. Auch die römischen Juden thaten das Ihrige mit Eifer, ihre bedrohten Stammgenossen zu retten. Aber alle diese vereinten Anstrengungen führten zu nichts. Unglücklicherweise war damals gerade nach dem Tode Clemens IX. eine neue Papstwahl in Rom, so daß das Oberhaupt der Christenheit, welches doch Juden in seinem Staate duldete, nicht gewonnen werden konnte, einen Machtspruch zu thun. Der Kaiser Leopold blieb dieses Mal fest und verfügte bereits, ehe die Juden abgezogen waren, über ihre Häuser; nur war er menschlich genug, bei schwerer Strafe zu verordnen, daß den abziehenden Juden nichts Leides geschehen sollte.

So mußten sich denn die Juden der eisernen Nothwendigkeit fügen und zum Wanderstabe greifen. Als bereits 1400 Seelen ins Elend oder wenigstens in eine sorgenvolle Lage gestoßen, und mehrere von ihnen den Strapazen erlegen waren, überreichte der Rest, mehr als 300, noch einmal eine Bittschrift an den Kaiser, hob noch einmal die Verdienste der Juden um das Kaiserhaus hervor, stellte alle die gegen sie erhobenen Anschuldigungen als grundlos, jedenfalls als unerwiesen dar, scheute sich nicht, es auszusprechen: daß „ein Jude zu sein doch kein Laster sein könne“ und daß sie eigentlich doch als römische Bürger zu betrachten wären, die nicht so ohne weiteres hinausgejagt werden dürften. Sie baten wenigstens um Aufschub bis zum nächsten Reichstag. Auch diese Bittschrift, welche mit Recht darauf hinwies, wo sie denn eine Zufluchtsstätte finden sollten, wenn der Kaiser, das Oberhaupt von halb Europa, sie verstieße, blieb ohne Wirkung. Auch die Letzten mußten abziehen; nur eine Familie, die des Hoffactors Marcus Schlesinger Jaffa, durfte

wegen geleister Dienste in Wien bleiben [1]). Die Jesuiten rieben sich die Hände und verkündeten in einem Gradusbüchlein den großen Ruhm Gottes. Das Judenquartier kaufte der Magistrat dem Kaiser um 100,000 Gulden ab und nannte es zu Ehren des Kaisers Leopoldstadt. Der Platz der Synagoge wurde zu einer Kirche verwendet, wozu der Kaiser den ersten Grundstein legte (18. August 1670), zu Ehren seines Schutzpatrons. Eine goldene Tafel sollte die Schandthaten der Juden verewigen: „Nachdem die Juden völlig von hier ausgeschafft worden, hat der Kaiser diese ihre Synagoge, als eine Mördergrube, zum Hause Gottes aufrichten lassen." Die Tafel beurkundet aber nur die Geistesschwachheit des Kaisers und seines Volkes. Das talmudische Lehrhaus (Bet-ha-Midrasch), welches ein frommer und reicher Mann Zacharia b. Beer Halevi etwa ein Jahrzehnd vorher gegründet hatte, worin 24 Talmudbeflissene sorglos dem frommen Studium obliegen konnten [2]), dieses Gebäude wurde ebenfalls in eine Kirche verwandelt und zu Ehren der Kaiserin und ihrer Schutzpatronin genannt [3]). Damit die Gräber der Vorfahren durch den jesuitischen Fanatismus nicht auch noch entweiht würden, übergaben zwei reiche Juden David Isaak und Israel Frankel (Kopel'sche Erben) — die Urahnen würdiger Nachkommen bis auf den heutigen Tag — dem Magistrat 4000 Gulden mit der Bedingung, daß Gräber und Leichensteine unverrückt und der Begräbnißplatz in Rossau stets mit einer Planke umzäumt bleiben sollte, worüber der Magistrat eine Urkunde ausstellen mußte [4]).

1) L. A. Frankl, Inschriften des Wiener jüdischen Friedhofs S. XX. No. 430.

2) Grabinschrift in den Wiener Epitaphien von L. A. Frankl das. S. 47 (hebr.); Wagenseil, Tela ignea Satanae I. Praef. p. 72.

3) Quellen für die Ausweisung der Juden aus Wien, Bericht des Jesuiten Wagner und des protestantischen Historiographen Rink in Historia Leopoldi magni P. I. p. 330 fg. bei (Wertheim) Juden in Oesterr. S. 121 fg.; Theatrum Europaeum XI. p. 256 fg., auch bei Schudt I. S. 344. Aus dieser Quelle ist zu ersehen, daß Wagner alle die Uebertreibungen referirt hat, welche der Bischof Kallowicz von der Kanzel gedonnert hatte. Jüdische Quellen, Sasportas Respp. Ende (s. Note 2 S. XX.). Isaak Vita Cantarini פחד יצחק p. 13 b; er setzt die letzte Auswanderung der Juden aus Wien im Monat Ab. Irrthümlich wird öfter angegeben, daß die Gesammtzahl der Ausgewiesenen nur 1400 betrug. In der Supplik des Restes der Juden an den Kaiser: 300 und darüber (im Theatrum Europ.) ist angegeben, daß 1400 bereits abgezogen waren.

4) L. A. Frankl zur Geschichte der Juden in Wien S. 6. 7.

Diese Schattenseite hatte aber auch ihre Lichtseite. Ein aufstrebender Staat, welcher bis dahin keine Juden duldete, wurde dadurch eine neue, wenn auch nicht sehr gastliche Heimath für die Verbannten, von der aus die Verjüngung des jüdischen Stammes ihren Anfang nahm. Die aus Oesterreich Verwiesenen zerstreuten sich nach vielen Seiten hin. Viele von ihnen suchten bei ungarischen Magnaten Schutz und siedelten sich im Oedenburger, Szalader und Eisenburger Comitat an [1]). Andere zogen nach Venedig und bis an die türkische Grenze [2]), noch andere wandten sich nach Fürth [3]) und bevölkerten diese fast einzige Gemeinde, welche in diesem Lande nach der Vertreibung der Juden aus Nürnberg von einem einzigem Manne, Männele, Sohn Symelins, gegründet und von dem fürstlichen Hause Hohenzollern-Onolzbach geduldet wurde. Bei ihrem Durchzuge mußten die verbannten Juden in Baiern überall doppelten Judenzoll zahlen. Fünfzig Familien wurden von dem großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm in der Mark Brandenburg aufgenommen. — Dieser große Fürst, welcher den festen Grund zur einstigen Größe der preußischen Monarchie gelegt hat, war zwar nicht duldsamer als die meisten Fürsten des Jahrhunderts Ludwigs XIV.; aber er war jedenfalls einsichtsvoller als Kaiser Leopold und erkannte, daß volle Finanzen für das Gedeihen eines Staates nicht so ganz unwesentlich sind, und daß die Juden noch immer etwas von ihrem alten Ruhm, als gute Finanzkünstler, behalten hatten. In der Mark Brandenburg durfte seit einem Jahrhunderte, seit der Ausweisung unter

[1]) L. A. Frankel Wiener Grabinschriften a. a. O. S. XVIII.

[2]) Theatrum Europaeum a. a. O.

[3]) Die Frankels wohnten in Fürth. L. A. Frankl zur Geschichte a. a. O. S. 9 fg. Zunz. synagogale Poesie S. 346. Ueber die Entstehung der Gemeinde Fürth: Historische Nachrichten von der Judengemeinde in Fürth (anonym. von Würfel) Frankfurt und Prag 1754 S. 3. S. Haenle, Geschichte der Juden im ehemaligen Fürstenthum Ansbach (1867) theilt eine Urkunde mit (S. 217), daß Georg von Hohenzollern-Onolzbach 1528 zuerst einem Juden Perman die Erlaubniß zur Ansiedelung in Fürth ertheilt hat. Derselbe vermuthet (das. S. 53, 3), daß Männele und Perman identisch sein dürften. Dagegen spricht die Klage der Nürnberger d. d. Juli 1528, daß der Markgraf Georg „einen oder meer Juden zu Furt zu wohnen vergunstigt hat" (bei Würfel Urkunde S. 81). Nach Haenle hat in demselben Jahre noch eine jüdische Familie Uriel Wolf aus Schwabach das Niederlassungsrecht erhalten (das.)

dem Kurfürsten Johann Georg (B. IX. S. 495) kein Jude wohnen. Höchstens durften jüdische Hausirer aus dem benachbarten Polen die Jahrmärkte gegen Erlegung von Zoll und Geleitsgeld beziehen und ihre Waare verkaufen; aber auch gegen dieses beschränkte Recht protestirten die Adligen und zünftigen Stände[1]). Eine gewisse Consequenz bewog indeß Friedrich Wilhelm, der kein Freund von Halbheiten war, die Juden gegen das Vorurtheil der unduldsamen protestantischen Bevölkerung in der Kurmark zuzulassen. Im Westphälischen Frieden hatte er die Stadt Halberstadt und Umgegend erworben, wo zwar kaum zehn jüdische Familien wohnten; aber diese konnten doch nicht so ohne weiteres ausgewiesen werden. Der große Kurfürst ertheilte daher dieser winzigen Halberstädtischen Gemeinde ein Privilegium, das nicht besser und nicht schlimmer als die Duldungsakte jener Zeit war[2]). Auch in der Neumark scheinen einige jüdische Familien gewohnt zu haben. Im Cleveschen (Emmerich, Wesel, Duisburg, Minden), das zu Brandenburg gehörte, bestanden ebenfalls seit alter Zeit kleine Gemeinden. In Emmerich hatte Friedrich Wilhelm einen außerordentlich begabten Juden gefunden, Elia Gumperts (Gompertz) oder Elia von Emmerich, welcher ihm wesentliche Dienste in den Kriegen als Lieferant von Waffen, Geschützen und Pulver leistete. Der Kurfürst brauchte ihn auch als klugen Agenten, den er nach Holland schickte, um diplomatische Unterhandlungen zu leiten und eine Anleihe zu contrahiren. Elia Gumperts wurde in Amsterdam vom Senate mit großer Ehre behandelt. Vom Kurfürsten erhielt er ein Schutzpatent, ähnlich dem, welches früher die österreichischen Kaiser ihren Hofjuden zu ertheilen pflegten[3]). Da nun einmal

[1]) Mylius, Corpus Constitutionum marchicarum V. 5, 3 S. 122; Annalen der Juden in preuß. Staaten (anonym, König) S. 84 fg., 91 fg.

[2]) König, a. a. O. S. 88. Dr. C. H. Auerbach, Geschichte der israelitischen Gemeinde in Halberstadt (Halberstadt 1866) S. 23 fg.

[3]) König, das. S. 85 fg., 93 fg. Von diesem Elia Gumperts erzählt der hebr. Uebersetzer von Manasse Ben-Israels מקוה ישראל (Eliakim b. Jakob Ende 1697) p. 56 b: וגם ידוע מהכבוד הגדול שהיה להקצין ר' אליה עמרין בחצר הדוכס הגדול החסיד של ברנדיבורג בעיר קליוא והכבוד שהיה לו בין יועצי הולנדיא. H. J. Koenen, Geschiedenis der Joden in Nederland p. 224 fg., theilt aus dem Archiv von Geldern die Nachricht mit: daß die Erben des Elia Gumperts von der Landschaftsversammlung von Geldern die Bewilligung erhalten haben, sich in diesem Staate niederzulassen. Sie genossen einen besondern Schutz

Juden in seinen zerstückelten Staaten wohnten, warum sollte der auf Hebung seines Landes bedachte Kurfürst nicht noch mehr aufnehmen, namentlich solche, welche Kapitalien mitbringen könnten?

Er that selbst den für Viele so schweren Schritt. Er selbst schrieb (April 1670) an seinen Gesandten Andreas Neumann nach Wien, er wäre geneigt, vierzig bis fünfzig jüdische wohlhabende Familien von den aus Wien Ausgewiesenen — versteht sich unter Bedingungen und Beschränkungen — in der Kurmark aufzunehmen. Neumann setzte sich darauf mit reichen Juden Wiens in Verbindung, und zwölf derselben reisten sofort nach Berlin, um mit dem Kurfürsten wegen des Vertrages zu unterhandeln. Drei der jüdischen Unterhändler, deren Nachkommen noch bis auf den heutigen Tag einen guten Klang haben, werden dabei namhaft gemacht: Hirschel Lazarus, Benedikt Veit und Abraham Nieß. Die Bedingungen, unter welchen sie zugelassen wurden — und die erst ein Jahr später (Mai 1671 [1]) bekannt gemacht wurden — waren in manchen Punkten hart, sehr hart, aber doch noch günstiger als in andern protestantischen Ländern, namentlich in dem bigotten Hamburg. Fünfzig Familien aus dem Oesterreichischen wurden aufgenommen; sie durften sich nach Belieben im Brandenburgischen und im Herzogthum Krossen niederlassen und überall ungehindert Handel treiben. Die Bürgermeister wurden angewiesen, ihrer Ansiedelung kein Hinderniß in den Weg zu legen und sie nicht zu chikaniren. Jede Familie hatte jährlich acht Thaler Schutzgeld zu zahlen und für jede Hochzeit einen Goldgulden, gleich den Halberstädtischen Juden, wohl auch von jeder Leiche eben so viel [2]).

und durften Leihämter in Pacht nehmen. Sie müssen demnach aus dem Cleveschen ausgewandert sein.

[1]) Das Privilegium, auf welches später öfter recurrirt wurde, ist vollständig mitgetheilt bei Mylius a. a. O. S. 121 fg. und auszugsweise bei König a. a. O. S. 95 fg. Es ist zwar nicht ausdrücklich dabei bemerkt, daß es für die Oesterreichischen Juden ausgestellt wurde; aber da dabei angegeben ist „Einige von andern Orten sich wegbegebende jüdische Familien" und zwar 50, und außerdem die Agenten, Lazarus Veit und Nieß, welche Oesterreicher waren, dabei genannt werden, so war dieses Privilegium ohne Zweifel für die Oesterreicher ausgestellt. Königs Angabe, daß die drei genannten Juden damals Vorsteher waren, ist ungenau; sie waren nur Unterhändler.

[2]) Vergl. damit König a. a. O. S. 87 und Auerbach a. a. O.

dafür waren sie aber im ganzen Lande vom Leibzoll befreit. Häuser durften sie kaufen und bauen; aber unter der Bedingung, sie nach Ablauf einer Frist an Christen zu verkaufen. Synagogen durften sie nicht halten, wohl aber Betstuben, einen Schulmeister und einen Schlächter. Dieser Schutzbrief war zwar nur auf zwanzig Jahre gültig, aber es war ihnen in Aussicht gestellt, daß er vom Kurfürsten oder seinem Nachfolger verlängert werden würde. Von diesen fünfzig österreichischen Familien ließen sich etwa sieben in Berlin[1]) nieder, und diese bildeten den Grundstock der später so angewachsenen und tonangebenden Gemeinde. Ein Schritt zog den andern nach sich. Friedrich Wilhelm nahm auch andere reiche Juden aus Hamburg, Glogau und andern Städten auf: so entstanden Gemeinden in Landsberg, Frankfurt a. O. Unter diesen Gemeinden entspann sich bald ein kleiner Streit. Ein wenig bekannter Mann R. Chajm war damals Rabbiner in der Neumark, und seine Freunde wollten ihn mit einem male zum Oberrabbiner für die ganze Mark Brandenburg erheben. Die österreichischen Juden, die ohne Zweifel talmudisch gelehrt und ihm überlegen waren, mochten nicht darauf eingehen. Der Streit kam vor den Kurfürsten, und er bestätigte den Winkel-Rabbiner zum brandenburgischen Landrabbiner. Er allein durfte Ritualien entscheiden, den Bann verhängen und Strafgelder auflegen, von denen zwei Drittel der kurfürstlichen Kasse zufließen sollten.[2]).

Man kann nicht verkennen, daß Friedrich Wilhelm die Juden lediglich aus finanziellen Rücksichten zugelassen hat. Aber er zeigte hin und wieder auch uneigennütziges Wohlwollen gegen Einige unter ihnen. Als er auf den abenteuerlichen Plan des schwedischen Reichsrathes Skytte einging, in der Mark (Tangermünde) eine Universaluniversität für alle Wissenschaften und ein Asyl für verfolgte Gelehrte zu gründen, unterließ er nicht, nach seinem Programm, auch jüdischen Männern der Wissenschaften, wie Arabern und Ungläubigen aller Art Aufnahme in dem märkischen Athen

1) König zählt das. S. 98 vom Jahre 1674 zwölf jüdische Aelteste von Berlin auf, welche ein Gesuch an den Kurfürsten richteten. 12 Parnassim setzten aber noch mehr Familien voraus, aber das. S. 101 giebt König selbst an, daß 1677 nur 13 Familien in Berlin wohnten. Jene zwölf können daher nicht als Vertreter, sondern als Familienväter angesehen werden.

2) Bei Mylius das. S. 125, d. d. Febr. 1672.

zu gestatten, jedoch unter der Bedingung, daß sie ihre Irrthümer für sich behalten und nicht verbreiten sollten [1]). Besonders machte es diesem Fürsten Ehre, daß er sich zweier jüdischen Jünglinge, welche von Wissensdurst getrieben waren, eifrig annahm und sie unterstützte. Tobia Kohen Rose, der später ein medicinischer Schriftsteller wurde (geb. um 1652, st. 1729) war im Jugendalter auf ein mühseliges Wanderleben angewiesen. Sein Vater, der während der kosakischen Judenverfolgung von 1648 von Narol nach Metz geschleudert war (o. S. 81), hatte ihn als junge Waise hinterlassen, und er war genöthigt, von Metz zurück nach Polen zu gehen. Von Wissensdrang getrieben, verließ Tobia wieder Polen, um in Italien Medicin zu studiren. Auf seiner Durchreise durch die Kurmark wagte er und ein gleichalteriger Freund den Kurfürsten zu ersuchen, ihnen zu gestatten, an der Universität von Frankfurt a. O. zu studiren. Friedrich Wilhelm hatte nichts dagegen; aber die medicinische Facultät war nicht ohne weiteres geneigt, Juden in die Zahl der Studirenden aufzunehmen — es war etwas Unerhörtes in Deutschland. Der Kurfürst machte aber von seinem despotischen Regimente Gebrauch, befahl der Facultät, die jüdischen Jünglinge an den Vorlesungen Theil nehmen zu lassen und setzte ihnen noch dazu einen Jahrgehalt während ihrer Studienzeit aus [2]). Die Juden waren auch diesem Fürsten außerordentlich dankbar für das verhältnißmäßige Wohlwollen, das er ihnen zuwendete. Der reiche Buchdruckereibesitzer Joseph Athias in Amsterdam (dessen Vater Abraham [3]) mit noch einem andern Marranen in Cordova den Märtyrertod auf dem Scheiterhaufen der Inquisition erlitten hatte) war nach Amsterdam gekommen und hatte auf seine Kosten eine jüdisch-deutsche

[1]) Erman, sur le projet d'une savante ville dans le Brandebourg. Ende § 11.

[2]) Einl. zu seinem medicinisch-philosophischen Werke מעשה טוביה. Seine Studirzeit in Frankfurt fällt zwischen 1672 und 1678, nach der Zeit der Einwanderung der Juden in der Mark und vor seinem Aufenthalt in Italien (1679) vgl. Note 4 S. LXII. LXV.

[3]) In der Einl. zu Witzenhausens jüd. deutscher Bibelübersetzung bemerkt der Editor: אמר יוסף בן אברהם עטיאש שנשרף על קדושת השם בעיר קורדובא ה' תכ"ו. Das Auto da Fé in Cordova, von dem Llorente in seiner Geschichte der spanischen Inquisition nichts aufführt, fand also 1667 statt, fälschlich setzt es de Barrios zwei Jahre früher, Govierno popular Judaico p. 46.

Ueberſetzung des alten Teſtamentes anfertigen und ziemlich ſchön drucken laſſen. Die Ueberſetzung widmete er — ſonderbar genug — dem großen Kurfürſten. In der lateiniſchen Widmung dazu bemerkte Athias, daß er es aus Dankbarkeit that, weil dieſer Fürſt den Juden unzählige Wohlthaten mit Eifer zugewendet habe, daß ſie nirgends größere Wohlthaten, einen ſicheren Hafen und ungeſtörtere Ruhe gefunden haben, als unter ſeinen Flügeln [1]). So roſig war es allerdings nicht, aber einem Fürſten durfte man nicht weniger ſagen.

Auch an einem andern Punkte des chriſtlichen Europa zeigten ſich für die Juden Schatten mit Licht vermiſcht. Um dieſelbe Zeit, als die Juden aus Wien ausgewieſen wurden, tauchte gegen die Juden einer franzöſiſch gewordenen Stadt die alte, lügenhafte Anſchuldigung auf, welche weitreichende Folgen hätte haben können. Sie iſt wegen einiger Umſtände erwähnenswerth. In der Stadt Metz war ſeit einem Jahrhundert aus vier jüdiſchen Familien eine anſehnliche Gemeinde herangewachſen, und ſie hatte ſeit dem Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts bereits einen eigenen Rabbiner. Die Metzer Juden führten einen ſo guten Wandel, daß der König Ludwig XIV. öffentlich ſeine Zufriedenheit mit ihnen äußerte und ihre Privilegien erneuerte. Aber da Metz damals noch ein deutſches Bürgerthum hatte, ſo gab es engherzige Zünfte, und dieſe wollten durchaus die Juden in ihrer Handtierung beſchränken. Mit ihrem Geſuche bei den Behörden abgewieſen, fachten einige unter ihnen einen glühenden Haß gegen die Juden an. Ein Bauer hatte ein Kind verloren, und raſch wurde die Nachricht verbreitet: die Juden hätten es getödtet, um mit deſſen Fleiſch Zauberei zu treiben. Gegen einen armen Hauſirer [2]), Raphael Levi, wurde beſonders die Anklage erhoben; er wurde eingezogen und obwohl das verlorene Kind todt im Walde gefunden wurde, ſo hob dieſer Um-

[1]) Ich ſetze die betreffende Stelle, wegen der Seltenheit dieſes Buches, hierher: At non tantum indigenas, Tuique cultus populos, quin et alienigenas ac gentem nostram, quae inter tot ac tantos . . . labores . . huc ac illuc vagari cogitur, innumeris beneficiis prosequeris, accumulas atque custodis. Immo palam audeo dicere, eam nostram gentem . . nullibi terrarum majora beneficia, tutiorem portum, laetiorem pacem, quam sub umbra alarum Celsitudinis Tuae invenisse. Dieſe Widmung datirt 1687.

[2]) S. Beguins, Nachrichten in Revue Orientale II. p. 454 fg. Halphen recueil des lois concernant les Israélites etc. p. 172 fg.

stand die Anklage nicht auf, wälzte sie vielmehr auf die ganze Metzer Gemeinde, als wenn sie den Leichnam dahin gebracht und versteckt hätte. Papierstreifen mit hebräischen Buchstaben, welche Raphael Levi während seiner Haft beschrieben hatte, dienten als Beweismittel seiner Schuld. — Ein getaufter Jude Paul du-Vallié (Vallier, ehemals Isaak), Sohn eines in der dortigen Gegend berühmten Arztes, übersetzte mit noch einem andern Täufling die beschriebenen Streifen zum Nachtheil des Angeklagten.

Du-Vallié war geradezu in den Schooß des Christenthums gelockt und in einen eifrigen Feind seiner ehemaligen Glaubensgenossen verwandelt worden. Er war ein guter Sohn gewesen und von seinen Eltern angebetet worden. Er war auch ein frommer Jude gewesen und hatte zu zwei Versuchern, die ihn zum Abfall vom Judenthum hatten bewegen wollen, geäußert: er würde sich eher verbrennen lassen. Nichts desto weniger setzten diese Versucher, zwei Kanoniker, ihre Bemühung so lange fort, bis sie ihn zum Uebertritt verlockt hatten. Die Nachricht von seiner Taufe hatte seiner Mutter Antoinette das Herz gebrochen. Ein rührender Brief von ihr an ihren Sohn in französischer Sprache ist noch vorhanden, worin sie ihm zu Herzen redet, zum Judenthum zurückzukehren. Du-Vallié that es nicht, zeigte sich vielmehr auch als schlechten Menschen und als Verräther. Er legte gegen den armen Angeklagten falsches Zeugniß ab. Darauf hin wurde Raphael Levi auf die Folter gespannt, und obwohl er seine Unschuld im Ton überzeugender Wahrheit behauptete, wurde er von dem Metzer Parlamente verurtheilt und unter Qualen getödtet (Januar 1670). Er starb standhaft. Das Parlament gedachte die Verfolgung fortzusetzen, zunächst gegen andere zwei Juden und dann immer weiter. Die Judenfeinde ließen noch dazu eine Schrift darüber drucken und die Anschuldigung gegen die Juden verbreiten, um die rechte Wirkung zu erzielen. Aber die Metzer Gemeinde fand einen Annehmer an einem eifrigen Glaubensgenossen Jona Salvador aus Pignerol[1]).

Es war ein vermögender und unternehmender Mann, der in Pignerol (einer Stadt im Piemontesischen, die ehemals zu Frankreich gehört hatte) ein großes Tabaksgeschäft angelegt hatte und damals gerade nach Paris gekommen war, um seine Verbindungen

[1]) Ueber denselben Richard Simon, Lettres choisies II. No. 8, III. No. 2.

mit einigen einflußreichen Personen bei Hofe zu benutzen, um noch andere Monopole zu erlangen. Dieser Verbindungen bediente er sich auch, um für die Rettung seiner leidenden Stammgenossen in Metz zu wirken. Jona Salvador war talmudkundig und ein Anhänger Sabbatai Zewi's. Ihn suchte der lernbegierige Pater Richard Simon auf, um sich durch dessen Leitung im Hebräischen zu vervollkommnen. Es gab damals sonst keinen Juden in Paris, von dem er hätte lernen können. Diesen Pater de l'oratoire wußte Jona Salvador für die Metzer Gemeinde zu interessiren und ihn zu bewegen, eine Schutzschrift für die Unschuld der Juden am Christenkindermord auszuarbeiten. Diese Schrift händigte der Tabakshändler von Pignerol Personen bei Hofe ein, welche ein gewichtiges Wort sprechen durften. Sie gab den Ausschlag. In Folge dessen ließ sich der königliche hohe Rath die Proceßakten vom Metzer Parlament zuschicken und gab das Urtheil: daß an dem armen Raphael Levi ein Justizmord begangen worden war (Ende 1671). Ludwig XIV. verordnete in Folge dessen, daß fortan peinliche Anklagen gegen Juden stets dem hohen Rath des Königs vorgelegt werden sollten [1]).

Einen Augenblick schien es, als wenn in dieser Zeit die unglücklichsten der unglücklichen Juden, die Marranen in Portugal wenigstens, aus ihrer grausigen Lage befreit werden sollten, und die fluchwürdige Inquisition, die ewige Schmach für das Christenthum, einen Stoß bekommen würde. Mehr als ein Jahrhundert war vorübergerauscht, drei oder vier Geschlechter, seitdem das Bluttribunal in Portugal, ohne formell-gesetzliche Bestätigung von Rom, eingeführt worden war. Volk, Adel und auch fürstliche Häuser waren mit marranischem Blute vermischt, Mönchs- und Nonnenklöster waren voll von Marranen oder Halbmarranen [2]). Nichts destoweniger waren die Neuchristen noch immer Gegenstand des Argwohns, der Auflauerung, des Hasses und der Verfolgung. Erklärlich war die Antipathie, weil die altchristliche Bevölkerung instinktiv fühlte, daß die Marranen mit ihrem christlichen Bekenntnisse nie und nimmer Ernst machten, sondern es nur als Joch ertrugen, bis sie Gelegen-

[1]) Ueber diese Anklage. Richard Simon das. II. No. 8; Revue Orientale II. p. 233 fg. Eisenmenger, entdecktes Judenthum II. S. 224. Er erwähnt eine Schrift: Abrégé du procès fait aux Juifs de Metz.

[2]) Orobio de Castro, s. oben S. 173, Anmerk. 1.

heit fanden, es abzuwerfen und offen zu verwünschen. Diese Antipathie wurde von der Inquisition eifrig genährt, weil die Verurtheilung der vermögenden Neuchristen zum Feuertode oder zu den Galeeren vermöge der Güterconfiscation ihr reiche Beute brachte. Der König João IV. aus dem Hause Braganza, welcher Portugal von Spanien wieder loßriß, hätte gerne die Inquisitionstribunale aufgehoben, weil von den confiscirten Gütern wenig in die königliche Kasse floß. Er erließ wenigstens ein Dekret, daß die Enterbung der Nachkommen verurtheilter Marranen nicht mehr stattfinden sollte. Indessen wußten sich die Inquisitoren und ihr Anhang ein Breve vom Papste zu verschaffen, welches die Fortdauer der Confiscation befahl. Der König mußte nachgeben, befahl aber, da die Gelder von Rechtswegen ihm zukämen, sie den Erben wieder zuzustellen. Deßwegen waren ihm die Inquisitoren so sehr gram, daß sie es durchsetzten, seine Leiche vor der Bestattung zu absolviren, als wenn er ein unbußfertiger Sünder gewesen wäre. Unter dem Regenten Dom Pedro verfuhr das Tribunal nur noch strenger gegen die Marranen, um den Verlust zu decken. Der Zufall bot ihm eine günstige Gelegenheit. Aus einer Kirche in Lissabon wurde unter Andern Kirchengefäßen ein Ciborium gestohlen und die darin enthaltenen geweihten Hostien verächtlich weggeworfen (1672). Wer anders kann diese fürchterliche Entweihung begangen haben als die Neuchristen! Die weltlichen Gerichte hielten in dieser Voraussetzung Haussuchung bei marranischen Familien, sperrten Viele ein, und das Volk war so wüthend gegen sie, daß sich fast kein Neuchrist öffentlich zeigen konnte, um nicht Mißhandlungen ausgesetzt zu sein [1]).

Diese Strenge der Inquisition und die dadurch herbeigeführte Fanatisirung des Volkes sollte gewissen Intriguen entgegenwirken, welche am Hofe und in Rom von einflußreichen Personen eingefädelt

1) Diese Einzelheiten, die auch Schäfer unbekannt gewesen zu sein scheinen, sind entnommen einer anonymen Schrift: Mémoires historiques pour servir à l'histoire des Inquisitions, Köln 1716 (eigentlich Paris, Verf. war Dupin), T. II. p. 5 fg. Die Quelle ist daselbst angegeben: tiré du voyage de Mr. Dellon. Der französische Arzt dieses Namens schmachtete 1673 — 1677 im Inquisitionskerker zu Goa, wurde dann nach Portugal auf die Galeeren geschickt und auf eigenthümliche Weise befreit. Der Londoner Rabbiner David Nieto hat in: Noticias reconditas y posthumas del procedimiento de las Inquisiciones de España y Portugal, 2 Theile, Dellons Schrift benutzt. —

wurden, um die Macht des Bluttribunals zu brechen oder sie in die Hände der Jesuiten zu spielen. Diese Intriguen gingen von dem Jesuitenpater Antonio Vieira aus, der Schlaueste unter diesen Schlauen, welcher auffallender Weise eine ganz besondere Zuneigung zu den Juden und Marranen hatte, bei seinem Aufenthalt in Amsterdam die jüdischen Predigten besuchte und mit den Rabbinen verkehrte. Die Juden hielten ihn für einen Marranen. Vieira wurde vom König João zu diplomatischen Geschäften und Reisen verwendet, und unter Dom Pedro stieg sein Einfluß noch höher, weil er dessen Erzieher und Beichtvater gewesen war [1]). Dieser Jesuite wurde einst von dem Inquisitionstribunal zur Haft in einem strengen Profeßhause gebracht und zum Verluste seines Stimmrechtes und seiner Berechtigung zu predigen verurtheilt. Der Grund ist nicht bekannt. Hatte er sich vielleicht den Marranen günstig gezeigt? Vieira schmiedete daher Rachepläne gegen das sogenannte heilige Officium, und seine Ordensgenossen standen ihm zur Seite. Er mußte nach sechsmonatlicher Haft freigelassen werden; aber das genügte ihm nicht. Er eilte nach Rom, um die Demüthigung der Inquisition durchzusetzen, was seiner Schlauheit nicht allzuschwer war. Alle Hebel setzte er, der eine gewichtige Stimme im Jesuitenorden hatte, dazu in Bewegung. Eines Tages erschien der Jesuiten-Provinzial von Malabar Balthasar da Costa am Hofe des Regenten Pedro und gab ihm die Mitte an, wie das für Portugal verlorene Indien wieder zu gewinnen wäre. Das Hauptmittel dafür wäre Geld. Aber wo sollte das verarmte und zerrüttete Portugal Geld hernehmen? Da Costa ließ ein Wort fallen: Geld besäßen die Marranen, und diese würden es gerne für Erleichterung ihrer Pein und eine allgemeine Amnestie hergeben [2]). Dom Pedro ging auf diesen Wink ein und wies seinen Beichtvater Manuel Fernandes an, sich mit da Costa in Unterhandlung zu setzen. Dieser, ebenfalls von der Gesellschaft Jesu, war bereits dafür gewonnen, Milde gegen die Marranen eintreten

[1]) Vergl. über ihn Schäfer, Geschichte von Portugal V. S. 7, 8 Note 1, S. 18. Ueber sein Verhältniß zu den Juden Wolf Bibliotheca III. p. 709. Narrabat ille (Judaeus Lusitanus autori): Patrem Vieiram, concionatorem queondam inter Pontificios Ulyssiponentem (quem Judaei animo Judaeum fuisse forte non praeter rem contendunt), Manasse (B. Israel) et Aboabum audivisse etc. s. o. S. 11 Anmerk. 2.

[2]) Quellen bei Schäfer a. a. O. S. 6 fg.

zu laſſen, und die Macht der Inquiſition zu brechen. Es galt nur noch den Regenten zu bewegen, ſich mit einem Geſuche an die päpſtliche Curie zu wenden; dort war bereits durch Vieira und den Jeſuiten-Orden kräftig vorgearbeitet. Der Beichtvater Fernandes ſetzte ſich ſogar in heimliche Verbindung mit den Marranen, um von ihnen das grauſige Verfahren des Tribunals im Einzelnen zu erfahren, und Anhaltspunkte für eine nachdrückliche Anklage gegen daſſelbe beim Papſte und dem Cardinalscollegium zu haben. Schauerliche Geheimniſſe kamen dabei ans Licht [1]). Stammte ein Verdächtigter oder Verläumdeter von Juden ab, ſo galt dieſer Umſtand bereits als Beweis. Zeugen wurden durch Drohung und Verheißung bewogen, gegen Marranen auszuſagen. Durch Folter erpreßte Geſtändniſſe wurden als Gewißheit für Straffälligkeit und Grund zur Verurtheilung angeſehen. Neuchriſten wurden nicht als Entlaſtungszeugen angenommen. Die angeklagten Marranen wurden in dunkeln, düſtern und ungeſunden Kerkerlöchern bis zur Verdammung oder Freiſprechung, welches ſich öfter mehrere Jahre hinzog, gehalten und unmenſchlich behandelt. Waren Angeſchuldigte freigeſprochen, ſo hielten ſie die Tribunale noch eine Zeitlang im Kerker bis zum nächſten Auto da Fé und ließen ſie auch das Gerüſt

[1]) Die ganze Scheußlichkeit des Inquiſitionsverfahrens gegen Marranen veranſchaulichen die Beſtimmungen der Conſtitution Clemens X. im Bullarium Romanum T. VIII. No. 106 p. 234 ſq., welche die Härte mildern wollten. Es ſind im Ganzen 20 Beſtimmungen. Einige mögen hier gegen die Verſtockten ausgezogen ſein, welche der Inquiſition noch das Wort zu reden wagen. Der Papſt dekretirt. § 5. Christiani novi non habentes exceptiones legales admittantur ad deponendum in defensam Reorum. § 7. Nec deveniantur ad carcerationem Inquisiti, nisi praecedentibus legitimis indiciis et prout de jure, neque detineantur carcerati ultra necessitatem, sed quam citius fieri possit expediantur, non expectato actu publico, quem vocant actum fidei (Auto da Fé). § 12. Prohibeantur autem omnino suggestiones, concussiones, promissiones . . in examinibus testium et reorum, nec ex descendentia sanguinis Hebraei ulla deduci possit prolatio Judaismi contra talem descendentem. § 13. Si autem carcerati non veniant condemnandi, nullo modo compellantur ascendere Palcum (Palco, Gerüſt beim Auto da Fé), et si non fuerint culpabiles, non retardetur eorum expeditio, sed illico relaxetur. § 14. Tollatur omnino statutum seu consuetudo . . puniendi Christianos novos ex eo quod deposuerint contra Christianos veteres. § 23. Carcerati charitate tractentur, et redigantur carceres minus rigidi et non tam obscuri.

besteigen, um dadurch eine imposante Zahl und ein größeres Schauspiel bieten zu können. Mit der Güterconfiscation und Zerstückelung des Vermögens der Angeklagten wurde nicht bis zum Spruch auf schuldig gewartet, sondern sie wurde zugleich mit der Einkerkerung vorgenommen. Die Kerkermeister wurden zu Vormündern der hinterlassenen Waisen der Verurtheilten eingesetzt. Es war öfter vorgekommen, daß Marranen, um sich an ihren Peinigern zu rächen, in ihren Geständnissen „alte Christen" als Mitschuldige des Judaisirens angegeben hatte. Um dem künftig vorzubeugen, hatte ein Inquisitionsstatut festgestellt, jede Aussage von Neuchristen gegen alte mit Strafe zu belegen [1]).

Während die Jesuiten gegen das heilige Officium heimlich wühlten, hatte dieses das Volk, das ohnehin unter der Regentschaft verwildert und empörungssüchtig war, gegen die Marranen fanatisirt und viele derselben wegen des Diebstahls des Ciboriums eingekerkert. In Folge dessen ließen sich im Staatsrathe einige Stimmen vernehmen, um der ewigen Aufregung ein Ende zu machen, die Marranen sammt und sonders aus dem Lande zu verbannen. Damit wäre aber den Inquisitoren, diesen Molochspriestern, wenig gedient gewesen. Sie boten Alles auf, um diesen Vorschlag zu bekämpfen und machten sogar, sie, die Herzlosen, das Gebot der Barmherzigkeit geltend: Man dürfe doch nicht um einiger Schuldigen willen so viele Unschuldige hinausstoßen und ihren schwankenden Glauben der Versuchung aussetzen. Inzwischen war der Hostiendieb in einem alten Christen entdeckt worden, und in Folge dessen verwandelte sich der Fanatismus des Volkes in Mitleid gegen die Marranen. Die Eingekerkerten wurden gewaltsam befreit. Aber die Inquisition wußte ihre Kerker von neuem zu füllen [2]). Diese rücksichtslose Grausamkeit und die Wühlereien der Jesuiten gegen die Inquisition bewogen Dom Pedro auf Anrathen seines Beichtvaters, Gutachten von Theologen und gelehrten Körperschaften über den einzuschlagenden Weg einzuholen (1673). Die Jesuiten beantworteten die ihnen aufgegebenen Fragen zu Gunsten

[1]) In Dupin oder Dellon mémoires historiques Vol. II. sind schauerlich-ergötzliche Anekdoten mitgetheilt, wie Marranen ihre Feinde de par sang chrétien in Ketzerprozesse verwickelten und zuweilen sich selbst opferten, um wie Simson mit den Philistern zu sterben.

[2]) Dupin, mémoires historiques a. a. O. p. 16 fg.

der Marranen: das gegen sie angewandte Verfahren habe bisher wenig Nutzen, vielmehr recht viel Schaden gebracht; statt für den Glauben gewonnen zu werden, seien sie ihm nur noch mehr entfremdet worden. Auch Edelleute und der Erzbischof von Lissabon verurtheilten mit einem Male die gegen die Neuchristen gebrauchte Gewalt, erblickten darin den Ruin des Landes und riethen dem Regenten zur Milde. Dieser ermächtigte darauf seinen Beichtvater, die Angelegenheit dem Papste vorzulegen, und auch der portugiesische Gesandte in Rom, Gaspar de Abreu de Freitas, erhielt die Weisung, die Curie günstig für die Marranen zu stimmen.

In Rom hatte bereits der Jesuitenorden und besonders der gegen die Inquisition erbitterte Antonio Vieira eine günstige Stimmung hervorgebracht. Papst Clemens X. erließ ein Schreiben nach Portugal; es möge den Neuchristen gestattet werden, Sachwalter nach Rom zu senden, um ihre Beschwerden gegen das Tribunal vorzubringen. Das war es eben, was die Jesuiten und die Marranen gewünscht hatten. Sofort begab sich ein gewandter Marrane Francisco de Azevedo und nicht mit leeren Händen nach Rom [1]) und setzte das empörende Verfahren der Inquisitoren gegen die marranischen Schlachtopfer in ein düsteres Licht; er brauchte dabei nicht zu übertreiben. In Folge dessen suspendirte der Papst (3. October 1674) die Thätigkeit der portugiesischen Tribunale, verbot ihnen über die Marranen Todes- oder Galeerenstrafen, sowie Güterconfiscation zu verhängen, und befahl, daß die Prozesse der eingekerkerten Marranen nach Rom an das Amt der Generalinquisition geschickt werden sollten [2]). Der päpstliche Nuntius Marcello Durazzo machte diese Bulle in Portugal bekannt. Die Jesuiten hatten gesiegt. Aber die Inquisition hatte auch ihre Anhänger. Ein ansehnlicher Theil der Cortes drang in Dom Pedro, der Anmaßung der Marranen zu steuern. Der Regent war ohnehin empfindlich verletzt, daß der päpstliche Nuntius die Suspension der Tribunale ohne landesherrliche Genehmigung veröffentlicht hatte. Auch das Volk wurde von neuem gehetzt. In den Straßen Lissabons erschallten aufrührerische Stimmen: „Tod allen Juden und

[1]) Quellen bei Schäfer das. S. 9 fg., zum Theil auch Dupin oder Dellon.

[2]) Bullarium Romanum a. a. O. T. VIII. constitt. Clementis X. No. 162 auch bei Schäfer das. S. 10; 8t. October das. ist wohl ein Druckfehler, statt 3ter October.

Verräthern"! Aber in Rom blieb man fest zu Gunsten der Marranen. Die Jesuiten gingen gar damit um, einen der ihrigen, den Beichtvater Fernandes, zum Generalinquisitor zu erheben [1]). Dieser Plan drang zwar nicht durch, aber auch der neuerwählte Papst Innocenz XI., welcher einen neuen Generalinquisitor in Person des Erzbischofs von Braga, Verissimo da Alemcastro, ernannt hatte (1676), verbot ihm unter Androhung der Amtsentsetzung und des Bannes gegen die Marranen zu verfahren, daß die Inquisition vielmehr, bis die Angelegenheit geprüft sein würde, nur leichte Strafen über Ueberführte, keineswegs den Tod, oder Verurtheilung zur Galeere oder Güterconfiscationen verhängen dürfte [2]). Wahrscheinlich auf Eingebung der Jesuiten verlangte derselbe Papst (24. Febr. 1678), daß ihm vier oder fünf abgeschlossene Prozeßakten über die wegen Judaisirens Verurtheilten zugeschickt werden mögen, um sich zu überzeugen, welches Verfahren die Inquisition einzuschlagen pflegte, und bedrohte den Großinquisitor Verissimo und sämmtliche Unterbeamten mit Amtsentsetzung und kanonischen Strafen, falls nicht innerhalb zehn Tagen die gewünschten Papiere dem päpstlichen Nuntius übergeben würden [3]). Aber der Großinquisitor und seine Collegen dachten nicht daran, dem päpstlichen Befehle zu gehorchen. Darauf erklärte der Papst durch eine förmliche Bulle die Suspension da Alemcastro's und aller ungehorsamen Inquisitoren von ihren Aemtern (27. Mai 1679 [4]). Aber die Inquisitoren zeigten offne Auflehnung gegen den Papst; sie legten ihre Stellen nicht nieder, und als der Nuntius befahl, daß die Schlüssel zu den Inquisitionskerkern den weltlichen Richtern übergeben werden sollten, verweigerten sie es. Die Glieder versagten dem Leiter den Gehorsam. Dem Könige wußten sie beizubringen, daß, wenn dem Papste diese Einmischung gestattet werden würde, es mit des Königs Unabhängigkeit zu Ende sei. Der päpstliche Hof würde sich auch anmaßen, die Akten des weltlichen Gerichts vor sein Tribunal zu ziehen, angeblich um sie zu prüfen [5]).

[1]) Bei Schäfer das. S. 11.

[2]) Bullarium No. 9 constitutt. Innocentis XI.

[3]) Das. No. 61.

[4]) Das.

[5]) (Dupin) mémoires historiques II. p. 21 fg.

In Spanien sahen die Inquisitoren diese Einmischung des Papstes in die innern Angelegenheiten der Tribunale mit vielem Verdruß. Wie, wenn es dem päpstlichen Hofe einfiele, dasselbe Verfahren auch gegen sie einzuschlagen? Sie kamen diesem Beginnen zuvor, sie wollten dem Papste zeigen, daß er es nicht wagen dürfte, sie anzutasten, da Hof und Volk mit ihnen einverstanden sei, die Ketzer und Juden zu vertilgen. Zu diesem Zwecke bedienten sie, die Klugen, sich des schwachköpfigen, jungen Königs Karl II., der eben, so zu sagen, die Zügel der Regierung ergriffen und eine französische Prinzessin, eine Bourbon-Orleans, Nichte Ludwigs XIV., heimgeführt hatte. Sie wußten ihm beizubringen, daß er seiner jungen Gemahlin keine anziehendere Festlichkeit bieten könnte, als wenn in der Hauptstadt ein großes Auto da Fé gefeiert und recht viele Ketzer verbrannt werden würden. Mit Freuden griff Karl zu und befahl, daß zu Ehren der jungen Königin ein großes Menschenopfer-Schauspiel in Madrid aufgeführt werden sollte. Der 25te Großinquisitor Diego de Sarmento erließ darauf ein Rundschreiben an die Tribunale Spaniens, sämmtliche verurtheilte Ketzer für das große Fest recht zeitig nach Madrid zu liefern. Vier Wochen vorher (Mai 1680) wurde in der Hauptstadt in feierlicher Weise durch Herolde bekannt gemacht, daß an dem und dem Tage ein großes Auto da Fé stattfinden würde, damit sich Jedermann dazu vorbereite und sich recht viel Theilnehmer und Schaulustige dazu einfinden mögen. Je mehr, desto besser. Die dichtgedrängten Volksmassen riefen: „Es lebe der Glaube!“ (viva la Fé). Es war nicht bloß auf ein Schaugepränge abgesehen, sondern auf Einschüchterung des Papstes und der Kardinäle, welche anfingen, menschlich für die Opfer der Inquisition zu fühlen und die Gerechtigkeit nicht länger mit Füßen getreten sehen mochten. — Sechzehn Meister mit ihren Gesellen arbeiteten mehrere Wochen daran, um Estraden und Schauplätze für den Hof, den Adel, die Geistlichkeit und das Volk auf einem großen Platze zu errichten.

Endlich erschien der von der Bevölkerung Madrids und der von auswärts herbeigeströmten Menge sehnsuchtsvoll erwartete Tag (Sonnabend 30. Juni 1680[1]). Eine so große Zahl Opfer der In-

[1]) Dieses Auto da Fé ist ausführlich und mit Behaglichkeit beschrieben von Joseph del Olmo in einem 308 Quartseiten enthaltenden Buche, in demselben

quiſition war ſchon lange nicht vereint geſehen worden. 118 Perſonen jedes Alters und Geſchlechts! Siebzig oder noch mehr Judaiſirende hatten die verſchiedenen Tribunale geliefert; die übrigen waren ſogenannte Hexen, Männer, die mehr als eine Frau hatten, ein verheiratheter Prieſter und ähnliche Verbrecher. Des Morgens früh wurden alle dieſe Unglücklichen barfuß, in Hemden und Papiermützen, mit Teufeln nnd Flammen bemalt, mit brennenden Kerzen in Händen, zur Prozeſſion geführt, begleitet von Geiſtlichen und Mönchen aller Orden, Rittern und Familiaren der Inquiſition mit flatternden Fahnen und Kreuzen. Kohlenbrenner mit Hellebarden eröffneten den Zug nach altem Brauch und Vorrecht. Bilder von verſtorbenen und flüchtigen Ketzern, mit Namen bezeichnet, und Särge mit den Gebeinen der Unbußfertigen wurden von Henkersknechten der Inquiſition getragen. Der geiſtesſchwache König, die junge Königin Maria Louiſe d'Orleans, Hofdamen, Großwürdenträger, der hohe und niedere Adel, alle dieſe waren von Morgens an auf dem Schauplatz verſammelt und hielten in der drückenden Hitze bis ſpät Abends aus. Wer von bedeutenden Perſönlichkeiten, ſelbſt Damen, ohne Grund fehlte, kam dadurch in Verdacht der Ketzerei. Die Geiſtlichkeit bot allen Tand auf, um das Schauſpiel impoſant und denkwürdig zu machen. Beim Anblick der Schlachtopfer rief das ganze Volk, wie zu erwarten war, abermals: „Es lebe der Glaube!" Plötzlich hörte man die flehentliche Stimme einer kaum ſiebzehnjährigen Marranin von wunderbarer Schönheit, welche in der Nähe der Königin zu ſtehen kam, ausrufen: „Großmüthige Königin! erbarmen Sie ſich meiner Jugend! Wie kann ich der Religion entſagen, die ich mit der Muttermilch eingeſogen?" Maria Louiſe de Bourbon, ſelbſt nicht viel älter, unterdrückte eine Thräne. Der Großinquiſitor Diego de Sarmento ließ die feierliche Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen, den König beim Evangelium und dem Kreuze an ſeine Pflicht als allerchriſtlichſte Majeſtät zu ermahnen: daß er die Ungläubigen und

Jahre erſchienen: Relacion historica del Auto General de Fé, que se celebró en Madrid 30. Junio de 1680. Erwähnt iſt es in mémoire de la Cour d'Espagne par Mad. Aulnay; Lettres de la Marquise de Villars; de Barrios, Govierno popular Judaico p. 45 (bis); Llorente, histoire de l'Inquisition IV. p. 3 fg.; La Fuente, Historia General de España T. XVII. p. 34 fg. Eine Monographie darüber von Kayſerling, ein Feiertag in Madrid, (Berlin 1859).

Ketzer verfolgen, sie ohne Ansehen der Person bestrafen, der heiligen Inquisition seine Arme leihen und sie mit seiner königlichen Macht unterstützen wolle. Laut rief Karl: „Das schwöre ich bei meiner königlichen Würde“. Denselben Eid wiederholten die Großwürdenträger, Ritter und Bürgerschaft, und die Menge bekräftigte ihn mit einem weithinschallenden Amen. Der König fügte die That zum Worte hinzu und zündete zuerst mit einer ihm gereichten Fackel den Scheiterhaufen an, und zu diesem waren achtzehn Marranen verurtheilt, welche sich offen zum Judenthum bekannt hatten. Darunter war eine sechzigjährige Wittwe mit zwei Töchtern und einem sechsundsechzigjährigen Schwiegersohn, welche acht Jahre im Kerker zugebracht hatten. Noch zwei andere Frauen, von denen die eine erst dreißig Jahr alt war, die meisten Männer kräftigen Alters zwischen 27 und 38 Jahren, einfache Leute, Tabakspinner, Goldarbeiter, Handelsleute, sie alle starben mit Standhaftigkeit den Flammentod. Einige stürzten sich in die Gluth. „Ich hatte nicht den Muth, dieser entsetzlichen Hinrichtung der Juden beizuwohnen. Es war ein erschreckliches Schauspiel, wie man mir sagte. Man konnte aber nur durch Bescheinigung vom Arzte von der Anwesenheit dispensirt werden. Was für Grausamkeit man beim Tode dieser Elenden gesehen hat, kann ich Ihnen nicht beschreiben.“ Das berichtet die Marquise de Villars an ihren Gemahl. Eine andere französische Dame berichtete darüber. „Ich ging nicht zur Execution, ich war schon von Schmerzen ergriffen, als ich die Verurtheilten am Tage sah... Man muß aber nicht glauben, daß ein so strenges Beispiel im Stande wäre, die Juden zu bekehren. Sie werden nicht im Geringsten davon gerührt, und es giebt selbst in Madrid eine beträchtliche Anzahl, welche als solche bekannt sind, und die man in ihren Stellungen als Finanzbeamte läßt“. Die übrigen 54 Marranen wurden theils zu den Galeeren, theils zu mehrjährigem und manche zu ewigem Kerker verurtheilt.

Dieses große Auto da Fé in Madrid muß in Rom einen niederschlagenden Eindruck gemacht haben. Denn der Papst Innocenz XI. gab gleich darauf dem Widerstand der Inquisition in Portugal nach und begnügte sich mit einem Schein von Gehorsam. Der für die Marranen so eifrig thätige, schlaue Vieira war indeß gestorben (1680), und dadurch scheint auch der Eifer der Jesuiten erkaltet zu sein. Man stellte dem Papste vor, wie sehr viel Aerger-

niß es den Portugiesen gäbe, daß man an der Gerechtigkeit des heiligen Officium zweifle, und daß man dadurch nur das ketzerische Judaisiren begünstige. Der portugiesische Großinquisitor Verissimo schickte zum Schein zwei Proceßakten nach Rom; er hatte dazu die am wenigsten verdächtigen ausgesucht, und die Sache war abgemacht. Er und seine Untergebenen wurden in Folge dessen vom Interdikt befreit und in ihr Amt wieder eingesetzt (28. August 1681). Der Papst stellte zwar neue Bestimmungen für die Behandlnng der Marranen und eine bessere und gerechtere Proceßordnung auf; aber das war Alles nur Schein, die alte Unmenschlichkeit während der Haft und nach der Verurtheilung war geblieben [1]). In der That kaum ein Jahr später (10. Mai 1682) wurden wieder in Lissabon drei jüdische Märtyrer verbrannt, zwei Namens Gaspar Lopez Pereyra (der eine Aaron Coen Faya und der andere einfach Abraham zubenannt) und dazu ein Mann der Wissenschaft Isaak Henriquez da Fonseca [2]). Die Folge davon war der immer mehr zunehmende Verfall des kleinen Staates. Etwa ein halbes Jahrhundert später sprach sich ein portugiesischer Staatsmann gegen den Thronfolger freimüthig aus: „Wenn Eure Hoheit zum Thron gelangt, werden Sie viele schöne Flecken und Dörfer fast unbewohnt finden, die Städte Lamego und Guarda, und die Stadt Bragança. Wenn Sie fragen, wie diese Plätze in Trümmer gefallen und ihre Manufacturen zerstört worden sind, so möchten Wenige es wagen, Ihnen die Wahrheit zu sagen, daß die Inquisition, weil sie viele wegen des Verbrechens des Judaisirens eingekerkert und Andre aus Furcht vor Confiscation uud Gefängniß zu flüchten genöthigt hat, daß sie diese Städte und Flecken verwüstet und die Manufacturen des Landes zerstört hat" [3]).

Außerhalb Spaniens hatte die christliche Kaufmannschaft die Rolle der Dominikaner gegen die Juden übernommen. Um die lästige Concurrenz der Juden los zu werden, benutzten oder erfanden Kaufleute Gerüchte von Christenkinderkauf oder Mord von Seiten der

[1]) Bullarium Romanum, constit. Innocentis XI. No. 106, p. 230 fg; Dupin mémoires historiques daſ. p. 234 fg.

[2]) De Barrios, a. a. O. p. 46 (bis).

[3]) Holliday, the present state of Portugal, citirt bei Schäfer, Geschichte von Portugal V. S. 454 fg.

Juden, um deren Vernichtung oder wenigstens Ausweisung durchzusetzen. Es scheint nicht Zufall, sondern Symptom einer krankhaften Erregung gewesen zu sein, daß fast zu gleicher Zeit diese Anschuldigung in Metz (o. S. 271), Berlin und Padua erhoben und ausgebeutet wurde. Es war ein eigner Wahn, daß in Handelsstädten, wo Juden nicht geduldet wurden, wie in Leipzig und Wien, der Handel blühte, dagegen wo sie weilen durften, wie in Prag, Verfall eingetreten sei. In Berlin und im Brandenburgischen überhaupt stachen die wenigen dort erst kurz vorher angesiedelten Juden den christlichen Kaufleuten in die Augen; aber der stramme Kurfürst Friedrich Wilhelm ließ ein solches Gerücht auf der Stelle untersuchen und unterdrücken [1]).

Eine ernstlichere Gefahr brachte der Brodneid christlicher Kaufleute über die Gemeinde von Padua, welche sich in ihrem Ghetto behaglich fühlte und fast keinen Armen in ihrer Mitte hatte. Die Tuchmacherzunft in Padua beschuldigte die Juden, daß sie widergesetzlich Tuche Ellenweis verkauften und machte deßwegen einen schweren Proceß gegen sie anhängig. Sie konnte aber mit ihren Klagen vor Gericht nicht durchdringen und versuchte es daher, die niedere Bevölkerung gegen sämmtliche Juden zu reizen. Sie benutzte schlau die aufgeregte Stimmung, welche in Italien wie in ganz Europa herrschte, wegen des Vordringens türkischer Heere bis vor die Mauern Wiens und der tapfern Gegenwehr, welche die türkische Besatzung in Ofen dem vereinten christlichen Herren entgegensetzte. Wer will es den Juden verdenken, daß ihre Sympathie auf Seiten der Türken war, welche allerdings gegen einzelne Juden, aber nie gegen Gemeinden barbarisch verfuhren, nie Ausweisungen über sie verhängt haben? Diese Sympathien wurden ihnen aber als Verrath am „theuren Vaterlande" angerechnet; neue Märchen wurden erfunden, um ihre Schlechtigkeit zu bekunden. In einer kleinen mährischen Stadt Ungarisch-Brod fiel die Bevölkerung gerade an dem Tage, an dem die Türken Wien umzingelten (20. Tammus = 14. Juli 1683) unter den Augen des östreichischen Heeres die kleine Gemeinde an und tödtete vierzig von ihnen [2]).

[1]) Vergl. über eine solche Anklage in Berlin 1682, König, Annalen S. 102, und die langweilige und giftige Beschwerde der Kaufmannschaft von Frankfurt a. a. O. daf. S. 106 — 117.

[2]) Vergl. Orient. Litbl. 1843, col. 270, 71, Katalog. Bodleiana No. 3526.

Eine große Aufregung brachten die Türkenkriege vor Wien und in Ungarn auf die heißblütigen Italiener hervor, besonders auf die Bevölkerung der venetianischen Republik, welche durch die Siege des Halbmondes manchen Verlust erlitten und sich daher Oesterreich zur Bekämpfung des Halbmondes angeschlossen hatte. So oft eine Post vom Kriegsschauplatz eintraf, stellte sich in den venetianischen Städten eine fieberhafte Spannung ein. Man weiß nicht recht, hat die schlaue Berechnung der Judenfeinde in Padua oder ihre erhitzte Phantasie die Juden in jede Nachricht hineingezogen; von der großen Anzahl der Judengemeinden in Ofen, ihrem erstaunlichen Reichthum und ganz besonders von ihrer Grausamkeit gegen die christlichen Krieger und Gefangenen, die sie mit den Türken um die Wette mißhandelt, geschunden, zerfleischt haben sollen? Damit hetzten die Judenfeinde in Padua die Menge gegen die Juden, als wenn auch sie es heimlich mit den Türken hielten. Als diese am Tage zur Erinnerung an Jerusalems Untergang in den Synagogen zum Trauergottesdienste versammelt waren, hieß es: sie beteten für den Sieg des Halbmondes über das Kreuz. Die Bevölkerung, von den Tuchfabrikanten, Wollenwebern und deren Gesellen unterstützt, machte einen Angriff auf das Ghetto der Paduaner Gemeinde, mit der Miene, sie von Klein bis Groß zu vertilgen. Anfangs schritten die Stadtbeamten ein und trieben die Rotte auseinander. Aber sobald ein unzüchtiges Frauenzimmer ihr Klagegeschrei mit wilden Geberden erhob „ihr Kind sei ihr im Ghetto abhanden gekommen, es sei von den Juden bereits geschlachtet", wie es scheint — laut Verabredung — da war kein Halt mehr. Auch anständige Bürger schlossen sich der aufrührerischen Bande an und gemeinsam machten sie Angriffe auf die Pforten des Ghetto, zerstörten, legten Feuer an, drückten Waffen ab, und die Miliz war nicht im Stande oder nicht gewillt, dem Tumult Einhalt zu thun (10. Elul = 20. August 1684). Bei Anbruch der Nacht schwebte bereits das Leben der Paduaner Juden in der größten Gefahr, als es doch dem Stadthauptmann Tinpoli gelang, die Aufwiegler nach und nach vom Judenviertel zu verdrängen. Später kamen auch vom Dogen in Venedig dringende Schreiben an die Paduaner Behörde, sich der Juden thatkräftig anzunehmen. So war für den Augenblick die Gefahr abgewendet, aber ein Groll blieb in der Bevölkerung gegen sie zurück. Mehrere

Tage mußten Bewaffnete das Ghetto vor neuen Angriffen bewachen. und lange wagten die Juden nicht, ſich in den chriſtlichen Theilen der Stadt blicken zu laſſen. Auch die Juden in der Umgegend litten unter dieſer künſtlich erzeugten Aufregung [1]).

Ofen fiel damals nicht in die Hände des öſtreichiſchen Heeres, dieſes mußte vielmehr die Belagerung aufheben, um ſie zwei Jahre ſpäter verſtärkt durch Deutſche und brandenburgiſche Truppen wieder aufzunehmen. Nachdem die Türken Niederlage auf Niederlage erlitten hatten, wurde die ſtarke Donaufeſtung Ofen erſtürmt, und ſämmtliche Türken in der Stadt von den chriſtlichen Soldaten erſchlagen (Sept. 1686). Die Juden hatten die Stadt auf der Waſſerſeite tapfer vertheidigt, noch tapferer als die Türken [2]). Dafür wurde auch die ganze Gemeinde gefangen erklärt und die Mitglieder verlooſt. Ein Theil fiel den öſtreichiſchen und der andere den brandenburgiſchen Hauptleuten zu. Die deutſchen Gemeinden hatten wieder Gelegenheit, die Pflicht der Auslöſung zu üben. Jakob, der Flüchtling aus Wilna im polniſchen Koſakenkriege, der eifrige Gläubige an Sabbatai Zewi (o. S. 81, 239), wurde mit den Seinigen von den brandenburgiſchen Hilfstruppen nach Berlin geführt und dort von den mitleidigen Stammgenoſſen ausgelöſt [3]).

[1]) Hauptquelle für die Judenrazzia in Padua und Umgegend iſt das rhetoriſche Werk פחד יצחק von Iſaak Chajm (Vita) Cantarini, anagrammatiſch יח׳כים ד. h. יצחק חיים כהן מהחזנים (Amſt 1685). Es iſt ein wirres Buch, in dem man vor lauter Schönrednerei den Kern der Erzählung kaum faſſen kann. Da es nicht ſehr häufig iſt, ſo ziehe ich einige Notizen daraus aus: Das Ghetto in Padua wurde 1603 errichtet (p. 10 d): וידי בשנת ה׳ שס״ג העיר ה׳ את רוח היהודים לקבץ קצוי העיר . . בפעם אחת . . ויקרא בשם גיטו גט הוא לאשה . Ueber den Wohlſtand der Paduaner Gemeinde (p. 35 b): אנשיה . . יקרים מטולאים בגו ועני ואביון לא החזיקה כי מעטו , אשר סוחריה סרים לחומי על דל וכמעט חדל . Ueber die Mitleidenſchaft der Juden in der Umgegend von Padua (p. 39 b): והיהודים הפרזים היושבים סביבות פאדובה גם עליהם עבר כום הרעות בכפרים . . . והתולכים בדרך נדפו בגאה וגח ולא יכלו לצאת ולבא . Beſſer als das Ganze iſt der Schluß des Buches, eine Recapitulation in Pſalmenart: למנצח על נגינת לבני פאדובה שיר מזמור להזכיר . — De Barrios hat auf die Aufſtände gegen die Juden Italiens ein Gedicht verfaſſirt: El vulgo de algunas ciudades de Italia se amutinó contra los Hebreos en el tiempo que los Judios . . . de Buda la defienden contra los Turcos . . 1684.

[2]) (Hosmann) neueröffnete Ottomaniſche Pforte II. p. 3.

[3]) Juda b. Ephraim Roben, Vorwort zu Respp. שער אפרים; Jakob Emden, Biographie ſeines Vaters Chacham Zewi Aſchkanaſi, worüber Note 6 S. LXXXVI.

Die grausige Behandlung der Juden, Ausweisungen, lügenhafte Anschuldigungen und Gemetzel hörten also in dieser Zeit noch nicht auf, aber ihre Zahl und Ausdehnung verminderte sich doch. Diese Erscheinung war allerdings eine Folge der zunehmenden Gesittung in den europäischen Hauptstädten, aber eine Art Vorliebe für Juden und ihre Glanzliteratur hatte auch Antheil an der milden Behandlung. Gebildete Christen, Katholiken wie Protestanten, auch nüchterne von Schwärmerei nicht befangene Männer, die den Ton angaben, fingen an über den Fortbestand dieses Volkes zu erstaunen. Wie, dieses Volk, das seit einem Jahrtausend und darüber so blutig verfolgt, zertreten, wie giftige oder räudige Thiere behandelt wurde, das kein Vaterland, keinen Beschützer hat, an das alle Welt Hand anlegt — dieses Volk existirt noch? Es existirt nicht blos, sondern bildet noch immer eine eigne Körperschaft, unvermischt mit andern Völkern, auch in seiner Niedrigkeit noch zu stolz, sich mit den weitgebietenden Nationen zu vermischen [1])? Immer mehr Schriftsteller traten für sie als Fürsprecher auf, drangen auf milde Behandlung derselben und redeten in Wort und Schrift den Christen zu Herzen, dieses lebendige Wunder doch nicht zu zerstören oder zu entstellen. Manche gingen in ihrer Begeisterung für die Juden sehr weit. Der hugenottische Prediger Pierre Jürieu in Rotterdam schrieb ein Buch (1685) über „die Erfüllung der Propheten," worin er die einstige Größe der Juden als sicher auseinandersetzte: daß Gott sich diese Nation aufbewahrt habe, um noch große Wunder an ihr zu thun. Der wahre Antichrist sei die grausige Verfolgung der Juden [2]). Eine übereifrige Thätigkeit für die Rückkehr des jüdischen Volkes in sein einstiges Vaterland entwickelte der Däne Oliger (Holger) Pauli (geb. 1644 st. nach 1702). Er

[1]) Basnage, histoire des Juifs T. I. plan: Cependant par un miracle de la providence, qui doit causer l'étonnement de tous les Chrétiens, cette nation haïe, persécutée en tous lieux depuis un grand nombre de siècles, subsiste encore en tous lieux. Wagenseil, Hoffnung der Erlösung Israels c. 2: „Das große Wunder für unser Auge, daß Gott gleichwohl die jüdische Volksversammlung nun so viele hunderte Jahre nach Zerstörung ihrer Polizei (Staats) in so manchen Drangsalen, Verfolgungen und Vertreibungen von einem Lande in das andere, und auch erbärmlichen Massakrirungen bis gegenwärtige Stunde beständig erhalten".

[2]) Richard Simon, Lettres choisies I. No. 37.

hatte schon in der Jugend Visionen von der einstigen Größe Israels, wobei er eine Rolle spielen würde. Oliger Pauli war so sehr für den jüdischen Stamm eingenommen, daß er, obwohl von christlichen patrizischen Urahnen abstammend, sich durchaus, als von jüdischem Geblüte erzeugt, ausgab. Er hatte als Kaufmann Millionen angehäuft und sie für seine Grille, die Rückkehr der Juden nach Palästina zu befördern, verschwendet. Oliger Pauli richtete mystische Sendschreiben an König Wilhelm III. von England und an den Dauphin von Frankreich, um sie geneigt zu machen, die Versammlung und Zurückführung der Juden in ihre Hand zu nehmen. Dem Dauphin sagte der dänische Schwärmer gerade heraus; durch den Eifer für die Juden könnte Frankreich sein blutiges Gemetzel der Bartholomäusnacht und der Dragonaden sühnen[1]). Noch weiter ging in seinem Enthusiasmus für Juden und Judenthum der von katholischen Eltern in Wien geborne Johannes Petrus Speeth (aus Augsburg). Nachdem er eine Schrift zur Verherrlichung des Katholicismus geschrieben hatte, trat er zu den Socinianern und Menoniten über, wurde zuletzt Jude in Amsterdam und nahm den Namen Mose Germanus an (gest. 17. April 1702[2]). Wie er selbst sich aussprach, hatten gerade die lügenhaften Anschuldigungen gegen die Juden ihm Ekel am Christenthum eingeflößt: „Noch heut zu Tage geschieht viel dergleichen in Polen und Deutschland, da man alle Umstände hervorzählt, auch Lieder auf den Gassen davon singt, wie die Juden abermals ein Kind gemordet nnd das Blut in Federkielen einander zugesendet, für ihre gebärenden Frauen zu gebrauchen. Diesen mordteuflischen Betrug habe ich bei Zeiten erkannt und das sogeartete Christenthum verlassen, um keinen Theil daran zu haben, noch befunden zu werden bei denen, die das Blut Israels, des ersten und eingebornen Sohnes Gottes, mit Füßen treten und wie Wasser vergießen". Mose Germanus wurde ein umgekehrter Paulus. Dieser wurde als Christ ein eifervoller Verächter des Judenthums und

[1]) Eine ausführliche Schrift darüber in Pantheon anabaptisticum; Oliger Pauli's Sendschreiben sind datirt 1697.

[2]) Jöcher, Gelehrtenlexicon s. v. Wachter, der Spinozismus im Judenthum, an Mose Germanus. Wolf I. p. 811, III. p. 740. Die Verläumdung, als hätten die Juden ihn zuletzt wegen Ketzerei vergiftet, widerlegt der gut unterrichtete Surenhuys in einem Brief an Unger, Wolf III. p. 741.

jener als Jude ein ebenſo fanatiſcher Gegner des Chriſtenthums. Er betrachtete den Urſprung desſelben als einen großartigen Betrug. Man darf heute nicht Alles niederſchreiben, was Moſe Germanus über die Jeſuslehre ausgeſprochen hat. Er war übrigens nicht der einzige Chriſt, der in dieſer Zeit aus Liebe zum Judenthum" ſich der nicht ungefährlichen Operation und der noch empfindlicheren Schmähung und Verläſterung ausſetzte. In einem Jahre traten drei Chriſten, allerdings in dem freien Amſterdam, zum Judenthum über, darunter ein Studirender aus Prag [1]).

[1]) Im Jahre 1681; vergl. Eiſenmenger, entdecktes Judenthum II. S. 996.

Neuntes Kapitel.

Schatten und Licht.

(Fortsetzung.)

Vorliebe gebildeter Christen für die jüdische Literatur. Richard Simon, Knorr von Rosenroth, Heinrich Morus, die christlichen Kabbalisten; Leibnitz. Karl XI. und XII. und die Karäer. Peringer, der Karäer Samuel b. Aaron. Trigland und der Karäer Mardochaï b. Nissan. Wülfer, Wagenseil und Eisenmenger. Neue Ansiedelungen der Juden in Wien; Samuel Oppenheim. Das Eisenmengersche Giftbuch, endecktes Judenthum, und Friedrich I. von Preußen. Das Alenu-Gebet unter polizeilicher Aufsicht. Surenhuys, Basnage, Unger, Wolf und Toland.

(1685 — 1711).

Ebenso und fast noch mehr als die geahnte einstige Größe Israel's zog die reiche jüdische Literatur gelehrte Christen an und flößte ihnen eine Art Sympathie für das Volk ein, aus dessen Fundgrube solche Schätze hervorgegangen sind. Mehr noch als im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts wurde in der Mitte und zu Ende desselben von Christen die hebräische Sprache erlernt, die hebräisch-rabbinische Literatur eifrig durchforscht, in die lateinische oder in moderne Sprachen übersetzt, ausgezogen, benutzt nnd angewendet. Die „jüdische Gelehrsamkeit" war nicht wie früher ein bloßer Schmuck, sondern ein unerläßliches Element der literarischen Gelehrsamkeit geworden. Es galt als eine Schande für katholische und protestantische Theologen, im „Rabbinischen" unwissend zu sein, und die Unwissenden wußten sich nicht anders zu helfen, als daß sie die Hebraisten als „Halbrabbinen" verlästerten[1]). Ein gutmüthiger, aber schwach-

[1]) Vergl. Spannheim Lettres à un ami, in Richard Simons Histoire critique du vieux testament, ed. Rotterdam I. p. 614.

köpfiger christlicher Schriftsteller dieser Zeit (Joh. Georg Wachter) stieß wegen dieser Erscheinung bittere Seufzer aus. „Wenn nur diejenigen, die sich Christen nennen, einmal aufhören wollten, zum höchsten Schaden und Verderbniß ihrer Religion für das Judenthum so zu eifern, wie ein Proselyte nimmer thun kann. Denn es ist eine neue ebionitische Art heut zu Tage aufgestanden, welche Alles von Juden herleiten will“ [1]).

Zur Hochachtung der Juden und ihrer Literatur trug sehr viel der erste katholische Kritiker bei, der Pater Richard Simon von der Congregation des Oratoire in Paris. Er, der den sichern Grund zu einem wissenschaftlichen, philologisch-exegetischen Studium der Bibel alten und neuen Testamentes legte, hat sich mit großem Eifer in den jüdischen Schriften umgesehen und sie zu seinem Zwecke benutzt. Richard Simon war ein denkender Kopf mit einem durchdringenden Verstande, der unbewußt über die katholische Lehre hinausgegangen war. Spinoza's biblisch-kritische Bemerkungen regten ihn zu gründlichen Forschungen an, und da er weniger philosophischen Qualm im Kopfe, sondern als echter Franzose mehr gesunden Sinn hatte, brachte er es weiter in diesen Forschungen und erhob sie zu einer selbstständigen Wissenschaft, die nicht mehr auf Hin- und Herrathen angewiesen war. Richard Simon war besonders von der Bibelauslegung der Protestanten in Bausch und Bogen angeekelt, welche alle ihre Weisheit und Dummheit mit Versen der heiligen Schrift zu belegen pflegten. Er unternahm daher, den Nachweis zu führen, daß die ganze Bibelkenntniß und Bibelauslegung der protestantischen Kirche, auf welche sie den Katholiken und Juden gegenüber so stolz that, eitel Dunst und Irrthum sei, weil sie den richtigen Sinn des Grundtextes vollständig verkannte, von dem geschichtlichen Hintergrund, der Zeit und Ortsfärbung der biblischen Literatur keine Ahnung hatte, und in dieser Unwissenheit abgeschmackte Dogmen häufte. „Ihr Protestanten beruft euch zur Bekämpfung der katholischen Ueberlieferung auf das reine Gotteswort, ich will euch den festen Boden entziehen und euch gewissermaßen an die Luft setzen“. Richard Simon war der Vorläufer von Reimarus und David Strauß. Die Katholiken jauchzten ihm Beifall zu — selbst der süßliche Bischof Bossuet,

[1]) Wachter, Spinozismus im Judenthum S. 221.

der sich Anfangs nur aus Eitelkeit ihm widersetzt hatte — ohne zu ahnen, daß sie eine Schlange im Busen nährten. In seinem Meisterwerk, kritische Geschichte des alten Testaments[1]), stellte er sich zur Aufgabe, nachzuweisen, wie das Schriftwort für den Glauben keineswegs genüge, indem es unsicher und vieldeutig sei, daher bedürfe er der Stütze der tausendjährigen Tradition, die sich in der katholischen Kirche erhalten habe. Richard Simon umspannte mit Kennerblick, wie keiner vor ihm, das umfangreiche Gebiet einer neuen Wissenschaft, die Bibelkritik. Obwohl kritisch, verfuhr er aber doch apologetisch, sicherte der Bibel ihren Charakter der Heiligkeit und wies dabei Spinoza's Angriffe auf die Verläßlichkeit derselben zurück. Spinoza habe nur seine Unwissenheit oder Bosheit gezeigt, indem er die Echtheit des Pentateuchs (der Thora) wegen einiger Aenderungen verschrien hat, die man darin finde, ohne auf die Eigenschaft derer zu sehen, welche die Urheber dieser Aenderungen waren[2]). Prophetische, gottbegeisterte Männer seien es gewesen, durch deren Hände die heiligen Schrift gegangen und deren Text uns überliefert worden sei, und es sei doch völlig gleichgültig, ob dieses oder jenes von Mose oder einem andern Propheten herrühre[3]). Bei Beurtheilung der Schriften des neuen Testaments durfte oder konnte er nicht diesen zugleich freien und gläubigen Standpunkt einnehmen; hier sah man ihm mehr auf die Finger, oder er selbst legte sich Fesseln an. Richard Simon's Schriften, nicht in lateinischer, sondern in der Landessprache, mit einer gewissen Eleganz geschrieben, machten gerechtes Aufsehen. Sie stechen wohlthuend gegen den Wust der erdrückenden Gelehrsamkeit jener Zeit ab und heimeln förmlich an. Sie wurden daher von allen gebildeten Ständen, auch von Damen begierig gelesen. Simon hatte der jüdischen Literatur einen weiten Raum eingeräumt und zum Schluß noch ein Verzeichniß der jüdischen Schriftsteller geliefert[4]). Dadurch war diese rabbinische Literatur noch mehr als

[1]) Histoire critique du vieux testament, zuerst erschienen Paris 1678, diese erste Auflage wurde verboten und fast vernichtet, die zweite erschien Rotterdam 1685.

[2]) Préface p. 3.

[3]) Das. und Chapt. II. fg.

[4]) Catalogue des auteurs Juifs qui ont été cités dans l'histoire critique.

durch Reuchlin, Scaliger, die beiden Buxtorfe und die lateinschreibenden Gelehrten Hollands in die gebildete Welt eingeführt.

Um sich die umfangreiche Kenntniß dieser Literatur eigen zu machen, mußte Richard Simon, wie ehemals Reuchlin, Umgang mit Juden aufsuchen, namentlich verkehrte er mit Jona Salvador (o. S. 273), dem italienischen Sabbatianer. Dabei fiel ein Theil seiner Vorurtheile gegen Juden, die in Frankreich noch in ihrer ganzen Dichtigkeit bestanden. Noch eine andere Seite zog ihn zu den Juden. Indem er die katholische Ueberlieferung gegen die Buchstabengläubigkeit der Protestanten betonte, fühlte er sich mit den Talmudisten und Rabbaniten einigermaßen verwandt. Auch sie vertheidigten ihre Tradition gegen die Wortklauberei der Karäer. Richard Simon verherrlichte daher das rabbinische Judenthum in der Einleitung und den Ergänzungen, die er zur Uebersetzung von Leon Modena's „Riten" (o. S. 149) gemacht hat. Wie Wenige seiner Zeit und nach ihm mit der ganzen jüdischen Literatur vertraut, war Richard Simon weit entfernt, von jener auf Unwissenheit beruhenden Ueberhebung: daß das Christenthum etwas ganz Besonderes, vom Judenthum Grundverschiedenes und weit Erhabeneres sei. Er erkannte vielmehr die Wahrheit und hatte den Muth, es auszusprechen: daß das Christenthum sich in Inhalt und Form vollständig nach dem Judenthum gebildet habe und ihm wieder ähnlich werden müßte. „Da die christliche Religion ihren Ursprung vom Judenthum hat," zweifle ich nicht, daß das Lesen dieses kleinen Buches (die Riten) zum Verständnisse des neuen Testamentes beitragen wird, wegen der Gleichförmigkeit und Verbindung, die es mit dem alten hat. Diejenigen, welche es verfaßt haben, waren Juden, so kann man es nur im Verhältniß zum Judenthum erklären. Auch stammen ein Theil unserer Ceremonien von den Juden ... Die christliche Religion hat noch das mit der jüdischen gemeinsam, daß jede sich auf die heilige Schrift, auf die Ueberlieferung der Väter, auf die üblichen Gewohnheiten und Gebräuche stützt... Man kann nicht genug die Bescheidenheit und die innere Andacht der Juden bewundern, wie sie des Morgens zum Gebete gehen .... Die Juden zeichnen sich nicht bloß in Gebeten aus, sondern auch in Mildthätigkeit, und man glaubt in dem Mitgefühl, das sie für die Armen haben, das Bild der Liebe der ersten Christen für ihre Brüder zu sehen. Man befolgte

damals das, was die Juden noch heute beibehalten haben, während wir (Christen) kaum die Erinnerung davon behalten haben". — Richard Simon sprach es fast bedauernd aus, daß die Juden, welche ehemals in Frankreich so gelehrt waren denen, Paris als ihr Athen galt, aus diesem Lande verjagt worden sind. Er nahm sie in Schutz gegen die Anschuldigung ihrer angeblichen Gehässigkeit gegen die Christen und hob hervor, daß sie für das Gedeihen des Staates und des Landesfürsten beten. Seine Vorliebe für die Tradition ging so weit, daß er behauptete, das Cardinalscollegium in Rom, die Spitze der Christenheit, sei nach dem Muster des einstigen Synhedrion in Jerusalem gebildet, und der Papst entspreche dem Vorsitzenden desselben, dem Naßi[1]). Indem er die Katholiken mit den Rabbaniten verglich, nannte er die Protestanten geradezu „Karäer" und schrieb auch scherzweise an seine protestantischen Freunde: „meine lieben Karäer[2])". Es ist bereits erwähnt, daß sich Richard Simon sehr eifrig der Juden von Metz angenommen hat, als sie eines Christenkindermordes angeklagt waren (o. S. 273). Auch wo er sonst Gelegenheit hatte, nahm er die Juden gegen falsche Anklagen und Verdächtigungen in Schutz. Ein getaufter Jude, Christian Gerson, der ein protestantischer Pastor geworden war, hatte im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts zur Schmähung des Talmud Auszüge, namentliche lächerliche Legenden, aus demselben mitgetheilt, die, vielfach gedruckt, verbreitet wurden[3]). Richard Simon schrieb dagegen an einen Schweizer, welcher diese deutschen Auszüge ins französische übersetzen wollte: Gerson sei nicht von der Schuld freizusprechen, daß er Wortspiele und reine allegorische Wendungen im Talmud für wahre Geschichten ausgegeben habe. Gerson wälzte der gesammten jüdischen Nation gewisse Irrthümer zu, die nur von dem leichtgläubigen Volke angenommen wurden, welches Dichtung von Geschichte nicht zu unterscheiden vermöge, und darum verunglimpfte er so sehr den Talmud[4]). Man darf nicht vergessen, daß es ein angesehener Priester war und noch dazu ein nüchterner, maßvoller Kopf, der dem Judenthum so viel Gutes nachsagte. Seine in lebhaftem französischen Style geschrie-

[1]) Les Rites, supplément p. 48.
[2]) Oefter in seinen Lettres choisies.
[3]) S. über denselben Wolf I. III. IV. s. v. Christian Gerson.
[4]) Richard Simon, Lettres choisies I. No. 7.

benen, von der gebildeten Welt viel gelesenen Bücher und Briefe haben dem Judenthume viele Freunde erworben oder wenigstens seine Feinde vermindert. Indessen scheint die officielle katholische Welt diesem Lobredner des Judenthums ein wenig auf die Finger geklopft zu haben, und Richard Simon, der die Ruhe liebte, mußte zum Theil widerrufen: „Ich habe zu viel Gutes von dieser elenden Nation gesagt, da ich sie in der Folge durch Umgang mit Einigen von ihnen kennen gelernt habe [1]). Das kann nicht aus seinem Herzen gekommen sein, welches nicht gewohnt war, eine ganze Menschenklasse nach einigen Individuen zu beurtheilen und zu verdammen.

Bemerkenswerth ist es, daß Richard Simon am richtigsten den unjüdischen Ursprung und die Verwerflichkeit der Kabbala erkannt hat. Viele gelehrte Christen seiner Zeit standen nicht auf dieser Höhe und waren fast ebenso wie die Juden von dieser lügenhaften Lehre geblendet, über die jener sich mit Recht lustig machte. Tonangeber für diese Richtung waren zwei geachtete Schriftsteller Heinrich Morus in Canterbury und Knorr von Rosenroth in Sulzbach (Baiern), von denen der erstere so gut wie gar nichts von der Kabbala verstand, weil er keine jüdische Anleitung hatte, der letztere dagegen sie zu verstehen glaubte, weil ihm ein jüdischer Führer, der Rabbiner Meïr Stern aus Frankfurt a. M., den Faden für dieses Labyrinth gereicht hatte [2]). Das, was im Hebräischen und Chaldäischen wie Spielerei einer müßigen Phantasie aussieht, erhielt durch die lateinische Umkleidung einen düstern, fast Grauen-

[1]) Das. No. 23.

[2]) Knorr von Rosenroth verfaßte (eigentlich anonym) Kabbala denudata, sive doctrina Hebraeorum transcendentalis et metaphysica atque Theologia. Apparatus pars prima et pars secunda in librum Sohar, Sulzbach 1677. Der dritte Theil: liber שער השמים, seu porta Caelorum, autore R. Abraham Cohen Irira (Herrera) Lusitano, und der vierte, recht chaotisch vor dem dritten und in Zusammenhang mit Th. II. und III.: Arbores, sive tabulae cabbalisticae, die kabbalistischen Figuren. Knorr wollte den ganzen Sohar nebst den Tikkunim lat. übersetzen, die ersten zwei Theile sind blos Prodromen dazu; Th. I. eine kabbalistische Nomenclatur; II. enthält Abhandlungen, meistens eine kabbalistische Correspondenz mit Heinrich Morus. In No. 8 sagt er: er habe sich zum Verständniß der Lurjanischen Kabbala eines Greises bedient, der als Kabbalist seines gleichen in Deutschland kaum haben, der ihm Lurjanische Manuskripte zugebracht hat. Dieser senex Judaeus war Meïr Stern, wie Unger referirt hat, Wolf III. p. 678.

erregenden Ernst. Beide christliche Mystiker wühlten in diesem mystischen Schutte, den sie für eine metallreiche Fundgrube hielten, um das Christenthum damit zu vergolden. Am meisten sagte ihnen der „Urmensch" (Adam Kadmon) zu, dieser hohle Begriff, welcher, ein Theil der Gottheit, alle Wesenheit in der Idee enthalten soll; sie deuteten ihn in den Heiland, Christus, um [1]). Das Christenthum sollte durch die Kabbala überzeugend werden [2]) — eine schlechte Empfehlung — nebenher sollte dadurch auch der Stein der Weisen gefunden werden. Knorr von Rosenroth, Sohn eines geadelten Pastors, glaubte durch die Kabbala nicht nur Juden für das Christenthum gewinnen, sondern auch der Sektirerei und der Spaltung innerhalb der Christenheit ein Ende machen zu können [3]). In diesen kabbalistischen Strudel wurden noch Andere hineingezogen, nicht nur der wirre Mystiker, Baron Franz Mercur von Helmont (der Jüngere), sondern auch der Hofphilosoph Leibnitz. Dieser deutsche Denker, der lieber französisch schrieb, der gegen Spinoza und sein System sehr vornehm that, suchte nach philosophischer Wahrheit, ohne sie zu finden; er wollte alle Gegensätze ausgleichen, den Protestantismus mit dem Katholicismus vereinigen und das Christenthum mit einem klaren Gottesbegriff versöhnen. Auf einer diplomatischen Reise von Hannover nach Wien hielt er sich einige Zeit bei Knorr von Rosenroth auf (Anfang 1688), um sich von ihm in die Kabbala einweihen zu lassen. Welche Weisheit lernte er von ihm? Nichts anderes als die verworrene und verwirrende Emanationstheorie, die den Messias neben oder gar über Gott stellt. Es ist drollig zu sehen, wie Leibnitz mit den hohlen Formeln von den abgestuften Welten spielte, und wie auch ihm der Pomp nichtssagender Wörter, das Klappern an einander geworfener tauben Nüsse, imponirte [4])

[1]) Knorr von Rosenroth Kabbala denudata II. p. 185.

[2]) Kabbala denudata I. p. 26 und öfter.

[3]) das. II. p. 75.

[4]) Faucher de Careil: Leibnitz, la Philosophie juive et la Cabale, Beilage p. 49. Beispielsweise sei angeführt p. 56: Ainsi le monde Azilutique est du Messie, le Beratique des âmes, le Jeziratique des anges non consommés, et l'Azsiatique des hommes revêtus des corps visibles. Es sollen die kabbalistischen Schlagwörter sein: עולם האצילות, הבריאה, היצירה ועשיה. Leibnitz hat sich auch mit Maimuni's Moré Nebochim eingehend beschäftigt, wie de Careil aus dessen handschriftlichem Nachlasse das. nachgewiesen hat.

War das nicht eine eigene Fatalität, daß gebildete Kreise damals in Jakobs Zelten die höchste Weisheit suchten, sogar die Mißgeburten aus dessen Schooße mit respektvoller Scheu behandelten und ihn doch noch immer der entsetzlichsten Verbrechen für schuldig hielten? Was in früherer Zeit Unwissende gegen die Juden vorgebracht und Schlaue später mit geflissentlichem Betruge in Scene gesetzt haben: daß sie Christenkinder morden und deren Blut tränken oder als Heilmittel für eigenartig angeborne Krankheiten gebrauchen, was tausendfach von gewichtigen Stimmen als Erfindung erklärt worden war, wiederholten noch in diesem Jahrhundert Christen aus dem gebildeten Stande. Ein friſischer Protestant, Geistlicher und Arzt, Jakob Geusius, schleuderte zwei Anklageschriften gegen die Juden in die Welt. „Anan und Kaiphas aus der Unterwelt entflohen" und „Menschenopfer", worin er, recht gelehrt, sämmtliche Lügenmärchen zusammenstellte, die je gegen Juden aufgetaucht sind, von Apion und Tacitus an bis auf den Franciskaner Bernard von Feltre, welcher das Kind Simon von Trient als Märtyrer jüdischer Ruchlosigkeit ausposaunte. Aber in diesem Jahrhundert brauchten die Juden nicht mehr als Dulder zu schweigen, sondern durften das Lügengewebe zerfasern. Ein holländischer Jude, redegewandt und ebenfalls gelehrt, verfaßte unter dem Namen Isaak Viva eine geschickte Gegenschrift gegen diese Schmähschrift mit dem Titel „der Bluträcher"[1]). Zwei Punkte betonte er

[1]) Vindex Sanguinis contra Jacobum Geusium .. per Isaacum Vivam, gedr. Amsterdam und beigedruckt bei Wülfer, Theriaca Judaica ad examen revocata, Nürnberg 1681. Wolf vermuthete die Judentität dieses J. Viva mit Isaak Chajim Cantarini (Bibliotheca III. p. 565). Allein wenn auch Cantarini lateinisch verstanden hat, so war er doch nicht so klassisch gebildet, um lateinische Verse zu machen und das Buch mit klassischen Citaten zu schmücken. War doch sein hebr. Styl verworren (o. S. 286), und er soll gar zierlich und logisch Lateinisch geschrieben haben? Cantarini erwähnt auch nicht diese Schrift, als seine eigene, in seinen Briefen an Unger. Dagegen nennt der Verf. des Vindex Belgien sein Vaterland (p. 5 unten): An non sacratissimum nostrum Belgium sceleratorum receptaculum . . . constituunt (Geusii verba)? Zudem nennt Eisenmenger, welcher gerade während des Druckes dieser Schrift in Amsterdam war, ausdrücklich als Verf. derselben: der Amsterdamer Jude Isaak Viva (Entdecktes Judenthum II. S. 222). Möglich, daß Viva gar pseudonym ist, und der Verf. einer der jüdischen klassischen Philologen, etwa Isaak de Pinedo, war.

mit allem Nachdruck: daß nicht ein einziger Fall von Kindermord durch Juden urkundlich über allen Zweifel festgestellt wurde, und daß die Heiden in den ersten Jahrhunderten des Christenthums die Christen desselben Verbrechens beschuldigt haben.

Auch Isaak Cardoso in Verona, der nüchterne Bruder des sabbatianischen Schwindelkopfes, widerlegte in derselben Zeit die Anschuldigungen gegen Juden, aber er gab dem Thema eine anziehende Wendung. Die „Vorzüglichkeit der Hebräer[1])“ setzte er ins helle Licht, wodurch die ihnen zur Last gelegten Verbrechen und angebliche Verworfenheit in ihrem Nichts hell beleuchtet wurden. „Das Volk Israel, zugleich von Gott geliebt und von den Menschen verfolgt, ist seit zweitausend Jahren, um seine und seiner Väter Sünden zu büßen, unter die Nationen zerstreut, von Einigen gemißhandelt, von Andern verwundet und von Allen verachtet, und es giebt kein Reich, das nicht gegen dasselbe das Schwert gezückt, dessen Blut vergossen und sein Mark verzehrt hätte“. Diesen Gegensatz setzte Isaak Cardoso scharf auseinander. Israel sei thatsächlich das von Gott auserwählte Volk, zu seinem Dienste berufen, um sein Lob zu verkünden. Es sei darum eins und einig, wie sein Gott. Es sei lebendiger Zeuge der Gotteseinheit und daher von den Völkern durch eigenartige Gesetze getrennt. Drei Eigenschaften seien ihm zur eigenen Natur geworden: Mitgefühl mit Anderer Leiden, Wohlthätigkeitssinn und Züchtigkeit. Es befolge seine Religionsgesetze treu, als eine ihm von Gott geoffenbarte, von seinen Vätern überlieferte Offenbarung, nicht vermittelst philosophischer Grübeleien, die für dasselbe überflüssig seien. Die Weisen anderer Nationen bewundern daher diese Zähigkeit. Das israelitische Volk allein sei der Prophetie gewürdigt und das heilige Land ihm zum Wohnsitz angewiesen worden. Und dieses von Gott geliebte, auserkorene, mit so vielen vortrefflichen Eigenschaften begabte und besonderer Gnadenmittel gewürdigte Volk wird von jeher mit so viel Verläumdung theils lächerlicher, theils grausiger Natur überhäuft: daß es falsche Götter anbete, daß es einen üblen Geruch an sich trage, daß es an einem eigenen regelmäßigen Blutflusse leide, daß es die andern Völker in

[1]) Las excelencias de los Hebreos, vollendet März 1678, gedruckt Amsterdam 1679. S. über ihn Note 4 S. LVI.

seinen Gebeten verwünsche, daß es hart und gefühllos gegen dieselben sei, daß es die heiligen Schriften aus Feindseligkeit gegen das Christenthum gefälscht hätte, daß es Bilder und Hostien schände, und endlich daß es Christenkinder tödte und sich ihres Blutes bediene. Die Erlogenheit aller dieser Anschuldigungen belegte Isaak Cardoso durch geschichtliche Urkunden. — Als Zeichen der Zeit kann auch angeführt werden, daß Fürsten, welche den Juden damals mehr uneigennützige Theilnahme zuwendeten, als früher und auch ihrer Literatur Beachtung schenkten, immer mehr von der Unschuld der Juden, wenigstens nach dieser Seite hin, überzeugt, den Vorurtheilen oder geflissentlichen Verläumdungen mit Eifer entgegentraten. Der Fürst Christian August von Pfalz-Sulzbach, welcher sich mit Liebe auf die hebräische Sprache und Literatur verlegte und sich sogar in die Kabbala — wahrscheinlich durch Knorr v. Rosenroth — einweihen ließ, befahl in seinem Lande überall seine Mandate anzuschlagen, als zweimal Gerüchte von Christenkindermord auftauchten (1682, 1692): Bei schwerer Strafe „den ausgestreuten, erdichteten und lügenhaften Anschuldigungen gegen die Juden keinen Glauben beizumessen, noch sie weiter zu verbreiten, noch überhaupt davon zu sprechen und viel weniger einen Juden deßwegen anzufechten“ [1]).

Die Aufmerksamkeit, welche den Juden und ihrer Literatur von Seiten christlicher Gelehrten und Fürsten zugewendet wurde, brachte hin und wieder drollige Erscheinungen zu Tage. In Schweden, dem bigottesten protestantischen Lande, durfte kein Jude wohnen, allerdings auch kein Katholik. Nichts desto weniger interessirte sich König Karl XI. außerordentlich für die Juden und noch mehr für die Sekte der Karäer, welche sich angeblich an das reine Gotteswort der Bibel ohne Ueberlieferung hielten und mit den Protestanten viel Aehnlichkeit haben sollten. Wäre es nicht leicht, sie, die nicht vom Talmud eingesponnen sind, zum Christenthum hinüber zu bringen? Karl XI. sandte daher einen der hebräischen Literatur kundigen Professor zu Upsala, Gustav Peringer von Lilienblad, nach Polen (um 1690), zu dem Zwecke, die Karäer aufzusuchen, sich nach ihrer Lebensweise und ihren Gebräuchen zu erkundigen und besonders ihre Schriften anzukaufen,

[1]) Wagenseil, Hoffnung Israels. Anfang.

ohne Kosten zu scheuen [1]). Mit Empfehlungsbriefen an den König von Polen versehen, reiste Peringer zunächst nach Litthauen, wo es mehrere karäische Gemeinden gab. Aber die polnischen oder litthauischen Karäer waren noch mehr verkommen, als ihre Brüder in Constantinopel, in der Krim und in Egypten. Durch die kosakische Verfolgung war ihre Zahl noch mehr zusammengeschmolzen und ihre Literatur zerstreut. Es gab nur sehr wenig Kundige unter ihnen, welche von ihrem Ursprunge und dem Verlaufe ihrer Sekte ein Geringes wußten, genau wußte es kein Einziger. Gerade um diese Zeit hatte der polnische König Johann Sobieski durch den bei ihm beliebten karäischen Richter Abraham b. Samuel aus Trok, man weiß nicht zu welchem Nutzen, dessen Bekenntnißgenossen auffordern lassen, sich von ihren Hauptsitzen Trok, Luzk, Halicz auch in andern kleinen Städten anzusiedeln [2]); sie leisteten Folge und zerstreuten sich noch mehr bis in die Nordprovinz Samogitien. So von ihrem Mittelpunkt getrennt, vereinzelt, den Umgang mit Rabbinen meidend und auf die polnische Landbevölkerung angewiesen, verbauerten die polnischen Karäer immer mehr und fielen einem eingewurzelten Stumpfsinn anheim [3]). Welch' einen Gegensatz boten sie gegen die allzu übertriebene geistige Beweglichkeit der rabbinisch-polnischen Juden! Aber Jene waren in ihrer Einfalt biederer und rechtlicher geblieben.

Wenn der von Karl XI. ausgesandte Peringer neben theoretischer Kenntniß des Hebräischen auch einen praktischen Blick gehabt hat, so konnte es ihm nicht entgangen sein, daß die Karäer ebenso wenig wie die Rabbaniten den Standpunkt der Bibel rein eingenommen hatten und nicht weniger im Autoritätsglauben befangen waren. Es mußte ihm aufgefallen sein, daß sie einen sehr schwankenden Festkalender hatten, und daß sie an den streng befolgten levitischen Reinheits- und Unreinheitsgesetzen ein noch schwereres Joch trugen als die Verehrer des Talmud. — Ob Peringer auch nur zum Theil den Wunsch seines Königs erfüllt hat, ist nicht bekannt, wahrscheinlich nicht. Denn einige Jahre später (1696—97) machten abermals zwei schwedische Gelehrte, wahrschein-

[1]) S. Note 5.

[2]) Urkunden bei Neubaur, aus der Petersburger Bibliothek, S. 139 No. 20; Datum der Auswanderung 1688.

[3]) Mardochaï in Dod Mardochaï c. 7.

lich ebenfalls im Auftrage Karl XI., Reisen in Litthauen, um karäische Gemeinden zu besuchen und deren Schriften aufzukaufen. Sie forderten zugleich Karäer freundlich auf, nach Schweden zu kommen, um mündliche Auskunft über ihr Bekenntniß zu geben. Die Bekehrungssucht hatte gewiß mehr Antheil daran, als Wißbegierde nach dem Unbekannten. Ein junger Karäer Samuel b. Aaron, der sich in Poswol in Samogitien niedergelassen hatte und etwas Lateinisch verstand, entschloß sich nach Riga zu einem königlichen Beamten, Johann Puffendorf, zu reisen und mit ihm eine Unterredung zu halten. Bei dem Mangel an literarischen Quellen und bei der Unwissenheit der Karäer über den geschichtlichen Gang und die Entwickelung ihrer Sekte konnte Samuel b. Aaron nur Dürftiges liefern in einer Schrift, deren Titel schon die auch in den karäischen Kreis eingedrungene Spielerei bekundet [1])

Auch von einer andern Seite wurden die Karäer Gegenstand eifriger Nachforschung. Ein Professor in Leyden Jakob Trigland,[2]) der in der hebräischen Literatur ziemlich heimisch war, wollte ein Buch über die alten, verschollenen jüdischen Sekten schreiben, und wurde auf die noch bestehenden Karäer aufmerksam gemacht. Vom Wunsche beseelt, Auskunft über die polnischen Karäer zu haben und in den Besitz ihrer Schriften zu gelangen, sandte er einen Brief durch bekannte Kaufhäuser aufs Geradewohl an die Karäer (Frühjahr 1698) mit bestimmten Fragen, um deren Beantwortung er bat. Dieser Brief kam zufällig einem Karäer Mardochai b. Nissan aus Kukisow (drei Meilen nordöstlich von Lemberg) in Luzk in die Hände, und dieser, ein armer Gemeindebeamter, wußte selbst nicht genug, um Bescheid über Anfang und Grund der Spaltung zwischen Rabbaniten und Karäern geben zu können. Aber er betrachtete es als eine Ehrensache, diese Gelegenheit wahrzunehmen, um durch das Organ eines christlichen Schriftstellers die vergessenen Karäer der gebildeten Welt in Erinnerung zu bringen, und deren Gegnern, den rabbanitischen Juden, einige Streiche zu versetzen. Er scheute keine Opfer, um sich die wenigen Bücher zu verschaffen, aus welchen er sich selbst und seinen Correspendent Trigland belehren könnte. Diese Schriften waren jedoch nicht weit her, und Mardochai's Abhandlung für Trig-

[1]) אפריון עשה לו s. Note 5.

[2]) Das.

land iſt auch ſehr dürftig ausgefallen, aber aus Mangel an einer beſſern Arbeit hatte ſie das Glück, faſt anderthalb Jahrhunderte als einzige Quelle für die Geſchichte des Karäerthums zu dienen [1]). Einige Jahre ſpäter, als der nordiſche Held Karl XII. im Siegesfluge Polen eroberte und gleich ſeinem Vater wißbegierig war, Genaueres über die Karäer zu erfahren, zog auch er Erkundigungen an Ort und Stelle über ſie ein. Auch dieſe Gelegenheit benutzte Mardochaï b. Niſſan, um eine Schrift für Karl XII. in hebräiſcher Sprache auszuarbeiten [2]), worin er ſeiner Gehäſſigkeit gegen die Rabbaniten die Zügel ſchießen ließ und ihre talmudiſche Literatur angelegentlichſt lächerlich machte.

Es konnte nicht fehlen, daß die Aufmerkſamkeit, welche der chriſtliche Gelehrtenkreis der jüdiſchen Literatur ſo eifrig zuwandte, den Juden manche Verdrießlichkeit und Ungelegenheit brachte. Sehr läſtig wurden ihnen deutſch-proteſtantiſche Gelehrte, welche den Holländern und dem Franzoſen Richard Simon nachſtrebten und ſich recht ſchwerfällige Gelehrſamkeit aneigneten, aber weder deren freundlich milde Duldung gegen die Juden, noch deren Styleleganz lernten. Faſt zu gleicher Zeit verwertheten drei deutſche Hebraiſten Wülfer, Wagenſeil [3]) und Eiſenmenger ihre Kenntniß der hebräiſchen Literatur, um Anklagen gegen die Juden zu erheben. Alle drei verkehrten viel mit Juden, lernten von ihnen, vertieften ſich in die jüdiſche Literatur und brachten es wirklich zu einer ge-

[1]) דוד מרדכי zuerſt mit lat. Ueberſetzung edirt, in Wolfs notitia Karaeorum, 1714.

[2]) לבוש מלכות ſ. Note 5.

[3]) Wagenſeils Lehrer im Hebräiſchen war Chanoch Levi, welcher mit den Exulanten aus Wien 1670 nach Fürth gekommen war (ſ. Wagenſeil Sota und Kritik in Mantissa p. 1156, 1158, 1219). Conrad Fronmüller correſpondirte mit ihm (ſ. Wolf I. p. 382, III. p. 264). Er wird als vir admirandae doctrinae et singularis modestiae geſchildert. Er unterzeichnete mit Andern das Geſuch der Wiener Juden an Texeira, ſich für ſie zu verwenden (bei Saſportas Respp. No. 77 Ende): חנוך סגל מפראג . Chanoch hatte zwei Söhne, von denen der eine Elkan Fränkel, Hofagent beim Onolzbachſchen Fürſten, und der andere Hirſch Fränkel, Rabbiner von Ansbach war. Durch Neid und Denunciation von Seiten eines andern jüdiſchen Hofagenten wurde Elkan in einen ſchweren Prozeß verwickelt und durch Feinde ungerecht zur ewigen Haft verurtheilt (1713). S. darüber Haenle, Geſchichte der Juden im Ansbachiſchen S. 73 fg. und Schudt, jüdiſche Merkwürdigk. II. S. 197 fg.

wissen Meisterschaft. — Johannes Wülfer aus Nürnberg, für das geistliche Amt bestimmt, der bei einem Juden von Fürth und später in Italien neben der biblischen auch die talmudische Literatur gründlich erlernt hatte, suchte nach hebräischen Handschriften und alten jüdischen Gebetbüchern, um eine Anklage gegen die Juden begründen zu können. An einem schönen Gebetstücke, das in einer Zeit und einem Lande entstanden ist, in denen vom Christenthum noch wenig die Rede war [1]), fanden Christen, von getauften Juden geleitet, argen Anstoß. Einige Juden pflegten nämlich zu diesem Gebete einen Satz hinzuzufügen: „Denn sie (die Heiden) beten zum nichtigen leeren Hauch." In dem Worte „leer" wollten Judenfeinde Jesus gezeichnet sehen nnd eine Lästerung gegen ihn finden [2]). Gedruckt war dieser Satz in den Gebetbüchern nicht. Aber in manchen Ausgaben war dafür ein leerer Raum gelassen. Diese leere Stelle oder dieses Wort Wa-Rik ließ den frommen Protestanten keine Ruhe, und Wülfer suchte darum in Bibliotheken umher, um einen Beleg dafür zu finden, und als er das Wort in Handschriften fand, verfehlte er nicht, es in einem Buche bekannt zu machn [3]). Er lobte den Fürsten Georg von Hessen dafür, daß er seine Juden einen verschärften Eid schwören ließ, daß sie nimmer ein lästerliches Wort gegen Jesus ausstoßen würden, und daß er sie im Uebertretungsfalle mit dem Tode zu strafen bedrohte. Allein Wülfer war anderseits gerecht genug, einzugestehen, daß die Juden so lange und so grausam um nichts von den Christen verfolgt worden sind, daß die Anschuldigung vom Blutgebrauch gegen sie eine boshafte Erfindung sei, und daß das Zeugniß getaufter Juden gegen Juden wenig Glauben verdiente [4]).

[1]) Das Gebet beginnt mit עלינו = Alenu, wahrscheinlich von Rab, Abba Areka in Babylonien, im III. Jh. für das Neujahr verfaßt; s. B. IV. S. 270.

[2]) שהם מתפללים להבל וריק. Das Wort ריק, Wa — Rik hat den Buchstabenzahlenwerth 316, und eben so viel das Wort ישו = Jesus.

[3]) Es ist das öfter citirte: Theriaca Judaica, ad examen revocata; Nürnberg 1681. Es enthält die Schmähschrift des Convertiten Samuel Friedrich Brenz, „Schlangenbalg" (Nürnberg 1614), die Widerlegung derselben von Salomon Zewi Offenhausen, jüdischer Theriak (in jüdisch-deutscher Schrift, Hanau 1615), von Wülfer ins Lateinische übersetzt, und Animadversiones ad Theriacam. Ueber Alenu das. 308 fg.

[4]) Das. p. 168, 171, 76, 78, 130.

Der Jurist Johann Christoph Wagenseil, Professor in Altorf, ein sehr guthmüthiger, von Wohlwollen für Juden erfüllter Mann, machte es noch schlimmer gegen sie, als der Theologe. Er hatte noch weitere Reisen als Wülfer gemacht, war über Spanien bis nach Afrika gedrungen und gab sich die größte Mühe, solche jüdische Schriften aufzutreiben, welche aus der heiligen Schrift oder mit den Waffen der Vernunft gegen das Christenthum ankämpften (antichristianische Schriften). Mit diesem Funde füllte er seinen Köcher „mit des Teufels feurigen Geschossen“[1]). Auch jenes geschmacklose Machwerk von Jesu magischen Wunderthaten (Toldot Jescho), womit sich ein von den Christen gequälter Jude an dem Stifter des Christenthums Luft machen wollte, suchte Wagenseil auf und ließ sichs viel Geld kosten, diese hebräische Parodie des Evangeliums aufzutreiben; denn es besaßen nur wenige Juden eine Abschrift davon, und die Besitzer hielten es zur eignen Sicherheit hinter Schloß und Riegel. Weil nun ein Jude früher einmal Solches über Jesus geschrieben, einige Andere es in Besitz hatten, noch Andere sich gegen Angriffe von christlicher Seite gewehrt hatten, darum stand es bei Wagenseil fest, daß die Juden seiner Zeit Jesus arg verlästerten. Er beschwor daher die Fürsten und die städtische Obrigkeit, den Juden solche Lästerung aufs strengste zu verbieten. Er richtete eine eigne Schrift: „die christliche Denunciation“ an alle hohe Potentaten[2]), den Juden einen förmlichen Eid aufzulegen, daß sie kein Wort des Spottes gegen Jesus, Maria, die Kreuze, Messe und andere christliche Sakramente äußern sollten. Außerdem hatte Wagenseil noch zwei fromme Wünsche. Die protestantischen Fürsten möchten wirksame Anstalten zur Bekehrung der Juden treffen. Er hatte sich zwar überzeugt, daß in Rom, wo seit Papst Gregor XIII. alljährlich an bestimmten Sabbaten ein Dominikanermönch vor einer Anzahl Juden schläfrig zu disputiren pflegte und die Juden ihn angähnten oder zum Besten hatten. Aber er meinte, die protestantischen Fürsten, eifrigere Christen, als die katholischen, sollten es besser anfangen[3]). Auch schmerzte den grundgelehrten Mann, daß die Rabbinatscollegien

[1]) Tela ignea Satanae, Altorf 1681.
[2]) Denunciatio Christiana, gedruckt 1703.
[3]) Tela ignea I. p. 90 und Denunciatio Christiana.

sich anmaßten, Schriften über jüdische Religion ihrer eigenen Censur zu unterwerfen und ihre Billigung oder Mißbilligung auszusprechen wagten, das sei ein frecher Eingriff in die Majestätsrechte der Christen [1]). Dabei war Wagenseil, wie gesagt, den Juden wohlwollend gesinnt. Er bemerkte mit vielem Nachdruck, daß er es dreifach unrecht und unwürdig fände, die Juden zu sengen, zu brennen oder sie aller Güter zu berauben oder mit Weib und Kind aus dem Lande zu verjagen. Es sei höchst grausam, daß man in Deutschland und einigen andern Ländern die Kinder der Juden widerwillig taufe und sie zur Christuslehre mit Gewalt zwinge. Auch die Drangsale und Beschimpfungen, die ihnen vom christlichen Pöbel angethan werden, seien keineswegs zu billigen: „daß man sie zwingt „Christus ist erstanden" zu sprechen, sie mit harten Schlägen übel traktirt, auf den Gassen mit Koth und Steinen bewirft und sie nicht sicher gehen läßt" [2]). Wagenseil verfaßte eine eigene Schrift, um die entsetzliche Unwahrheit, daß die Juden Christenblut gebrauchen, in das hellste Licht zu setzen. Um dieser so warm für die Juden sprechenden Schrift sollte man seine anderweitigen Albernheiten verzeihen. Wagenseil zeigte sich voll Entrüstung gegen diese entsetzliche Lüge! „Es möchte noch hingehen, wenn es bei dem bloßen Geschwätze bliebe; aber daß wegen dieser vermaledeiten Unwahrheit die Juden geplagt, gepeinigt und ihrer viele Tausend hingerichtet worden, hätte auch die Steine zum Mitleid bewegen und schreien machen sollen" [3]).

Sollte man es für möglich halten, daß bei diesem mit fester Ueberzeugung ausgesprochenen Urtheile von Wülfer und Wagenseil, welche Jahrelang mit Juden verkehrt hatten, ihre Literatur wie keiner vor ihnen, genau kannten und bis in deren innere Falten gedrungen waren, daß ihre Zeitgenossen alles Ernstes diese entsetzliche Unwahrheit noch einmal auftischen und mit Aufwand von Gelehrsamkeit rechtfertigen würden? Ein Protestant, der Professor der orientalischen Sprache, Johann Andreas Eisenmenger, wiederholte diese tausendfach als lügenhaft gebrandmarkte Anschuldigung und hat dadurch der Nachwelt Anklagestoff gegen die Juden geliefert. Eisenmenger gehörte zu der Klasse von Creaturen,

[1]) Tela ignea I. p. 26.
[2]) Denunciatio p. 46 fg.
[3]) Das p. 131.

die auch aus Blumen Gift saugen. Im vertraulichen Verkehr mit Juden, denen er vorlog, sich zum Judenthum bekehren zu wollen [1]) und in der Vertiefung in ihre Literatur, die er von ihnen erlernte, suchte er nur die Schattenseiten von Beiden.

Er stellte ein giftgeschwollenes Buch von zwei starken Bänden zusammen, dessen Titel allein für die Christen eine Aufforderung zu Judenmetzeleien war und für die Juden eine Wiederholung früherer Schreckensscenen gleichbedeutete: „Entdecktes Judenthum oder gründlicher und wahrhafter Bericht, welchergestalt die verstockten Juden die heilige Dreieinigkeit erschrecklicher Weise verlästern und verunehren, die heilige Mutter Christi verschmähen, das neue Testament, die Evangelisten und Apostel, die christliche Religion spöttisch durchziehen und das ganze Christenthum auf das Aeußerste verachten und verfluchen. Dabei noch vieles andere, entweder gar nicht oder wenig Bekannte und große Irrthümer der jüdischen Religion und Theologie, wie auch lächerliche und kurzweilige Fabeln an den Tag kommen. Alles aus ihren eignen Büchern erwiesen Allen Christen zur treuherzigen Nachricht verfertigt". Eisenmenger beabsichtigte Wagenseils „Feuergeschosse des Satans" tödtlich auf die Juden zu schleudern. Wenn er bloß abgerissene Sätze aus der talmudischen und spätern rabbinischen Literatur und die antichristianischen Schriften ausgezogen, übersetzt und judenfeindliche Schlüsse daraus gefolgert hätte, so hätte dieses nur sein schwaches Denkvermögen bekundet. Aber Eisenmenger hat geradezu die entsetzlichen Unwahrheiten, wie Wagenseil sie nannte, als unerschütterliche Thatsachen hingestellt. Ein ganzes Kapitel häufte Beweise auf Beweise: daß den Juden nicht gestattet sei, einen Christen aus Lebensgefahr zu retten, daß die rabbinischen Gesetze befehlen, Christen um's Leben zu bringen, und daß man den jüdischen Aerzten kein Vertrauen schenken und ihre Arzneien nicht gebrauchen dürfte. Er wiederholte alle die Lügenmärchen vom Morde der Juden an Christen begangen, von der Brunnenvergiftung durch Juden zur Zeit des schwarzen Todes, von der Vergiftung des brandenburgischen Churfürsten Joachim durch seinen jüdischen Münzmeister [2]), von Raphael Levi's Kindermord

[1]) Unger in einem Briefe an Schudt, bei Wolf IV. p. 471.
[2]) B. IX. S. 495.

in Metz (o. S. 271), kurz Alles, was nur je von der heiligen Einfalt oder vom pfäffischen Betruge oder von dem aufgeregten Fanatismus erfunden und den Juden aufgebürdet wurde. Die Erlogenheit des Märtyrertodes des kleinen Simon von Trient ist zur Zeit durch urkundliche Zeugnisse vom Dogen und Senat von Venedig sonnenklar erwiesen worden. Nicht nur die jüdischen Schriftsteller Isaak Viva und Isaak Cardoso, sondern auch christliche, Wülfer und Wagenseil, haben diese Urkunden als echt anerkannt und die Anschuldigung gegen die Juden von Trient als eine himmelschreiende Ungerechtigkeit dargestellt [1]). Eisenmenger kehrte sich nicht daran, gab sie als gefälscht aus und behauptete den Blutdurst der Juden mit allem Eifer und Nachdruck [2]). Man wäre berechtigt, sein Anklageverfahren gegen die Juden seiner Gemüthsrohheit oder der einfachen Habsucht zuzuschreiben. Denn obwohl im hebräischen sehr gelehrt, war er sonst ungebildet [3]). Sein Schweigen gegen die Juden hat er sich in klingender Münze zahlen lassen wollen. Allein zur Ehre der Menschheit mag man lieber an seine Verblendung glauben; er hat sich lange Zeit in Frankfurt a. M., dem Hauptsitz des Judenhasses in Deutschland aufgehalten, und dort mag er ihn eingesogen und anfangs in aufrichtiger Absicht die Juden haben anschwärzen wollen.

Einige Juden hatten Wind von dem Drucke des Eisenmengerschen Werkes in Frankfurt a. M. (1700) erhalten und erschraken nicht wenig über die ihnen so nah drohende Gefahr. Denn noch bestanden in Deutschland allzufest die alten Vorurtheile gegen die Juden in den Massen und unter den Geistlichen, mehr noch unter den protestantischen, als unter den katholischen, als daß eine in deutscher Sprache verfaßte Brandschrift voraussichtlich unwirksam ablaufen sollte. Die Frankfurter Juden setzten sich daher mit den Hofjuden in Wien in Verbindung, um der Gefahr zu begegnen. Derselbe Kaiser Leopold I., welcher durch die Kaiserin und ihren Beichtvater die Juden ausgewiesen hatte, hatte einigen reichen

1) B. VIII. S. 279. Isaak Viva druckte diese Urkunden am Ende seines vindex sanguinis ab, Js. Cardoso am Ende seiner Excelencias de los Hebreos, Wagenseil bemerkt in seiner Schrift: unwidersprechliche Widerlegung der entsetzlichen Unwahrheit S. 192, daß dieses Edikt in Padua im Original vorhanden sei.

2) Entdecktes Judenthum II. S. 218 fg.

3) Schudt I. S. 436.

Juden kaum fünfzehn Jahre später aus Geldnoth in Folge der Türkenkriege gestattet, sich wieder in Wien niederzulassen. Samuel Oppenheim aus Heidelberg[1]), ein Banquier und einer der edelsten Männer der Judenheit, dessen Herz und Hand allen Nothleidenden offen standen, hatte wahrscheinlich diese Erlaubniß bewirkt. Wie früher zogen auch damals mit ihm mehrere jüdische Familien, angeblich als sein „Gesinde", nach Wien. — Samuel Oppenheim nahm mit Eifer die Sache in die Hand, das Erscheinen von Eisenmenger's judenfeindlichem Buche zu verhindern. Er hatte in demselben Jahre erfahren, was der durch Judenhaß aufgestachelte christliche Pöbel zu leisten vermochte. Weil sein Diener einigen christlichen Gesellen gegenüber sich zu lachen erlaubt hatte, entstand ein Auflauf gegen sein Haus, es wurde gewaltsam erbrochen und Alles, was sich darin befand, auch die Kasse, geplündert (17. Juli 1700). Zwei Rädelsführer wurden zwar an die Fenstergitter seines Hauses gehängt; der Kaiser sprach sein Mißfallen darüber aus und bedrohte die Wiederholung von Gewaltstreichen gegen Juden mit der schwersten Strafe[2]). Aber konnte das Wort des Kaisers allein Aufläufe verhindern, wenn das Volk geradezu gegen Juden gehetzt wurde? Aus persönlichem und gemeinnützigem Interesse bemühte sich daher Samuel Oppenheim, die 2000 Exemplare des Eisenmengerschen Werkes nicht das Tageslicht erblicken zu lassen. Er ließ sich's viel Geld kosten, um den Hof und die auf den Hof einwirkenden Jesuiten für die Juden zu gewinnen. Er und die übrigen Juden durften mit Recht behaupten: daß die Veröffentlichung dieses in deutscher Sprache, wenn auch in geschmacklosem Style gehaltenen Buches zu Mord und Todtschlag wider die Juden reizen würde. So erschien denn ein Edikt des Kaisers, welches die Verbreitung desselben verbot. Eisenmenger war dadurch doppelt geprellt, er konnte mit seinem Judenhasse nicht durch-

[1]) Ueber denselben Schudt I. S. 351, 428; das kaiserliche Privilegium für ihn und seine Familie im monatlichen Staatsspiegel 1700 Sept. Sein Lob in Salomon Hanau's deutscher Uebersetzung des חסד לאברהם. Vergl. L. A. Frankl Wiener Epitaphien No. 232 und p. XV. Aus dieser Urkunde folgt, daß S. Oppenheim mit noch zwei andern Juden bereits Mai 1685 in Wien war; aber 1683 wurde das Gesuch der Juden, sich daselbst niederzulassen, abgeschlagen. Folglich fällt die Ansiedelung Oppenheims und einiger andern Familien 1684.

[2]) Schudt das. S. 351 und (Wertheimer) Juden in Oesterreich S. 133.

bringen und hatte nicht nur sein ganzes Vermögen, das er für die Kosten des Druckes verwendet hatte, eingebüßt, sondern mußte auch noch Schulden machen. Sämmtliche Exemplare, bis auf wenige, die er zu entwenden gewußt hatte, lagen in Frankfurt unter Schloß und Riegel. Er trat daher mit Juden in eine Unterhandlung; für 30,000 Thaler wollte er sein Werk vernichten. Da die Juden kaum die Hälfte dafür boten, so blieb die Confiscirung bestehen, und Eisenmenger starb vor Gram, daß er um all seine Hoffnungen betrogen worden war [1]).

Damit hatte aber die Angelegenheit noch keinen Abschluß. Der neugekrönte König von Preußen Friedrich I. nahm sich nämlich des Buches sehr warm an. Die Aufmerksamkeit dieses Fürsten wurde von verschiedenen Seiten auf die Juden rege gemacht. In seinen Ländern wohnten bereits im Anfange des achtzehnten Jahrhundert über 1000 Juden. Die Gemeinde Berlins war seit der ersten Aufnahme in dreißig Jahren von 12 Familien auf einige siebzig gewachsen [2]). Dieser für äußeres Gepränge eingenommene König liebte zwar die Juden nicht besonders, aber er schätzte sie nach den Einnahmen von ihnen. Der Hofjuwelier Jost Liebmann galt sehr viel an seinem Hofe, weil er Perlen und Geschmeide auf Credit lieferte; er erhielt daher eine günstige Ausnahmestellung [3]). Man erzählte sich, Liebmann's Frau soll bei diesem Fürsten wohl gelitten gewesen sein, und sie erhielt später die Freiheit, unangemeldet in des Königs Cabinet einzutreten [4]). Aber das Geld gab am meisten den Ausschlag. Friedrich, der noch als Kurfürst die Juden sämmtlich auszuweisen gedachte, duldete sie nur wegen des Schutzgeldes, das sie geben mußten — 1000 Dukaten jährlich — aber sie waren großen Beschränkungen unterworfen, daß sie unter Anderm keine Häuser und liegende Gründe besitzen durften. Doch gestattete ihnen Friedrich Synagogen zu halten, zunächst eine eigene dem Hofjuwelier Jost Liebmann und der aus Oesterreich eingewanderten Familie, des David Rieß, und

[1]) Schudt das. S. 428, 431.

[2]) Mylius, Corpus Constitutionum Marchicarum V. 5, 3 S. 135, (König) Annalen der Juden S. 127, 133 fg.

[3]) Mylius das. S. 139, 140.

[4]) (König) Annalen S. 132.

dann, weil es oft Streitigkeiten über Vorrechte gegeben hat, auch eine allgemeine Synagoge [1]).

Böswillige getaufte Juden Christian Kahtz und Franz Wenzel suchten den kirchlichen Sinn des neuen Königs und der Bevölkerung gegen die Juden einzunehmen. „Lästerung gegen Jesus" lautet die lügenhafte Anklage; das Gebet Alenu und noch Anderes sollten zum Beweis dafür dienen, daß die Juden den Namen Jesus nur mit Schmähung nannten und dabei ausspieen. Da die Zünfte ohnehin den Juden nicht wohlgesinnt waren, so benutzten sie diese Aufregung zu fanatischer Hetzerei, und es entstand eine solche Erbitterung in den Städten und Dörfern gegen sie, daß sie (wie sie sich vielleicht wissentlich übertreibend ausdrückten), ihres Lebens nicht mehr sicher waren. Der König Friedrich schlug aber ein Verfahren ein, welches seinem milden Herzen Ehre macht. Er erließ an sämmtliche Regierungspräsidenten einen Befehl (Dec. 1702), daß sie die Rabbinen und in Ermangelung derselben die jüdischen Schulmeister und Aeltesten an einem bestimmten Tage zusammen berufen und sie eidlich befragen sollten, ob sie ausdrücklich oder stillschweigend das lästerliche Wort wa-Rik gegen Jesus gebrauchten. Ueberall erklärten die Juden mit einem Eide, daß sie bei diesem Gebete und der in den Gebetbüchern gelassenen Lücke nicht an Jesus dächten. Der Theologe Johann Heinrich Michaelis in Halle, welcher um ein Gutachten angegangen wurde, sprach sie ebenfalls von der angeschuldigten Lästerung frei. Zur Sicherstellung der Juden erließ Friedrich ein Edikt (Januar 1703) gewaltthätige Angriffe auf sie strengstens zu verbieten — mit der Erklärung, daß er die Anschuldigung gegen sie von Theologen untersuchen lassen und, wenn wahr befunden, zu ahnden wissen werde. Da er aber noch immer die Juden in Verdacht hatte, sie schmähten in Gedanken Jesus, so erließ er einige ganz charakteristische Verordnungen (28. August 1703 [2]). Es sei allerdings seines Herzens Wunsch, daß das Volk Israel, welches der Herr einst so sehr geliebt und zu seinem Eigenthum erkoren hat, zur Glaubensgemeinschaft geführt

[1]) S. Mylius das. No. 10, 12 die Verordnungen vom 14. Januar und 7. December 1700.

[2]) Mylius das. S. 141 Nr. 14, 15. König Annalen S. 138, 163, Auerbach Geschichte der Israeliten Gemeinde Halberstadt S. 166.

würde. Indessen maße er sich nicht die Herrschaft über die Gewissen an und wolle die Bekehrung der Juden der Zeit und Gottes Rathschluß überlassen. Auch wolle er ihnen nicht einen Eid auflegen, daß sie die angeschuldigten Worte im Gebete niemals sprechen werden. Aber er befehle bei Strafe, daß sie sich derselben enthalten, das Gebet Alenu laut sprechen und nicht dabei ausspeien sollten. Aufseher wurden ernannt, welche von Zeit zu Zeit in den Synagogen horchen mußten, ob das betreffende Schlußgebet laut oder leise vom Vorbeter vorgetragen wurde. Durch die Bemühung eines sehr einflußreichen Juden, Isaschar Bärmann in Halberstadt, Hofagent des Kurfürsten von Sachsen und Königs von Polen, auch in Berlin wohl gelitten, wurde die polizeiliche Aufsicht über die jüdischen Gebete gemildert [1]).

Eisenmenger vor seinem Tode und nachher seine Erben, welche des preußischen Königs Neigung kannten, der Anklage gegen die Juden einigermaßen Gehör zu geben, hatten sich daher an ihn gewendet, es beim Kaiser Leopold durchzusetzen, daß der Bann und die Haft von dem judenfeindlichen Buch „entdecktes Judenthum" gelöst werde. Friedrich I. nahm sich auch der Erben sehr warm an und richtete eine Art Bittschrift an den Kaiser (25. April 1705), welche für die Zeitstimmung recht charakteristisch ist. Der König hob hervor, daß Eisenmenger sein ganzes Vermögen in dieses Buch gesteckt und sich durch das kaiserliche Verbot zu Tode gekränkt habe. Es sei einer Verkleinerung des Christenthums gleich, wenn die Juden so mächtig sein sollten, ein zur Vertheidigung des Christenthums und zur Widerlegung der jüdischen Irrthümer verfaßtes Buch unterdrücken zu können. Es sei nicht zu besorgen, wie die Juden vorgaben, daß es das Volk zu Mord und Todschlag gegen sie aufreizen würde, da bereits mehrere ähnliche Schriften jüngstens erschienen sind, die ihnen nicht geschadet hätten. Eisenmengers Buch bezwecke auch weit mehr die Beförderung des Christenthums, damit Christen nicht, „wie vor etlichen Jahren vielfältig geschehen ist, zum Abfall davon und zum Anschluß an das Judenthum verleitet würden" [2]). Aber Kaiser Leopold ließ sich nicht bewegen, das Siegel von Eisenmengers Buch zu lösen. König Friedrich wandte

[1]) Auerbach das. S. 165 Bell. No. 1. Ueber Bärmann das. S. 43 fg.
[2]) Schudt T. III. Anfang.

sich noch drei Jahre später auf Gesuch der Eisenmengerschen Erben an Kaiser Joseph I. Auch bei diesem fand des Königs Wunsch kein Gehör[1]), und die 2000 Exemplare „entdecktes Judenthum" blieben vierzig Jahre in Frankfurt unter Siegel. Aber mit Friedrichs Genehmigung wurde eine zweite Auflage davon in Königsberg veranstaltet, wo die kaiserliche Censur keine Gewalt hatte. Es hatte für den Augenblick keine so nachtheilige Wirkung, als die Einen gehofft und die Andern gefürchtet hatten; aber für die Zukunft, als es sich darum handelte, die Juden als Menschen, als Bürger und Staatsbürger anzusehen, erwies es sich als eine Rüstkammer für übelwollende oder gedankenträge Gegner derselben.

König Friedrich I. wurde noch öfter von Judenfeinden behelligt, ihre Gemeinheit mit seiner königlichen Autorität zu decken. Die Licht- und Schattenseiten in der Beurtheilung der jüdischen Literatur zeigten sich auch dabei recht anschaulich. In Holland, dem ebenfalls protestantischen Lande, hegte ein christlicher Gelehrter in derselben Zeit eine förmliche Schwärmerei für den Grundstock des talmudischen Judenthums, die Mischnah. Der junge Wilhelm Surenhuys aus Amsterdam hat in einer langen Reihe von Jahren die Mischna mit zwei Commentarien derselben ins Lateinische übersetzt (gedruckt 1698—1703). Er zeigte dabei mehr als holländischen Fleiß und Geistesaufwand. Es gehörte in der That Liebe dazu, um ein solches Studium zu unternehmen, dabei zu verharren und das unternommene Werk sauber und ansprechend auszuführen. Keine Sprache und Literatur bietet so viele Schwierigkeiten wie dieser größtentheils aus dem Leben geschwundene Dialekt, die Gegenstände, die er beschreibt, und die Form, in die Alles gegossen ist. Surenhuys saß allerdings zu den Füßen jüdischer Lehrer, deren es so viel in Amsterdam gab, und er war äußerst dankbar dafür. Aber diese Nachhilfe überhob ihn nicht der eignen Thätigkeit und Hingebung. Er war dabei von der Ueberzeugung geleitet, daß das mündliche Gesetz, die Mischna, ihrem Hauptinhalte nach ebenso göttlich sei, wie das geschriebene Bibelwort[2]). Er wünschte, daß die christlichen Jünglinge, welche sich zur Theologie und zum geistlichen Stande vorbereiten, sich nicht den Verführungen der

[1]) Das. S. 46 ff.

[2]) Surenhuys Mischnah T II. Widmung an Kosmo von Medici Bl. IV. a

klassischen Literatur hingeben, sondern durch die Beschäftigung mit der Mischna gewissermaßen die Vorweihe dazu empfangen mögen. „Wer ein guter und würdiger Jünger Christi sein will, muß vorher Jude werden, oder er muß vorher Sprache und Cultur der Juden aufs innigste kennen und zuerst Mose's Jünger werden, ehe er sich den Aposteln anschließt, damit er durch ihn und die Propheten zu überzeugen vermöge, daß Jesus der Messias sei [1]). In diese schwärmerische Vorliebe gerade für den Stein im Gebäude des Judenthums, den die Bauleute der Cultur zu verachten pflegten, schloß Surenhuys auch das Volk, den Träger dieser Gesetze, ein. Er dankte mit vollem Herzen dem Amsterdamer Senat, daß er die Juden wie einen Augapfel schützte. „Um so viel dieses Volk einst alle andern Völker übertraf, bevorzugt Ihr es, würdevolle Männer! Der alte Ruhm und die Würde, welche dieses Volk und die Bürger von Jerusalem einst besaßen, alles das ist Euer. — Denn die Juden gehören euch innig an, nicht durch Gewalt und Waffen unterworfen, sondern durch Menschlichkeit und Weisheit gewonnen; — sie kommen zu Euch und sind glücklich, Eurem republikanischen Regimente zu gehorchen" [2]). Surenhuys sprach seinen vollen Unwillen gegen diejenigen aus, welche, nachdem sie Nützliches aus den Schriften der Juden gelernt, sie schmähen und mit Koth bewerfen, „wie Wegelagerer, welche, nachdem sie einen ehrlichen Mann aller Kleider beraubt, ihn mit Ruthen zu Tode peitschen und mit Hohn fortschicken [3]). Er hatte den Plan, den ganzen Umfang der rabbinischen Literatur durch die lateinische Sprache der gelehrten Welt zugänglich zu machen [4]). — Während Surenhuys in Amsterdam eine solche Begeisterung für diese, nicht gerade glänzende Seite des Judenthums hatte und die Förderung des Christenthums darin erblickte (und er stand damit nicht vereinzelt), klagte ein gemeiner polnischer Jude, der aus Gewinnsucht zum Christenthum über-

[1]) Einl. zu T. I. Außer dem Mischnah-Texte sind auch die Commentarien Maimuni's und de Bertinoro's lateinisirt. Dazu noch historische, philosophische und antiquarische Noten von Surenhuys selbst, dann von Geusius (zur Ord. זרעים, sehr werthvoll), von Lundius, l'Empereur, Wagenseil, Scheringam und Anderen.

[2]) Dedication T. I. an die Consulen von Amsterdam.

[3]) Das.

[4]) T. VI. Ende der Einl.

gegangen war, Aaron Margalita, eine ganz harmlose Partie der jüdischen Literatur — die alte Agada — beim König Friedrich von Preußen von neuem der Lästerung gegen das Christenthum an. Eine in Frankfurt an der Oder veranstaltete Ausgabe derselben (Midrasch Rabba 1705) wurde daher auf des Königs Befehl unter Siegel gelegt, bis sich die christlichen Theologen darüber ausgesprochen haben würden. Die ganze theologische Facultät von Frankfurt an der Oder gab ein günstiges Gutachten ab für das angeschuldigte agadische (homiletische) Buch ab (October 1706). Dagegen wollte ein Kenner der hebräischen Literatur Lichtscheid darin aus Voreingenommenheit, wenn auch nicht offene, doch verdeckte Lästerung finden. Der König gab jedoch, um nicht Gewissensrichter zu sein, den Verkauf des mit Beschlag belegten Werkes frei (März 1707 [1]). Die Judenfeinde hörten aber nicht auf, das neupreußische Königthum gewissermaßen zu einem protestantischen Kirchenstaate und seinen ersten König zum Papste zu machen, welcher berufen sei, alles nach Ketzerei Riechende zu verdammen. Die kleine Gemeinde in Friedeberg (Neumark) hatte eine Talmudschule in kleinerm Maßstabe angelegt, in welcher Jünglinge, wie überall, umsonst Unterricht und noch dazu Subsistenzmittel von den Gemeindegliedern erhielten. Einer derselben Joseph Jakob, der schon früher getauft gewesen sein soll und sich in die Gemeinde eingeschlichen hatte, meldete sich zur Taufe und erhob bei der Regierung verrätherisch die oft wiederholte Anklage, der in jenem Lehrhause gebrauchte Talmud enthalte die schmähendsten Lästerungen gegen das Christenthum. Die Regierung von Küstrin ließ darauf sämmtliche Exemplare confisciren (December 1707). Auf die Beschwerde der Juden beim König, befahl dieser, ihnen die Bücher zurückzugeben und ihm Bericht darüber zu erstatten. Die Regierung zeigte sich halb widersetzlich und unterstützte des Täuflings gemeine Absichten, so daß der Proceß zu vielen Weitläufigkeiten führte; doch wurde er zuletzt niedergeschlagen [2]). Die Zeit war eine andere geworden, der König Friedrich, obwohl sehr kirchlich gesinnt, durfte nicht mehr Fanatiker sein.

[1]) König Annalen S. 166 — 179.

[2]) Das. S. 181 — 219.

Die reife Frucht dieser Vorliebe christlicher Gelehrten für die jüdische Literatur und der hierdurch so sehr bereicherten literarischen Arbeit war ein anziehendes Geschichtswerk über Juden und Judenthum, welches gewissermaßen die alte Zeit abschließt und eine neue ahnen läßt. Jakob Basnage (geb. 1653, st. 1723), ein edler Charakter, ein guter protestantischer Theologe, gründlicher Geschichtskenner, angenehmer Schriftsteller und überhaupt eine hochgeachtete Persönlichkeit, hat dem Judenthum einen unberechenbaren Dienst erwiesen. Er hat die Ergebnisse mühsamer Forschungen der Gelehrten geläutert, volksthümlich umgearbeitet und allen gebildeten Kreisen zugänglich gemacht. Bei seinen emsigen Geschichtsforschungen, namentlich über die Entwickelung der Kirche, stieß Basnage fast bei jedem Schritt auf Juden, und ihn überkam die Ahnung, daß das jüdische Volk doch nicht, wie die Alltagstheologen glaubten, mit dem Untergang seiner staatlichen Sebstständigkeit und der Ausbreitung des Christenthums ausgespielt hätte, gewissermaßen dem Tode verfallen sei und nur noch als Leiche umherwandle. Das großartige Märtyrerthum dieses Volkes und seine so reiche Literatur imponirten ihm. Sein Wahrheitssinn für geschichtliche Vorgänge gestattete ihm nicht, die Thatsachen mit nichtssagenden Phrasen abzuweisen und wegzuklügeln. Basnage unternahm vielmehr die Geschichte der Juden oder der jüdischen Religion, so weit sie ihm bekannt war, seit Jesus bis auf seine Zeit, zusammenzustellen, woran er über fünf Jahre im besten Mannesalter arbeitete [1]). Er beabsichtigte damit eine Fortsetzung der Geschichte des jüdischen Geschichtsschreibers Flavius Josephus seit der Zerstreuung des jüdischen Volkes zu geben. Basnage bestrebte sich, so weit damals ein gläubiger Protestant es vermochte, unparteiisch die Vorgänge darzustellen und zu beurtheilen. „Der Christ darf es nicht sonderbar finden, daß wir sehr oft die Juden von verschiedenen Verbrechen entlasten, deren sie nicht schuldig sind, da die Gerechtigkeit es so verlangt. Es heißt nicht Partei nehmen, wenn man diejenigen der Ungerechtigkeit und der Gewalt anklagt, die sie geübt haben. Wir haben nicht die Absicht, die Juden zu verletzen, aber

[1]) Der Titel lautet: Histoire de la Réligion des Juifs depuis Jésus Christ jusqu' à présent, pour servir de supplément et de continuation à l'histoire de Joseph. Rotterdam 1707 — 1711, in 5 Bänden, dann öfter gedruckt.

auch nicht ihnen zu Gefallen zu sprechen. — Im Verfalle und in der Hefe der Jahrhunderte hat man sich mit einem Geiste der Grausamkeit und der Barbarei gegen die Juden bekleidet. Man hat sie angeklagt, die Ursache aller Unglücksfälle zu sein, welche zugestoßen sind, und belastete sie mit einer Unzahl von Verbrechen, an die sie niemals gedacht haben. Man hat unzählige Wunder ausgedacht, um sie davon zu überzeugen, oder vielmehr um desto lauter im Schatten der Religion den Haß zu befriedigen. Wir haben eine Sammlung von Gesetzen angelegt, welche die Concilien und die Fürsten gegen sie veröffentlicht haben, durch welche man von der Bosheit der Einen und der Unterdrückung der Andern urtheilen kann. Man hat sich aber nicht einmal an die Edikte gehalten, sondern überall fanden häufige militärische Hinrichtungen, Volksaufläufe und Gemetzel statt. Indessen durch ein Wunder der Vorsehung, welches das Erstaunen aller Christen rege machen muß, besteht diese gehaßte, an allen Orten seit einer großen Zahl von Jahrhunderten verfolgte Nation noch heute überall [1]). — „Die Völker und die Könige, Heiden, Christen und Mohammedaner, in so vielen Punkten entgegengesetzt, haben sich in der Absicht vereinigt, diese Nation zu vertilgen, und es ist ihnen nicht gelungen. Mose's Dornbusch, von Flammen umgeben, hat immer gebrannt, ohne sich zu verzehren. Man hat die Juden aus allen Städten der Welt verjagt, und das diente nur dazu, sie in alle Städte zu verbreiten. Sie leben noch trotz Schmach und Haß, der ihnen überall folgt, während die größten Monarchien so gefallen sind, daß sie uns nur dem Namen nach bekannt sind" [2]). Basnage, welcher durch die katholische Unduldsamkeit Ludwig's XV. mit der Aufhebung des Edikts von Nantes das Brod der Verbannung in Holland gekostet hat, konnte die Gefühle der Juden in ihrem allgemeinen und langen Exile einigermaßen würdigen. Er hatte auch so viel Kenntniß der jüdischen Literatur, um sie bei der Ausarbeitung seines Werkes zu Rathe ziehen zu können. Die geschichtlichen Arbeiten Abraham Ibn-Daud's, Ibn Jachja's, Ibn Verga's, David Gans' und anderer waren nicht umsonst geleistet, sie dienten Basnage als Bausteine, aus denen er das große Gebäude der

[1]) Daf. Einl. T. I. Plane de cette histoire.
[2]) Daf. T. III. Einleitung.

jüdiſchen Geſchichte in den ſechzehn Jahrhunderten ſeit Entſtehung des Chriſtenthums aufführte.

Basnage war aber nicht Künſtler genug, um die erhabenen oder tragiſchen Scenen aus der jüdiſchen Geſchichte, wenn auch nur in raſch verfliegenden Nebelbildern, mit hellem Farbenſchein für das Auge aufzurollen. Er hatte auch nicht das Talent, die vermöge des eignen Geſchichtsganges dieſes Volkes zerſplitterten Thatſachen zu einem Ganzen zu ſammeln, zu gruppiren und zu gliedern. Man ſieht es Basnage Darſtellung an, daß er ſich unter der Wucht der Einzelheiten gedrückt und überwältigt fühlte. Daher warf er Zeiten und Begebenheiten bunt durcheinander, zerriß die Geſchichte in zwei unnatürliche Hälften, in die Geſchichte des Morgen- und in die des Abendlandes, und verband wiederum, was gar nicht zuſammengehört. Noch weniger kannte er ſo wie ſeine Zeit das Geſetz geſchichtlichen Wachsthums und allmähliger Entwickelung, welches gerade die Geſchichte des jüdiſchen Stammes ſo augenfällig zeigt. Die Zeloten, welche mit dem römiſchen Koloß einen Kampf auf Tod und Leben eingingen; die Anhänger Bar-Kochba's, welche den römiſchen Kaiſer zittern machten; die arabiſchen Juden, welche von ihrem Abhube den Söhnen der Wüſte eine neue Religion hinwarfen und deren Stifter mit der Lauge ihres Spottes und der Schärfe ihres Schwertes bekämpfen; die jüdiſchen Dichter und Denker in Spanien und der Provence, welche den Chriſten die Cultur brachten, die Marranen in Spanien und Portugal, welche, in Mönchs- und Jeſuitentalare gehüllt, die ſtille Flamme ihrer Ueberzeugung nährten und den mächtigen katholiſchen Staat Philipps II. unterwühlten, die ſtolzen portugieſiſchen und die kriechenden deutſchen Juden, ſie haben für Basnage ſammt und ſonders eine und dieſelbe Phyſiognomie, ſind einander zum Verwechſeln ähnlich. Für den tiefen Kern ihres Weſens und ihrer Leiſtungen hatte er kein Verſtändniß. Sein proteſtantiſches Bekenntniß hinderte ihn auch daran; er ſah die jüdiſche Geſchichte nur durch den dichten Nebel der Kirchengeſchichte. Er konnte bei aller Anſtrengung, unparteiiſch und gerecht zu ſein, nicht darüber hinweg kommen: „die Juden ſind verworfen, weil ſie Jeſus verworfen haben“. Der ganze Gang der jüdiſchen Geſchichte erſchien ihm eigentlich nur als

Sektengeschichte; er behandelte sie daher nicht erzählend und ausmalend, sondern zusammenreihend und disputirend. Kurz Basnage's „Geschichte der Religion der Juden" hat tausend Fehler, ja, es ist kaum ein einziger Satz darin, nach allen Seiten betrachtet, richtig und der Wahrheit entsprechend.

Und dennoch war ihr Erscheinen von großer Tragweite für die Juden. Sie streute eine große Masse geschichtlichen Stoffes, wenn auch roh oder entstellt, in die Kreise der gebildeten Welt, weil sie in der Mode gewordenen französischen Sprache geschrieben ist, und dieser Same ging allmälig wuchernd auf. Ein Volk, das blutig verfolgt, ohne Heimath, auf der ganzen Erde keinen Ort fand, wo es sein Haupt niederlegen, oder seinen Fuß setzen konnte, und das doch eine Geschichte hat, die noch dazu selbst dem geblendeten Blicke hier und da nicht ohne Glanz erscheint, ein solches Volk gleicht nicht einer Zigeunerhorde, und mußte immer mehr Beachtung finden. Ohne es zu wissen und zu wollen, hat Basnage, wenngleich er ihm manchen Schandfleck angehängt hat, die Erhebung des jüdischen Stammes aus seiner Niedrigkeit angebahnt und gefördert. Die beiden Bücherwürmer, Christian Theophil Unger[1]), Pastor in Herrenlauschitz (Schlesien), und Johann Christophorus Wolf, Professor der morgenländischen Sprache in Hamburg (geb. 1683, st. 1739), die sich angelegentlich und ernstlich mit jüdischer Literatur und Geschichte beschäftigten, waren seine Jünger und hätten ohne seine Arbeiten nicht so viel auf diesem Gebiete leisten können. Diese Beiden, besonders Wolf, haben viele Lücken, die Basnage gelassen hat, mit vieler Gründlichkeit, ja mit einer gewissen Wärme für die Sache ausgefüllt.

Die Vorliebe oder wenigstens die Theilnahme für die Juden bewog in dieser Zeit den muthigen Kämpfer gegen das verknöcherte Christenthum, John Toland, einen Irländer, das Wort für sie

1) Ungers Briefwechsel mit Juden, namentlich mit Isaak Vita Cantarini ist zum Theil abgedruckt in Ozar Nechmad III. p. 128 fg.; viele historische Nachrichten, von Unger mitgetheilt, hat Wolf in seine Bibliotheca aufgenommen. Diese für ihre Zeit gründlich ausgearbeitete Bibliographie in vier Bänden erschien: I. vol. Hamburg — Leipzig 1715; II. vol. 1721; III. vol. 1727; IV. 1733. Die Oppenheimersche Bibliothek, welche Wolf wiederholentlich in Hannover (s. weiter) benutzte, lieferte ihm reiche Ausbeute für die Bibliographie.

zu erheben, daß sie in England nnd Irland auf gleichen Fuß mit den Christen gestellt werden müßten, die erste laute Stimme für die Emancipation. Aber diejenigen, zu deren Gunsten diese merkwürdige Umstimmung der gebildeten Welt eingetreten war, hatten am wenigsten Kunde davon [1]). Sie fühlten die veränderte Windrichtung gar nicht.

[1]) Es ist bemerkenswerth, daß, so weit meine Kunde reicht, nur der einzige jüdische Zeitgenosse, Mose Chages, Basnage's Geschichte würdigt und citirt, משנה חכמים No. 61. Wahrscheinlich ist er durch Wolf in Hamburg darauf aufmerksam gemacht worden.

Zehntes Kapitel.

Allgemeine Verwilderung in der Judenheit.

Armſeligkeit der Zeit; Haltung der Rabbinen; Bachrach, Chiskija da Silva, David Nieto, Leon Brieli. Geiſterbeſchwörungen. Die Geſchichtsſchreiber: Conforte, de Barrios, Heilperin. Die Dichter: Laguna, Luzzato. Hochmuth der Reichen, Niedrigkeit der Armen. Gemeinheit bei dem Druck der jüdiſch-deutſchen Ueberſetzung der Bibel; Blitz und Witzenhauſen. Moſe Chages, ſein Leben, Charakter und die Verfolgung gegen ihn. Neue Regung der Sabbatianer. Daniel Iſrael, Mardochaï von Eiſenſtadt, Jakob Querido, Uebertritt vieler Sabbatianer zum Islam in Salonichi, die Dolmäh; Berechja ihr Führer. Abraham Cuenqui. Die ſabbatianiſchen Chaſſidäer in Polen; Juda Chaſſid und Chajim Malach. Salomon Ayllon, Nehemia Chajon. David Oppenheim und ſeine Bibliothek. Naphtali Kohen. Löbele Prosnitz, der ſabbatianiſche Schwindler von Mähren. Chajons Ketzereien. Chacham Zewi. Beginnender Streit in Amſterdam wegen Chajon und ſeines ketzeriſchen Buches. Zerwürfniſſe. Bannſtrahlen gegen Chajon. Ausweiſung Chacham Zewi's und Chages aus Amſterdam. Chajon's Rückreiſe nach dem Morgenlande und Rückkehr. Die podoliſchen Sabbatianer. Moſe Meir Kamenker. Bannſpruch gegen die Sabbatianer in Deutſchland und Polen. Chajon gerichtet. Sein Sohn als Ankläger gegen die Juden.

(1700 — 1725).

Gerade zur Zeit, als die Augen der gebildeten Welt auf den jüdiſchen Stamm mit einem gewiſſen Mitgefühl und zum Theil mit Bewunderung gerichtet waren, und als beim Anbruch der Aufklärung in dem ſogenannten philoſophiſchen Jahrhundert die kirchlichen Vorurtheile allmälig zu ſchwinden begannen, machten die Glieder dieſes Stammes innerlich und äußerlich nicht den vortheilhafteſten Eindruck auf diejenigen, welche mit ihnen in Berührung traten. Als ſie gewogen und vollwiegend gewünſcht wurden, ſind ſie gar zu leicht gefunden worden. Die Juden boten zu keiner Zeit eine ſo klägliche Haltung, wie zu Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts.

Mehrere Umstände hatten dazu beigetragen, sie förmlich verwildert und verächtlich zu machen. Die ehemaligen Lehrer Europa's waren durch den traurigen Gang der Jahrhunderte kindisch oder noch schlimmer, kindische Greise geworden. Alles, was die Gesammtheit Oeffentliches, so zu sagen Geschichtliches geleistet hat, trägt diesen Charakter der Albernheit, wenn nicht gar der Verächtlichkeit. Nicht eine einzige erfreuliche Erscheinung, kaum eine achtunggebietende Persönlichkeit, die das Judenthum würdig vertreten und zur Geltung bringen konnte. Aus der vorhergehenden Zeit ragte noch der geistesstarke, ganze Mann, Isaak Orobio de Castro hinüber (st. 1687), der ehemalige Sträfling der Inquisition, dessen Ueberzeugungstreue, innere und äußere Haltung und scharfgeschliffene Dialektik, die er gegen das Christenthum kehrte, hervorragenden Gegnern des Judenthums Achtung geboten. Er hat keinen ebenbürtigen Nachfolger in der gebildetsten Amsterdamer Gemeinde, und um so weniger außerhalb derselben gefunden, wo die Bedingungen zu einer selbstständigen, von der Cultur getragenen jüdischen Persönlichkeit gänzlich fehlten. Die Führer der Gemeinde waren meistens irre geleitet, wandelten wie im Traume und strauchelten bei jedem Schritte; nur wenige Rabbinen befaßten sich mit anderweitigem Wissen außer dem Talmud oder betraten selbst in diesem Studium eine neue Bahn; die Ausnahmen lassen sich zählen. Es gehörten allenfalls dazu: der deutsche Rabbiner Jair Chajim Bachrach in Worms und Frankfurt a. M. (geb. 1628 st. 1702[1]), der Mathematik verstanden und den Talmud nicht schlendrianmäßig behandelt hat. Eine selbstständige, die blinde Autorität verachtende Persönlichkeit war, ferner der aus Italien nach Jerusalem gewanderte portugiesische Rabbiner Chiskija da Silva (geb. um 1659 st. um 1698[2]). Ein

[1]) Vergl. über Bachrach: L. Lewysohn, Epitaphien von Worms No. 38.

[2]) Geburts- und Todesjahr da Silva's sind bisher nicht ermittelt; vergl. seine Biographie von Fränkel, Orient. Lbl. 1848 col. 492 fg. und Berichtigungen von Zipser das. col. 667 fg. Beides ergiebt sich aus folgender Combination. Da Silva's Sohn, David d. S., sagt im Vorwort zur ersten Ed. des פרי חדש א"ח (Const. 1706): daß kurz nach dem Tode seines Vaters auch sein Großvater mütterlicherseits Mardochaï Malachi starb. In N. Chajon's, des sabbatianischen Ketzers, polemischer Schrift (מודעא רבה) ist ein Schreiben einiger Jerusalemer gegen Mose Chages abgedruckt (s. Note 6, S. LXXXVIII.) d. d. ר"ח ניסן ה' תנ"ח. Darin wird Chisk. da Silva als bereits verstorben, sein Schwiegervater dagegen als noch lebend angeführt: . . אגרת אחת ששלח מכאן

junger Stürmer, der kaum vierzig Jahre alt wurde, von erstaunlicher Gelehrsamkeit und Scharfsinn, kämpfte er, ähnlich Salomon Lurja, gegen übertriebene, nicht im Talmud begründete Erschwerungen späterer Autoritäten mit vielem Freimuth. Er verletzte dadurch die Alltagsrabbinen, welche über den Ursprung des Herkömmlichen lieber gar nicht nachdenken mochten, und seine rabbinischen Schriften wurden in Kairo in den Bann gethan und vernichtet. Ein gebildeter Rabbiner war David Nieto in London (geb. Venedig 1654 st. 1728 [1]). Er war auch Arzt, verstand Mathematik, war geschickt genug, das Judenthum gegen Verunglimpfungen in Schutz zu nehmen, und schrieb neben vielen Plattheiten auch manches Vernünftige. Eine sehr bedeutende Erscheinung war endlich

הרב הכולל מ' מרדכי מלאכי נרו ..... ועוד שמצוה לקיים דברי הכת שכן נצטוה מהרב ... תתנו המלך חזקיה זלה"ה. Folglich starb Ch. da Silva wohl kurz vor Nissan 1698. In Nachträgen zu פ"ח א"ח verbunden mit מים חיים (Amsterdam 1708) bemerkt sein Sohn David im Vorwort: sein Vater habe nicht das vierzigste Lebensjahr erreicht: בקוצר ימים יגע בתורה .... ולשער הארבעים לא הגיע; folglich um 1659 geb. Nach Asulai (s. v.) habe er erst im 20ten Jahre Livorno verlassen, d. h. um 1679. Gegen 1689 ging er als Sendbote nach Frankia, d. h. Europa; er hat also in Jerusalem nur etwa ein Jahrzehnd geweilt. — Da Silva's selbstständige Art, die Ritualien im Codex Schulchan Aruch auszulegen und zu decidiren, ist Kundigen bekannt. Er hatte keinen Respekt vor Autoritäten, und zieh sie öfter, sogar Joseph Karo und Mose Isserles des Irrthums. Vergl. פרי חדש zu Jore Dea (No. 309 §. 15: שהמחבר וכל האחרונים טעו בזה. Er stellte den Grundsatz auf, daß die Rabbinen nicht befugt seien, neue Erschwerungen auszuklügeln, wenn sie nicht im Talmud begründet sind: אין לנו לגזור גזירות מדעתינו בדבר שלא נזכר בתלמוד ... אין לנו לחדש .. אחר שנסתם התלמוד (das. No. 87 § 7; No. 307 § 1; No. 32 § 6; No. 58 § 16 und öfter). Sogar eine im Talmud begründete Erschwerung (חלב נכרי) hob er unter Umständen auf (das. No. 115 § 6). Deßwegen wurde da Silva's Buch in Kairo kurz nach dem Erscheinen desselben (1691) verketzert, auf Anregung zweier fremden (wahrscheinlich palästinensischen) Rabbinen. Vergl. Respp. Abraham Levi גנת ורדים עובדא הוה בצורבא מרבנן דהוה חריף טובא ... וחבר ספר על טור י"ד: I. p. 122 No. 3) ..... פריו חדש .. וכבא הספר למצרים .. מצאו ששלח רסן לשונו לדבר תועה על גדולי ישראל ... ועל רבינו בית יוסף ... וכתב עליו שטעה כדבר איש על תלמוד קטן ... וקבצו חכמי ישראל וגם גרים (שני רבנים) הנמצאים מארץ אחרת ... ועלתה הסכמתם ... לבלתי שלות יד בחכם המחבר לא בנגידא ולא בשמתא ... וספריו הנמצאים פה מצרים שיקעו בבנין וגוזו והתרימו ... שלא יקרא אדם בספר הלז לא קריאת עראי ולא קריאת קבע ... וכתבו: והסכמת זו וחתמו בה כל חכמי העיר וגם הנמצאים מארץ אחרת .... ורבני חברון ... אינם מקבלים הסכמה זו עליהם.

[1]) S. über ihn Wolf III. p. 20 fg. III. p. 809 fg., außer den dort aufgezählten Schriften verfaßte Nieto (nicht Neto) eine sehr scharfe Replik gegen

der italienische Rabbiner Jehuda Leon Brieli in Mantua (geb. um 1643 st. 1722 [1]), ein Mann von sehr gesunden Ansichten, gediegenen, auch philosophischen Kenntnissen, der sich der Landessprache in gebildeter Form zu bedienen wußte und das Judenthum gegen christliche Zudringlichkeit in Schutz nahm. Brieli hatte den Muth, sich über zwei Dinge hinwegzusetzen, welche in den Augen des damaligen Geschlechtes schwerer als Verbrechen wogen: er blieb sein Lebelang unverheirathet und trug, als Rabbiner, nicht den Bart. Aber sein Einfluß auf seine jüdischen Zeitgenossen war sehr gering. Er hat sehr gut die Schwächen des Christenthums erkannt aber für die Schäden des Judenthums und der Judenheiten hatte er nicht denselben scharfen Blick. Von der Schädlichkeit des Lügenbuches Sohar und der Kabbala überhaupt war Brieli tief durchdrungen und wünschte, sie hätten nicht das Tageslicht geschichtlicher Geburt erblickt; aber weiter reichte seine kritische Erkenntniß nicht.

Sonst waren die Rabbiner dieser Zeit im Allgemeinen keine Muster, die polnischen und deutschen meistens Jammergestalten, die Köpfe erfüllt von unfruchtbarem Wissen, sonst unwissend und unbeholfen, wie kleine Kinder. Die portugiesischen Rabbinen traten äußerlich würdig nnd imponirend auf, aber innerlich waren auch sie hohl; die italienischen hatten mehr Aehnlichkeit mit den deutschen, besaßen aber nicht deren Gelehrsamkeit. So ohne des Weges kundige Führer, in Unwissenheit oder Wissensdünkel versunken, von Phantomen umschwärmt, taumelte die Gesammtjudenheit in allen Erdtheilen ohne Ausnahme von Thorheit zu Thorheit und ließ sich von Betrügern und Phantasten am Narrenseil leiten. Eine Albernheit mochte noch so augenfällig sein, wenn sie nur mit scheinreligiösem Ernste geltend gemacht und in verrenkte Schriftverse oder talmudische Sprüche in gekünstelter Auslegung eingefugt oder

eine Inquisitionspredigt des Erzbischofs von Cranganor, Diogo da Assuncião Justiniano (des Sohnes einer Fischhökerin), die jener vor einem Auto da fé in Lissabon 6. Sept. 1705 gehalten hat. Diese geschmacklose, gelehrt angelegte Predigt erschien in Lissabon in demselben Jahre. Darauf erschien Turin 1709: Resposta do Sermão, portugiesisch; angeblich Villa-Franca gedruckt, (wohl London) ohne Jahresangabe eine spanische Uebersetzung derselben. Im Anfang heißt es: por el author de las noticias reconditas de la inquisicion (de Rossi Bibliot. judaica antichristiana No. 117), Verf. dieser Schrift war eben Nieto (s. o. S. 274 Anmerk.)

[1]) S. Note 6 S. XCVI.

mit kabbalistischen Floskeln belegt war, wurde zähe geglaubt und verbreitet. „Die Köpfe, dem Leben und wahrer Wissenschaft entfremdet, erschöpften ihre übrigens nicht gemeinen Kräfte in Spitzfindigkeiten und abergläubigen Verirrungen der Kabbala. Die Lehrer sprachen selten oder nur talmudisch zu den Schülern; auf den Vortrag selbst wurde keinerlei Sorgfalt verwendet, da es keine Sprache und keine Beredsamkeit gab“[1]). Der Höhepunkt des Mittelalters stellte sich in der jüdischen Geschichte zur Zeit ein, als er im westlichen Europa größtentheils geschwunden war. Abergläubigen Bräuchen mit religiösem Anstrich war Thür und Thor geöffnet. Für Krankheiten Amulete (Kamea) schreiben und sie dadurch zu bannen, wurde von jedem Rabbiner verlangt, und sie gaben sich dazu her; manche wollten als Geisterbeschwörer gelten. Ein Rabbiner Simson Baki in Casale (Italien) beklagte sich bei seinem Lehrer, dem albernen Kabbalisten Mose Zacut in Venedig, daß er für eine angeblich besessene Frau in Turin Beschwörungsformeln nach Vorschrift angewendet habe, ohne daß sie angeschlagen haben. Darauf gab ihm dieser wirksamere Mittel an, nächst Gebetformeln mit Anwendung von Gottesnamen, auch brennenden Schwefel an die Nase der Besessenen zu halten. Je empfindlicher sie dagegen wäre und sich dagegen sträubte, um so mehr könne er überzeugt sein, daß sie von einem bösen Geiste besessen wäre[2]). Allen Ernstes prahlte einst ein unterrichteter Jude aus der Kabbalistenschule von Damascus vor dem freien Kritiker Richard Simon: er sei im Stande, einen höhern Genius herbeizurufen und machte bereits Anstalten dazu. Als der ungläubige Pater aber dessen Bewegungen mit einem satyrischen Lächeln folgte, zog sich der Beschwörer mit der Bemerkung aus der Schlinge: der Boden Frankreichs sei für Geistererscheinung nicht geeignet[3]).

Das Judenthum in den Augen der Völker zu heben und achtungswerth darzustellen, vermochten die Juden dieser Zeit nicht, wohl aber es zu entwürdigen und verächtlich zu machen. Denkende Christen standen staunend vor diesem Wunderdenkmal der Geschichte, vor diesen Volke mit dieser Lehre und seinem wechselvollen

[1]) S. Zunz, gottesdienstliche Vorträge S. 448 fg.
[2]) Mose Zacut אגרות הרמ"ו No. 2 d. d. 1672.
[3]) Richard Simon, Lettres choisies II. No. 7 d. d. 1683.

glorreichen und tragiſchen Geſchicke; die eigenen Söhne waren ſtumpf für die eigene Größe oder ſuchten ſie in albernen Märchen und blödſinnigen Handlungen. Chriſten durchforſchten mit Emſigkeit und einem Gefühle von ſtaunender Bewunderung die dreitauſendjährige jüdiſche Geſchichte, die Juden ſelbſt hatten keinen Sinn dafür, auch nicht die gebildeten portugieſiſchen Juden. Manaſſe b. Iſrael hatte allerdings ein Buch für die jüdiſche Geſchichte angelegt [1]) und hat wohl Basnage's Arbeit angeregt, aber er brachte ſie nicht zu Stande. Aus dieſer Zeit werden zwar drei Geſchichtsſchreiber genannt; der Wanderrabbiner David Conforte (geb. 1619 ſt. nach 1671 [2]), Miguel (Daniel) de Barrios, der in Portugal geborene (um 1620 ſt. nach 1685 [3]) und zuletzt in Amſterdam zum Judenthum zurückgekehrte Marrane und endlich der polniſche Rabbiner Jechiel Heilperin in Minsk (ſchrieb um 1725 [4]). Aber alle drei gleichen eher den chronikſchreibenden Mönchen in der barbariſchen Zeit, und ihre Darſtellungsweiſe iſt mehr abſtoßend als anziehend.

Wenn die Literatur das photographiſch treue Abbild der Denkweiſe und der Beſtrebungen einer Zeitepoche iſt, ſo muß das hunderte Jahr, welches zwiſchen Spinoza und Mendelsſohn liegt, nach den literariſchen Erzeugniſſen beurtheilt, ſehr häßliche Züge getragen haben. Es iſt zwar ſehr viel geſchrieben und veröffentlicht worden; jeder Winkelrabbiner wollte durch einen neuen Beitrag, eine neue Anhäufung des ohnehin ſchon unüberſehbaren rabbiniſchen Stoffes ſeinen Namen verewigen, ſeine Seligkeit ſichern und nebenher auch etwas damit verdienen. Spitzfindig-rabbiniſche

[1]) Historia Judaica o continuacion de Flavio Josefo, im Verzeichniß ſeiner Schriften.

[2]) S. darüber David Caſſel, Einleitung zu Conforte's bibliographiſchem Buche: קורא הדורות.

[3]) Unter ſeinen vielen geſchmackloſen Schriften und Dichtungen befindet ſich auch ein Historia universal Judaica, die aber nur 22 Quartſeiten und nur einige zeitgenöſſiſche Vorfälle, Auszeichnung von Juden, enthält. Beſſer noch iſt ſeine Relacion de los Poetas y escritos Españoles de la Nacion Judaica Amstelodama.

[4]) Verf. des סדר הדורות. Im Eingange beklagt er ſich über die kraſſe Unwiſſenheit der Juden in ihrer Geſchichte, und er ſelbſt hat nicht einmal das Datum für Abfaſſung ſeines Buches gegeben. Auch ſchweigt er über Vorgänge ſeiner Zeit, über Sabbatai Zewi und ſeine Nachfolger vollſtändig.

Commentarien, abgeschmackte Predigten und Erbauungsbücher, geifervolle Streitschriften, das waren die Ablagerungen des jüdischen Geistes oder der Geistlosigkeit dieser Zeit. Die Blume der Poesie hatte keinen Boden in diesem Sumpf. Nur zwei jüdische Dichter erzeugte diese Zeit und zwar echte Söhne der jüdischen Muse, zonenweit von einander getrennt, den einen auf der Insel Jamaika und den andern in Italien: Lopez Laguna und Luzzato, als hätte der alte kronen- und laublose, halbabgestorbene jüdische Stamm das in seinem Innern fortpulsirende Leben und seine Verjüngungsfähigkeit auch in den allerungünstigsten Lagen damit bekunden wollen. Lopez Laguna als Marrane in Frankreich geboren (um 1660 st. nach 1720), als Jüngling nach Spanien gekommen, lernte er die schauerlichen Inquisitionskerker kennen. In der Nacht des Leidens brachten ihm wie so vielen Schmerzensgenossen die seelenvollen Psalmen Licht und Hoffnung. Von Kerker befreit und nach Jamaika entkommen, schlug Laguna unter dem jüdischen Namen Daniel Israel die Harfe zu den heiligen Liedern, die sein Gemüth erquickt hatten. Um auch Andern, namentlich den des Hebräischen unkundigen Marranen die Psalmen zugänglich zu machen, übersetzte er sie treu nach dem Original in wohlklingende und anziehende spanische Verse, ganz anders als Abenatar Melo (o. S. 5), der sie gewissermaßen nur als Text für seine elegischen Ergüsse gebraucht hatte. Diesen Psalter „einen Spiegel des Lebens" in verschiedenen spanischen Versmaßen umgearbeitet, brachte Daniel Israel Lopez Laguna nach London, wofür ihm mehrere Dichterlinge, auch drei jüdische Dichterinnen: Sara de Fonseca Pinto y Pimentel, Manela Nuñez da Almeida und Bienvenida Coen Belmonte in lateinischen, englischen, portugiesischen und spanischen Versen entgegenjauchzten [1]). — Mose Chajim Luzzato, in die trübseligen Verirrungen dieser Zeit hineingerissen, hat zwei hebräische Dramen voller Schönheit und Jugendfrische gedichtet. Außer diesen poetischen Blüthen zeigt diese lange Zeitepoche nur eine farblose Oede. Daniel de Barrios, den Kapitän, Geschichtsschreiber und Bettler, kann man nicht zu den Dichtern zählen, obwohl er eine erstaunliche Menge spanische, auch einige hebräische Verse, sogar mehrere spanische Dramen gereimt und so zu sagen

[1]) Vergl. über ihn de los Rios, Estudios p. 626 fg.

jeden jüdischen und christlichen Großen, der eine volle Börse besaß, ohne Schamgefühl angesungen und angebettelt hat [1]).

Nicht bloß der wissenschaftliche und künstlerische Sinn, sondern auch das sittliche Gefühl war in dieser allgemeinen Verwilderung abhanden gekommen oder mindestens abgestumpft. Die Grundtugenden des jüdischen Stammes blieben allerdings auch in dieser Zeit in ihrer ganzen Kraft bestehen: idyllische Familienliebe, brüderliche Theilnahme unter einander uud keuscher Sinn. Grobe Laster und Verbrechen kamen auch damals in Jakobs Zelten wenig vor. Grundverdorbene Auswürflinge waren so rücksichtsvoll, sie zu verlassen und mit ihrem unsittlichen Wandel lieber die Kirche oder die Moschee zu beflecken. Aber das Rechts- und Ehrgefühl der Juden war im Durchschnitt geschwächt, jenes zarte Gewissen, welches mit einer gewissen jungfräulichen Schamhaftigkeit auch das meidet, was die Vorschriften der Religion und die Paragraphen des bürgerlichen Gesetzbuches bei Seite lassen. Verdienen, Geld erwerben war eine so gebieterische Nothwendigkeit, daß die Art und Weise des Erwerbes gleichgültig und dem Tadel nicht ausgesetzt war. Uebervortheilen und Ueberlisten nicht bloß die feindlich gegenüberstehende Bevölkerung, sondern auch die eigenen Religionsgenossen galt meistens nicht als Schande, vielmehr als eine Art Heldenthat. Daraus entsprang eine Anbetung des Mammon, nicht bloß Liebe zum Golde, sondern auch Respekt vor ihm, mochte es aus noch so unreiner Quelle geflossen sein. Die bis dahin noch so ziemlich behauptete demokratische Gleichheit unter den Juden, welche den Unterschied des Standes und der Kaste nicht anerkenneu mochte, verlor sich bei dem rasenden Tanz um das goldene Kalb. Der Reiche galt auch als ehrenwerth, zu dem die minder Begüterten wie zu etwas Höherem hinaufblickten, und dem sie daher vieles nachsahen. Die Reichsten, nicht die Würdigsten kamen an die Spitze der Gemeindeverwaltung und erbielten dadurch einen Freibrief für Willkür und Uebermuth. Ein Satyre aus dieser Zeit geißelt recht drastisch die Allmacht des Geldes, der sich Alle unterworfen: „Der Gulden bindet und löset, er erhebt Unwissende zu Gemeindebeamten“ [2]).

[1]) Ueber de Barrios ausführlich Kayserling, Sephardim S. 256 fg.

[2]) Mose Chages לקט הקמח p. 103: עמי הארץ הן המה פרנסי הקהלה ועל הרוב

Die zunehmende Verarmung unter den Juden war Mitursache dieser Erscheinung. Nur unter der geringen Zahl der portugiesischen Juden in Amsterdam, Hamburg, Livorno, Florenz und London gab es bedeutende Geldmänner. Isaak (Antonio) Suasso, von Karl II. von Spanien zum Baron Avernes de Gras ernannt, konnte Wilhelm III. zu seinem halbabenteuerlichen Zuge nach London wegen der englischen Krone zwei Millionen Gulden unverzinsbar mit den einfachen Worten vorschießen: „Sind Sie glücklich, so werden Sie sie mir zurückerstatten, wo nicht, so will ich auch das verlieren“ [1]). Millionäre waren in Amsterdam, die Pinto's, die Belmontes (Schonenberg), David Bueno de Mesquita, Franscisco Melo, welcher mit seinem Vermögen dem holländischen Staate große Dienste geleistet [2]). Ein de Pinto hinterließ mehrere Millionen zu edlen Zwecken und bedachte damit die jüdischen Gemeinden, den Staat, christliche Waisenhäuser, Geistliche, Küster und Glöckner [3]). In Hamburg waren es die Texeiras, die sich mit Suasso verschwägerten, und Daniel Abensur, welcher der armen polnischen Krone große Vorschüsse machen konnte [4]). Dagegen waren die polnischen, deutschen, auch zum Theil die italienischen nnd die morgenländischen Juden sehr verarmt. Die Wandelung, welche der Welthandel erfahren hatte, brachte diese Veränderung hervor. Die Juden konnten nicht mehr Wucher treiben, sie hatten keine Kapitalien, oder vielmehr die christlichen Kapitalisten machten ihnen Concurrenz. Am meisten verarmt waren die polnischen Juden, sie, welche die europäische Judenheit beherrschten. Von den Wunden, die ihnen die kosakischen Aufstände geschlagen, konnten sie sich nicht mehr erholen, und die darauffolgende Zer-

הם נהגים שורה על הצבור לסיבת עשרם ולא לסיבת ידיעתם כי דגה עינינו הרואות מה שאמר המליץ:

דינר קוצר, דינר בוצר
דינר מחיר, דינר אוסר
דינר מעמיד פרנס בור
על הצבור.

[1]) Koenen, Geschiedenis der Joden in Nederland p. 208 fg. aus dem Jahre 1688.

[2]) Das. p. 205 fg. 219.

[3]) Schudt, jüdische Merkwürdigkeiten I. S. 293 fg.

[4]) Ueber Abensur, de Barrios Epistola harmonica gegen Ende der Sammlung seiner kleinen Schriften.

rüttung des polnischen Reiches brachte ihnen noch neue bei. Die überhandnehmende Armuth der polnischen Juden warf jedes Jahr Schaaren von Bettlern nach dem europäischen Westen und Süden, welche ihren Weg zu den großen Gemeinden nahmen, um sich von ihren reichen Brüdern unterbringen und ernähren zu lassen. Meistens gelangten polnische Talmudbeflissene zu den großen Rabbinatssitzen Prag, Nikolsburg, Frankfurt a. M., Amsterdam und Hamburg (für die deutschen Gemeinden) und selbst in Italien, weil sie in Talmudkenntniß allen übrigen Juden weit, weit überlegen waren. Aber jeder polnische Auswanderer war Rabbiner oder Prediger, gab sich dafür aus und wurde dafür gehalten. Von diesen schändeten Manche das Rabbineramt, zu dem sie keinerlei Beruf und keinen sittlichen Halt hatten [1]). Diese waren es, welche aus Noth und Gewohnheit den Reichen speichelleckten. Von ihnen stammt die immer mehr zunehmende Verwilderung unter den Juden. Ihrer Erziehung oder vielmehr ihrer Verwahrlosung wurde die jüdische Jugend anvertraut, die, so bald sie nur sprechen konnte, von ihnen in den Talmud eingeführt wurde, und zwar nach der kniffigen, witzelnden Methode. Durch diese Verkehrtheit artete die Sprache der deutschen Juden wie die der polnischen in ein widriges Lallen und Stammeln, und ihr Denken in eine verdrehende, aller Logik spottende Rechthaberei und Disputirlust aus. Auch ihnen ging der Sinn für das Einfache und Wahre verloren, und selbst die portugiesischen Juden, welche sich von dem häßlichen Mauscheln fernhielten, blieben von dem verkehrten Denken, welches die Zeit beherrschte, nicht unangesteckt.

Diesen Charakter der formellen, logischen und sittlichen Verwilderung tragen alle Vorgänge dieser Zeit, welche zur öffentlichen Kunde gekommen sind. Uri Febes Levi, Druckereibesitzer in Amsterdam, ein Enkel dessen, welcher die erste marranische Colonie

[1]) Vergl. darüber die Edikte des preußischen Königs, durch dessen Land die auswandernden Polen meistens ihre Route genommen haben, Mylius Corpus constt. Marchicc. I. 5, 3 No. 30 S. 153 unten, No. 40 S. 151; Mose Chages משנת חכמים p. 15, 23; Wagenseil Tela ignea Satanae I. p. 72. Haud uspiam magis florent Talmudica studia quam in Polonia, eamque adeunt ex aliis regionibus, qui solidioris eruditionis desiderio flagrant, atque prae caeteris eminere cupiunt; Jonathan Eibeschütz, Predigtsammlung יערות דבש II p. 44 c.

in Amsterdam so kräftig leitete (IX. S. 515), ließ eine einfache jüdisch-deutsche Uebersetzung der Bibel anfertigen und drucken. Verleger und Uebersetzer (Jekutiel Blitz aus Witmund) schlugen ihr Verdienst sehr hoch an, daß sie von der deutschen und polnischen Judenheit die Schmach, in den eigenen heiligen Urkunden unwissend zu sein, abwälzen wollten. Um ihre Arbeit gegen Nachdruck zu schützen, ließ sich Uri Febes von der jüdisch-polnischen Behörde, der Vier-Länder Synode, das Privilegium ertheilen, daß diese oder eine andere ähnliche Uebersetzung innerhalb zehn Jahren nicht gedruckt werden dürfte. Die Synode hatte es ihm nicht umsonst ertheilt. In Folge dieses Schutzes erhielt der Unternehmer eine Bestätigung desselben vom Rabbinate und Vorstande der portugiesischen und deutschen Gemeinden von Amsterdam und auch von andern deutschen Rabbinen; darunter auch von Meir Stern, Rabbiner von Frankfurt a. M., dem Lehrer Knorrs von Rosenroth in der Kabbala (o. S. 295). Stern hatte für Honorarzahlung die Korrektur der Uebersetzung übernommen. Sein ganzes Vermögen steckte Levi Febes in diese Unternehmung und mußte, um nicht stecken zu bleiben, zwei christliche Theilnehmer in Amsterdam hinzu ziehen: den Schöppen Wilhelm Blau und den Rechtsgelehrten Laurenz Boll. Beide haben vermöge ihrer Verbindungen vom Könige von Polen Jan III. Sobieski ein Privilegium erwirkt, daß diese jüdisch-deutsche Uebersetzung innerhalb zwanzig Jahren vor Concurrenz, in Polen wenigstens, gesichert sein sollte. Aber ehe noch der Druck vollendet war, hatte der Brodneid und die Gemeinheit dem Unternehmer den Lohn seiner Arbeit verkümmert. Ein Setzer Joßel (Joseph) Witzenhausen verfertigte ebenfalls eine solche Uebersetzung und gewann einen Theilnehmer für den Druck derselben: den reichen portugiesischen Druckereibesitzer Joseph Athias (o. S. 270), der von den niederländischen Generalstaaten für seine schönen und correkten hebräischen Druckwerke eine goldene Kette erhalten hatte. Athias konnte die Sache mit größern Mitteln betreiben. Er ließ sich vor Allem von den Staaten von Holland und Seeland ein Privilegium darauf ertheilen. Vergebens wurde Witzenhausen von einigen deutschen Rabbinen vorgeladen und vor dem Eingriff in die wohlerworbenen Rechte eines Andern gewarnt, vergebens auch mit dem darüber ausgesprochenen Bann bedroht. Auf Athias' Reichthum und Schutz gestützt, fügte er zum Unrecht

frechen Hohn hinzu. Das portugiesische Rabbinatscollegium Isaak Aboab, Jakob Sasportas und de Aguilar schwiegen dazu. Der kabbalistische Rabbiner Meïr Stern, welcher inzwischen nach Amsterdam übergesiedelt war, bot sogar die Hand zu dieser Ungerechtigkeit und übernahm für mehr Geld auch die Korrektur der Witzenhausen-Athiasschen Bibelübersetzung. Auf Betrieb eines jüdischen Agenten der polnischen Krone in Holland Simon de Polonia erhielt Athias noch dazu von der Synode der Vier-Länder ein noch günstigeres Schutzprivilegium, unterschrieben von sämmtlichen Synodalmitgliedern, Laien wie Rabbinen, in zwei officiellen Sitzungen in Jaroslaw und Lublin ausgestellt. Einer der Rabbinen, welcher den Synodalbeschluß zu Gunsten des Uri Febes im Namen der Versammlung unterschrieben und den Bann über Concurrenten ausgesprochen hatte, Hirsch b. Zacharia von Lemberg, derselbe scheute die Frechheit nicht, dieselben Formeln und Androhung zum Schutze der Athiasschen Uebersetzung zu unterzeichnen [1]). Gewinnsucht und Brodneid aus Armuth brachten solche Erscheinungen zu Tage und führten weiter zur Gewissenlosigkeit, Schmähsucht, Verunglimpfung, Verketzerung und Verfolgung.

Eine solche aus Brodneid entsprungene gemeine Gehässigkeit heftete sich an den zu seiner Zeit vielgenannten Mose Chages, sowie an seinen ältern Schwager Chiskija da Silva. Dieser wurde aber nur einfach in Kairo verketzert und seine scharfsinnige,

[1]) Ueber diese häßliche Geschichte s. die Prolegomena zur jüdisch-deutschen Bibel von Blitz-Uri Febes, Amsterdam 1679 und von Witzenhausen-Athias, das. 1687. Das Privilegium der Vier-Länder-Synode für Erstere ist datirt Nissan 1671, und darin heißt es: עד כלות . . . שלא יורם יולא יוצא לדפוס עשר שנים מהיום. Die Approbation Isaak Aboab's sagt noch deutlicher: Zehn Jahre nach Vollendung des Druckes. Das Privileg des Königs von Polen dafür ist datirt Oct. 1677. Witzenhausen ist schon vorher gewarnt worden, Uri Febes' Bibelübersetzung Concurrenz zu machen, und diese Warnung von 3 deutschen Rabbinen ist datirt 6. Marcheschwan 5437 = Oct. 1676. Das Privileg der polnischen Synode für die zweite concurrirende Uebersetzung ist datirt Jaroslaw 24. Elul = Sept. 1677 und gleichlautend Lublin 5. Ijar = April 1678, lange noch vor Ablauf des Privilegs für die erste Uebersetzung. Der Druck der zweiten begann schon 20. Kislew 5439 = Dec. 1678. Daß Witzenhausen und Athias ein schreiendes Unrecht begangen haben, ergiebt sich aus dem פסק דין על ר' יחלן זעצר und aus dem Umstande, daß das Amsterdamer Rabbinat diese Uebersetzung nicht approbirt hat. Meïr Stern ist bei beiden Uebersetzungen als Corrector genannt.

freier sich bewegende Auslegung der Ritualgesetze vernichtet (o. S. 322). Da da-Silva zur Zeit als Jerusalemischer Sendbote in Amsterdam, London und Hamburg fungirte (1690 — 1698) und nicht lange darauf starb, so konnte die Gemeinheit ihm das Leben nicht verkümmern. Mose Chages dagegen (geb. 1670 st. um 1744[1]) litt sehr viel dadurch, er selbst war aber nicht frei von den Grundfehlern dieser Zeit. Nach dem Tode seines Vaters, Jakob Chages, wurde er von seinem mütterlichen Großvater Mose Galante im Schlendrian erzogen, im Talmud und Kabbala unterrichtet. Im achtzehnten Jahre verheirathet und um sein Vermögen betrogen, welches seine Mutter nach einander einem Geschäftsmanne und der Gemeinde von Safet vorgeschossen hatte, war der junge Chages gezwungen, Palästina zu verlassen. Er begab sich nach Livorno, um dort die ehemaligen Sympathien für seinen Vater auszubeuten. Von dem Jerusalemer Rabbinat und andern Freunden empfohlen, sollte er in Livorno daran arbeiten, die seit dem Tode seines Vaters versiegte Quelle zur Unterhaltung einer Klaus wieder flüssig zu machen. Schon glaubte er dem Ziele nahe zu sein, als von Jerusalem aus, von vier unbekannten neidischen Männern, die sich als Rabbinatscollegium geberdeten, ein Sendschreiben an den Vorstand von Livorno einlief, welches die niedrigsten Anschuldigungen über Mose Chages, seine Unbescheidenheit, Schmähsucht und Unverträglichkeit enthielt: Durch ihn sei die Gemeinde in Safet in Unheil versetzt worden; seine Ueberhebung gleiche nur seiner Unwissenheit. Sie klagten ihn an, er wolle Jerusalem ebenso in Verwirrung bringen, wie er es mit Safet gemacht, und legten ihn fast in den Bann. Es war aber nur darauf abgesehen, aus Brodneid das Zustandekommen einer Klaus für ihn zu vereiteln. Obwohl ein Schreiben von andern Männern aus Jerusalem zu Chages' Gunsten jene vier Männer Lügen strafte, so blieb von der Verläumdung doch etwas hängen, und Chages erreichte sein Ziel nicht. Ohnehin aufgeblasen, auf seine Abstammung als Jerusalemer eine besondere Bevorzugung beanspruchend und von rechthaberischer Natur, wurde er durch das Scheitern seines Planes und durch die geringe Beachtung, die er in Livorno gefunden, verstimmt und verbittert, überwarf

[1]) S. Note 6. S. LXXXVI. fg.

sich mit dem Vorstande und Rabbinate und konnte sich dort nicht länger behaupten. Chages mußte von neuem ein Wanderleben antreten und seine Hoffnungen herabstimmen. Er fand erst in Amsterdam einen Ruhepunkt, halb als jerusalemischer Sendbote und halb als Lehrer für erwachsene Talmudjünger und als Schützling reicher Wohlthäter der portugiesischen Gemeinde. Seine Verbitterung gegen die Livornenser konnte er nicht los werden und machte sich in einem Werke, einem neuen Zusatz zum Religionscodex in überstrengem Sinne, Luft durch halbverdeckte Anspielungen. Seine persönliche Gereiztheit verbarg er hinter der Hülle der Religiosität. Die Livornenser fühlten sich getroffen, beklagten sich über ihn bei dem Amsterdamer Rabbinat und sandten jene Schmähschrift der vier Jerusalemer gegen ihn ein, in der Absicht, ihn, den sie selbst so lange gehegt hatten, zu brandmarken. Das Amsterdamer Rabbinat nahm sich zwar anfangs seiner an, aber ehe ein halbes Jahrzehnt abgelaufen war, gerieth es mit Chages in ein tiefgreifendes Zerwürfniß, welches durch den noch immer spukenden sabbataisch-messianischen Schwindel eine große Tragweite erhielt und fast die ganze Judenheit ergriff.

Denn die Schlammfluthen der sabbatianischen Schwärmerei ergossen sich von neuem, besudelten Alle, die damit in Berührung kamen, galten aber nichts desto weniger als eine Quelle lautern Wassers aus dem Born der Gottheit. Sie hatten indeß das Gute, den stehenden Sumpf aufzuwühlen und in Bewegung zu setzen oder, um ohne Bild zu sprechen, die dumpfe Alltäglichkeit im jüdischen Kreise aufzurütteln und die vor lauter unfruchtbarer Gelehrsamkeit stumpf und träge gewordenen Rabbinen in eine gewisse Leidenschaftlichkeit und Rührigkeit zu versetzen. Nach Sabbatai's Tod hatte einer seiner Anhänger, Daniel Israel Bonafoux [1]), ein unwissender Vorbeter in Smyrna, den Glauben an den verstorbenen Messias durch allerlei Blendwerk unterhalten. Bald wollte er eine sich bewegende Feuerkugel gesehen, bald eine Stimme gehört haben: daß Sabbatai noch am Leben sei und auf ewig regieren werde. Die Smyrnaer Gemeinde setzte zwar beim Kadi für Summen dessen Verbannung aus der Stadt durch; aber Daniel Israel nahm

[1]) Note 4. S. LXVII.

seinen Aufenthalt in der Nähe von Smyrna (in einer kleinen Stadt, Kasaba) und ermuthigte die Sekte zum Ausharren in ihrem Glauben. Sein Helfer war Abraham Michael Cardoso aus Tripolis, der auf diesem Schauplatze wieder zum Vorschein kam. Er war wegen seiner Wühlereien aus Tripolis verjagt worden und konnte in Italien, wo er früher gelebt hatte, nicht festen Fuß fassen. Die Vorsteher der Livorner Gemeinde hatten ihn förmlich in Haft gebracht, damit er nicht mit Juden verkehren und sie nicht mit seinem Schwindelgeiste verführen möchte — bis das nächste Schiff nach der Levante abging. Cardoso wurde gezwungen, sich mit den Seinigen einzuschiffen und hatte sich nach Smyrna begeben. Hier fand er einen ganzen Conventikel von sabbatianischen Gesinnungsgenossen, die sich um ihn schaarten, weil er wissenschaftlich geschult, gebildet und redegewandt ihnen bei weitem überlegen war. Zu seinen Anhängern gehören nächst Daniel Bonafoux ein Bruder des Abraham Jachini (o. S. 210), Namens Eleasar aus Damaskus, Isaak Aschkenasi, Mardochaï Aschkenasi (aus Eisenstadt?) und mehrere andere. Cardoso verkündetete ihnen Träume und Gesichte, gab sich als Fortsetzer Sabbatai Zewi's, als den Ephraimitischen Messias, aus, trieb Schwindeleien unglaublicher Art, besuchte Gräber, um sich durch die abgeschiedenen Geister inspiriren und von ihnen seine Theorie verkünden zu lassen. Diese bestand, wie schon gesagt, in der gotteslästerlichen Annahme, daß es zwei Götter gäbe, den einen, die erste Ursache, unbegreiflich, ohne Willen und Einfluß auf das Weltall, und den andern, den Gott Israels, von jenem emanirt, den eigentlichen Weltschöpfer und Gesetzgeber des israelitischen Volkes, der allein angebetet werden müsse. Indessen steuerten die Rabbiner Smyrna's seinem Unwesen, bedrohten ihn mit dem Tode und zwangen ihn, die Geburtsstadt Sabbatai Zewi's zu verlassen. Er begab sich von da nach Constantinopel und seine Smyrnaer Anhänger mit ihm, wurde dort von dem phantastischen Sohne eines reichen Mannes hinter dem Rücken des Vaters unterhalten, trieb seinen Unfug weiter, veranstaltete sogar auf dem Grabe des mohammedanischen Heiligen Ajub Anazar eine kabbalistische Ceremonie von Gebeten und Todtenbeschwörung (Tikkun) und auch auf dem Grabe des Sultans Ibrahim, damit er seinem Sohne, dem regierenden Großherrn Mohammed IV., im Traume erscheine und ihm gebiete, Car-

doso und seinen Anhang zu beschützen [1]). Indessen konnte er sich in Constantinopel nicht halten, als sein Spender Samuel, der sich seinetwegen in Schulden gestürzt hatte, den Prophezeiungen zum Trotze gestorben war. So trieb sich Cardoso in Adrianopel, Nadosto, in Egypten, auf den griechischen Inseln und in Candia umher, bald als Messias, bald als Arzt, schrieb zahlreiche Abhandlungen über die Nähe des Messiasreiches und seine theosophisch-dualistische Theorie zusammen, machte Schulden, zog Frauen in seinen kabbalistischen Conventikel und soll bis ins Alter unkeusch gelebt haben. Zuletzt wollte er sich in der Kabbalisten-Stadt Safet in Palästina niederlassen; aber die Führer der jüdischen Gemeinde verboten ihm den Eintritt. Darauf begab er sich zum zweiten Male, bereits hochbetagt, nach Egypten, fand Gunst bei dem Pascha Kara Mohammed, dessen Leibarzt er wurde, und wurde zuletzt von seinem Neffen, der sich von ihm übervortheilt glaubte, mit einem Messer erstochen (1706). Mit seinem Tode hörte sein Schwindel nicht auf, denn seine Schriften, ein Gemisch von Unsinn und Vernünftigkeit, wurden gierig gelesen und entzündeten die Gemüther. Abraham Michael Cardoso blieb wenigstens dem Judenthum treu, verehrte Sabbatai Zewi nicht als Gottmenschen, bekämpfte sogar energisch diese Gotteslästerung und trat nicht zum Mohammedanismus über. Sein Prophet Daniel Israel Bonafour dagegen nahm, wahrscheinlich wegen erlittener Verfolgung von Seiten des Smyrnaer Rabbinats, den Turban [2]).

Weit eingreifender noch war die von einem sabbatianischen Wanderprediger ausgegangene kabbalistische Schwärmerei (1679 bis 1682), die sich nach Polen verpflanzte, wo sie mehr Nahrung fand und zäher festgehalten wurde. Mardochai aus Eisenstadt (Mochiach [3]) blieb auch nach dem Tode des Renegaten sein treuer

[1]) S. darüber Note 4 S. LVII. fg. Der Curiosität wegen setze ich einen Passus aus der genannten polemischen Schrift מריבת קדש hierher: אחר כן אמר אויב (קרדוסו) לעשות תקון על קבר איוב אנצאר המפורסם בקושטנדינה . . . ויצאו ג׳ מאות כסף לתת לשומרי הכפים למען ינוחום להתנהל לאטם . . . . וביום המחרת אמר יום ירע מקולל (תלמידו של קרדוסו, על פיו) כי נמצא כתוב בקיר שיעשו תקון על מצבת שולטאן אברהים למען יבא לבנו שולטאן מחמד בחזוי חלילא. Das muß vor 1687, noch vor Entthronung des Sultan Mohammed IV., Ibrahims Nachfolger, geschehen sein.

[2]) S. Note das. S. LXVI.

[3]) Note 4. S. LXII. fg.

Anhänger. Er, ein Jünger Nathans und Parteigänger Cardoso's, der aus dem Orient nach seiner Heimath zurückkehrte, war zugleich ein Mann von einnehmender Gestalt und Ehrfurcht einflößenden Gesichtszügen, kasteite sich viel, fastete bis eilf Tage hintereinander, predigte in Ungarn, Mähren und Böhmen mit vieler Eindringlichkeit von Buße und Zerknirschung, ein jüdischer Vicente Ferrer. Der Beifall, den seine Predigten fanden, erweckte sein Selbstvertrauen, und er gab sich als Propheten aus. In Wort und Schrift behauptete der Prediger von Eisenstadt: daß Sabbatai Zewi der wahre Messias gewesen sei, der aus hoher, mystischer Fügung nothwendiger Weise habe Türke werden müssen. Dieses Stichwort, welches die sabbatianischen Führer Nathan und Cardoso gangbar gemacht hatten, gebrauchte auch er. Sabbatai werde drei Jahre nach seinem angeblichen Tode — denn wirklich gestorben sei er gar nicht — sich offenbaren und die Erlösung vollbringen. Vorzeichen seien die Verfolgungen, welche die Juden kurz nach einander in Spanien (Oran), dem Kaiserreich und Frankreich erlitten haben [1]). Auch die damals wüthende Seuche in Deutschland stellte Mardochai als Vorzeichen auf. Die ungarischen, mährischen und böhmischen Juden hörten diesen sabbatianischen Predigten und Prophezeiungen mit vieler Andacht zu. Der kabbalistische Taumel hatte ihr Denkvermögen so sehr abgestumpft, daß sie an einem vom Judenthum abgefallenen Messias keinen Anstoß nahmen. Mardochaï ging aber in seiner Narrheit noch weiter, gab sich selbst für den wahren Messias von dem Hause David aus und behauptete, er sei der auferstandene Sabbatai Zewi. Dieser habe das Erlösungswerk nicht vollbringen können, weil er reich gewesen. Der Messias müsse arm sein; daher sei er, der Arme und Geplagte, der wahre Erlöser. Alle diese Narrheiten wurden mit Beifall aufgenommen. Italienische Juden luden den ungarischen Messias förmlich ein, zu ihnen zu kommen, und er folgte diesem Rufe. Die italienischen Kabbalisten aus der Schule Mose Zacut's, Abraham Novigo und Benjamin Kohen, Rabbiner in Reggio, schwärmten für ihn. In Modena und Reggio wurde er mit Enthusiasmus empfangen. Er faselte von seiner Aufgabe, nach Rom gehen zu müssen, um in der sündhaften Stadt messianische Vor-

[1]) S. o. S. 261, 264, 271.

bereitungen zu treffen. Er deutete auch verschmitzt an: er werde sich vielleicht äußerlich in christliche Vermummung kleiden müssen, wie sich Sabbatai Zewi in türkische Kleidung habe hüllen müssen, d. h. er werde sich im Nothfalle zum Scheine der Taufe unterwerfen. Die bedächtigen Juden in Italien wurden wegen dieser zugleich das Bekenntniß und die Bekenner des Judenthums gefährdenden Phantasterei bedenklich; sie hielten ihn für verrückt, wurden aber von den Gläubigen verhindert, etwas gegen ihn zu unternehmen. Indessen scheinen einige Juden sein Treiben der römischen Inquisition verrathen zu haben; daher riethen ihm seine italienischen Anhänger selbst, Italien zu verlassen. So kam er abermals nach Böhmen, konnte sich aber auch da nicht halten und wanderte nach Polen aus. Hier, wohin nur eine sehr dunkle Kunde von Sabbatai und den Sabbatianern gedrungen war, fand er, wie es scheint, zahlreiche Anhänger. Man erzählte sich aber, er sei dort dem völligen Wahnsinn verfallen. Dieser Wahnsinn war aber ansteckend in Polen: denn seit dieser Zeit bildete sich dort eine Sekte, welche bis in den Beginn der Mendelssohn'schen Epoche und noch darüber hinaus ihr heilloses Unwesen immer frecher trieb.

In derselben Zeit brachte derselbe Schwindel in der Türkei neue Erscheinungen zu Tage. Sabbatai Zewi hatte eine Wittwe hinterlassen, die Tochter eines Talmudkundigen Joseph Philosoph aus Salonichi, welcher ein Parteigänger des Schwindel-Propheten Nathan Ghazati gewesen war [1]). Diese soll, sei es aus Ehrgeiz oder, wie die Gegner sagten, aus Geilheit durch Blendwerk die Sabbatianer zu neuer Raserei aufgestachelt haben. Nach Salonichi zurückgekehrt, soll sie ihren Bruder Jakob Querido für ihren eignen, von Sabbataï Zewi empfangenen Sohn ausgegeben haben. Dieser Knabe, welcher den Namen Jakob Zewi angenommen hat, wurde daher ein Gegenstand andächtiger Verehrung für die Sabbatianer. Sie glaubten, daß in ihm die Seelen zweier Messiasse aus dem Hause Joseph und David vereinigt wiedergeboren seien; er sei daher als der wahre Erlöser, als der echte Fortsetzer Sabbatai's zu betrachten. Diese neue Phantasterei fand in Salonichi um so mehr Anhänger, als der eigene Vater Querido's

[1]) S. oben S. 256 vergl. Note 4. S. LXVI. fg.

Joseph Philosoph, ein Talmudkundiger, und ein gelehrter Talmudist Salomo Florentin, der bereits als Verfasser eines rabbinischen Buches eine gewisse Autorität erlangt hatte, sich zu den Gläubigen gesellten und ihn auf ihr Schild erhoben. Die Messiaswittwe und ihr Bruder Querido sollen geradezu geschlechtliche Unzucht als Beförderungsmittel für das Erlösungswerk empfohlen und getrieben haben. Die Sündhaftigkeit der Welt könne nur durch ein Uebermaß von Sünde, durch den äußersten Grad unkeuschen Wandels überwunden werden. In diesem Salonicher Kreise soll daher schamlose Unzucht und sogar Blutschande ganz offen getrieben worden sein — so erzählen die Gegner. Sicher ist nur das Eine, daß die Ehe in diesem Kreise nicht als heilig geachtet war. Nach der lurjanisch-kabbalistischen Verirrung sollten Ehefrauen, an denen ihre Gatten keinen Gefallen fanden, als das Hinderniß einer harmonisch-mystischen Ehe, ohne weiteres entlassen und Anderen, die sich zu ihnen hingezogen fühlten, überlassen werden. Diese Vorschrift wurde in diesem mystischen Kreise sehr streng befolgt; es war eine eigene Art Wahlverwandtschaft. Mehrere Hundert Salonicher gehörten dieser sabbatianischen Sekte an, meistens junge Leute. Unter ihnen bewegte sich ein junger Mann Salomo Ayllon, der später Rabbiner von London und Amsterdam wurde; er machte die geschlechtlichen Verirrungen mit. Er führte eine Frau, als eine ihm vom Himmel bestimmte, heim, die ein Anderer ohne förmliche Scheidung verlassen hatte, und diese entführte ihm wieder ein Dritter [1]). Die Salonicher Sabbatianer standen mit dem Rest derselben in Adrianopel und Smyrna in Verbindung. Die Rabbinen durften diesen Unfug nicht gleichgültig mit ansehen, und denunzirten sie bei der türkischen Behörde. Diese stellte Untersuchungen an und verhängte strenge Strafen über sie. Die Sabbatianer hatten aber von ihrem Urmeister ein Mittel gelernt, den Zorn der türkischen Machthaber zu beschwichtigen. Sie nahmen sämmtlich — man sagt bis auf vierhundert — den weißen Turban (um 1687). Sie machten aber mehr Ernst mit ihrem neuangenommenen, mohammedanischen Bekenntnisse. Ihr Messias Jakob Zewi Querido machte mit vielen seiner Anhänger eine Wallfahrt nach Mekka, um am Grabe des Propheten Mohammed zu beten.

[1]) S. Note 6. S. XI.

Auf der Rückkehr starb er in Alexandrien. Die Führerschaft über die jüdisch-türkische Sekte in Salonichi übernahm später sein Sohn Berechja oder Barochja (um 1695—1740). Auch er galt ihnen als Fortsetzer Sabbatai Zewi's, als Verkörperung der Urseele des Messias, als Fleisch gewordene Gottheit [1]). Seine Anhänger lebten unter dem Namen Dolmäh (richtig Donmäh) d. h. vom Judenthum Abtrünnige, für sich von den Juden und Türken getrennt, heiratheten nur untereinander, besuchten zwar hin und wieder die Moschee, kamen aber öfterer zu ihrem eignen mystischen Gottesdienst heimlich zusammen, um ihren Erlöser und Gottmenschen anzubeten. Noch heute giebt es Nachkommen der Sekte Sabbatai-Querido-Barochja's, welche ein Gemisch von kabbalistischen und türkischen Gebräuchen haben. Vom Judenthum behielten sie nur die Beschneidung zu acht Tagen und das hohe Lied bei, dessen Liebesdialoge und Monologe ihnen freien Spielraum für mystische und unzüchtige Deutungen ließen. Vor Kurzem ist den Donmäh, welche gegenwärtig 4000 Mitglieder zählen sollen, vom Sultan die Freiheit ihres eignen Bekenntnisses gestattet worden.

Trotz dieses dem Judenthum und der Sittlichkeit in gleicher Weise hohnsprechenden Unwesens der Salonicher Sabbatianer oder gerade deßwegen fanden sie stets neue Anhänger, die mit zäher Beharrlichkeit an dem Wahne festhielten, sich und Andere bethörten und Betrügern Gelegenheit gaben, diese schwärmerische Stimmung auszubeuten. Vom Orient und Polen aus kreuzten miteinander geheime Sabbatianer, von hier als wandernde Prediger und von dort als angebliche Sendboten des heiligen Landes, und regten immer neue Verirrungen an. Der Sendbote Abraham Cuenqui aus Hebron, der in Polen und Deutschland die Mildthätigkeit für die Armen dieser Stadt in Anspruch nahm, lieferte auf Ansuchen eines Mystikers (um 1689, eine fast vergötternde Lebensbeschreibung Sabbatai's, den er in seiner Jugend gesehen und bewundert hatte. Diese Biographie, eine Art sabbatianisches Evangelium, giebt die beste Anleitung, wie sich auf religiösem Gebiete Geschichte in Fabel und diese wieder in Geschichte umbildet. In

[1]) S. Note 4 S. LXVII. fg. und Programm des jüdisch-theol. Seminars von Breslau. Jahrgang 1868. Herr Dr. Behrnauer in Dresden, ein gründlicher Kenner des Türkischen, machte mich aufmerksam, daß das Wort Dolmäh bei Niebuhr falsch sei; es muß Donmäh lauten: דונמה, Apostata im Türkischen.

Polen entstand, wahrscheinlich von dem wahnwitzigen Mardochai aus Eisenstadt angeregt, eine sabbatianische Sekte, die durch strenge Buße das Herannahen des Himmelreiches zu befördern vermeinte. An ihrer Spitze standen zwei Männer: Juda Chassid (der Fromme) aus Dubno, eine beschränkte Einfalt, und Chajim Malach [1]), ein verschmitzter Talmudist. Beide wühlten durch aufregende Predigten und fanden eine zujauchzende Zuhörerschaft, die sich ihnen zur Buße und zu kabbalistischen Extravaganzen anschloß. Diese Verbindung nannte sich Chassidäer (Chassidim). In Polen war aber die Unwissenheit so groß, daß die Rabbinen selbst die Tragweite und Schädlichkeit dieser sabbatianischen Schwärmer nicht erkannten. Saul, Rabbiner von Krakau, mußte erst Erkundigungen bei Zewi Aschkenasi, Klausrabbiner in Altona (später als Rabbiner von Amsterdam Chacham Zewi genannt) über das Wesen der Sabbatiner einziehen. Als Dieser, welcher einen großen Theil von Europa durchwandert hatte und ihr Treiben gut kannte, dem Rabbiner von Krakau die Augen öffnete und ganz besonders vor Chajim Malach warnte, stellte das Rabbinat gegen die Chassidäer Verfolgung an. In Folge dessen wanderten etwa 1300—1500 Personen dieser Sekte unter Juda Chassid aus Polen aus (Anf. 1700), mit dem Entschlusse nach dem heiligen Lande zu reisen, um dort die Erlösung zu erwarten. Wie ehemals die christlichen Geißlerbrüder, so zeichneten sich diese sogenannten Frommen durch vieltägiges Fasten und durch Kasteiungen aller Art aus. Ihre Anführer trugen am Sonnabend weiße Kleider von Atlas oder Zeug, womit sie die Gnadenzeit andeuten wollten. Ueberall wo sie durch Deutschland zogen, predigten sie und ermahnten zur strengen Buße. Juda Chassid riß durch seine gewaltige Stimme, seine Geberden und heiße Thränen die Zuhörer zur Wehmuth hin. Namentlich wirkte er auf die schwachen Frauengemüther, denen er mit einer Thorarolle im Arme, ganz außergewöhnlich, in ihrer Abtheilung im Synagogenraume zu predigen pflegte. Während sich der größte Theil dieser Sekte in Mähren und Ungarn sammelte, durchstreifte Juda Chassid mit etwa 150 Personen Deutschland von Altona bis Frankfurt a. M. und Wien, überall predigend, jammernd und ermahnend. Die Sekte wurde überall und namentlich in den

[1]) S. Note 4. S. LXIX. fg.

größern Gemeinden reichlich unterstützt. Wegen des Zulaufes, den diese Sektirer von Männern und Frauen erhielten, wagten die Rabbiner nicht, deren Treiben entgegenzutreten. Samuel Oppenheim, der reiche Hofjude in Wien (o. S. 308), unterstützte die Chassidäer reichlich, verschaffte ihnen Pässe nach dem Morgenlande und stellte ihnen zwei Schiffe, die sie auf der Donau zunächst nach Constantinopel bringen sollten. Indessen begab sich nur ein kleiner Theil derselben unter Chajim Malach auf diesem Wege dahin. Die meisten dagegen unter Juda Chassid traten den Weg zu Lande über Venedig nach Jerusalem an; 500 derselben kamen unterweges um.

Die Schwärmerei dieser Sekte hatte bald ein Ende. Am ersten Tage nach ihrer Ankunft in Jerusalem starb ihr Hauptführer Juda Chassid (Oct. 1700); seine Anhänger wurden rathlos, fanden statt baldiger Erlösung nur scheußliches Elend. Ein Theil dieser Chassidäer ging daher wegen der plötzlichen Enttäuschung und Verzweiflung zum Islam über. Die Reste derselben zerstreuten sich überall hin, und viele nahmen die Taufe, darunter Juda Chassid's Neffe, Wolf Levi aus Lublin (der den Namen Franz Lothar Philippi annahm und Chirurg wurde); ein anderer Neffe Jesaja Chasid aus Sbaraz hat später neue sabbatianische Wirren veranlaßt. Chajim Malach aber, welcher noch mit dem greisen Samuel Primo, Sabbatai Zewi's Geheimschreiber und Geheimrath, Bekanntschaft machte, blieb mehrere Jahre in Jerusalem und stand einer kleinen sabbatianischen Sekte vor. Auch er lehrte das Zwei- oder Dreigötterthum nnd die Fleischwerdung Gottes, zollte Sabbatai Zewi göttliche Verehrung und soll dessen Abbild, in Holz geschnitzt, in der Synagoge seiner Sekte zur Anbetung herumgetragen haben, das seine Anhänger umtanzt haben sollen. Auf die Zertrümmerung des rabbinischen Judenthums oder des Judenthums überhaupt hat Chajim Malach entschieden hingearbeitet. Unverständlich bleibt es, wie die Jerusalemer Gemeinde sein Treiben mehrere Jahre (1701—1705) mit ansah, ohne ihm zu steuern; es müßte denn sein, daß die dortigen Rabbinen ebenfalls dem sabbatianischen Götzendienste huldigten oder ihn ausbeuteten. Nur einige deutsche Juden daselbst richteten schüchtern ein Schreiben an die Vier-Länder-Synode in Polen (April 1705) mit der flehentlichen Bitte — verkehrt genug — von dort aus Malach's Unfug ein Ende zu machen — vielleicht ihm und den Seinigen Unterstützungen zu entziehen. Wer weiß, ob dieses Schreiben den polni-

ſchen Gemeinden zugekommen iſt; und wenn zugekommen, waren ſie nicht im Stande, etwas zu unternehmen. Polen war damals durch den Kriegsgott, in der Geſtalt des Schwedenkönigs Karl XII. in ein großes Schlachtfeld verwandelt, und Jedermann dachte nur an ſich. Indeſſen ſcheint Chajim Malach doch endlich aus Jeruſalem ausgewieſen worden zu ſein. Er begab ſich darauf zu den mohammedaniſchen Sabbatianern nach Salonichi, den Donmäh, machte ihre ausſchweifenden Tollheiten mit, zog dann in mehreren türkiſchen Gemeinden predigend umher, und lehrte offen den ſabbatianiſchen Schwindel. In Conſtantinopel wurde er indeß in den Bann gethan und bei ſeinem zweiten Aufenthalt in dieſer Gemeinde vom Chacham Baſchi ausgewieſen (um 1709). Er kehrte darauf über Deutſchland nach Polen zurück und ſtreute dort den Samen ſabbatianiſcher Ketzerei aus, die das Judenthum ſpäter tief unterwühlen ſollte. Er ſoll in Trunkſucht ſeinen Tod gefunden haben.

In derſelben Zeit, als Malach Keimkörner zu einem Auflöſungsprozeſſe in Polen hinwarf, wurde durch zwei verſteckte Sabbatianer die Fackel der Zwietracht in das jüdiſche Lager geſchleudert, durch Chajon und Ayllon, der eine durch Schwindeleien und der andere durch Eigenſinn und Rechthaberei. Sie erzeugten eine nicht ſehr erfreuliche Bewegung. Salomon Ayllon (geb. um 1667 ſt. 1728 [1]) in Safet von ſpaniſcher Abkunft geboren, hatte das Gehirn vom Nebel der Kabbala erfüllt. In ſeiner Jugend war er in den Kreis der Saloniher Sabbatianer gerathen und hatte ihren Unfug zum Theil wenigſtens mitgemacht (o. S. 338). Später war er nach Livorno gekommen und nach dem Tode des würdigen und gebildeten Rabbiners Jakob Abendana an deſſen Stelle nach London berufen worden (1696—1707). Ayllon hatte in London Gegner, welche, als ſie von ſeiner nicht ganz fleckenloſen Jugend vernommen hatten, ſich an dieſen und jenen Rabbinen wandten, um ſeine Amtsentſetzung zu erwirken. Aber aus Scheu vor einem öffentlichen Skandal, daß ein ehemaliger Anhänger der verrufenen Saloniher als Rabbiner fungiren ſollte, riethen die Angefragten, die häßliche Geſchichte der Vergeſſenheit zu übergeben. Bedeutend war Ayllon in keinem Fache, nicht einmal in Talmudkunde, geberdete ſich aber gerne als

[1]) S. Note 6. S. XC.

edlen Beschützer dürftiger Rabbinen, die nicht verfehlten dafür seinen Namen hochtönend zu verherrlichen. Von allzugroßer Gewissenhaftigkeit muß er auch nicht gewesen sein. Als er wegen Uebernahme einer Rabbinerstelle im Amsterdamer Collegium unterhandelte, und die Londoner Gemeinde ihn nicht verlieren mochte, schwor er einen feierlichen Eid, die ihm angetragene Stelle nicht annehmen zu wollen, während er bereits dem Amsterdamer Vorstande Zusage gemacht hatte und das Amt auch übernahm. Er beschönigte sein Verfahren auf eine, gelinde ausgedrückt, sophistisch-jesuitische Weise. Seine Jugendliebe zu den sabbatianischen Verirrungen, die er auch als Rabbiner von Amsterdam nicht ganz aufgegeben zu haben scheint, hat Aylon dahin gebracht, einem abgefeimten Schwindler die Hand zu bieten und dadurch ein tiefgehendes Zerwürfniß in der Judenheit erzeugen zu helfen.

Dieser Erzbetrüger, welcher an Schlauheit, Heuchelei, Frechheit und Gewissenlosigkeit nur wenig seinesgleichen in dem an Betrügern reichen achtzehnten Jahrhundert hatte, war Nehemia Chija Chajon (geb. um 1650 st. nach 1726[1]). Er hatte eine besondere Freude an Mystificationen und Schwindeleien und führte von seiner Jugend bis in sein Greisenalter ein abenteuerliches, lustiges, verstellungsreiches Leben. Der Lebensgang dieses kabbalistischen Abenteurers, der die Verwilderung der Zeit nach vielen Seiten hin charakterisirt, darf nicht übergangen werden. Seine Eltern waren von sefardischer Abkunft und wohnten in der türkisch-bosnischen Stadt Bosna-Seraï, wo Chajon wahrscheinlich geboren wurde; er fand es aber später für seine Zwecke dienlicher, seine Geburtsstadt zu verleugnen und sich als Safetaner auszugeben oder zu behaupten, daß er auf der Reise seiner Eltern nach dem heiligen Lande in Alexandrien das Licht der Welt erblickt habe. In Hebron erhielt Chajon seine talmudische Ausbildung, wo der sabbatianische Taumelgeist viele Anhänger hatte. Sein Verstand hatte eine bedeutende logische Schärfe, um Widersinn und Ungereimtheit mit Leichtigkeit aufzudecken; aber sein Schwindelkopf, sein kaltes Herz und sein auf Befriedigung niedriger Begierde gerichteter Sinn bewogen ihn, einen verderblichen Gebrauch davon zu machen. Vom Talmud und der rabbinischen

[1] S. Note 6.

Literatur verstand er nur so viel, um sich darin heimisch zeigen zu können, hatte aber keinen innern Beruf dazu, wie überhaupt keine Religiosität. Er machte Alles nur aus Heuchelei mit, unbewacht hingegen, setzte er sich über Alles, Religion und Sittlichkeit, hinweg. Als achtzehnjähriger Jüngling kehrte er nach Bosna-Serai zurück, heirathete, wurde Rabbiner in Uskupia (fünf Tagereisen von Salonichi) auf besondere Empfehlung des Rabbiners Aaron Perachia von Salonichi, muß sich aber so unanständig betragen haben, daß er nur kurze Zeit das Rabbinat behielt. Von dieser Zeit an begann Chajons Abenteurerleben; er war bald wieder in Bosna-Serai, bald in Belgrad, bald in Adrianopel, auch in Livorno und Salonichi, als Hauslehrer, Prediger, Kaufmann. Ueberall erzählte man sich von seinen schlechten Streichen. Dabei konnte er ernste, Ehrfurcht einflößende Mienen annehmen und fesselte durch seine einnehmende Gestalt, seine kabbalistischen Floskeln und sein mysteriöses Wesen. Er spielte meistens den Heiligen, sang aber dabei Liebeslieder und lief Frauenzimmern nach. Einmal soll Chajon eine Sklavin aus der Familie, bei der er Hauslehrer war, entführt haben und zwar am Sabbat, wozu er zwei Pferde in Bereitschaft hatte. Er soll aber eingeholt und durchgebläut worden sein. Mit den Sabbatianern in Salonichi hatte er, wie er selbst eingestand, nähere Bekanntschaft, er hatte sich Mühe gegeben, ihrer Schriften habhaft zu werden. Auch mit dem Haupte derselben, mit Samuel Primo, hatte er öfter Unterredung über kabbalistische Schwindeleien. Schon damals wollte er Jenem gegenüber eine neue Dreieinigkeit aufgestellt haben.

Indeß scheint Chajon seinen Vortheil in Europa nicht gefunden zu haben; denn er begab sich wieder nach Palästina, wohnte in Nablus (Sichem), machte Abstecher nach Egypten (zwischen 1702 — 1707) wurde aber dort als Schwindler oder als Zauberer gemieden Da ihm bisher kein Unternehmen gelungen war, verlegte er sich auf kabbalistische Gaukeleien, um die Welt zu betrügen. Er arbeitete eine Schrift aus, worin er die Behauptung durchführte: daß das Judenthum (allerdings das Judenthum mit kabbalistischem Vorder- und Hintergrunde) einen dreieinigen Gott zum Bekenntniß habe. Mit dieser Schrift im leeren Sacke kam er nach Smyrna (Frühjahr 1708) in der Absicht, entweder bei den Sabbatianern oder deren Gegnern sein Glück zu versuchen. Es gelang

ihm in der That, einige reiche Symrnaer zu bezaubern. Seine Gönner verpflichteten sich unter einander nnd gegen Chajon, ihn kräftig zu unterstützen, damit er in den Stand gesetzt sei, jene grundketzerische Schrift zu veröffentlichen und in einer palästinensischen Stadt eine Art Lehrhaus oder Klaus zu gründen und dazu auch einige Genossen hinzu zu ziehen. Nur einer der Smyrnaer Rabbiner, Benjamin Levi, erkannte Chajon's Schwindeleien und die Schädlichkeit seiner Schrift, wollte sie auch, noch ehe sie das Tageslicht erblickte, durch eine Gegenschrift brandmarken, unterließ es aber aus Trägheit und trat überhaupt dem Heuchler nicht muthig und offen entgegen, sondern lud auf sich den Schein, als suchte er aus hämischem Neide den Kabbalisten von Palästina zu verkleinern. Daher kam es, daß der Erzschelm wie ein heiliger Prophet in Smyrna behandelt und von fast der ganzen Gemeinde zu Schiff geleitet wurde, das ihn nach Palästina zurückführen sollte. Seine Schwindeleien waren für den Augenblick mit Erfolg gekrönt. Aber Benjamin Levi und seine Freunde hatten mit demselben Schiff einen Eilboten an das Rabbinat von Jerusalem abgehen lassen, um auf den Mann und dessen gefährliche Ketzereien aufmerksam zu machen. Die Seele des Jerusalemer Rabbinatscollegiums war damals Abraham Jizchaki, ein Talmudist mittlern Schlages, wie fast sämmtliche Rabbinen in dieser Zeit, von der Kabbala eingenommen, aber ein heftiger Gegner der Sabbatianer. Aus diesem Grunde und vielleicht auch aus Eigennutz, um nicht einen begünstigten Nebenbuhler in Palästina zu haben, der den Jerusalemern die Spenden von auswärtigen Gemeinden leicht hätte wegschnappen können, war Jizchaki gleich bereit, den ihm von Smyrna aus zugekommenen Wink zu benutzen. Ehe sich noch Chajon ansiedeln konnte, schleuderte das Rabbinat von Jerusalem den Bannstrahl gegen ihn und verurtheilte dessen Schrift, die es doch nicht durch den Augenschein kannte, ohne den Verfasser verhört zu haben, zum Feuer (Juni 1708). Dieser grobe Formfehler hat sich später gerächt. Für den Augenblick unterlag Chajon allerdings. Als Gebannter von dem Hauptcollegium in Palästina konnte er sich nirgends festsetzen. Der Enthusiasmus seiner Smyrnaer Gönner verrauchte eben so schnell, als er aufgelodert war. Menschengunst ist so wandelbar.

So war Chajon nach wenigen glücklichen Tagen abermals auf Bettelfahrten angewiesen. In Italien, wohin er von Egypten aus

gekommen war und einige Jahre weilte (1709 — 1711), fanden seine Schwindeleien wenig Anklang. Manche erinnerten sich noch seiner Streiche aus seinem früheren Aufenthalte in diesem Lande. Ein Kabbalist, Joseph Ergas in Livorno, der obwohl ein Schwager des Erzsabbatianers Mose Pinheiro[1]), doch wenigstens in diesem Punkte dessen Gesinnung nicht theilte, erkannte die Schrift, die ihm Chajon vorgelegt, sofort als eine sabbatianische, die verdammenswerth sei. Chajon war darüber betroffen; er hatte in Ergas einen Anhänger des Lügenmessias vermuthet, verließ eilig Livorno und bettelte in Ancona, Rom und andern italienischen Städten. Nur in Venedig fand er bei Rabbinen und Laien einige Beachtung. Hier ließ er ein kleines Schriftchen, einen Auszug aus seiner größern Schrift drucken, worin er ganz offen die Dreieinigkeit als Glaubensartikel des Judenthums aufstellte, allerdings nicht die christliche Dreieinigkeit: drei Personen (Parzufim) in der Gottheit: der heilige Uralte oder die Seele aller Seelen, der heilige König, oder die Verkörperung Gottes und eine dazu gehörige weibliche Person (die Schechina). Diesen, das Judenthum und seinen Gottesbegriff fälschenden Qualm wiederholte Chajon in schlechten Versen, welche er als Erbauungs-Gebete für besonders Fromme empfahl. Keck und mit der Gefahr spielend, verwebte er in die Anfangsverse Worte eines zotigen italienischen Liedes: die schöne Margarethe. Und dieses lästerliche Schriftchen (Geheimniß der Dreieinigkeit, Raza de-Jechuda) billigte und empfahl das Venetianer Rabbinat, entweder weil es gar nicht vor dem Drucke Einsicht davon genommen hatte, oder weil es im kabbalistischen Stumpfsinn die Tragweite desselben nicht erkannte. Indessen hielt sich Chajon nicht lange in Venedig auf, sondern begab sich bald darauf nach Prag, Anfangs mit dem Vorgeben, nur kurz dort weilen zu wollen; aber weil er dort unerwartet viele Gönner und Bewunderer fand und sich in diesem Pfuhl wohl fühlte, dehnte er seinen Aufenthalt ein ganzes Jahr aus (1711 — 12). In Prag fand Chajon einen Wunderglauben, wie er ihn für sein Blendwerk nicht günstiger zu wünschen brauchte. Die Führer der Gemeinde, ältere und jüngere Rabbiner und Talmudjünger, Alle waren erfüllt davon. David Oppenheim, Ober-

[1]) S. oben S. 210.

rabbiner[1]) von Prag (geb. 1664 ſt. 1736), mehr berühmt wegen ſeiner reichen Bücherſammlung, als wegen ſeiner Thaten und ſeiner literariſchen Leiſtungen, war ein eingefleiſchter Kabbaliſt und

[1]) Die Oppenheimerſche Bibliothek iſt nicht bloß wegen ihrer Reichhaltigkeit, ſondern auch wegen ihrer Entſtehung und Schickſale intereſſant und bildet ſelbſt ein Stück jüdiſche Geſchichte. Der Grundſtock derſelben ſtammte von ſeinem Oheim, dem reichen Hofjuden Samuel Oppenheim in Wien, und zwar durch Vermittelung des Helden „Prinz Eugen". „Er wußte den Hoffaktor für Geldoperationen zur Kriegsführung nicht beſſer zu ſtimmen, als wenn er ihm einige der hebräiſchen Schätze als Prämie in Ausſicht ſtellte" (L. Aug. Frankl Wiener Epitaphien S. XVI.). Dieſe ſeltenen Handſchriften hat Prinz Eugen wohl in den türkiſchen Kriegen erbeutet. David Oppenheim war auf Vergrößerung der ererbten Bibliothek ſo verſeſſen, daß er ein Verzeichniß der vermißten Schriften anlegte und überallhin Aufträge ertheilte, ſolche zu beſchaffen. Die auf dieſe Weiſe zuſammengebrachte Sammlung enthielt ungefähr 7000 Bände Druckwerke und 1000 Handſchriften. Wegen der Cenſur durfte der Beſitzer ſie nicht in Prag aufſtellen. Der Biſchof und ſeine Akolyten ließen öfter bei Juden Hausſuchung halten und unceuſirte, beſonders antichriſtianiſche Schriften conſisciren. Er ſtellte ſie daher in Hannover unter dem Schutz ſeines Schwiegervaters Lipman Kohen auf, welcher Hoffaktor und einflußreich war (vergl. über ihn Zuſätze zur hebräiſchen Ueberſetzung von Manaſſe B. Iſraels Esperança = מקוה ישראל (p. 97): ר' ליפמן שי שלו אצל .. וקן והחסיד של הקצין הגדול הכבוד דוכסי ושרי הנגבד. S. Auerbach, Geſchichte der Gemeinde Halberſtadt S. 45). Geſchäfte führten S. Oppenheim öfter nach Hannover. Nach ſeinem Tode fiel die Bibliothek ſeinem Sohne Hirſchel Iſaak Oppenheim, Rabbiner von Hildesheim, zu (ſt. 1770). Sie wurde dann an einen Hamburger Senator um 50,000 Mark verpfändet, und von dieſen kam ſie in den Beſitz eines Iſaak Kohen in Hamburg. Sie ſollte, weil der Gläubiger auf Zahlung drang, verauktionirt werden und wurde auf 40,000 — 50,000 Thaler abgeſchätzt. Prof. J. Michaelis, um ein Gutachten angegangen, legte es dem Gerichte ans Herz, ſie nicht zu parcelliren und ermahnte jüdiſche Kapitaliſten und wiſſenſchaftliebende Fürſten, ſie käuflich an ſich zu bringen. Weder das Eine, noch das Andere erfolgte. Daniel Chalfan in Berlin machte den Verſuch dazu; Mendelsſohn wurde zu Rathe gezogen (1780) und ſchätzte ſie auf 50,000 — 60,000 Thaler. 1782 rieth ein Prof. dem Herzog von Mecklenburg-Schwerin, ſie zu kaufen. 1786 feilſchte der Herzog von Würtemberg um ſie und bot 18000 Guld. Inzwiſchen brach die franzöſiſche Revolution aus, die großen Kriege folgten und mit ihnen begann „die Aufklärung" der deutſchen Juden, welche ihnen eine Art Dégout gegen die rabbiniſche Literatur einflößte. So blieb die Oppenheimerſche Bibliothek bis 1826 in Kiſten verpackt. David Friedländer ſchlug vor, ſie auf Aktien à 50 Thaler anzukaufen; auch das unterblieb. So kaufte ſie 1829 die Oxforder Bibliothek, die Bodleyana, um den Spottpreis von 9000 Thlr. deren Zierde ſie jetzt bildet.

von ihrem Dusel benebelt. Er hatte zwar keine Zeit, sich mit dem Wanderprediger Chajon zu beschäftigen, noch überhaupt sich um Gemeindeangelegenheiten und Interessen des Judenthums viel zu kümmern. Er brauchte seine Zeit für großartige Geldgeschäfte mit den Summen, welche ihm sein reicher Wiener Oheim, Samuel Oppenheim, nebst einer bedeutenden Bibliothek hinterlassen hatte. Wenn etwas Wichtiges in Prag vorging, war David Oppenheim in der Regel abwesend, um sein Vermögen oder seinen Bücherschatz zu vermehren. Er spendete von seinem Reichthum mit offenen Händen, den zehnten Theil seines Vermögens — über 50,000 Thlr. — vertheilte er an Hilfsbedürftige, aber das Rabbinat vernachlässigte er. David Oppenheim kam daher wenig mit Chajon zusammen, desto mehr sein Sohn Joseph, der von dessen kabbalistischer Aufschneiderei bezaubert war und ihn in's Haus nahm. Ebenso viel Wesen machte aus ihm der in Prag damals lebende kabbalistische Rabbiner Naphtali Kohen, dem seine Wunderthuerei theuer zu stehen gekommen war. Dieser aus Polen eingewanderte, zuerst in Posen und dann in Frankfurt a. M. fungirende Rabbiner (geb. um 1660 st. 1719) war ganz besonders in die Kabbala vernarrt und trieb sie auch praktisch, d. h. die Beschwörungskabbala. Er glaubte einen Talisman gegen Feuersgefahr gefunden zu haben, womit er den der Menschenkunst spottenden Feuergeist bannen könnte. Aber gerade in seinem Hause in Frankfurt brach ein Brand aus, welcher die ganze Judengasse in Asche legte, man sagte, bei einer Probe, die er mit seinen Beschwörungsversuchen angestellt hatte. Er wurde als Brandstifter eingezogen und längere Zeit in Haft gehalten. Von diesem Verbrechen freigesprochen, mußte Naphtali Kohen die Mainstadt verlassen, und wendete sich nach Prag (1711) unter den Schutz David Oppenheims. Auch ihm imponirte Chajon außerordentlich und wurde von ihm auf den Schild gehoben. Wer sollte sich nicht um den angeblichen Prediger oder Sendboten Palästina's (wofür sich Chajon ausgab) bewerben, wenn das Oppenheimersche Haus und Naphtali Kohen ihm huldigten? Kein Wunder, wenn die talmudbeflissene Jugend, die wißbegierigen Söhne des Lehrhauses, sich an Chajon drängten. Unter diesen befand sich auch der wegen seines Scharfsinnes später so berühmt und berüchtigt gewordene Jonathan Eibeschütz, welcher zur selben Zeit in Prag weilte. Chajon hielt in Prag

Predigten, bezauberte die Zuhörer mit seiner sophistisch witzelnden Manier, welche das Ungereimteste zusammenreimte. Hin und wieder ließ er die Irrlehren der Salonicher Sabbatianer durchschimmern: daß die Sünde nur durch das Uebermaß der Sündhaftigkeit, durch die Befriedigung aller, auch der häßlichsten Begierden, durch die Uebertretung der Thora überwunden werden könne. Er band den Pragern auf, oder ließ es durch seinen Begleiter aus Venedig verbreiten, daß er mit dem Propheten Elia verkehrte, daß er die Gottheit zwingen könne, sich ihm zu offenbaren, daß er Todte zu erwecken, neue Welten zu schaffen vermöge — das Alles fand Glauben. Er schrieb Amulete, um die man sich riß, führte aber dabei heimlich ein Lotterleben. Das Geld, das ihm der heilige Schwindel einbrachte, verbrauchte er im Kartenspiel. Endlich wagte er es, seine ketzerische Schrift, sein sabbatianisches Glaubensbekenntniß von der Dreieinigkeit Naphtali Kohen zur Begutachtung vorzulegen und zeigte ihm gefälschte Leumundszeugniße von italienischen Rabbinen vor. Vor lauter Bewunderung für Chajons Person ertheilte ihm, ohne auch nur einen Blick in die Schrift hineingeworfen zu haben, Naphtali Kohen nicht nur eine einfache Billigung, sondern eine gluthvolle Empfehlung derselben, — eine leichtsinnige Art, welche den damaligen Rabbinen durchschnittlich eigen war, sich aber diesesmal bitter rächen sollte. Nach und nach erfuhr Naphtali Kohen zu seinem Schrecken, daß der von ihm so sehr bewunderte und ausgezeichnete Jerusalemer ein Erzschelm war, dessen Trachten nur auf Betrügereien ausging. Er wollte ihm daher das ihm ertheilte Empfehlungsschreiben entziehen, aber Chajon ließ sich nicht leicht etwas entreißen. Er saß bereits in Prag so fest, daß er Naphtali Kohen's Feindschaft verachten konnte.

Mit gefälschten und erschlichenen Empfehlungeu versehen, berückte Chajon noch andere Gemeinden, Wien, Nikolsburg, Prosnitz, Breslau, Glogau und Berlin; es gelang ihm, sich den dummgläubigen deutschen Juden gegenüber als Prophet zu geberden und sich von ihnen ernähren zu lassen. Heimlich war er aber mit einem sabbatianischen Schwärmer oder Betrüger Löbele Prosnitz [1]) in Verbindung getreten, wahrscheinlich einem Parteigänger des

[1]) S. Note 6. S. LXXII.

Mardochai von Eisenstadt), der von den geblendeten Augen Leichtgläubiger den Gottesnamen, vier hebräische Buchstaben aus Rauschgold ausgeschnitten und auf seine Brust geklebt, vermittelst Alkohol und Terpentinflammen erglänzen machte. Wie die Wilden, so staunten damals mährische Juden Löbele Prosnitz' Spirituswunder an. In Berlin, wo Chajon mehrere Monate (1713) weilte, hatte er die beste Gelegenheit im Trüben zu fischen. Die bereits auf mehr denn hundert Familien angewachsene Berliner Gemeinde, welche aus Schutzjuden und aus den auf Kündigung Geduldeten bestand [1]), war in Spaltung gerathen, wie es scheint durch zwei mit dem Hofe verkehrende, einander feindliche Familien. Die Wittwe des Hofjuweliers Liebmann, welche bei König Friedrich I. eine wohlgelittene Person war (o. S. 309), wurde gerade deßwegen vom Kronprinzen (später Friedrich Wilhelm I.) verabscheut. Dieser hatte seinen eignen Leibjuden Marcus Magnus, welcher nicht bloß aus Gefälligkeit gegen den Thronfolger Todfeind des Liebmannschen Hauses war. Die Feindschaft der zwei Häuser des berliner Israels theilte sich der ganzen Gemeinde mit, spaltete sie in zwei Parteien und berührte auch die Synagoge. Marcus Magnus wollte das Liebmannsche Bethaus zum Schließen bringen und warb abwechselnd durch süße Worte und Drohungen Gemeindemitglieder, sein Gesuch zu unterstützen, eine große gemeinschaftliche Synagoge zu bauen und die zwei bestehenden Bethäuser zu verbieten. Die Minister und Behörden waren für den Neubau, der König selbst aber aus Rücksicht für die Wittwe Liebmann dagegen, wenigstens gegen das Schließen der Liebmannschen Synagoge [2]). Persönliche Erbitterung und Gemeinheiten versteckten sich hinter den Synagogenbau. Gerade als die Parteileidenschaft am heftigsten entbrannt war, kam Chajon nach Berlin und wußte aus der Spaltung Nutzen zu ziehen. Er hielt sich an die zwar schwächere, aber reiche und um so opferwilligere Liebmannsche Partei. Der damalige Rabbiner von Berlin Aaron Benjamin Wolf, Schwiegersohn der Hofjüdin Liebmann, ein Schwachkopf, behandelte ihn mit verehrungsvoller Auszeichnung. Naphtali Kohen, der damals nach Berlin gekommen war, hätte zwar Chajon entlarven können, scheute aber, wie er

[1]) König Annalen S. 127.
[2]) Das. S. 234 fg.

ſagte, die Zwietracht in Berlin noch mehr zu entzünden. So konnte der Schelm unangefochten ſeine ketzeriſche Schrift, womit er ſein Unweſen fünf Jahre vorher in Smyrna begonnen hatte, in Berlin drucken. „Der Glaube des All“ (Mehemenuta de Cola) ſo lautet der verfängliche Titel. Der Haupttext, die Ausgeburt eines Sabbatianers (Einige meinten des Sabbatai Zewi ſelbſt), empfiehlt den „heiligen König“ den Meſſias, die in Fleiſch eingangene Gottheit ganz allein als Gott Iſraels der Verehrung und Anbetung (o. S. 231). Dazu lieferte Chajon zwei ſophiſtiſche Commentarien, worin er in vielfachen Wendungen durchführte, daß der Gott des Judenthums die Dreifaltigkeit ſei. Beim Gebete „Höre Iſrael Gott iſt einig“ müſſe jeder Jude an dieſe Dreinigkeit denken; ſonſt könne er ſeine Seligkeit nicht erlangen, ſelbſt wenn er ſämmtliche religiöſe und ſittliche Pflichten erfüllte. Dieſer Glaube allein mache ſelig. Belegt war dieſe neue Ketzerei mit Stellen aus dem Sohar und andern kabbaliſtiſchen Schriften in empörend ſophiſtiſcher Deutelei. Schlau, wie Chajon war, verwahrte er ſich vor einer etwaigen Entlarvung mit der Bemerkung: Man dürfe auch von verworfenen Menſchen ſolche Lehren annehmen, die ſich auf die Theologie, den Gottesbegriff, bezögen. — So weit war das Judenthum geſunken, daß eine ſolche Läſterung unter den Augen und mit Zuſtimmung eines Rabbiners, des Aaron Benjamin Wolf in Berlin (und wohl mit dem Gelde der Liebmannſchen Partei), gedruckt werden durfte! Chajon hatte die Frechheit, gefälſchte Zeugniſſe von Rabbinen vordrucken zu laſſen, als wenn ſie das Buch geleſen und als hochheilig empfohlen hätten. Mit dieſem Werke eilte er über Hamburg nach Amſterdam, um in dieſem jüdiſchen Eldorado ſein Glück zu machen. Damit begann eine zerrüttende Spaltung in der Judenheit.

Die Gemeinde von Amſterdam war vor den Umtrieben der Sabbatianer genügend gewarnt worden. Der Jeruſalemer Rabbiner Abraham Jizchaki (o. S. 345), welcher als Sendbote für Spendenſammlung abgeordnet war, benahm ſich wie ein päpſtlicher Legat, dem die Oberhoheit über alles Religiöſe zukäme, und wie ein Großinquiſitor, die eingeriſſene Ketzerei zu vertilgen. In Smyrna gab es noch in den Händen einzelner geheimen Sabbatianer ketzeriſche Schriften des Schwärmers Abraham Michael Cardoſo. Auf Jizchaki's Veranlaſſung mußten ſie unter Androhung des Bannes

und weltlicher schweren Strafen von den Besitzern ausgeliefert werden und wurden verbrannt. Die Smyrnaer Gemeinde fühlte sich dadurch wie von einem Alpdrucke befreit und war dem Anreger dafür dankbar. Jizchaki war auch nach Amsterdam gekommen und hatte die Rabbinen und Vorstände vor Sabbatianischen Sendlingen gewarnt und auf den Wink des Smyrnaer Rabbinats hingewiesen, daß ein heimlicher Sabbatianer unterwegs sei, um Cardoso's Schriften dort drucken zu lassen. In der That kam ein sabbatianischer Sendling in Amsterdam an und suchte die Druckerlaubniß nach. Der portugiesische Vorstand übergab vorher diese Schriften dem Rabbiner Salomo Ayllon zur Prüfung, und dieser, verblendet oder aus alter Liebe zur kabbalistischen Schwärmerei, erklärte sie für unverfänglich, gegen das Judenthum nicht verstoßend und zum Drucke zulässig. Der portugiesische Vorstand aber begnügte sich mit dem Gutachten ihres Rabbiners nicht, sondern ließ weitere Prüfung anstellen, und das Urtheil der unparteiischen Sachverständigen lautete: Cardoso's Schriften verdienen verbrannt zu werden, was auch in Amsterdam geschehen ist. Kurz darauf traf Chajon dort ein. Er hielt sich Anfangs bescheiden zu den Portugiesen und überreichte dem Vorstande ein Exemplar seiner in Berlin gedruckten Schrift vom dreieinigen Glauben, um von ihm die Erlaubniß zum Absatz zu erwirken. Er scheint sich als palästinischer Sendbote ausgegeben zu haben. Dadurch entstanden sofort Reibungen, die mit persönlicher Empfindlichkeit baegnnen nnd mit einem weittragenden Zerwürfniß endeten.

Der Rabbiner der deutschen Gemeinde Zewi Aschkenasi, Chacham Zewi genannt, gerieth nämlich bei der Nachricht von Chajons Anwesenheit in Amsterdam in große Aufregung. Dieser Mann, dessen Vater zu den eifrigsten Sabbatianern gehört hatte (o. S. 239), während es ihm selbst und seinem Sohne Jakob Emden beschieden war, dieselben mit allzueifriger Heftigkeit zu bekämpfen, hatte einen eignen Lebensgang. Zewi Aschkenasi (geb. 1656, st. 1718) war der Sohn jenes Jakob Aschkenasi, welcher fast durch ein Wunder dem Schwerdte des Kosakenaufstandes gegen die Juden entgangen war und seine junge Frau in Mähren wiedergefunden hatte (o. S. 80). Schön von Gestalt, mit einem hellen Kopf begabt und in Salonichi in der sefardisch-talmudischen Lehrmethode geschult, verband Zewi Aschkenasi im Tal-

mudfache Gründlichkeit mit Scharfsinn. In seinem achtzehnten Lebensjahre wurde er bereits als reifer Talmudkenner zu Rathe gezogen. Verhätschelt, gesucht, mit der Tochter eines reichen Mannes in Ofen jung verheirathet nnd dadurch unabhängig, entwickelte sich in ihm ein Unabhängigkeitsgefühl, ein stolzes Bewußtsein und auch eine gewisse Eitelkeit auf sein talmudisches Wissen. In Folge der Belagerung von Ofen, die ihm seine junge Frau und ein Töchterchen geraubt hatte, war er genöthigt eine Rabbinerstelle in Bosna-Seraï anzunehmen. Aber er konnte sich daselbst nicht lange behaupten; sein stolzer Sinn vertrug sich nicht mit einer abhängigen Stellung. Ein gewisser Chajon (mit dem Beinamen der Lange) soll ihn aus Bosna-Seraï ausgewiesen haben. Chacham Zewi Aschkenasi mußte daher nach Europa wandern; seine Eltern und Verwandten waren indeß in Gefangenschaft gerathen. Aber sein Stolz konnte sich nicht dazu herbeilassen, auch in der größten Verlegenheit eine Unterstützung anzunehmen. So kam er nach Altona, verheirathete sich zum zweiten Male mit der Tochter des Rabbiners der Drei-Gemeinden (Hamburg, Altona, Wandsbeck), wurde Vorsteher einer Klaus, zog aber seinen Lebensunterhalt von Geschäften. Nach dem Tode seines Schwiegervaters wählte ihn eine Partei zu dessen Nachfolger, eine andere klammerte sich an einen andern. Es entstanden kleinliche Streitigkeiten, wie fast in jeder Gemeinde damals bei der Wahl eines neuen Rabbiners. Tief gekränkt, zog sich Chacham Zewi in seine Klaus zurück und verdüsterte sich. Wegen seiner Gelehrsamkeit und seines, in so fern er nicht von Hochmuth geblendet war, lautern Charakters genoß er wenn auch nicht Liebe, so doch hohe Achtung selbst bei den Portugiesen, die ihn, den deutschen Rabbinen (was sonst selten geschah), zum Schiedsrichter nahmen. In London waren nämlich in einer Gemeindegruppe — denn auch hier bestanden mehrere — in Folge einer Predigt ihres Rabbiners David Nieto Streitigkeiten ausgebrochen. Dieser Prediger hatte auseinander gesetzt: daß Gott und das was man die allgemeine Natur nennt (natura naturans) ein und dasselbe sei. Daran hatten einige Gemeindeglieder — zweifelhaft ob ehrlich oder nur um Nieto Kränkungen zuzufügen — Anstoß genommen, weil es nach der Spinozistischen Lehre klang. Diese hatten den Vorstand gedrängt, einen Rabbinen von Autorität um ein Gutachten anzugehen, ob diese Ansicht rechtgläubig sei. Der Vor-

ſtand dieſer Gemeinde hatte dazu Chacham Zewi auserkoren, mit Uebergehung der ihm näher ſtehenden portugieſiſchen Rabbinen von Hamburg und Amſterdam. Chacham Zewi's Beſcheid (1705) fiel zu Gunſten Nieto's aus [1]). Sein Gutachten iſt verſtändig gehalten, wenn auch ohne Spur von philoſophiſcher Kenntniß, welche bei der Beantwortung einer ſolchen Frage am Platze geweſen wäre. Vermöge ſeiner Autorität wurde Zewi Aſchkenaſi nach Amſterdam zum erſten Rabbinen der deutſchen Gemeinde berufen (1710); er wollte ſich aber lieber Chacham genannt wiſſen. Hier ſah er mit einer großen Verachtung auf ſeine portugieſiſchen Collegen, namentlich auf Salomo Ayllon herab und mochte ihn nie als einen Ebenbürtigen anſehen. Und dieſer tadelte deſſen Stolz: „Chacham Zewi will faſt noch mehr als der Prophet Moſe gelten", urtheilte er von ihm.

Sobald der Name Chajon an das Ohr des deutſchen Chacham ſchlug, hielt er ihn für ſeinen ehemaligen Feind aus Bosnai-Serai und bedeutete ſofort dem portugieſiſchen Vorſtande, dem Fremden keinerlei Gunſt zu erweiſen, da er übelberüchtigt ſei. Nehemia Chajon konnte aber die Verwechſelung der Perſon durch die Namensgleichheit berichtigen, und ſtellte ſich überhaupt ſehr demüthig Chacham Zewi gegenüber, ſo daß dieſer dem Vorſtande bald darauf erklärte: er habe nun nichts mehr gegen den von ihm verkannten Fremden. Schon ſchien Chajon freie Bahn in Amſterdam gefunden zu haben, als der noch immer in Amſterdam weilende Moſe Chages Lärm gegen ihn ſchlug, vielleicht aus Berechnung, um an ihm nicht einen jeruſalemiſchen Nebenbuhler zu haben. Ihm war nämlich die in Berlin gedruckte ketzeriſche Schrift zur Prüfung vorgelegt worden, weil einige Vorſtandsmitglieder ihrem Chacham Ayllon nicht trauten. Kaum hatte er Einblick davon genommen, als er über Ketzerei ſchrie; er berief ſich dabei auf die von Abraham Jizchaki gegen Chajon gerichtete Warnung. In der That brauchte man nicht lange in der Schrift zu ſuchen, um eine plumpe Dreieinigskeitslehre darin zu finden. Der deutſche Chacham, von Moſe Chages auf die verdächtige Lehre Chajon's aufmerkſam ge-

[1]) Dieſe Streitſache und Chacham Zewi's Gutachten ſind mitgetheilt in einer Schrift von David Nieto: de la divina providencia, o sea Naturaleza universal o natura naturante, auch in Ch. Z. Respp. No. 18.

macht, bedeutete abermals dem portugiesischen Vorstande, ja dekretirte ihm beinah, den Fremden nicht zu begünstigen, ihn vielmehr auszuweisen. Dieser mochte sich aber nicht so ohne weiteres Vorschriften machen lassen und stellte an Chacham Zewi das Verlangen, entweder ihm die ketzerisch klingenden Stellen in Chajon's Buch genau zu bezeichnen oder mit einigen vom Vorstande ernannten Mitgliedern zu einer Prüfungscommission zusammenzutreten. Beides schlug Chacham Zewi auf Chages' Rath rundweg ab: als Rabbiner habe er nicht die Pflicht, Beweise zu führen, sondern lediglich ein endgültiges Urtheil auszusprechen. Mit Ayllon zusammenberathen mochte er noch weniger, um ihn nicht als ebenbürtigen Talmudisten anzuerkennen. Dieses hochmüthige Benehmen Chacham Zewi's auf der einen Seite, und Ayllons Empfindlichkeit auf der andern haben einen Funken zu einer hellen Flamme angefacht.

Der portugiesische Chacham hatte nämlich Grund, sich verletzt zu fühlen und zu beklagen. Sein eigener Vorstand hatte ihn bei dieser Sache übergangen, Mißtrauen gegen ihn gezeigt und seinen Gegner gewissermaßen als höhere Instanz über ihn gesetzt. Außerdem scheint er den schlangenklugen Abenteurer gefürchtet zu haben, wenn er zu dessen Verfolgung die Hand böte, weil dieser von Ayllon's Vergangenheit und Beziehungen zu den Saloniker Donmäh mehr gewußt haben mag, als ihm lieb war. Er hatte demnach ein Interesse, dem Ketzer zur Seite zu stehen und ihn gegen die ihm drohende Ausweisung aus Amsterdam zu schützen. Nicht gar schwer wurde es ihm, ein Mitglied des portugiesischen Vorstandes, den entschiedenen, unbeugsamen, harten, für innere Fragen gleichgültigen Aaron de Pinto gegen den deutschen Chacham einzunehmen, ihm beizubringen, daß es sich darum handle, die Unabhängigkeit der alten, angesehenen, überlegenen, portugiesischen Gemeinde gegenüber der Anmaßung der bisher untergeordneten deutschen zu wahren, mit einem Worte, die wichtige Frage über Rechtgläubigkeit und Ketzerei in eine Rangfrage zwischen den verschiedenen Gemeindegruppen umzukehren. Fußfällig soll der Chacham Ayllon diesen Vorsteher angefleht haben, ihm gegen die ihm und mit ihm zugleich seiner Gemeinde zugefügte Schmach beizustehen. De Pinto behandelte auch diese Angelegenheit in diesem Sinn, und die übrigen Vorstandsmitglieder fügten sich seinem entschiedenen Willen. Fest und stramm wies er sofort jede Einmischung des deutschen

Chacham in diese scheinbar portugiesische Gemeindeangelegenheit ab, brach jede Unterhandlung mit ihm ab und beauftragte Aylon, eine Prüfungskommission aus Portugiesen zusammenzusetzen, die über Chajon's Schrift ein officielles Gutachten abzugeben habe. Aylon zog zu dem Rabbinatscollegium (nächst ihm selbst der greise David Abenatar Melo und Samuel Zarfati) noch vier Personen hinzu: David Israel Athias, Salomo Abrabanel Sousa, Salomo de Mesa, einen talmudkundigen Arzt, und David Mendes da Silva. Nur ein Einziger von diesen zugezogenen Mitgliedern (de Mesa?) verstand etwas von dieser Frage und überhaupt von der Kabbala, und dieser weigerte sich Anfangs beizutreten und mußte förmlich dazu gezwungen werden. Die Uebrigen dagegen waren in der Theologie vollständig unwissend und demgemäß von Aylons Urtheil abhängig. Der Vorstand, d. h. de Pinto, vereidete gemeinschaftlich mit Aylon, die Commissionsmitglieder, die ihnen zur Prüfung übergebenen Exemplare der Chajon'schen Schrift Niemanden sehen zu lassen und überhaupt bis zum Schlußurtheil Alles geheim zu halten. Die kleinliche Streitfrage über Zulassung oder Ausweisung eines abenteuernden Bettlers erhielt dadurch eine große Wichtigkeit [1]).

Während die portugiesische Commission scheinbar noch dem Prüfungsgeschäfte oblag, beeilte sich Chacham Zewi im Vereine mit Mose Chages (Ende Tammus = 23. Juli 1713) den Bann über Chajon und sein ketzerisches Buch auszusprechen: „weil er Israel von seinem Gotte abzuziehen und fremde Götter (Dreieinigkeit) einzuführen versuchte". Niemand dürfe mit dem Verfasser verkehren, bis er seine Irrlehre widerrufen habe; seine Schrift sollte jedenfalls dem Feuer übergeben werden. Dieses Verdammungsurtheil ließen sie in hebräischer und portugiesischer Sprache drucken und als Flugblatt verbreiten. Vieles, was diese beiden Eiferer an Chajon's Schriften auszusetzen hatten, ließ sich eben so gut gegen den Sohar und andere kabbalistische Schriften geltend machen; aber kurzsichtig, wie sie waren, sahen sie nur die bösen Folgen der kabbalistischen Afterlehre, aber nicht ihre erste Ursache.

Groß war die Aufregung der Amsterdamer Judenheit durch diesen Schritt. Chacham Zewi und Mose Chages wurden auf den

[1]) S. über Alles Note 6.

Straßen von Portugiesen beleidigt und beschimpft — man behauptete: Aylon habe ehrlose Leute dazu bestellt. In der That hat dieser gleich darauf in einer Predigt verdeckte, beleidigende Anspielungen gegen Chages vorgebracht, die ihm dieser an demselben Tage in einer Nachmittagspredigt heimzahlte. Die Erbitterung wurde dadurch nur noch größer. Die Menge rief einander bei Chages' Anblick zu: „Steinigen wir ihn, tödten wir ihn". Versöhnungsversuche scheiterten theils an Aylon's Rechthaberei, der nicht fehlbar erscheinen mochte, theils an de Pinto's Härte, der einzig und allein das Ansehen der portugiesischen Gemeinde im Auge hatte. Flugblätter steigerten die Erbitterung. Auch nach außen machte die Streitigkeit innerhalb der Amsterdamer Judenheit viel Aufsehen und veranlaßte Parteinahme für und wider. Aylon und de Pinto verboten daher ihren Gemeindegliedern mit Androhung der Ausschließung aus der Gemeinschaft, Flugblätter zu lesen und überhaupt sich mündlich oder schriftlich darüber zu äußern. Sie betrieben auch den Abschluß des Urtheils, das aber von Aylon allein ausgearbeitet war. Es lautete im geraden Gegensatze zu Chacham Zewi's und Chages' Entscheidung: In Chajon's Schrift fände sich nichts Anstößiges oder Verfängliches gegen das Judenthum; es seien darin nur dieselben Lehren enthalten, die auch in andern kabbalistischen Schriften vorkämen. Vergebens hatte ein greises Mitglied der portugiesischen Gemeinde den Vorstand beschworen, dieses falsche Urtheil nicht anzunehmen, weil Chajon's Schrift thatsächlich von sabbatianischen Ketzereien Cardoso's voll sei, welche in fast der ganzen Judenheit und auch in derselben Gemeinde verdammt worden waren. Vergebens hatte sein Sohn, ein Mitglied der Prüfungskommission, seine Unterschrift unter dieses ungerechte Urtheil zu setzen verweigert. Er wurde dazu gezwungen und hatte nicht den Muth des Widerstandes. So wurde denn officiell in den Synagogen bekannt gemacht (14. Aug. 1713): daß Chajon von der angeschuldigten Ketzerei freizusprechen, und er ein unschuldig Verfolgter sei. Tages darauf wurde der Urheber dieses Zerwürfnisses im Triumph in die portugiesische Hauptsynagoge geführt, und dort wurde mit ihm zur Kränkung der Gegner wahre Abgötterei getrieben. Der falsche Prophet, welcher offen ausgesprochen hatte: „Kommt, lasset uns fremden Göttern dienen", er wurde von den Portugiesen, welche für die Einheit Gottes Gut

und Leben eingesetzt hatten, mit Huldigungen überhäuft. Sie riefen in der Synagoge Chajon ein „Lebehoch" und den Gegnern ein „Untergang" zu. Chajon mochte im Stillen über die Mystificationen, die er angestiftet, und die Leichtgläubigkeit der Menge am meisten gelacht haben. De Pinto sorgte dafür, daß Chacham Zewi von seiner eigenen deutschen Gemeinde nicht unterstützt, ja der Mißhandlung seiner Gegner schutzlos überlassen wurde. Er befand sich wie ein Vereinsamter, fast wie ein Gebannter.

Aber von auswärts traf Hilfe für Chacham Zewi ein. Diejenigen Rabbinen, deren angebliche Empfehlungsschreiben Chajon seiner Schrift vorgedruckt hatte, erklärten dieselben geradezu als gefälscht. Das Nikolsburger Rabbinat (Mähren) legte ihn in den Bann. Naphtali Kohen setzte in einem Sendschreiben Chajon's Schliche, Spiegelfechtereien, Gemeinheiten und Unsittlichkeiten auseinander. Den tiefsten Eindruck machten die Sendschreiben des allverehrten greisen Rabbiners von Mantua, Leon Brieli (o. S. 323), der die häßliche Vergangenheit des Schwindlers nur zu gut kannte, ihn unumwunden entlarvte und dem Verdammungsurtheil gegen dessen ketzerische Schrift beitrat. Innig und dringend schrieb Brieli an den Amsterdamer Vorstand und an Ayllon (italienisch und hebräisch) und beschwor sie, einer so schlechten Sache nicht ihre Autorität zu leihen. Sie blieben aber bei ihrem Trotze, antworteten ihm höflich, aber ablehnend. Indessen wuchs der Streit in der Amsterdamer Gemeinde mit jedem Tage mehr, Jedermann nahm Partei für und wider und vertheidigte seine Ansicht mit Erbitterung, Leidenschaftlichkeit und nicht selten auch mit Thätlichkeit. Der Frieden war aus dieser so musterhaften Gemeinde gewichen, und die Zwietracht pflanzte sich in das Familienleben fort. Es war so weit gekommen, daß die Hauptgegner gar nicht mehr nachgeben konnten. Ayllon und de Pinto gingen aber in ihrer Halsstarrigkeit immer weiter. Auf ihre Veranlassung lud der portugiesische Vorstand Chacham Zewi, den Rabbiner der deutschen Gemeinde, über den ihm gar keine Befugniß zustand, vor seine Schranken, in der Absicht, ihn zu beschämen oder zum Widerrufe zu bewegen. Er hatte nichts weniger im Sinne, als ihn zu zwingen, vor Chajon Abbitte zu thun und ihm für dessen Weiterreise warme Empfehlungsbriefe an Gemeinden und Rabbinate einzuhändigen. Chacham Zewi hatte aber Wind von diesem An-

schlag gegen ihn und lehnte daher jede Zusammenkunft ab. Die portugiesischen Vorsteher luden ihn daher nochmals durch einen christlichen Anwalt officiell vor (9. Nov. 1713), und als er auch darauf nichts gab, legten sie ihn und Mose Chages förmlich in den Bann (Anf. Dec.), d. h. sie verboten den Gemeindegliedern auf's strengste, mit ihnen zu verkehren, sie in Schutz zu nehmen oder für sie bei den städtischen Behörden ein günstiges Wort einzulegen.

Als wenn Vorstand und Rabbinat von Chajon's niedriger Gesinnung angesteckt worden wären, begingen sie Gemeinheit über Gemeinheit. In einer Rechtfertigung ihres Schrittes vor der Oeffentlichkeit verdrehten sie den Sachverhalt nnd bedienten sich geradezu offenkundiger Lügen. Sie ermunterten oder ließen es wenigstens zu, daß Chajon seine Gegner mit den gröbsten, empörendsten Schmähungen begeiferte, nicht bloß Chacham Zewi, Chages und Naphtali Kohen, sondern auch den ehrwürdigen Weisen und greisen Rabbiner Leon Brieli. Alle seine Frechheiten unterstützten sie. Ayllon lieferte ihm geheime Schriftstücke aus, welche mehrere Jahre vorher von Jerusalem und Livorno aus gegen Mose Chages erlassen worden waren[1]), und deren grundlose Anklagen Ayllon selbst anerkannt und besiegelt hatte. Alle diese Schriftstücke wurden zu Chages' Verunglimpfung veröffentlich. In einer vom Rabbinate und Vorstande gutgeheißenen Schmähschrift Chajon's beschimpfte er Brieli wie einen gemeinen Buben, rückte ihm vor: daß er dem Unglauben verfallen sei, weil er sich mit Philosophie beschäftigt und das Lügenbuch Sohar als böse Quelle aller Wirren bezeichnet habe, daß er keinen Bart trug, und daß er unverehelicht geblieben ist. Aber dabei blieb es noch nicht. Der portugiesische Vorstand und das Rabbinat — oder richtiger de Pinto und Ayllon; denn ihre Collegen waren nur zunickende Figuranten — verfolgten Chajon's Gegner, als wenn ihnen alles Gefühl für Recht abgegangen wäre. Gegen Mose Chages hatten sie leichtes Spiel. Er lebte von der Unterstützung der portugiesischen Gemeinde; sie entzogen ihm die Nahrungsquelle, und er war gezwungen, mit seiner hilflosen Familie Amsterdam zu verlassen und nach Altona zu wandern. Aber auch Chacham Zewi

[1]) S. oben S. 232, 233.

setzten sie sehr viel zu, kränkten ihn, belangten ihn bei den Behörden und verhinderten Jedermann, ihm beizustehen. Die Portugiesen, auch diejenigen, welche das Verfahren tadelnswerth fanden, waren durch den Bann gelähmt, sich seiner anzunehmen, und auch die deutsche Gemeinde verließ feigerweise ihren bis dahin verehrten Rabbinen. So kam es, daß auch er Amsterdam den Rücken kehrte, sei es, daß de Pinto dessen Verbannung bei dem Magistrat durchgesetzt hatte, oder daß Chacham Zewi, um einer skandalösen Ausweisung zuvorzukommen, sich selbst verbannte (Anf. 1714). Er begab sich zuerst nach London, dann über Breslau nach Polen und wurde überall ehrenvoll empfangen und behandelt.

Indessen konnten seine Gegner, Chajon, Ayllon und de Pinto, ihres Sieges nicht froh werden. Der geringfügig scheinende Streit hatte eine große Ausdehnung genommen. Fast sämmtliche deutsche, italienische, polnische und auch einige afrikanische Gemeinden mit ihren Rabbinen nahmen für den verfolgten Chacham Zewi Partei und schleuderten Bannstrahlen gegen den gewissenlosen Ketzer. Alle diese Bannbullen wurden nach und nach veröffentlicht und verbreitet. Für Chajon und seine Gönner erklärte sich nur ein einziger deutscher Rabbiner, Leb b. Simon Frankfurter in Mainz, ein närrischer Mensch, der sich ruhmredig anheischig machte, mit dem Gewichte seiner Autorität die deutsche Judenheit günstig für ihn zu stimmen. Nicht sehr würdig benahm sich bei dieser Gelegenheit David Oppenheim. Er strafte allerdings Chajon Lügen, als ob er dessen ketzerische Schrift gebilligt hätte; aber aus Familienrücksichten tadelte er auch Chacham Zewi, was die Chajonisten in Amsterdam gierig ausbeuteten und zu ihren Gunsten übertrieben; es war für sie der Strohhalm, an dem sie sich mit ihrer verlorenen Sache anklammerten. Denn es liefen mit der Zeit Sendschreiben mit Bannbullen aus dem Morgenland, Smyrna, Constantinopel, Aleppo, gegen Chajon ein, welche seine Verworfenheit schonungslos aufdeckten und den mehrere Jahre vorher über ihn in Jerusalem verhängten Bann in frische Erinnerung brachten Seine Entlarvung durch Zeugen aus den Ländern, wo seine Vergangenheit nur zu gut bekannt war, trug am meisten dazu bei, den betrügerischen Propheten einer neuen Dreieinigkeit vollends zu richten.

Aber die Amsterdamer Portugiesen, wenigstens ihre Führer, ließen ihn noch immer nicht fallen, entweder weil sie seinen frechen

Lügen Glauben schenkten, daß alle diese Verdammungsurtheile gegen ihn von mehr denn hundert Rabbinen nur auf Verläumdung seiner wenigen Feinde beruhten, oder aus Schamgefühl und Rechthaberei, weil sie sich einmal mit ihm so eng verbunden hatten. Sie sahen indeß wohl ein, daß Chajon etwas unternehmen müsse, um den gegen ihn erhobenen Sturm zu beschwören. Sie begünstigten daher seine Abreise nach dem Morgenlande und versahen ihn mit Geld und Empfehlungen an einflußreiche Juden und Christen, die ihn unterstützen sollten, den über ihn in der türkischen Hauptstadt verhängten Bann zu lösen. Die Reise war aber für Chajon dornenvoll; kein Jude ließ ihn in sein Haus oder reichte ihm eine Labung. Wie Kain mußte er fluchbeladen von Ort zu Ort durch Europa flüchten. Im Toskanischen wollten ihm einige Anhänger (Sabbatianer?) einen freundlichen Empfang bereiten. Aber der Vorstand der Livorner Gemeinde setzte es beim Herzog durch, daß er das Land nicht betreten durfte (Juli 1714). So mußte er sich eiligst nach Constantinopel einschiffen. Ihm folgten neue Verketzerungsschriften nach, nicht nur von Chages und Naphtali Kohen, sondern auch von dem geachteten Kabbalisten Joseph Ergas und von dem Londoner Prediger David Nieto, der in hebräischer und spanischer Sprache in ruhigem Tone die Ketzerei, Verlogenheit und Verworfenheit dieses heuchlerischen Sabbatianers auseinandersetzte.

In Constantinopel wurde Chajon, sobald er sich blicken ließ, von den Juden gemieden und wie ein Ausgestoßener behandelt; aber die Amsterdamer Empfehlungsbriefe bahnten ihm den Weg zu einem der Wesire, der seinen jüdischen Agenten befahl, ihm Unterstützung zukommen zu lassen. Aber trotz seiner Ränke mochte das Rabbinat von Constantinopel nicht den Bann von seinem Haupt lösen, sondern wies ihn auf das Jerusalemer Collegium, von dem seine Aechtung zuerst ausgegangen war. Hier, wo sein Feind Abraham Jizchaki eine gewichtige Stimme hatte, konnte er die Lösung des Bannes noch weniger durchsetzen. Es scheint ihm aber gelungen zu sein, von einigen Winkelrabbinen in Hebron, wo der Sabbatianer Abraham Cuenqui Einfluß hatte, seinen Wunsch erfüllt zu sehen (Oct. 1715). Damit hatte er aber noch wenig gewonnen, wanderte abermals abenteuernd umher, wollte sich den Salonicher sabbatianischen Donmäh anschließen und buhlte, von

diesen abgewiesen, wieder um die Gunst der Rabbinen. Endlich kam er wieder nach Constantinopel, und hier fand er diesesmal eine kräftigere Unterstützung vom Großwesir, welcher dem Chacham Baschi den Befehl zugehen ließ, den Bann von Chajon zu lösen. Sogar einer der Rabbiner, welcher den Bann mit unterzeichnet hatte, Chajim Alfandri, gab sich viele Mühe für ihn und wollte ihn noch dazu mit Naphtali Kohen aussöhnen, der nach Vereitlung seiner Hoffnung, das Rabbinat von Posen wieder zu erlangen, über Polen nach Palästina gehen wollte und eine Zeitlang in Constantinopel weilte. Aber dieser konnte es nicht über sich gewinnen, in die Hand des Schelmen und Ketzers einzuschlagen. Auch das Constantinopolitaner Rabbinat war nicht so leicht dazu zu bewegen, ihn in die Gemeinschaft aufzunehmen. Es vergingen mehrere Jahre, bis sich drei wahrscheinlich durch den Wesir eingeschüchterte Rabbinen bereit finden ließen, Chajon vom Banne zu befreien. Diese Drei — darunter auch die letzte rabbinische Autorität im Morgenlande, Jehuda Rosanes [1]) — knüpften aber ausdrücklich die Bedingung daran, daß er sich nimmermehr über kabbalistische Punkte lehrend, predigend oder veröffentlichend auslassen würde, und Chajon verpflichtete sich dazu mit einem feierlichen Eide (Aug. 1724) — freilich um ihn gelegentlich zu brechen. Mit einem Schreiben, welches seine Wiederaufnahme in die jüdische Gemeinschaft bezeugte, eilte er nach Europa zu neuen Abenteuern und Schwindeleien.

Inzwischen war der sabbatianische Taumelgeist in Polen erwacht. In Podolien nnd in der Umgegend von Lemberg, in Zolkiew, Zloczow, Rohatyn, Podahyce, Horodenka und andern Städtchen war die Giftsaat aufgeschossen, welche der polnische Abenteurer Chajim Malach seit seiner Rückkehr aus der Türkei ausgestreut hatte. Die Führer der polnischen oder podolischen Sabbatianer waren zum Theil ehemalige Genossen des Wanderpredigers Juda Chassid (o. S. 340), wie Mose Woydaslaw, der gleich seinem Meister das Himmelreich noch immer durch strenge Kasteiung fördern zu können meinte. Andere folgten einer ganz entgegengesetzten Lehre: nicht durch Fasten und Askese könne

[1]) Verf. des scharfsinnigen rabbinischen Commentars Mischne la-Melech, st. 1727 (Asulai s. v.).

die Erlösung eintreten, sondern gerade durch Aufhebung sämmtlicher Gesetze des Judenthums und auch der Sittlichkeit, mit einem Worte durch die äußerste Zügellosigkeit und Befreiung von jeder religiösen und moralischen Schranke. Unter diesen sabbatianischen oder Malachischen Lehrern der Zuchtlosigkeit waren geschulte Talmudkundige: Feischel Zloczow, ein verwegener Mann, der äußerlich den Strengfrommen spielte, Stunden lang im Gebet zubrachte, heimlich aber an der Auflösung des Judenthums arbeitete. Von seinen Gesinnungsgenossen sind nur noch bekannt geworden: sein Schwager Mose Meïr Kamenker aus Zolkiew, Isaak Kaidaner und Elisa Rohatyn Schor, Nachkomme einer polnisch-rabbinischen Autorität, der später mit seiner ganzen Familie offen und erbittert das Judenthum bekämpfte. Es liegen haarsträubende Zeugnisse von dem Treiben dieser podolischen Sabbatianer vor, daß sie sich im Pfuhl schamloser Lüderlichkeit und zwar mit frommer, Welt erlösender Miene gewälzt haben. Ihre Uebertretung und Verachtung des talmudischen Judenthums und der Sittlichkeit betrieben sie lange Zeit heimlich, warben aber um Anhänger, predigten und legten zur Deckung ihrer zuchtlosen Theorien den Sohar aus. Wie ihre Sekte sich vergrößerte, lüfteten sie ein wenig ihre fromme Maske, traten kecker auf und wurden vom Lemberger Rabbinat feierlich in der Synagoge bei ausgelöschten Kerzen in den Bann gethan (2. Juli 1722 [1]). Die beim sabbatianischen Unfug und bei Uebertretung des Judenthums Ertappten mußten ein öffentliches Bekenntniß ablegen, sich Bußen unterwerfen und eine Zeit lang Trauerkleider anlegen. Die Unbußfertigen wurden der Züchtigung roher Edelleute überwiesen. Dasselbe Verfahren wurde auch in anderen Gemeinden gegen die Sabbatianer eingeschlagen. Aber durch diese Mittel konnte diese Sekte nicht unterdrückt werden. Ihre Glieder waren von einer fanatischen Begeisterung getrieben, den Talmud, gewissermassen den Lebensodem der polnischen Juden, zu verhöhnen und die Kabbala mit ihrer eigenen Bibel, dem Sohar, an dessen Stelle zu setzen; sie arbeiteten daran, diesen Plan in Vollzug zu setzen.

Heimlich schickten ihre Führer (1725) einen Sendling in Mose Meïr Kamenker nach Mähren, Böhmen und Deutschland, um

[1]) Emden Torat ha Kenaot p. 33 b fg. Edut be Jakob p. 50 b fg.; über Elisa Schor s. Programm des Breslauer Rabbiner-Seminars für 1868.

sich mit den geheimen Sabbatianern dieser Länder in Verbindung zu setzen, vielleicht auch um Geld für ihr Unternehmen zusammen zu betteln. Unentdeckt durchreiste er viele Gemeinden. Wer konnte es diesem polnischen Bettelrabbinen ansehen, der talmudisch zu disputiren verstand und überfromm scheinheilig die Augen verdrehte, welche Gesinnung er im Innern hegte? In Prosnitz kam Mose Meïr mit Löbele zusammen, jenem plumpen Schwindler, welcher eine eigene Theorie hatte: Gott habe seine Weltregierung dem Frömmsten, d. h. dem in die Kabbala am tiefsten Eingeweihten, vollständig überlassen. Ein solcher sei Gottes Stellvertreter auf Erden [1]). Zuerst sei es Sabbatai Zewi gewesen, dann sei dessen Seele in andere Fromme eingezogen, in Jonathan Eibeschütz und auch in ihn selbst. Mose Meïr trat auch in Verbindung mit Jonathan Eibeschütz in Prag, der, obwohl noch jung als der gründlichste und scharfsinnigste Talmudist galt, aber auch von der sabbatianischen Kabbala umgarnt war [2]). Mose Meïr drang unerkannt bis Mannheim vor, wo ein heimlicher Sabbatianer von Juda Chaßids Gesindel, sein Schwager Jesaia Chaßid aus Zbaraż hauste, der zwar seinen sabbatianischen Glauben öffentlich abgeschworen hatte, aber nichts desto weniger sich unter seinen Genossen als der wiedergeborene Messias ausgab. Von Mannheim aus warfen diese beiden polnischen Sabbatianer ihre Netze aus und bethörten die Einfältigen mit soharistischem Phrasengeklingel. Ihre Hauptlehre bestand darin: die an dem Talmud hangenden Juden hätten nicht den rechten Glauben, der lediglich in der Kabbala wurzele. Von Prag aus wurde in derselben Zeit eine scheinbar kabbalistische Schrift verbreitet, welche an Blödsinn, Verkehrtheit und Gotteslästerung kaum ihresgleichen haben dürfte; die allerunfläthigsten Dinge werden darin in talmudischen und soharistischen Redewendungen mit der Gottheit in Verbindung gebracht. Auch diese Schrift entwickelt die Lehre von den Personen in der Gottheit: dem Uralten und dem Gotte Israels, und deutet darauf hin, daß auf einem höheren Standpunkte die Thora und die Gesetze keine Bedeutung haben. Es verlautete damals, daß Jonathan Eibeschütz Verfasser dieser eben so empörenden wie abgeschmackten Schrift gewesen sei [3]).

[1]) S. Note 4. S. LXXII.
[2]) S. Note 7.
[3]) Das. S. CXIV.

Der Zufall brachte dieses unsaubere, geheime Treiben an den Tag. Mose Meïr, der polnische Sendling, hatte sich in Mannheim einem andern Bettelrabbiner anvertraut und seine geheime Gesinnung offenbart. Dieser verrieth ihn einem Vorsteher und einem Rabbinatsbeisitzer aus Frankfurt a. M., die zur Zeit in Mannheim waren. Mose Meïr wurde darauf durch Versprechungen nach Frankfurt gelockt und im Hause des Rabbiners Jakob Kahana (Berlin) entlarvt. Man fand bei ihm viele ketzerische Schriften und Briefe der Sabbatianer unter einander, darunter auch solche von Eibeschütz und an ihn. Darauf wurde von drei Rabbinen ein Zeugenverhör [1]) aufgenommen (10. und 11. Tammus Juli 1725). Mehrere Zeugen gaben Mose Meïr, Jesaia Chaßid und Löbele Prosnitz als engverbundene fanatische Sabbatianer an, zu deren Bunde auch Eibeschütz gehört habe. Ihn gerade hätten diese drei für Sabbatai's Nachfolger, für den echten Messias gehalten. Die Zeugen betheuerten, kabbalistisch-ketzerische Schriften über das Hohelied und andere, welche Eibeschütz und Löbele verfaßt haben, von Mose Meïr empfangen zu haben. Sie wollten auch so viele Lästerungen vernommen haben, daß sie dieselben nicht über ihre Lippen zu bringen vermöchten. Auf Grund der bei Mose Meïr Kamenker gefundenen Schriften und der Zeugenaussage sprach das Rabbinat von Frankfurt den allerherbsten Bann über denselben, seine Genossen und sämmtliche Sabbatianer aus: daß Niemand mit ihnen unter irgend welcher Form verkehren dürfe, und daß jeder Jude verpflichtet sei, die geheimen Sabbatianer bei den Rabbinen anzugeben und ihr Unwesen ohne Rücksichtsnahme aufzudecken. Diesem Banne schlossen sich die Rabbinen der deutschen Gemeinden von Altona-Hamburg und Amsterdam an; sie ließen die Bannformel zu Jedermanns Kunde in den Synagogen verlesen und durch den Druck verbreiten [2]). Dasselbe geschah in Frankfurt a. O. zur Meßzeit in Beisein vieler fremden Juden. Mehrere polnische Rabbinen thaten dasselbe. Sie hatten endlich eingesehen, daß sie nur mit vereinten Kräften ohne Schlaffheit dem heimlichen Unwesen der Sabbatianer ein Ende machen könnten. Einige deutsche und polnische

[1]) Dieses Zeugenverhör ist abgedruckt in בית יהונתן הסופר p. 4 und findet sich handschriftlich bei H. Carmoly.

[2]) Unter dem Titel חוייא דרבנן, ein Flugblatt, s. Emden Torat Kenaot p. 35 b. fg.

Rabbinen hatten es damals auch auf Jonathan Eibeschütz abgesehen, ihn, dessen Verbindung mit Löbele Prosnitz und Mose Meïr erwiesen war, in den Bann hineinzuziehen. Es gehörte aber ein gewisser Muth dazu, weil dieser junge Talmudist bereits einen ausgebreiteten Ruf genoß und durch zahlreiche Jünger einen Anhang hatte. Und eben aus Rücksicht auf seinen Anhang und seine geachtete Familie in Polen unterblieb seine Aechtung. Jonathan Eibeschütz, um jeden Verdacht von sich abzuwälzen, sprach selbst in der Synagoge am Vorabend des Versöhnungstages (16. Sept. 1725) den Bann über die Sabbatianer in Verein mehrerer Rabbinen und Vorsteher Prags aus. Nur David Oppenheim, Oberrabbiner von Böhmen, dem die erste Stimme dabei gebührt hätte, mochte sich nicht dabei betheiligen, weil er mit Eibeschütz in Feindschaft lebte und von der Ueberzeugung durchdrungen war, daß dieser nur aus Heuchelei über die Sabbatianer den Stab gebrochen habe, deren verderblichen Grundsätzen er vielmehr huldigte [1]).

Gerade in dieser Zeit war Chajon wieder in Europa eingetroffen und hatte den Schwindel noch vermehrt. Er scheint Anfangs den Plan verfolgt zu haben, die Sabbatianer um sich zu sammeln und ihr Oberhaupt zu werden. Er trat daher mit Löbele Prosnitz und auch mit Eibeschütz in Verbindung. Um sich vor Verfolgungen zu decken, näherte er sich heimlich den Christen, erlangte Zutritt in der Kaiserburg in Wien, sagte sich halb von den Juden los, verlästerte sie als Verblendete, die den rechten Glauben verschmähten gab zu verstehen, daß auch er die Dreieinigkeit lehrte, und daß er die Juden dazu herüberzuziehen vermöchte. Mit einem Schutzbriefe von Hofe versehen, trat er von Wien seine Weiterreise an, spielte abermals sein Doppelspiel heimlich als Sabbatianer und öffentlich als rechtgläubiger Jude, von dem der Bann gelöst sei. Es ist kaum glaublich, was Zeitgenossen von Chajon erzählen, daß er, der beinah Achtzigjährige, noch eine öffentliche Buhlerin, die er in Ungarn angetroffen, mit sich als seine Frau geführt habe. Indessen fand er dieses mal nicht mehr eine so gute Aufnahme. Das Mißtrauen gegen geheime Sabbatianer war erregt und gegen ihn ganz besonders. In Prag ließ man ihn nicht in die Stadt; nur Eibeschütz' Frau und Schwiegermutter brachten ihm

1) S. Note 7. S. CXI. fg.

Speisen außerhalb des Thores, um ihn nicht dem Verhungern auszusetzen. Eibeschütz selbst, von dem er verlangt hatte, seine Aussöhnung mit der Judenheit, von dem Constantinopolitaner Rabbinat bescheinigt, seinerseits zu bekräftigen, rieth ihm, als Greis sein Wanderleben einzustellen. In Berlin schrieb Chajon an einen ehemaligen Bekannten, wenn ihm nicht ein Zehrpfennig zugeschickt würde, sei er entschlossen zur Schande der Juden sich taufen zu lassen. In Hannover wurden ihm seine Papiere abgenommen, welche ihn noch mehr entlarvten. So schleppte sich der arme Schelm bis Amsterdam in der Hoffnung, dort seine enthusiastischen Freunde von ehemals wiederzufinden, aber er hatte sich getäuscht. Ayllon, der noch lebte, mochte nichts mehr von ihm wissen; er soll es bereut haben, diesen Schwindler je begünstigt und Chacham Zewi so sehr verfolgt zu haben. Chajon konnte sich nur so lange in Amsterdam behaupten, bis er neue Lügen drucken lassen konnte, als wenn viele Rabbinen Hebrons, Salonichi's und Constantinopels seine Unschuld anerkannt, den Bann von ihn genommen und ihn ein gutes Leumundszeugniß ausgestellt hätten. Aber alle seine Schwindeleien kamen an den Tag; er wurde in die Aechtung gegen Mose Merr und seine Genossen mit hineingezogen und in Frankfurt und Hamburg-Altona neuerdings in den Bann gethan (April 1726). Mose Chages, der früher von ihm Verfolgte, welcher in Altona in seiner geachteten Stellung lebte und gewissermaßen als Oberketzerrichter galt, gab ihm noch den letzten Stoß. Chajon konnte sich in Europa nicht mehr behaupten, im Morgenlande war er ebenfalls geächtet, so begab er sich nach Nordafrika, wo er starb. Sein Sohn [1]) trat später als sein Rächer auf; er war zum Christenthum übergetreten und zog in Rom die altjüdische Literatur, als feindselig gegen das Christenthum, vor das Tribunal der Inquisition, mit erlogenen oder halbwahren Anschuldigungen — eine trübselige Zeit der Selbstzerfleischung.

[1]) S. über alles Note 6. Ende.

Elftes Kapitel.

Allgemeine Verwilderung in der Judenheit.

(Fortsetzung.)

Luzzato, Eibeschütz, Frank.

Luzzato's Lebensgang und dichterische Begabung. Seine Jugenderzeugnisse. Seine Gestaltungskraft führt ihn auf die Abwege der Phantasterei, er dichtet einen neuen Sohar und träumt sich als Messias. Chages gegen Luzzato. Gebannt wandert er nach Amsterdam. Sein kunstvolles Drama la Jescharim Tehilla. Seine Auswanderung nach Palästina und sein Tod. Jonathan Eibeschütz, sein Charakter und Lebensgang. Ist als Vorsteher eines Lehrhauses in Prag der sabbatianischen Ketzerei verdächtig. Seine Verbindung mit den Jesuiten. Seine Berufung nach Metz. Seine Verbindung mi t den Franzosen giebt Anlaß zum Verdacht des Landesverrathes im schlesischen Kriege. Baron de Aguilar und Beruf Eskeles. Ausweisung der Juden aus Böhmen und Mähren durch Maria Theresia. Rücknahme des Ediktes. Eibeschütz in Altona. Jakob Emden und sein Charakter. Beginn und Verlauf der Streitigkeiten wegen der sabbatianischen Amulete. Parteinahme für und wider Eibeschütz. Wirren und Zerwürfnisse in der Judenheit. Jakob Frank Lebowicz und die Frankisten oder Contratalmudisten. Entlarvende Ueberraschung in Laskorun. Bannflüche und Verfolgung gegen sie. Sie erklären sich als Trinitarier und erlangen den Schutz des Bischofs Dembowski von Kamieniec. Anschuldigungen gegen den Talmud und die talmudischen Juden als Christenkindermörder. Neuer Scheiterhaufen für den Talmud. Die Frankisten unterliegen durch Dembowski's Tod. Neue Wirren durch die Frankisten. Sie taufen sich zum Scheine. Frank als Schwindler entlarvt und nach Czenstochau abgeführt.

(1727 — 1760).

So viele Enttäuschungen und Beschämung durch Träumer und Betrüger fast ein ganzes Jahrhundert hindurch, alle diese jämmerlichen Vorgänge durch Sabbataï Zewi und seine Prophetenschaar, durch Cardoso, Mardochaï von Eisenstadt, Querido, Juda Chaßid, Chajim Malach, Chajon und mehrere andere waren nicht im Stande, die kabbalistisch-messianischen Schwärmereien ein für alle

mal zu unterdrücken. Sie fanden nur noch neue Nachfolger, und diese einen leichtgläubigen Kreis, der ihnen vertraute, und so wurden neue Wirren erzeugt. Die ungesunden Säfte, welche dem Organismus des Judenthums im Laufe der Zeiten zugeführt wurden, traten als häßliche Ausschläge an die Oberfläche, was auch als Vorzeichen beginnender Genesung angesehen werden konnte. Die Verderbniß hatte auch schon edle Theile ergriffen. Ein begabter Jüngling, dem die Natur herrliche Gaben verliehen hatte, der bei normalen Verhältnissen eine Zierde des Judenthums geworden wäre, hat, von der allgemeinen Verwilderung ergriffen, diese seine schönen Anlagen durch Phantasterei gemißbraucht und seinerseits der Verkehrtheit Vorschub geleistet. Man kann sich eines wehmüthigen Gefühles nicht erwehren, diesen liebenswürdigen Jüngling mit einem idealen Zuge in Verirrungen gerathen zu sehen, die ihn fast auf eine Linie mit den unsaubern Geistern Chajon, Löbele Prosnitz und andern ihres Gelichters stellten — ein farbenreicher Sonnenstrahl, der in einem Sumpf erlischt. Wenn man die Kabbala, die so unsäglichen Wahn im Judenthume erzeugt hat, verwünscht und ihren Erzeugern wie Pflegern, auch den ehrlichen (Abraham b. David aus Posquières, Nachmani und Isaak Lurja) mit Recht grollt, so fühlt man sich am meisten dazu gestimmt, wenn man zwei edle Jünglinge von hoher Begabung und Sittenlauterkeit, Salomon Molcho und Luzzato, ihren Schattenbildern nachjagen und sich dadurch in Abgründe stürzen sieht. Beide haben ihr Leben im buchstäblichen Sinne für Träume geopfert, deren wirre Bilder das betäubende Gemisch der Kabbala in ihnen erregt hat. Obwohl Luzzato nicht wie sein portugiesisch-marranischer Gesinnungsgenosse auf dem Scheiterhaufen tragisch endete, so verblutete er sich doch auch, und zwar an Wunden, die er sich selbst in aufgeregtem Zustande beigebracht hat.

Mose Chajim Luzzatto (geb. 1707 st. 1747 [1]) stammte von sehr wohlhabenden Eltern in Padua. Sein Vater, welcher ein

[1]) Seine ausführliche, mit Liebe und doch Unparteilichkeit ausgearbeitete Biographie Luzzato's hat der jüngst verstorbene Privatgelehrte Joseph Almanzi aus Padua 1838 geliefert, in Kerem Chemed III. p. 113 fg. Sie hat die unvollkommene und einseitige Vorarbeit von Gherondi 1836 das. II. p. 55 fg., die Monographie von Delitzsch und Letteris, lateinisch und hebräisch als Einleitung zum Drama מגדל עז 1837, ergänzt und berichtigt. Eine kurze Bio-

ausgebreitetes Seidengeschäft hatte, scheute keine Kosten, obwohl selbst wenig gebildet, seinen Sohn mit Kenntnissen erfüllen zu lassen. Die zwei alten Sprachen, hebräisch und lateinisch, welche in Italien gewissermaßen ein literarisches Bedürfniß waren, die eine unter den Juden, die andere unter den Christen, erlernte auch Luzzatto in zarter Jugend; aber sie hatten auf seinen Geist eine ganz andere Wirkung als auf seine Altersgenossen. Beide befruchteten seine natürlichen Anlagen und förderten sie zu schöner Entfaltung. Die lateinische Sprache öffnete ihm das Reich des Schönen und die hebräische die Pforten des Erhabenen. Luzzato besaß eine zartbesaitete Dichterseele, eine Aeolsharfe, die jeder Lufthauch in harmonisch wohltönende Schwingungen versetzte. Seine poetische Begabung zeigte zugleich Kraft und Lieblichkeit. Fülle der Phantasie und Bilderreichthum, gepaart mit Ebenmaaß. Wer an Seelenwanderung glaubte, könnte ungescheut sagen: die Seele Jehuda Halevi's, des castilianisch-hebräischen Sängers, sei in Luzzato wiedergeboren worden, nur noch vollendeter, reifer und zarter, mit noch feinerem Sinn für Wohlklang, weil er von der gewissermaßen musikalischen Atmosphäre seines Vaterlandes Italien umflossen war. Schon im zarten Knabenalter [1]) gestaltete sich ihm jeder Vorfall freudiger oder trauriger Art zu einem abgerundeten Bilde, einem kleinen Kunstwerke, worin sich zugleich Schmelz und Wohllaut offenbarten. Den geheimen Zauber der Sprache, die Gesetze der Harmonie, welche in der höheren Beredsamkeit ebenso gut wie in der Poesie liegen, die Anmuth des Rhythmus und Tonfalls erkannte der siebzehnjährige Jüngling in so durchsichtiger Klarheit, daß er eine Schrift darüber ausarbeitete und schöne Beispiele aus der heiligen Poesie zur Beleuchtung dafür auswählte. Er dachte daran, in die neuhebräische Poesie ein neues Versmaß einzuführen, um einen reicheren Wechsel von Längen und Kürzen und damit einen musikalischen Tonfall zu erzielen. Man legt gewöhnlich die hebräische Sprache zu den Todten. In Luzzato war sie lebensvoll, frisch, jugendlich rein und wohlklingend. Er behandelte sie wie ein gefü-

graphie gab auch Freistadt als Einleitung zu Luzzato's תוקר ומקובל 1840. Delitzsch hat die poetische Seite an Luzzato besser hervorgehoben, als die übrigen Biographen.

[1]) 1721, also im 14ten Lebensjahre, dichtete er eine schöne Elegie auf den Tod des Isaak Vita Kohen Cantarini (o. S. 268 Anmerk.)

giges Instrument und entlockte ihr süße Töne und einschmeichelnde Weisen; er verjüngte sie, verlieh ihr eine seltene Lieblichkeit, kurz er webte in ihr, als hätte sein Ohr die vollen Töne der jesaianischen Beredsamkeit mit vollen Zügen eingesogen. Unvergleichlich begabter als Joseph Penso de la Vega (o. S. 198) dichtete Luzzato ebenfalls im siebzehnten Lebensjahre ein Drama aus der biblischen Welt: Simson und die Philister. Diese Jugendarbeit läßt bereits den vollendeten Meister ahnen; der Versbau ist untadelhaft, die Gedanken sind neu und die Sprache fern von Schwulst und Ueberladung [1]). Auch seine hebräische Prosa stach wohlthuend ab gegen den geschmacklosen, verschnörkelten, witzelnden Styl seiner jüdischen Zeitgenossen; sie hat vieles von der Einfachheit, Glätte und Lebendigkeit der biblischen Darstellung. Ehe Luzzato noch das zwanzigste Jahr erreicht hatte, dichtete er hundert und fünfzig Psalmen, die allerdings nur Nachbildung des alten Psalter sind, aber Reinheit und Innigkeit der Sprache athmen. In derselben Zeit hat er vielleicht sein zweites hebräisches Drama geschaffen (der hohe Thurm oder die Harmlosigkeit der Tugendhaften) in vier Aufzügen, in schönem Versbau, wohllautender Sprache und anmuthigen Bildern, aber arm an Gedanken. Der jugendliche Dichter hatte noch nicht den Blick in's volle Leben gethan, hatte noch keine scharfe Beobachtung für die Gegensätze und Kämpfe. Er kannte weiter nichts als das idyllische Familienleben und das friedliche Lehrhaus. Selbst Tugend und Laster, Liebe und Selbstsucht, die er in diesem Drama darstellen wollte, waren ihm nur vom Hörensagen bekannt. Seine Muse zeigt sich nur beredt, wenn sie von Gottes Erhabenheit singt. Einzelne Verse sind untadelhaft, aber das Ganze nimmt sich noch schülerhaft aus. Er war damals noch zu sehr von italienischen Mustern abhängig, er schritt noch auf Stelzen.

Diese Leichtigkeit und Gewandheit, ureigene und überkommene Gedanken in eigene und fremde Formen zu kleiden, sein Gestaltungstrieb, das Ueberströmen seiner halbreifen Gedanken, die, wenn er diesen Drang hätte zur Vollendung bringen können, ihm und dem Judenthum hätte zum Segen gereichen können, verwandelten sich in einen Fluch. Eines Tages (Siwan 1727) überkam ihn die Lust, auch die dunkele Sprache des Sohar nachzubilden, und es

[1]) Proben davon hat Almanzi mitgetheilt in Kerem Chemed III. p. 139.

gelang ihm damit eben so gut, wie mit den Psalmen, Sätze und Wendungen, dem Soharstyle täuschend ähnlich, eben so volltönend, scheinbar tief und doch hohl, entströmten seiner Feder. Dieses Gelingen erfüllte ihn mit Schwindel und führte ihn auf Abwege. Anstatt sich zu sagen, wenn die soharistisch-kabbalistische Darstellungsweise nachgeahmt werden kann, so hat sie einen gewandten menschlichen Urheber gehabt, folgerte Luzzato umgekehrt: auch sein eigenes Gestaltungsvermögen stamme nicht aus seiner Begabung, sondern sei, dem Sohar gleich, das Erzeugniß einer höheren Eingebung. Er theilte nämlich die Verkennung seiner Zeit über Ursprung und Werth der Kabbala. Sein Jugendlehrer, Jesaia Bassan in Padua, war ein hohlköpfiger Kabbalist, Jünger und Schwiegersohn des halbsabbatianischen Rabbiners Benjamin Kohen in Reggio (o. S. 336). Bassan hatte ihm mystisches Gift in die gesunden Säfte eingeimpft. Indessen hätte ihn jeder andere Lehrer wohl auch in die Irrgänge der Kabbala, aus denen kein Ausweg war, eingeführt. Die Luft, welche in den Ghettos wehte, war mit kabbalistischen Stoffen geschwängert. Täglich hörte Luzzato von Jugend auf: daß große Adepten der Mystik einen eigenen Schutzgeist (Maggid) gehabt hätten, der ihnen täglich Offenbarungen von oben gebracht habe, in jüngster Zeit Mose Zacut eben so gut wie früher Joseph Karo und Isaak Lurja. Warum sollte nicht auch er dieser göttlichen Gnadengabe gewürdigt sein? Lurjanisch-mystische Schriften, damals noch eine Seltenheit, waren ihm in die Hände gerathen; er lernte sie auswendig, vertiefte sich darin, und diese vollendeten seine Verirrung. Dabei begegnete Luzzato eine eigene Täuschung. Sein von Natur klarer, auf geordnetes Denken eingerichteter Verstand, sein feiner Sinn für die Einfachheit und Schönheit der biblischen Poesie und sein ästhetisches Verständniß für die italienische und lateinische Literatur drängten ihn, auch in dem Chaos der Kabbala (deren Göttlichkeit ihm feststand) nach Klarheit und Gemeinverständlichkeit zu ringen. Er glich in keinem Punkte den wirren Schwärmern Mose Zacut oder Mardochaï von Eisenstadt, er begnügte sich nicht mit hohlen Formeln und Floskeln, sondern suchte nach Inhalt und Gehalt. Diesen fand er aber mehr in seinem eigenen Geiste, als im Sohar oder in den lurjanischen Schriften. Er aber lebte in der Täuschung, daß ein göttlicher Geist ihm den tiefen Einblick in die Kabbala erschlossen, die Räthsel

gelöst, den Knäul entwirrt hätte. Selbstbetrug verschuldete Luzzato's Verirrung. Seine religiöse Innigkeit, statt ihn zu schützen, brachte ihn nur noch tiefer hinein. Sie war von der Ueberzeugung bevormundet, daß das bestehende Judenthum mit seinen Auswüchsen ohne die Kabbala unverständlich bleibe, daß nur durch ihre Theorie die Erscheinungen, Kämpfe und Gegensätze in der Welt, so wie der tragische Gang des jüdischen Volkes erklärt werden könnten. Israel, das Volk Gottes, der edelste Theil der Schöpfung, steht geschwächt und gedemüthigt auf der untersten Stufe der Völkerleiter, seine Lehre wird verkannt, sein Streben geächtet. Woher diese Erscheinung? Um sie zu erklären, baute Luzzato ein System aus Spinngewebfäden auf, das sich in folgender Gedankenreihe zusammenfassen läßt.

Die niedere Welt sei von Gott so geschaffen und eingerichtet, daß sie das Abbild der höheren Welt (Olam ha-Azilut) abspiegele, und sei auch mit ihr so verbunden, wie die Tasten mit einem Saiteninstrument. Ein Druck auf die Tasten setzt einen Theil oder das Ganze in Schwingungen und erzeugt eine harmonische oder disharmonische Klangweise. Eine That oder auch nur ein Gedanke des Menschen setze die höhere Welt in Bewegung, errege Gottes Vorsehung und erzeuge Segenspende von oben oder hemme sie. Die Gebote und Verbote des jüdischen Gesetzes seien die wirksamen Mittel, die Gottheit zum Ausströmen ihres Lichtes zu erregen und die Israeliten empfänglich dafür zu machen. Die Einsicht in Bau, Gliederung und Zusammenhang der höheren und niederen Welt gewähre lediglich die Kabbala; die heilige Schrift in ihrem einfachen Wortsinn, die trockenen Vorschriften der schriftlichen und mündlichen Lehre gäben nicht den rechten Begriff von Gott, seinem Schöpfungsakte, seiner Vorsehung und seinem Willen. Die höchste Erkenntniß für diese dem Menschen so nothwendige Wahrheit gewähre nur die Kabbala; der Sohar sei der wichtigste Theil der heiligen Schriften. Nur wer diese Erkenntniß hat, vermöge das ganze Weltall in Bewegung zu setzen, Vergangenes und Zukünftiges zu begreifen und auch einzusehen, warum die Welt scheinbar so voll Verkehrtheit ist, und warum das israelitische Volk in der Gegenwart eine so niedrige Stellung einnimmt[1]).

[1]) Diese Auseinandersetzung findet sich in Luzzato's חזיקו ומקובל, ferner in

Es ſchmeichelte dem kaum zwanzigjährigen Jüngling, dieſe Einſicht in den Zuſammenklang der höheren und niedern Welt erlangt zu haben, ſie in der myſtiſchen Soharſprache auseinander ſetzen zu können und ſolchergeſtalt ein wichtiges Glied in der Reihe der Geſchöpfe zu ſein. Von dieſem Hauptgedanken der Kabbala feſt überzeugt, nahm er alle ihre Auswüchſe, die Seelenwanderung, die Buchſtabenverſetzung, Geiſterbeſchwörung mit in den Kauf. Ganze Papierſtöße ſchrieb er mit kabbaliſten Träumereien voll, arbeitete einen zweiten Sohar (Soha Tinjana) aus, mit den dazu gehörigen Einleitungen (Tikkunim) und Anhängſeln. Je leichter ihm dieſes von ſtatten ging, deſto mehr gerieth er in den Wahn, daß auch er von einem höhern Geiſte getrieben, daß er ein zweiter, wo nicht gar vollendeter R. Simon b. Jochaï ſei. Auch um ihn ſchaarten ſich höhere Weſen, Patriarchen und Heilige, um ſeinen Worten zu lauſchen. Auch er kam ſich als der treue Hirt (Raaja Mehemna) vor. Allmälig beſchlich ihn in ſeiner Einſamkeit die eitle Regung, daß er der vorausbeſtimmte Meſſias ſei, berufen, Vermittelſt des zweiten Sohar, Iſrael, die Seelen und die ganze Welt zu erlöſen [1]).

Luzzato hielt es auch nicht lange aus, ſein Licht ſo ganz und gar unter den Scheffel zu ſtellen, und eröffnete Anfangs ſchüchtern zweien gleichgeſinnten Jünglingen (Iſaak Marini und Iſrael Treves), daß er von ſeinem Schutzgeiſte den Wink erhalten habe, ihnen einen Einblick in ſeinen neuen Sohar zu gewähren. Geblendet und entzückt von dieſer Meiſterſchaft, wurden dieſe ſeine Jünger in der Kabbala. Sie konnten auch ihrerſeits das Geheimniß nicht bewahren. Während ſeiner Abweſenheit zeigten ſie einem durch Padua reiſenden paläſtinenſiſchen Almoſenſammler eine Partie des Luzzatoſchen Sohar, und dieſer erzählte in Venedig von dem kabbaliſtiſchen Wunderjüngling (Frühjahr 1729). Die Folge davon war, daß einige venetianiſche Kabbaliſten den jungen Wundermann in Padua, der auch reich war, aufſuchten. Das beſtärkte ihn noch mehr in

in פתחי חכמה; gedruckt Korez 1785 und in מאמר העקרים, zum Theil auch in כאמר החכמה, erſte Edition Amſterdam 1783.

[1]) Almanzi hat das Factum unwiderleglich bewieſen, daß Luzzato ſich als Meſſias geträumt hat, Kerem Chemed III. p. 115, 135 f. Note 28. Er läßt den Propheten Elia ſprechen: אנה הויה סמכא לשכינתא בגלותא, והשתא אנת כורסא יקרא לגבה וכד תסיק (שכינתא) מגלותא אנת תהא מנהל לה.

seiner Schwärmerei. Zu diesen Luzzatisten gesellte sich ein lebhafter, rühriger, ungestümer Pole Jekutiel (Kussiel) aus Wilna[1], welcher nach Padua gekommen war, um Medicin zu studiren. Von Luzzato hören, sich ihm anschließen, seine bisherigen Studien fahren lassen und sich der Mystik hingeben, war für diesen Polen ein rascher, leichter Entschluß. Schwerer war für ihn das Geheimniß zu bewahren. Kaum war er von Luzzato eingeweiht worden, als er diese neue Wundererscheinung ausposaunte, Sendschreiben (Ab und Elul 1739) abschickte nach Wien an den dortigen angesehenen, reichen Kabbalisten Mardochai Jafa Schlesinger (st. 1754[2]) und an den Wilnaer Rabbiner Josua Heschel (st. 1759[3]). Jekutiel nahm den Mund voll, erzählte, wie der kaum drei und zwanzig jährige Luzzato täglich geheime Offenbarungen von einem Engel und öfter Besuche von hohen Abgeschiedenen erhalte, von Adam, Abraham, Mose; wie er alle Seelenwanderungen kenne und jedem seinen Ursprung und Seelenzusammenhang anzugeben wisse, und endlich, wie er auf wunderbare Weise einen neuen Sohar verfaßt habe, wovon er Heschel geheimnißvoll eine Probe einschickte. Jekutiel war indeß vorsichtig zu bemerken, daß Luzzato nicht mit den Schwindlern Chajon, Löbele Prosnitz, Mose Meïr und andern auf eine Stufe gestellt werden dürfte; er habe sich entschieden gegen Sabbataï Zewi und dessen Anhänger ausgesprochen. Diese Sendschreiben wurden verbreitet und kamen Mose Chages in Altona zu Händen. Er, welcher so eifrig gegen Chajon und die übrigen sabbatianischen Schwärmer gekämpft und das letzte Wort gegen sie behalten hatte, galt gewissermaßen als der officielle Eiferer, dessen Stimme in Glaubenssachen Entscheidung hatte. Der Rabbiner der Drei-Gemeinden (Altona, Hamburg, Wandsbeck), derselbe, welcher auch Mose Meïr und seine Genossen in den Bann gethan hatte (o. S. 365), Ezechiel Katzenellenbogen war ihm, der stillschweigend noch immer als Jerusalemer Sendbote galt, sehr gefügig. Chages richtete daher (Nov. 1729) an die Venetianer Ge-

[1]) S. über denselben Finn קריה נאמנה, Geschichte der Juden von Wilna p. 113 fg.

[2]) S. über denselben L. Aug. Frankl, Wiener Epitaphien No. 430. Jakob Emden verdächtigte ihn und sein erworbenes Gut. עדות ביעקב p. 27 b, p. 40 b Anmerkung.

[3]) S. über ihn Finn a. a. O.

meinde die Aufforderung, die neuerstandene Ketzerbrut, ehe ihr Gift sich weiter verbreitete, thatkräftig zu unterdrücken.

Das Venetianer Rabbinat war aber nicht so bald bereit, Luzzato zu verketzern, verfuhr vielmehr sehr schonend gegen ihn, gewiß aus Rücksicht auf dessen Jugend, Begabtheit und Wohlhabenheit seiner Familie; es forderte ihn nur einfach auf, sich zu rechtfertigen (1. Dec.). Der noch ungebeugte Phantast bäumte sich förmlich bei dieser Zumuthung, richtete sich stolz auf und gab Chages zu verstehen, daß er dessen Autorität nicht anerkenne, wies den Verdacht sabbatianischer Irrlehre von sich ab und blieb im Uebrigen dabei stehen, daß er vom Himmel tiefer Offenbarungen gewürdigt werde. Er berief sich auf seinen Lehrer Bassan, der ihm das Zeugniß unverdächtiger Rechtgläubigkeit nimmer versagen werde. Darin hatte Luzzato vollkommen Recht. Bassan war in seinen Jünger so sehr vernarrt, daß er auch dessen anstößigste Vergehungen beschönigt haben würde, und daher dessen Schwärmerei eher begünstigte, als hemmte. Auch der greise Hohlkopf Benjamin Kohen von Reggio, derselbe, welcher Nathan Ghazati's und Mardochai von Eisenstadt's Schwindeleien Gehör gegeben hatte, förderte Luzzato's Wahn. Was soll man von einem ergrauten Rabbinen denken, der den Jüngling Luzzato ernstlich anging, seinen Schutzgeist zu befragen, an welcher Krankheit er litt? Von dieser Seite wurde Luzzato nur noch mehr in seiner Phantasterei bestärkt. Vergebens bedrohten Chages und Katzenellenbogen ihn und die Paduaner Gemeinde mit dem schwersten Banne, wenn er seine Geisterseherei und sein mystisches Treiben nicht einstellen würde. Luzzato blieb dabei: Gott habe ihn, so wie Viele vor ihm, auserkoren, ihm seine Geheimnisse zu verkünden. Aber nicht bloß das Paduaner und Venetianer Rabbinat, sondern auch andere italienische Rabbinen benahmen sich aus Rücksichten sehr lau in dieser Sache. Mose Chages hatte drei Rabbinen aufgefordert, sich als Tribunal zu constituiren: Joseph Ergas von Livorno, welcher Chajon bekämpft hatte, Simson Morpurgo von Ancona und Abraham Segre von Casale. Sie sollten sich nach Padua begeben, Luzzato vorladen und ihm die Wahl stellen, entweder seinem mystischen Unwesen zu entsagen oder nach Palästina auszuwandern, wo allein göttliche Offenbarungen möglich, glaublich und gesetzlich gestattet wären. Aber alle drei lehnten jede Einmischung ab. Chages ent-

wickelte aber eine so eifrige Thätigkeit, daß er mehrere deutsche Rabbinen dafür gewann (Juni 1730), wenigstens den Bann in der Fassung auszusprechen: es sollen ihm alle diejenigen unterliegen, welche Schriften in der Soharsprache im Namen von Engeln oder Heiligen verfassen würden. Diese Drohung wirkte. Jesaia Bassan mußte sich nach Padua begeben und seinem Lieblingsjünger das Versprechen abnehmen, seine mystische Schriftstellerei und Lehrmeisterei für junge Kabbalisten einzustellen, es sei denn, daß er sich entschlösse, nach dem heiligen Lande auszuwandern. Auch das Venetianer Rabbinat wurde endlich zum Einschreiten angeregt. Es schickte drei Vertreter nach Padua, Jakob Belillos, Mose Menaham Merari und Nehemia Vital Kohen, und in ihrer Gegenwart mußte Luzzato seine bündige Erklärung wiederholen und bekräftigen (3. Ab = 17. Juli 1730). Seine kabbalistischen Hefte mußte er seinem Lehrer Bassan ausliefern, und sie wurden unter Siegel gelegt. Damit war für den Augenblick der gegen ihn aufgewirbelte Sturm beschworen.

Luzzato schien durch diese Vorgänge ernüchtert zu sein. Er ging seinen Geschäften nach, dichtete wieder und entschloß sich gar zu heirathen (die Tochter des Rabbiners David Finzi aus Mantua). Er wurde glücklicher Vater, lebte in Eintracht mit Eltern und Geschwistern und genoß hohe Achtung. Aber der böse Geist, dem er sich verschrieben hatte, ließ ihn nicht los und führte ihn abermals zu seiner Jugendverirrung zurück. Ein Zerwürfniß in der Familie und schlechte Geschäfte im Hause seines Vaters, an dem er Theil nahm, scheinen die Veranlassung dazu gewesen zu sein. Verstimmt und gedrückt in der Gegenwart, wollte er durch kabbalistische Mittel die Zukunft erfahren [1]). Er begann wieder seine mystischen Träumereien niederzuschreiben, allerdings nicht mehr in der pomphaften Soharsprache, wagte sie gar Bassan vorzulegen und erhielt dessen Erlaubniß, sie zu veröffentlichen. Man flüsterte, daß Luzzato magische Beschwörung treibe, und daß sein Lehrer ihm aus dem versiegelten Verschluß Schriften für den Druck ausgeliefert habe. Durch ein Gerücht wurde das Venetianer Rabbinat be-

[1]) Folgt aus dem Schreiben des Venetianer Rabbinats in Emden's Torat ha-Kenaot (p. 51 a): הון ועושר בביתו ואבד .... כי הוא (לוצאטו) רצה לעשות חלוקה עם דודיו ולהפרד מעמם. וישנאו אותו ואוהביו והפכו לו לזרים.

sonders aufgeregt und gegen ihn eingenommen. Luzzato hatte eine scharfe Entgegnung gegen Leon Modena's niederschmetternde Schrift gegen die Kabbala (o. S. 154) verfaßt und es hieß, er ginge damit um, seine Schutzschrift für die Mystik mit Bassan's Erlaubniß der Oeffentlichkeit zu übergeben. Da Leon Modena Rabbiner von Venedig war, wenn auch ein zweideutiger, so betrachteten die damaligen Inhaber des Venetianischen Rabbinats: Samuel Aboab und seine fünf Collegen (oder eigentlich der zweite Rabbiner, Isaak Pacifico, ein nicht sehr gewissenhafter Mann) einen Angriff auf denselben als eine Beleidigung ihrer Ehre. Dieser Zunftgeist stachelte sie mehr zur Thätigkeit auf, als der Eifer für den scheinbar gefährdeten Glauben. Als echte Venetianer unterhielten sie einen Spion in ihrem Dienste, einen Polen, Salman aus Lemberg, welcher Luzzato auf Schritt und Tritt beobachtete und ihnen darüber Bericht erstattete. So lange er noch in Wohlstand lebte und von Freunden umgeben war, hatten die venetianischen Rabbiner seinem Treiben gegenüber eine außerordentliche Nachsicht gezeigt, es beschönigt und ihm einen Ehrentitel verliehen. Nachdem aber seine Familie in's Unglück gerathen, der Verarmung nah war und nicht mehr Freunde und Schmeichler hatte, ließen sie die Rücksichten fallen und konnten nicht genug Steine gegen ihn werfen [1]). Sie schenkten einem der Ihrigen, dem falschen Belillos [2]), vollen Glauben, daß er bei Luzzato Zauberinstrumente gefunden habe, obwohl seine Aussage schon dadurch verdächtig war, weil er erst vier Jahre später davon Anzeige machte, und sein Mitvertreter Merari ihm zum Theil widersprach [3]). Lächerlich genug machten die Venetianer auch schließlich Luzzato zum Vorwurf, daß er die lateinische Sprache erlernt hat; einem Solchen, der sich mit dieser Satanssprache befaßt hat, könne kein Engel erscheinen. Die Mitglieder des Venetianer Rabbinats glaubten,

[1]) Jakob Emden der in seiner derben Ehrlichkeit kein Blatt vor den Mund zu nehmen pflegte, hebt diesen niedrigen Zug des Venetianer Rabbinats hervor, daß es Luzzato nur aus Rücksicht auf seinen Reichthum geschont haben mag. (das. p. 54 b): שמא יש לומר שבתחלתו לפי שהיה (לוצאטו) עתיר נכסין ובני משפחתו בעלי כסין נפלה אימתו עליהם (על רבני ויניציא).

[2]) Ueber Belillo's und Pacifico's Charakter vergl. Bassan's Brief in Kerem Chemed II. p. 63.

[3]) Das. p. 53 b.

oder stellten sich so, als wenn Luzzato sich gerühmt hätte, seine Psalmen würden in der eintretenden messianischen Zeit den Davidischen Psalter verdrängen. So saumselig sie früher waren, so rührig zeigten sie sich jetzt zur Verfolgung des Unglücklichen. Sie sandten drei Inquisitoren nach Padua, ihn zu vernehmen, gewissermaßen Haussuchung bei ihm nach seinen Schriften zu halten und ihm den Eid abzunehmen, daß er nichts veröffentlichen werde, was er nicht vorher dem Venetianer Rabbinat zur Censur vorgelegt haben würde. Stolz wies der tiefgekränkte Dichter diese Zumuthung mit der Bemerkung zurück: daß diesem Rabbinate keine Machtbefugniß gegen ihn, ein Mitglied der Paduaner Gemeinde, zustünde. Darauf sprachen die sechs Venetianer Rabbiner den Bann über ihn aus und verurtheilten seine Schriften zum Feuer (Anf. Dec. 1734). Sie sorgten auch dafür, namentlich that es Isaak Pacifico, sämmtlichen Gemeinden Deutschlands und besonders der großen Trommel Chages Kunde davon zu geben. Auch die Paduaner Gemeinde ließ den unglücklichen Luzzato fallen. Um so mehr machte es seinem Lehrer Jesaia Bassan Ehre, daß er ihm im Unglück eben so kräftig zur Seite stand, wie früher im Glücke. Der Rabbiner Katzenellenbogen oder vielmehr sein Bläser Chages hatte bei dieser Gelegenheit einen vernünftigen Vorschlag, die Beschäftigung mit der Kabbala der Jugend ganz und gar zu verbieten, damit sie nicht, wie bisher, in solche traurige Verirrungen gerathe. Doch fand dieser Vorschlag bei andern Rabbinen keinen Beifall [1]). Zwei Jahrzehnde später wurden die Verirrungen der Kabbala so handgreiflich, daß die jüdisch-polnische Synode, ohne Widerspruch zu finden, einen solchen Beschluß durchsetzte.

Der unglückliche, gebannte Phantast mußte zum Wanderstab greifen, Eltern, Frau und Kind verlassen. Mehr noch als dieses schmerzte ihn die Trennung von seinen kabbalistischen Genossen und seinem mystischen Conventikel. Auf seiner Reise ermahnte er jene noch einmal brieflich, das Studium der Kabbala nicht aufzugeben. Er hatte Sorge um die Existenz; denn er war so herabgekommen, daß er ein Unterkommen als Correspondent in Amsterdam zu suchen gedachte. Und doch beschäftigte ihn die Mystik noch

[1]) Bei Emden das. p. 54 b unten: והנה האב"ד דג' קהלות בצירוף הר' משה האגין . . שנהגו סלסול בעצמן לגזוד גם בענין למוד חכמת הקבלה וכו'.

immer; er trug ſich mit der Hoffnung, in Amſterdam ſeine kabbaliſtiſchen Schriften drucken zu können. Der Unerfahrene! Wer ſollte ihm jetzt beiſtehen, nachdem ihm das Glück den Rücken gekehrt hatte? Schon in Frankfurt a. M. wurde er aus ſeinem ſüßen Traum geriſſen. Sobald der Rabbiner Jakob Kahana Berlin von ſeiner Anweſenheit Kunde erhielt, ſetzte er ihm ſo viel zu, daß er eidlich verſprechen mußte, ſeine kabbaliſtiſchen Wahngebilde nicht mehr zu hegen, Nichts zu ſchreiben und Niemanden in dem Sohar zu unterrichten (12. Januar 1735). Eine Freiheit behielt ſich indeß Luzzato vor: daß er im heiligen Lande im Alter von 40 Jahren ſeinen Lieblingsſtudien nachhängen dürfe. Viele Rabbinen Deutſchlands, Polens, Hollands und Dänemarks, denen das Geſtändniß Luzzato's bekannt gemacht wurde, traten im Voraus dem Banne bei, ſo bald er ſein Wort brechen ſollte. Chages' Name fehlte dabei nicht. Auch befand ſich unter ihnen Jakob Aſchkenaſi oder Jakob Emden, Sohn des Chacham Zewi, ein Eiferer wie ſein Vater oder noch mehr als er. Er war von Luzzato's Schuld nicht überzeugt; denn er war ſelbſt ein Kabbaliſt und ſchwärmte ebenfalls für den Sohar. Aber es ſchmeichelte ihm, daß auf ſeine Unterſchrift, obwohl er noch jung war, Gewicht gelegt wurde; ſo ſchloß er ſich ohne weiteres an [1]).

Tief gedemüthigt und um ſeine Hoffnung betrogen, begab ſich Luzzato nach Amſterdam. Hier lächelte ihm wieder ein Sonnenblick. Die portugieſiſche Gemeinde nahm ihn freundlich auf, als wollte ſie ihn gegen die Unbilde von Seiten der Deutſchen und Polen entſchädigen. Sie ſetzten ihm einen Gehalt aus. Im Hauſe eines portugieſiſchen Reichen Moſe de Chaves fand er gaſtfreundliche Aufnahme und unterrichtete deſſen Sohn. Um aber unabhängig zu ſein, verlegte er ſich auf das Schleifen von optiſchen Gläſern, gleich Spinoza, um ſeine Exiſtenz zu ſichern. Das führte ihn dahin, auch Phyſik und Mathematik zu treiben. Er fühlte ſich ſo behaglich, daß er nicht nur ſeine Frau, ſondern auch ſeine Eltern bewog, nach Amſterdam zu kommen; auch ſie wurden von der portugieſiſchen Gemeinde mit Zuvorkommenheit behandelt. Aber dieſe günſtige Wendung ſeines Geſchickes ermuthigte ihn wieder, ſeine Phantaſterei fortzuſetzen. Seine Jünger in Padua ermahnte

[1]) Daſ. p. 55 b.

er wiederholentlich, ihren kabbalistischen Studien treu zu bleiben und das Zimmer im Hause seines Vaters wie bisher dazu zu benutzen. Sein greiser Lehrer wußte von Luzzato's Wortbruche, billigte ihn stillschweigend und blieb in lebhaftem Briefwechsel mit ihm. Darauf ließ das Rabbinat von Venedig, welches Kunde von diesem Treiben hatte, einen Bannspruch in den Synagogen und im Ghetto bekannt machen gegen alle Diejenigen, welche im Besitze von Luzzato's Schriften, kabbalistischen Inhalts oder Psalmen waren und sie nicht dem Rabbinate auslieferten [1]). Es hatte nämlich Bassan im Verdacht, daß er die unter seiner Obhut versiegelten Schriften Luzzato's wortbrüchig in Umlauf setzte. Bassan verwahrte sich zwar dagegen, nichts desto weniger wurde die ganze Sammlung durch einen von Luzzato's Jüngern ihm zugeschickt (1736) [2]). Mit dem kleinen Conventikel blieb Luzzato in fortwährender Verbindung und ermuthigte sie, sonder Menschenfurcht, den Weg des Lichtes (oder der Finsterniß?) zu wandeln.

Neben seiner vielseitigen Beschäftigung, mit der Kabbala für seinen Geist und mit Gläserschleifen für seine leibliche Existenz, lieferte Luzzato (1743) der neuhebräischen Poesie ein Kunstwerk, wie sie kein zweites aufzuweisen hat, ein in Form, Sprache und Gedanken vollendetes Drama, ein Denkmal seiner reichen Begabung, ihn und die Zunge, in der es gedichtet ist, zu verewigen geeignet. Unter der bescheidenen Form eines Gelegenheitsgedichtes zur Hochzeitsfeier seines Jüngers Jakob de Chaves mit der edlen Jungfrau Rahel da Vega Enriques veröffentlichte er seine dramatische Schöpfung „Ruhm den Tugendhaften (La-Jescharim Tehilla). Sie unterscheidet sich wesentlich von seinen frühern Arbeiten. Der Dichter hatte inzwischen Gelegenheit genug gehabt, angenehme und unangenehme Erfahrungen zu sammeln und seine Geistesfähigkeiten zu bereichern. Seine Muse, reifer geworden, hatte einen Blick in das vielfach verschlungene Leben in der Wirklichkeit gethan. Luzzato

[1]) Almanzi setzte irrthümlich den Bannspruch des Venetianer Rabbinats d. d. 5t. Marcheschwan תצ"ה = 1735 (Kerem Chemed III, p. 156 — 159) vor den d. d. 8t. Kislew תצ"ה = 1734 (bei Emden p. 50 — 52). Der Letztere ist noch während Luzzato's Anwesenheit in Italien erlassen, der Erstere dagegen ist erst nach seiner Abreise (etwa 8t. Kislew 1734), fast ein Jahr später, erlassen. Er enthält die früher gegen ihn erlassenen Bannsprüche vieler Rabbinen.

[2]) Das. S. 123, 165, Note 117.

hatte die große Menge satsam kennen gelernt, wie sie gleich einem Rohr im Wasser schwankend und in den Banden des Betruges gefangen ist, gegen deren Unbelehrbarkeit und Schwächen die Weisheit selbst nichts vermag. Er hatte erfahren, wie die Thorheit, mit Unwissenheit gepaart, sich über die Söhne des Geistes lustig macht und über deren Beschäftigung lacht: daß sie die Sternenbahnen messen, das Pflanzenleben beobachten, Gottes Wunderwerke anstaunen, und den Mammon hintenansetzen — eine bejammernswerthe Thätigkeit! Die Oberflächlichkeit sieht in allen Ereignissen des Lebens und der Natur, wie erschütternd sie auch auftreten, nur das Spiel des Zufalls oder starrer Gesetze einer herzlosen Nothwendigkeit. Luzzato hatte es selbst erkannt, daß List und Hochmuth, in engster Verbindung dem Verdienste seine Krone rauben und sie sich selbst aufsetzen. Nichts desto weniger lebte er der Ueberzeugung, daß das verkannte und geschmähte Verdienst zuletzt den Sieg davon tragen, und die Anerkennung (der Ruhm) ihm als Braut zu Theil werden wird, wenn es sich nur von der Vernunft und ihrer Dienerin, der Geduld, leiten läßt, seinen Blick von dem eitlen Treiben abwendet und sich in die Wunder der Schöpfung vertieft. „Könnten wir nur ein einziges mal die Welt, vom Schein entkleidet, ungetrübten Blickes, sehen wie sie ist, so würden wir den Hochmuth und die Thorheit, die so verächtlich von der Tugend und dem Wissen sprechen, tief gedemüthigt erblicken“ [1]). Durch ein außerordentliches Ereigniß, eine Art Wunder, kommt die Wahrheit ans Licht, der Trug wird entlarvt, der Hochmuth wird zum Gespötte, und die wankelmüthige Menge wird dahin gebracht, dem wahren Verdienste seine Anerkennung zu zollen.

Diese Gedankenreihe kleidete Luzzato in seine dramatische Parabel und verlebendigte sie, ließ sie durch den Mund der handelnden oder richtiger redenden Personen in Ein- und Zwiegesprächen verkünden. Freilich ein Drama im strengen Sinn ist Luzzato's Kunstwerk nicht. Die auftretenden Personen haben nicht Fleisch und Blut, sondern sind kalte Begriffe; die Vernunft und die Thorheit, das Verdienst und der Betrug, sind in Scene gesetzt. Die dramatische Handlung ist gering; es ist eigentlich nur ein schöner Kranz

[1]) לישרים תהלה Akt II.: לו נחזה עולם ברור אך פעם אחת .

duftender poetischer Blüthen, eine Reihe lieblicher Monologe und Dialoge. In sie hat er tiefe Gedanken gelegt, welche sich sonst schwer dichterisch färben und verlebendigen lassen; aber ihm ist es gelungen. Die wunderbare Entwickelung der Pflanzenwelt, die überraschenden Erscheinungen der Optik veranschaulichte Luzzato in dramatischen Versen mit derselben Leichtigkeit, wie die gefügigsten Stoffe der Poesie — und dieses Alles in der für neue Gedankenformen steifen hebräischen Sprache, in der selbst aufgelegten Fessel eines streng eingehaltenen Versmaßes. Seine Darstellung ist maßvoll; er benutze auch nicht einen einzigen Bibelvers, so nah er ihm auch lag, um neue Gedanken in eine alte Hülle zu kleiden. Luzzato schuf sich vielmehr eine eigene dichterische Sprache mit bezaubernder Jugendfrische, Schönheit und Wohllaut. Er hat damit die Anregung für die Folgezeit gegeben. Als die Nebel der Verirrungen wichen, die Verwilderung sich sänftigte und eine bessere Zeit anbrach, erglühten dichterische Jünglinge an den milden und wärmenden Strahlen, die Luzatto ausströmen ließ. Ein neu-hebräischer Dichter, welcher den Uebergang der alten Zeit in die neue mit vermitteln half (David Franco Mendes), ist von ihm angeregt worden. — Was hätte Luzzato leisten können, wenn er sich von der Phantasterei der Kabbala hätte loswinden können! Aber sie hielt seinen Geist in engen Banden gefangen und zog ihn, nicht lange nach Vollendung seines Dramas (um 1744), nach Palästina. Hier gedachte er ungehindert den Eingebungen seiner aufgeregten Phantasie lauschen oder seine messianische Rolle spielen zu können. Auch von dort aus (von Safet) unterhielt er die Verbindung mit seinem Jüngerkreise. Aber ehe er sich Bahn brechen konnte, raffte ihn die Pest im vierzigsten Lebensjahre hin (26. Jjar = 6. Mai 1744). Seine Leiche wurde in Tiberias beigesetzt. Die beiden größten neuhebräischen Dichter, Jehuda Halevi und Luzzato, sollten in hebräischer Erde ruhen. Selbst die verläumderischen Zungen der palästinensischen Juden, denen Luzzato mit seiner Eigenthümlichkeit als ein Räthsel erscheinen mußte, haben ihm nur Gutes nachgerühmt. Aber er hat doch eine böse Saat ausgestreut. Seine italienischen Jünger haben der Kabbala in Italien von neuem eine Stätte gegründet. Sein polnischer Jünger Jekutiel aus Wilna, der durch seine Marktschreierei ihm die Händel zugezogen hatte, soll abenteuernd in Polen und Holland unter dem Deckmantel der Mystik schamlose

Streiche ausgeführt haben [1]). Auch ein anderer Pole, Elia Olianow, der zu Luzzato's Kreis gehörte, ihn als Messias und sich als seinen Elias verkündet hat, genoß nicht des besten Rufes [2]). Dieser war auch bei den häßlichen Wirren betheiligt, welche drei Jahre nach Luzzato's Tod in Altona ausbrachen und die europäische Judenheit in zwei Lager spalteten, eine neue Kreiselung der sabbatianischen Schlammfluth.

Der Pfuhl, welcher sich in der Judenheit seit Jahrhunderten, seit der Aechtung der Forschung und dem Siege ihrer Feindin, der Kabbala, angesammelt hatte, wurde immer mehr mit einer Art Stumpfheit aufgewühlt und besudelte Reine und Unreine. Jener Taumelgeist des eitellügnerischen Messias von Smyrna war mit der Aechtung Chajons und der polnischen Sabbatianer noch immer nicht gebannt, richtete sich vielmehr in noch häßlicherer Gestalt auf und drang auch in Kreise ein, die bis dahin ihm unzugänglich schienen. Das Rabbinerthum, auf die praktische und dialektische Auslegung des Talmud angewiesen, hatte bisher der Kabbala keinen ebenbürtigen Zutritt eingeräumt, nur hier und da wie verstohlen etwas von ihr angenommen. Der sabbatianischen Ketzerei hatten sich die Rabbinen zuletzt entgegengestemmt und sie verwünscht. Aber ein tonangebender Rabbiner ließ sich mit ihr ein, legte ihr Wichtigkeit bei und beschwor solchergestalt einen Kampf herauf, wodurch Zucht und Ordnung aufgelöst, der Sinn für Anstand und Selbstachtung, für Wahrheit und Recht noch mehr abgestumpft wurden, und die Besonnenen selbst allen Halt verloren haben. Scheinbar war die Veranlassung zu diesem Kampfe die Eifersüchtelei zweier Rabbinen auf einander. Aber der Grund lag tiefer, in der verkehrten Richtung der Köpfe und in dem dunkeln Unbehagen einerseits an dem Uebermaß der rituellen Gebundenheit und andererseits an den Ausschweifungen der Kabbala. Die Urheber dieser tiefgehenden Zwietracht, zwei polnische Rabbiner in Altona, hatten, ein jeder nach einer andern Richtung, ohne es selbst zu ahnen, einen Fuß über die Schwelle gesetzt, welche aus dem Kreise des Hergebrachten hinausführte. Diese Beiden, grundverschieden an Fähigkeiten und Charakteranlagen, waren geschaffen, einander abzustoßen. Beide,

[1]) Jakob Emden, Torat ha-Kenaot p. 57 b, 58.

[2]) Das. p. 58 b, 63 a.

Jonathan Eibeschütz und Jakob Emden, waren bereits an den vorangegangenen Kämpfen einigermaßen betheiligt und haben ihnen zuletzt eine ausgedehntere Tragweite gegeben.

Jonathan Eibeschütz oder Eibeschützer (geb. in Krakau 1690 st. 1764 [1]) stammte aus einer polnischen Kabbalistenfamilie. Sein Vater Nathan Nata war kurze Zeit Rabbiner in einem mährischen Städtchen Eibenschitz, von dem der Sohn seinen Beinamen erhielt. Mit einem außergewöhnlichen scharfsinnigen, haarscharfen Verstand und einem eisernen Gedächtnisse begabt, fiel der junge Jonathan, früh verwaist, der regellosen Erziehung oder vielmehr der Verwilderung der Zeit anheim, die ihm nur zwei Stoffe für seine Gehirnarbeit zuführte: das weitausgedehnte Gebiet des Talmud mit seinen labyrinthischen Irrgängen und die berückende Kabbala mit ihren klippenreichen Untiefen. Das Eine bot seinem nüchternen Verstande und das Andere seiner ungeregelten Phantasie reiche Nahrung. Mit seiner haarspaltenden Urtheilskraft hätte er einen gewandten rabulistischen Sachwalter abgeben können, der im Stande wäre, die Rechtfertigung der schlechtesten Sache glänzend und überwältigend durchzuführen; oder er hätte auch, wenn ihm die höhere Mathematik Leibnitz's und Newton's zugänglich gewesen wäre, auf diesem Felde erfinderisch Manches leisten können. Eibeschütz hatte einige Neigung für Wissensfächer außerhalb des Talmud und auch eine gewisse Eitelkeit, davon zu kosten. Aber er konnte sie nicht befriedigen; die verkehrte Richtung der polnischen und deutschen Juden verschloß damals noch jedem strebsamen Jüngling die Pforten zum Tempel der auf Wahrheit und scharfer Beobachtung beruhenden Wissenschaften und drängte ihn in die verschlungenen Wege der rabbinisch-talmudischen Literatur. Aus Mangel an gesunder Nahrung für seinen geschäftigen Geist nahm der junge Eibeschütz schädliche Elemente in seinen Kopf auf, und aus Mangel an regelnder Methode gerieth er in Klügelei. Er glaubte zwar oder wollte glauben machen, daß er im Besitze aller Weisheit wäre [2]; aber seine außertalmudischen Schriften, so weit

[1]) S. Note 7. Da Karl Antons Biographica von Eibeschütz von diesem selbst diktirt sind, wie das. S. CXI. erwiesen ist, so können sie als Leitfaden dienen.

[2]) Karl Anton läßt Eibeschütz von sich rühmen (S. 51 Note e. e.): „Er (Eibeschütz) war so weit gekommen, daß er nicht allein die talmudische Wissenschaft ... inne hatte, sondern auch in ihrer Theologie, geistlichen und

ſie ſich überſehen laſſen, ſeine Predigten, kabbaliſtiſchen Auseinanderſetzungen und der Aufwallung entſtrömten Gelegenheitsſchriften verrathen nichts von dem, was man Weisheit oder gediegenes Wiſſen nennt. Nicht einmal mit den jüdiſchen Philoſophen in hebräiſcher Sprache war Eibeſchütz vertraut; heimiſch war er nur im Talmud. Dieſen verſtand er auch, wie einen weichen Teig zu behandeln, jedes Beliebige daraus zu geſtalten, jede Dunkelheit und jeden Widerſpruch herauszufinden, das Entfernteſte zu verknüpfen und zuſammenzureimen, einen vielfach verſchlungenen Knäuel zu entwirren. Er überflügelte alle ſeine Zeitgenoſſen und Vorgänger nicht nur an Kenntniß der talmudiſchen Literatur, ſondern auch an Schlagfertigkeit.

Aber Eibeſchütz fand nicht vollſtändige Genüge an dieſer Gelehrſamkeit; ſie diente ihm nur dazu, ſeinen Witz daran zu ſchärfen, ein unterhaltendes Geiſtesſpiel damit zu treiben, gewiſſermaßen damit zu glänzen. Sein unruhiges Weſen und ſein feuriges Tem-

weltlichen Rechten, in allen Theilen der Kabbala und in der Philoſophie, Hiſtorie etc. eine große Einſicht hatte". Eben ſo prahleriſch iſt ſein Schreiben an Jak. Joſ. Falk, das er wohlweislich nicht abgeſchickt hat (Kerem Chemed III. p. 32 — 38). Nehemia Reiſcher theilt einen Paſſus aus einem Briefe Eibeſchütz' an ihn mit, damit er ihn für das Metzer Rabbinat empfehlen ſollte, der ſeine Eingebildetheit auf ſein Wiſſen charakteriſirt: זאין אחד מכל רבני זמני אשר יאמר כי הוא בדאי להרבין תורה . . כמוני . . . תהלה לאל יש תורה בישראל לברך רבי קשה כשם ופוסקים . . . גלה ונסתר חיצוניות למודיות מושכלות תורניות טבעיות תכניות פי יסופיא הנדיסית הגיונית למודית צחות הלשון . . ומי הוא זה אשר תדמיוני ואשוה (Mitgetheilt in der anonymen polemiſchen Briefſammlung שפת אמת ולשון של זהורית. Auch in dem handſchriftlichen Werke ſeines Jüngers Simon Buchhalter (Note 7 S. CXIII. fg.) thut ſich Eibeſchütz viel auf ſeine philoſophiſchen Kenntniſſe zu Gute; Bl. 30 nennt er כת קארטעזיום. Aber es ſteckt gar wenig dahinter, man braucht nur ſeine Auffaſſung von den ſieben Wiſſenſchaften oder Künſten zu leſen, die er in einer Predigt, Metz 1749, auseinanderſetzte (יערות דבש II. p. 44 c. fg.), um zu erkennen, daß ſein außertalmudiſches Wiſſen rein kindiſch war. Sein geringes profanes Wiſſen ſcheint er aus Delmedigo's Elim geſchöpft zu haben, den er — charakteriſtiſch genug — über alle Philoſophen ſeit Maimuni — alſo auch über Carteſius — ſtellte (Mſ. Bl. 34 b 46 a): אין חכם גדול ממי הרכבם כמו הרב ר' יוסף קנדיאה. Ob Eibeſchütz wirklich einige kabbaliſtiſch-philoſophiſche Schriften verfaßt hat, wie er von ſich rühmt? אוצר החכמה nennt er (Kerem Chemed daſ. p. 35); מירב אחות יהונתן citirt er öfter in Mſs. In demſelben thut er auch, als ob er Anatomie, Farbenlehre und alles Mögliche verſtände. Auf Prahlerei iſt auch zurückzuführen, was er ſich in ברתי ופלתי auf anatomiſche und phyſiologiſche Kenntniſſe zu Gute thut.

perament waren nicht davon befriedigt; er strebte über dieses Ziel hinaus. Aber dieses Ziel war selbst ihm unbekannt oder schwebte ihm nur dämmerhaft vor. Darum erscheint sein Leben und Treiben räthselhaft, mit Widersprüchen behaftet. Lebte Eibeschütz in der Zeit des Ringens nach Reformen, nach Lösung der Autoritätsfesseln, so wäre er unter Umständen ein Stürmer geworden und hätte seine talmudische Gelehrsamkeit und seinen schlagfertigen Witz als Hebel gebraucht, um das Gebäude des rabbinischen Judenthums zu erschüttern und mit den Waffen des Talmud den Talmud zu bekämpfen. Denn er war leichtlebig, liebte nicht die düstere Ueberfrömmigkeit der deutschen und polnischen Juden, fühlte sich ein wenig davon bewegt [1]), er hatte aber nicht den nöthigen Ernst, diesem Zuge nachzugeben. Zum Nachdenken über die Berechtigung dieser oder jener Satzung oder des ganzen Gebäudes, wie Leon Modena, kam Eibeschütz nicht; dazu war er zu wenig gebildet und zu unselbstständig in seinem Denken. Darum fand er an der Mystik, wie sie Sabbatai's Nachfolger auslegten, viel Behagen: das Gesetz sei durch den Eintritt der messianischen Zeit aufgehoben, oder könne unter Umständen aufgehoben werden, oder der in der Kabbala webende Geist brauche sich nicht Gewissensbisse zu machen, Dieses und Jenes gering zu achten. Nehemia Chajon scheint auf den jungen Eibeschütz bei seiner Anwesenheit in Prag oder Hamburg einen tiefen Eindruck gemacht zu haben. Mit dem Sabbatianer Löbele Prossnitz stand Eibeschütz in lebhaftem, wenn auch heimlichem Verkehr. In Abraham Michael Cardoso's Schriften vertiefte er sich, obwohl sie öffentlich verketzert und gebrandmarkt worden waren. Den lästerlichen Hauptgedanken dieser und anderer Sabbatianer hat Eibeschütz in sich aufgenommen: daß der höchste Gott, die erste Ursache, mit dem Weltall in keinerlei Verbindung stehe, sondern eine zweite Person in der Gottheit, der Gott Israels genannt, das Abbild derselben, habe die Welt erschaffen, das Ge-

1) Nicht bloß Jakob Emden, dem man Parteilichkeit zutrauen könnte, sondern auch sein ehemaliger Bewunderer, Nehem. Reischer bezeugt, daß Eibeschütz in rituellen Dingen nicht allzu skrupulös, vielmehr lax war (שמח אמת a. a. O.). Dagegen spricht nicht, daß er rigorose Strafpredigten wegen ritueller Vergehungen hielt und sogar das Trinken von Kaffe und Thee und Tabakrauchen verpönte (Predigtsammlung יערות דבש I. p. 39 und and. St.). Das lag in seinem Charakter.

setz gegeben, Israel erwählt, kurz sich mit dem Endlichen befaßt [1]). Er scheint aber auch den Consequenzen dieser ketzerischen Theorien gehuldigt zu haben, daß Sabbatai Zewi der wahre Messias gewesen sei, die zweite Person der Gottheit in sich verkörpert habe, und daß durch dessen Erscheinen die Bedeutung der Thora aufgehört habe.

Eibeschütz hatte aber keinen so festen Charakter und keine entschiedene Gesinnung, um sein inneres Denken mit seinem Thun in Gleichklang zu setzen. Mit dem rabbinischen Judenthum offen zu brechen, sich als ein Contratalmudist, wie mehrere polnische Sabbatianer es gethan haben, mit der Gesammtjudenheit zu überwerfen, das lag nicht in seinem Wesen. Er war zu praktisch klug und zu bequem, um sich den Unannehmlichkeiten eines solchen Bruches auszusetzen. Sollte er gleich Chajon wie ein Gehetzter von Asien nach Europa hin und zurück abenteuern? Auch liebte er den Talmud und die rabbinische Literatur als Nahrung für seinen Witz, er konnte sie nicht missen. Der Widerspruch in seinem Leben und die Wirren, die Eibeschütz veranlaßt hat, sind auf diesen Mißklang zwischen seinem Kopfe und seinem Temperamente zurückzuführen. Das rabbinische Judenthum war ihm nicht recht bequem; aber die Quellen, aus denen es floß, waren ihm unentbehrlich; er hätte sie geschaffen, wären sie nicht vorhanden gewesen. In diesen Widerspruch eingeengt, täuschte er nicht bloß die Welt, sondern mehr noch sich selbst; es kam nicht zur Klarheit in seinem Innern. Er war ein Heuchler, ohne es zu wollen.

Im einundzwanzigsten Lebensjahre (1711) stand Eibeschütz bereits in Prag einem Lehrhause vor und eine Schaar von Scharfsinn liebenden Talmudjüngern sammelte sich zu ihm, hing an seinen Lippen, bewunderte seine anregende, gewissermaßen mit den Schwierigkeiten spielende Lehrweise. David Oppenheim, Oberrabbiner von Böhmen, hatte wegen seiner ausgebreiteten Geldgeschäfte und anderweitiger Thätigkeit keine Muße, sich mit der Ausbildung von Jüngern zu beschäftigen. So wurde Eibeschütz, allmälig, wenn auch nicht officiell, der erste und angesehenste Rabbiner Prags. Seine Zuhörer fesselte und begeisterte er durch sein freundliches, man möchte fast sagen, studentisches Wesen, durch seinen spru-

[1]) S. Note 7. S. OXIV.

delnden Witz, seine treffenden Ausfälle, die sich nicht immer in den Schranken des Schicklichen hielten. Er war für sie ganz anders geartet, als die Rabbinen gewöhnlichen Schlages; er schlich nicht finster, büßermäßig und gekrümmt einher und legte auch seinen Jüngern nicht einen solchen Zwang auf; sie durften sich freier bewegen. Geselligkeit, lebhaftes, zündendes Zwiegespräch war ihm ein Bedürfniß. Daher mehrte sich mit jedem Jahre die Zahl von Eibeschütz's Zuhörern und belief sich auf Tausende, die ab- und zugingen. Er galt daher als Dreißigjähriger nicht bloß in Prag, sondern weit und breit als eine so unbestrittene Autorität, daß er über David Oppenheim gestellt wurde oder sich stellte. Eine bittere Gehässigkeit bestand daher zwischen dem fast greisen Landrabbinen von Böhmen und dem jungen Privatrabbinen; dieser soll jenem viel Kränkung zugefügt haben. Es ist bereits erzählt, daß sprechende Beweise dem Rabbinate von Frankfurt a. M. vorlagen, von Eibeschütz's Verbindung mit Löbele Prosnitz und den podolischen Sabbatianern. Nur seine verbreitete Autorität und seine große Jüngerzahl schützten ihn, daß der Bannspruch gegen Jene nicht auch gegen ihn gekehrt wurde (o. S. 365). Er hatte die Kühnheit, dem Verdachte dadurch zu begegnen, daß er selbst den Bann über die Sabbatianer verhängte (1725). Mose Chages, der Mann ohne Rücksicht, der Zionswächter jener Zeit, prophezeite damals, daß die Schonung gegen ihn zum Unheil ausschlagen werde. In der That war Eibeschütz damals tief in die sabbatianische Irrlehre verstrickt, gestand es auch seinem Jugendlehrer Meir Eisenstadt, der viel davon wußte, scheinbar beschämt und reuig ein und versprach Besserung. Durch diese Schonung behauptete sich Eibeschütz in seinem Ansehen und erhöhte es noch durch seine Gelehrsamkeit, seine immer mehr zunehmende Jüngerschaar und seine Thätigkeit. Der Verdacht gegen seine Ketzerei wurde allmälig vergessen, und die Gemeinde von Prag stellte ihn, um sein Verdienst zu belohnen, als Prediger an (1728).

Auch nach einer anderen Seite verließ Eibeschütz die ausgetretene Bahn und stellte sich in ein zweideutiges Licht. Er knüpfte einen stetigen Verkehr mit den Jesuiten in Prag an, sei es aus Eitelkeit oder Berechnung. Er disputirte mit ihnen und kehrte ihnen gegenüber einen gewissen Freisinn heraus, als ob er die Befangenheit der Juden nicht theilte. Namentlich ging er mit dem jesuitischen Bischof

Hasselbauer in Prag um, jenem Geisteshenker, der öfter Haussuchungen bei den Juden veranlaßte, um auf uncensirte hebräische Bücher zu fahnden und sie zu confisciren. Durch diese Bekanntschaft setzte es Eibeschütz durch, daß ihm vom Bischof das Privilegium ertheilt wurde, den von der katholischen Kirche so oft geächteten Talmud drucken zu dürfen. Ob er es aus Eigennutz gethan haben soll, um den böhmischen Juden den Zwang aufzulegen, nur die von ihm gedruckten Talmudexemplare benutzen zu dürfen, und solchergestellt ein gutes Geschäft zu machen, dessen Gewinn er mit den Jesuiten zu theilen versprach? In manchen jüdischen Kreisen behauptete man es mit aller Bestimmtheit. Die Druckerlaubniß erhielt Eibeschütz von der bischöflichen Censurbehörde, jedoch nur unter der Bedingung, daß jede Redewendung und jedes Wort im Talmud, welche nur einen matten Schein zuließen, daß sie gegen das Christenthum gerichtet wären, vollständig ausgemerzt werden sollten. Er selbst gab sich zu dieser Verstümmelungsoperation her (1728–1739). Diese wedelnde Gefügigkeit gegen die Jesuiten erregte den Unwillen mancher Juden. Die Gemeinde von Frankfurt a. M. ließ es sich viel Geld kosten — Mose Chages und vielleicht auch David Oppenheim steckten dahinter — um den Prager Druck des Talmud durch den Kaiser verbieten zu lassen [1]). — Eibe-

[1]) Dieses Factum, welches kein günstiges Licht auf Eibeschütz wirft, ist noch wenig bekannt. Er selbst rühmt sich (Einleitung zu כרתי ופלתי) des Verdienstes, den Druck des Talmuds durchgesetzt zu haben: שהרשני להדפיס ספרי תלמוד. Den Commentar dazu liefert Emden in התאבקות (p. 3 b): אז התקשר (ר' ונתן) עם הבישוף דפראג להדפיס ספרי תפלות וגם ש"ס ולהטיל המשא על אנשי פיהם ופראג להבריחם שיקחו כל איש מבני מדינות קיסר תפלות וש"ס במקח אשר הושת עליהם . . . ולחלק הרוחים בין שניהם . . . ובן החסיר וגרע מלשונות הש"ס ככל חפץ הכומר. ועל זה היתה צעקה גדולה בפיהם ובארץ אשכנז והתרכו ק' פ"פ דמיין להוציא על עסק ביש זה סך רב מאוד י"א מאה אלפים זהובים להשתדל אצל הקיסר עד שבטלו מחשבת המין צורר היהודים הלז. Aehnlich klagte Chages ihn bereits im Jahre 1728 an (Emden Respp. שאילת יעבץ No. 33 p. 53 b): בשעה שהיתי כותב דבר זה היתה שעת חירום מעסק אותו שטן שקם למשחית בק"ק פראג בעסק הגרת הדפוס מהש"ס ותפלות בהגהות שונות ומשונות . . . מלבד שאר שמועותיו . . שנתבררו בבת ב"ד יפה בק"ק פ"פ ליפא ומנהיים. Ueber die Verstümmelung dieser Prager Talmudausgabe unter Theilnahme der Geistlichen s. Wolf Bibliotheca III. p. 445: De editione Talmudis Babyl. nova, sed decurtata, quam Pontificii Pragae tentarunt, scripsi supra. Vgl. Rabinowicz, Einleitung zu דקדוקי סופרים (München 1867) p. 73, der von Eib. Betheiligung an dieser Edition nichts zu wissen scheint. Ueber Eibeschütz' Verkehr mit den Jesuiten und Hasselbach öfter in Emden's Schriften (besonders עדות ביעקב p. 41 d Note): וראו את ר' יונתן משבים לפתחו של

schütz hat übrigens seine Bekanntschaft mit christlichen Kreisen auch benutzt, um drohende Gefahren von der böhmischen Judenheit abzuwenden [1]).

So ganz und gar vergessen war indeß Eibeschütz' frühere ketzerische Haltung doch nicht. Als die Rabbinatsstelle in Metz besetzt werden sollte, bewarb er sich um dieselbe und bat einen seiner Bewunderer, Nehemia Reischer, Enkel des damals (1733) verstorbenen Metzer Rabbiners Jakob Backofen [2]), ihn warm zu empfehlen. Als der Vorstand mit der Wahl beschäftigt war, erschien die greise verwittwete Rabbinerin in der Sitzung und warnte, ihrem entschlafenen Gatten und andern frommen Rabbinen, seinen Vorgängern, nicht im Grabe diese Schande anzuthun, ihnen einen Ketzer oder noch schlimmer (Mumar) zum Nachfolger zu bestimmen. Diese feierliche Warnung einer ehrwürdigen Matrone, die mit Eibeschütz' Frau verwandt war, machte einen solchen Eindruck auf den Vorstand, daß seine Wahl fallen gelassen wurde. Berufen wurde damals nach Metz der aus Polen stammende Jakob Joscha Falk (Pene Jehoschua, geb. um 1680 st. 1756 [3]), seit einigen Jahren Rabbiner der zwar noch immer nicht bedeutenden, aber bereits stolzen Judenheit der Mark Brandenburg, welche die damals aus Salzburg ausgewiesenen Protestanten mit den Christen um die Wette reichlich unterstützte und auf die allgemeine Verwunderung über eine solche Hochherzigkeit von Seiten der Juden entgegnete: „Es sind Fremdlinge wie wir, und wir sind Bürger wie ihr" [4]). Falk blieb indeß nur wenige Jahre in Metz und wurde nach Frankfurt a. M. berufen. An seiner Stelle wurde durch Reischers

הבישוף האזילפויער בכל יום ; s. Beer in Frankels Monatsschr. 1858 S. 391 Ueber die Prager Censur des Bischofs in Prag s. Wolf in Maskir VIII. S. 38. Es ist aus Aufschneiderei von Karl Anton oder Eibeschütz angegeben: daß „die königl. Appellation ihn zum Obercensor ernannt habe . . ., daher durfte kein jüdisches Buch ohne der Erlaubniß des R. Jonathan in Druck erscheinen" (Anton kurze Nachrichten S. 53). Obercensor war damals nur der Erzbischof von Prag. Eibeschütz hat nur dabei Hilfe geleistet.

[1]) Im genannten Ms. (p. 69 b) אז נתחדשו גזירת המלך . . . ונשתלח מורי הרב (ר' יונתן) לטובת הצבור לקרית מלך רב ווינא בהשתדלות חריצות כולי האי ואולי להשיב חמת המלך .

[2]) Jakob Backofen Verf. des Werkes חק יעקב und anderer ähnlichen Schriften.

[3]) S. über ihn die Bibliographen, auch weiter unten.

[4]) König, Annalen der Juden in den preußischen Staaten S. 272.

Thätigkeit Eibeschütz diesesmal gewählt (1740). Ehe er indeß die Stelle antrat, entbrannte der österreichische Erbfolgekrieg oder der Kampf zwischen dem jugendlich aufstrebenden Preußen unter Friedrich dem Großen und dem bereits gealterten Oesterreich unter Maria Theresia. Ein französisches Heer im Bunde mit Preußen und dem Gegenkaiser Karl VII. hielt Prag besetzt. Die systematisch verdummte Bevölkerung in Böhmen und Mähren hegte einen Wahn, als ob die Juden es verrätherisch mit dem Feinde hielten, vielleicht weil sie bei demselben Schutz gegen Pöbelaufläufe fanden, oder weil sie, auf Schonung wenig rechnend, die ihnen aufgelegten Brandschatzungsgelder rascher zusammenbrachten und ablieferten, oder endlich weil die streng disciplinirten preußischen Soldaten sie wegen ihres leidentlichen Verhaltens milder behandelten. Es hieß, Friedrich der Große, der protestantische Ketzer, sei ein besonderer Gönner der Juden. In Mähren entstanden daher in der Gegend, wohin die Preußen noch nicht gedrungen waren, leidenschaftliche Wuthausbrüche gegen die Juden. Ein österreichischer Feldmarschall in Mähren, von demselben Wahn befangen oder ihn heuchelnd, erließ ein hartes Dekret (14. März 1742), daß die wenig zahlreichen Gemeinden innerhalb sechs Tagen 50,000 Gulden Rheinisch baar nach Brünn abliefern sollten, „widrigenfalls sie sämmtlich geplündert und niedergemacht werden würden." Durch die aufopfernde Bemühung zweier Männer der Wiener Gemeinde, Baron de Aguilar und den reichen Rabbinen Isaschar Beruschi Eskeles, hob die Kaiserin Maria Theresia dieses Dekret auf (21. März [1]). — Mose Lopez Pereyra, mehr bekannt unter dem Namen Diego de Aguilar (geb. um 1700 st. um 1759 [2]), ein Marrane oder marranischer Abkunft, war über Amsterdam und London nach Wien gekommen, hatte durch Ausnutzung der Tabakregie für den Staat Karl VI. wesentliche Dienste geleistet und war deßwegen in den Adelsstand erhoben worden. Eine edle Natur betrachtet, Diego de Aguilar, die Sache seiner Religions- und Stammgenossen als seine eigene. Er hat

[1]) Abr. Trebitsch, קורות העתים p. 9 — 18.

[2]) Vergl. über ihn L. A. Frankl, Zeitung des Judenthums Jahrgang 1854 S. 657 fg. Das das. No. 50 Berichtete klingt zu romantisch, um geschichtlich zu sein. In der Broschüre Pinto's: Reflexions critiques .... à Mr. de Voltaire heißt es schon in der ersten Ausgabe 1762 (p. 19): Le Baron d'Aguilar trésorier de la reine de Hongrie est encore regretté à Vienne.

zuerst den Grund zur portugiesischen oder türkischen Gemeinde in Wien gelegt, aus sefardischen Juden, die aus ungarischen Städten sich in Wien niedergelassen hatten. Er durfte sich herausnehmen, vor der Kaiserin ein entschiedenes Wort zu sprechen. Der Rabbiner Berusch (st. 1759 [1]), Stammvater der freiherrlichen Familie Eskeles in Wien, Sohn und Enkel polnischer Rabbinen, hatte ebenfalls wegen seines großen Vermögens, von dem er letztwillig einen großen Theil für Ausbildung von Rabbinen hinterließ, Einfluß auf einige dem Hofe nah stehende Personen. Beide hatten abermals Gelegenheit, einen vernichtenden Schlag von ihren Stammgenossen abzuwenden.

Jonathan Eibeschütz, zum Rabbiner von Metz erwählt, hatte sich unbesonnen an die in Prag eingezogenen Franzosen angeschmiegt, entweder aus Eitelkeit, oder um sich das französische Rabbinat zu sichern. Er erhielt von dem französischen Commandanten einen Geleitsbrief, ungefährdet nach Frankreich zu reisen, erregte aber bei der böhmischen Bevölkerung den Verdacht verrätherischen Einverständnisses mit dem Feinde. Er war allein abgereist (Frühjahr 1742) und hatte seine Familie zurückgelassen. Nach Abzug der Franzosen (Ende 1742) wurde von der österreichischen Behörde eine Untersuchung gegen Eibeschütz' Verhalten eingeleitet, und sein Vermögen, so weit es nicht von den Panduren geplündert war, mit Beschlag belegt. In den Verdacht der Verrätherei gegen den Staat wurden später sämmtliche böhmische und mährische Juden hineingezogen. Die erzkatholische Kaiserin, welche zugleich gemüthlich und hartherzig war, erließ plötzlich ein Dekret (18. Dec. 1744 für Böhmen, 2. Januar 1745 für Mähren), daß sämmtliche Juden dieser beiden Kronländer binnen kurzem „aus mehrerlei triftigen Ursachen" ausgewiesen und wer nach dieser Frist betroffen würde, mit „militärischer Hand ausgeschafft" werden sollte. Mit diesem Dekret wurde auch grausiger Ernst gemacht. Die Prager Juden, mehr als 20630 Seelen, mußten in kurzer Zeit, im rauhen Winter, die Stadt verlassen und sich in den Dörfern herumplagen; die königlichen Städte hatten aber die Weisung, keinen von ihnen auch nur vorübergehend aufzunehmen. Die Lage der böhmischen und mährischen

[1]) S. über ihn Wiener Grabinschriften von L. A. Frankl No. 424 und S. XX.

Juden war traurig. Wohin ſollten ſie ſich wenden? Im achtzehnten Jahrhundert wurden die Juden nicht mehr wie früher wegen ihrer Kapitalien geſucht und aufgenommen. Und Solche hatten ſie auch nicht; ihre Habſeligkeiten waren durch den Krieg größtentheils vernichtet. Als fühlte Eibeſchütz, daß er einige Schuld an ihrem Unglück hatte, gab er ſich Mühe, ihnen einige Erleichterung zu verſchaffen. Er predigte für ſie in Metz, richtete Schreiben an die wenigen kleinen Gemeinden in Südfrankreich, Bayonne und Bordeaux, ihnen Unterſtützung zu kommen zu laſſen, und an die römiſche Gemeinde, ſich für ihre unglücklichen Brüder beim Papſte zu verwenden [1]). Das Alles war aber nicht von großer Bedeutung. Wirkſamer ſcheint die Verwendung de Aguilar's, Baruſch Eskeles' und anderer Wiener Hofjuden beim Hofkreiſe geweſen zu ſein. Auch Geiſtliche redeten ihnen das Wort, und die Geſandten von Holland und England verwendeten ſich ſehr warm und eindringlich für ſie. Die Anſchuldigung verrätheriſchen Einverſtändniſſes mit dem Feinde während des Krieges konnte bei einigem guten Willen leicht widerlegt werden. Genug, die Kaiſerin nahm ihr ſtrenges Edikt zurück und geſtattete den Juden der beiden Kronländer auf unbeſtimmte Zeit zu bleiben (15. Mai 1745 [2]). Nur für die Prager Gemeinde, welche am meiſten angeſchuldigt war, blieb die Strenge fortbeſtehen. Erſt einige Jahre ſpäter wurde allen Juden auf Antrag der Stände, „daß durch Abzug derſelben dem Lande ein Verluſt von vielen Millionen drohte", der Aufenthalt auf vorläufig zehn Jahre verlängert, aber unter entſittlichenden Bedingungen. Sie ſollten eher vermindert als vermehrt werden; ihre Zahl wurde feſtgeſetzt. Nur der älteſte Sohn durfte eine Familie bilden, in Böhmen wurden etwa 20000 und in Mähren 5100 Familianten (wie ſie genannt wurden) geduldet. Jene mußten jährlich etwa 200000 Gulden an die kaiſerliche Kaſſe liefern Dieſe Beſchränkungen haben ſich bis faſt zur Umwälzung von 1848 erhalten. — Jonathan Eibeſchütz wurde, ob mit Recht oder Unrecht, als Landesverräther erklärt und es war ihm unterſagt, je den öſterreichiſchen Boden zu betreten [3]).

Wenn er in den erſten Jahren ſo beliebt in Metz war, daß die Gemeinde nicht zugab, das ihm angetragene Rabbinat von

[1]) Handſchriftliche Urkunden Frankel, Monatsſchr. 1867 S. 426.
[2]) S. darüber Note 7. S. CXV.
[3]) Note 7 daſ.

Fürth (1746) anzunehmen, so muß er sich später so mißliebig gemacht haben, daß er während seiner Verlegenheit dort keinen Annehmer, keinen Zeugen seiner Unschuld fand. Wenn er dort auch nur einen kleinen Theil der Gemeinheiten begangen haben sollte, die ihm vorgeworfen wurden [1]), so muß sein Leben mit seinen Predigten, die er mit der Zeit niederschrieb [2]), in einem schreienden Widerspruch gestanden haben. Außerordentlich feindselig trat gegen ihn sein College im Rabbinat auf, Nehemia Reischer, Rabbiner von Lothringen, der früher am eifrigsten seine Wahl nach Metz betrieben hatte. Man sprach laut davon, daß sich Eibeschütz ihm und einer Waise gegenüber, die Reischer zum Vormund hatte, eigennützig und betrügerisch benommen habe. Eibeschütz fühlte sich daher in Metz nicht sehr behaglich; ihm fehlte dort überhaupt die lärmende und disputirende Schaar junger Bewunderer, ein großer Schauplatz, um seinen Talmudwitz leuchten zu lassen. In Frankreich wurden nicht so viel Talmudjünger aus Polen und Deutschland zugelassen. Es war daher verzeihlich, daß er sich um das Rabbinat der Drei-Gemeinden (Altona, Hamburg und Wandsbeck) eifrig bewarb. Durch die Bemühung seiner Verwandten und Bewunderer und durch seinen Ruf als der bedeutendste Talmudist und Wunderthäter fiel die streitige Wahl auf ihn. Da die Juden dieser Städte noch die eigene Civilgerichtsbarkeit hatten, welche auf dem rabbinischen Gesetze basirte, so suchten sie einen scharfsinnig juristischen Rabbiner, und konnten nach dieser Seite keine bessere Wahl treffen.

Aber mit seinem Einzuge in Altona (18. Elul = Anfang September 1750) zog ein böser Geist mit ein, der nicht blos diese Drei-Gemeinden, sondern die deutsche und polnische Judenheit zerrüttete. Indessen ist Eibeschütz, wenn auch der Hauptschuldige, doch nicht allein dafür verantwortlich zu machen; die ganze Zeitrichtung war seine Mitschuldige, ganz besonders aber der Privatrabbiner Jakob Emden, der Hauptanreger des Streites. Er wollte die Heuchelei entlarven und hat damit die Blöße seiner jüdischen Zeitgenossen aufgedeckt.

[1]) Emden in Bet Jonathan ha-Sofer und התאבקות; auch Reischer in שפת אמת p. 36.

[2]) Die meisten Predigten in der Predigtsammlung יערות דבש (2. B.) sind in Metz gehalten.

Jakob Emden Aschkenasi (abgekürzt Jabez, geb. 1696 gest. 1776[1]) war seinem Vater Chacham Zewi so ähnlich, wie nur ein Schößling seinem Mutterstamme ähneln kann, oder vielmehr er nahm sich seinen, von ihm übermäßig bewunderten Vater in Allem zum Muster. Mit ihm bei der theilweisen Verbannung aus Amsterdam nach Polen geworfen, später in Mähren (Ungarisch-Brod) lebend, hat sich Jakob Emden doch von dem Unwesen der Juden dieser Gegend so ziemlich freigehalten. Er war nicht ganz abgestumpft für das Wahre und Einfache, haßte die in Klügelei ausgeartete rabbinische Gelehrsamkeit, war nicht unempfänglich für allgemeines Wissen; aber die verkehrte religiöse Richtung der Zeit hinderte auch ihn, sich dem ihm angebornen Trieb nach Forschung hinzugeben. Er, als echter Sohn des Talmud, glaubte ganz ernstlich, ein Jude dürfe sich mit anderweitigem Wissen nur in der Dämmerstunde beschäftigen. Zeitunglesen am Sabbat hielt er nicht für erlaubt[2]). Auch er wurde im Talmud heimisch; aber da er nicht genug Scharfsinn besaß, so behandelte er eigentlich nur die Abfälle desselben mehr nach altjüdisch-deutscher als nach polnischer Art. Auch die Kabbala und den Sohar schätzte Emden hoch, kannte aber Anfangs ihre gefährlichen Anfechtungen gar nicht. Die Philosophie war ihm ein Gräuel, obwohl er sie nicht kannte. In seiner Querköpfigkeit behauptete er, das philosophische Buch „der Führer" kann nicht Maimuni, den rechtgläubigen Rabbinen, zum Verfasser haben[3]). Von Charakter war er bieder, wahrheitsliebend, gesinnungsvoll und bildete nach dieser Seite einen scharfen Gegensatz zu Jonathan Eibeschütz. Was Emden für wahr oder falsch erkannt hatte, scheute er sich nicht geradezu auszusprechen, mit Eifer und beißender Schärfe zu vertheidigen oder zu verwerfen. Klug etwas verheimlichen, hinter dem Berge halten, heucheln war seine Art nicht. Auch nach einer andern Seite war er von Eibeschütz verschieden. Dieser war freundlich, schmiegsam, sorglos, leichtlebig, gesellig; Emden dagegen

[1]) Seine Biographica sind in seinen polemischen Schriften, namentlich in עדות ביעקב Anf. gegeben. Amtlich wurde er Jakob Hirschel genannt; nach einer Krankheit hat er den Namen Israel dazu angenommen. Eine gründliche und unparteiische Biographie Emdens, dessen Leben bis Luzzato hinauf und bis Mendelssohn herunter reicht, ist noch ein Desideratum.

[2]) In seinen Respp. שאילת יעבץ.

[3]) In מטפחת הספרים.

unverträglich, rücksichtslos, ernst, trüb gestimmt, die Einsamkeit liebend. Wohlhabend und von Geschäften lebend, war Emden stets abgeneigt, ein Rabbinat anzunehmen. Er kannte sich, seinen Unabhängigkeitstrieb, seine Eckigkeit und seinen Ungestüm zu gut. Nur einmal hatte er sich bewegen lassen, eine Rabbinerstelle, in Emden, anzunehmen (davon hatte er seinen Beinamen); aber er gab sie aus Unbehagen und Kränklichkeit nach wenigen Jahren wieder auf, siedelte sich (um 1730) als Privatmann in Altona an, ließ sich vom König von Dänemark das Privilegium zu einer Druckerei ertheilen, baute ein Haus mit einer eigenen Synagoge (was ihm ebenfalls willig eingeräumt worden war), bildete mit seiner Familie und wenigen Freunden gewissermaßen eine Gemeinde innerhalb der Gemeinde, besuchte zwar die Börse, lebte aber eingesponnen in seiner eigenen Traumwelt. Ganz ohne Ehrgeiz war Emden gerade nicht. Er wies mehrere ihm angebotene Rabbinate ab; aber es schmeichelte ihm, gewählt worden zu sein. Er strebte gewissermaßen danach, durch die Ablehnung jeder ehrenvollen Wahl seine Bescheidenheit und Uneigennützigkeit offenkundig zu machen.

Bei der Besetzung des Rabbinats der drei Gemeinden stand Emden ebenfalls auf der Wahlliste. Seine wenigen Freunde (viele konnte er vermöge seines eckigen, herben Wesens nicht haben) arbeiteten für ihn und drängten ihn, sich ein wenig darum zu bewerben. Er schlug aber jede Bewerbung aus, erklärte vielmehr entschieden, er werde die auf ihn fallende Wahl nicht annehmen, war aber nichts desto weniger empfindlich, daß er nur wenig Stimmen hatte, und wurde Eibeschütz gram, weil dieser den Vorzug erhalten hatte. Es hätte ihm wohl gethan, gewählt zu werden, um bescheiden Nein sagen zu können. — Noch eine Eigenheit gehörte zu Emdens Charakterzügen: Ketzerriecherei. — Sein Vater Chacham Zewi hatte so unerschrocken den Schwindler Nehemia Chajon und andere Sabbatianer verfolgt und sich dadurch in peinliche Lagen gebracht. Jakob Emden wünschte nichts sehnlicher, als seinem Vater auch darin gleich zu kommen; er würde das Märtyrerthum dafür nicht gescheut haben. Seit Mose Chages' Rückkehr nach Palästina, betrachtete er sich daher als Wächter für die Rechtgläubigkeit unter seinen Glaubensgenossen und als jüdischen Großinquisitor; er hielt den Bannstrahl stets bereit, ihn dahin zu schleudern, wo sich Ketzerei, namentlich sabbatianische, regen

sollte. Diese Gelegenheit, sein unbesoldetes Ketzerrichteramt auszuüben, seinen Eifer für die Rechtgläubigkeit zu bethätigen und sogar dafür zu leiden, bot ihm Jonathan Eibeschütz.

Man muß es Eibeschütz einräumen, daß er, obwohl seine hochfliegenden Wünsche durch das größte Rabbinat in Deutschland, über die Altonaer, Hamburger und Wandsbecker Gemeinde (wozu noch die Mecklenburgische Judenschaft gehörte) vollständig verwirklicht waren, sich fern von Ueberhebung hielt. Auch gegen Jakob Emden zeigte er eine sehr weitgehende Freundlichkeit und jene Süßigkeit, die man damals die mährische nannte. In seinen ersten Vorträgen auf der Kanzel sprach er von Emden mit großer Lobeserhebung, gab sich Mühe, ihn für sich zu gewinnen und bot ihm seine Hilfe an, den Absatz des von Emden gedruckten originell sein sollenden, aber komischen Gebetbuchs innerhalb der Elbgemeinden gewissermaßen zu erzwingen. Er hatte keine makellose Vergangenheit hinter sich und kannte Emden's zelotischen Charakter und Unverträglichleit; darum legte er es förmlich darauf an, ihn zu bezaubern, ihn an sich zu fesseln und dadurch unschädlich zu machen. Emden machte aber eine sauersüße Miene zu dieser Zuvorkommenheit und hielt sich von dem neuen Oberrabbiner fern, als ahnte er, daß es über kurz oder lang zu einem Zusammenstoß zwischen ihnen kommen müßte. Es stellte sich nur zu bald ein. Zur Zeit als Eibeschütz das Rabbinat übernahm, herrschte unter den Juden dieser Gemeinde eine peinliche Aufregung. Es waren innerhalb eines Jahres mehrere (18) junge Frauen in Kindesnöthen gestorben. Jede Frau im Zustand der Mutterschaft sah mit zunehmender Angst der heranrückenden Stunde entgegen. Mit Sehnsucht wurde daher der neue Rabbiner erwartet, den Würgengel, der sich junge Frauen zu seinem Opfer ausersehen hatte, zu bannen. Galt damals jeder Rabbiner als ein Beschützer gegen allerhand Uebel (Megin), als eine Art Magier, so erwarteten die Hamburger und Altonaer Frauen noch viel mehr von Jonathan Eibeschütz, den seine Bewunderer als den vollkommensten Rabbinen und als Wunderthäter ausposaunt hatten. Wie sollte er diesen gespannten Erwartungen entsprechen? Selbst wenn er gesinnungstüchtig gewesen wäre, hätte Eibeschütz zu einer Mystifikation greifen müssen, um sein Ansehen in seinem neuen Amte zu behaupten. Er schrieb daher gleich bei seiner Ankunft Talismane, Geister-

bannungszettel (Kameen, Kamioth) für die zitternden Frauen und ließ noch andern Hokuspokus veranstalten. Solche Amulete hatte er schon früher in Metz, Frankfurt a. M. und anderswohin vertheilt. Von der Mainstadt war aber bereits ein Gerücht nach Altona gedrungen, daß Eibeschütz' Talismane ganz anderer Art wären, als sie sonst zu sein pflegten, daß sie einen ketzerischen Anstrich hätten. Aus Neugierde wurde ein vom Oberrabbiner Jonathan Eibeschütz ertheiltes Amulet in Altona geöffnet, und was fand man darin? „O Gott Israels, der Du in der Zierde Deiner Macht wohnst (kabbalistische Anspielung), sende durch das Verdienst Deines Knechtes Sabbatai Zewi Heilung für diese Frau, damit Dein Name und der Name des Messias Sabbatai Zewi in der Welt geheiligt werde" [1]). Man weiß nicht, was größer war, Eibeschütz's Dummgläubigkeit und Anhänglichkeit an den vom Judenthum abgefallenen Schwindler von Smyrna oder seine Frechheit oder sein sorgloser Leichtsinn, sich so bloß zu stellen. Allerdings hatte er die Wörter ein wenig entstellt, gewisse Buchstaben mit anderen vertauscht; aber er mußte doch wissen, daß der Schlüssel zu diesem Räthsel leicht zu finden war. Diese Mystification blieb natürlich nicht verschwiegen; die Amulete gelangten in Emden's Hände, dem kein Zweifel blieb, daß Eibeschütz noch immer der sabbataïschen Ketzerei nachhing. Aber so sehr er sich auch freuen mochte, Gelegenheit gefunden zu haben, sein Ketzerrichteramt auszuüben, so stutzte er doch Anfangs vor den Folgen. Wie sollte er den Kampf mit einem Manne aufnehmen, der einen ausgebreiteten Ruf als der gelehrteste Talmudist, als orthodoxer Rabbiner hatte, dessen zahlreiche Jünger — man sagte mehr als 20,000 — bereits Rabbinate, Gemeindeämter und einflußreiche Stellungen einnahmen, an ihm mit Bewunderung hingen, bereit, eine Phalanx um ihn zu bilden und Alles zu seinem Schutze aufzubieten? Aber die Sache konnte auch nicht unterdrückt werden, es wurde in der Judengasse und auf der Börse davon gesprochen. Die Vorsteher mußten Eibeschütz darüber befragen, und er ertheilte elende Ausflüchte, gab sich aber Mühe, das Gerede verstummen zu machen. Der Vorstand mußte, ob er Eibeschütz' Worten Glauben schenkte oder nicht, die

[1]) S. Note 7 S. CVI. fg.

Hand dazu bieten, die Sache todt zu machen. Welche Schande für die geachtete Drei-Gemeinde, welche ein Vierteljahrhundert vorher die Sabbatianer verketzert und verdammt hatte, wenn sie selbst einen sabbatianischen Oberrabbinen gewählt haben sollte?! Jakob Emden, dessen Eifer am meisten zu fürchten war, wurde daher bald durch Schmeicheleien umgarnt, bald durch Drohungen eingeschüchtert, die Sache nicht an die große Glocke zu hängen. Aber gerade die Drohungen gegen ihn haben die Veröffentlichung herbeigeführt. Emden erklärte in seiner Synagoge in feierlicher Weise den Sachverhalt: daß er den Schreiber der Amulete für einen sabbatianischen Ketzer halte, der den Bannfluch verdiene, daß er zwar damit nicht den Oberrabbiner als Verfasser beschuldigen wolle, daß dieser aber verpflichtet sei, sich von dem Verdachte zu reinigen (Donnerstag 9. Schewat = 4. Febr. 1751 [1]). Diese Erklärung machte in den Drei-Gemeinden Aufsehen, erzeugte eine rasende Erbitterung; sie wurde dahin ausgelegt, als wäre Eibeschütz, der Oberrabbiner, von einem Privatmanne in den Bann gelegt worden. Der Vorstand und die meisten Gemeindeglieder betrachteten es als eine große Anmaßung, als einen Eingriff in ihre Befugniß. Eibeschütz' Freunde und besonders seine Jüngerschaft schürten das Feuer. Der Autoritätsglaube war bereits so überwuchernd, daß einige Jünger geradezu erklärten: Wenn ihr Rabbiner an Sabbatai Zewi glaubte, so würden auch sie diesen Glauben theilen [2]). Ohne Emden zu Verhör zu rufen, dekretirte der Vorstand eigenmächtig Tags darauf — wie früher der Amsterdamer Vorstand gegen Chacham Zewi und Chages — daß Niemand bei Strafe des Bannes die Emden'sche Privatsynagoge besuchen dürfe, daß diese geschlossen werden, und daß er in seiner Druckerei nichts veröffentlichen sollte. Damit war der Kampf ausgebrochen, der

[1]) Der ganze Hergang ist mitgetheilt in Emdens עדות ביעקב p. 4 fg. und התאבקות Anf. Das Monatsdatum für Emdens feierliche Erklärung am Donnerstag ist das. nicht gegeben. Aus einem handschriftlichen Briefe eines Jüngers von Eibeschütz Nathan Arolsen (im Besitze des H. Kirchheim) ist das Datum angegeben 9t. Schebat. Demnach muß das Datum in עדות ביעקב p. 30: Freitag ג' שבט, das ohnehin falsch ist, in י' שבט emendirt werden. Falsch auch bei Klemperer R. Jonath. Eibeschütz S. 73 Note י"א שבט.

[2]) התאבקות p. 21 a heißt es: ר' יותן) מאמין בשבתי צבי גם הם יאמינו . . . תלמידים . . . השמיעו קולם . . ברתובות אם הוא

zuerst unheilvoll, aber zuletzt doch reinigend gewirkt hat. Jonathan Eibeschütz machte den Vorfall überall an seine zahlreichen Freunde und Jünger, namentlich in Böhmen, Mähren und Polen bekannt, schilderte sich als einen unschuldig Angeklagten und Jakob Emden als einen frechen Menschen, der es gewagt habe, ihn zum Ketzer zu stempeln. Er wurde von einer Lüge zur andern, von Gewaltthat zu Gewaltthat hingerissen. Nichts destoweniger hatte er viele Helfer, die ihm zur Seite standen. Jakob Emden dagegen stand so ziemlich allein. Denn die Wenigen, die zu ihm hielten, wagten nicht offen hervorzutreten. Doch gab er noch an demselben Tage Kunde von den Vorgängen seinem Schwager, Rabbiner von Amstekdam, Arje Leb Heschels, ferner Samuel Heilmann, Rabbiner von Metz, und Joscha Falk, Rabbiner von Frankfurt a. M., von denen er voraussetzte, daß sie sämmtlich Eibeschütz nicht sehr freundlich gesinnt waren. Der Amuletenblödsinn erhielt dadurch eine große Tragweite und eine Oeffentlichkeit, die nicht mehr zu unterdrücken war. Jeder nur einigermaßen willensfähige Jude nahm für oder wider Partei; die Meisten hielten zu Eibeschütz. Viele konnten sich nämlich nicht denken, daß ein so ausgezeichneter Talmudist, der größte seiner Zeit, zu den Sabbatianern gehören sollte. Die Anschuldigung gegen ihn galt daher als eine niedrige Verläumdung des gallsüchtigen, giftigen Emden. Ueber den Charakter und die Geschichte der Sabbatianer (oder Schäbs, wie man sie nannte) herrschte eine große Unwissenheit; ein Vierteljahrhundert war vorübergegangen, seitdem sie überall in den Bann gethan wurden. Darum war die öffentliche Meinung Anfangs Eibeschütz günstig.

Er verstand es auch ganz vortrefflich, sie immer mehr für sich einzunehmen und in Täuschung zu wiegen. Er hielt in der Synagoge einen Vortrag (26. Schebat = März[1]) und legte vor der ganzen Gemeinde einen feierlichen Eid ab: daß er keine Spur vom sabbatianischen Glauben hege, „sonst möge Feuer und Schwefel auf ihn vom Himmel herniederfahren". Er verwünschte noch obendrein diese Sekte mit allerhand Flüchen und belegte seine Gegner, die ihn verläumdeten und solche Wirrnisse veranlaßten, mit dem Banne. Klug deutete er zugleich in diesem Vortrag an, daß eine gegen ihn

[1]) Eibeschütz מגן דוד p. 72.

gerichtete Verfolgung die heimlichen Sabbatianer aufmuntern würde, sich wieder zu regen und sich an ihn anzuklammern. Diese feierliche Erklärung machte einen tiefen Eindruck. Wer sollte noch an der Unschuld eines so hochstehenden Rabbiners zweifeln, wenn er Gott zum Zeugen derselben angerufen hat? Der Vorstand der Drei-Gemeinden glaubte in vollem Rechte zu sein, wenn er Emden, dem angeblich gemeinen Verläumder, den er als Ausbund aller Schlechtigkeit hielt, die Weisung zukommen ließ, Altona zu verlassen. Da dieser nicht darauf eingehen mochte und sich auf das königliche Privilegium berief, vereinsamte, chikanirte und verfolgte man ihn rücksichtslos. Dieses Verfahren reizte Emden nur zu noch größerem Eifer. Inzwischen liefen Schreiben[1] von Metz mit anderen Amuleten ein (Adar 1751), die Eibeschütz dort ausgetheilt und deren Echtheit er selbst anerkannt hatte, welche sonnenklar bekundeten, daß er allerdings Sabbatai Zewi als Messias und Heiland verehrt hat. Die Rabbiner Samuel Heilmann (aus Krotoschin, nach Eibeschütz in Metz gewählt) und Nehemia Reischer waren schon früher auf Eibeschütz Amulete aufmerksam gemacht worden und sie beeilten sich sofort, in Altona Kenntniß davon zu geben. Die Metzer Amulete lauteten in der Hauptsache übereinstimmend: „Im Namen des Gottes Israels . . . des Gottes seines Gesalbten Sabbatai Zewi, durch dessen Wunde uns Heilung geworden, der mit dem Hauche seines Mundes den Bösen tödtet, ich beschwöre alle Geister und Dämonen, den Träger dieses Amuletes nicht zu schädigen". Ueber diese Metzer Talismane war vom Rabbinate und Vorstande ein Verhör aufgenommen worden — alle, welche im Besitze derselben waren, wurden beim Banne aufgefordert, sie auszuliefern. Ein königlicher Procurator bestätigte deren Echtheit, d. h. daß sie nach der eidlichen Aussage der Zeugen von Eibeschütz herrührten. Er fand in Metz nicht einen einzigen Ehrenretter von Belang. Heilmann[1] und Reischer theilten noch dazu alle die leichtsinnigen und schlechten Streiche mit, welche sich Eibeschütz während seiner Rabbinatsverwaltung in Metz hatte zu Schulden kommen lassen. Sie drangen in Jakob Emden, nicht zu rasten, bis dieser Heuchler und Meineidige vollends entlarvt würde. Es war eine kleine Genugthuung für Jakob Emden zu wissen, daß er mit seinem Kampfe nicht allein stand. Aber viel nützte ihm dieser Beitritt nicht. Heilmann's und Reischer's Bundesgenossenschaft war von

geringem Belange, weil ihre Stimmen nicht besonders zählten und sie als persönliche Feinde von Eibeschütz galten. Der Rabbiner der Deutsch-Amsterdamer Gemeinde, Arje Leb Heschels, Emdens Schwager, war ihm auch nicht von besonderem Nutzen. Anfangs warnte ihn dieser rügend, da er dessen zelotische Kampflust kannte, sich in Streitigkeiten einzulassen. Später gab er ihm zwar Recht und unterstützte seine Sache kräftig; aber eine Vetterschaft schadete mehr, als sie nützte. Alle Augen waren daher auf Falk, Rabbiner von Frankfurt a. M. gerichtet, der Jonathan im talmudischen Wissen so ziemlich ebenbürtig war. An ihn hatten sich beide Parteien gewendet, Emden mit seiner Anklage und Eibeschütz sammt dem Vorstand der Drei-Gemeinden mit einer Gegenklage. Dieser Rabbiner war aber nicht gut auf Eibeschütz zu sprechen, weil er sich von ihm in seiner talmudischen Gelehrsamkeit verletzt glaubte. Er nahm daher gegen ihn Partei; aber er war vorsichtig und wollte Anfangs dem Streit nicht eine große Tragweite geben. Ohnehin war er durch Zwistigkeiten in Frankfurt gelähmt; es gab auch in dieser Gemeinde zwei Parteien, von denen die eine ihrem Rabbiner gründlich zusetzte. Von einem schlauen Parteigänger Eibeschütz's in Frankfurt (Jochanan Pinczow) geschmeichelt, scheint Falk mehr gewünscht zu haben, seinen rabbinischen Nebenbuhler gedemüthigt zu sehen, als ihn öffenklich zu brandmarken.

Eibeschütz triumphirte. Emdens so energisch eingeleitete Verfolgung gegen ihn, von der er das Schlimmste zu fürchten Grund hatte, lief ohne Schädigung für ihn ab. Die Mitglieder der Drei-Gemeinden hielten, bis auf einen kleinen Bruchtheil, fest zu ihm und machten seine Sache zu der ihrigen. Es wurde Jedermann verboten, ein ehrenrühriges Wort gegen den Oberrabbiner zu sprechen. Auswärts hatten seine Feinde wohl die Köpfe zusammengesteckt — er hatte von Allem Kunde, was gegen ihn geplant wurde — aber sie hatten keinen festen Plan, Falk zog geflissentlich die Sache in die Länge, und noch dazu galt ihre Gegnerschaft als persönliche Feindschaft. Dagegen waren seine Jünger zu Tausenden außerordentlich eifrig für ihn. Einer derselben, Chajim in Lublin — dem sein Vater Abraham Chajims das Rabbinat gekauft hatte — von einigen Gesinnungsgenossen unterstützt, hatte den Muth unter Vergötterung Eibeschütz' und Verlästerung seiner Gegner, in der Synagoge drei derselben, Jakob Emden, Nehemia Rei-

scher und einen Vorsteher von Metz Mose Majo in den Bann zu thun (20. Nissan = April 1751), weil sie es gewagt, „den vollkommensten Menschen, Jonathan, dessen Gott sich rühmt", zu verläumden [1]). Diese Bannbulle wurde in ganz Polen zur Nachachtung und Nachahmung verbreitet. Die übrigen polnischen Rabbiner waren entweder als Eibeschützer damit einverstanden oder durch Geld bestochen oder gleichgültig für die Sache. Ueber Königsberg und Breslau wurden nämlich große Summen nach Polen befördert, um Eibeschütz' Sache unter den dortigen Rabbinern beliebt zu machen [2]). Es blieb aber nicht bei Bann und Flüchen. In Altona kam es (25. Ijar = Mai) in der Synagoge zu einem Krawall. Einige freche Jünger Eibeschütz' wollten einen ihrem Abgott mißliebigen Vorbeter vom Pulte gewaltsam fortreißen. Es entstand eine Schlägerei, die Polizei mußte herbeigeholt werden. In Folge dessen hielt Jakob Emden sein Leben unter der wüthenden Rotte der Eibeschützer für gefährdet, entfloh Tags darauf nach Amsterdam und wurde dort freundlich aufgenommen. So hatte der heftigste Gegner den Platz räumen müssen. Emdens Frau wurde vom Vorstand bedeutet nichts vom Vermögen ihres Mannes zu veräußern, da eine Injurienklage gegen ihn angestellt werden würde [3]).

Indessen war Eibeschütz klug genug einzusehen, daß der Aufenthalt seines eifervollen Gegners in Amsterdam ihm gefährlich werden könnte, da er dort Spielraum hatte, mit seiner spitzigen Feder durch die Presse Eibeschütz' Vergangenheit aufzudecken. Um ihm zu begegnen, erließ Eibeschütz an seine Jünger in Deutschland, Polen und Italien ein Rundschreiben (Brief des Eifers, 3. Siwan 1751 [4]), worin er unter dem Scheine einer Ermahnung, Zeugniß für seine Rechtgläubigkeit abzulegen, sie aufforderte, seine Sache

[1]) Eibeschütz. Zeugensammlung zu seinen Gunsten עדות למות p. 20; die Namen der Gebannten hat er daselbst ausgelassen, sie können aus שפת אמת p. 46 ergänzt werden.

[2]) עדות ביעקב p. 59 b, aus einem Briefe von Eibeschütz' Sohn an Chajim Lublin und תודת הקנאות p. 65 a.

[3]) Folgt aus dem königlichen Dekret zu Gunsten Emdens in עדות ביעקב p. 63.

[4]) עדות למות p. 43 — 44. Das. ohne Datum, in einer Handschrift datirt ג' סיון א"שירי = 1751. In demselben kommt der Satz zur Verfolgung seiner Gegner vor: כקטן כגדול בענקים תאפרהו בזיקים . . רדפתו, תשפתו.

zu der ihrigen zu machen. Er fanatisirte sie, seine Gegner mit aller Thatkraft und mit allen Mitteln zu verfolgen: das werde ihnen als besonderes Verdienst bei Gott angerechnet werden. Es war so ziemlich die Aufforderung eines bewunderten Feldherren an Tausende von Landsknechten über Wehrlose herzufallen und sie ohne Schonung zu mißhandeln. Am meisten verbreitet waren die Eibeschützer in Mähren, und diese säumten nicht, auf den Wink ihres Meisters sich zusammenzuthun. ihn als das lauterste, sündenfreieste Wesen zu verherrlichen und den Bann auszusprechen über alle diejenigen, welche etwas gegen ihn schrieben, das Geschriebene drucken, alle die dabei helfen, das Gedruckte lesen, verbreiten oder im Hause behalten sollten. Voran gingen die beiden großen Gemeinden Nikolsburg und Proßnitz, und jede noch so kleine mährische Gemeinde und jeder Winkelrabbiner folgte nach und stieß in das Horn des Fluches zu Eibeschütz' Ehren. Auch einige ungarische und polnische Gemeinden (Preßburg, Krakau) mit eibeschützischen Rabbinen folgten diesem Beispiele. Um die Täuschung zu vollenden, ließ sich Eibeschütz von zwei, der Mystik sehr, aber der Wahrhaftigkeit wenig ergebenen Männer, von Elia Olianow und Samuel Essingen, bezeugen, daß seine Amulete nichts Verfängliches und Ketzerisches, vielmehr tiefe orthodoxe Mystik enthielten, die aber nicht Jedermann zugänglich sei. Es waren zwei käufliche Menschen, die für Geld alles Gewünschte bezeugten. Olianow war ein Abenteurer, der sich durch Europa und Asien durchgebettelt hat, ein Anhänger Mose Chajim Luzzatos (o. S. 384). Samuel Essingen hatte Samuel Heilmann gegenüber die angeschuldigten Amulete wunderlich und verdächtig gefunden, nichts desto weniger hatte er zu Eibeschütz Gunsten ausgesagt, daß sie harmloser Natur wären [1]).

Indessen hatte Eibeschütz noch keinen Grund endgültig zu triumphiren. Gerade das Uebermaß der Frechheit des kaum flügge gewordenen Rabbinerleins von Lublin, ergraute Rabbiner in den Bann zu thun, rüttelte die Gemeindeführer auf. Ein Schrei des Entsetzens erklang vom Elsaß bis Podolien über diese Anmaßung,

[1]) Das. p. 12 a verglichen mit שפת אמת p. 40 a. Es gab noch einen dritten Mantelträger, der die Kamiot bald so, bald so deutete; Salom Busaglo, Herausgeber des Sohar, s. שפת אמת p. 59, 60; עדות ביעקב p. 57 a; שבירת לוחות p. 45 b.

hinter welcher man nicht mit Unrecht Eibeschütz's Einfluß witterte. Drei Rabbinen thaten sich endlich zusammen: Joscha Falk, Leb Heschels und Heilmann. Andere schlossen sich an. Der Erstere forderte Eibeschütz auf, sich über die ihm zugeschriebenen Amulete, die unzweifelhaft ketzerisch lauten, vor mehreren Rabbinen zu rechtfertigen. Wie zu erwarten war, wich Eibeschütz jeder Rechtfertigung aus, und so beriethen die Verbündeten, welche Schritte ferner gegen ihn einzuschlagen seien. Der Skandal wurde immer größer. Die Zeitungen berichteten über den Streit der Juden wegen des Rabbiners von Altona. Die Tragweite verstand das christliche Publikum natürlich nicht. Es hieß, es sei unter den Juden ein heftiger Streit ausgebrochen, ob der Messias bereits erschienen sei oder nicht. Die Juden wurden verhöhnt, daß sie an den Betrüger Sabbatai Zewi lieber als an Jesus glauben mochten. Das wirkte auf die Judenheit zurück, die Parteien schoben einander die Schuld dieses Skandals, dieser „Entweihung des Gottesnamens" zu. Ein thatkräftiger Mann Baruch Jawan in Polen verpflanzte die Zerklüftung auch nach diesem Lande. Er war ein Jünger Falks, Faktor bei dem berüchtigten sächsischen Minister Brühl und genoß eines gewissen Ansehens in Polen. Durch seine Machination entsetzte ein polnischer Magnat Chajim Lublin seines Amtes als Rabbiner und ließ ihn und seinen Vater ins Gefängniß werfen (Elul — September 1751 [1]). In Polen nahmen die Streitigkeiten überhaupt einen noch häßlichern Charakter an, dort spielten Geldbestechungen, Denunciationen, Gewaltthätigkeiten, Verrath eine große Rolle. Ueberläufer verriethen die Geheimnisse der einen Partei an die andere. Jede Messe, jede Synodalversammlung war ein Kampfplatz gegen einander wüthender Eibeschützer und Falkianer (der Rabbiner von Frankfurt, in Polen sehr bekannt, galt dort als Fahne). Noch toller als auf den polnischen Reichstagen ging es auf den Synoden zu. Je nach dem die eine oder die andere Partei zahlreicher oder von energischeren Parteigängern vertreten war, wurde die schwächere in den Bann gethan. Die Eibeschützer waren meistens rühriger. Graf Brühl machte ihnen ebenso gut leere Versprechungen seines Schutzes wie ihren Gegnern durch Baruch Jawan [2]).

[1]) תורת הקנאות p. 62 b; שפת אמת p. 60 a; עדות ביעקב p. 60 a.

[2]) Vergl. עדות ביעקב p. 59 a.

In Deutschland ging es natürlich gemessener zu. Das rabbinische Triumvirat erließ eine Entscheidung: daß derjenige, welcher die sabbataischen Amulete geschrieben hat, gebannt und abgesondert von Israels Gemeinschaft sei. Jeder fromme Jude müsse ihn aufs kräftigste verfolgen. Niemand dürfe von ihm Talmud lernen. Auch Alle, die einem Solchen zur Seite stehen, seien in den Bann eingeschlossen. Eibeschütz's Namen wurde nicht dabei genannt. Dieser milden Entscheidung traten viele Rabbinen bei, und auch diejenigen venetianischen Rabbiner, die auch Luzzato gebannt hatten. Sie wurde Eibeschütz und dem Vorstand der Drei-Gemeinden eingehändigt (Febr. 1752 [1]) mit dem Bemerken, daß jener sich innerhalb zweier Monate vor einem rabbinischen Schiedsgerichte von dem Verdachte der Urheberschaft der ketzerischen Amulete reinigen sollte, sonst würde sein Name öffentlich gebrandmarkt werden. Dieser Bannspruch sollte von dem Rabbinat von Venedig durch den Druck überallhin nach dem Orient und Afrika verbreitet werden. Eibeschütz wußte aber schlau diesem Schlag zu begegnen. Er wußte den Venetianern beizubringen, daß er, weit entfernt, ein Sabbatianer zu sein, diese Sekte, welche sich in Polen wieder zu regen begann, mit aller Kraft zu verfolgen unternommen habe. Die italienischen Rabbiner scheuten es überhaupt, sich in diesem hitzigen Streit die Finger zu verbrennen, nnd wichen jeder ernsten Betheiligung aus. Das Rabbinat von Livorno und namentlich Maleachi Kohen, der letzte der italienisch-rabbinischen Autoritäten, neigten sich mehr noch auf Eibeschütz' Seite [2]). Die Portugiesen in Amsterdam und London hielten sich geflissentlich von diesem häßlichen häuslichen Zwist der Deutschen und Polen unter einander fern [3]). Nur ein Amsterdamer Geldmann David Pinto nahm für Eibeschütz Partei und bedrohte

[1]) Diese Entscheidung, פסק דין genannt, ist abgedruckt in שפת אמת p. 30. Die Unterschrift des Venetianer Rabbinats datirt vom 9t. Tischri 1751. Aus dem Schreiben des Amsterdamer Rabbiners das. d. d. 23. Schebat 1752 ergiebt sich, daß sie damals noch nicht übermittelt war. Aber in einem Schreiben d. d. Rissan beruft sich schon J. Falk darauf in לחות ע' p. 6 a.

[2]) Ueber Maleachi Kohen, Verf. des מלאכי יד s. die Bibliographen. Sein Schreiben an Emden תורת הקנאות p. 65 b auch ביעקוב עדות p. 56 b fg. und im Verein mit dem Livornenser Rabbinat an Eibeschütz לחות ע' p. 22.

[3]) Busaglo's Schreiben in שפת אמת p. 60 a: הספרדים עכבו עלי שלא להבנים ראשי בסלע המחלוקת של האשכנזים.

Emden mit ſeinem Zorn, wenn er in ſeiner Anfeindung fortfahren ſollte [1]). Das Conſtantinopolitaner Rabbinat, geblendet von Eibeſchütz' klangvollem Namen oder ſonſt wie getäuſcht, nahm entſchieden Partei für ihn, mochte aber nicht geradezu den Bann über ſeine Gegner ausſprechen. Was dieſes unterließ, das that ein ſogenannter Jeruſalemer Sendbote Abraham Israel, ein anmaßender Bettler; er verfluchte und verwünſchte, gewiſſermaßen als Vertreter des heiligen Landes und Geſammtiſraels, alle Diejenigen, die auch nur ein ehrenrühriges Wort gegen Eibeſchütz äußern würden [2]). So war denn ſo ziemlich ganz Iſrael in den Bann gethan, von der einen Seite diejenigen, welche den hochangeſehenen Oberrabbiner der Drei-Gemeinden anfeindeten, und von der andern jene, welche den Ketzer unterſtützt haben. Damit hörte die Wirkung des Bannes überhaupt auf, oder vielmehr er wurde lächerlich, und ein Stück rabbiniſches Judenthum fiel damit zu Boden.

Eine neue Wendung nahm dieſer widrige Streit, als er von dem Heerde der Entſtehung vor das Forum der chriſtlichen Behörden verpflanzt wurde. Daran hatte der Fanatismus der Eibeſchützer mehr als ihre Gegner Schuld. Einer der Altonaer Vorſteher (Mardochai Heckſcher), der bis dahin treu zu den Verfolgern gehalten, hatte ſich in einem Briefe an ſeinen Bruder zweifelnd an der Gerechtigkeit der Sache geäußert, zumal kein einziger der rein deutſchen Rabbinen Eibeſchütz zur Seite ſtünde. Dieſer Brief wurde von den Eibeſchützern erbrochen, und der Schreiber als Verräther angeſehen, aus dem Vorſtande geſtoßen, gemißhandelt und mit Ausweiſung aus Altona bedroht. Es blieb ihm nichts übrig, als ſich an die holſteiniſchen Behörden, d. h. an den König von Dänemark Friedrich V. zu wenden und die ganzen Geſetzwidrigkeiten, Gemeinheiten und Gewaltthätigkeiten, welche ſich Eibeſchütz und ſein Anhang hatten zu Schulden kommen laſſen — wovon er die beſte Kunde hatte — ſchonungslos aufzudecken. Dabei kam auch das ungerechte Verfahren des Gemeindevorſtandes gegen Jakob Emden und ſeine Frau zur Sprache. Eine beglaubigte Abſchrift der verdächtigten Amulete in deutſcher Ueberſetzung wurde eingereicht. Der Prozeß wurde mit Leiden-

[1]) עדות ביעקב p. 65 a (bis).
[2]) לחתת עדות p. 40 — 41.

schaftlichkeit geführt; beide Parteien scheuten kein Geld. Der gereizte Kläger mit seinem Anhange hielt sich nicht an das Nothwendige, sondern stempelte auch angeberisch Manches an Eibeschütz als Anklagepunkt, was harmloser Natur war. Der edle König Friedrich, welcher Gerechtigkeit liebte — der Beschützer Klopstocks — und sein Minister Bernstorff entschieden zum Nachtheile der Eibeschützer (30. Juni 1752). Der Altonaer Vorstand wurde wegen seines ungerechten und harten Verfahrens gegen Jakob Emden scharf getadelt und mit einer Geldbuße von 100 Thlr. bestraft. Emden wurde gestattet, nicht nur nach Altona zurückzukehren, sondern auch von seiner Synagoge und seiner Druckerei wie früher Gebrauch zu machen [1]). Eibeschütz wurde die rabbinische Befugniß über die Hamburger Gemeinde genommen, und von der dänischen Regierung wurde er aufgefordert, sich über die angeschuldigten Amulete zu rechtfertigen und sich über fünfzehn ihm aufgegebene Fragen auszusprechen. Der Verlauf nahm allmählig eine schlechte Wendung für ihn. Selbst ein wohlwollendes Schreiben, das ihm von Polen aus, von einem Parteigänger, zugekommen war, zeigte, wie verzweifelt seine Sache stand. Jecheskel Landau (geb. um 1720, gest. 1793), erweckte bereits in der Jugend die Hoffnung, ein zweiter Jonathan Eibeschütz an rabbinischer Gelehrsamkeit und Scharfsinn zu werden. Sein Wort hatte bereits als Rabbiner von Jampol (Podolien) großes Gewicht. Landau schrieb in jugendlicher Einfalt geradezu an Eibeschütz: die Amulete, die er zu Gesicht bekommen, seien unzweifelhaft sabbatianisch-ketzerisch. Er könne daher nicht glauben, daß der so gefeierte fromme Rabbiner von Altona solche geschrieben haben sollte; darum sei er eben so sehr dafür, die Zettel zu verdammen, wie Jonathan Eibeschütz hoch zu halten und dessen Gegnern den Krieg zu erklären. Nur möge auch er öffentlich die Amulete als ketzerisch verurtheilen und bei Gelegenheit auch die Beschuldigung, als sei er der Verfasser jener Lästerschrift voll unwürdiger Ausdrücke von Gott, (o. S. 364), von sich abwälzen und sie Blatt für Blatt zu verdammen [2]). Das war aber für Eibeschütz ein Schlag ins Gesicht von einem Freunde. Er hatte einmal die Amulete als echt anerkannt, nur die Ketzereien

[1]) עמוק בעקב p. 10. a, p. 63 a Reskript des Königs.

[2]) S. Note 7 S. CXII.

ſophiſtiſch weggedeutelt. Er war in einer ſchlimmen Lage. Außerdem hatte ein Anhänger Emdens den Briefwechſel und die Entſcheidung ſeiner Gegner, die ſein ganzes Thun und Laſſen brandmarkten, ſammt den Amuleten in ihrer richtigen Deutung durch den Druck veröffentlicht. (Sprache der Wahrheit[1]), um Auguſt 1752 gedruckt). Emden ſelbſt ließ in Amſterdam die Geſchichte des Schwindelmeſſias Sabbatai Zewi und ſeiner phantaſtiſchen und betrügeriſchen Nachfolger bis Chajon und Luzzato drucken und führte das Unweſen und die Wirrniſſe der Sabbatianer lebhaft vor die Augen des damaligen Geſchlechtes, welches, unbekümmert um geſchichtliche Vorgänge, keine oder nur geringe, verworrene Kunde davon hatte. Dadurch wurde Vielen klar gemacht, daß die ſabbataiſche Ketzerei nichts weniger bezweckte, als den Gott Iſraels durch ein Hirngeſpinnſt zu entthronen und das Judenthum vermittelſt des kabbaliſtiſchen Wahnes aufzulöſen. Wiewohl Emden in dieſer Schrift ſich weniger mit Eibeſchütz beſchäftigte, ſo überging er doch nicht manche Spuren, welche, wenigſtens in früherer Zeit, deſſen Verbindung mit den geſinnungsloſen Sabbatianern verriethen. Das Schlimmſte für Eibeſchütz war noch, daß Emden ſelbſt nach Altona unangefochten zurückkehrte und Ausſicht hatte, daß der ihm zugefügte Schaden erſetzt werden würde.

Die ſchlimme Lage, in der ſich Eibeſchütz befand, ſich von der Behörde und in der öffentlichen Meinung als Ketzer entlarvt zu ſehen, bewog ihn zu einem Schritte, den ein Rabbiner alten Schlages mit ehrlicher Frömmigkeit auch in Todesgefahr nicht gethan haben würde. Er verband ſich mit einem abtrünnigen getauften Juden, ſeinem ehemaligen Jünger, um ſich von ihm eine Unterſtützung ſeiner Sache zu verſchaffen. Moſe Gerſon Kohen[2]) aus Mitau, welcher von mütterlicher Seite von Chajim Vital Calabreſe abſtammen wollte, hatte ſieben Jahre in Prag unter Eibeſchütz Talmud getrieben, dann Reiſen nach dem Orient gemacht, und, nach Europa zurückgekehrt, in Wolfenbüttel die Taufe als Karl Anton empfangen. Er wurde von ſeinem Gönner, dem Herzoge von

[1]) Das bereits genannte שפת אמת, Emden leugnete ſeine Autorſchaft. Ein Auszug daraus in „Gelehrte Nachrichten Jahrg. 1752 (Roſtock und Wismar) S. 410 fg. 418 fg.

[2]) Ueber dieſen ſ. Vorwort zu Karl Antons „kurzer Entwurf der Erklärung üb. Gebräuche".

Braunschweig, zum Lector der hebräischen Sprache in Helmstädt ernannt. Hinterher erwies es sich, daß Karl Anton nur aus schmutzigem Eigennutz zum Christenthum übergetreten war.

Zu ihm begab sich der Oberrabbiner der Drei-Gemeinden heimlich, um sich von ihm eine Schutzschrift, noch mehr eine Lobrede ausarbeiten zu lassen [1]). Man sieht es ihr noch heute an, daß sie eine bestellte Arbeit war, und es kam auch an den Tag, daß Eibeschütz sie Karl Anton in die Feder diktirt hat. Er wird darin außerordentlich gehoben, als der vernünftigste und aufrichtigste Jude seiner Zeit, als Kenner der Philosophie, der Geschichte und Mathematik, und als ein verfolgtes Opferlamm. Jakob Emden dagegen wird als ein Wicht und Neidhard dargestellt. Die Hauptrechtfertigung für Eibeschütz in diesem Machwerk setzt weitläufig auseinander, daß in jener Zeit kein Jude mehr an den falschen Messias Sabbatai glaube und am wenigsten der so gescheidte Jonathan. Die Deutung der Amulete beweise nichts gegen ihn, weil man mit dieser Deutungsmethode alles Mögliche herausschrauben könnte, daß vielmehr Eibeschütz's Beschwörungszettel ganz harmloser Natur seien. So plump auch diese Beweisführung ist, so war sie doch richtig für die dänische Behörde berechnet, welche weder befähigt, noch aufgelegt war, die Sache tiefer zu untersuchen und überhaupt hinter der scheinbar unparteiischen Schutzschrift eines Christen für einen Rabbinen etwas zu suchen. Karl Anton widmete sie dem Könige von Dänemark und legte ihm die Sache des angeblich unschuldig Verfolgten ans Herz. Sie wirkte, verbunden mit einem andern schlau erwählten Mittel günstig für Eibeschütz. Er hatte sich nämlich eben so wie hinter einen Täufling, so auch hinter eine Fürstin gesteckt. König Friedrich V. hatte (Sommer 1752) eine braunschweigische Prinzessin, Maria Juliane, in zweiter Ehe geheirathet. Am Braunschweigischen Hofe verkehrte ein jüdischer Factor, welcher zu Eibeschütz' Anhängern zählte. Dieser machte seinen Einfluß mittelbar oder unmittelbar auf die junge dänische

[1]) Der langathmige Titel dieser Schrift lautet: Kurze Nachricht von dem falschen Messias Sabb. Zebbi und den neulich seinetwegen in Hamburg und Altona entstandenen Bewegungen, zur besseren Beurtheilung derer bisher in den Zeitungen und anderen Schriften davon bekannt gewordenen Erzählungen von Karl Anton (Wolfenbüttel 1752) Widmung an den König 26. September 1752. Der Panegyricus für Eibeschütz beginnt S. 48, vergl. darüber Note 7 S. CX. fg.

Königin geltend, und sie legte ein günstiges Wort für den verketzerten Oberrabbiner ein[1]). So kam es, daß der Amuleten-Proceß vom Hofe aus mit der Bemerkung niedergeschlagen wurde: daß die meisten Rabbinen bis auf einige streitsüchtige und böswillige auf Eibeschütz' Seite stünden, was für die Gerechtigkeit seiner Sache spräche. Ein königlicher Erlaß, welcher diese Streitigkeit fortzusetzen verbot, wurde in der Altonaer Synagoge (7. Febr.) verlesen. Auf Antrag der Regierung wurde von neuem eine Abstimmung der Gemeinde über Eibeschütz vorgenommen, die günstig für ihn ausfiel. Darauf leistete er dem König den Eid der Treue[2]) und seine Stellung war nun noch mehr befestigt. Seine Klugheit hatte zum zweiten Male den Sieg davon getragen.

Es war aber ein flüchtiger Sieg. Die Zahl seiner Feinde hatte selbst in Altona durch das tiefe Zerwürfniß und die bessere Kenntniß, die sie von seinem Charakter nach und nach erlangten, bedeutend zugenommen. Diese Gegner ließen sich nicht ohne weiteres durch den Machtspruch des Königs beschwichtigen, und sie wurden noch dazu von dem rabbinischen Triumvirat fanatisirt, ein Gesuch um Revision des Ketzerprozesses gegen Eibeschütz zu stellen und den König besonders zu überzeugen, daß dessen Behauptung: hinter ihm stünden die meisten Rabbinen, auf Vorspiegelung beruhte, daß vielmehr nur seine Verwandten und Jünger zu ihm hielten. Von der anderen Seite schürten feindliche Schriften von Emden und Andern die Gluth der Zwietracht; waren in derber, schonungsloser Sprache mit häßlichem Klatsch gefüllt. Um die Gemüther zu beruhigen, bewog der Altonaer Vorstand mit vieler Mühe Eibeschütz eine behördlich bindende Erklärung abzugeben, daß er sich freiwillig vor einem unparteiischen rabbinischen Schiedsgericht zu rechtfertigen und dessen Schlußurtheil zu unter-

[1]) התאבקות p. 27 b: נתגלגל הדבר שמתה המלכה ומשא המלך (של דאנימרק) אשה שניה דוכסית מברונשוויג ושם סא"ב (?) הקיף בבית הדוכוס ודעתו מעורבת עם המלכה החדשה . . והוא היה אוהב לרשע כמוהו . . . ויתחכם להשתדל עם המלכה ויתן בידה אגרות לה למוכרת וליועץ סכידו ויחדעו מלפנים הקדוב אל המלך להמליץ בעד אייבשיצר ולהגין עליו נגד שונאיו ועלתה בידו להפיק זממו . Auch עדות ביעקב p. 12 b.

[2]) Mecklenburgsche Gelehrten Nachrichten Jahrg. 1753 S. 53. Auch in der schlesischen Zeitung Jahrg. 1752, Nachtrag No. 156 S. 190 ist ein langer Bericht über den Proceß gegen Eibeschütz und das königliche Dekret zu seinen Gunsten mitgetheilt. S. auch Emden a. a. O.

werfen bereit sei (Anf. 1753). Aber dadurch wurde der Streit nur noch mehr angefacht. Eibeschütz schlug zu seinen Richtern zwei Winkelrabbinen in Lissa und Glogau vor, welche einen dritten hinzuziehen sollten. Er rechnete darauf, daß diese Kleinstädter aus staunendem Respekt vor seiner Größe und seiner Stellung ein glänzendes Zeugniß seiner Rechtgläubigkeit ausstellen würden. Aber eben deßwegen bestand die Gegenpartei darauf, daß das Schiedsrichteramt Joscha Falk und seinen Genossen übertragen werden sollte. Das reizte Eibeschütz; er verlor die bis dahin behauptete Gemüthsruhe und richtete ein gemeines, schmähsüchtiges Schreiben an die Wormser Gemeinde gegen Falk, gewissermaßen eine Aufforderung, ihn für vogelfrei zu erklären. Er hatte aber bald Veranlassung, diese Gemeinheit zu bereuen, und mußte seinen Gegner anflehen, sich freiwillig vom Collegium des Schiedsgerichtes auszuschließen [1]). Es war ihm überhaupt darum zu thun, das Zustandekommen eines solchen zu vereiteln; denn er konnte eher dabei verlieren als gewinnen. Daher schob er den Zusammentritt desselben immer weiter auf. Bald wollte er sich nur dem Rabbinate von Constantinopel unterwerfen, bald schlug er dafür die Synode der polnischen Vier-Länder vor, welche im Spätsommer (1753) in Jaroslaw zusammentreten sollte. Auf diese Versammlung von vielen Rabbinern und einflußreichen Personen scheint er viel gerechnet zu haben, daß von ihr ein günstiger Spruch für ihn ausgehen würde. Wahrscheinlich hatten seine zahlreichen Jünger in Polen und seine durch allerlei Mittel geworbenen Anhänger die Weisung erhalten, sich massenhaft dabei einzufinden. Er hatte sich nicht verrechnet. Es ging recht tumultuarisch auf dieser Synode zu; die Eibeschütz-Partei erlangte das Uebergewicht; und sämmtliche Schmähschriften gegen ihn wurden feierlich verbrannt (2. Marcheschwan = Ende Oct. 1753 [2]). Auch das Krakauer Rabbinat und eine daselbst veranstaltete Zusammenkunft verurtheilten später die gegen Eibeschütz gerichteten Schriften zum Scheiterhaufen (Juni

[1]) Ueber den so genannten Compromiß לחות עדות Einleitung und p. 48 fg. התאבקות p. 32 fg. In der Einleitung sagt Eibeschütz: וכתבתי לקהל ור"ם דק"ק וירמז מצות ומרורים על הרב הגאון ר' יושע . Dieses gemeine Schreiben ist aus einer Handschr. abgedruckt in Frankels Monatschr. 1867 S. 462 fg. Der demüthige Abbitte-Brief an Falk d. d. 1. Schebat 1754 ist abgedruckt לחות ע' p. 49 a.

[2]) לחות עדות p. 50 b עדות ביעקב p. 56 b.

bis Juli 1754 [1]). Noch von anderen Seiten erhielt er Verſtärkung. Darauf geſtützt, glaubte er den ihm aufgezwungenen Pakt, ſich einem Schiedsgericht zu unterwerfen, einfach loswerden zu können Er ſoll dieſen Erfolg durch Angeberei beim Hofe durchgeſetzt haben, als ſei es ein Eingriff in die Majeſtätsrechte, vom Urtheil des Königs an das von Rabbinen zu appelliren. Beide Parteien ſind daher von der Behörde mit Geldſtrafe belegt worden [2]). Das machte ihm aber nur noch mehr Feinde. Mehrere ſeiner warmen Anhänger, ehemalige Vorſteher, ſagten ſich von ihm los und brandmarkten ihn ihrerſeits nicht bloß als Ketzer, ſondern als Ränkeſchmied [3]). Dieſe Gegner klagten von neuem beim König über die ſeinetwegen eingeriſſene Zwietracht in der Gemeinde: ſie könnten in ihren Proceſſen kein unparteiiſches Urtheil von ihm erhalten, da er ſich bei ſeinem Rechtsſpruch von Haß und Leidenſchaft leiten ließe [4]). Auf dieſe Klage ging der gerechte König ein. Er wollte ſich endlich völlige Gewißheit über den Stand der Sache verſchaffen, ob Eibeſchütz wirklich ein arger Ketzer ſei, wie ſeine Gegner behaupteten, oder eine verfolgte Unſchuld, wofür er ſich ſelbſt ausgab.

Zu dieſem Zwecke forderte der König ein Gutachten über die Amulete von hebräiſch-kundigen chriſtlichen Profeſſoren und Theologen ein (Anf. 1755). Dieſe Wendung machte Eibeſchütz unruhig, er fürchtete, daß die Sache ſchlimm für ihn ausfallen könnte. Um ſich in ein günſtiges Licht zu ſtellen, entſchloß er ſich zu einem Schritte, den er bis dahin geſcheut hatte, durch eine Druckſchrift die öffentliche Meinung günſtig für ſich zu ſtimmen. Bei dem damaligen Stand der Angelegenheit blieb ihm nichts anders übrig. Er arbeitete daher eine Schutzſchrift für ſich aus (Tafel der Zeugniſſe, vollendet 18. Tammus — Ende Juni 1755), das erſte Erzeugniß ſeiner Feder. Sie iſt ſehr geſchickt gehalten, wie es von ſeiner Klugheit zu erwarten war. Er verbreitete über ſeine Sache eine günſtige Beleuchtung. Dieſe Schutzſchrift iſt auch ſehr gemäßigt und leidenſchaftslos gehalten — nur gegen Emden konnte er ſeinen

[1]) לחות ע' daſ. p. 52 a.

[2]) Emden עדות ביעקב p. 64. התאבקות p. 32 b.

[3]) Vergl. die Anklagen gegen Eibeſchütz von 7 Vorſtehern d. d. Marcheſchwan 5515, beginnend אפה מארש תצמח in עדות ביעקב p. 62 b — 63 b.

[4]) התאבקות p. 32 b.

Unmuth nicht bezähmen — sie war auf seine christlichen Richter berechnet. Sie betonte sehr scharf drei Punkte: daß die Schuld der Zerwürfnisse nicht von ihm, sondern von seinen Feinden, besonders von dem ehrgeizigen, neidischen, auf ihn mißgünstigen Jakob Emden ausgegangen sei, daß so und so viel Rabbinen und Gemeindevorsteher, deutsche, mährische, böhmische, polnische, italienische und sogar türkische, die Gerechtigkeit seiner Sache anerkannt, sich entschieden für ihn ausgesprochen und seine Gegner verwünscht hätten, und endlich daß die verdächtigen Amulete nicht Ketzereien enthielten, sondern von seinen Feinden verdreht, mißdeutet und zum Theil gefälscht worden wären. Eibeschütz hat aber damit weder seine unparteiischen Zeitgenossen, noch die Nachwelt von seiner Unschuld überzeugen können. Im Gegentheil verrathen seine Rechtfertigung und manche von ihm angeführten Zeugnisse geradezu seine Schuld. Ein gesinnungsvoller Rabbiner, der in seiner Jugend bereits eine Art Verehrung genoß und sie auch verdiente, der später berühmt gewordene Elia Wilna (geb. 1720 st. 1787), von Eibeschütz um Theilnahme angegangen, lehnte sie höflich ab [1]). Emden und sein Jünger (David Gans) verfehlten daher nicht, Gegenschriften zu veröffentlichen, um die schwachen Seiten aufzudecken und die für Eibeschütz günstigen Zeugnisse zu verdächtigen. Nur ließ sich Emden dabei zu sehr von seiner heftigen Natur hinreißen, wüthete und keifte nicht bloß gegen den von ihm gebrandmarkten Ketzer und seine Anhänger, sondern auch gegen Unparteiische, welche den Streit beizulegen versucht hatten, namentlich gegen Jecheskel Landau, überschüttete alle gleich mit der Lauge seines Spottes und dem Unrathe niedrigen Klatsches. Er hat seinem Feinde dadurch einen guten Dienst geleistet. Man schenkte seinen leidenschaftlichen, in Schimpfreden sich ergehenden Worten keinen rechten Glauben. Freilich war Emden vielfach dazu gereizt worden. Er war durch den Streit halb verarmt, und während er an einer Gegenschrift arbeitete, drang eine Rotte junger Eibeschützer in einer stillen Stunde in sein Haus, um seine Flugschriften aufzusuchen, bedrohte ihn mit dem Tode, zerstörte seine Pressen, und confiscirte einen Theil seiner Schriften (Juli 1755 [2]).

[1]) Eibeschütz עדות ביעקב p. 17 b flg.

[2]) עדות ביעקב p. 72 b.

Eine neue Wendung brachte eine Schrift des Professors und Pastors David Friedrich Megerlin (Auf. 1756[1]) scheinbar zu Eibeschütz' Gunsten in diese Streitsache. Dieser halbnärrische Schwätzer und Proselytenmacher war durch die Aufforderung des dänischen Königs veranlaßt worden, sich darüber auszusprechen, und er glaubte den Schlüssel zu den räthselhaften Eibeschützischen Amuleten gefunden zu haben: die angefochtenen Buchstaben, welche die Gegner auf Sabbatai Zewi deuteten, seien nichts anders als eine mystische Anspielung auf Jesus Christus. Der Oberrabbiner von Altona und Hamburg sei im Herzen dem christlichen Glauben zugethan, so behauptete Megerlin, er wagte nur nicht aus Furcht vor den Juden offen damit hervorzutreten. Zwar hätten dieser selbst und sein Jünger Karl Anton die Amulete ganz anders, und gar nicht im christlichen Sinne ausgelegt; aber der Letztere habe den tiefen Sinn nicht erfaßt, und Eibeschütz habe seine Schutzschrift (o. S. 414) nur für polnische Juden ausgearbeitet, von denen er sich nicht habe ins Herz blicken lassen wollen. In seinem tiefsten Innern sei der Oberrabbiner vollkommen christgläubig. Megerlin forderte in Folge dessen den König von Dänemark auf, Eibeschütz gegen die Verfolgungen seitens der Juden zu schützen und ganz besonders ihm zum Schilde gegen Jakob Emdens Verläumdungen zu dienen, der in ihm den Christen haßte und verfolgte, wie es sein Vater mit dem heimlichen Christen Chajon gethan habe. In seiner Narrheit ermahnte Megerlin mit ernsten Worten Eibeschütz, die Maske fallen zu lassen, das Rabbinat der Drei-Gemeinden aufzugeben und sich taufen zu lassen. Er richtete auch ein Sendschreiben an die Juden, eine allgemeine Rabbinerversammlung zu veranstalten und dem Christenthum die Ehre zu geben[2]). Hätte Eibeschütz einen Funken Ehrgefühl in seinem Charakter, so hätte er diese ihm angedichtete Gesinnung, heimlich zum Christenthum zu halten, zurückweisen müssen, selbst auf die Gefahr hin, die Gunst des Königs zu verlieren. Aber nicht das ge-

[1]) Der Titel dieser närrischen Schrift lautet: Geheime Zeugnisse für die Wahrheit der christlichen Religion, aus 24 neuen und seltenen jüdischen Amuleten oder Anhängezetteln gezogen, Frankfurt und Leipzig 1756. Ich habe diese Schrift nicht abschreiben können und kenne sie nur aus einem Auszuge.

[2]) Neue Erweckung der zerstreuten Judenschaft durch eine allgemeine Rabbinerversammlung 1756; Christlicher Zuruf an die Rabbinen 1757.

ringste that er gegen diese ihm aufgebürdete Heuchelei, er zog nur den Nutzen davon. Denn Megerlins Beweisführung, so närrisch sie auch ist, überzeugte den König Friedrich. Er hob die über Eibeschütz schwebende Suspension vom Amte auf und dekretirte, daß die Juden der Altonaer Gemeinde ihm Gehorsam zu leisten haben. Auch der Hamburger Senat erkannte ihn wieder als Rabbinen der deutschen Gemeinde an. Eibeschütz jubelte. Seine Bewunderer bereiteten ihm einen feierlichen Triumph (Chanuka — Mitte Dec. 1756). Im Reitercostüm zogen seine Jünger lärmend durch die Straßen bis vor des Rabbiners Haus, bezeugten ihm auf eine mehr die Gegner zu kränken geeignete als geziemende Weise ihre Huldigung und veranstalteten in seinem Hause ein Tanzvergnügen[1]). Behaglich sah Eibeschütz diesem wüsten Treiben zu, obwohl er nach rabbinischer Praxis die Berührung der Geschlechter beim Tanze hätte anstößig finden müssen. Der sechsjährige Streit, welcher alle häßlichen Leidenschaften unter den Juden von Elsaß bis Podolien und von der Elbe bis zum Po aufgeregt hatte, endete scheinbar mit einem Tanze; aber in derselben Zeit erlitt Eibeschütz auf einer anderen Seite eine Niederlage; sie brandmarkte ihn in den Augen Derer, welche ihm noch das Wort geredet und für ihn eingetreten waren.

Als hätten die Thatsachen seine Behauptung Lügen strafen wollen, die er durch sein Mundstück Karl Anton aufstellen ließ: es gäbe keine Sabbatianer mehr, erhoben solche gerade in derselben Zeit ihr Schlangenhaupt und züngelten mit ihrem giftigen Rachen. Die Saat, welche Chajim Malach in Polen ausgestreut hatte (o. S. 342), war durch die Bannflüche der Rabbinen noch lange nicht unterdrückt. Sie hatten nur die Wirkung, daß die Sabbatianer sich mehr maskirten, sich todt stellten, dabei aber im Stillen ihr Wesen trieben und Anhänger warben. Einige Städte in Podolien und Pakotien waren voll von Talmudisten, die nach sabbatianischer Theorie den Talmud verhöhnten, die Satzung des Judenthums verwarfen und unter der Maske strengfrommer Uebungen unkeuschen Wandel trieben. Die Wirrnisse, welche die Eibeschützische Zwistigkeit auch nach Polen verpflanzte, als eine Partei die andere angob und verfolgte, ermuthigte die polnischen Sabbatianer sich aus ihrem Versteck hervorzuwagen und ihre Masken ein

[1]) התאבקות p. 33 a; Emden שמש מ' Abtheilung רמן מחצה p. 19 b Note.

wenig zu lüften. Die Zeit schien ihnen für einen Versuch günstig, die ihnen verhaßten religiösen Riten bei Seite zu werfen und offen als Contratalmudisten aufzutreten. Doch fehlte es ihnen an einem muthigen Führer, der die Zerstreuten sammeln, ihnen Halt geben und eine Richtung vorzeichnen sollte. Auch dieser Führer fand sich ein, und mit seinem Auftreten begann eine neue Bewegung von widerwärtigem Charakter, welche die ganze polnische Judenschaft in eine große Aufregung und Verzweiflung versetzte. Dieser Führer war der berüchtigte Jakob Frank.

Jankiew Lejbowicz (d. h. Jakob Sohn Lebs) aus Galizien (Buczacz oder Korolowka, geb. um 1720 st. 1791 [1]) war einer der schlimmsten, verschmitztesten und betrügerischsten Menschen des achtzehnten Jahrhunderts, viel schlauer und abenteuerlicher als Chajon, der die Klügsten zu täuschen und seine Betrügereien so gut zu verhüllen wußte, daß Viele ihn noch nach seinem Tode als einen trefflichen Mann betrachteten, der wichtige Geheimnisse mit sich herumgetragen und ins Grab mitgenommen habe. Er soll der Sohn eines Rabbiners gewesen sein und von Jugend an mehr Neigung für den Dunst der Kabbala als für die verstandesscharfen talmudischen Erörterungen gehabt haben. Betrügen verstand er schon in der Jugend. Er selbst rühmte sich später, wie er seinen Vater beschwindelt hat, um neue Kleider zu bekommen. Lediglich auf äußern Glanz war sein Sinn früh gerichtet. In seiner Jugend hatte er im Dienste eines jüdischen Herren Reisen in die Türkei gemacht und war in Salonichi mit den dortigen Sabbatianern oder jüdischen Moslems, den Donmäh (o. S. 339), in Verbindung getreten. Wenn er auch nicht von ihnen Blendwerke und mystificirende Wunderthäterei gelernt hat, so doch jedenfalls Gleichgültigkeit gegen jede religiöse Form. Er wurde Türke, wie er später Katholik wurde, äußerlich, so lange es seinem Zwecke diente; er wechselte die Religion, wie man ein Kleid wechselt. Von seinem längern Aufenthalte in der Türkei erhielt er den Namen Frank oder Frenk. Obwohl er in der talmudischen Literatur unwissend war, wie er selbst gestand, so war er doch in die soharistische Kab-

[1]) S. über ihn die ausführliche Monographie Frank und die Frankisten im Programm des Breslauer jüdisch-theol. Seminars für 1868, und die Belege dazu.

bala eingeweiht, legte sie sich zurecht und hatte ein besonderes Gefallen an der Seelenwanderungslehre, vermöge welcher die aufeinanderfolgenden Messiase nicht Schwärmer oder Betrüger gewesen wären, sondern die Verkörperung einer und derselben Messiasseele. Der König David, Elia, Jesus, Mohammed, Sabbatai Zewi und seine Nachfolger bis auf Berachja (o. S. 339) waren lediglich eine und dieselbe innerliche Persönlichkeit, die nur verschiedene Leibeshüllen angenommen habe. Warum nicht auch er selbst? Obwohl Jakob Frank oder Lebowicz das Geld sehr liebte, so betrachtete er es doch nur als Unterlage, um sich darauf zu einer Größe zu erheben; er wollte eine glänzende Rolle spielen und sich mit einem mysteriösen Glorienschein umgeben. Und die Umstände waren ihm außerordentlich günstig. Er kam in den Besitz einer sehr schönen Frau aus Nikopolis (Türkei), deren er sich zur Anlockung von Anhängern bedient haben soll. Er sammelte nach und nach ein kleines Gefolge von türkischen und walachischen Juden um sich, die seine lockeren Grundsätze theilten, ihn für ein höheres Wesen, für die jüngste Verkörperung des Messias hielten. Indessen konnte er sein Unwesen in der Türkei nicht treiben, er wurde verfolgt, selbst Frauen warfen Steine nach ihm.

Frank scheint Kunde von der Spaltung erhalten zu haben, welche in Folge der Eibeschützischen Wirren in Polen entstanden, und er glaubte den günstigen Zeitpunkt benutzen zu müssen, um die podolischen Sabbatianer um sich zu sammeln und unter ihnen wie durch sie eine Rolle zu spielen. Er kam plötzlich nach Polen (Nov. 1755) und bereiste viele Städte in Podolien und im Lemberger Kreise, Rohatyn, Laskorun, Busk, Nadworna, wo heimliche Sabbatianer wohnten, mit denen er wohl schon früher in Verbindung gestanden haben mag. Sie fielen gewissermaßen einander in die Arme. Frank brauchte eine Gefolgschaft und sie suchten einen Führer, und nun fanden sie einen solchen, der noch dazu mit gefülltem Beutel gekommen war und nicht damit geizte. Im Nu hatte er die podolischen Sabbatianer gewonnen. Diesen offenbarte sich Frank als Sabbatai's Nachfolger, oder was dasselbe bedeutet, als wiedergeborene Seele des sabbatianischen Hauptes Berachja. Was diese Offenbarung sagen wollte, war den Kundigen unter ihnen bekannt. Sie verstanden darunter jene zugleich lästerliche und abgeschmackte Theorie von einer Art Dreifaltigkeit, dem

heiligen Uralten, dem heiligen König und einer weiblichen Person in der Gottheit. Das Hauptgewicht legte natürlich Frank, wie sein Vorgänger, auf den heiligen König, der eben zugleich Messias und die verkörperte Gottheit sei, und alle Macht auf Erden und im Himmel besitze. Frank ließ sich von seinen Anhängern „der heilige Herr" nennen (bei den Salonicher Sabbatianern von jüdisch-spanischer Abkunft Santo Señor [1]). Vermöge seiner Theilhaftigkeit an Gott vermöge der Messias Alles, auch Wunder zu thun. Frank that auch Wunder, wie seine Anhänger behaupteten. Ein Licht strahlte über seinem Haupte, er verkündete in Verzückung oder durch Träume die Zukunft und zeigte noch anderes Blendwerk, daß ihm der Prophet Elia erschienen wäre und ein Engel ihn nach Polen geleitet habe. Seine Anhänger, die er in seinem Gefolge mit sich führte, und die er in Polen um sich schaarte, glaubten so fest an seine göttliche Natur, daß sie mystische Gebete in der Soharsprache an ihn richteten, mit denselben Formeln, welche die Salonicher Donmäh an Jakob Querido und Berachja zu richten pflegten. Kurz Frank bildete aus den podolischen Sabbatianern eine eigene Sekte, die man mit seinem Namen Frankisten nannte. Es war eine eigenthümliche Sekte. Ihr Stifter lehrte seine Adepten, sich Reichthümer selbst auf betrügerischen und krummen Wegen zu erwerben. Betrug sei weiter nichts als ein geschickter Kunstgriff. Ihre Hauptaufgabe ging zunächst dahin, das rabbinische Judenthum aufzulösen, den Talmud zu bekämpfen und zu vernichten. Diese Aufgabe erfüllten sie mit einer Leidenschaftlichkeit, die vielleicht in dem Zwange ihren Grund hatte, unter dem sie aus Furcht vor Verfolgung hatten leben müssen. Sie setzten den Sohar dem Talmud, — und Simon B. Jochaï (dessen angeblichen Verfasser) den übrigen Trägern des Talmud entgegen, als wenn jener diese schon vor alter Zeit bekämpft und sie als Fälscher des Judenthums angeklagt hätte. Im Sohar allein sei die wahre Lehre Moses' enthalten, der in der That das ganze talmudisch-rabbinische Judenthum als eine sehr niedrige Stufe bezeichnete [2]), was die plumpen

[1]) Auch hebräisch abgekürzt: ס"ס d. h. סיר סגיא = Santo Señor s. Programm. hebr. Beilage VI.

[2]) S. Band VII. Note 12. S. 505 fg.

Kabbalisten so lange übersehen hatten. Die Frankisten hatten das halbverhüllte Geheimniß des Lügenbuches Sohar richtiger erkannt. Sie nannten sich mit Recht eben so gut Sohariten, als Contratalmudisten. Mit einem gewissen kindischen Trotz thaten sie gerade dasjenige, was das rabbinische Judenthum streng verpönt, und unterließen das, was dieses vorschreibt, nicht bloß in rituellen Punkten, sondern auch in Betreff der Ehe- und Keuschheitsgesetze. Unter diesen contratalmudischen Frankisten befanden sich auch Rabbinen und sogenannte Prediger (Darschanim, Maggidim): Jehuda Leb Krysa, Rabbiner von Nadworna, und der Rabbiner Nachman b. Samuel Levi von Busk. Von besonderem Ansehen unter den polnischen Sabbatianern oder Frankisten war Elisa Schor von Rohatyn, ein bereits bejahrter Mann, der ein Abkömmling von bedeutenden polnischen Rabbinen war. Er, seine Söhne, seine Tochter Chaja, (welche den Sohar auswendig gekannt, sich herausforderend benommen haben soll und als Prophetin galt) seine Enkel und seine Schwiegersöhne, sie alle waren von früher her eingefleischte Sabbatianer, denen es einen Kitzel verursachte, die rabbinischen Vorschriften zu verhöhnen.

Indessen hielt Frank in den ersten Monaten nach seiner Rückkehr nach Polen nur geheime Zusammenkünfte mit den podolischen Contratalmudisten; ein offenes Auftreten war mit Gefahr verbunden. Eines Tages wurde er indeß mit etwa zwanzig Anhängern in Laskorun bei einem Conventikel überrascht. Sie hatten sich mit Lebowicz-Frank während einer Jahrmarktszeit bei einem gesinnungsgenössischen Wirth in einem Wirthshause eingeschlossen und sogar das Eingangsthor verrammelt, um ungestört und unbelauscht ihr Wesen zu treiben. Was hatten sie zu verheimlichen? Die Frankisten sagten aus: sie hätten weiter nichts als gewisse Lieder in der Sohar-Sprache gesungen. Ihre Gegner behaupteten aber: sie hätten um ein halbnacktes Frauenzimmer einen orgiastischen Tanz aufgeführt und es geküßt — möglich um die Verbindung der männlichen und weiblichen Person in der Gottheit symbolisch darzustellen [1]). Aber gerade diese Heimlichkeit, mit der sie die Sohariten umgaben, lenkte die Aufmerksamkeit der Juden von

[1]) Der mystische Ausdruck dafür war זיווג מלכא קדישא oder זיווג שכינתא עם בעלה עם כטרוניתא.

Laskorun und der Fremden, welche zum Jahrmarkt anwesend waren, auf sie und bestärkte den Verdacht, den man gegen sie gehegt hatte. Es versammelten sich Viele um das Wirthshaus, um einzudringen, andere liefen zur Polizei um Anzeige zu machen: daß ein Türke sich in Podolien eingeschlichen habe, um die Juden zur mohammedanischen Religion und zur Auswanderung nach der Türkei zu verleiten, und daß diejenigen, welche sich ihm angeschlossen haben, eine adamitische, d. h. unzüchtige Lebensweise führten. Die Polizei schritt sofort ein, ließ die verrammelten Thüren einschlagen und hob das frankistische Nest aus. Frank wurde zwar Tages darauf als Ausländer entlassen, und begab sich nach dem benachbarten türkischen Gebiete, aber die podolischen Frankisten wurden in Gewahrsam gehalten. Der Vorfall machte Aufsehen, wurde vielleicht geflissentlich übertrieben. Wie ein Lauffeuer durchflog die Nachricht von der frechen Verhöhnung der Religion und Sittlichkeit durch die Sabbatianer; Entsetzen ergriff die Frommen. Man muß sich vergegenwärtigen, was diese Verhöhnung des Judenthums damals und noch dazu in Polen zu bedeuten hatte, wo die geringfügigsten religiösen Bräuche mit Peinlichkeit beachtet wurden, und jeder Uebertreter derselben als ein gottloser Verbrecher gestempelt wurde! Nun zeigte es sich, daß inmitten der polnischen Frömmigkeit eine Anzahl von Personen, noch dazu talmudisch geschulte, das ganze rabbinische Judenthum verhöhnten. Die Rabbinen und Vorsteher wendeten sofort die gewöhnlichen Mittel gegen die Uebertreter an: Bannflüche und Verfolgung. Auf die verkappten Ketzer wurde Jagd gemacht. Durch große Summen gewonnen, standen die polnischen Behörden den Verfolgern kräftig bei. Diejenigen, welche in schlimmer Lage waren, zeigten Reue und legten offene Geständnisse ihrer Unthaten ab, die, mögen sie genau oder übertrieben gewesen sein, ein trauriges Bild von der Gesunkenheit der Juden in Polen geben. Vor dem Rabbinate in Satanow in öffentlicher Sitzung sagten mehrere Männer und Frauen von sich und ihren Genossen aus (13. Siwan = Juli 1756), daß sie sich nicht bloß über die Riten des Judenthums hinweggesetzt, sondern Unzucht, Ehebruch, Blutschande und andere Frechheiten getrieben haben, und das Alles nach mystisch-kabbalistischer Theorie. Etwas Wahres muß an diesen Geständnissen gewesen sein, so unglaublich sie auch klingen; denn mehrere Ehefrauen

von Frankisten mochten nicht länger mit ihren Männern leben und unterzogen sich lieber den härtesten Strafen, um nicht unzüchtigen Anfechtungen ausgesetzt zu sein. Die Neuigen sagten auch aus, daß Frank seine Anhänger zur Verhöhnung der Keuschheit verführt habe.

In Folge dieser Zeugnisse wurde in Brody (20. Siwan) ein feierlicher Bann mit Auslöschen brennender Kerzen über die geheimen Frankisten ausgesprochen: daß sich Niemand mit ihnen verschwägern dürfte, daß ihre Söhne und Töchter als in Ehebruch erzeugte Bastarde zu behandeln seien, und daß auch die nur Verdächtigen nicht zum Rabbinat, zu einem religiösen Amte oder zum Lehrfache zugelassen werden sollten. Jedermann sei verpflichtet, heimliche Sabbatianer anzugeben und zu entlarven. Dieser Bannspruch wurde in mehreren Gemeinden wiederholt und zuletzt von einer großen Synode in Konstantinow am jüdischen Neujahr (Sept. 1756) bestätigt. Die Formel wurde gedruckt, verbreitet und sollte jeden Monat in den Synagogen zur Nachachtung verlesen werden. In diesem Bannspruch war ein Punkt von großer Wichtigkeit. Es sollte Niemand unter dreißig Jahren sich mit der Kabbala beschäftigen, den Sohar oder eine andere mystische Schrift lesen. So hatte endlich die Noth den Rabbinen die Augen geöffnet, zu erkennen, welche unreine Quelle seit der Lurjanischen Zeit die Säfte des jüdischen Stammes vergiftet hat. Diese Erfahrung war theuer erkauft. Mehr als vier Jahrhunderte waren vergangen, seitdem spanische und provençalische Rabbinen mit der jungen Kabbala schön thaten und die wissenschaftlichen Forschungen innerhalb des Judenthums verdammten. Die Verblendeten! Sie glaubten das Judenthum dadurch zu stützen, wenn sie an die Stelle der Weisheit die Thorheit setzen. Diese von den Rabbinen gehätschelte Thorheit schuf das Lügenbuch Sohar, das sich frech über die heilige Schrift und über den Talmud setzte. Endlich erklärte der kabbalistische Wahn dem rabbinischen Judenthum den Krieg auf Tod und Leben. Das war die Frucht der Verblendung. Die Rabbinen, welche in Brody der Jugend die Kabbala entzogen wissen wollten, sahen allerdings nicht die ganze Tiefe des Uebels. Sie betrachteten die Ausschreitungen der Frankisten lediglich als Mißbrauch, während sie in der Natur der kabbalistischen Theorie lagen. Die Noth zeitigte noch eine andere Erkenntniß. Die Mitglieder der Konstantinower Synode wandten

sich in ihrer Verlegenheit um Rath an Jakob Emden, welcher seit seiner Fehde mit Eibeschütz als Vertreter der reinen Rechtgläubigkeit, als Säule des Judenthums, galt. Das war für ihn ein ganz anderer Triumph als der, welchen sein Gegner zur selben Zeit in der Mitte seiner taumelnden Bewunderer feierte (o. S. 417). Die polnischen Juden sahen endlich ein, daß weltliche Kenntnisse und gebildete Beredsamkeit doch nicht so ganz und gar verwerflich seien, daß sie vielmehr dem Judenthum Dienste leisten könnten. Sie wünschten, daß ein gebildeter Portugiese nach Polen käme, und mit seinem allgemeinen Wissen und seiner Redegewandtheit ihnen vor den polnischen Behörden und Geistlichen zur Unterdrückung der gefährlichen frankistischen Sekte zur Seite stünde [1]).

Jakob Emden, dem der Nothschrei seiner polnischen Brüder zu Herzen ging, kam ebenfalls auf eine richtige Einsicht, welche für die Folgezeit von großer Wichtigkeit war. Die Sabbatianer aller Art beriefen sich, so wie die Contratalmudisten in Polen, stets auf den Sohar, als auf ein heiliges Grundbuch, die Bibel einer neuen Offenbarung. Mit Belegen aus dem Sohar beschönigten sie alle ihre Lästerlichkeiten und Frechheiten. Wie, wenn nun der Sohar unecht, eine untergeschobene Schrift wäre? Darauf kam Emden. Die widerwärtigen Vorfälle in Polen führten ihn auf diese Untersuchung, und es wurde ihm klar, daß mindestens ein Theil des Sohar die Ausgeburt eines Betrügers sei; und auch das Ganze könne nicht Simon ben Jochai, die talmudische Autorität, zum Vater haben [2]). Vor dem frechen Auftreten der Frankisten in Podolien hätte Emden Jeden, der an der Echtheit und Heiligkeit des Sohar zweifelte, als einen verdammenswerthen Ketzer gebrandmarkt. Jetzt sprach er selbst diesen ketzerischen Gedanken freimüthig, freilich mit vielen Vorbehalten und unter tausend Entschuldigungen aus. Es war eine Neuerung und bildete einen Bruch mit dem Jahrhunderte lang gehegten Wahne.

[1]) Baruch Jawan schrieb an Emden (ספר שמוש I. p. 4 b): מה מאד טוב היה הדבר אילו בא אחד מן הפורטיגיזים המכיר לשון אספמיא ולשון איטליא שיעמוד נגד הפושעים (כת פרענק) למשפט.

[2]) Die kritischen Zweifel an der Echtheit des Sohar, welche Emden in seiner Schrift מטפחת הספרים, Altona 1762 entwickelt hat, sprach er schon 1757 in seiner Schrift שמוש ס' p. 37. a zur Widerlegung des frankistischen Glaubensbekenntnisses aus.

Auf die Anfrage, ob es gestattet sei, die Frankisten zu verfolgen, antwortete Jakob Emden mit einem entschiedenen Ja. Er hielt sie, wie sie ihm von Polen aus geschildert wurden, als freche Uebertreter der heiligsten Gesetze, der Zucht und Keuschheit, welche vermittelst mystischer Spiegelfechterei aus dem Laster eine Tugend machten [1]). Indessen bedurfte es des Stachels von seiner Seite nicht: Wo es in Polen zu verfolgen galt, fehlte es nicht an Lust dazu. Die Frankisten wurden bei den Behörden und Geistlichen als eine neue Sekte angegeben und der katholischen Inquisition überliefert. Der Bischof Nikolaus Dembowski von Kamieniec Podolski, in dessen Sprengel sie auf ihren Abwegen ertappt worden waren, hatte nicht übel Lust, Scheiterhaufen für sie zu errrichten. Frank's Schlauheit wußte aber das gegen die Seinigen abgedrückte Geschoß von ihnen abzuwenden und den Gegnern zuzuschleudern. Von Chocim aus, wohin er nach kurzer Haft sich in Sicherheit gebracht hatte, rieth er ihnen zu ihrer Vertheidigung zwei Punkte zu betonen: daß sie an eine Dreieinigkeit glaubten und daß sie den Talmud, als eine Schrift voll Irrthümer und Lästerung, verwerfen. Da die Frankisten aber Anfangs Bedenken getragen haben mochten, stracks mit ihrer Vergangenheit zu brechen, so kam er heimlich in einem polnischen Städtchen mit einigen Anhängern zusammen, wiederholte seine Rathschläge und fügte hinzu: es müßten sich zwanzig oder dreißig von ihnen schnell taufen lassen, um ihrer Behauptung von ihrem Bekenntniß der Dreieinigkeit und der Verwerflichkeit des Talmud mehr Nachdruck zu geben. Frank war es eine Kleinigkeit, die Religion zu wechseln. Die talmudischgesinnten Juden der Umgegend hatten aber Wind von Frank's geheimer Zusammenkunft mit den Seinigen, rotteten sich zusammen, überfielen sie und führten sie unter Mißhandlung ins Gefängniß. Dieses Verfahren reizte die Contratalmudisten zur Rache an ihren Feinden. Die Taufe mochten sie zwar nicht annehmen; aber sie erklärten vor dem Tribunal des Bischofs Dembowski, daß sie beinah Christen wären, daß sie an eine göttliche Dreieinigkeit glaubten, daß die übrigen Juden, welche diese verwerfen, nicht den rechten Glauben hätten, und daß sie selbst wegen besseren Glaubens verfolgt

[1]) S. Jakob Emden, Anhang zu dessen Edition סדר עולם רבה, zum Schluß unter dem Titel: מקרה זר שאירע בשמה ו.

würden. Um ihren Bruch mit dem Judenthume recht augenfällig zu machen, oder um sich an ihren Gegnern recht blutig zu rächen, bedienten sie sich erlogener Anschuldigungen als Mittel: daß die Anhänger des Talmuds Blut von Christen gebrauchten, und daß der Talmud Mord an Christen als religiöse Vorschrift einpräge. Wie leicht war es, diese Anschuldigung zu beweisen! Ein christliches Kind brauchte nur vermißt zu werden. Etwas dergleichen muß damals in Jampol (in Podolien) vorgekommen sein, und sofort wurden die angesehnsten Juden dieses podolischen Städtchens in Fesseln geschlagen. Der Bischof Dembowski und sein Kapitel, glücklich einen solchen Fang zu machen, begünstigten die Frankisten in Folge ihrer Aussage auf jede Weise, befreiten sie aus den Kerkern, schützten sie vor Verfolgungen, ließen sie in der Diöcese Kamieniec ansiedeln, gestatteten ihnen nach ihrer Weise zu leben und nährten mit Wohlgefallen deren Haß gegen die talmudischen Juden. Der Bischof schmeichelte sich durch die Frankisten, unter denen mehrere Rabbinen waren, viele polnische Juden zum Katholicismus hinüberziehen zu können. Die neue Sekte trat in das Stadium, aus einer verfolgten eine Verfolgerin zu werden.

Um ihre Gegner zur Verzweiflung zu treiben, stellten die Frankisten (1757) das Gesuch an den Bischof Dembowski, eine Disputation zwischen ihnen und den Talmudisten zu veranstalten, und machten sich anheischig, ihre Glaubenslehre von der Dreieinigkeit aus Schrift und Sohar einerseits und die Verwerflichkeit des Talmuds andrerseits zu beweisen. Darauf ging der Bischof auch sehr gern ein. Zu diesem Zwecke arbeitete einer der fränkischen Rabbinen — vielleicht der alte Elisa Schor aus Rohatyn — (Frank selbst hatte damals Polen verlassen und war nach Nikopolis und Giurgewo zurückgekehrt) ein Glaubensbekenntniß aus, das an Frechheit und Verlogenheit wenig seines gleichen hat und geschickt angelegt war, zugleich durch die Entwickelung der sabbatianisch-kabbalistischen Lehre den Bischof in die Täuschung zu wiegen, daß diese dem christkatholischen Glauben verwandt sei, und ihre Gegner in die Enge zu treiben. Dieses frankistische Glaubesbekenntniß enthielt neun Punkte. Der Glaube, den Gott offenbart hat, enthalte so viele tiefe Geheimnisse, daß er erforscht und ergründet werden müsse, ja, ohne höhre Eingebung gar nicht erkannt werden könnte. Eines dieser Geheimnisse sei: daß die Gottheit aus drei einander gleichen

Personen bestehe, die zugleich eine Dreiheit und Einheit bilden. Ein anderes Mysterium sei, daß die Gottheit Menschengestalt annehme, um sich Allen sichtbar zu zeigen. Diese Gottmenschen vermitteln für die Menschheit die Erlösung und das Heil, nicht der Messias, der die Juden allein wiedersammeln und nach Jerusalem zurückführen soll; das sei ein Wahnglaube. Jerusalem und der Tempel würden nimmermehr erbaut werden. Zwar legt der Talmud den geoffenbarten Glauben anders aus, aber dieser sei eben grundverderblich und habe seine Anhänger, die Talmudisten, in Irrthum und Unglauben geführt. Der Talmud enthalte überhaupt die abscheulichsten Dinge, daß Juden Christen betrügen und todtschlagen dürften, ja müßten. Die richtige und wahre Auslegung der heiligen Schrift biete einzig und allein der Sohar, der eben dem Talmud entgegengesetzt sei. Alle diese Verkehrtheiten belegte die frankistische Bekenntnißschrift mit Stellen aus der Bibel und dem Sohar, und zur Anschwärzung des Talmud verdrehten sie geflissentlich Aussprüche desselben. Sie wurde in polnischer und hebräischer Sprache gedruckt und verbreitet. Die Scenen sollten sich in Polen wiederholen, welche im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts in Spanien von dem Papste durch den Täufling Josua Lorqui oder Geronimo de Santa-Fé stattfanden (VIII. 124 fg.), wo ein abgefallener Jude ebenfalls gegen seine Stammgenossen und den Talmud Gift spie. Aber dort trat ein Laie als Ankläger auf; hier waren es Rabbinen mit Bärten und Kaftan, mit rabbinisch-kabbalistischen Floskeln und mit der ganz widerlichen Erscheinung eines verwahrlosten Wesens, welche aus Rachegefühl die Maske des katholischen Glaubens annahmen, um ihre Feinde desto nachdrücklicher verfolgen zu können. Schmerzlich empfanden die Vertreter der polnischen Gemeinde, die Vier-Länder-Synode, in der verzweifelten Lage den Mangel an Bildung in ihrer Mitte. Sie konnten nicht einen einzigen Mann stellen, welcher im Stande gewesen wäre, in gewandter, oder nur anhörbarer Sprache die Spiegelfechtereien der Frankisten und die Hohlheit ihres Bekenntnisses aufzudecken. Die stolzen Häupter der Synode benahmen sich daher in ihrer Angst wie die Kinder. Sie waren rathlos, heckten phantastische Pläne aus, wollten an den Papst appelliren, die Portugiesen in Amsterdam und die römische Gemeinde in Aufregung setzen, sie vor den Ränken ihrer rachsüchtigen Feinde zu schützen.

Der Bischof Dembowski, welcher damals auch das Erzbisthum Lemberg verwaltete, ging auf den Vorschlag der Frankisten ein und erließ einen Befehl, daß die Talmudisten Deputirte zu einer Disputation nach Kamieniec entsenden mögen, widrigenfalls er sie in Strafe nehmen und den Talmud, als ein christenfeindliches Buch, verbrennen lassen würde (20. Juni 1757). Vergebens beriefen sich die Juden Polens auf ihre alten Privilegien oder steckten sich hinter Edelleute und spendeten Summen; es half ihnen nichts. Sie mußten die Disputation beschicken und ihren so verachteten Todfeinden Rede stehen. Es stellten sich aber nur wenige Rabbiner ein, von denen nur noch ein einziger bekannt ist: Beer, Rabbiner von Jazłowiec, Vertreter der podolischen Gemeinden und Schwager des Baruch Jawan, der ebenso thätig gegen die Frankisten wie gegen die Eibeschützer wirkte. Es waren auch erschienen Mendel (Menahem), Rabbiner von Satanow, welcher das Zeugenverhör gegen die Unthaten der Frankisten aufgenommen hatte; ferner Leb, Rabbiner von Miendzibóż und Joseph Krzemieniec aus Mohilew. Aber Keiner von ihnen hatte einen rechten Plan. Was vermochten auch die Vertreter des Talmud mit ihrer gründlichen Unwissenheit und ihrer stotternden Sprache gegen die frechen Anklagen der Frankisten vorzubringen, zumal auch sie den Sohar als heiliges Buch anerkannten, und dieser thatsächlich eine Art Dreieinigkeit aufstellt [1])? Was bei der Kamieniecer Disputation vorgefallen sein mag, ist nicht bekannt geworden. Die Talmudisten galten als besiegt und überführt. Der Bischof Dembowski ließ öffentlich bekannt machen (14. Oct. 1757): da die Contratalmudisten die Hauptpunkte ihres Glaubensbekenntnisses niedergeschrieben und bewiesen haben, so sei ihnen gestattet, überall mit den talmudischen Juden zu disputiren. Diese sollten jenen 5000 poln. Gulden Schadenersatz leisten und außerdem 154 Goldgulden zur Ausbesserung der Kathedrale von Kamieniec zahlen. Die Talmudexemplare sollten confiscirt, nach Kamieniec gebracht und dort öffentlich durch die Hand des Scharfrichters verbrannt werden. Dembowski durfte nach eigenem Gutdünken die Einen begünstigen, die Andern verurtheilen. Der König August III. von Polen oder vielmehr sein Minister Graf Brühl kümmerte sich wenig um in-

[1]) S. Band VII. S. 249.

nere Angelegenheiten und noch weniger um die Juden. Sie hatten Sorge genug um politische Vorgänge im Beginn des siebenjährigen Krieges, welcher diesen König aus seinem Erblande Sachsen vertrieben hatte. So durfte Dembowski, welcher damals auch Erzbischof von Lemberg geworden war, in den Städten seiner Bisthümer mit Hülfe der Geistlichen, der Polizei und der Frankisten Talmudexemplare und andere rabbinische Schriften aufsuchen und nach Kamieniec zusammenbringen lassen. Zum Hohne wurden die Bücher an Pferdeschweifen geschleift. Nur die Bibel und der Sohar ollten verschont werden, wie zur Zeit der Talmudverfolgung unter den Päpsten Julius III., Paul IV. und Pius V. [1]). An tausend zusammengeschleppte Exemplare wurden in Kamieniec in eine große Grube geworfen und durch Henkershand verbrannt. Die Talmudisten vermochten nichts dagegen zu thun, sie konnten nur seufzen, weinen, einen strengen Fasttag wegen des „Brandes der Thora" veranstalten. Die Kabbala hatte diesmal die Fackeln zum Scheiterhaufen für den Talmud angezündet. Täglich machten Geistliche in Verbindung mit den Contratalmudisten Ueberfälle in jüdischen Häusern, um Talmudexemplare, zu confisciren. Die Verfolgung gegen den Talmud erstreckte sich auch auf Städte im Erzbisthum Lemberg. Es war eine Drangsalszeit für die Juden Polens. Angriffe auf das Innerste ihrer Ueberzeugung und Anschuldigung wegen Christenblutes. In dieser Noth schüttete der Faktor des Grafen Brühl, Baruch Jawan, sein gepreßtes Herz vor ihm aus, um diesen in Egoismus verhärteten Staatsmann zu rühren und um Hülfe anzuflehen. Der Minister machte ihm schöne Versprechungen und gab ihm einen weitläufigen Weg durch den päpstlichen Nuntius an.

Plötzlich starb der Bischof Dembowski (17. Nov. 1757) eines nicht natürlichen Todes, und dieser Tod brachte eine andere Wendung herbei. Die Verfolgungen gegen den Talmud hörten sogleich auf und kehrten sich gegen die Frankisten. Wodurch dieser Umschwung herbeigeführt wurde, ist nicht ermittelt. Jakob Emden ließ sich allerlei Mährchen darüber erzählen und theilte sie sehr weitläuftig mit, wie der Bischof in der Todesstunde von den verbrannten Talmudexemplaren, als drohende Gespenster aufgerichtet, erschreckt

[1]) S. B. IX. S. 358, 360.

und zur Reue wegen seiner Unthaten gebracht worden wäre. Thatsache ist es, daß die Frankisten seit der Zeit verfolgt, eingekerkert und für vogelfrei erklärt wurden. Die Bärte wurden ihnen abgeschoren, um sie zu beschimpfen und kenntlich zu machen. Die meisten derselben, die sich nicht mehr in der Diöcese Kamieniec behaupten konnten, flohen nach dem benachbarten Bessarabien, in die Gegend von Chocim. Der alte Sabbatianer Elisa Schor von Rohatyn fand in dieser Verfolgung den Tod. Aber auf türkischem Gebiete fanden die Frankisten noch weniger Ruhe. Ihre Verfolger machten den jüdischen Gemeinden von dem Aufenthalt der Contratalmudisten in jener Gegend, von ihrer Verworfenheit und Schädlichkeit für das Judenthum Anzeige, und diese brauchten nur dem Pascha und dem Cadi anzuzeigen, daß diese äußerlich polnischen Juden nicht unter dem Schutz des Chacham Baschi (Oberrabbiner) von Constantinopel standen, um die Türken herauszufordern, über die Ankömmlinge herzufallen und sie vollständig zu berauben und zu mißhandeln. So irrten die Frankisten unstät an der Grenze von Podolien und Bessarabien umher, rathlos und verzweifelt, was aus ihnen werden sollte. Darauf wandten sie sich an den König von Polen und flehten ihn an, das ihnen vom Bischof Dembowski ertheilte Privilegium, mit ihrem eigenen Bekenntniß geduldet zu werden, zu bestätigen. August III., der Schwächling und Märtyrer des siebenjährigen Krieges, ertheilte darauf den Befehl (11. Juni 1758), daß die Frankisten unangefochten in ihre Heimath zurückkehren und überall in Polen wohnen dürften. Es waren noch immer einige Hundert, welche sich in der Gegend von Kamieniec niederließen, arme Teufel, die von Almosen der geheimen Sabbatianer lebten. Doch dieser Befehl erhielt nicht Nachdruck genug, und so wurden die Frankisten immer noch von ihren Gegnern mit Hülfe der Edelleute verfolgt. In ihrer Noth schickten sie Einige aus ihrer Mitte an Frank, der sie so lange im Stiche gelassen hatte und während der Zeit wieder in der Türkei lebte, ihn angehend, ihnen mit seinen Rathschlägen beizustehen. Widerstreben heuchelnd folgte er ihrem Rufe gern und begab sich wieder nach Podolien (Januar 1759).

Mit seinem Erscheinen begann wieder das alte Intriguenspiel. Frank wurde seit der Zeit die Seele seiner Anhänger, ohne dessen Befehl oder Wink sie nichts unternahmen. Sie waren auch kopflos geworden. Er sah wohl ein, daß die Heuchelei nicht wiederholt

werden dürfe, einfach zu erklären, die Condratalmudisten glaubten auch an die Dreieinigkeit, sondern sie müßten dem Christenthum mehr Zugeständniß machen. Auf seinen Rath begaben sich sechs Frankisten, die meisten derselben Ausländer, zum Erzbischof Wratislaw Lubienski von Lemberg mit der Erklärung (20. Febr. 1759) „im Namen Aller", daß sie sämmtlich unter Bedingungen geneigt wären, sich der Taufe zu unterziehen. Sie winselten in ihrer Bittschrift widerliche, mönchisch-katholische Faseleien und schnaubten Rache gegen ihre ehemaligen Glaubensgenossen. Sie wünschten: „daß ihnen ein Feld angewiesen würde, auf dem sie eine entscheidende Schlacht gegen die Feinde der Wahrheit schlagen könnten," d. h. sie wünschten eine neue Disputation gegen die Talmudisten und machten sich anheischig, zu beweisen, „daß die Talmudisten noch mehr als die Heiden unschuldiges Christenblut vergössen, darnach gelüsteten und davon Gebrauch machten." Lubienski ließ zwar dieses Gesuch der Sohariten drucken, um einerseits den Sieg der Kirche zu verkünden und andrerseits die Anhänger dieser Sekte beim Wort zu halten, that aber nichts für sie und dachte auch nicht daran, ein Religionsgespräch einzuleiten. Obwohl sie in ihrer katholischen und kabbalistischen Redeweise angaben, daß sie nach der Taufe, „wie das Reh nach Wasserbächen lechzten," dachten sie noch gar nicht daran sich ihr zu unterziehen. Frank, ihr Leiter, dem sie blindlings folgten, hielt es noch nicht an der Zeit, damit vorzugehen. Er wollte durch diesen letzten Schuß günstige Bedingungen erzielen. Diese Bedingungen ließ er durch zwei Deputirte, die sich wenigstens blicken lassen konnten, verkünden, durch Jehuda (Leb) b. Nathan (Noßen) Krysa, ehemaligen Rabbinen von Nadworna, und Salomo Schor, Sohn Elisa's von Rohatyn. Beide richteten gleichzeitig eine Bittschrift an den König und Erzbischof Lubienski, welcher inzwischen Primas des Reiches und Erzbischof von Gnesen geworden war. Darin sprachen sie ihre und Franks Wünsche aus (16. Mai 1759). Sie bestanden vor Allem auf einer Disputation mit ihren Gegnern. Sie führten als Gründe dafür an, daß sie der Welt dadurch zeigen wollten: sie seien nicht aus Noth und Armuth, sondern aus innerer Ueberzeugung zum Christenthum geführt worden. Sie wollten ferner dadurch ihren heimlichen Genossen Gelegenheit geben, sich ebenfalls offen zum christlichen Glauben zu bekennen, was sie unfehlbar thun würden, wenn ihre gerechte Sache

den Sieg davon tragen sollte. Endlich gedachten sie damit ihren verblendeten Gegnern die Augen zu öffnen. Bestimmter verlangten die beiden Deputirten Kryſa und Schor: der König möge einen Aufruf ergehen lassen, daß sämmtliche Sohariten, die sich aus Furcht vor Verfolgung zu den Talmudisten hielten, sich offen bekennen dürften und auf den königlichen Schutz rechnen könnten. Ferner mögen ihnen ihre Frauen und Kinder, die ihnen entrissen worden (d. h. die sich von ihnen losgesagt hatten und bei Verwandten und Freunden lebten) zurückgegeben werden, damit sie dem Religionsgespräche beiwohnen und davon überzeugt werden könnten. Endlich verlangten sie, daß den Frankisten Wohnplätze in der Gegend von Busk und Gliniany (östlich von Lemberg) angewiesen werden mögen, um von ihrer Hände Werk leben zu können, da „wo die talmudischen Branntweinpächter die Trunkenheit nährten, das Blut der armen Christen aussaugten und mit doppelter Kreide zeichneten.“ Auf dieses schlau angelegte und gegen ihre Feinde hämische Gesuch antwortete der König gar nichts und Lubienski ausweichend: „Er könnte ihnen nur das ewige Heil versprechen, wenn sie sich taufen lassen wollten; Alles Uebrige werde sich finden.“ Er zeigte keinerlei Eifer für die Bekehrung dieser zerlumpten Teufel, die er für Heuchler hielt, welche das Christenthum mit den Lippen bekannten, aber sich darunter allerlei mystischen Schwindel denken dürften. Auch der päpstliche Nuntius Nikolaus Serra war nicht für die Bekehrung der Contratalmudisten eingenommen. Sollte Graf Brühl doch seinem Faktor Baruch Jawan Wort gehalten und den König wie den Nuntius gegen sie eingenommen haben?

Die Sachlage änderte sich aber mit einemmale, als Lubienski nach seinem erzbischöflichen Sitze Gnesen zog, und der Administrator des Erzbisthums Lemberg, der Canonicus de Mikulicz Mikulski, mehr Eifer für Bekehrung zeigte. Er sagte sofort den Frankisten zu, ein Religionsgespräch zwischen ihnen und den Talmudisten herbeizuführen, wenn sie aufrichtige Neigung für die Taufe zeigen würden. Hierauf legten (25. Mai) dieselben Deputirten Leb Kryja und Salomon von Rohatyn im Namen Aller ein katholisches Bekenntniß ab, das noch immer einen kabbalistischen Beigeschmack hatte: Das Kreuz sei das Symbol der heiligen Dreifaltigkeit und das Siegel des Messias. Es schloß mit dem Refrain: der

Talmud lehre das Blut der Christen zu gebrauchen, und wer an ihn glaubt, sei verpflichtet, es zu gebrauchen." Darauf traf Mikulski hinter dem Rücken des päpstlichen Nuntius Serra Vorkehrungen zu einer zweiten Disputation in Lemberg (Juni 1759). Die Rabbinen dieser Diöcese wurden aufgefordert, bei einer Geldstrafe von 1000 Thalern, sich am 16. Juli einzufinden. Der Adel und die Geistlichkeit wurde angegangen, sie dazu nöthigenfalls durch Zwang zu bewegen. Der Nuntius Serra, an den sich die Talmudisten klagend wendeten, war in hohem Grade mit der Disputation unzufrieden, mochte sie aber nicht hintertreiben, um sich daraus die Gewißheit zu verschaffen, ob die Juden wirklich Christenblut gebrauchten. Dieser Punkt schien ihm der wichtigste von Allen. Gerade in dieser Zeit hatte der Papst Clemens XIII. einem polnischen Juden Jakob Jelek einen günstigen Bescheid in dieser Frage zukommen lassen. Jelek hatte die beschwerliche Reise nach Rom unternommen, um vom päpstlichen Stuhle ein gewichtiges Wort gegen diese ewige Anschuldigung zu erwirken, und es war ihm gelungen. Clemens XIII. erklärte für Alle: daß der heilige Stuhl die Gründe, worauf sich die Meinung vom Gebrauche menschlichen Blutes für das Passahfest und von Mord an Christenkindern seitens der Juden stützt, geprüft und gefunden habe, daß man sie darauf hin nicht als Verbrecher verurtheilen dürfte, vielmehr bei ähnlichen Vorkommnissen die gesetzlichen Formen für die Beweisführung anzuwenden habe [1]). Und dennoch schenkte durch die Gemeinheit der Frankisten um dieselbe Zeit der Nuntius diesen Lügen halb und halb Glauben und berichtete darüber an die Curie.

Das Religionsgespräch, das zur Bekehrung so vieler Juden führen sollte, Anfangs mit gleichgültigen Augen angesehen, fing an Interesse zu erregen. Der polnische Adel, Herren und Damen lösten um einen hohen Preis Eintritts-Billete, deren Erlös den ärmlichen Täuflingen zu Gute kommen sollte. An dem anberaumten Tage wurden die Talmudisten und Sohariten in die Kathedrale von Lemberg geführt; der Administrator Mikulski präsidirte, Geistliche, Edelleute und Bürgerliche drängten sich dazu, dem Schauspiele beizuwohnen, wie Juden scheinbar von derselben Richtung

[1]) Es existirt eine gedruckte Schrift darüber, mitgetheilt von J. B. Levinsohn in אפס דמים p. 107 fg.

gegen einander Anklagen wegen der scheußlichsten Laster schleuderten. Im Grunde war es Talmud und Kabbala, früher ein engverbundenes Geschwisterpaar, die einander in die Haare geriethen. Die Disputation fiel erbärmlich aus. Von den Frankisten, welche ruhmredig viele Hundert der Ihrigen in Aussicht gestellt hatten, waren nur etwa zehn erschienen; die übrigen waren zu arm, um die weite Reise machen und sich anständig kleiden zu können. Als ihre Sprecher traten auf Leb Kryfa, Salomon Schor und ein dritter, wahrscheinlich Nachman, sogenannter Rabbiner von Busk. Von den Talmudisten fanden sich zwar aus Furcht vor der angedrohten Geldstrafe, vierzig ein, und als ihre Vertreter: Chajim Kohn Rapaport, Rabbiner von Lemberg, ferner jener Rabbiner und Beglaubigter Beer von Jazlowiec, der sich bereits früher bei der Kamieniecer Disputation bloß gestellt hatte (o. S. 428), und ein dritter Rabbiner Israel Miendziboż, ein angeblicher Wunderthäter (Baal Schem [1]). Welche Rückschritte hatte die Judenheit im Jahrhundert der Aufklärung gegen das dreizehnte Jahrhundert gemacht! Damals trat bei einem ähnlichen Falle am Hofe von Barcelona der Sprecher der Juden, Mose Nachmani, stolz seinen Gegnern gegenüber und machte sie durch sein Wissen und seine Haltung fast erzittern. In Lemberg standen die Vertreter des talmudischen Judenthums linkisch und betreten, und wußten kein Wort hervorzubringen. Sie verstanden nicht einmal die Landessprache — allerdings ihre Gegner eben so wenig — Dolmetscher mußten herbei gezogen werden. Aber die katholische Geistlichkeit in Polen und der Gelehrtenstand verriethen bei dieser Gelegenheit ebenfalls ihre grelle Unwissenheit. Nicht ein einziger Pole verstand Hebräisch oder Rabbinisch, um unparteiischer Zeuge des Streites sein zu können, während in Deutschland und Holland christliche Kenner des Hebräischen zu Hunderten zählten. Die Talmudisten hatten bei diesem Religionsgespräche allerdings einen schweren Stand. Das Hauptthema der Frankisten war, daß der Sohar die Dreieinigkeit lehre, und daß eine Person in der Gottheit Fleisch geworden sei. Durften sie dieses Dogma so entschieden in Abrede stellen, ohne die Christen, ihre Herren, zu verletzen? Und daß sich solche Anklänge im Sohar finden, konnten sie auch nicht leugnen.

[1]) Vielleicht der בעש"ט, Stifter der Sekte der modernen Chaßidim.

Freilich die erlogene Behauptung vom Gebrauche des Chriſtenkinderblutes und vom Blutdurſte des Talmud hätten ſie mit aller Entſchiedenheit zurückweiſen und ſich auf Zeugniſſe von Chriſten und ſogar auf Ausſprüche von Päpſten berufen können. Aber ſie waren in der eigenen Leidensgeſchichte unwiſſend, und ihre Unwiſſenheit hat ſich an ihnen gerächt. Es iſt wohl glaublich, daß die talmudiſtiſchen Wortführer nach dreitägigem Geſpräche beſchämt und verwirrt heimgekehrt ſind. Sogar die Blutbeſchuldigung blieb an ihrem Bekenntniß haften.

Die Sohariten, welche ihren Wunſch erreicht hatten, wurden darauf von den Geiſtlichen gedrängt, endlich ihr Verſprechen zu erfüllen und ſich taufen zu laſſen. Aber ſie ſträubten ſich immer dagegen, als wenn es ihnen große Ueberwindung gekoſtet hätte, und thaten es erſt auf ausdrücklichen Befehl ihres Oberhauptes Frank und in ſeinem Beiſein. Dieſer war bei der Disputation nicht anweſend, ſondern erſchien erſt in Lemberg, als ſich der Sieg ſeinen Anhängern zuzuneigen ſchien. Er trat mit großem Pomp auf in prachtvoller, türkiſcher Kleidung mit einem Sechsgeſpann und umgeben von 30—50 Gardiſten in türkiſcher Kleidung. Er wollte den Polen imponiren. Er war auch der ſtarke Wille, der die Frankiſten leitete und dem ſie blindlings folgten. Im Ganzen nahmen damals etwa tauſend Sohariten die Taufe. Unter ihnen waren zwei Söhne des alten Eliſa von Rohatyn: Salomo Schor, welcher ſeinen Namen in Lucas Franciſchek Wolowſki verwandelte und ſein Bruder Nathan, der ſich Michael Wolowſki nannte, beide Nachkommen berühmter Rabbinen. Frank allein ließ ſich nicht in Lemberg taufen, ſondern erſchien plötzlich mit blendendem Schaugepränge in Warſchau (Oct. 1759), machte die Neugierde der polniſchen Hauptſtadt rege und bat ſich die Gnade aus, der König möge ſein Taufpathe werden. Auch dieſer Umſtand ſollte ſeiner Marktſchreierei dienen, in den Augen ſeiner Genoſſen einen Vorzug zu haben. Er ſetzte dieſen Wunſch durch, wurde getauft und nahm den Namen Joſeph an (Nov. 1759). Die Spalten der Zeitungen der polniſchen Hauptſtadt waren voll von Berichten über die täglich erfolgten Taufen ſo vieler Juden und von den hohen Edelleuten und Edelfrauen, die ihre Taufpathen waren. Aber erfreuen konnten ſie ſich des Sieges der Kirche nicht. Frank wurde vielmehr von der Geiſtlichkeit mit argwöhniſchem Blicke um-

lauert. Sie traute ihm nicht und ahnte in ihm einen Schwindler, der unter der Maske des Christenthums, wie früher unter der des Islams, als Haupt einer Sekte eine Rolle spielen wollte. Je mehr Frank darauf zurückkam, daß ihm ein eigener Landstrich angewiesen werden möge, wo er namentlich mit seinen ausländischen Genossen aus Ungarn, der Walachei und Siebenbürgen, welche die Landessprache nicht verstanden, zusammenleben könnte, desto mehr erregte er den Verdacht, daß er eigene, selbstsüchtige Zwecke verfolgte, und die Taufe ihm nur als Mittel dienen sollte. Die talmudischen Juden unterließen nichts, Beweise von seinen Schwindeleien zu liefern. Seine polnischen Anhänger wurden heimlich von den Geistlichen über sein Thun und Treiben, seine Vergangenheit und seine Ziele ausgeforscht. Endlich wurde er entlarvt und von einigen seiner polnischen Anhänger, die sich von ihm gegen die ausländischen Frankisten zurückgesetzt fühlten, verrathen: daß ihm der Christusglaube nur ein Spiel sei, und daß er sich vielmehr von den Seinigen als Messias und verkörperter Gott, als heiliger Herr, anbeten ließ. Er wurde von dem Offizial der polnischen Inquisition als Betrüger und Glaubensschänder verhaftet und verhört. Die Zeugenaussagen bestätigten immer mehr seine Schwindeleien, so wurde er nach der Festung Czenstochow abgeführt und in ein Kloster eingesperrt (März 1760), wie sich denken läßt, nicht ohne Betrieb der Gegner. Vom Feuertod als Ketzer und Abtrünniger rettete Frank nur die Pathenschaft des Königs. Seine hervorragenden Anhänger, wie Salomon-Francischek Wolowski, wurden ebenfalls verhaftet und in Ketten gelegt. Der Troß wurde zum Theil zu Schanzenarbeit an der Festung Czenstochow angehalten oder in die Heimath verwiesen. Viele Frankisten mußten an den Kirchenthüren betteln und waren bei der polnischen Bevölkerung verachtet. Sie blieben aber ihrem Messias oder heiligen Herrn treu. Alle widerwärtigen Vorgänge legten sie sich kabbalistisch zurecht: es habe Alles so kommen müssen. Das Kloster von Czenstochow nannten sie mystisch die Pforte Roms. Aeußerlich hingen sie dem Katholicismus an, machten alle Sacramente mit, hielten sich aber doch nur zu einander, und wie ihre türkischen Genossen, die Donmäh, verheiratheten sie sich nur unter einander. Noch heutigen Tages sind die von ihnen stammenden Familien in Polen, Wolowski, Dembowski, Dzalinski und andere als

Frenks oder Schäbs kenntlich. Frank wurde nach dreizehnjähriger Haft in der Festung von den Russen in Freiheit gesetzt, spielte auf anderen Schauplätzen in Wien, Brünn und zuletzt in Offenbach über zwanzig Jahre eine Betrügerolle, stellte seine schöne Tochter Eva als verleiblichte Gottheit auf und täuschte bis an sein Lebensende und über sein Grab hinaus die Welt; aber mit diesem Theil seines Lebensganges hat die jüdische Geschichte nichts zu thun.

An allen diesen trübseligen Ereignissen hatte Jonathan Eibeschütz einige Schuld. Die Frankisten zählten ihn, den großen Gaon, zu den Ihrigen, und er that nichts, diesen brandmarkenden Verdacht von sich abzuwälzen. Er wurde angefleht, der Noth der polnischen Juden beizuspringen, seinen Einfluß geltend zu machen, der Anschuldigung vom Gebrauch des Christenthums entgegenzutreten. Er blieb stumm [1]), als fürchtete er, die Frankisten gegen sich zu reizen. Sein jüngster Sohn Wolf stand in Verbindung mit dem giftigen Frankisten Salomon-Schor Wolowski [2]). Dieser junge Eibeschütz trieb ebenfalls mystische Schwindeleien, bald als Kabbalist, bald als Goldmacher, lebte auf großem Fuße, erschwindelte sich den Titel Baron von Adlersthal, weil er dem österreichischen Hofe die Aussicht eröffnete, sich taufen zu lassen, betrog alle Welt und vielleicht am meisten seinen eigenen Vater, machte Schulden und wurde von Gläubigern und Gläubigen verfolgt [3]). Bis in sein Mannesalter, als er mit dem Titel Baron von Eibeschütz in Dresden lebte, blieb er mit dem Hofe Franks in Offenbach und mit der berüchtigten sogenannten Gräfin v. Frank in Verbindung [4]). Um dessen Schulden zu decken, ließ der unglückliche Vater in aller Eile sein erstes rabbinisches Werk drucken [5]). Durch die leichtsinnigen Streiche seines Sohnes gerieth Jonathan Eibeschütz in Vieler Augen

[1]) התאבקות p. 35 fg.

[2]) Schreiben des Abraham Zamosć an Emden d. d. 4. Nissan 1760 (שמוש p. 84 a): בן אלישע אחר (אלישע שור מרהטין) המיר דתו והוא אסור באויקים בעיר מלוכה וורשויא והוא אשר הראה אגרת מבן אייבשיץ. ואולו ... הוא שהיה מתגורר במדינת מערדין . וצוה הרב דק"ק ניקולשפורג שלא ליתן לו לינת לילה בכל מדינה. S. auch daſ. 84 b.

[3]) התאבקות Abtheilung שחוק הכסיל, Dr. Beer in Bondi's כתבי שפת קדש (Prag 1857) p. 78 fg.

[4]) S. das citirte Programm von 1868.

[5]) Ueber den eilfertigen Druck des כרתי ופלתי 1757 ſ. Beer daſ.

immer mehr in Mißcredit. Einige ſeiner Anhänger, die ihm früher warm das Wort geredet hatten, faßten Mißtrauen gegen ihn, auch Ezechiel Landau, damals bereits hochgeachteter Oberrabbiner von Prag [1]). Jakob Emden hatte gewonnenes Spiel, er konnte noch mehr die Geißel ſeines Spottes über ihn ſchwingen; aber er verfolgte ihn auch über das Grab hinaus, als den verworfenſten Menſchen, der je das Judenthum geſchändet habe. Das Rabbinerthum hat ſich ſelbſt an den Pranger geſtellt und ſeine eigene Autorität untergraben. Damit hat es den Boden gelockert, auf dem eine beſſere Saat aufgehen konnte. Während ſich Eibeſchütz und ſeine Gegner wegen Amulete und ſabbatianiſcher Ketzerei herumbalgten und Jakob Frank Lejbowicz ſeine ſoharistiſchen Schwindeleien trieb, ſchloſſen Mendelsſohn [2]) und Leſſing einen Freundſchaftsbund, Portugal löſchte ſeine Scheiterhaufen gegen die Marranen aus, und in England wurde die Emancipationsfrage der Juden im Parlamente ernſtlich verhandelt.

[1]) התאבקות p. 52 p. ſpricht ſich Landau ſehr entrüſtet über Wolf Eibeſchütz aus und bemerkt; er werde den alten Eibeſchütz auffordern, dieſem tollen Treiben ſeines Sohnes zu ſteuern, wo nicht, werde er ihn ſelbſt nicht ſchonen. Einen ſolchen Brief richtete Landau thatſächlich an J. Eibeſchütz, den der jüngſtverſtorbene Rapaport handſchriftlich geſehen hat; ſ. Klemperer a. a. O. S. 134 Note 2.

[2]) Es ſcheint wenig bekannt zu ſein, daß ſich auch Mendelsſohn gegen die Sabbatianer und Frankiſten in ſehr verdammenden Ausdrücken ausgeſprochen und ein ſchmeichelhaftes Schreiben darüber an Jakob Emden d. d. Tiſchri 1766 gerichtet hat, התאבקות p. 163. In Mendelsſohns Briefſammlung iſt dieſes Schreiben nicht aufgenommen. Eibeſchütz' ſüßliches Schreiben an Mendelsſohn (Kerem Chemed III. p. 224 fg.) d. d. Jjar = Mai 1761, als dieſer ſich in Hamburg verlobte, ſcheint eine captatio benevolentiae geweſen zu ſein. Mendelsſohn war in dieſer Zeit nicht mehr der homo obscurus, verkehrte in Hamburg mit gelehrten Chriſten freundſchaftlich. Es mag Eibeſchütz daran gelegen haben, nachdem er durch die Apoſtaſie der Frankiſten diskreditirt war, Mendelsſohn für ſich einzunehmen oder wenigſtens ihn nicht gegen ſich zu haben.

Noten.

Digitized by Google

1.

Uriel da Costa, Spinoza, Isaak Orobio und ihre schriftstellerischen Zeitgenossen in Amsterdam.

I. Uriel da Costa [1]).

Ueber die Daten seiner Biographie herrscht noch einige Ungewißheit, so oft sie auch schon behandelt wurden; darum seien sie hier kurz berührt und berichtigt. Die einzige zuverlässige Quelle dafür ist da Costa's Selbstbiographie; exemplar humanae vitae, worin auch einige Data angegeben sind. Aber zwei derselben bleiben unbestimmt, so lange sein Todesjahr nicht sicher ist. Fast sämmtliche neuere Biographen setzten seinen Selbstmord 1647, nach Fabricius' Vorgange (Historia Bibliothecae Fabricianae III 400). An diesem Datum und an dem Factum des Selbstmordes zweifelte mit Recht der Verf. von Uriel Acosta's Selbstbiographie (Leipzig 1847, der unglückliche Herrmann Jellinek, der sich ihm so verwandt fühlte), weil „es sich aus keiner glaubwürdigen Quelle beweisen läßt, auf welche Weise er gestorben, ob durch Selbstmord oder eines natürlichen Todes." Die einzige Quelle dafür, meinte er, sei Limborch, welcher das Exemplar 1687 edirt hat, und dieser möge das Geklatsche von des Freigeistes Ende als baare Münze genommen haben. Auch ein anderes Moment hat die Biographen irre geführt, und darum haben sie sein Geburtsjahr zu früh angesetzt. Die Schrift des Arztes Samuel da Silva gegen da Costa: Tratado da immortalidade da alma erschien 1623. Dagegen schrieb da Costa sein: examen das tradiçoens Phariseas ... com reposta a hum Samuel da Silva, seu falso Calumniador. Genau das Datum, wann diese Gegenschrift erschienen ist, weiß man nicht, da sie selten geworden ist, und keiner der Bibliographen sie auch nur gesehen zu haben scheint; man nimmt daher an, daß sie 1623 oder ein Jahr darauf veröffentlicht wurde. Man nimmt ferner an, daß diese da-Costa'sche Schrift identisch sei mit dem Buche, wovon er selbst in Exemplar sagt: deliberavi librum scribere, in quo justitiam causae meae ostenderem, et aperte praeberem ex ipsa lege vanitatem eorum, quae Pharisaei tradunt et observant. Dieses Buch, so folgerte man weiter, verfaßte da Costa nicht lange nach seiner Ankunft in Amsterdam, da ihm bald nach seinen Eintreffen daselbst Zweifel an der Richtigkeit des rabbinischen Juden-

1) Der richtige Name ist da Costa, den viele marranische und christliche Schriftsteller führen, nach einem Städtchen Costa. Da aber Uriel sich in seiner Selbstbiographie latinisirt Acosta unterzeichnet hat, ist ihm dieser Name geblieben.

thums aufſtießen; denn er ſagt ſelbſt: Transactis paucis diebus expertus sum mores et ordinationes Judaeorum minime convenire cum iis, quae a Mose praecepta sunt Darauf folgt nun ſeine Angabe, daß er über dieſen Widerſpruch ein Buch zu ſchreiben ſich entſchloſſen habe. Da nicht viel Zeit dazu gehörte, dieſes Pamphlet auszuarbeiten, ſo ſei es ungefähr 1623 geſchrieben worden, und um dieſe Zeit ſei er auch nach Amſterdam gekommen. Nun giebt er ſelbſt an, daß er im 25. Lebensjahre noch in Spanien geweſen iſt, alſo ungefähr im 26. nach Amſterdam gekommen wäre, folglich um 1697 — 95— oder 94 geboren ſei. Eine dieſer Zahlen für da Coſta's Geburtsjahr findet man daher bei ſeinen Biographen. Aber das ganze Raiſonnement iſt falſch.

Wir haben nämlich eine ganz beſtimmte Nachricht über ſein Todesjahr und ſeine Todesart von einem Zeitgenoſſen, der darüber gut unterrichtet ſein konnte. Der judenfeindliche Hamburger Paſtor Johannes Müller berichtet darüber in einem Buche, das 1644 erſchienen iſt, nämlich in ſeinem Judaismus. Daſelbſt erzählt er (S. 71): „Uriel Juriſta, ein Sadducäer... iſt von der Synagoge excommunicirt worden .. daß er bei ſieben Jahren unter die anderen Juden nicht hat kommen dürfen. Endlich iſt er auf Bitte wieder aufgenommen und öffentlich in der Synagoge gegeißelt worden, darüber er in ſolche Traurigkeit gerathen, daß er anno 1640 im Monat April ſich ſelber entleibt hat". Dadurch iſt Jellinek's Zweifel an da Coſta's Selbſtmord beſeitigt und ſein Todesjahr fixirt. Dieſes Datum 1640 iſt auch von Schudt (jüdiſche Merkwürdigkeiten I S. 290) und von Rodriguez da Caſtro (Bibliotheca Española I p. 281) feſtgehalten worden. Aber die meiſten Biographen folgten ihrem Führer Fabricius oder Wolf; der Letztere, ſonſt ein ſo zuverläſſiger Bibliograph, hat ſich geradezu in dieſen Irrthum hineingeredet, er ſagt nämlich (I p. 131), nachdem er den Paſſus von Müller citirt: sibi vitam ademit (Acosta) anno 1640, mense Apr. vel potius anno 1647, vide Clericum. Aber Le Clerc, auf den ſich Wolf beruft, giebt gar kein beſtimmtes Datum an, ſondern ſagt in der Recenſion des Limborchſchen Werkes vom Jahre 1687 (Bibliothèque universelle p. 327): Cest l'ouvrage d'un Déiste (Acosta) qui se tua .. il y a environ quarante ans. „Ungefähr 40 Jahr", von 1687 zurückgerechnet, das iſt die zweite Quelle für das falſche Datum 1647 des Todesjahres.

Durch dieſe Ermittelung des Todesjahres ändert ſich natürlich der ganze Calcul. Verfolgen wir die Data rückwärts von ſeinem Tode an. 7 Jahre war er zuletzt im Bann, als er ſich entſchloß, ſich mit der Synagoge auszuſöhnen, und die von ihm geſchilderte Demüthigung erfuhr: duravit item pugna ista per annos septem. Nach der erlittenen Demüthigung ging er nach Hauſe ... donmm me contuli, ſchrieb ſein Teſtament, das Exemplar, aus dem man das Zähneknirſchen und die Verzweiflung heraus erkennt, und entleibte ſich gleich darauf, da man dieſe Schrift neben ſeiner Leiche fand, wie nicht bloß Limborch, ſondern auch Müller angiebt. Er iſt alſo um 1633 zum zweiten Male in den Bann gethan worden. Zwiſchen dem erſten und dem zweiten Banne ſcheint kein langer Zwiſchenraum gelegen zu haben, denn er giebt ſelbſt an, daß er wenige Tage nach der erſten Ausſöhnung mit dem Rabbinate von ſeinen Verwandten als Relapsus angegeben worden wäre: Transactis diebus aliquot delatus fui .. super cibis modo paravi et aliis, ex quibus apparebat me Judaeum non esse. Darauf hin und weil er zwei

Christen von der Annahme des Judenthums abgerathen, sei er zum zweiten Male gebannt worden. Das Alles kann in Verlaufe des Jahres 1633 stattgefunden haben. Im ersten Bann blieb er 15 Jahre: annis quindecim jam transactis, quibus ab illis separatus egeram. Folglich ist er 1618 oder gar 1617 zum ersten Male in den Bann gethan worden: Itaque excommunicatus sum und zwar, wenn man den Zusammenhang beachtet, nicht lange nach seiner Ankunft in Amsterdam. Wenn er auch damals sein Buch gegen den Rabbinismus zu schreiben anfing, so dauerte es doch mindestens 5 Jahre, bis es gedruckt wurde (1623 oder 24). Dadurch fällt der allgemein angenommene, oben angegebene Calcul.

Als er in Amsterdam eintraf, war er mindestens 25 Jahre alt, denn in diesem Lebensalter war er noch in Oporto und bekam das Schatzmeisteramt an einer Collegial-Kirche: Cum annum agerem vigesimum quintum . . impetravi beneficium. Aber er giebt nicht an, wie lange er dieses Amt inne hatte, als er sich entschloß nach Amsterdam auszuwandern. Mindestens lag ein Jahr zwischen beiden Vorgängen. Ziehen wir von 1617, dem Jahre seiner Ankunft in Amsterdam, 26 Jahre ab, die Jahre seines Alters bei seiner Auswanderung, so ergiebt sich 1591. Er wäre demnach um 1691, vielleicht noch früher geboren, und ungefähr 59 Jahre alt geworden. Denn wenn er im zwei und zwanzigsten Lebensjahre am Katholicismus zu zweifeln anfing: in dubium vocavi (accidit hoc mihi circa vigesimum secundum aetatis annum, und doch drei Jahre später ein halb und halb geistliches Amt annahm, so kann er auch nach der Uebernahme des Amtes mehrere Jahre gekämpft haben, bis er sich entschlossen hat, dieses aufzugeben und die gefahrvolle Auswanderung — wie er selbst schildert — anzutreten.

Aus diesem, wie ich glaube, unerschütterlichen biographisch-chronologischen Calcul ergiebt sich auch, welche Amsterdamer Chachams bei da Costa's Bannung betheiligt waren. Der erste Bann fiel 1617—1618, damals war noch Joseph Pardo Haupt-Chacham, der erst am 10. Oct. 1619 starb. Neben ihm fungirte Isaak Uziel. Zweifelhaft ist aber, wer ihn zum zweiten Male 1633 in den Bann gethan hat, da damals die Amsterdamer Gemeinde in drei Gruppen gespalten war, und ein Gesammt-Rabbinatscollegium sich erst 1639 bildete. Die drei Chachams waren damals 1633 Saul Morteira, Manasse Ben Israel und David Pardo. Da man nicht weiß, zu welcher Gemeindegruppe da Costa gehört hat, so ist der Autor des zweiten Bannes gegen ihn zweifelhaft.

Noch ein Punkt ist zu erledigen, der an sich gleichgültiger Natur ist, aber, weil die dramatische Poesie ihn benutzt hat, besprochen zu werden verdient. Da-Costa giebt an, sein delatorischer Neffe habe ihn am Heirathen gehindert, indem er ihm den zweiten Bann zugezogen hat: Iste impedivit nuptias, quas jam jam eram contractarus, hoc enim tempus orbatus eram uxore. Heißt das, er sei überhaupt damals noch ledig gewesen, oder er sei Wittwer gewesen? Erinnern wir uns, daß dieses ins Jahr 1633 fällt, als er bereits ein Vierziger war. Sollte da Costa so lange Junggeselle geblieben sein? Ob Wittwer oder Junggeselle, keinenfalls ist ein Mann in den vierziger Jahren eine passende Figur für eine tragische Liebesrolle. — Aus seinem exemplar humanae vitae und seiner älteren Schrift macht er nicht den Eindruck, daß er ein klarer Denker oder ein Mann von festem Willen gewesen wäre.

II. Spinoza.

Das Leben Spinoza's, des früher geächteten, seit Jakobi und Lessing bewunderten Vaters des modernen Pantheismus und Naturalismus, ist von vielen Seiten so sehr Gegenstand hingebender Untersuchung geworden, daß sich wenig Neues dazu nachtragen läßt. Zu den früher bekannten Nachrichten durch Bayle, Colerus, Lucas und Boullainvilliers (in den Ausgaben der spinozistischen Schriften von Paulus und Gfrörer) fügte van Vloten vor einigen Jahren einige Notizen hinzu, die er in einem handschriftlichen Nachlaß gefunden hat. Ad Benedicti de Spinoza opera, quae supersunt omnia supplementum Amst. 1862. Aus diesen Notizen läßt sich indeß Manches berichtigen, was in früheren biographischen Darstellungen irrthümlich aufgenommen wurde. Für den Zweck der jüdischen Geschichte ist der von van Vloten zum ersten Male mitgetheilte Wortlaut des Bannes über Spinoza von einiger Wichtigkeit

1) Colerus nennt Spinoza's Geburtsort Amsterdam: Il naquit à Amsterdam le 24 Nov. 1632. Indessen scheint es, daß er noch 1644 in Spanien einem Auto da-Fé beigewohnt hat. In der geharnischten Antwort an seinen ehemaligen Freund, den katholisch gewordenen Albert Burgh, welcher unter den Beweisen für die Wahrheit des Katholicismus auch die große Zahl der Märtyrer anführte, weist Spinoza auf die noch größere Zahl jüdischer Märtyrer hin, die noch täglich wächst und die mit besonderer Standhaftigkeit den Tod erleidet, und fügt hinzu: Neque hoc mendacio. Ipse enim inter alios quendam Judam, quem fidum appellant, novi, qui in mediis flammis, quum jam mortuus crederetur, hymnum qui incipit: „Tibi Deus animam meam offero," canere incepit, et in medio cantu expiravit". (Spinoza Briefsammlung No. 74 Ende). Er hat also unter Andern auch einen Märtyrer Juda gekannt, der mit einer gottvertrauenden Hymne auf den Lippen den Geist ausgehaucht. Das bezieht sich auf ein bestimmtes Factum, von dem auch das Datum bekannt geworden ist. 25. Juli 1644 wurde Don Lope de Vero y Alarcon von christlichen Eltern in Valladolid auf dem Scheiterhaufen verbrannt, weil er unerschrocken sich zur jüdischen Religion bekannte und sich Juda den Gläubigen nannte. Erste Quelle dafür Manasse ben Israel, Esperança de Israel (p. 98): Martirio de Don Lope de Vero y Alarcon.. prendenle en Valladolid anno 1644 ... circumcidase ¡dentro si mismo ... llamase Jehuda creyente. Das Andenken an diesen und an andere Märtyrer wurde in der 1675 neuerbauten Synagoge von Amsterdam aufbewahrt (de Barrios, Govierno popular Judayco p. 44.). Legt man Gewicht auf das Wörtchen ipse .. novi .. quendam Judam-fidum in Spinoza's Darstellung — und das muß man wohl bei diesem mathematisch-exacten Schriftsteller — so würde sich daraus ergeben, daß er dem Auto-da-Fé von 1644 in Valladolid selbst beigewohnt, gesehen und gehört hat, wie dieser Märtyrer, Juda der Gläubige oder Lope de Vero y Alarcon in den Flammen jenen Vers בידך אפקיד רוחי ausgerufen hat. Er wäre demnach in diesem Jahre, im Alter von 14 Jahren noch in Spanien gewesen. Colerus kann aber nicht als klassischer Zeuge für Spinoza's Geburtsland angesehen werden.

2) Daß Colerus nicht von allen Lebensumſtänden Spinoza's gut unterrichtet war, ergiebt ſich aus deſſen Angabe von Spinoza's Roman. Dieſer Biograph erzählt nämlich mit vieler Ausführlichkeit von Spinoza's Liebesverhältniß zu van der Endens Tochter, Clara Maria, und von der Rivalität zwiſchen ihm und dem glücklicheren Kerkering. Van Vloten weiſt aber thatſächlich nach, wie dieſer Roman eine romanhafte Fiction ſei (a. a. O. p. 290). Er theilt die Ehepakten von Kerkering (richtiger Kerckkrinck) und Clara Maria d. d. 1671 mit. Damals war dieſe 27 Jahr alt; ſie war demnach im Jahre, als Spinoza Amſterdam für immer verließ (nämlich 1656, wovon weiter) erſt zwölf Jahre alt, und der philoſophiſch ernſte Jüngling von 24 Jahren ſollte mit dem Kinde ein Liebesverhältniß angeknüpft haben? Mit Recht nennt van Vloten dieſe Erzählung ein Geſchichtchen (historiola) und bemerkt: Difficile igitur Kerckrinckii rivalem Spinozam habere possumus, qui puellam illam, si unquam conjugem ducere cupierit, dudum antea eum hoc sibi proposuisse necesse est, quam cum Rhenoburgi, vel Voorburgi, Hagaeve Comitum degens de matrimonio ineundo cogitare omnino non potuit. Man erwäge wohl, daß van der Enden mit ſeiner Tochter ſtets in Amſterdam gewohnt hat, und daß Spinoza nach ſeiner erſten Entfernung aus dieſer Stadt nur gelegentlich und auf kurze Zeit dahin kam.

Colerus' Angabe von Spinoza's Liebe zu Clara Maria iſt demnach durchweg ungeſchichtlich, und darum iſt ſeine Relation nicht à toute épreuve. Dieſelbe Unzuverläſſigkeit zeigt ſich auch bei ihm in den Daten und in der Aufeinanderfolge der Aufenthaltsorte Spinoza's.

3) Die chronologiſchen Momente in Spinoza's Biographie laſſen ſich am ſicherſten durch das Datum des Bannes prüfen. Da dieſer auch ſachlich intereſſant iſt, ſo gebe ich ihn hier in extenso wieder, wie ihn van Vloten (daſ. p. 290 fg.) aus dem Gemeindearchive mittheilt:

Herem que se publicou da Theba em 6 de Ab contra Baruch de Espinoza.

Os Senhores do Mahamad fazem saber a Ums, como ha diaz que tendo noticia das mas opinioens e obras de Baruch de Espinoza, procurarao por differentes caminhas é promessas retiralo de seus maos caminhos, e nao podendo remedialo, antes, pelo contrario, tendo cada dia mayores noticias, das horrendas heregias que praticava e ensinava, e ynormes obras que obrava, tendo disto muitas testimunhas fidedignas, que depuzerao e testemunherao tudo em prezença de ditto Espino-

Der Cherem (Bann), welcher von der Theba veröffentlicht wurde am 6. des Monats Ab gegen Baruch de Espinoza.

Die Herren des Maamad thun euch zu wiſſen, daß ſie ſchon vor einiger Zeit Nachricht von den ſchlimmen Meinungen und Handlungen des Baruch de Eſpinoza hatten und ſich durch verſchiedene Wege und Verſprechungen bemühten, ihn von ſeinen ſchlimmen Wegen abzuziehen. Da ſie dem nicht abhelfen konnten, im Gegentheil erhielten ſie täglich mehr Nachrichten von den entſetzlichen Ketzereien, die er übte und lehrte, und von ungeheuerlichen Handlungen, die er beging, und ſie hatten davon viele glaubwürdige Zeugen, welche ſie ablegten und bezeug-

za, de que ficou convencido: o qual tudo examinado en prezença dos Senhores Hahamim, deliberarao com seu parecer que ditto Espinoza seja enhermado e apartado da naçao de Israël, como actualmente o poin em Herem, com o Herem sequinto:

Com sentença dos Anjos, com ditto dos Santos, nos enhermamos, apartamos, e maldisoamos e praguejamos a Baruch de Espinoza, com consentiminto del D. B. e consentiminto de todo este Kahal Kados diante dos santos Sepharim estes, com os seis centos e treze preceitos, que estao escritos nelles, com o Herem que enhermou Jeosuah a Jericho, com a maldissao que maldixe Elisah a os mossos, e com todas as maldisois que estao escrittas na ley; malditto seja de dia e malditto seja de noite, malditto seja em seu deytar e malditto seja em seu levantar, malditto elle em seu sayr e malditto elle em seu entrar; nao querera Adonai perdoar a elle, que entonces fumeara o furor de Ad. e seu zelo neste homem, e yazera nelle todas as maldisois, as escritas no Libro desta Ley, e arematara A. a seu nome debaixo dos Ceos, e apartalo-a A. para mal, de todos os tribus de Israël, com todos as maldisois do firmamento, as escritas no Libro da Ley esta, e vos os apegados com A. vosso Dios, vivos todas vos oye. Advirtindo que ninguem lhe pode fallar bocalmente, nem por escrito, nem dar lhe nemhum favor, nem debaixo de techo estar com elle, nem junto de quatro covados, nem leer papel algnm feito ou escrito por elle.

ten alles in Gegenwart des beſagten Eſpinoza, deſſen er überführt wurde. Da dieſes Alles in Gegenwart der Herren Chachamim geprüft wurde, beſchloſſen ſie mit deren Zuſtimmung, daß beſagter Eſpinoza ſei gebannt und von Israel's Nation getrennt, wie ſie ihn gegenwärtig in Cherem legen mit folgendem Cherem.

Mit dem Beſchluſſe der Engel und dem Spruch der Heiligen bannen, trennen, verfluchen und verwünſchen wir Baruch de Eſpinoza mit Zuſtimmung des gebenedeiten Gottes und dieſer heiligen Gemeinde vor den heiligen Büchern der Thora mit ihren 613 Vorſchriften, die darin geſchrieben ſind, mit dem Banne, mit dem Joſua Jericho gebannt, mit dem Fluche, mit dem Eliſa die Knaben verflucht hat und mit allen Verwünſchungen, welche im Geſetze geſchrieben ſind. Verflucht ſei er am Tage und bei Nacht, verflucht beim Niederlegen und Aufſtehen, beim Ausgehen und Einkehren. Adonaï wolle ihm nicht verzeihen, es wird ſeine Wuth und ſein Eifer gegen dieſen Menſchen entbrennen, und auf ihm liegen alle die Flüche, welche im Buche dieſes Geſetzes geſchrieben ſind. Adonaï wird ſeinen Namen unter dem Himmel auslöſchen und ihn trennen zum Uebel von allen Stämmen Iſraels, mit allen Flüchen des Firmaments, die im Geſetzbuche geſchrieben ſind. Und ihr, die ihr feſthaltet an Adonaï, eurem Gotte, ihr ſeid heute alle lebend. — Wir warnen, daß niemand mit ihm mündlich oder ſchriftlich verkehren, noch ihm eine Gunſt erweiſen, noch unter einem Dache, noch innerhalb 4 Ellen mit ihm weilen, noch eine Schrift leſen darf, die von ihm gemacht oder geſchrieben wäre.

Das Jahresdatum hat van Vloten bei dieſer Bannformel gefunden, nämlich 5416 aera mundi = 1656. Berthold Auerbach hatte auch Kunde von dieſer Urkunde (Spinoza's Biographie I, p. XIIV.), aber ungenau, nämlich 1655. Das Tagesdatum:

6. Ab iſt bei van Vloten corrumpirt, aber in der dabei gegebenen lateiniſchen Ueberſetzung erhalten; der 6. Ab entſprach dem 27. Juli. Ungenau daher bei Kuno Fiſcher (B. Spinoza's Leben und Charakter S. 28) der 6. Auguſt. 6 Ab = 27. Juli fiel auf einen Donnerſtag, einen Tag, an dem aus dem Pentateuche vorgeleſen wird; daher heißt es diante dos santos Sepharim estes. — Durch dieſe Urkunde läßt ſich auch berichtigen, wer den Bannfluch über Spinoza verhängt hat. Eigentlich figuriren hier nur die Vorſteher: os Senhores do Mahamad; aber dieſe geben an, daß die Herren Chachamim die Sache unterſucht haben, und mit ihrer Zuſtimmung: com seu parecer, wird der Bann über ihn ausgeſprochen. Die Chachamim jener Zeit waren ſowohl Saul Morteira, als auch Iſaak Aboab. Wer an Stelle des Manaſſe B. Iſrael damals fungirte, da dieſer zur Zeit in London weilte, iſt nicht bekannt. Die beiden früher Genannten haben alſo Sp. verurtheilt. Ungenau iſt Colerus' Angabe, daß J. Aboab es allein geweſen ſei: Juifs d' Amsterdam, qui ont bien connu Spinoza, ajoutoient que c'étoit le vieux Chacham Aboab qui avoit prononcé la sentence d'excommunication. Aber eben ſo unrichtig iſt die Angabe Boullainvilliers, daß es Morteira allein geweſen ſei: d'autres prétendent qu'elle fut prononcée par Morteira même. Widerſinnig iſt noch der Zuſatz, daß Morteira den Bann mit großer Leidenſchaftlichkeit ausgeſprochen habe. Wahrſcheinlich ging die Belaſtung Morteira's von Aboabs Söhnen aus, welche ſich ſpäter geſchämt haben mögen, als Spinoza's Namen einen weiten Klang hatte, daß ihr Vater bei deſſen Bann betheiligt geweſen war. Das geht aus Colerus' Relation hervor: J'ai inutilement sollicité les fils de ce vieux Rabin Abuab (Aboab) de me communiquer cette sentence, ils s'en sont excusés sur ce qu'ils ne l'avoient pas trouvée parmi les papiers de leur père, quoiqu'il me fût aisé de voir qu'ils n'avoient pas envie de s'en dessaisir, ni de la communiquer à personne. — Die Wahrheit iſt, daß beide Chachams und noch ein Dritter, alſo ein Collegium, den Bann über Sp. verhängt haben und der Vorſtand ihn formell ausgeſprochen hat. — Der mitgetheilte Bann iſt der ſchwere: חרם, ihm muß der leichtere (נדוי) vorangegangen ſein. Die Formel ſagt auch, daß vorher verſchiedene Mittel verſucht worden, ihn von ſeinem Wandel abzubringen, und zwar ſtrenge und milde, einfacher Bann und promessas Verſprechungen, Offerten einer Penſion, wie die Biographen erzählen. Wie aus der Bannformel hervorgeht, war Sp. vorher zu Verhör gezogen worden, und Zeugen haben in ſeiner Gegenwart Ausſagen gemacht. Von einem plötzlichen impetus gegen ihn kann alſo nicht die Rede ſein, ſondern es ſcheint Alles formell zugegangen. Rabbiner und Vorſtand waren auch nicht ſo rigoros gegen ihn. Van Vloten fand in einem Manuſcript noch beſtätigt, daß Spinoza zur Zeit des Bannes, alſo 1656, nicht mehr in Amſterdam war, ſondern es ſchon nach dem Mordverſuch auf ihn verlaſſen hatte.

4) Pierre Bayle und nach ihm Colerus berichten, daß Spinoza ſeinen Austritt aus der Synagoge durch eine apologetiſche Schrift in ſpaniſcher Sprache gerechtfertigt hat. Boullainvilliers theilt mit, daß Morteira und ein anderer Rabbiner Spinoza beim Magiſtrat der Blasphemie angeklagt hätten. In der widerlichen Manier dieſes Schriftſtellers heißt es: Il (Morteira) se fait escorter par un Rabin de même caractère et va trouver les magistrats d'Amsterdam auxquels il représente que, si l'on avait excommunié Spinosa, ce n'était pas pour raisons

communes, mais pour des blasphémies exécrables contre Moyse et contre Dieu. Il exagéra le crime par toutes les raisons qu'une sainte haine suggère à une ame dévote .. et demanda, pour conclusion que l'accussé fût banni d'Amsterdam .. Aussi les Juges de cette ville ... renvoyèrent (les plaintes) aux ministres réformés ... les magistrats condamnèrent l'accusé à un exil de quelques mois. Boullainvilliers knüpft daran das Factum von Spinoza's Weichen aus Amſterdam. Wie dieſer die Sache darſtellt, klingt ſie unglaublich. Die reformirten Geiſtlichen waren ſicherlich nicht weniger empfindlich gegen ſolche Blasphemien als Morteira. Aber im Zuſammenhange mit Bayle's Nachricht von Spinoza's Apologie erhält dieſe Erzählung eine hiſtoriſche Baſis. Warum ſollen Vorſtand und Rabbinat ihn nicht eben ſo beim Magiſtrat angeklagt haben, wie ſie es gegen da Coſta gethan hatten? Spinoza hat aber ſein Verfahren durch eine Apologie ruhig beleuchtet. Dieſe Apologie hat den Tractatus theologico-politicus veranlaßt. Sagt er doch im Vorworte, daß der Hauptzweck ſeines Buches eben der ſei, nachzuweiſen, daß Denkfreiheit mit dem Wohle des Staates verträglich ſei: Atque hoc praecipuum est, quod in hoc tractatu demonstrare constitui. Spinoza's Apologie, um ſich gegen die Anklage von Seiten des Maamad d. h. des Vorſtandes und Rabbinats beim Magiſtrat zu rechtfertigen, iſt zu einem Buche angewachſen.

5) Wenig bekannt dürfte es ſein, daß nicht lange nach Spinoza's Bann der Magiſtrat von Amſterdam dem Vorſtand und den Rabbinern unterſagt hat, den Bann gegen heimiſche oder fremde Juden auszuſprechen, und zwar damit es keinem Juden verwehrt ſei, ſich in Amſterdam aufzuhalten. Jakob Sasportas theilt dieſes Faktum mit (Resp. Nr. 76): אנשי השררה .. בחרם ונדוי לא יחפוצו . ובימים שעברו מהדורי מילי בין יחידי קהילתנו גזרו עלינו שלא לנדות ולהחרים לשום בר נש במדינתם כי בזה יתרבה ישובה. Dieſes Resp. iſt datirt 1683, folglich fällt das Verbot zu bannen zwiſchen 1656 und 1683.

III. Orobio de Caſtro.

Unter der großen Menge gebildeter und produktiver Juden in Spinoza's Zeitalter zeichnet ſich Orobio de Caſtro aus durch ſeine Beſonnenheit, ſein normales Weſen, ſeine, wenn auch nicht auf philoſophiſchen Principien, jedoch auf einer klaren Erkenntniß beruhende Frömmigkeit, oder ſagen wir lieber Anhänglichkeit an das Judenthum. Noch iſt keine Monographie über ſein Leben und ſeine literariſche Thätigkeit geſchrieben, obwohl er ſie weit eher verdiente, als ſo viele Andere, die weiter nichts als viel Papier und Tinte verbraucht haben. Franko Mendes hat nur die allgemeinen Umriſſe ſeiner Biographie gegeben (כאסף Jahrg. 1788 p. 219) aus Secundärquellen. Die Hauptquelle dafür iſt nur das, was Orobio ſeinem Freunde und Antagoniſten Philipp v. Limborch mitgetheilt hat, der das Wenige in ſeiner Historia inquisitionis (p. 323) und in Le Clerc Bibliothèque universelle et historique T. VII. p. 289) wiedergegeben hat. Feſte Data ſind aber aus ſeinem Leben gar nicht bekannt, nur daß er drei Jahre im Inquiſitionskerker zu Sevilla zugebracht, 70 Tage an den Wunden gelitten hat, welche ihm die Tortur geſchlagen und zwei Jahre das Büßergewand hat tragen müſſen,

bis er aus Spanien exilirt wurde. Man ist daher für sein Geburtsjahr, die Zeit seiner Verbannung aus Spanien, seiner Einwanderung nach Toulouse und endlich seiner Bekehrung oder Rückkehr zum Judenthume auf vage Combinationen angewiesen. Als Ausgangspunkt dafür können drei Momente genommen werden. Sein Todesjahr fiel 1687, wie Le Clerc angiebt. Im Jahre 1665 scheint Orobio noch äußerlich in Frankreich Christ gewesen zu sein. Denn in diesem Jahre druckte der unverdrossene Versificator de Barrios die ersten Produkte seiner Muse, Flor de Apolo (Brüssel). In dieser Sammlung hat er auch ein Sonet an Don Baltazar Orobio, medico y poeta insigne (No. 82). Orobio führte also damals noch seinen christlichen Vornamen Baltasar und noch nicht den jüdischen, Isaak. Anfangs 1670 war er bereits Mitglied des Amsterdamer Maamad, d. h. des Collegiums der Parnassim, und approbirte mit seinen sechs Collegen die Psalmenübersetzung des Jakob Jehuda Leon (קדש הלולים, Alabanças de Santiad, gedruckt 1671), die Approbation von 27. Thebet 5430 = Jan. 1670. Er muß also, da er bereits im Jahre 1669 als Parnaß gewählt wurde, in diesem Jahre mindestens schon Jude gewesen sein. Sein Eintritt in's Judenthum würde demnach fallen zwischen 1665 und 1669.

Orobio stand in einem confidentiellen Verhältniß zu Spinoza. Das hat de Mur glücklich herausgebracht (Annotationes ad B. de Spinozae Tractatum theol. polit. Haag 1802. p. 23). Das Schreiben in Spinoza's Briefsammlung No. 49. L. d. V. M. Dr. an J. O. hat de Mur richtig enträthselt: Lambertus von Velthuysen med. Dr. an Isaak Orobio. Das Datum dieses Briefes setzt Bruder 24. Juni 1671. Aus demselben geht hervor, daß Orobio von seinem Utrechter Freunde v. Velthuysen ein Urtheil über Spinoza's Traktat verlangt hat, das dieser ihm auch in tadelndem Sinne giebt. In der darauf folgenden Nr. (49) schreibt Spinoza an J. O. d. h. Isaak Orobio. Miraris sine dubio, quod te tamdiu exspectari feci. Sed ego vix animum inducere possum, ut ad libellum illius viri, quem mihi communicare voluisti, respondeam, nec ulla alia de causa jam hoc facio, quam quia promisi. Orobio hat demnach das schriftliche Urtheil v. Velthuysens Spinoza übermittelt. Er muß also vorher mit ihm bekannt gewesen sein. Bemerkenswerth ist es, daß Orobio sich nicht ein selbständiges Urtheil über Spinoza's Traktat gebildet hat, sondern die Meinung seines christlichen Freundes hören wollte. Sollte er damals, nachdem er so lange praktisch die Arzneikunde getrieben hat, mit philosophischen und theologischen Fragen nicht vertraut gewesen sein?

Später hat er viel über theologische und auch philosophische Themata geschrieben. Das Verzeichniß seiner meistens handschriftlich vorhandenen Abhandlungen in spanischer Sprache bei Wolf Bibliotheca III. p. 552, Rodriguez de Castro Bibliotheca Española I. p. 606. und de Rossi Bibliotheca antichristiana p. 84 fg. Nur eine Nummer dieser Orobio'schen Schriften sei hier in Betracht gezogen, weil sich scheinbar davon entnehmen ließe, als habe er direkt gegen Spinoza polemisirt. Die Frage ist nämlich noch nicht einmal aufgeworfen, wie haben sich Spinoza's gebildete jüdische Zeitgenossen, meistens in Amsterdam, zu seinem antijüdischen Systeme verhalten? Es scheint nämlich, daß nur Wenige derselben Notiz davon genommen haben, wenn man von Thomas de Pinedo

abſieht, der nur hin und wieder Spinoza's Anſicht bekämpft, ferner von dem Wirrkopf de Barrios, der nicht wußte, was er ſchmierte, und endlich von Jakob de Andrade Velozino, der zwar einen Theologo religioso contra el Theologo Politico de . . Espinoza geſchrieben hat, aber erſt lange nach Spinoza's Tod. Velozino's Geburt fällt 1657 (Maskir III. S. 58). Es wäre daher intereſſant, zu erfahren, wie ſich Orobio dazu verhalten hat. Wolf citirt (a. a. O.) eine kleine Schrift in Briefform von ihm: Una epistola invectiva contra un Judio Philosopho medico que negava la ley de Mose y sendo Atheista affectava la ley de Naturaleza. Nach dieſer Leſeart wäre der Atheiſt, gegen welchen Orobio dieſe Epiſtel gerichtet hat, ein Jude geweſen. Basnage, welcher dieſe Epiſtel in der erſten Edition ſeiner histoire de Juifs citirt, meinte, ſie wäre geradezu gegen Spinoza gerichtet geweſen. Dagegen wirft Wolf ein: der von Orobio Kritiſirte werde in der Ueberſchrift doch medico genannt, ſo könne nicht Spinoza darunter verſtanden werden, da er doch nicht Arzt war. Indeſſen iſt dieſer Einwurf nicht ſchlagend. Leibnitz' Brief an Spinoza (Briefſ. Nr. 51) trägt im Original die Adreſſe: A Mr. Spinoza, médecin tres-célèbre et philosophe très profond à Amsterdam (bei van Vloten supplementum p. 306). Medicus muß alſo damals auch die Bedeutung: Naturforſcher gehabt haben. Inſofern könnte allerdings Orobio's epistola invectiva gegen Spinoza gerichtet geweſen ſein. Allein der ſpaniſche Codex bei M. de Caſtro hat eine andere Leſeart: epistola invectiva contra Prado un philosopho, que dubitaua o no creya la verdad de la divina escriptura, alſo nicht contra un Judio. Auch hätte ſchwerlich Orobio, der mit Spinoza bekannt war, gegen ihn den Ausdruck gebraucht, „gegen einen Juden, welcher die Wahrheit der göttlichen Schrift läugnete.“ Dieſer Prado ſcheint identiſch zu ſein mit Juan de Prado, einem Arzt aus der Picardie in Amſterdam, welcher weder Religion, noch Gewiſſen hatte (de Barrios Coro de las musas, bei Kayſerling Sephardim S. 260, ff.). Soviel wir jetzt wiſſen, hat Orobio nur indirekt gegen Spinoza's Syſtem polemiſirt, und zwar nur gegen deſſen Ethik, nicht gegen den Traktat. Seine Schrift iſt gegen Bredenburg gerichtet: Certamen philosophicum propugnatae veritatis diuinae ac naturalis adversus Bredenburg. Dieſe Schrift Orobio's, erſchienen 1684, iſt aber ſehr ſelten geworden; verbreiteter iſt die zweite Edition, welche der Mönch Langlet veranſtaltete und ſie der Sammlung einverleibte: Refutation des erreurs de B. de Spinosa par de Fénélon etc. avec la vie de Spinosa par J. Colerus. Dieſe vie bildet den Anfang und S. 387 folgt Orobio's Certamen philosophicum. Der Herausgeber Langlet bemerkt im Eingange: Nemo est inter Eruditos, cui non sit cognita et perspecta doctissimi inter Hodiernos Amstelodamenses Hebraeos Ishak Orobio doctrina. Pauci tamen in Belgico, et multo pauciores in Gallia qui ejus scripta legerint.

In der Einleitung zum Certamen ſagt Orobio: Ab aliquibus annis mali hominis Spinosae scripta perlegi et non solum Atheismo vias sternere cognovi, sed in ipsis jam constitutum latere, facile deprehendi. Putabam nullis vel paucis considerabile damnum illatura, quia indocti non intelligerent, neque improbas, quae inde educuntur consequentias, perciperent: docti ad libitum

decipi paterentur etc. Sed nunc novi, quod mea me fefellit opinio, cum non soli aliqui ex vulgo, omnis literaturae expertes, qui Spinosae dogmata, ut scientifici videantur, intelligere affectant, et in Atheismum, quem jam antea diligebant, praecipites ruant, sed docti etiam eadem detestabili lue misere afficiantur.

Das iſt übrigens die einzige Piece, die von Orobio ſelbſt edirt wurde. Denn die drei Unterredungen mit Philipp v. Limborch über den Werth des Chriſtenthums: de veritate Religionis Christianae amica collatio cum erudito Judaeo, Amſterd. 1687, welche, wie le Clerc bezeugt, kurz vor Orobio's Tod erſchien, hat er ſelbſt nicht veröffentlicht, ſondern Limborch ſchickte die drei scripta Judaei voraus, um daran ſeine Entgegnung anzubringen. Die dritte gedruckte Schrift Orobios Israel vengé iſt lange nach ſeinem Tode veröffentlicht worden. (London 1770). Der Herausgeber bemerkt dazu. Cet ouvrage a pour auteur un Juif espagnol nommé Isaak Orobio, qui le composa dans sa langue; il a été depuis traduit en françois par un Juif appellé Henriquez sur le manuscrit de l'auteur, qui n'a jamais été publié .. celui-ci paraît avoir retouché ou corrigé la traduction.

IV. Andere literariſche Zeitgenoſſen Spinoza's in Amſterdam.

Es iſt nur Wenigen bekannt, daß es zu Spinoza's Zeit in Amſterdam ſehr viele, wenn auch nicht literariſche Größen, ſo doch Schriftſteller unter den Juden gegeben hat, welche allgemeine Bildung genug beſaßen, ſeine Schriften zu leſen. Namentlich war die Poeſie durch viele Pfleger vertreten. Die große Zahl derſelben läßt ſich an einem Poeten nachweiſen, an Joſeph Penſo[1]). Ueber dieſen und ſeine ſpaniſchen Poeſien hat de los Rios Mehreres mitgetheilt (Estudios sobre los Judios de España p. 633. fg.); er kennt ihn aber nur unter dem Namen Joseph de la Vega und weiß nicht, was Wolf conſtatirt hat, daß er dieſen Namen mütterlicherſeits angenommen hat, ſein väterlicher Familienname dagegen war Penſo (Wolf Bibliotheca III. p. 623). Das erſte Kind von J. Penſo's Muſe war ein hebräiſches Drama unter dem Titel אסירי התקוה (auch פרדס שרשנים). Die ſeltene Erſcheinung eines hebräiſchen Dramas von einem ſehr jungen Dichter hat ſeine jüdiſchen Zeitgenoſſen und Amſterdamer Compatrioten in eine förmliche Extaſe verſetzt, und 21 Dichter haben ihre Bewunderung in hebräiſchen, ſpaniſchen und lateiniſchen Verſen ausgedrückt. Sie ſind der erſten Ausgabe vorgedruckt. Es waren: 1) der Rabbiner Iſaak Aboab; 2) Moſe Raphael de Aguilar, beide bekannte Perſönlichkeiten; 3) Abraham Kohen Pimentel; 4) Moſe Gideon Abudiente und 5) Gideon Moſe Abudiente, ſein Sohn; 6) Salomon de Oliveira, ebenfalls bekannt; 7) Samuel Pinto; 8) Daniel Belilios; 9) Iſaak Sarut; 10) Elia Leon; 11) Moſe Mocato; 12) Iſaak Nieto; 13) David b. Aaron Zarphati und drei

[1]) Delitzſch orthographirt dieſen Namen unrichtig Penço (zur Geſchichte der jüdiſchen Poeſie S. 77), weil der Name in der Aprobaçao einmal ſo geſchrieben wird. Allein die Spanier und Portugieſen gaben damals das S im Majuskeln öfter mit Ç wieder.

Anonyme — alle dieſe machten hebräiſche Verſe; 18) Jakob de Pina; 19) der Vielſchreiber und Verſifikator Daniel de Barrios, dieſe in ſpaniſchen Verſen; 20) Daniel Jehuda; ein ſpaniſches und lateiniſches Gedicht; 21) Iſaak Gomez de Soſſa, zwei lateiniſche Gedichte, ein ſechsverſiges Diſtichon und eins von asklepiadäiſchen Verſen. Einige von dieſen waren Marranen, wie Joſeph Penſo ſelbſt, und es fragt ſich, wann ſie in Amſterdam als Juden lebten. Dabei können uns einige Momente aus Penſo's Biographie dienen.

Daß Joſeph Penſo Marrane war, folgt daraus, daß ſein Vater Iſaak es war, dem de Barrios wegen deſſen Wohlthätigkeit ein Denkmal geſetzt hat (Corona de Ley p. 8). In einem Gedichte ſagt er von ihm: im grauſigen Kerker hat Iſaak Penſo mit einem ſcharfen Knochen wie der große Lope de Vero ſich ſelbſt beſchnitten und kam, durch die ſtrenge Inquiſition gequält, zum Judenthum. De los Rios (a. a. O. p. 636) ſagt, Joſeph de la Vega ſcheint in Eſpejo geboren zu ſein: J. de la Vega parece que fué natural y oriundo de la villa de Espejo, en el reino de Cordoba. Wenn das richtig iſt, ſo kann es vom Vater zugleich gelten; denn Joſeph muß ſehr jung nach Amſterdam gekommen ſein. Das ergiebt ſich aus folgenden Momenten. Sein Drama, zwar 1673 gedruckt, war bereits 1667 vollendet; denn das Cenſur-Imprimatum vom Amſterdamer Rabbinat iſt datirt 21 do mes do Sebat An. 5428 = Febr. 1668. J. Penſo war, als er dichtete, noch jung, das heben faſt ſeine ſämmtlichen Panegyriker hervor; einer derſelben, ein Anonymus, ſagt, er ſei erſt 17 Jahre alt geweſen:

מבן שבע עשרה שני חיין
חדש אלי עולם בזיו הופעת

Nebenher ſei erwähnt, daß er auch den Namen Feliz geführt haben muß, wahrſcheinlich als Chriſt; denn viele der genannten Dichter ſpielten auf dieſen ſeinen Namen an; derſelbe Anonymus ſagt: ובכל דרכיך תהי מצליח, ein Anderer: מצלח; Daniel Jehuda im lateiniſchen Diſtichon:

Foelicis Patris Foelix natus.

War der hebr. Dramatiker jung und Marrane, ſo muß er ſehr jung nach Amſterdam gekommen ſein; denn er zeigt ſich in dieſem Drama als Meiſter der hebräiſchen Sprache und bedient ſich auch talmudiſcher Phraſen. Die Rabbiner Iſaak Aboab und Sal. Raphael de Aguilar nennen ihn ihren Schüler: ... בראות ... ר' יצחק אבוהב ... כי ... המלאכה ... שחבר .. תלמידו יוסף פינסו und von dem Letzteren: ... ר' משה רפאל די אגילאר ... ליוסף תלמידו. Er hat wohl die ſiebenklaſſige jüdiſche Schule in Amſterdam beſucht, in welcher die beiden Genannten Lehrer für die reifen Claſſen waren. Man kann alſo annehmen, daß Joſeph Penſo als zehnjähriger mit ſeinem Vater nach Amſterdam gekommen iſt. Da er bei der Vollendung des Drama's 1667, wie geſagt, 17 Jahr alt war, ſo iſt er um 1650 geboren und um 1660 nach Amſterdam gekommen. Wenn de los Rios ihn nach Antwerpen verſetzt: J. de la Vega, rico mercante de Amberes, ſo kann er nur ſpäter, wohl nach dem Tode des Vaters (1683) dort gewohnt haben. Sein beſtes ſpaniſches Poem war: Rumbos peligrosos, eine Art verſificirter Novelleten, gedruckt Antwerpen 1683, das ebenfalls im Eingange Enkomien von Freunden und Bewunderern enthält; von Drobio de Caſtro, dem unvermeid-

lichen: Daniel de Barrios und ſeinem Sohne Simon de B., aber auch von Antonio del Caſtillo, Duarte Lopez Roſa, Don Alvaro Diaz und Antonio Fernandez, ſämmtlich Ex-Chriſten, wie de los Rios bemerkt (daſ. p. 634. N. 3): todos judaizantes y poetas castellanos. —

Alle dieſe Dichter, die gewiſſermaßen um den jüngern Joſeph Penſo gravitiren, haben nur ephemere Poemen zu Tage gefördert, und es lohnt ſich nicht, ihre Biographica aus de Barrios' Angaben und den Katalogen zuſammenzutragen. — Nur die Latiniſten verdienen noch einige Notizen. — 1) Iſaak Gomez de Soſſa. De Barrios nennt ihn in ſeinem Poeten-Katalog (Ende) famoso poeta latino, den der jüdiſche Pfalzgraf Manuel de Belmonte zugleich mit dem ehemaligen Mönch und Beichtvater J. de Rocamora zu Preisrichtern für ſeine academia poetica ernannt hat. Indeſſen zeugen ſeine lateiniſchen Verſe zum Lobe Penſo's nicht allzuſehr von Eleganz und richtiger Metricität, allenfalls von Leichtigkeit der Behandlung. Das eine Diſtichon lautet: Insigni Poetae Joseph Penso, novae comediae auctori inter Hebraeos:

Tandem Hebraea gravi procedit Musa Cothurno,
Primaque Foeliciter pede pandit iter:
Auctor Captivâ Joseph de gente, refulget
Spes nova, dum sacro carmine scena patet.
Sed qui te celebrem? celebrat sua vena Poetam,
Et laudes domini concinit ipsa sui.

Das Adverbium Foeliciter, welches Delitzſch mißverſtanden hat, iſt eine Anſpielung auf J. Penſo's Vornamen Feliz und captiva... de gente ... spes auf den hebr. Titel אסירי התקוה. — Das zweite Gedicht lautet: Eidem:

Hebraeum nitido novus poeta
Doctis carmine Drama dat legendum;
Cujus sit, petis? ipse rex bicollis
Parnassi incola, jurat esse Pensi.
Applaudit J. G. Sossa.

Auch hier bekundet Soſſa die Sucht nach Anſpielung. Pensi als Eigenname des hebräiſchen Dramatikers und Pensum-pensi Werth.

Derſelbe hat übrigens auch ein lateiniſches Epigramm zum Lobe der ſpaniſchen Pſalmenüberſetzung von Jakob Jehuda Leon gedichtet, deſſen Anfang lautet:

Vaticini tandem divina poemata regis,
Arcanum potes discere, Ibere, melos.

2) Daniel Jehuda, der als Chriſt hieß: Nicolas de Oliver y Fullano cavallero Mallorquin, Sargento Mayor en Cataluña, y circumcidado Coronel de Infanteria en Hollandia contra Francia (de Barrios, Poeten-Katalog p. 58). Weiter ſagt derſelbe von ihm: „er iſt heute (d. h. um 1683) Cosmograph der katholiſchen Majeſtät, Autor der ausgezeichneten Bücher über Cosmographie und Gatte der ſchönen und gebildeten Iſabel (Rebekka) Correa (in zweiter Ehe)." Ueber dieſe theilte auch de los Rios Manches mit. — Sein lateiniſches Epigramm: Praeclaro adolescenti J. P., comicorum Hebraeorum antesignano, iſt übrigens ziemlich ſchlecht. Es ſpielt ebenfalls viel mit dem Worte

Penso. — Diesen Colonel und Dichter Daniel und seinen Lieutnant Don Joseph Samech Arias (den Uebersetzer von Josephus contra Apionem, wovon Auszüge bei Rodriguez de Castro a. a. O. p. 548), diese beiden hat Penso in seinem Drama namhaft gemacht, neben J. Aboab und de Aguilar (2. Akt Ende):

חדבק ברב יצחק משוש לבנו
מורי אביאב כל נבוני דעת
. . . . . .
תדבק ברב משה יקר עשרנו
מלאך רפאל הוא להדריכנו
. . . . . .
. . . . . .
לרע כדניאל לבבו כלע
תרא בצמח תצמח כעשב

Daniel de Oliver y Fullano und Samech waren wohl seine intimeren Freunde; beide waren um diese Zeit, 1667, bereits in Amsterdam. Von J. S. Arias findet sich übrigens auch eine Decima in de Barrios Flor de Apolo, gedruckt 1665.

Zu den genannten neuhebräischen Dichtern lassen sich noch einige hinzuzählen. Zu Leons Psalmenübersetzung hebr. Enkomien von: Josia Pardo und Elia Leon und zerstreut in de Barrios Schriften von Abraham Lopez Arias, Joseph Franco Serrano, David Nuñez. Es sind, wie die Gedichte von Oliveira in שרשות גבלות, durchweg Gelegenheitsgedichte, ohne poetischen Werth. Sie sind meistens nach spanischen Mustern versificirt, entweder in Sextinen oder Ottava rima oder in Decimas (Zehnversen) oder endlich in Sonetform. Penso's Drama nimmt sich neben diesen Pfuschereien wirklich wie ein Meisterwerk aus. — Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß Penso's letzte Schrift: Ideas posibles de que se compone un ramillete de fragrantes flores, Antwerpen 1693 erschien. Er mag demnach jung gestorben sein. In Italien war er wohl nicht dauernd, sondern nur einmal nach dem Ableben seiner Mutter 1679, die wohl zufällig in Livorno war und dort starb.

2

Jakob Sasportas und die Texeira's.

Jakob Sasportas war zwar keine glänzende Persönlichkeit, aber da er in einer Zeit der Schwächlinge ein Mann und in mehrere geschichtliche Vorgänge verflochten war, seine Biographie bisher nichts weniger als richtig dargestellt wurde, so verdient er eine monographische Untersuchung. Wolf (Biblioth. III. p. 531) giebt zwar an, Sasportas habe Mehreres aus seinem Leben im Vorworte zum Bibelindex für den Jerusal. Talmud (תולדות יעקב) und in der Approbation zur zweiten Amsterdamer Edition von Isaak Levi's פענח רזא von 1697 gegeben. Dem ist aber nicht so, sondern das Erste enthält nur Allgemeines über Leiden und das Letztere fast gar nichts. Die Hauptquellen für Sasporta's Biographie sind seine

eigenen Schriften, namentlich seine Responsen אהל יעקב, ferner seine Correspondenz gegen Sabbataï Zewi (צי צת צבל צבי, Antisabbatiana) und einzelne Notizen von Daniel de Barrios in seinen verschiedenen Schriftchen. — Zunächst etwas über den Namen Sasportas. Er stammt von einem Städtchen, das Seisportas gelautet haben muß. Daher nennt er sich öfter הנזע בשש שערים (Respp. Nr. 21, 63, Antisabbatiana p. 31 a). Im Verlaufe wurde der Name Seisportas in Sasportas verändert und auch in Saportas und Saporta gekürzt. De Barrios sagt es deutlich (in Historia universal Judayca p. 17.) Alcanzaron los Sasportas que algunos llamen Saportas. In einem Gedichte J. Sasportas' zur kabbalistischen Schrift היכל קדש lautet das Acrostichon שפורטא. Daher stammen die Namen Samuel Saporta, Chanoch Saporta, Scaligerana II. p. 548: La famille Saporta de Montpellier, originaire d'Espagne. On les soupçonna de Marranisme.

Die Sasportas waren in Nordafrika sehr angesehen. Jakob Sasportas giebt selbst an, er stamme von Nachmani im 11ten Gliede ab (Respp. No. 24 gegen Ende): אדוני זקני הרמבן ז"ל אשר אני לו י"א דור. Er selbst war aus Oran, wie er sich im Index nennt: יעקב ששפורטש בן אהרון מתושבי עיר אוראן. Sein Geburtsjahr ist weniger bekannt als sein Todesjahr. Das Letztere giebt sein Verwandter Salomo Sasportas in einem der Hymnen seines Werkes שש שערים an, nämlich 4 Siwan שנת בנות d. h. 1698. Sein Geburtsjahr läßt sich nur annäherungsweise aus einigen Momenten seiner Biographie erniren. Es ist möglich, daß er identisch ist mit dem Jahó Çaportas oder Saportas, welcher mit der Familie Cansino um das Dolmetsch-Amt für die spanische Krone concurrirt hat. Oran gehörte nämlich zu Spanien, und eine Familie Cansino wurde daselbst seit Karl V. vom Vater auf Sohn und Enkel als Dolmetsch für die Mauren besoldet. Im Vorworte zu Mose Almosnino's Extremos y Grandezas de Constantinople (mit spanischen Lettern von Jakob Cansino, Madrid 1638 edirt) wird ein Brief des Königs Philipp IV. vom Jahre 1636 mitgetheilt, worin es heißt: die Cansinos haben über 100 Jahre das Dolmetscher-Amt innegehabt. Nach dem Tode des Aaron Glansino (st 1633) habe der König Jahó Caportas damit betraut. Da aber Jakob Cansino, Aarons Bruder, nach Madrid an den Hof gekommen, die Verdienste seiner Vorfahren um die spanische Krone nachgewiesen und petitionirt habe, ihm dieses Amt zu übertragen, habe der König ihn zum Dolmetsch mit 25 Scudo's (Thaler) monatlichen Gehalt ernannt. Der betreffende Passus lautet: El Rey. Por quando por fallecimiento de Aron Cansino, lingue y interprete, que fu en las plaças de Oran, hizé merced á Jahó Caportas deste oficio paraque le sirviesse con el sueldo que tenia, y porque Jacob Cansino, hermano del dicho Aron, que con orden mio vieno á este Corte á cosas de mi servicio, me ha representado el derecho que tiene á este oficio por averse continuado en su familia de mas de cien años a este parte successivamente de padres á hijos. Darauf nahm der König Jahó Saportas dieses Amt und übertrug es 1036 auf Jakob Cansino. Gegen die Identität von Caportas und Sasportas und von Jaho = Jago und Jakob wird man nichts auszusetzen haben. Wenn diese Amtsentsetzung Jakob Sasportas' richtig wäre, ließe sich daraus sein Abgehen von Oran

und ſeine Klage über Unbilde von Seiten der Stammgenoſſen erklären. Im Vorwort zu תולדות יעקב ergießt er ſich in Klagen, deren Quinteſſenz iſt: אך כאשר נפלתי לפני בני עולה בעלי בחירה.

Von dem ſpaniſchen Oran kam er nämlich nach dem mauriſchen Tlemſan und war dort Rabbiner, ſpäter kam er nach Salé (Antiſabbatiana p. 16 b): וסאלי .. החותם .. וכבר הדים הגלו לרב בקהלות תלמסאן; vergl. Respp. No. 1, No. 8, die Zeit läßt ſich nicht beſtimmen, wenn er das Rabbinat von Tlemſan abtrat.

In einem Sendſchreiben d. d. Marcheſchwan 1668 ſagt er, daß er vor 22 Jahren Tlemſan verlaſſen habe (Antiſabbatiana p. 44 b unten): קהלת תלמסאן כי אם יצאתי משם קרוב לכ"ב שנים ... Das hieße 1646 oder 1645. Vergl. dagegen: Respp. Nr. 41.

Von dem Jahre ſeiner Ordination zum Rabbiner hängt nämlich die Beſtimmung ſeines Geburtsjahres ab. Denn in Resp. p. Nr. 24 in der Zurechtweiſung gegen den Altonaer Rabbiner Meïr bemerkt er, er ſei als 24jähriger zum Rabbinen über eine große Gemeinde ernannt worden, worunter ſicher Tlemſan zu verſtehen iſt: כי אמנם אנכי בן נ"ד (l. כ"ד) שנים שקליה רשותא מראשי גלותא לומר יורה יורה וכו' וכי הוינא זשרא הוינא קשישא ומומחה לרבים ומורה צדק לששה קהלות בעיר גדולה של חכמים וסופרים ובל גלילותיה נכספים לי והייתי מלך במחוז מערב. (Man muß nämlich ſtatt der übertriebenen Zahl 54 leſen: 24. Vergl. auch Nr. 71). Wenn er demnach um 1642 zuerſt fungirt hat, ſo wäre er um 1618 geboren, und alſo ungefähr 80 Jahre alt geworden. Dieſe Zahl dürfte auch der Wahrheit am nächſten kommen. — 1649 war er bereits in Salé. Denn in dieſem Jahre wurde er als Geſandter des mauriſchen Fürſten Benbuker nach Spanien geſchickt, um Hilfstruppen zu erbitten, gegen die, ihren Fürſten belagernden, aufſtändiſchen Mauren. Dieſes Factum berichtet de Barrios (a. a. O. p. 15): Jacob Saportas, cabeça Rabinica de los Judios de Tremcen, passó en el año de 1659 por embiado del Santon Benbuquer que estava cercado en el castillo de Salé por los de la ciudad y los Arabes, á pedir socorro á la Reyna Regente de España que se lo concedio por via del duque de Medina Celi. Das Jahr 1659 iſt jedenfalls ein Druckfehler, wovon de Barrios' Schriften wimmeln. Denn in dieſem Jahre war Saëportas ſeit mehreren Jahren in Europa, wie ſich weiter zeigen wird. Man muß alſo dafür leſen 1649. Er verließ Salé wegen Kriegsunruhen und Hungersnoth (Antiſabbat. p. 27 a): ובאתי ... בהיותי בעיר סאלי לאמשטרדם עם כל בני ביתי מחמת המלחמות והרעב.

In einem Reſponſum an die Vorſteher der Keter-Thora-Akadamie von Amſterdam d. d. Januar 1672 (No. 70 תובה לפק) wegen des Nachhalls des ſabbatäiſchen Schwindels ſagte er: er ſei vor ungefähr 17 Jahren in ihre Nähe gekommen. בעת בואי למחניכם היום כמו ט"ו שנה שנתקבלתי בישיבתכם. Das war 1655. Aber er war ſchon 1652 in Amſterdam, da er in dieſem Jahre den Index תולדות יעקב, verbunden mit A. Peſaro's תולדות אהרן druckte, und auch eine Leichenrede auf den Tod des Samuel Mercado, zugleich mit Saul Morteira und Andern, hielt; dieſe Reden ſind 1652 im Auguſt gedruckt (Codex Bodl. No. 7100, 2). Auch ein Jahr vorher muß er daſelbſt geweſen ſein. Denn Manaſſe b. Iſrael vollendete ſein נשמת חיים 1. Kislew 5412 = 14. November 1651, und Saspor-

tas war Korrektor desselben und hat zum Schluß ein Nachwort geschrieben[1]). Da er noch August 1650 in Salé war (Respp. No. 3: שי' ה'ק'ד'ו'ש ליצירה פה סאלי), so fällt seine Uebersiedelung nach Amsterdam zwischen 1650—51. — David Franco Mendes tradirt eine sonst nicht bekannte interessante Notiz [2]) in der hebr. Biographie Manasse ben Israels: Sasportas habe Manasse ben Israel nach London begleitet, als dieser wegen Zulassung der Juden unterhandelte (Measef. Jahrg. 1788 p. 169: וילך (מנשה בן ישראל) אליו עם החכם הכולל חברו כמהר"ר יעקב סספורטאם נ"ע. Daraus ließe es sich erklären, daß Sasportas später in London von der neu angesiedelten Gemeinde zum Rabbiner berufen wurde. Denn das Factum steht fest, und läßt einen Rückschluß machen auf die Zeit, wann sich eine Gemeinde in London zusammengefunden hat. Bekanntlich konnte Cromwell 1657 nicht die Zulassung der Juden durchsetzen, und man hat nur eine vage Nachricht, daß Karl II. Juden den Aufenthalt gestattete. Aus biographischen Momenten Sasportas' läßt sich das Jahr fixiren. Denn dieser war 1664 bereits in London. Respp. No. 4 (bis) ist unterzeichnet: .. החותם בסדר וכתב לה פ' כריחות ובשנת כ"ת פה לונדרים. יעקב ששפורטם. d. h. Abschnitt כי תצא zwischen 8—14 Elul = Ende August 1664. Die folgenden 2 Respp. an Isaak Naar sind ebenfalls aus London datirt, aber ohne Jahresangabe. Daß er aber wirklich zum Rabbinen in London erwählt worden ist, theilt er selbst mit (Antisabbatiana p. 4b). Er beklagt sich nämlich über die Perfidie Isaak Naar's, der ihm abgerathen, das ihm angetragene Livorner Rabbinat anzunehmen, weil er selbst darauf aspirirt habe. Ihm, Sasportas, sei es aber gleichgültig gewesen, da er das Londoner Rabbinat vorgezogen habe: שידע (יצחק נהר) ששלחו אחרי (ק"ק ליוורנו) והוא מיעצני שלא ללכת לשם . . . ובאמת בלתי עצתו לא היה לי חפץ ללכת לשם ואדרבא ישרה בעיני הליכתי ללונדרים שנתקבלתי עליהם לרב עד בא המגפה אשר התצרכתי לצאת משם וברוך ה' . . הציל אותו ואת ביתי מתוך ההפכה. (Auch daf. 16 b). Also im Sommer 1664 war er bereits in London und blieb daselbst bis zum Ausbruche der Pest. Diese Seuche, welche 70000 Einwohner hinwegraffte, brach gegen Ende 1665 aus. Um diese Zeit verließ Sasportas mit seiner Familie London. Er war also mindestens dort Rabbiner einen Theil von 1664 und einen Theil von 1665. Denn beim Eintreffen der ersten Nachrichten von den sabbatäischen Bewegungen in Smyrna (Monat Kislew = November 1665) war er bereits in Hamburg (Antisabb. Auf. und p. 7 b).

In Hamburg war Sasportas während der mehrjährigen Wirren des Sabbataïsmus. Rabbiner war er aber daselbst nicht, weil er, wie er selbst sagt, kein Joch tragen mochte: Respp. No. 21 d. d. 1668 gegen den dortigen deutschen

[1]) Aus diesem Nachworte erfahren wir etwas mehr von seinen Leiden, als aus der stylistischen Verschwommenheit in der Einleitung zu יעקב ח'. Er sagt darin: אי לזאת כאשר רוח סערתו נשאתני בציצת ראשי מארץ מולדתי (אוראן) ותשליכני באחת הגאיות לעיר תלמסאן ומרוב הרפתקי דעדו עלי גליתי מבלי דעת אל גלילות המעירב ועברתי מעברה מעבר לים ובאתי לעיר המהוללה עיר אמשטרדם וכו'.

[2]) Derselbe Schriftsteller hat noch eine andere Notiz: daß ein Zwist zwischen Manasse ben Israel und Saul Morteira ausgebrochen ist (daf. p. 168): בשנת ת"ב בערה בינו (בין מ' ב' ישר') ובין חברו שאול מורטיירה .. אש המחלוקת ופרנסי הקהל עשו שלום ביניהם. Auch gegen Sasportas war Morteira unfreundlich und, wie es scheint, hochfahrend, s. dessen Respp. No. 16 und 17.

Rabbiner: מטעם שלא קניתי אדון לעצמו . . . ולא בעבור דלאו מרי אתרא אני (auch daſ. No. 41, 70). Aber er hatte ſo viel Autorität, daß ſeine von Hamburg aus geſandten fulminanten Briefe gegen Sabb. Zewi mit beſonderem Reſpekt beachtet wurden. In Hamburg vollendete er auch, wie es ſcheint, ſeine ausführliche Relation über Entſtehung und Verlauf der ſabbatianiſchen Bewegung, die Antiſabbatiana ציצת נובל צבי, und zwar im Laufe des Jahres 1673. Ende deſſelben heißt es von Cardoſo: וחשו לדברין שדבטיחם לסוף שנה זו על כל פנים ושל ראש השנה שנת ה'ת'ל'ד.

Anfangs Winter 1673 war Saſportas bereits wieder in Amſterdam, von wo aus er das Responsum No. 66 an Joſua de Silva, Rabbiner von London, richtete und ſich herb gegen Iſaak Aboab, Moſe Raphael de Aguilar und noch mehr gegen Benjamin Muſaphia ausließ. Von dem Letzteren ſagte er: כי בבית המדרש נמצא שם הרופא כמה"ר בנימין מוספיא ובלבל את הכל . . . באשר זה דרכו ובמשניות חסרי פשט וגרסאות משובשות הטה את לבבם בדברים אשר כל שומעם ימלא שחוק פיו . . . ולאיש אשר קצרה ידיעתו בספרי הפוסקים . . . מי יחוש לדבריו . . . וגלה חסרון ידיעתו אפילו בפשט ובפירוש המלה . . . עד שנשבעתי מהיום ההוא והלאה שלא אטריח עצמי בדבר הלכה . . לשאת ולתת עמו . . וזה בזיון אצלי להתועד עם מי שלא קדמה לו ידיעה בפוסקים. Ende 1674 war er auch noch in Amſterdam und approbirte die jüdiſch-deutſche Bibelüberſetzung von Jekutiel Blitz. In dieſer Zeit war er wohl Klauſner und Prediger in der Akadamie der Pintos und der Hermandad הפארת בחורים, wie de Barrios bei der Jesiba de los Pintos bemerkt. Von 1674 bis 1678 findet ſich keine Spur von Saſportas. Im letzt genannten Jahre war er bereits in Livorno; Resp. No. 47 iſt gerichtet an ſeinen Jünger David Iſrael Meldola in Florenz: פה ליוורנו בשנת ה'ל'ח'ת כ"ג אדר. Daſelbſt war er auch noch 1680 (No. 54). Im Jahre 1631 wurde er wieder nach Amſterdam berufen als erſter Rabbiner. De Barrios Arbol de las vidas p. 65: dexóla (la Presidencia del sepitimo Medras) en el año de 5441 el sabio Jacob Saſportas; auch an anderen Stellen. Das Resp. No. 55 d. d. שנת א'מ'ת = 1681 iſt ausgeſtellt פה עיר אמשטרדם. Seine Reſponſen von 1682 bis 1687 ſind ſämmtlich von Amſterdam aus datirt: 1682 (No. 57); 1683 (No. 75); 1864 (No. 65, 67); 1685 (No. 76); 1697 (No. 64.). — In ſeine Respp. ſind zwei aufgenommen, die mit ihnen in gar keiner Verbindung ſtehen. No. 77 iſt eine Bittſchrift des Reſtes der Wiener Gemeinde an Iſaak Senhor Texeira, ſeinen Einfluß bei den Großen zu verwenden, um die Ausweiſung der Juden aus Wien rückgängig zu machen. כתב שכתבו ק"ק וינא לכהר' יצחק סיניור טיגירה על גזרת הגירוש שגזרה עליהם מהקיסר ע"ו הקסרית אשתו שהקונפיסור שלה פתה והסית אותה על כך וכאמה בתה. כמו שעשתה אמה המלכה של ספרד שגרשה ק"ק אוראן (אשר הנם היום בממשלת סאבוייה בניסא ובבילא פראנקה) מחלים פניו של הגביר שיכתיב כתבים לגדולי המלכות למיים בעדם בתוך זה הזמן של ג' חדשים שנקצב להם מהקיסר. Dieſe Bittſchrift iſt datirt 2. Nisan 1670. No. 78 iſt das Antwortſchreiben Texeira's an die Wiener Gemeinde, datirt 12. Iſar d. J. Styliſirt hat es Saſportas, wie auch die Ueberſchrift lautet: תשובת הרב המחבר על ידי. Es ſcheint demnach, daß Saſportas in Hamburg von Texeira ſubventionirt wurde. Dafür ſpricht auch ſeine Angabe in Antiſabbat. p. 4 a: והלכתי לישיבה בבית הגביר כהר' יצחק שיניאור טיגירה, woraus hervorgeht, daß er zu der von Texeira unter-

haltenen Talmud-Thora-Klaus gehörte. — Dieſes führt uns zu einer Unterſuchung über Texeira.

II. Abraham Diego Texeira und Manuel Iſaak Texeira.

Es wird gewöhnlich angenommen, daß ein Jude portugieſiſch-marraniſcher Abkunft Namens Texeira in Hamburg eine große Rolle ſpielte und Reſident der Königin Chriſtina von Schweden war. Hauptquelle dafür iſt: mémoires concernant Christine, reine de Suède (anonym, aber von J. Arkenholz). Kayſerling hat eine Biogrophie Texeira's geſchrieben (in J. Wertheimers Jahrbuch für 1860—61), aber es iſt Manches daran zu berichtigen und zu ergänzen. Vor Allem muß man zwei dieſes Namens auseinanderhalten, Vater und Sohn. Der Vater, Diego Texeira de Mattos hat für die Juden von Friedrich III. von Dänemark Freiheit erwirkt, Urkunde d. d. 19. Januar 1657 (bei Koenen Geschiedenis der Joden in Nederland p. 430). Er ſtand ferner in Beziehung zur Königin Chriſtine und erhielt ein Privilegium vom Kaiſer Ferdinand III. Die Königin von Schweden ſchrieb über ihn an den Kaiſer Leopold I. 1660 (bei Arkenholz III. p. 228): E degno di tal riflessione il buon servizio, che mi rende da molti anni Diego Theixera ed Emanuel suo figlinolo nelle occorenze di mei interessi. Il sudetto Diego, come vestra majestà potrà . . vedere nell' anesso memoriale, vien disturbato per gli atti della Cancellaria Imperiale dal possesso della grazia fattagli gia nell' espressa causa dalla felice memoria dell' Imperatore Padre di v. m. procuratogli dal conte Montecuculi. Von dieſem Diego Texeira ſchreibt J. Wolf im Nachtrage zu Wertheims Jahrbuche S. 13. „Die Familie Texeira hatte urſprünglich das Prädikat Sampayo und Dor, und zwar war es ein portugieſiſcher Adelstitel. „Philipp IV. von Spanien beſtimmte, daß das Wappen der Sampayo auch in das Wappenregiſter von Spanien aufgenommen werde (3. März 1643), und galt dieſe Begünſtigung dem Vater des Don Manuel, Don Diego, königlichen Reſidenten in Flandern.“ Es war ohne Zweifel Diego, von dem Schuppius erzählt, er ſei in Hamburg in einem fürſtlichen Wagen mit Livrée-Bedienten gefahren, woran dieſer Fromme ſo viel Aergerniß genommen (Schudt Merkw. I. S. 275): „vermuthlich dieſes Manuel Texeira Vater“ (der alte Texeira). Diego Texeira muß demnach zwiſchen 1643 und 1660 zum Judenthume zurück gekehrt ſein. Es geſchah im Alter von 70 Jahren, wie Schudt (daſ. S. 144) berichtet: „wie ſich denn des reichen hamburgiſchen Juden Texeira Vater, ein Mann von 70 Jahren, noch erſt beſchneiden ließ, und darüber faſt geſtorben wäre“. Wie aus dem citirten Schreiben Chriſtinens an den Kaiſer hervorgeht, hatte die kaiſerliche Kanzlei Diego und ſeinem Sohne einen Paß verſagt, wahrſcheinlich weil ſie, oberflächlich betrachtet, Relapsi waren. Die ſchwediſche Königin bat daher, daß der Kaiſer ihnen geſtatten möge, überall hin zu reiſen: e sia loro lecito di caminare liberamente ove gli occorrerà per tutto l'Imperio. Wenn berichtet wird, daß Chriſtine nach ihrer Abdankung in Hamburg in Texeira's Haus eingekehrt iſt, und daß der ſpaniſche Geſandte Pimentel, derſelbe, der ſie zum Katholicismus gebracht

hat, ihn derſelben empfohlen hat, ſo gilt das von Diego Texeira (Arkenh. I. p. 450, IV. p. 264: qu'elle (la reine) s'y logea chez le riche juif Teixera.

Erſt vom Jahre 1661 tritt Manuel Texeira, der Sohn, mit ihr in Verbindung; daſ. (II. p 61 f.) iſt der Vertrag mitgetheilt, den er mit ihr geſchloſſen hat, um ihr Vorſchüſſe auf ihre von Schweden zu beziehende Apanage zu machen. Daſ. p. 87 fg. beklagt ſie ſich 1663 über den Senat in Hamburg, daß er es an ſchuldigem Reſpekt gegen M. Texeira fehlen laſſe. Hier nennt ſie ihn ihren Reſidenten. J'ai été fort surprise d'apprendre le procédé dont vous avez usé envers mon Résident le Don Manoel Texeira. Il est mon Ministre. Je n'exige de vous que le respect que m'est dû en la personne de mon ministre. Der Senat hatte ihm nämlich das Ehrenwort abgenommen, Hamburg nicht ohne deſſen Einwilligung zu verlaſſen. Dieſe Streitſache hängt wahrſcheinlich mit dem Synagogenbau in Hamburg zuſammen, den die Geiſtlichkeit verhindern wollte. Texeira mag nun gedroht haben, im Falle, daß dem Bau Hinderniſſe in den Weg gelegt würden, die Stadt zu verlaſſen und ſeine Reichthümer anders wohin zu tragen (ſ. Reils, Zeitſchrift des Vereins für Hamburgiſche Geſchichte II. S. 410 fg.). So oft alſo von einem Reſidenten Texeira die Rede iſt, ſo kann kein anderer darunter verſtanden werden, als Manuel Texeira. Aber dieſen Namen führte er nur bei Chriſten, es war ſein aus Spanien oder Portugal mitgebrachter Name. Als Jude hieß er Iſaak Texeira, auch Iſaak Senjor Texeira. Wir haben dieſen Namen in dem Sendſchreiben der Wiener Gemeinde an ihn gefunden. Der hebräiſche Ueberſetzer von Manaſſe b. Iſrael's מקוה ישראל bemerkt über ihn (p. 56 b.): וגם ידוע מהכבוד הגדול אשר היה להשר ואדון יצחק טישיירא ז"ל בק"ק האמבורג שעל פיו יצאו כל עסקי המלך שוודא (ſoll wohl heißen המלכה שוודא). De Barrios nennt ihn bald Manuel Teyxeyra, Residente de la inclita Reyna de Suecia en Hamburg, bald á la muy noble señora Doña Hester Senior Teixeyra, dignissima consorte del señor Ishak Senjor Teixeyra, Residente de la Reyna de Suecia. Bei der Feier der Verbindung ſeiner Tochter Sara mit Abr. Suaſo nennt er ihn ebenfalls Ishak Senior Texeira. Jehuda Leon dedicirte ſeine Pſalmenüberſetzung Al illust. Señor Ishak Senior Teixeyra, Residente . . de la Reyna de Suedia. In dieſer Dedication nennt er: Abraham Senior Teixeyra, su dignissimo padre. Diego hat demnach den jüdiſchen Namen Abraham angenommen. Man hat gar keinen Anhaltspunkt zwei Reſidenten der Königin Chriſtine in Hamburg anzunehmen, ſondern Manuel oder Iſaak Texeira war es allein, ſein Vater war nicht Reſident.

Die Beziehungen M. Texeira's zu Chriſtine waren vielerlei Art. Er war ihr Banquier, Rathgeber und Vertrauter. Sie wechſelte Briefe mit ihm über die europäiſche haute politique, weil ſie ihn für klug und zuverläſſig hielt. Das Alles iſt bei Arkenholz nachzuleſen. Bei ihrer zweiten Rückkehr aus Rom, als ſie wieder auf die ſchwediſche Krone ſpeculirte, wohnte ſie im Hauſe ihres Reſidenten vom Auguſt 1666 bis April 1667, worüber die proteſtantiſchen Zionswächter einen Zeterſchrei erhoben. (Schudt I. d. 374). Auch die Kurfürſtin von Sachſen hat in ſeinem Hauſe gewohnt. (Respp. Saſportas No. 78, Texeira's Schreiben): גם בתבתי לדוכסית של . . סאקסוניא אשר לי ידיעה עמה ונתאכסנה בביתי .

Noch sei hier bemerkt, daß man bei M. Texeira sehr hoch zu spielen pflegte. (Schudt das.) — Was er für seine Stammgenossen gethan, ist nicht besonders bekannt. Eine talmudische Jesiba hat er unterhalten und wohl Sasportas dabei angestellt. Bei dem Hilferuf der Wiener Gemeinde wendete er sich an seine einflußreichen christlichen Bekannten, die Ausweisung zu hintertreiben: an spanische Granden, (לגדולי ספרד) — eigen, ein abtrünniger Marrane, ein Jude gewordener Edelmann, stand noch mit dem hohen spanischen Adel in Verbindung! — an den Grafen Montecuculi (קונדי מונטיקוקולי) — österreichischen Gesandten in Schweden, bei Christine in Gunst, der den Texeiras Gunst erwiesen hat — und endlich an den Cardinal Azzolino (קרדינאל אזולינו), einen Intimus Christinens. Daß er sich an die schwedische Exkönigin für die Juden Wiens verwendet hat, versteht sich von selbst. Nebenher sei noch bemerkt, daß Christine Manuel Texeira's Sohn, ebenfalls Diego genannt, zu ihrem Edelmann: Gentil-hombre, gemacht hat (de Barrios). Sein zweiter Sohn hieß Benjamin, und beide haben Hamburg mit Holland vertauscht. (Arkenholz II. p. 230 Note.)

3.

Sabbatai Zewi, sein Anhang und seine Lehre.

Unter den vielen Pseudomessiassen, welche seit der Römerherrschaft bis ins 17. Jahrhundert aufgetreten sind, hat keiner derselben so viele authentische Quellenschriften über sein Leben und die durch ihn hervorgerufene Bewegung veranlaßt, als der letzte derselben aus Smyrna. Kein Wunder. Sabbatai Zewi trat am hellen Tage der Geschichte auf, als durch die entwickelte Verbindung zwischen den verschiedenen Erdtheilen die Vorgänge nicht in ihrer Geburtsstätte isolirt blieben, sondern weithin schallten. Es gab bereits eine geschäftige Presse, welche Curiositäten schnell verbreitete. Nicht bloß christliche, sondern auch türkische Geschichtsschreiber haben Sabbatai Zewi in ihren Annalen einen Platz angewiesen (bei von Hammer VI. p. 184 Note). Trotz der Ueberfülle von Quellen ist indeß Vieles an seiner Erscheinung noch dunkel oder noch gar nicht ans Tageslicht gebracht worden. Ja selbst sein Geburtsjahr und sein Lebensalter sind von Manchen irrthümlich aufgestellt worden, und überhaupt hat sich eine ernste Kritik noch nicht an diese Erscheinung gemacht. Was Peter Beer und Jost über diese Bewegung geschrieben haben, ist gar nicht zu gebrauchen. In seiner großen Geschichte hat Jost wenigstens das Geburtsjahr von Sabbatai Zewi 1626 richtig angegeben. Unglücklicher Weise fiel ihm später ein Machwerk in die Hände מאורעות צבי oder סמד חלומות (zuerst 1804 gedruckt), welches S. Zewi's Geburtsjahr 1641 ansetzt. Daran hielt sich Jost in seiner dreibändigen Geschichte des Judenthums und hat mit diesem Irrthum auch Andere irre geführt. Horschetzky's biographische Skizze von Sabb. Zewi (Zeit. des Judenthums. Jahrg. 1838 No. 129 fg.) hat kaum die Umrisse gezeichnet und zwar nur nach einer einzigen Quelle. Durch kritische Vergleichung aller vorhandenen Quellen kann erst der wahre Sachverhalt constatirt werden, was bei mystischen Bewegungen

um ſo unerläßlicher wird, als hier Viſionen und Schwindeleien immer als Thatſachen auftreten.

Um eine gewiſſe Ordnung in die Sichtung der Quellen zu bringen und ihren Werth zu beurtheilen, führe ich ſie in drei Rubriken auf:

1) chriſtliche Nachrichten,
2) jüdiſche Quellen, von Sabbatai's Anhängern,
3) gegneriſche, antiſabbatianiſche Quellen.

I. Chriſtliche Quellen.

Die ausführlichſte und authentiſchſte iſt die des engliſchen Geſandtſchaftsſekretairs und Conſuls John Ricaut, welcher gerade in dieſer Zeit in der Türkei und in Smyrna, dem Hauptſchauplatz S. Zewi's, lebte. Er hat über dieſe Bewegung nach England berichtet und ſpäter in ſeiner history of the empire ottoman (London 1677) ihr ein ganzes Kapitel gewidmet. Das engliſche Original iſt ſelten geworden, es giebt aber davon eine treue franzöſiſche Ueberſetzung: histoire de l'emp. Ottoman (Haag 1709), auch deutſch in (Hosmans) neu eröffneter ottomaniſcher Pforte II. S. 104. In der franzöſiſchen Ueberſetzung Ricauts findet ſich das hierher Gehörige B. II. S. 169 unter einer eigenen Ueberſchrift: „histoire de Sabatai Sevi pour Messie des Juifs". Ricaut ſagt im Eingange: Comme la vie de Sabatai Sevi a fait de bruit dans le monde et que les choses qu'elle contient se sont passées principalement en Turquie, ce ne sera pas nous éloigner trop de notre sujet que de dire quelque chose de cet imposteur. Je sçay bien que son histoire est déjà publique. Mais puis qu'elle vient de ma plume, on ne trouvera pas mauvais que je la reclame icy pour la joindre à la histoire generale. A ce que l'on sçait déjà je joindray des choses particulières et qui ne sont pas encore connues. Enfin je pousseray cette relation jusque à la mort de celuy qui en fait le sujet.

Das Plagiat, worauf Ricaut hier anſpielt, betrifft ein Werk, welches bis jetzt als die einzige chriſtliche Originalquelle angeſehen wurde. Ricaut's Berichte nach England über die Aufregung der Juden hatte nämlich ein Geiſtlicher Namens Evelyn benutzt und in derſelben Redaktion wieder gegeben in einer Schrift the history of the three impostors (1669), auch in deutſcher Sprache in demſelben Jahre erſchienen: Historia de tribus impostoribus; (auch aufgenommen in Pantheon Anabaptisticum und als beſonderer Abdruck in Folio: die Hiſtorie von Sabbatai Zevi, Frankfurt a. M. 1707). Auch was in dem Buche two Journeys to Jerusalem (London 1680) von the countrefeit messiah at Smyrna erzählt wird, ſtammt aus dieſer Quelle. Aus ihr ſind auch entnommen die Notizen in der witzig ſein ſollenden Schrift: Kurienſe Nachrichten aus dem Reich der Beſchnittenen, I. Th., ein Dialog zwiſchen S. Zewi und dem Würtemberger Hofagenten Joſeph Süß Oppenheimer (Frankfurt und Leipzig 1738). Ferner, was Carl Anton mitgetheilt hat als Prodromus zu Jonathan Eibeſchütz' Apologie: Kurze Nachrichten von Sab. Zebbi (Wolfenbüttel 1752), ferner

was Marquis d'Argent über ihn berichtet hat in Lettres Juives (T. II. B. No. 52) und endlich was Niebuhr kurz erwähnt (deutsches Museum 1784 2 B. S. 11 fg.)

2) Graf Gautier de Leslie, österreichischer Gesandter an der Pforte, war gerade in dieser Zeit (Mai 1665 bis März 1666) auf seiner Reise nach der Türkei und berichtet Manches, wenn auch nicht viel von diesen Aufsehen erregenden Vorgängen, abgedruckt in Briot, histoire de l'état présent de l'empire ottoman, partie seconde l'embassade à la Porte p. 163 fg.

3) Bericht eines holländischen Kaufmanns aus Smyrna an einen Freund in Amsterdam, mitgetheilt in Theatrum Europaeum T. X. p. 438 f. Dieser Bericht ist datirt vom 2. April 1666, also noch vor der Katastrophe seines Uebertritts. Dem ist daselbst angehängt eine andere Erzählung, wohl des Herausgebers (Wolfgang Jakob Geiger), aus anderweitig zusammengetragenen Nachrichten, die mehr die Wirkungen betreffen, welche die sabbatianische Bewegung unter den Juden und Christen Europa's hervorgerufen hat.

4) Langer Bericht eines holländischen Geistlichen der protestantischen Kirche in Smyrna, Thomas Coenen d. d. 25. Mai 1667. Er hat ihn auf Verlangen von Freunden der Gelehrsamkeit und namentlich des auf Bekehrung der Juden lüsternen Hoornbeek geschrieben, gedruckt Amsterdam 1669 unter einem langen Titel: Idele Verwachting der Joden, getoont in der Persoon van Sabbathai Zevi ... ofte historisch Verhael ... 140 Duodez-Seiten. Das Buch ist selten und ist mit der folgenden Nummer verwechselt worden. Coenen lebte, wie gesagt, in Smyrna, beobachtete alle Vorgänge und hatte eine Unterredung mit Sabbatai's Brüdern, welche Sensalen eines holländischen Hauses waren (p. 78) und auch mit Nathan Ghazati (p. 139) Indessen ist er jedoch nur für die Vorfälle in Smyrna klassisch, was außerhalb vorging, hatte er nur von Hörensagen. Auch sein Bericht ist vielfach benutzt worden.

5) Anonymer Bericht einer gelehrten Person, überschickt aus Galata, ins Holländische übersetzt unter dem Titel: Beschrivinge van Leven en Bedryf mitsgaders het Turck worden van den gepretendeerten Joodsen Messias, Harlem 1667, 24 Octav-Seiten. Dieser Bericht hat nur Wichtigkeit für die Vorgänge in Constantinopel während Sabbatai's Gefangenschaft das. und im Dardanellenschloß, was er auch ausführlicher als alle übrigen Quellen giebt.

6) Der französische Gesandtschaftssekretär de la Croix widmete die letzte Partie seines Mémoire .. contenant diverses Relations très curieuses de l'Empire Ottoman (2 Bände, Paris 1684), der Geschichte S. Zewi's: Lettre cinquième, histoire de Sabbathai Zevi, prétendu Messie des Juifs (im zweiten Bande). De la Croix kann nur zum Theil als Augenzeuge gelten; denn er kam erst 1670 nach der Türkei; aber er hat Sab. noch predigen gehört (II. p. 259 fg.): Je l'ai vû et j'ay assisté à quelques unes de ses prédications. Den größten Theil seiner Relation hatte er aus dem Munde eines apostasirten Sabbatianers (p. 384): Voilà une longue lettre .. que je vous debite partie comme temoin, partie comme les ayant tirés d'un Juif fort habile, qui étoit un de ces sectateurs, lequel l'abondonna au moment qu'il se fit Turc. So ist diese Quelle zum Theil den jüdischen zuzuzählen.

Alle anderen Bücher, die mehr oder weniger von dem ſabbatianiſchen Schwindel erzählen, haben gar keinen originalen Werth. Die kleine Schrift: Ausführliche Relation von dem neu entſtandenen Propheten Nathan Levi, gedr. 1666, enthält gar nichts von S. Zevi, ſondern nur die Aufſchneidereien des Pſeudoprophеten Nathan. Bemerkenswerth iſt der Schluß des chriſtlichen Autors oder Referenten: „Was nun hiervon zu halten, iſt Gott am Beſten bewußt". — Was Nagſtatt de Weile in ſeiner kleinen antijüdiſchen Schrift Theatrum lucidum, Amſt. 1671, referirt, iſt entlehnt, mit Ausnahme des Wenigen, was er über Sabbatai's polniſche Frau erzählt. Aus dieſer Sekundärquelle iſt wiederum entlehnt, was v. Leut im Schediasma de Pseudo-messiis berichtet. Der Bericht des preußiſchen Hiſtoriographen Jean Baptiſte de Roccoles: Les imposteurs insignes (Amſt. 1683, auch in deutſcher Ueberſetzung) iſt ebenſowenig Original. Der Verfaſſer ſagt im Eingange: Deux Relations assez différentes l'une flamande, qui m'a paru la plus curieuse et une française beaucoup plus ample, m'ont appris les actions .. de ce faux Messie, desquelles j'emprunterai cette narration. Seine holländiſche Quelle war Coenen. — Die italieniſche Schrift C. Alfano, R. Sabatai overo il finto Messia degli Hebrei, Viterbo 1666, welche Imbonato und Wolf citiren, muß ſo wenig enthalten haben, daß ſie Bartolocci (Bibliotheca magna Rabbinica IV. p. 48—50) bei der langen Erzählung von S. Z. nicht einmal erwähnt, ſich vielmehr auf eine Sekundärquelle, auf v. Leut's Schediasma, verlaſſen hat.

II. Sabbatianiſche Quellen.

Ausführliche und beglaubigte Berichte von ſabbatianiſcher Seite giebt es faſt gar nicht. Die Sabbatianer ſcheinen nicht genug Talent für die Compoſition eines Evangeliums beſeſſen zu haben. Es giebt nur Surrogate dafür.

1) Abraham Cuenqui, ein gefeierter Kabbaliſt und Sendbote aus Hebron, welcher Reiſen in Deutſchland und Polen gemacht hat, Verfaſſer von 3 Schriften kabbaliſtiſcher Schriftdeutung: אבק דרכים, ferner אבק סופרים und מנחת קנאות (Aſulai II. s. v.[1]), war ein Kryptoſabbatianer. Auf Verlangen eines Geſinnungsgenoſſen in Frankfurt a. M. zeichnete er um 1689 ſeine Jugenderinnerungen über S. Zevi, den er in Hebron geſehen, auf. Jakob Emden hat dieſe Relation in ſeinem תורת הקנאות unter dem Titel טופס שלישי oder נוסח שלישי p. 16—21. aufgenommen. Durch Unvorſichtigkeit ſind aber in der Hſchr. dieſer Denkwürdigkeiten einige Blätter theilweiſe verbrannt, ſodaß der Zuſammenhang öfter unterbrochen iſt. Dieſe Relation iſt voll von Abenteuerlichkeiten und Wundern.

2) Baruch d'Arezzo. Eine fließend geſchriebene Geſchichte des Sabbatianismus unter dem Titel זכרון לבני ישראל von geringem Umfange, handſchriftlich in der Michaelſchen Sammlung Nr. 836: זכרון וכו' מעשה שבתי צבי ויוסף בן צור, in der Günzburgſchen Handſchriftenſammlung (defekt) und in der Almanziſchen Bibliothek Nr. 204. In dieſer Handſchrift allein iſt der Name des Autors genannt: לר' ברוך מאריצו, Baruch

[1]) Aſulai II. s. v. אבק דרכים erzählt, er habe Cuenqui's Bericht über deſſen zwei Reiſen als Sendbote handſchriftlich geſehen.

d'Arezzo. Allzu zuverläſſig iſt dieſe Quelle keineswegs; der Verfaſſer erweiſt ſich als ein eifriger Anhänger des Pſeudomeſſias, glaubte an alle Wundermähren und ſtand dem Schauplatze fern. Nur wo ſie mit anderen Quellen übereinſtimmt, oder wo ſie Nachtheiliges von ihrem Heros tradirt, iſt ſie zu gebrauchen.

3) Sendſchreiben eines anonymen Sabbatianers an einen Samuel de Pagas, erſt jüngſt aus einer Wiener Handſchrift edirt von N. Brill (in der hebr. Zeitſchrift von Weiße בית המדרש Jahrg. 1865 p. 64 ff. und p. 100) unter dem Titel: הכתב, oder מכתב בענין סוד האלהות. Der Herausgeber hat den Inhalt verkannt und ihn als eine Polemik gegen die Sabbatianer betrachtet, während er eine Apologie für S. Zewi iſt. Dieſes Sendſchreiben hat Abraham Michael Cardoſo zum Verfaſſer, wie weiter unten (Note 4) nachgewieſen iſt. Es enthält zwar nicht viel Geſchichtliches, aber es iſt von großer Wichtigkeit für die Erkenntniß der ſabbatianiſchen Theorie, von der man bisher keine Ahnung hatte. Auch das Treiben ſeiner Jünger und Anhänger wird durch dieſe Schrift erſt recht klar.

4) Einige handſchriftliche Pièceu, die ich der Güte des gründlichen Kenners der jüdiſchen Literatur S. G. Halberſtamm in Bielitz verdanke, der ſie mir mit ſeltener Freundlichkeit offerirt und zur Benutzung überlaſſen hat. Ich bezeichne dieſen Codex durch Ms. Halberſtamm A. (zum Unterſchiede von einem zweiten über Chajon und anderere ſabbatianiſche Sektirer, Ms. Halberſtamm B.). Dieſer Codex (128 Bl. kl. Quart) enthält: a) Sendſchreiben an das Smyrnaer Rabbinat vom Jahre 1668; es iſt ebenfalls von Abraham Michael Cardoſo, einem eingefleiſchten Sabbatianer (ſ. Note 4). b) Sabbatianiſche Apokalypſen von Mardochai Eiſenſtadt (ſ. Note 4). c) רזא דמהימנותא לאמיר"ה d. h. לאדונינו מלכנו ירום הודו = d. h. S. Zewi, eine wichtige Bekenntnißſchrift der Sabbatianer (Bl. 21—24 und wiederholt Bl. 95—99; ſiehe darüber Note 6). d) Sendſchreiben des Pſeudoprophbeten Nathan Ghazati an Raphael Joſeph, den jüdiſchen Finanzminiſter in Kairo (Bl. 32). e) Fünf myſtiſche Zeugniſſe über Sabbatai Z. סהדותא דמהימנותא vom Jahre 1668 (Bl. 71 — 74). In der Ueberſchrift heißt es: זה הכתב שבא מארץ רחוקה ולא נודע מי כתבו. Es iſt in der Umgebung Sabbatai's geſchmiedet worden. Dazu noch ein myſtiſcher Commentar. f) Eine wichtige untergeſchobene Apokalypſe über Sabbatai's Meſſianität (Bl. 78 — 79), welche Jakob Sasportas zum Theil mitgetheilt hat. g) דרוש התניגים von Nathan Ghazati. h) Ein ſchlechtes hebräiſches kabbaliſtiſches Gedicht von S. Z. (Bl. 109 b — 110); es heißt in der Ueberſchrift: נשלחה מאדונינו לקוסטנטינא ומשם לחליפא ונמצאת מכוונת כאותה שהיה אומר הרב נתן הנביא שלא הראה אותה לשום אדם. i) Ein Sendſchreiben des kabbaliſtiſchen Rabbiners Benjamin Kohen von Reggio an R. Heſchel in Wilna d. d. 1691 mit einer Anfrage, ob die Zeit S. Zewi's als Erlöſungszeit zu halten ſei (Bl. 110—112). k) Ein tadelndes Schreiben über den Kabbaliſten Moſe Zacut (Bl. 112—113). l) Ein wichtiges Schreiben Cardoſo's über S. Z. (Bl. 113—119). Außerdem finden ſich noch darin werthloſe kabbaliſtiſche Träumereien.

5) Die Günzburg'ſche Sammlung enthält ebenfalls viele Pieceu, theils von Nathan Ghazati und theils von Chajim (Vita) Segre aus Caſale, einem der drei Sendboten aus Italien nach Smyrna, die ſich von S. Zewi's

Messianität vergewissern sollten. Obwohl sie unverrichteter Sache und beschämt zurückkehren, da sie gerade zur Zeit seiner Apostasie in Smyrna angekommen waren, so blieb Ch. Segre (Abbrev. ח"ס = חיים סיגרי) doch heimlich diesem Wahne zugethan. Indessen enthält diese Sammlung, soweit ich sie übersehen konnte, und wie mir der Günzburgische Bibliothekar Senior Sachs versichert, nur wenig Faktisches, meistens nur lurjanisch-sabbatianische Kabbala. Das wenige Faktische gehört der Sabbatianischen Apostelgeschichte an.

III. Gegnerische Schriften.

1) An die Spitze verdient Jakob Sasportas' Bericht gestellt zu werden. Er stand inmitten der Bewegung, nahm aktiv und passiv Theil daran, kannte die handelnden Persönlichkeiten und erhielt Originalschreiben von vielen Seiten. Seine Schrift darüber ציצת נובל צבי war ursprünglich sehr weitläuftig angelegt und hatte auch die Bewegung nach Sabbatai, die Apostelgeschichte, ausführlich geschildert; aber der erste Herausgeber seiner Responsen, Meldola, der diesen Bericht zum Schluß anhängte, hat ihn, vielfach gekürzt, unter dem Titel קיצור ציצת נובל צבי 1737 edirt. Dieses hat dann Jakob Emden um 1752 zum zweiten Male mit kleinen Notizen edirt. Ich nenne diese Quelle Antisabbatiana. Sasportas' Bericht läßt, was Wahrhaftigkeit und Authenticität betrifft, nichts zu wünschen übrig. Er leidet nur an einem Hauptfehler, an chaotischem Durcheinander.

2) Emanuel Frances in Mantua und Livorno (geb. um 1625 st. nach 1703; s. über ihn Almanzis Biographien p. 291 fg.) hat eine poetische Satyre über Sabbbtai's und Nathan's Schwindeleien gedichtet unter dem Titel: צבי מורח. Dieses Satyre ist in der Almanzischen Bibliothek und in der Günzburg'schen Sammlung handschriftlich enthalten. Diese versificirte Relation enthält aber nur das Allbekannte; einige wenige charakteristische Züge sind in Prosa zu Ende der längern Gedichte angefügt.

3) Eine Art Zeugenaussage ehemaliger Sabbatianer: טופס קבלת עדות בירושלים, abgedruckt in Emdens תורת הקנאות p. 25a — 26.

4) Kurzer Bericht des Tobia Kohen Rofe in seinem Werke מעשה טוביה I. 6. Derselbe war zwar bei Sabbatai's Auftreten noch jung, aber er hat später in Italien und der Türkei mit vielen Personen verkehrt, die unmittelbare Zeitgenossen waren und war ein nüchterner und wahrheitsliebender Berichterstatter.

5) Die beiden ausführlichen Relationen, die Emden an die Spitze seines תורת הקנאות gestellt hat: ספור צידת צבי מידת und נוסח שני, können nicht als Originalberichte gelten, sondern sind aus dem holländischen Bericht von Thomas Coenen (c. S. XXV) entlehnt. Die zweite hebräische Relation giebt sich ausdrücklich als Auszug aus: דעיתק מספר לועז; nur sind die Details, die Coenen gab, weggelassen und die Färbung ist verwischt. Die erste Relation giebt sich zwar als selbstständige Arbeit eines Amsterdamers aus, der verschiedene Nachrichten zusammengetragen und auch Partien von Ex-Sabbatianern aufgenommen haben will; allein der Inhalt ist ebenfalls größtentheils Coenen entlehnt.

Die Schrift ספור קץ חלומות oder מאורעות צבי zähle ich nicht zu den Quellen. Es ist ein erbärmliches Machwerk und enthält lauter Ungereimtheiten, romanhaft zugestutzt. Jost hat sich von diesem Machwerke in der Geschichte des Judenthums geradezu narren lassen und dadurch die Leser irre geführt. Auch das Lied von Jakob Tausk, Prag 1666 „vom Maschiach" in jüdisch Deutsch ist ganz werthlos. Man sollte doch endlich einmal aufhören, diese und andere Libellen, wie die ausführliche Relation von dem neu entstandenen Propheten (o. S. XVI.) oder einzelne Flugblätter als wichtige Quellen aufzuführen und Novizen oder Bibliomanen zu mystificiren

Aus der kritischen Vergleichung der Angaben in den authentischen Quellen lassen sich die Züge dieser so überraschend um sich greifenden und nachhaltigen sabbatianischen Bewegung und besonders ihr allmäliges Wachsthum treu zusammenstellen.

1) Sabbatai Zewi's Geburtsjahr. Die meisten der genannten Quellen setzten sein Geburtsjahr ה' שפ"ו = 1626. Die Apokalypse (II. 4 f und Sasportas p. 11 a.) läßt dieses Jahr geradezu verkünden: הנה בן נולד למרדכי צבי בשנת השפ"ו ויקרא שמו שבתאי צבי. Nur hin und wieder hat eine Quelle 1625. Ich bemerke dieses nur, weil Jost sich von dem genannten Machwerke verleiten ließ, dessen Geburtsjahr 1641 anzusetzen. — Der neunte Ab, der Fasttag, galt als sein Geburtstag, bei d'Arezzo und de la Croix: S. S. est né le 9. Juillet 1626. Ueber seine Jugend, seine Beschäftigung und seinen Hang zum Extravaganten ist Coenen die Hauptquelle, zum Theil auch bei Cuenqui und d'Arezzo.

2) Bedeutung Smyrnas zu seiner Zeit und Stellung seines Vaters. Dafür ist de la Croix' Bericht interessant (II. p. 261): Sultan Ibrahim fut installé au trône, il s'éleva une grande guerre entre cet empereur et la république de Venise, laquelle interrompit le commerce de Constantinople et obligea plusieurs marchands francs de se retirer à Smyrne et d'y transférer leur négoce. Les Juifs qui estoient alors en petit nombre dans cette ville et fort misérables s'enrichirent avec ces marchands, entr' autres Mardechai Sevi, lequel attribuant sa fortune et celle des autres Juifs aux mérites et aux prières de son fils (Sabbathai), lui acquit une si grande reputation parmi sa nation que dès lors tous les Juifs conçurent une singulière vénération pour lui (daſ. p. 315): Les Juifs sont l'ame du commerce de cette ville, ils ont entre leurs mains toutes les facultés des Turcs et des étrangers. Wichtig ist auch, was Ricaut von seinem Vater schreibt. Sabbathai Sevi estoit fils d'un Smirnois goutteux et infirme, qui n'avoit point d'autre profession que d'un courtier d'un Marchand anglais de la ville. Ebenso die anonyme Quelle aus Galata (I. 5 p. 7). Er stammte aus Morea, war ursprünglich Federviehverkäufer und später in Smyrna Sensal englischer Kaufleute. Im Hause der Engländer scheinen Vater und Sohn von der Schwärmerei angesteckt zu sein, daß das sogenannte apokalyptische Jahr 1666 ein messianisches Jahr für die Juden werden würde. Ricaut im Anfang der Erzählung. L'année 1666 devoit selon les prédictions de plusieurs Auteurs chrétiens surtout de ceux qui se mêlent d'expliquer l'Apocalypse, estre une année de miracles et d'étranges révolutions. Elle devoit en particulier estre une année de bénédictions

pour les Juifs, dont elle promettoit ou la conversion en la foy chrétienne ou le rétablissement dans la Palestine. Sehr richtig ſpielt derſelbe an, daß dieſer Wahn der Chriſten einen meſſianiſchen Enthuſiasmus entzündet hat. Des Fanatiques et Enthousiastes qui ne parloient que d'une cinquième monarchie, de la grandeur prochaine du peuple d'Israel en furent infatués, que selon les apparences leur entestement donna lieu au mouvement des Juifs.

3) Dieſe phantaſtiſch-meſſianiſche Hoffnung iſt niedergelegt in der Schrift: Rappel des Juifs 1643, anonym, aber wie Richard Simon bezeugt, von Isaak La-Pereyre; in Heinrich Jeſſes: de Herrlichkeit en Heyl van Jehuda en Israël 1653 und in Paul Felgenhauers: Bonum nuncium Israel 1655. Manaſſe ben Iſrael ſchreibt darüber (in einem Briefe an Felgenhauer, zu Ende des Bonum nuncium): Quin et praedicatorum istorum haud contemmendus numerus mihi ipsi per literas innotuit que e diversis mundi partibus ad consolandam Sionem prodierint. Inter alios viros nobilitate et doctrina insignes.. ex Silesia Abraham a Frankenberg, ex Borussia Joh. Mochinger: ex Gallia autorem libelli.. du Rappel des Juifs. Ex Anglia quis non? Nuper auctoritate publica Nathanael Homesius librum .. edidit .. de hac ipsa materia et Dr. H. Jesse belgico idiomate de Gloria Jehudae et Israelis publice dedicavit. — In der Erklärung an Cromwell und das Parlament bemerkte Manaſſe ben Iſrael ganz ohne Scheu: My second motive is, because the opinion of many Christians and mine do concur herein, that we both believe, that the restoring time of our Nation into their native country is very near at hand. Dieſer Punkt muß ins Auge gefaßt werden, wenn man den meſſianiſchen Taumel erklärlich finden will, der faſt die ganze Judenheit und auch Chriſten ergriffen hat. Die Juden wußten allerdings nichts von dem Apokalypſen-Jahre 1666, ſie hielten ſich vielmehr an das meſſianiſche Jahr im Sohar 1648 (I. p. 139 b.): רבאלף שתיתאי לזמן ארבע מאות ותמניא שנין . . יהיו קיצין כל דיירי עפרין בקיומהון . . והיינו דכתיב בשנת היובל הזא"ת תשובו איש וכו' כשישתלם הזא"ת שהוא ה' אלפים ות"ת תשובו איש אל אחוזתו . . אל נשמתן. Die Stelle iſt wahrſcheinlich im Sohar interpolirt; denn Moſe de Leon gab eine ſeiner Zeit näher liegende meſſianiſche Zahl an (ſ. B. VII. S. 501 fg.); allein ſie wurde von den Kabbaliſten d. h. von Allen, als echt angeſehen, und darum iſt das Jahr 1648 mit Spannung erwartet worden. Das meſſianiſche Jahr 1666 dagegen iſt ohne Zweifel erſt aus chriſtlichen Kreiſen zu den Juden — oder richtiger zu Sabbatai gedrungen.

4) Sabbatai Zewi hat ſich zuerſt ſeinem Kreiſe 1648 als Meſſias offenbart und zwar durch das Ausſprechen des Tetragrammaton. Coenen berichtet (p. 14), daß er ſich zum zweiten Male in Smyrna 6. Tebet — Ende December 1665 ſiebzehn Jahre nach ſeiner erſten Offenbarung als Meſſias erklärt hat, d. h. 1648. Ebenſo bemerkt Joſeph Levi von Livorno (bei Saſportas p. 38 a) d. d. 1667, „daß es achtzehn Jahre her ſind, ſeitdem S. Z. in Smyrna wegen ſeiner meſſianiſchen Phantaſie zum erſten Male verfolgt worden ſei: זה לו י"ח שנה באשר רדפוהו באזמיר והיום כמו עשרים שנה בקירוב שפתח לומר משיחא אנא והגה אתה' באותיותיו; ſ. Saſportas p. 2 a: Dieſe 20 Jahre ſind von 1668 oder 69 zurückzurechnen.

5) Seine Anziehungskraft beſtand 1) in ſeiner ſchönen Geſtalt, worin die Quellen übereinſtimmen, und auch das vom Editor des Coenenſchen Werkes beigefügte Portrait veranſchaulicht ſie (das zu den verſchiedenen Ausgaben der Schrift liber de tribus impostoribus beigefügte Bildniß iſt eine Karikatur); 2) in ſeinem myſtiſchen Weſen, und 3) in ſeiner angenehmen Singſtimme. Er pflegte, was noch nicht bekannt iſt, ſogenannte myſtiſche Lieder auch in nicht hebräiſcher, d. h. ſpaniſcher Sprache zu ſingen. Nathan Ghazati erzählt von ihm in דרוש התנינים (ms. Halberſt. I Bl. 80 v.): היה משורר אמיר"ה שיר קדש קדשים .. (סחות) ועל ענינים אלו בלעז. Coenen erzählt noch etwas Frappanteres: daß Sab. Zewi ein ſpaniſches Liebeslied zu ſingen und es auf das Hohelied in myſtiſcher Deutung anzupaſſen pflegte; (p. 37) iſt das Lied mitgetheilt: songh hy een Spaensch Liedeken...

Opklimmende op een bergh,
En nederdalende in een Valey,
Ontmoette ick Melisselde,
De Dochter van den Keyser,
Dwelque quam uyt de banye,
Van haer te wasschen.
Haer aengesichte was blinkende,
Als een deegen,
Haer oogh-leden als stolen boge,
Haer lippen als coraelen,
Haer Vleesch als Melck etc.

(Ueberſetzung.)

„Aufſteigend auf einen Berg, und herabſteigend in ein Thal, begegnete ich Meliselde, der Tochter des Kaiſers!, welche aus dem Bade kam, um ihr Haar zu waſchen. Ihr Antlitz war glänzend wie ein Degen, ihr Augenlid wie ein Bogen von Stahl, ihre Lippen wie Corallen und ihr Fleiſch wie Milch.“

Nicht ſeine Geiſtesüberlegenheit, wie gewöhnlich angenommen wird, hat ihm ſo viele Anhänger verſchafft, ſondern eine gewiſſe Grazie ſeines Weſens, verbunden mit Myſtik und Ernſt in ſeiner Jugend. Die Holländiſche Quelle (I. 5) berichtet (p. 6) en de gratie die hy hadde, om de harten te winnen (und die Grazie, die er hatte, die Herzen zu gewinnen). Man macht zu viel Weſens mit ſeinen Anlagen und ſeinen Kenntniſſen. Thatſächlich zeigt ſich keine Spur davon; es giebt keine Schrift, deren Autorſchaft ihm unbedingt vindicirt werden konnte (vergl. weiter). Auch daß er ſich in der Jugend der zwei nach einander geheiratheten Frauen enthalten hat, wie die meiſten Quellen berichten, kam ihm zu ſtatten. Seine Anhänger erzählten noch, ſein Körper habe einen angenehmen Geruch verbreitet (bei Sasportas und Coenen).

6) Seine erſten Jünger, denen er ſich 1648 zuerſt offenbarte, waren Moſe Pinheiro, Iſaak Silveyra und Moſe Calmari (?). Cardoſo's Sendſchreiben an Samuel de Pagas (Quelle II. 3. Auf.): החכם משה פיניירו שהוא קבל שנת תת"י בעיר אומיר מרבו חבירו סוד אלהות . . . וכמוהו ועמו קבלו משה קאלמארי

והגיד לי הזקן כה' ידידיה והחכם שילוירה. Ueber M. Pinheiro (Sasportas 1 b): גבאי . . . . כי הרב (יוסף איסקפא) התרים אותו (שבתי צבי) ונידה לחביריו ואחד מהם היה החכם משה פיניירו ואביו שהיו נוטים אחריו . . . ומשה פ"ניירו בא ללוזנו כמגודש איש פהי וסכל שמו משה פ"ניירו והוא היה מחברי; (daſ. p. 38 a): והיוא למד אצל שבתאי צבי (nebenher ſei bemerkt, daß Pinheiro in Livorno Schwager des orthodoxen Kabbaliſten Joſeph Ergas geworden iſt, Einl. zu Reſpp. דברי יוסף). Silvevra mit dem Vornamen Iſaak wird bei Coenen p. 45 als erſter Anhänger angeführt unter denen, für welche S. Z. Kronen vertheilt hat. — Dieſen und andern Jüngern, die zu ihm, wie zu einem höhern Weſen hinaufblickten, offenbarte er ſich zuerſt 1648 als Meſſias und ſprach das Tetragrammaton aus, wie es die Quelle bei J. Emden p. 2b. richtig angiebt. Coenen berichtet: er hätte noch dazu den Vers: אעלה על ברעתי עב אדמה לעליון im Munde geführt. Anderen blieb ſeine Offenbarung geheim. Aus der oben citirten Angabe von Cardoſo ergiebt ſich, daß er noch mit Pinheiro 1650 in Smyrna war. Erſt ſpäter iſt ſein Treiben Mehreren und auch dem Rabbiner Joſef Escaſa zu Ohren gekommen, und damit begann ſeine Verfolgung. Worin dieſe beſtand, iſt nicht ganz klar. Coenen berichtet: Escaſa habe gerathen, ihn zu tödten, Niemand habe aber gewagt, Hand an ihn zu legen; darauf ſei er verbannt worden und habe die Reiſe nach Salonichi angetreten (p. 8). De la Croix ein wenig verſchieden: il osa prononcer le nom de Dieu . . . cette témérité étonna si fort tous les Rabbins, que l'on lui fit commander de se transporter à Constantinople pour rendre raison de ses actions au tribunal supérieur et recevoir la punition de son crime. Sevi résolut.. de se retirer à Salonique. Cuenqui und d'Arezzo, die Sabbatianer, wollen nichts von Sab. Verbannung aus Smyrna wiſſen, ſondern ſtellen es ſo dar, als habe er ſich freiwillig direct von Smyrna nach Jeruſalem begeben, was aber falſch iſt. Denn die meiſten Quellen laſſen ihn von Smyrna nach Salonichi gehen; die holländiſche Quelle (I. 5 p. 7) fixirt das Datum auf 1654, die Quelle im Theatrum Europäum dagegen: ungefähr vor 15 Jahren von hier (Smyrna) verjagt worden; das wäre 1666 — 15 = um 1651.

7) Von ſeinem Aufenthalt in Salonichi erzählt de la Croix (p. 267) eine ſchnurrige Geſchichte: Il fit assembler tous les principaux Rabins . . auxquels il fit un festin magnifique; au milieu du repas il demanda les livres de l'écriture sainte et fit venir des prestres . . . il leur commanda de faire la cérémonie du mariage . . . Sevi leur dit, que la sainte écriture est l'épouse de ceux qui aiment la vérité, et que c'étoit pour solemniser les épousailles qu'il les avoit conviés. Dieſe Schnurre paßt ſehr gut zu ſeinen myſtiſchen Thorheiten. Wie lange er ſich in Salonichi aufgehalten, und wohin er ſich von da begeben hat, darüber differiren die Quellen. Ricaut: (p. 172): Il passa (de Salonique) d'abord en Morée, de là à Tripolis de Syrie, ensuite à Gaza et enfin à Jerusalem. Coenen (p. 10. 11): von Salonichi nach Athen, Morea, von Griechenland verjagt, nach Alexandrien, nach Gaza . . . Eine andere Route geben de la Croix und der holländiſche Bericht aus Galata an. Der Erſtere (p. 268): von Salonichi Rückkehr nach Smyrna, von da nach Conſtantinopel, wo er einen Humbug mit einem Fiſche getrieben habe, den er wie ein Kind in eine Wiege gelegt mit der Angabe: Israel werde unter dem Zodiakalzeichen Fiſche erlöſt

werden: dort von den Rabbinern gezüchtigt, habe er sich mit einem Rabbiner Elia Carcadchioné und einem Jerusalemischen Sendboten David Cayio verbunden. Zuletzt aus Constantinopel gewiesen, sei er vor 1659 (nämlich vor dem Braude) zum zweiten Male nach Smyrna zurückgekehrt und bis 1662 daselbst geblieben, bis er sich freiwillig nach Jerusalem begeben, wo er drei Jahre geweilt habe. Aehnlich die zweite Quelle (p. 7): von Thessalonica habe er die vornehmsten Städte Griechenlands besucht, dann sich nach Constantinopel 1658 begeben, darauf Rückkehr nach Smyrna, von da nach Kairo, wo er zwei Jahre geweilt. Ganz anders wieder die deutsche Quelle (im Theatr. Europ.): von Smyrna nach Constantinopel, von da nach Salonichi; wie er sich da aber nicht sicher gefunden, ist er weiter nach Kairo entflohen, daselbst der Sultan und der Oberzöllner, beide seine guten Freunde gewesen, bei denen er sich lange aufgehalten, bis er letzlich über Gaza nach Jerusalem gekommen. Die Verschiedenheit liegt in dem Wirrwarr der spätern Nachrichten über seine Wanderungen. Sicher ist wohl, daß er sich zuerst nach Salonichi, der Kabbalistenstadt par Excellence, dann nach Constantinopel und endlich über Athen, Morea nach Alexandrien und Kairo begeben hat. Daß er nach Smyrna zurückgekehrt ist (und gar zweimal) ist unwahrscheinlich, da er dort unter dem Bann lag. Wenn es geschehen ist, kann es nur heimlich geschehen sein.

8) Wichtig ist nur sein Aufenthalt in Constantinopel und Kairo. In der ersten Stadt machte er Bekanntschaft mit einem Manne, der seine Mystificationen sehr förderte, mit Abraham Ajachini oder Jachini. In dem Katalog seiner Anhänger bei Coenen (p. 45 und auch in einigen Secundärquellen) ist nächst Silveyra aufgeführt: Abraham Ajakhimi (l. Ajakhini), den er zum König Salomo erkoren hat. Wie Sasportas als ganz bestimmt referirt, war dieser der Verfasser jener Apokalypse (Qu. II. 4, f.), die mit unverschämter Genauigkeit S. Zewi's Geburt und Messianität prophetisch verkündete: ואני אברהם אחר שהייתי סגור מ' שנה ואני משתאה על התנין הגדול . . . מתי יהיה קץ הפלאות והנה קול דודי דופק הנה בן נולד למרדכי צבי בשנת השפ"ו ויקרא שמו שבתאי צבי . . והוא המשית אחר ימים נודע שאברהם הנ"ל . . האמתי וכו'. Dazu bemerkt Sasportas (p. 12 a.): הוא החכם אברהם היכיני מחכמי קושטאנטינא הוא שהיה בקשר עם ש"צ ונתן ולא נודעמה עלה בדעתו של החכם הנ"ל שכולם מעירים עליו ועל חכמתו ודרשן עצום אשר אין כמוהו בקושטאנטינא ועל זה היו נגררים אחריו כל המון עם ולא היה יכולת ביד החכמים להעניש. Später soll S. Z. ausgesagt haben, Jachini habe ihn zum Schwindel verführt, das. p. 35 b.: והחכם יכיני יעשה אברים אברים שהוא גרם לי כל הדברים האלה בכוביו ושקרים. Wenn diese Selbstanklage auch unecht ist (s. weiter), so bezeugt doch damit das Rabbinat von Adrianopel (welches diese Mystification der angeblichen Selbstanklage veranlaßt hat), daß Jachini in Constantinopel sein Verführer oder wenigstens sein Mitschuldiger war. Von diesem Jachini berichtet Asulai (I. p. No. 58). אברהם יכיני תלמיד מ' יוסף מטראני חבר ק"ג מומורים — הוד מלכות — אשל אברהם, ום' תוספת מרובה באור על התיספתא. In der Leydner Bibliothek sind einige Originalschreiben von ihm vorhanden, die er an den Patricier Warner, den Sammler hebräischer Manuscripte, gerichtet hat (Katalog Leyden p. 290 fg.); wahrscheinlich hat er für Warner Manuscripte angekauft. Diese Originalschreiben zeigen eine sehr schöne hebräische Schrift. Jachini war demnach Prediger und Kalligraph, und so spricht Alles dafür,

daß er die erwähnte Apokalypſe von dem Einſiedler Abraham fabricirt und S. Zewi in die Hand geſpielt hat. Es wird ſich ſpäter zeigen, daß ſie einen antiken Ductus und Character hatte. — S. Z. war demnach gewiß in Conſtantinopel und zwar um 1658.

9) S. Zewi's Aufenthalt in Kairo iſt von beſonderer Bedeutung. Einige Quellen ſagen es ausdrücklich, daß er zweimal in Kairo geweſen, und die Differenzen der übrigen laſſen ſich dadurch ausgleichen. Hier lernte er den „Oberzöllner" kennen, der ſein Freund wurde, wie die deutſche Relation im Theatr. Europ. berichtet. Es war der Zaraf Baſchi[1]) Raphael Joſeph, oder wie ihn de la Croix noch nennt Chelebi und d'Arezzo צלבי יוסף רפאל השר המרומם במצרים גזבר המלך (d. h. aus Haleb gebürtig). Auch dieſer war ein wichtiges Glied in dem meſſianiſchen Schwindel. Wir beſitzen nähere Nachrichten über ihn. Er war, obwohl ſehr reich, ein Asket und in die Kabbala vernarrt. Er unterhielt 50 Kabbaliſten an ſeiner Tafel, und an ihrer Spitze ſtand einer der Söhne des berüchtigten Chajim Vital Calabreſe (ſ. Aſulai I. p. 23a). Ueber Raphael Joſeph berichtet Raphael Soſino von Livorno (bei Sasportas p. 16b): והשר רפאל יוסף העומד היום לצרפת באשי במצרים אוכלים על שולחנו חמשים בעלי הוראה עוסקים בתורה יומם ולילה ובסודות. ועליהם בן הרב חיים ויטאל. והוא על תקוני תשובה מתהלך בצום ושבילה ותענית בהפסקות ומלקות. Der Verfaſſer des כפור דברים oder מאורעות עולם, der von ihm unterſtützt wurde, berichtet über ihn bei Erwähnung ſeines Todes (p. 27 b.): נהרג שר השרים . . החכם רפאל בר יוסף . . אשר נשא עול מצות על שכמו והיה מחזיק בישיבות ארץ ישראל וארץ מצרים ות"ח תמיד אוכלים על שולחנו וביתו פתוח לכל עובר ושב . . . והיה כל ימיו בתענית .אנשי ביתו אוכלים למעדנים והוא אוכל זרעונים. ובחצי הלילה היה קם ועוסק בתורה כי היה טובל ומלקין אותו והיה שק על בשרו . . . ושלח המלך אחריו נכנס בשלום ויצא בשלום בלבוש מלכות וחזר לאיתנו וממשלתו. ומרוב גדולתו . . קנאו בו ושמו עליו אורבים והרגוהו ביום ו' לחודש מנחם ה' אלפים תכ"ט . . ואני הצעיר הייתי אחד ממשמשיו . . תחת צלו הייתי מסתופף. Sasportas hat ſich die lügenhafte Nachricht über Raphael Joſeph, daß er ein induſtrieller Betrüger geweſen und ſpäter zum Islam übergetreten ſei, aufbinden laſſen (p. 3a). — Wenn wir die von mehreren Quellen angegebene Zahl annehmen, daß S. Z. 2—3 Jahre in Jeruſalem (d. h. 1662—1665) und 2 Jahre in Kairo weilte (I. 5 p. 8), ſo geſchah dieſes um 1660 — 1662, ungefähr zwei Jahre nach ſeiner Abreiſe von Conſtantinopel.

10) Von Kairo kam er nach Jeruſalem, ob über Gaza oder, wie wahrſcheinlicher, zu Schiff über Jaffa, iſt gleichgültig. Ueber ſein Treiben in Jeruſalem Sasportas (2a unten): הלך לעיר הקדש ושם היה מתעסק בשמות הקדש ושמות הטומאה . . . ובבית הקברות ובנצורים ילין . . . ושמואל פרימו העיד שהוא שמע את הקול יוצא מקברו של ר' אליעזר הגדול; vergl. das Zeugenverhör p. 25 b. Die holländiſche Quelle aus Galata (I. 5, p. 8) erzählt: S. Z. pflegte den Kindern auf der

[1]) Vor ihm war Abraham Alhula oder Alhuli (אלכולי) in dieſem Amte. Manaſſe ben Iſrael ſchrieb über ihn die Esperança und in ſeiner Declaration 1656 „Der Vicekönig von Egypten hat ſtets bei ſich einen Juden mit dem Titel Zaraf-Paſcha (Zaraf Baki) oder Schatzmeiſter, die Steuern des Landes zu erheben. Gegenwärtig beſitzt dieſen Poſten Abraham Alhula (auch Verf. des מאורעות עולם). 1656 war alſo dieſer noch Zaraf Baſchi; Raphael Joſeph iſt alſo erſt nach 1656 dazu ernannt worden.

Straße Näschereien zu reichen; wurde daher von ihnen oft verfolgt und „Heiliger Vater" genannt. Dieselbe Quelle giebt auch richtig an, daß er von Jerusalem aus eine zweite Reise nach Kairo machte, um Almosen zu sammeln. De la Croix erzählt ungefähr dasselbe mit einigen Nebenumständen (p. 273 fg.): Sevi fut destiné pour l'Egypte pour recueillir des aumônes ... Nathan voulut devancer son arrivée en Egypte par une lettre, qu'il écrivit à Raphael Chelebi, chef des autres Juifs. De la Croix theilt sogar diesen Brief mit. Dann müßte S. Z. mit Nathan Ghazati vorher bekannt gewesen sein, was anderen Angaben widerspricht. Abraham Cuenqui, der damals S. Z. zum ersten Male bei seiner Reise nach Kairo in Hebron kennen lernte, ist der beste Zeuge für dieses Factum.

Durch den Brand ist zwar gerade diese Partie defekt (p. 17a Lücke); aber der Zusammenhang ergiebt, daß die Jerusalemer Gemeinde abermals durch Gelderpressung heimgesucht wurde, Raphael Chelebi in Kairo um Hilfe anflehen wollte und als den geeignetsten zu dieser Sendung Sab. Z. hielt, weil er bei ihm beliebt war: לא ידעו אנה יפנו לעזרה . והיה השר יוסף רפאל שהוא שר גדול בארץ מצרים . אמרו את מי נשלח ומי ילך לנו ? ... ענה אחד מהחברה אם היה באפשר ששבתי צבי ילך בשליחותנו כי הוא אהוב בעיני השר ... והשיב להם הנני מוכן ומזומן ..... נכנס לעזה ומיד נסע למצרים ונתארח אצל השר יוסף רפאל וכו׳. Zum Behufe dieser Sendung reiste er nach Kairo; darauf bezieht sich das auf ihn gemünzte Sprichwort: er reiste als Sendbote ab und kehrte als Messias zurück: זה השוטה הלך שליח ובא משיח (bei Emden 17b. Note von Moses Chages'). In Kairo erhielt seine Messianität das rechte Relief.

11) Cuenqui und de la Croix, oder richtiger dessen sabbatianischer Gewährsmann, berichten übereinstimmend, daß er auf seiner Gesandtschaftsreise nach Kairo seine messianische Frau Sara geheirathet hat, die durch ihre Excentricität ihm selbst Vertrauen zu sich und Selbstbewußtsein eingeflößt hat. An diese aus Polen stammende Frau haben sich manche Sagen geknüpft. Sasportas und die hebräische Quelle bei Emden (III. 4 p. 3) haben Thatsächliches zusammengetragen: von ihrer Verwaisung in Folge der Kosackengemetzel, ihrer Erziehung in einem Kloster von ungefähr dem 7. bis zum 16. Jahre, ihre Flucht aus dem Kloster nach dem Begräbnißplatz, dem angeblichen Zeichen vom abgeschiedenen Geiste ihres Vaters an ihrem Leibe, ihrer Beförderung nach Amsterdam und ihrer Schönheit. Daß sie sich unzüchtig benommen hat, berichtet Sasportas (p. 2b) ואני מכיר אותה לשעבר בעיר אמשטרדם היום כמו י״ד שנה נערה חסרת לב שהיתה אומרת בטרוף דעת שהיא תנשא למלך המשיח . . והלכה לה לעיר ליוורנו ושם היתה מופקרת לכל כאשר כתב לי ר׳ יוסף הלוי . . . והיתה נראית יפה. Auch die holländische Quelle aus Galata (I. 5. p. 6) nennt sie: een publycque Vrouwe, Lichte-Koy (Lustdirne); (p. 8.) ongebonden Vrouw, zügellose Frau; Coenen etwas milder (p. 11): er heirathete eine polnische Frau aus Mantua, von der man sagt, daß sie nicht unbefleckt war. Die erstgenannte holländische Quelle fügt noch Manches hinzu: daß sie behauptet habe, weil für den Messias bestimmt, dürfe sie nicht heirathen, und es sei ihr ausnahmsweise gestattet gewesen, inzwischen ihren Geschlechtstrieb außerehlich zu befriedigen. Sabbatai Zewi habe sich auf das Beispiel des Propheten Hosea berufen, dem ausdrücklich befohlen war, ein buhlerisches Weib zu heirathen. Ebenso

Nagat de Weile (Theatrum lucidum lat. p. 49. fg., deutſch p. 54), der ſie geſehen hat. Quandoquidem ego ... ab aliquo annorum spatio personam hanc supra Francofurtum in urbe Hanovienisi oculis conspexerim ... reginam hanc imaginariam scortum ... sordidam fuisse, habitasse Francofurti, Hanoviae, Mantuae, peragrasse loca plurima. Nur hat er die Variante, daß ſie ein polniſcher Edelmann nach dem Tode ihrer Eltern erzogen, und adoptirt, und daß ſie ein Geiſt nach Perſien entführt habe. De la Croix nennt ſie Maria ſtatt Sara. Sie hat demnach die Reiſe von Amſterdam über Frankfurt und Mantua nach Livorno gemacht. Sachgemäß erzählt Sasportas, daß S. Zewi von ihr und ihrem excentriſchen Weſen in Kairo erfahren und ſie von dort habe kommen laſſen. Es iſt denkbar, daß Moſe Pinheiro, welcher ſich in Livorno aufgehalten hat (o. S. XXXII) ihr Kunde von ihm und ihm von ihr gegeben hat. Dieſes excentriſche, laſcive Weib hat ſeine meſſianiſchen Phantaſien beſtätigt und durch ihr Weſen ihm Anhänger geworben. Vergl. das Zeugenverhör bei Emden p. 25 b. Durch dieſe Frau in den Augen Raphael Joſeph's und ſeines Kreiſes als Meſſias anerkannt, kehrte er aufgeblaſen nach Jeruſalem zurück.

12) Im Widerſpruch mit den meiſten Quellen berichtet Cuenqui, daß S. Z. erſt auf ſeiner Rückkehr von Kairo nach Jeruſalem in Gaza die Bekanntſchaft mit ſeinem Elia, Nathan Ghazati, gemacht habe (p. 18 a): וידי היום וש"צ חזר עם ממצרים עם אשתו וידי כאשר נכנס לעזה ויקרא נתן הנביא בקול גדול זהו מושיען של ישראל. Da Cuenqui in dieſer Zeit und in dieſer Gegend gelebt hat, ſo verdient ſeine Relation den Vorzug; ſie wird von d'Arezzo unterſtützt, der ihn ebenfalls erſt nach der Rückkehr nach Gaza mit Nathan bekannt werden läßt: בהזדמנו לעזה Cuenqui giebt aber an: Nathan habe S. Z. jene Abrahamiſche oder Jachiniſche Apokalypſe, die er in alterthümlicher Schrift auf halbvermodertem Material gefunden, gezeigt und dadurch ihn in ſeiner Meſſianität beſtätigt habe (p. 18 b): אמר לו (נתן) אליה הנביא נתן לי ספר אחד המתחיל מכך .... הנה בן נולד למרדכי צבי בשנת השפ"ז כחיבה קדמונית מאד ונייר בלוי מרוב הימים. Eideshalber ſoll S. Z. vor dem Rabbinate von Adrianopel ausgeſagt haben, daß ihn Nathan durch die angeblich alte Schrift verführt habe (Sasportas p. 35 b.): נתן העזתי עם ספר קטן שיש לו שאמר שמצא אותו טמון מזמן רב יותר מת"ק שנה שהיה כתוב בו הנה בן נולד למרדכי צבי ... ומחק שם מה שהיה כתוב וכתב שמי ... ונתפתתי ממנו. Dieſe Schrift muß alſo eine Rolle bei der Bekanntſchaft zwiſchen S. Z. und Nathan geſpielt haben. Nur läßt es ſich nicht denken, daß Nathan ihn damit betbört hat, einmal weil Jachini der Verfaſſer derſelben war, und S. Z. ſie aus Conſtantinopel mit gebracht hat (o. S. XXXVI), und dann war Nathan bei ihrer Bekanntſchaft etwa 20 Jahre alt. Denn Coenen, der ihn in Smyrna geſprochen hat, ſchrieb über ihn 1667 (Ende): Nathan ... welcke is een Jongelinck van twee en twintingh Jaren, alſo um 1665, erſt 20 Jahr, während S. Z. damals noch einmal ſo alt war. Sollte ſich der bereits geriebene Mann von dem Jüngling haben verleiten laſſen? Das Richtige iſt wohl, daß S. Z., welcher in Nathan einen excentriſch kabbaliſtiſchen Jüngling kennen gelernt hatte, ihm jene angebliche antike Apokalypſe in die Hände geſpielt und ſeine Phantaſie erbitzt hat. Nathan verkündete ihn ſeit der Zeit als den wahren Erlöſer. Nathans Porträt ſchildert die holländiſche Quelle aus Galata (p. 4.) gar nicht vortheil-

haft: „er war blaß, mager, ſtreng, trieſäugig, kahl, mißgeſtaltet und unanſehnlich".

13) Da nach ſeiner Rückkehr nach Jeruſalem der meſſianiſche Taumel und die Reibungen mit dem Rabbinate begannen, ſo kann dieſe nur im Laufe des Jahres 1665 erfolgt ſein. So wird auch im Zeugenverhör angegeben (p. 25 b): שמעתי שבשנת תכ"ה גילה ש"צ על עצמו (בירושלם) שהוא משיח בן דוד. Daſ. בשנת תכ"ה כשבאו ש"צ ונתן ובלבלו את ירושלים. Auch Nathan prophezeite in dieſem Jahre: daß S. Z. in einem Jahre und einigen Monaten den Sultan enthronen werde. Es iſt indeß zweifelhaft, in welchem Monate er dieſe angebliche Prophezeiung zuerſt ausgeſprochen hat. Ricaut nennt den Monat Kislev (p. 173): Nathan eut la hardiesse de prophétiser que dans un an, à comter du dis-septième du mois de Kislev (qui répond à notre mois de Juin?) on verroit le Messie paraître devant le grand seigneur, le priver de sa couronne et le mener en triomphe et chargé de chaînes. Cardoſo referirt, die erſte Offenbarung ſei am Pfingſtfeſte 1665 erfolgt (Ms. Halbſt. I. p. 113 v.): וכן היה שנגלה בחג השבועות בשנת התכ"ה; ebenſo d'Arezzo mit dem Zuſatz, Nathan habe ſeine erſte Prophezeiung wie ein Raſender, mit ſchäumenden Munde, beinahe entſeelt hervorgeſtoßen. Dagegen hat Nathan ſpäter, allerdings als er öfter dementirt worden war, in Venedig ausgeſagt, er habe am 25. Elul 1665 die erſte Offenbarung gehabt (Resp. Samuel Aboab דבר שמואל nach einem Flugblatt): בכ"ה באלול של שנת תכ"ה שמעתי כרוז מכרזת מבאן לשנה וקצת ירחין תתגלה מלכות בן דה (ſ. Sasportas p. 3a). Dieſe Angabe iſt um ſo verdächtiger, als S. Z. in dieſem Monate wahrſcheinlich nach Smyrna zurückgekehrt war. — Es bleibt aber ungewiß, in welchem Monat er von Kairo nach Jeruſalem zurückgekehrt iſt. De la Croix und Cuenqui laſſen ihn — durch Nathans Lärmſchlagen hervorgerufen — im Triumphe in Jeruſalem einziehen. Mit dem Rabbinat gerieth er in Conflikt. Sehr gut fügt ſich das hier ein, was die Quelle im Theatr. Europ. referirt. S. Z. habe aus Egypten (Kairo) 4000 Thlr. mitgebracht, weil er dieſe auf ſeiner Reiſe vertheilt habe, habe er die Rabbiner ſo ſehr in Harniſch gebracht, daß ſie ihn ſteinigen wollten und ihn der Gotteslästerung beſchuldigten; deshalb habe er Jeruſalem verlaſſen. In der That muß es die Rabbiner gekränkt haben, welche bis dahin die Diſtributeure der Almoſen waren, daß ein Laie ſich dieſe Befugniß angemaßt und die Gelder unter ſeine Anhänger vertheilt hat. Nun kam dazu, daß er ſich in Jeruſalem als Meſſias ausgab und ſich als ſolchen von Nathan verkünden ließ, auch ſonſt Alfanzereien getrieben haben mag. Kurz er wurde in den Bann gethan, wie Coenen (p. 11) und Moſe Galante erzählen. Daß er, wie Coenen und Ricaut referiren, den Faſttag des ſiebzehnten Tammus ſchon in Jeruſalem abgeſchafft habe oder mit de la Croix, daß er im Gebete für ſich den Seegensſpruch (מי שברך) habe anbringen laſſen (p. 287), iſt ſehr unwahrſcheinlich, da er erſt ſpäter mit dieſen meſſianiſchen Reformen aufgetreten iſt. Die holländiſche Quelle aus Galata (Anfang) erzählt eine lange Geſchichte, daß ein verzücktes Mädchen von 16—18 Jahren mit Erlaubniß ihres Vaters nach Jeruſalem zu S. Z. eilte, um ſeine Meſſianität zu verkünden. In den Bann legte ihn Jakob Chages mit ſeinem Collegium (Moſe Chages Annotation zu Cuenqui's Biographie, daſ. 18 b): אדונו אבי וב"ד שלחו לו פתקא בחרם חמור שיהר

... מלעשות שום דבר שטוה דאם יעשה ... ובך שמעתי מני זקני והרב נאלאנטי שהיה אומר אדוני אבי בדרך הלצה ראו מה משיח הוא זה שהוא נשמר ומחירא מהחרם שלי.

Jakob Chages war allerdings damals die angeſehenſte Autorität in Jeruſalem. Das Zeugenverhör (a. a. O.) giebt zwar zu verſtehen, als wenn ſeine Hauptgegner die Kabbaliſten Jakob Zemach, Abraham Amigo (l. אמיגו ſt. אומגא) und Samuel Ibn Zahan geweſen; aber dieſe hatten keine rabbiniſche Autorität. Sie haben, wie die Quelle eigentlich angiebt, ſichs viel koſten laſſen, um ihn aus der Stadt zu weiſen: מירושלים (ש"צ ונתן) פזרו ממון רב עד שגרשו אותם. Was damals in Jeruſalem vorging, iſt nicht bekannt geworden. Der Bann ſcheint keine Wirkung hervorgebracht zu haben; denn S. Z. hatte dort viele Anhänger Selbſt Moſe Galante, Chages' Schwiegerſohn, gehörte zu ſeinen Anhängern (Zeugenverhör daſ.). ... ששמע מרבו הגדול מה' משה שמעתי מהרב אברהם יצחקי גלאנטי אומר מתחילה לא היתי מבזה לש"צ. Coenen berichtet (p. 13), es ſeien nach Smyrna vier Geſandte gekommen, nämlich Kacham Moſes Galante, Kacham Daniel Pinto mit zwei anderen von Aleppo, um dem Meſſias ihre Ehrerbietung zu beweiſen. Dieſe zwei, Galante und Pinto, figuriren auch im Katalog der ſabbatianiſchen Könige (Coenen p. 45 und andere Quellen). Merkwürdig iſt aber, daß der eine Name bei Sasportas (p. 15b) und in der Relation bei Emden (p. 3b) in משה נאלנטו umgewandelt erſcheint. Hat der Herausgeber dieſer beiden Schriften, Jakob Emden, den Namen vielleicht gefliſſentlich verwandelt, um nicht die rabbiniſche Autorität, Galante, Moſe Chages' Großvater, als Schleppenträger des Pſeudomeſſias figuriren zu laſſen? Einer ſeiner thätigſten Anhänger, die er in Jeruſalem an ſich gezogen hatte, war Samuel Primo, welcher ſein Sekretär wurde, alle Erlaſſe ſtiliſirte oder auch ſelbſtſtändig fabricirte (Sasportas 2a): תלמיד חכם שבא מעיר הקודש שמו שמואל פרימו שהיה לו לכופר והיה כותב ומזהיר לעם על אמונתו וכותב בשם המלך אדוניו. (daſ. p. 15a): והר' שמואל פרימו כותב וחותם בחותמו של מלכו לכל גלילותינו כצירות שאסור לשומעם וראוי לקרוע עליהם. Primo war es, der die Sendſchreiben überallhin mit der Unterſchrift: אני ה' אלהיכם שבתי צבי verſah (vergl. weiter); er predigte ein myſtiſches meſſianiſches Syſtem, welches das Judenthum unterwühlte (weiter unten). Von Jeruſalem aus gingen zwei Propheten nach Egypten und Europa, um S. Zewi's Meſſianität zu verkünden: Sabbatai Raphael (wovon weiter unten) und ein Deutſcher Matthatia Bloch (Sasportas p. 11a unten): בא פה (מצרימה) נביא אחר .. מתתיה אשכנזי בלאך אשר מקדם היה עם אדונינו ונתן מהודו עליו (ſ. auch daſ. p. 30b, p. 34b). Im Katalog der Könige und der Hauptgläubigen figurirt auch Matathia Askeniſi als König Aſſa (bei Coenen und Andern). — Die holländiſche Quelle aus Galata (p. 9) erzählt: die Sabbatianer hätten ſich durch das Wachſenlaſſen langer Locken an beiden Seiten des Kopfes ausgezeichnet. Coenen berichtet auch (p. 12), daß das Jeruſalemer Rabbinat dem Conſtantinopolitaner Anzeige von S. Zewi's Treiben gemacht, und dieſes hätte — 25 Mitglieder und an der Spitze der Chacham Baſchi Joutoſ ben Jaſer (l. יקר יום טוב בן הנידון) — nach Smyrna notificirt, S. Z. bei ſeiner Ankunft dem Tode zu weihen.

14) Wann er Jeruſalem verlaſſen hat, iſt ſchwer zu beſtimmen; es hängt von der Zeit ſeiner Ankunft in Smyrna ab, und dieſe iſt eben ungewiß.

De la Croix berichtet, er sei vor Neujahr = ר"ה 1665 in Smyrna eingetroffen. und habe sich an diesem Feste, durch Hörnerklang als Messias huldigen lassen. Dagegen Coenen (p. 13): 4 Tebet – ruym twee maenden nan zyn wederkeeren; mehr als zwei Monate von Anfangs Tebet gerechnet, wäre im Monate Tischri. Sollte er kurz nach den großen Feiertagen heimgekehrt sein? Nach d'Arezzo sei er Anf. Kislew nach Smyrna gekommen: בחודש כסלו ה' תכ"ו הגיע לאזמיר. Wie de la Croix berichtet, sei er über Aleppo gereist und von dieser Gemeinde, die bereits durch Nathans Sendschreiben enthusiasmirt war, im Triumph empfangen worden. Seine Brüder haben ihm in Smyrna durch Austheilung von Geld an die Armen in seiner Heimath einen triumphirenden Empfang bereitet (Bericht im Theatr. Eur. und hebr. Quelle bei Emden p. 3a). Der Vulgus, Fischer, Arbeiter, Hühner- und Eierverkäufer bildeten fortan seine schwärmerischen Anhänger in seiner Vaterstadt (Coenen p. 35).

Dieselbe Quelle läßt ihn sich erst am 6ten Thebet als Messias erklären (p. 14). Der 6. Tebet fiel auf den 14. Dec. 1665. Aber schon am 8. Dec. schrieb Heinrich Oldenburg an Spinoza (Spinozae Epistl. No 16 Ende): In omnium ore hic est rumor de Israelitarum per plus quam bis mille annos dispersorum reditu in patriam. Pauci id hoc loco credunt, et multi optant.. Scire aveo, quid Judaei Amstelodamenses ea de re inaudiverint, et quomodo tanto nuntio afficiantur, qui, verus si fuerit, rerum omnium in mundo catastrophen indicaturus sane videtur. Daß hier von der sabbatianischen Bewegung die Rede ist, kann nicht übersehen werden, wenn auch der Name nicht genannt ist. Sasportas erzählt, daß schon am 22. Kislew = 30. Nov. in Hamburg Nachrichten eingetroffen waren (Anf.). Die Bewegung muß also schon mehrere Wochen gespielt haben, ehe sie die Schiffe aus der Levante nach London und Hamburg gebracht haben. Aber diese Nachrichten kamen, wie der Letztere andeutet, über Egypten und Palästina und zwar aus Jernsalem. — Demgemäß spielte das tolle Treiben in Smyrna nur 16 Tage — 6—22. Tebet. — Coenen giebt auch Tag für Tag die Vorfälle an; indeß ganz zuverlässig ist seine Angabe nicht; denn am 8. Tebet sollte ein Sabbat sein, fiel aber damals auf Mittwoch.

15) Die Reihenfolge bei Coenen ist folgendermaßen aufgezählt. Am 6. Tebet Offenbarung als Messias. Am 7. Erklärung: der Geist der Offenbarung sei über ihn gekommen und habe ihm befohlen, sich seiner Frau Sara zu nähern; Zug in Prozession nach der Synagoge, Personen mit Confituren, andere mit Blumenvasen, Sabbatai Zewi selbst zwischen zwei Chachams mit einem silbernen Fächer, als Aarons Stab, mit dem er den und jenen berührte, als Zeichen daß sie würdig wären, ins Himmelreich einzugehen. Darauf Segenssprüche für S. Z. in der Synagoge (בי שבריך) mit großen Spenden (p. 14 — 17). Er schlug mit einem Stock 7 Mal auf das Tabernakel mit der Thora und sprach das Tetragrammaton aus (17—26). 8. Tebet: Berathung der Rabbinen Aaron de la Papa, Benveniste und Algazi gegen ihn wegen seiner Ueberhebung. Benveniste zeigt einen Brief des Constantinopler Rabbiners, man beschloß ihn zu tödten; aber es fand sich keine Hand dafür. S. Z. verklagte seine Gegner beim Kadi, daß sie ehrenrührig gegen den König gesprochen (meint zweideutig sich).

kam mit Frauen zuſammen und auch mit ſeinen früher geſchiedenen Frauen, ſaß an ihrer Seite (was rabbiniſch verboten iſt), bemühte ſich überhaupt um die Gunſt der Frauen, ſang aus Pſalm 75: בנות מלכים ביקרותיך, redete ſie bedauernd an, daß ſie durch Adams Sünde Schmerzen und Unterwürfigkeit unter das männliche Geſchlecht erdulden müſſen, er ſei gekommen, dieſe Sünde zu tilgen und die Frauen zu befreien (26 — 39). Auf denſelben Tag, auf Freitag, ſetzt Coenen S. Zewi's Gewaltſtreiche gegen den reichen Khaim Pegna, der ſein Widerſacher war, was faſt alle Quellen berichten. Er rief ſeine Anhänger unter dem Geſindel auf, ihn zu verfolgen, ließ Steine auf ihn werfen und, da jener ſich in die Synagoge gerettet hatte, forderte er den Vorſtand auf, ihn hinauszujagen. Den Widerſtand will er durch 500 Begleiter mit Beilen bewaffnet und durch Erbrechen der Pforte der Synagoge beim Eintritt des Sabbatabends beſiegen. Steigt auf die Kanzel, kanzelt die Juden wegen ihrer Halsſtarrigkeit ab, auch wegen deſſen, was ſie gegen Jeſus gethan haben. „Was hat Jeſus der Nazarener gethan, daß eure Vorfahren ihn ſo mißhandelt haben? Ich denke daran, ihn unter die Propheten zu ſtellen.“ Er donnerte gegen vier Rabbiner nach dem Text der vier namhaft gemachten unreinen Thiere im Pentateuch mit Anwendung des vieldeutigen hebr. Wortes גמל (was in der hebr. Quelle bei Emden p. 4b deutlicher gegeben iſt), und ſang das ſpaniſche Liebeslied (o. S. XXXI). Das alles am 8. Tebet, als am Freitag Abend (daſ. p. 33—37). Tages darauf am 9. T. entſetzte er de la Papa des Rabbinats und wählte dafür den ihn anerkennenden Benveniſte. Prophetiſches Entzücken der Kinder, und auch die Töchter ſeines Hauptgegners Chajim P. prophezeien, wodurch ſich auch ihr Vater zu ihm bekehrt (p. 37—40). Alle dieſe Züge haben auch Saſportas, Ricaut und de la Croix, aber nicht in dieſer Ausführlichkeit und in dieſer Reihenfolge; nur Schade, daß das chronologiſche Moment unzuverläſſig iſt. D'Arezzo ſetzt das gewaltſame Erbrechen der Synagogenthüre auf den 4ten Tag Chanukha, d. 28. Kislew.

16) Den zuerſt feindlichen und dann mit S. Z. verſöhnten Smyrnaer nennt nur Coenen ziemlich richtig, Khaim Pegna, die übrigen aber meiſt entſtellt; die hebr. Quellen bei Emden חיים פעגינא oder פעגא; Ricaut (p. 181) Samuel Pennia, de la Croix, Joseph Pynas. Sein wahrer Name lautet Chajim Peña (Penja). Er war ein ſehr reicher und angeſehener Mann in Smyrna und unterſtützte die Herausgabe des erſten Theils von Chajim Benveniſte's כנסת הגדולה (gedruckt Livorno 1657). Das Titelblatt ſagt: הגבירים המעולים יוסף ושלמה פיניויא . . השתדלו . . להביא אל הדפוס . . לבקשת הרב המחבר והגביר המרומם כה' חיים פיניויא מתושבי אזמיר (Joſeph Peña ſtarb wenige Tage vor Vollendung des Druckes). Im Vorwort ſagt der Verfaſſer: גם ברכות יעשה הגביר מאוד נעלה תהלה חפץ חסד כהר' חיים פיניויא מתושבי אזמיר אשר נתן לבסף מוצא והלוה מממונו הלואת חן שני מאות ריאלים להדפסת ספר הלז. Daraus folgt, daß Peña in Smyrna wohnte, wenigſtens bereits ſeit 1657, und daß de la Croix's Erzählung: er ſei zufällig damals von Livorno nach Smyrna gekommen, um Schulden einzuziehen und in Conflikt mit Sabbatai gerathen, eine Fabel iſt (p. 309). — Aaron de la Papa (falſch Leppa), Chajim Benveniſte und Salomo Algazi, zur Zeit Rabbiner in Smyrna, ſind als Verfaſſer rabbiniſcher Werke durch die Bibliographien bekannt. — Von dem Contagium prophetiſcher Verzückung

berichten auch die übrigen Augenzeugen. Ricaut (p. 181): Il y eut plus de 400 hommes ou femmes, qui prophetisoient de l'empire naissant de Sabbathai. Les enfants mêmes, qui à peine pouvoient prononcer un seul mot en begayant répétoient et prononcoient clairement le nom de Sabbathai, du Messie et du fils de Dieu .... Ceux qui étoient plus avançés en âge tomboient d'abord évanouis, ensuite ils jetoient de l'écume par la bouche, parloient de la délivrance et de la propriété future des Israétites et des visions, qu'ils avoient eus du Sion de Juda et des triomphes de Sabbathai. Ce sont des vérités certaines. Auch der Augenzeuge im Theatrum Europ.: „Eben zu dieſer Zeit thaten ſich hervor, etliche ſagen durch des Teufels Liſt, mehr denn 200 Propheten, Männer und Weiber, welche Anfangs heftig zitterten und ſich folgend alſo erbremſten, bis ſie dahin fielen und als in Ohnmacht lagen und da ſagten ſie dann, daß dieſer der rechte Meſſias und König der Juden wäre, der das jüdiſche Volk ſicherlich ins gelobte Land führen würde, item daß hier Schiffe aus Tarſis (wird verſtanden niederländiſche Convoy) erſcheinen würden, ſie nach Jeruſalem überzuführen. Wann ſie nun dieſes geſagt, kamen ſie wieder zu ſich ſelber und wußten nicht, was ſie geſagt hatten, zu großer Verwunderung unſerer Chriſten, die ſolches täglich ſahen und anhörten. Ja ſelbſt Kinder von 4 und weniger Jahren konnten die Pſalmen in hebräiſcher Sprache herbeten.“ Die Quelle aus Galata (p. 13) berichtet, daß in dieſer Stadt ſelbſt 17—1800 Frauen und Kinder prophezeit haben. Dieſe Prophezeiung, von drei chriſtlichen Augenzeugen beſtätigt, muß alſo als eine Thatſache angeſehen werden.

17) Da ſich S. Z. zuerſt im Monat Kislew oder Tebet in Smyrna als Meſſias huldigen ließ, ſo hat er wohl erſt in dieſem Jahre 1665 den Faſttag (10. Tebet) abrogirt. So berichtet auch Sasportas, und es iſt falſch, was Coenen und de la Croix referiren, daß er bereits in Jeruſalem einen Faſttag aufgehoben hätte. Hier dürfte der Ort ſein, das Verhalten des kabbaliſtiſchen Meſſias von Smyrna zum Judenthume kritiſch zu unterſuchen, ein Punkt, der um ſo wichtiger erſcheint, als erſt dadurch die Theorie der ſpäteren Sabbatianer, Cardoſo's, Chajon's, Franks und ſelbſt des Jonathan Eibeſchütz verſtändlich wird.

Sab. Zewi's kabbaliſtiſche Theorie. Es iſt eigen, daß von Religions- oder Sektenſtiftern, Meſſiaſſen oder Propheten ſelten eine Schrift vorhanden iſt, welche deren oppoſitionelles Syſtem ohne allen Zweifel darſtellte. In der Regel ſind es die Jünger oder Anhänger, welche ihrem Meiſter eine Schrift oder eine zuſammenhängende Theorie oder einſchneidende Tendenzen vindiciren, deren Zeugniß natürlich verdächtig iſt. So verhält es ſich auch mit S. Z. Man weiß nicht mit Beſtimmtheit, was er gelehrt hat. Ihm wird zwar eine kleine kabbaliſtiſche Schrift vindicirt, die handſchriftlich und in einem gedruckten Buche verſteckt vorhanden und daher den Darſtellern ſeines Lebens unbekannt geblieben iſt. Sie trägt die Ueberſchrift: רזא דמהימנותא לאמיר"ה (Ms. Halbſt. ſ. oben S. XXVII), auch in der Michaeliſchen Sammlung No. 773, zuſammen mit einem Komment. von Iſaak Luria zu סיפרא דצניעותא und Cardoſo's בקר אברהם). Aber es iſt mehr als zweifelhaft, ob Sabb. Verfaſſer derſelben iſt. Sie ſtimmt nämlich wörtlich mit dem von dem Schwindler Chajon in Berlin gedruckten Texte מהימנותא דכלא überein. Freilich Joſeh Ergas, der die Identität erkannt hat, hielt dieſe Piece

für ein Werk Sabbatai's (p. 32 הצד נחש) כשפתחתי הספר ראיתי הפנים שלו ... מהימנותא דכלא והכרתי אותו שהוא הדרוש אשר חבר ש"צ אחרי שנעשה תוגר בהיותו באלקנם' בשם רזא דמהמנותא ונמצא בעיר הזאת ימים ושנים. Aber damit iſt noch nichts erwieſen. Chajon hat drei einander widerſprechende Angaben über die Verfaſſerſchaft derſelben gemacht, wovon zwei entſchieden erlogen ſind. Nathanel, Rabbiner von Peſaro, bezeugt, daß Chajon ihm gegenüber behauptet habe: ein himmliſches Weſen habe deren Inhalt (unbekannt wem?) inſpirirt: מעיד אני עלי שמים וארץ כי בארץ לוגו עמד זה האיש (חיון) והראה לי זה הספר בכתב ושאלתי לו מי הוא אשר חבר את מהימנותא דכלא. ואמר לי שהוא דבר פלא על ידי מגיד (in der Briefſammlung gegen Chajon מלחמה לה'). Später ſagte Chajon: Niemand könne behaupten, daß ſie von S. Zewi ſtamme, er allein ſei der Verbreiter dieſer Schrift im Morgenlande geweſen; in Prag habe er zwar ein zweites Exemplar bei R. Jona Ladſchofer angetroffen, dieſer habe es aber indirekt durch ſeinen Jünger Sabbatai Nagara erhalten und dieſer eben wiederum von ihm: שנתפזר . . . מודעה זאת בכל הארץ מירקייא שאין שום אדם יכול להעיד שזה משבתי צבי וכל מי שיש בידו זה מהימנותא דכלא הוא דוקא שקבלו ממני או מתלמידי או מתלמידי תלמידי עד שמצאתיהו בפראג ביד ר' יונה סופר (לאנדסהופר). . . ושאלתי להם מנין בא לכם ואמרו לי ש"ר משה חסיד קבל מרבו שבתי נאגרא בבתו של תלמידי הארי שקבלו ממני (in הצד צבי p. 32 a); eine Seite vorher giebt er an: er habe ſie in einem Sohar gefunden: אני הוא הראשון שהעתקתי אותו מספקי בתוך זוהר אחד מצפת. Später fand man bei Chajon, als ſeine Schriften in Hannover unterſucht worden waren, einen Brief an einen anonymen Correſpondenten, worin er zu verſtehen gab, daß das betreffende Buch von einem Sabbatianer, vielleicht gar von Samuel Primo, dem Sekretär Sabbatai Zewi's, verfaßt worden ſei. Dieſer Paſſus, mitgetheilt von Chagis in לחישת שרף p. 3 b und von J. Emden a. a. O. p. 40 b, lautet: שלא ידעתי לסוף דעתם על ענין מהימנותא דכלא במה חושדין אותו. אם חושבין שמלבי בדיתי אותו? חי ה' שאינו שלי א"כ לא עלי תלונותיכם כ"א על הרב המחברו. ובי תאמרו חז' מעולם לא חשדנוהו בזה וידענו כי פה קדוש אמרו א"כ קשיא מאי שנא דברי רש"פ[1]) מחזקין אתם כל כך בדבריו. והלא בני ר ש"ף יגבידו עוף ופורחות באויר כאשר אראה לכם. Weiterhin polemiſirt er gegen Primo, weil dieſer Anfangs ſeine Trinitätstheorie nicht annehmen mochte: וגם הרש"פ אחר שדברתי עמו פה אל פה הדד ביה . . . וזה היה אחר שנמצא עם הר' חיים מלאך ג' שנים והקב"ה ימחול לכם על מה שעבר כי אתם עמוסים מני רש"ף ונשואים מני רח"פ (ר' חיים מלאך). — Aus der ganzen Haltung dieſes bei Chajon gefundenen Briefes geht hervor, daß der Adreſſat, wie diejenigen, von denen er ſpricht, zum Kreiſe der Sabbatianer gehört haben; er macht ihnen Vorwürfe, daß ſie ſich ſo ſtreng an Samuel Primo und Ch. Malach halten und von ſeiner Theorie der Trinität nicht ſo ſehr erbaut waren; er behauptet, daß Samuel Primo ſelbſt dieſelbe anerkannt habe. Das mag nun dahingeſtellt ſein — Chajon war nicht der Mann, dem man aufs Wort glauben darf Aber ſo viel iſt doch aus dieſem Briefe gewiß: 1) daß die Sabbatianer den Verfaſſer des מהימנותא דכלא als einen der Ihrigen, als einen ihrer Heiligen (פה קדוש) anerkannt haben; 2) daß das fragliche Buch zwar aus dem ſabbatäiſchen Kreiſe ſtammt, aber nicht S. Zewi ſelbſt zum

[1]) J. Emden hat dieſe Abbreviatur richtig errathen, es iſt ר' שמואל פרימו (baſ.)

Autor hatte. Wer es war, läßt sich nicht mehr ermitteln, ist auch gleichgültig. Für die Theorie der Sabbatianer ist dieses רוא דמהימנותא äußerst wichtig.

Der Rabbiner David Nunes Torres von Haag hat ein Exposé desselben für einen Freund, Mitarbeiter an der in Amsterdam erschienenen Bibliothèque raisonnée des ouvrages des Savans de l'Europe gegeben (wahrscheinlich spanisch), und dieser Freund hat es nach Torres' Tod (1728) in dieser Gelehrten-Zeitschrift mitgetheilt (T. I. p. 335 ff.) unter folgender Aufschrift: Concernant un nouveau Livre Hebreu imprimé à Berlin en Caractères Rabiniques . . dont le titre est Mehem(n)uta de Cola, c'est-à-dire la croyance de tous. Nunes Torres oder sein Freund hat aber den Inhalt des Textes מהימנותא mit Chajons Theorie in den Commentarien als durchaus identisch zusammengewürfelt, was durchweg falsch ist. Diese Theorie accentuirt die Trinität (vergl. Note 6), der Text dagegen pointirt durchaus nicht die Trinität, sondern will ein neues Dogma vom „heiligen König" demonstriren. Der erste Theil dieser Schrift, das, was in Bibliothèque raisonnée von p. 347 an auseinandergesetzt ist, vom En-Sof und „dem heiligen Alten" עתיקא קדישא, von der Emanation, dem Eindringen der göttlichen Fülle in die stoffliche Welt und dem Bersten oder der Verschlechterung derselben — Alles das ist nicht neu, sondern gehört der kabbalistischen Theorie des Isaak Lurja an. Die neue Theorie beginnt erst mit der Emanation eines neuen Prosopon, des heiligen Königs: מלכא קדישא (עז לאלהי' p. 54 ff. Text). Ich fasse das blasphemirende Exposé in folgenden Sätzen zusammen: וכשיצא מא"י (מאלהי ישראל) זה הפרצוף הקדוש מיד האציל עתיקא קדישא . . נשמתו כלולא מזכר ונקבה . . ובמה אתכלילו? בדיוקנא עילאה דאקרי אדם . . . והוא דיוקנא דאדם הוא הנקרא מלכא קדישא ושכינתיה קדוש בריך הוא ושכינתיה . . . ונקרא זעיר אנפין לעומת אריך אנפין שהוא עתיקא קדישא . . . וזהו ששנינו כלהון באדם אתכלילן דהיינו זה הפרצוף הקדוש שהוא מ"קו (מלכא קדישא ושכינתיה) שע"י זווגם חדשו העולמות ובלתי זה לא היה אפשר וזה הפרצוף הקדוש נקרא אדם עילאה . . . . . ולפיכך כל התואדים והכנויים והשנויים השיכים אל האדם התחתון הם שייכים אליו יתברך שהוא האדם העליון בסוד ומבשרי אחזה אלהי . . . . . וש כמה אלפים ורבבות עולמות אשר אין להם חקר . . . וכלם מושל בהם מלכא קדישא ושכינתיה לפי שהוא עצמו עתיקא קדישא וכלם מיחלים אליו . . וצריכים אליו וכ"ש שאר העולמות שמהם ולמטה . . . ולפיכך הוא נדול מאריך (מעתיקא קדישא) ומא"א (מאבא = חכמה ומאמא = בינה) . . . לפי שהוא ע"ק . . חד הוא.

Der Schluß lautet: והוא לבדו (מ"ק) האציל ברא ויצר ועשה הכל כדי שיכירו ברואיו את גדלו שהוא ושכינת עמו ע"ק סתימאה דכלא . . הכל אחד הוא אלהינו ואין עוד אחר.

Nunes Torres oder sein Freund hat diese ganze Theorie mißverstanden, indem er sie blos als Blödsinn darstellte: Après cela il conclut, qu'il n'y a que (la personne) du roi saint, qui soit le roi d'Israel qu'il estime seul adorable etc. Das geflissentlich angebrachte Rauderwälsch verhüllt aber noch dazu eine Blasphemie, die auch anderweitig oft genug ausgesprochen wurde. Jakob Emden, den der Haß gegen die Sabbatianer scharfsichtig gemacht hat, hat die Tragweite dieser Theorie wohl verstanden: daß unter dem „heiligen König" Sabbatai Zewi gemeint sei (das. p. 39a): והוי יודע כי מה שמכנה אותו נבל מלכא קדישא יא"י (ואלהי ישראל) כוונתו לשבתי צבי . . שהוא ודאי אלה של האחרים . . . קארדוו חיון וכל כת יהודאין שנמשכו אחריהם . . . זה נגלה עכשיו בלי שום ספק וזה לא ידעו השרים הראשונים . . הנלחמים עם אותו נחש (חיון). Die Quintessenz dieser blasphe-

mirenden Theorie iſt demnach: die Weltſchöpfung durch den En-Sof vermittelſt des heiligen Alten war eine verunglückte, verdorbene. Weder die Welt, noch Gott konnten ihre Idealität verwirklichen; erſt mit der Incarnation Sabbatai Zewi's, des Meſſias-Chriſtus, des heiligen Königs, iſt die Welt erneuert, erlangt ſie ihre Vollendung, und auch der Gott, der „unbekannte, verhüllte heilige Alte" wird erſt erkannt, kommt zu ſeiner Entfaltung, wird verwirklicht. Der Meſſias, der höhere Menſch, iſt eins mit Gott, er iſt der wahre Schöpfer und Bildner, weil er die verrenkte Welt in Ordnung bringt. Mit einem Worte: der Meſſias Sabbatai Zewi iſt die Incarnation Gottes. — Noch iſt ein Punkt in dieſer wüſten Theorie aufzuklären: der höhere Menſch oder der heilige König wird als vereint von männlichem und weiblichem Prinzip dargeſtellt, oder מלכא קדישא ושכינתיה (ſo lautet in dieſem Literaturkreiſe die Abbreviatur מק"ו). Was ſoll das bedeuten? Ghages giebt Aufſchluß darüber; er theilt nämlich einen Paſſus aus Cardoſo's handſchriftlichem בקר לאברהם mit, worin eine Theorie entwickelt wird: daß der Gott Iſraels nicht der verhüllte, willenloſe En-Jof, oder die erſte Urſache, ſondern das von Menſchen begriffene und begreifliche, menſchlich begränzte Weſen ſei, zugleich männlich und weiblich (שבר פושעים signatur כ 3b): לפי דעת החועב מיכל קארדוזו בב"י נקרא בקר לאברהם . . . להאמין שאל אלהי ישראל אינו עילת על כל העילת הנקרא אין סוף וסבה ראשונה אלא צריך שיהיה סבה שניה שיהיה לו קץ וגבול ושיש לו מהות מושג מבשר ודם ושאלוה הוא זכר ונקבה כדי שיצדק קרא דכת' בצלמנו כדמותנו וישראל עכשיו בלא אלהי אמת כדי שיצדק פסוק שכתו אל מושיעם וכו'.

Dieſe ganze ſabbatianiſche Theorie läuft daher auf Incarnation und Anthropolatrie hinaus. Die Sabbatianer nannten dieſe Theorie סוד אלהות, „das Myſterium Gottes".

Die Frage entſteht nun, iſt dieſe Theorie von S. Zewi ſelbſt aufgeſtellt worden? Hat er die Vermeſſenheit gehabt, ſich ſelbſt als Gott, als den verwirklichten Gott, auszugeben? Das iſt eben der Inhalt des Sendſchreibens Cardoſo's an Samuel de Pagas (o. S. XXVII und Note 4, I). Der Verfaſſer wollte eben nachweiſen, daß der Meſſias nicht identiſch mit Gott ſei, daß Sabbatai Zewi, weit entfernt, ſich zum Gott Israels aufgeworfen zu haben, ſich ihm im Gegentheil ſtreng untergeordnet, daß er ſich nicht mit Bibel und Talmud im Widerſpruch geſetzt habe. Der Verfaſſer giebt zwar zu, daß einige Sabbatianer behauptet haben: S. Zewi habe es ausgeſprochen, daß die Juden im Exile nicht den rechten Gott anbeten, ſondern Metatoron — das behauptete namentlich Jakob Israel Duchan — oder Gott habe ſich in die Höhe zurückgezogen, S. Zewi ſei an deſſen Stelle getreten und Chajim Alſa ſei Stellvertreter des Meſſias (daſ. p. 65): בכה ששמעו אוניך מפי הארור יעקב ישראל דוחאן שאמר לכם היות מט"ט (מטטרון) בגלות האלוה, כי כן קבל מאמיר"ה וביון (וכבר l.) שלחתי אליך דרוש חרב פיפיות לבטל הבדירה הזאת ועוד גדולה ממנה שנתפשטה ברבים: שחקב"ה נסתלק לעיל ושבתי צבי עלה במקומו לאלוה ותיים אלפא (אבולאפיא?) נבנם התחתו להיות משיח בן דוד ואיש המשוגע הזה שמע ממנו ומן התלמידים ולמד סוד האלהות ממנו ומדושינו. Auch im Zeugenverhör bei J. Emden (p. 26a) wird daſſelbe von ſeinen Jüngern bezeugt: שש"צ אמר על עצמו שהוא אלהים והקב"ה נתעלה בעולמו והניח כל הנהגת עולמות בידו. Cardoſo giebt ferner zu, daß S. Zewi ſelbſt am Schluß eines Vortrages, den er als Mohammedaner vor ſeinen Jüngern gehalten, und dem auch der

Sultan beigewohnt haben ſoll, erklärt habe: Gott ſei ein Jüngling und gleiche ihm (daſ.) והשאר החכמים הגדולים ישבו עם אמי"רה ומלך תוגר שומע ולבסוף אמר להם שה"ק"בה הוא בחור אחד מפואר דומה לו. (Der Verfaſſer deutet dabei den Vers an, womit dieſe blasphemirende Spielerei belegt wurde: דומה דודי לצבי). Er referirt ferner, daß der erſte Jünger S. Zewi's, Moſe Pinheiro (ſ. o. XXXII) und mehrere Andere, welche von ihm das „Geheimniß der Gottheit" empfangen hätten, angegeben haben: der Gott Israels entſpreche der Sefira Tiféret (Anfang): נבר ראיתי בעומדי אצלך המחלוקת שהיה לי עם החכם משה פינירו שהוא קבל שנת הת"י בעיר אומיר מרבו וחבירו סוד האלהות שבפרוש אמר שהוא מדת הת"ת (התפארת) הספירה הו' היינו מדת הרחמים והוייה שמו.

Was dieſer Schwindel zu bedeuten hat, iſt nicht leicht anzugeben. Chajon bekämpft weitläufig dieſe Anſicht, daß die Sefira Tiferet angebetet werden müßte (עז לאלהים p. 29. b): והנה בפי קצת מקובלים משמע שהעבודה היא בתפארת שתפארת נקרא הויה וקרא אמר ואותו תעבוד ש"מ שהעבודה היא בתפארת. Zum Theil wird auch in רזא דמהימנותא Tiferet in die Geneſis des heiligen Königs = Gott-Menſchen hineingezogen. Genug, Cardoſo mußte zugeben, daß unmittelbare Jünger S. Zewi's aus ſeinem Munde die Identification ſeiner ſelbſt mit der Gottheit vernommen haben. Er wollte aber dieſe Meinung bekämpfen, und das iſt die Tendenz ſeines Sendſchreibens an de Pagas. Er citirt dagegen Ausſprüche von Meïr (b. Chija), dem Arzt, und Anderen, welche ebenfalls mit S. Z. in Adrianopel verkehrt haben: dieſe hätten nie von ihm gehört, daß ſein Glaube dem der Bibel, dem Talmud und dem Sohar widerſprochen habe: אמנם צריך שתזכור את אשר השיב החכם מאיר רופא . . . כי הוא והחכמים אשר באינדרני . . . אשר קבלו ממנו אמונת אלהות לא הרגישו שהאמונה הזאת מנגדת מקרא ומשנה תלמוד והם אומרים כי האיש ההוא (ש"צ) היה צדיק וחסיד וקדוש מנעוריו והעידו (p. 67) ום' הזהר תלמידיו ואחיו שתמיד היה נושק התלמוד והמדרשים ואומר שהתנאים והאמוראים הם היו אבותיו ורבותיו בחכמת סוד האלהות. Er entſchuldigt S. Zewi, wenn er einmal eine andere Definition von der Gottheit gegeben hat, damit, daß es in noch nicht reifem Alter geſchehen ſei (daſ. p. 67): ואז אמי"ה היה נער והתחיל להכנס בסוד האלהות . . . תמם במדת התפארת והוא מה שגלה לתלמידים שנת הת"י Mit einem Worte: die Sabbatianer ſelbſt waren über dieſen Punkt nicht einig. Daraus folgt, daß die Schrift רזא דמהימנותא nicht unbedingt als ein Werk Sabbatai's angeſehen wurde; denn darin iſt die Incarnationstheorie deutlich ausgeſprochen. — Aber daß ſich S. Z. in offiziellen Sendſchreiben für einen Gottmenſchen betrachtete, bezeugt Moſe Galante (Zeugenverhör p. 25 b): רק אחר שראיתי כתב יד מש"צ שכתב לכאן לאחד שהיה מאמין בו וחתם את עצמו אני ה' אלהיכם שבתי צבי . . אני מחרים אותו. Man muß aber bedenken, daß ſolche Sendſchreiben nie von ihm ſelbſt, ſondern von Samuel Primo unterzeichnet wurden.

Ueber ſein Verhältniß zum rabbiniſchen Judenthum ſind wir weniger unterrichtet. Als aufgehoben mag er es jedenfalls erklärt haben, ſei es, daß er ſich als Meſſias oder als Gottmenſchen gefühlt hat. Hat doch der Sohar, an deſſen Brüſten er ſich genährt hat, oft genug verächtlich von Miſchna und Talmud geſprochen und deren Beſeitigung in der meſſianiſch-kabbaliſtiſchen Aera verheißen! Authentiſche Zeugniſſe fehlen aber darüber. In dem Zeugenverhör wird allerdings vage mitgetheilt: er habe, als er das Paſſahlamm in Conſtantinopel

geopfert, auch das Unſchlitt verzehrt und durch eine komiſche Art von Eulogie zu verſtehen gegeben habe, daß die bisherigen Verbote aufgehoben ſeien: ששבתי צבי קדם שהמיר דתו האכיל חלב כליות ... גם עשה ברכה .... ברוך מחיד אסורים. Der Sabbatianer Baruch d'Arezzo (Quelle II, 2. Anf.) giebt zu, S. habe ſich von vorne herein über Vieles im Judenthume hinweggeſetzt und ſeine Anhänger gezwungen, daſſelbe zu thun: היה הוגה את השם באותיותיו אכל חלב ועשה דברים אחרים נגד ה' ותורתו והפציר נ"כ לאחרים לעשות כמעשיו חרעים. Das Alles ſei in der Myſtik und in der hohen Bedeutung ſeiner Miſſion begründet geweſen. Ferner, er habe ſich für heiliger als die Thora gehalten: והוציא חומש אחד מאמתחותיו ואמר שהוא קדוש יותר מספר תורה. In Italien wurde die von ihm ausgegangene meſſianiſche Bewegung als antitalmudiſch und antirabbiniſch aufgefaßt und darum gefördert: Joſeph Levi von Livorno (bei Saſportas 28 a): ויעיו קמו .. כל העם מקצה עד פניהם לדבר סרה נגד חכמי המשנה והגמרא; (daſ. 31 b): שפשטו יד לשונם בקדושים התנאים והאמוראים. Hingegen ſind die vagen Nachrichten, daß Sabbatai Zewi Pädaſterie getrieben und zwar mit den תפילין um Haupt und Arm, wenn auch von einem reuigen Anhänger oder gerade weil von einem ſolchen bezeugt (Zeugenverhör bei Emden a. a. O.), ſicherlich erfunden, ſo wie auch die Nachricht, er habe ſeiner Frau befohlen, ſich ehebrecheriſchen Umarmungen zu überlaſſen (daſ.).

18) Ehe S. Z. ſich zur Reiſe nach Conſtantinopel anſchickte, alſo zwiſchen 10. und 22. Tebet, vertheilte er Kronen und Königreiche an ſeine intimſten Anhänger. Aus dem darüber aufgezeichneten Katalog bei Coenen und Ricaut erfahren wir die Namen ſeiner Hauptgläubigen; ſie ſind aber in dieſen Quellen vielfach entſtellt. Es ſind außer ſeinen zwei Brüdern 23. Von Iſaak Silveyra, Abraham Ajachini, Moſe Galante, Daniel Pinto, Mathatia Aſchkenaſi (Bloch), Chajim Pegna (d. h. Peña) Joſeph bei Kaire (d. h. Raphael Joſeph Chelebi in Kairo) war ſchon die Rede. Außerdem werden noch genannt: Salomo Lañado (bei Ricaut zwei dieſes Namens, der ältere und jüngere); Moſe Kohen, (auch in Cardoſo's Sendſchreiben), Abraham Khandali (חנדלי), Abraham Leon, Ephraim Arditi, Salom Carmona (der den Propheten Elias geſehen haben wollte, Coenen p. 66); Meir Abdaire (vielleicht Meïr b. Chija Roſe, der viel mit ihm verkehrte, o. S. XLV); Jakob Lopas (vielleicht identiſch ר' יעקב לחדיך (daſ.); Mardochai Jeſurun; Joſeph Carillo (falſch bei Ricaut's Secundärquellen): Scorillo, vielleicht identiſch mit קאריליין oder קארילייו in Cardoſo's Sendſchreiben an de Pagas: וכמוה כצאתי בעיר קוסטי מבני ישיבה של קאריליין אשר לבש המצנפת לפני מלך הונגר; Conoxte (?), Nehemias; Eljakim Khaver (חבר); Abraham Rubio (ein armer Schlucker, der ſein imaginäres Königreich nicht um Schätze verkaufen mochte, Coenen p. 44); Elia Aſor und endlich Joſeph Pernick (bei Ricaut Invernuch). In Cardoſo's Sendſchreiben kommen noch mehrere Namen vor, von denen drei hervorzuheben ſind: Jakob Iſrael Duchan, welcher geradezu S. Z. zum Gotte geſtempelt hat (o. S. XLIV) und ſein Geſinnungsgenoſſe Fallachi (p. 66): כי דוחאן ופלייני דברו שקר, auch bei Saſportas p. 34 b): יעקב .. נתן ומתתיה נביאי השקר והשלישי המומר יעקב פאלאגי und in einer Polemik gegen Cardoſo: פאלאג שמו יהי לאלה

(Note 4. I); ferner David Jizchaki: והחכם השלם דוד יצחקי ושאר הרבנים אשר קבלי ממנו אמונת האלהות, auch bei Sasportas p. 31 b): אחר .... דוד יצחק מגדולי המאמינים שכתב לק'ק ליוורנו שמחוייב להאמין במשיחו כיחוד ה' ותורתו. Ob dieſer der Vater des Abraham Jizchaki war, der ſpäter die Sabbatianer ſo ſehr verfolgt hat? (Vergl. Note 6).

19) Daß die meſſianiſche Raſerei, die in Smyrna mindeſtens drei Monate dauerte, von den türkiſchen Behörden ruhig geduldet wurde, ſchreiben die chriſtlichen Quellen den Geldſummen zu. De la Croix fügt hinzu (p. 327). daß ſich der Cadi den Türken gegenüber entſchuldigt habe: que les Juifs étoient en plus grand nombre que les Turcs, qu'il apprendoit que si l'on entreprenoit quelque chose contre eux, cela ne causât une sédition dans la ville, que son autorité ne pouvoit point appaiser. Die Quelle im Theatr. Europ. dagegen referirt, der Cadi habe S. Z. drei Tage Friſt gegeben, ſich nach Conſtantinopel zu ſtellen. Die ſpäteren Vorfälle ſprechen dafür, daß das Treiben den Spitzen der türkiſchen Regierung zu Ohren gekommen und mißfällig angeſehen war. Seine Abreiſe nach Conſtantinopel ſetzt Coenen 22. Tebet = 30. December 1665, Ricaut 1. Januar 1666. Kann man dieſes Datum nicht als Berechnung anſehen, um ſeine chimäriſche Unternehmung mit dem apokalyptiſchen Jahre zu beginnen? — Ueber ſeine Fahrt berichtet am ausführlichſten de la Croix (p. 343 — 350). Häſcher waren vom Kaimakam ausgeſandt, ihn gefeſſelt nach Conſtantinopel zu bringen; da ſein Schiff durch Sturm an der Dardanellenküſte zu landen gezwungen war, holten ſie ihn ein und ſetzten die Reiſe zu Pferde bis Chekmese Kutschuk (unweit Conſtantinopel) fort, wo ſie ihn des eintretenden Sabbats willen bis Sonntag Halt machen ließen. Durch einen Boten von ſeiner Detention benachrichtigt, eilten viele Anhänger der Hauptſtadt zu ihm und erleichterten durch Beſtechung ſeine Haft. Sonntags darauf wurde er zu Schiffe nach Conſtantinopel gebracht (nach 39 oder 40tägiger Fahrt); das war 7. Febr. = 2. Adar I. Unrichtig daher bei Coenen und der anderen holländiſchen Quelle 6 Februar. (weil es ein Sonnabend war). Seine ſchimpfliche Behandlung vom Kaimakam bei ſeiner Ankunft und ſein feiges Verläugnen ſeiner meſſianiſchen Rolle conſtatiren faſt ſämmtliche Quellen. Nach de la Croix wurde er in ein Gefängniß für Schuldner gebracht. Der Berichterſtatter aus Galata, welcher für die Vorgänge in Conſtantinopel und was ſpäter erfolgte, als Augenzeuge oder dem Schauplatze näher, beſſer unterrichtet war, referirt: die Juden wären von den Gaſſenbuben verhöhnt worden mit dem Rufe: Gheldi mi, Gheldi mi (kommt er?) und hätten ſich wegen eines Steinregens auf ſie einige Tage nicht auf den Straßen blicken laſſen — Durch Beſtechung des Gefängnißwärters wurde Sab. ſpäter beſſer behandelt, und dieſe Milderung ſeiner Haft erhöhte den Taumel. Nach Coenen (p. 48) blieb er bis zum 3. Niſſan in Conſtantinopel und wurde an dieſem Tage nach dem Dardanellenſchloß abgeführt. Sasportas dagegen: er ſei am Rüſttag des Paſſahfeſtes = 14. Niſſan dahin gekommen; da die Fahrt nicht 11 Tage dauerte, ſo mag bei Coenen ein Druckfehler ſtecken: 13 ſtatt 3. Als Grund ſeiner Entfernung giebt Sasportas an: die bei Hofe angeſehenen Juden hätten es vermittelt, um nicht Gefahren über die Juden heraufbeſchwören zu laſſen (Anſg. und p. 2): וכפי שנתאמת אחר כן יד חגבירים ראשי הקהל הקרובים

למלכות הם שהיו אמצעים על בך (להוליכו לגאליפול) . . . חששו שמא יגרום להם סכנה . . . ובבואו קריב למבצר היה ערב פסח ושחט כבש לשם קרבן פסח וצלאו בחלבו והאכיל את בני חבירתו. Dagegen Ricaut: der Veſir Köprili, der zum kandiotiſchen Kriege ausziehen wollte, fürchtete für die Sicherheit der Stadt wegen der Unruhe unter den Juden und ließ ihn bringen à un des châteaux des Dardanelles appelé Abydos, qui est du côté de l'Europe. Ebenſo de la Croix Château neuf (unrichtig bei Sasportas: Gallipol). Dieſes Schloß nannten ſeine Anhänger myſtiſch מגדל עז (Sasportas). Die Aufhebung von 17 Tammus 9. Ab und Einführung eines außerordentlichen Sabbats am Montag 23. Tammus gingen von hier aus (Sasportas p. 26 a; Coenen p. 49 fg.).

20) Von den Wirkungen dieſer tollen Meſſianität auf die Geſammtjudenheit ſind alle Quellen voll. Sie äußerten ſich a) in faſt unglaublichen Almoſenſpenden und Kaſteiungen, am auffallendſten in der Kabbaliſtengemeinde Salonichi (Coenen p. 59 — 62); b) in Hüpfen und Springen in den Synagogen mit den Thorarollen: (הרקוד שהיה בתקון ובסדר Sasportas p. 7 b); c) in Einſtellen der Geſchäfte; d) in Verheirathung von jungen Kindern, Mädchen unter 10 Jahren, in Salonichi allein 700 — 800 Paare (Coenen p. 62). Ricaut p. 177 fg.: De peur qu'il (Sabb.) ne les accusât d'avoir negligé la loy .. ils marièrent ensemble plusieurs enfants de 10 ans et au dessous .. Jusq'au nombre de 600 ou 700 couples. Den eigentlichen kabbaliſtiſchen Grund giebt die hebräiſche Quelle (bei Emden 14 b) richtig an: כדי . . חזו גו ילדים בני עשר עם ילדות פתוחים מזה שיבלו נשמות שבגוף. — e) in fanatiſcher Zwiſtigkeit zwiſchen כופרים und מאמינים (vergl. Sasportas p. 26 a). Chajon, allerdings kein ſehr zuverläſſiger Zeuge, erzählt: der Vater und Großvater der beiden Verfolger der Sabbatianer: Jakob Aſchkenaſi habe über einen Ungläubigen Todesſtrafe verhängt (הצד צבי Vorwort). מר צבי (חכם צבי) בן יעקב, הוא (יעקב) המאמין הגדול בשבתי צבי אשר היה בעיר בחיך והוא אשר מסר נפש להריגה על אשר לא עשה מי שבירך בב"ה לחיי שבתי צבי ופסק דין שמורד במלכות בית דוד היה והתיר דמו של אותו יהודי. Die bedeutendſten Rabbiner von Aſien, Afrika, Deutſchland, Polen, Italien und Holland waren alle bis auf ſehr wenige Ausnahmen gläubig. Vergl. Zeitſchrift ביהמדרש p. 92 von dem Rabbiner Jair Chajim Bachrach, damals in Mainz, der doch einen Anflug von Wiſſenſchaftlichkeit hatte; auch ſein greiſer Vater Simſon Bachrach; ferner ſämmtliche literariſch gebildete Rabbiner Amſterdams, wie Saſportas berichtet. Die italieniſchen Gemeinden ſchickten drei nambafte Männer, Talmudiſten und Kabbaliſten nach der Türkei, Erkundigungen einzuziehen: Simſon Baki, Vita Segre und Jorino(?) von Mantua (Coenen p. 126). Ueber die außerordentliche Frequenz auf der Dardanellenſtraße und die Wallfahrten zu Sab. berichtet ausführlich die holländiſche Quelle aus Galata. — Aber auch Chriſten waren von dem Taumel ergriffen; vergl. die Quelle bei Emden p. 4 a: אפילו כל חערלים היו מאמינים ואומרים גם אנו נלך עמכם לארץ הקדושה, vergl. auch Schudt, jüd. Merkwürdigkeiten (II. 2. Abth. p. 47). Coenen erzählt (p. 130): dat veele Christenen dese Raseruye voor Waerheydt oenamen. (Viele Chriſten nahmen dieſe Raſerei für Wahrheit). Darum konnte ſich ſpäter Sab. rühmen, daß er viele Nichtjuden zum Judenthum herübergezogen habe (Zeugniſſe Ms. Halbſt. I. Bl. 71 r.): ידרי מאותו היום אספתי כמה עמרים אשר אין להם מספר כהנפשות אשר

עשיתי והוספתי מהאומות על ישראל. Für myſtiſche Chriſten war das apokalyptiſche Jahr 1666 entſcheidend. Auch Türken wurden gläubig (Cardoſo Ms. daſ. Bl. 116 r.) בעבור כי גם מן התוגרמים היו מרננים בדבר הזה. Vgl. weiter die Nachricht von Tobia Roſe. Auch ein Derwiſch, in Weiß gekleidet, predigte und prophezeite von ihm in Conſtantinopel (de la Croix p. 365). Ueber den jüdiſchen Propheten in derſelben Stadt: Moyse Suriel, jeune homme, sçavant dans la Cabale (daſ. p. 357, Coenen p. 57). Daher war in Europa die Neugierde außerordentlich geſpannt; es ergingen Anfragen über dieſe ſcheinbar außerordentliche Erſcheinung an Correſpondenten und Legationen in Conſtantinopel und Smyrna. Dieſem Umſtand verdanken wir ſo ausführliche Nachrichten über ihn.

21) Die Kataſtrophe wurde durch eine Geſandtſchaft aus Polen (Lemberg) herbeigeführt. Der Rabbiner Jeſaia, Sohn David Levi's (Verfaſſers des מגן דוד und טורי זהב) und ſein Stiefbruder Leb, beide Enkel von Joel Serkes (Verf. des בית חדש), wurden zu ihm abgeordnet. D. 23. Tammus waren ſie bereits dort. Auch ſie wurden durch Spiegelfechtereien von Seiten Jachini's und Primo's geblendet. Sie müſſen von dem Kabbaliſten Nehemia Kohen in Polen viel Weſens gemacht haben. Darauf erließ S. Z. an den greiſen David Levi ein Sendſchreiben mit einem Geſchenke, dieſen Nehemia eiligſt zu ihm kommen zu laſſen (Sasportas p. 18 b fg.; Quelle bei Emden p. 8 b fg.). Das Schreiben beginnt: במהרה אני אנקום נקמתכם (d. h. wegen der Gemetzel durch die Koſaken) und ſchließt: הנביא ר' נחמיה יסדר לפני בצהלה ורנה. Von dieſem Nehemia, ſeinem Judas Iſchariot, berichten faſt ſämmtliche Quellen (Sasportas p. 29): זה החכם נחמיה . . לא היה נביא אלא בפולין היה כמטורף ואומר דברי שגעונות. Nach demſelben traf Nehemia Kohen ſchon am 4. Elul im Dardanellenſchloß ein (p. 28 b) und hatte eine dreitägige Unterredung mit ihm; nach Coenen (p. 82) nahm Nehemia bereits am 5. Elul den Turban. Die Unterredung ſcheint ſich um die Verläuferſchaft des Meſſias von Ephraim gedreht zu haben. Nehemia, obwohl oder weil ſelbſt Phantaſt, mochte nicht an S. Z. glauben. Darauf wurde er Türke und denuncirte das Treiben. Er ſoll nachher nach Polen und zum Judenthume zurückgekehrt und unter einem falſchen Namen 1690 in Amſterdam in Elend geſtorben ſein (Sasportas p. 28 a, bei Emden p. 13 a). — De la Croix berichtet, der Sultan ſelbſt ſoll durch das Freudenfeſt der Juden am 9. Ab auf das Treiben aufmerkſam geworden ſein (p. 372). S. Z. wurde nach Adrianopel gebracht 12. Elul (Coenen p. 83) oder 13. Elul (Sasportas p. 28 b: כ"ג לאלול = l. כ"ב); ebenſo de la Croix p. 372: S. Sevi arriva à Adrianople le 14. Sept. = 13. Elul. Bei der Verhaftung wurden die antichambrirenden Sabbatianer auseinander gejagt (Sasp. daſ.). Nach de la Croix' Bericht (p. 373) ließ der Kaimakam ihn zuerſt mit dem jüdiſchen Renegaten, dem Leibarzte des Sultans, zuſammenkommen, der ihn durch Androhung grauſiger und ſchimpflicher Strafen dahin gebracht hat, aus eigenem Antriebe den Turban zu nehmen. Die Scene vor dem Sultan war nur noch Komödie. L'Ekim Bachi fit donner avis au grand Seigneur, de ce qui s'étoit passé, que Sevi avoit changé de sentiment et que reconnaissant son erreur, il vouloit abandonner sa Loy et embrasser celle de Mohamet; la Hautesse zélee pour sa religion ordonna que l'on le fit entrer. Le pretendu Messie en abordant le seuil de la porte de l'appartement

impériale jetta à terre le bonnet juif qu'il foula aux pieds, en même temps un page du grand Seigneur lui mit un turban sur la tête et le dépouilla de la vête juive de drap noir, le revêtit d'une autre dont la Hautesse le fit présent avec laquelle l'on l'instruisit en la présence; elle le nomma Aga Mehemet Effendi (l'estimé docteur Mehemet), le fit Capigi Bachi et lui donna cinquante écus de pension pour mois. Gautier de Leslie (a. a. O.) erzählt: On en consulta le Moufti, et il répondit, que la réputation de cet homme n'étoit pas sans danger. Uebereinſtimmend damit ſind die Nachrichten von Cardoſo und Tobia Roſe, daß der türkiſchen Regierung viel daran lag, die Sache ſtill abzumachen, um S. Z. nicht zum Märtyrer zu machen und dadurch eine neue Sekte zu ſtiften (Ms. Halbſt. I 167): וזעצו יחדיו המופתים וחכמיו שלא להדגו בעבור ששם משיח יצא בבל העולם ואם יהרגו אותו יותן מכשול לרחוקים ויורשו לעשות כת אחרת בעבור כי גם מן התוגרמים היו מרננים בדבר הזה ויותר טוב להלבישו בגדי תוגר או ברצונו או בעל כרחו וכך עשה התוגר . . . והמלך התוגר לא בקש אלא כפי העצה וכראות המלך שלא לבד יאודים רבים . . (Tobia ſagt ebenſo): להלבישו בגדי בשת כי אם קצת ישמעאלים התחילו להאמין בו חשב בלבו פן יחלק לב העם . . ומרידה תהיה באחרונה לכן צוה לתופשו ולהביאו לפניו. — Den renegatiſchen Leibarzt, Hakim Baſchi, nennt Coenen (p. 84) Guidon (falſch in der hebr. Ueberarbeitung דידון oder גידאם). Tobia Roſe nennt ihn: מאיאט זאדי, die Quelle bei Emden p. 10 a: משה בן רפאל ממשפחת אברבנעל. — S. Z. erhielt den Namen Mehmed und den Titel Effendi, Capigi Otorak (Thürhüter); nach der holländ. Quelle (p. 17) Azi Mehmet Aga und ſeine Frau Sara, die ſich auch bekehrte: Fauma Cadin. Er ſoll, nach derſelben Quelle, noch dazu eine Skavin geheirathet haben.

22) Die Folgen: die Apoſtaſie ſcheint ihm keine Skrupel gemacht zu haben; denn neun Tage darauf ſchrieb er einige unverſchämte Zeilen an ſeine Brüder, die Coenen erhalten hat (p. 86, auch bei Emden p. 10 a): תתה הניחו לי כי הש"י עשני ישמעאל . אני אחיכם מחמד קאפיגי באשי אוטוראק . כי הוא אמר ויהי הוא צוה ויעמוד כ"ד אלול יום ט' לחדושי כרצונו (am 16. Elul iſt er demnach Türke geworden = 15. Sept.). Auch ſeine enthuſiaſtiſchen Anhänger fanden ſich darein und erklärten aus dem Sohar: daß es ſo kommen mußte; der Meſſias müſſe äußerlich ſchlecht (Apoſtat) werden: טב מלגאו וביש מלבר (Sasportas p. 42 a und öfter auch in ſpäteren Quellen). Dieſe Accommodation oder dieſes Stichwort ging nicht von Nathan aus, denn er ſelbſt war Anfangs wegen der Apoſtaſie verblüfft. — Andere erklärten die Apoſtaſie als Doketismus (Coenen p. 90). — Der Sultan hat zur Strafe für die Verirrung der Juden und ihre rebelliſchen Velleitäten befohlen, 50 Rabbiner hinzurichten (Sendſchreiben des Conſt. Rabbinats, bei Emden p. 10 b, auch daſ. a, Coenen p. 87, 110.). Die Sultanin-Mutter ſoll ſich aber für Amnestie energiſch verwendet haben. De la Croix (p. 373): Le Kaimakam demanda au grand Seigneur ce que l'on feroit de ceux de sa suite, sa Hautesse répondit, qu'il suffit, que leur chef leur eût montré le chemin qu'ils devoient suivre. Die Juden ſind mit dem Schrecken und dem Spott davon gekommen; die Türken riefen ihnen nach: Pouste, Pouste! was Coenen ſelbſt nicht genügend zu erklären weiß (daſſ. auch bei Ricaut). — Das Conſt. Rabbinat gab ſich alle Mühe, theils die Aufregung zu beſänftigen

und den Frieden in den türkiſchen Gemeinden wieder herzuſtellen, theils vor Nathan Ghazati's Schwindeleien zu warnen und theils die zähen Sabbatianer in den Bann zu thun. Drei Sendſchreiben ſind bisher darüber bekannt: 1) bei Emden p. 10b ohne Datum, aber wahrſcheinlich nicht lange nach der Apoſtaſie erlaſſen; 2) daſ. 11a und bei Coenen p. 113 d. d. 12 Kislew = Nov. 1666; 3) bei Coenen p. 118 d. d. 5. Schebat 1667; auch bei Ricaut.

23) S. Z's. weiteres Verhalten. Das Rabbinat von Adrianopel erließ ein Sendſchreiben, worin eine Art Neubekenntniß von ihm niedergelegt iſt, als wenn er von Nathan und Jachini getäuſcht worden wäre (Sasportas p. 35 f. o. S. XXXIII). Dieſes Bekenntniß ſcheint eine Fiktion zu ſein, hervorgegangen aus einer pia fraus des Rabbinats, das die Abrogation des Faſttages 17. Tammus (1667), von ſeinen Anhängern in Adrianopel feſtgehalten, durch ſeinen eigenen Mund als aufgehoben darſtellen wollte. In dem erſten Jahre nach ſeinem Uebertritt, von dem Muſti Vanni oder Vanly beobachtet, hat er wohl nicht mit Juden verkehrt. Erſt Oſtern 1668 ſcheint er ſeine Myſtificationen für die Juden wieder aufgenommen zu haben. In dieſer Zeit ſind die 5 Zeugniſſe (סהדותא o. S. XXVII 4, e) entſtanden, verrückte, gotteslāſterliche Apokalypſen, wohl ſchwerlich von ihm ſelbſt verfaßt Sie laſſen ihn mit Gott auf dem Fuße der Gleichheit verkehren. Das erſte Zeugniß beginnt: הא לכם אנשי קדש אנשי אמת המתמלאים רחמים על ישראל דעו לכם כי בליל פסח שנת התכ"ח רצה הקב"ה .. להשרות שכינתו רוח קדשו להושיע ולגאול את ישראל . על הגואל האמתי אדונינו מלך המשיח שבתי צבי .. Im zweiten Zeugniß heißt es: בליל שביעי של פסח הזמין הקב"ה לאדונינו ש"צ. Seit dieſer Zeit ſpielte er eine doppelte Scheinrolle, bald als frommer Jude, um die Juden wieder an ſich zu feſſeln, bald als Mohammedaner, um den Sultan und Muſti glauben zu machen, er werde die Juden zum Islam hinüberziehen. Kurz charakteriſirt ſein Treiben Tobia Moſe: והוא נהג את עצמו כבראשונה פעם התפלל ועשה כמנהג היהודים ועשה מעשים משונים. Zu dieſen excentriſchen, auffallenden Handlungen gehört auch, daß er am Sabbat zur Vorleſung aus dem Pentateuch ſieben Mädchen habe aufrufen laſſen, wie Moſe Chages erzählt (bei Emden p. 20a Note): ובשבת היה מעלה שבעה בתולות לספר תורה. — Zum Schluſſe ſei noch mitgetheilt, was Ricaut und de la Croix von ihm bis zu ſeinem Ende erzählen; ſie ergänzen einander.

Der Erſtere (p. 206): Depuis ce tems-là S. Sevi a vécu dans une dévotion particulière, estant élevé aux pieds du grand Gamaliel de la cour Turque — Vanni Effendi — l'oracle de la religion Mahometane. Ce fut sous ce grand maistre, que Sab receut les teintures de la loy de Mahomet.. En échange Vanni ne dédaigna pas d'apprendre de lui plusieurs choses, qui regardoient ce culte et les rites des Juifs ... comme Moyse à la cour d'Egypte... Il les assura constamment, qu'il étoit effectivement leur Messie. Il ajoutoit qu'il ne conduiroit sa nation à Jerusalem, à moins qu'elle ne devienne semblable à lui. On vit arriver de Jerusalem, de Babylone et d'autres lieux éloignés un assez grand nombre de Juifs, qui jettant leurs bonnets en terres, se faisoit Turcs en présence du G. Seig... Par les Proselytes, qu'il faisoit, ils lui permirent d'aller voir ses frères aussi souvent qu'il le souhaitoit. Il employa ce temps à circoncire leurs enfants au 8ième

jour . . et à prêcher la nouvelle doctrine .... il mourut en l'an 1676. De la Croix (p. 376): Il contrefit pendant quelque temps le Turc zélé .... le G. S. le fit venir, lui fit de grands reproches et ordonna à Vani Eff..... de l'instruire dans la pratique de la loy Mahometane. Le converti s'attacha aussi fortement à lui qu'un écolier à son maistre. Il mena long-tems cette façon de vivre, durant laquelle il ne laissa pas de pratiquer avec ses sectateurs, qu'il entretint toujours de belles espérances. L'empereur en fut informé une seconde fois et resolut de le punir. Er erzählt weiter: S. Z. entſchuldige ſein Verfahren damit, weil es ſeine Abſicht ſei, die Zahl der Mohammedaner durch angeſehene Juden zu vermehren. Er lud ſeine Anhänger ein und dieſe entſagten vor dem verſammelten Diwan dem Judenthume (p. 381). Mehemet Effendi se fit en peu de temps un cortége nombreux de Juifsmussulmanisés, lesquels l'accompagnoient partout et dans toutes les synagogues, où il prêchoit hautement le mahometisme ... pendant cinq années ou environ (p. 382). Le nouveau Turc se moqua de leur remontrance, y répondit par une blasphème contre la loy Judaique. Il avoit recours aux fausses accusations de blasphème contre la loy mahometane, dont il portoit ses plaintes au grand divan, où ces misérables étoient contraints, pour éviter la mort, de professer de bouche une religion qu'ils détestoient dans l'âme .... Sa hautesse ayant reconnu sa mauvaise foi, se contenta de lui retirer sa pension .. il vint à Constantinople .. Enfin la mesure étoit comble ... il étoit une nuit assemblé avec plusieurs Juifs dans un village au canal de la mer noir Courou Chesmé, où ils se divertissoient en chantant les Psaumes, le Bostangi Bachi . . ayant rendu compte à la Porte, le grand visir envoya un ordre au Kaimakam de se saisir de la personne de cet apostate et de le faire conduire au chateau de Dulcigno .. dans une prison continuelle. Die Quelle bei Emden (p. 13a. berichtet, die Juden hätten es ſich 12 Beutel Löwenthaler = 15000 holländ. G. koſten laſſen, um den Veſir zu bewegen, S. Z. zu verbannen. — De la Croix erzählt weiter: ſeine Frau erhielt die Erlaubniß ihn in ſeiner Verbannung zu beſuchen. — Hier iſt von ſeiner zweiten Frau die Rede (bei Emden daſ.): שנשא ש"צ בת יוסף פיליכוף אחר שמתה עם אשתו ועם חמיו יוסף פילוסוף (p. 21a Not): אשתו שרה. De la Croix: ils finirent ainsi leurs jours après plusieurs années de prison. Sévi mourut 10. Sept. 1676 agé de 50 ans. Bei Emden daſ. מת בחולי קוליק ונקבר ביום הכפורים אצל המים . . ת"לו. Auch Cuenqui (bei Emden p. 21a) nur glorificirend ausgedrückt 10. Tiſchri = 30. Septbr; ſolch daher in allen chriſtl. Quellen 10. Septbr. Von der Myſtification ſeiner ihn überlebenden Frau ſpäter.

II. Nathan Ghazati und Sabbataï Raphael.

Dieſe Wanderpropheten haben den Taumel auch nach S. Zewi's Apoſtaſie gefördert. Nathan hielt ſich während der Vorgänge in Smyrna, Conſtantinopel und im Dardanellenſchloß immer noch in Gaza auf und erließ von da aus ſeine tollen prophetiſchen Sendſchreiben. Auf ſeine Veranlaſſung wurde im Gebet

an Feiertagen eingefügt: ויקום בו מקרא שכתוב זנחה עליו רוח ה', nämlich für S. Z.; ſpäter iſt dieſe Formel בו in בנו verwandelt worden (Auerbach, Geſch. der Gemeinde Halberſtadt S. 181). Bei der Nachricht von der Apoſtaſie begab er ſich nach Damascus; von hier aus richtete er ein Sendſchreiben d. d. 22. Marcheschwan 5427 = Oct. 1666 (שנת מ'ש'י'ת 'בן 'ד'ו'ד 'ב'א), ſcheinbar an S. Z., eigentlich an die Gemeinden, daß man ſich durch die Apoſtaſie nicht irre machen laſſen ſollte: אין להרהר אחר מדותיו נפלאים מעשיו, und daß er den Auftrag erhalten habe, nach Scandrone zu geben (hebr. bei Coenen p. 99, bei Ricaut überſetzt). Aus derſelben Zeit iſt auch das kleinere Schreiben an die Gemeinde von Aleppo (Coenen p. 101 und bei Ricaut). Er ritt auf einem Roſſe, hatte einen Säbel an der Seite und 36 Perſonen in ſeinem Gefolge, worunter ſein Schwiegervater und einige Türken (Coenen p. 122). Das Rabbinat von Conſt. warnte die Gemeinden vor ſeinen Schwindeleien in einem Schreiben (d. d. 12. Kislew) und berichtete von ihm וילך למצעיו בדרך סקנדרונה לבא דרך ים לאומיר או לקוסט'. Er begab ſich nach Salonichi (wo ſein Schwiegervater ſtarb) und dann nach Bruſſa (Sasportas p. 35a). D. 1. Schebat = Jan. 1667 kam er nach Bruſſa (Coenen p. 122). Dort zerſtreuten ſich ſeine Begleiter, und er kam mit 6 Perſonen in Smyrna an 1. Adar (daſ. p. 124). Aber dort verfolgt, begab er ſich in die Nähe nach Bonar Bagi 7. Adar = 3. März (daſ. p. 134, Ricaut p. 203). Er kam aber zum zweiten Male nach Smyrna, 4 Ijar (in dieſer Zeit hatte Coenen eine Unterredung mit ihm), konnte ſich aber nur 2 Tage dort halten (daſ. p. 137 — 140., Sasportas p. 35a). Im Monate Ijar kam er dann nach Ipſola (in der Nähe von Adrianopel). Hier begaben ſich zu ihm Delegirte von Adrianopel und Conſt., um ihm das Wort abzunehmen, nicht innerhalb 12 Tagereiſen von Adrian. zu weilen, 8. Siwan (Respp. Samuel Aboab Ende und bei Emden). Nathan partit ensuite pour Chio, accompagné de deux disciples, d'un valet, et de trois Turcs (Ric. p. 203). Auch in Corfu war er (Sasportas p. 39 b), von da richtete er Sendſchreiben nach Zante (Bet ha-midrasch Zeitſchrift p. 92): העתק כתב מנתן הנביא מקק קורפיו לק"ק אלזנטא ומשם לק"ק יאס. Von Corfu begab er ſich nach Venedig und zwar die Mittelfeiertage des Paſſahfeſtes 1668 (Respp. Samuel Aboab דבר שמואל). Dort wurde ihm ſein Handwerk gelegt und er nach Livorno befördert, entkam aber nach Rom, ging doch nach Livorno (daſ. Sasportas p. 39 b, 40 b) und zuletzt gegen ſein eidliches Verſprechen doch wieder in die Gegend von Adrianopel (daſ.). Aus Cuenqui's allerdings ſagenhafter Angabe ſcheint hervorzugehen, daß er in Sophia ſein Leben beendet habe (bei Emden p. 26 b). Sein Todesjahr erfahren wir aus einer jüngſt entdeckten Handſchrift. In einer Sammlung von Sprüchen und Memorabilia des ketzeriſchen Schwindlers Frank in polniſcher Sprache (mitgetheilt von Skimborowicz, Leben, Ende und Lehren Frank's, Warſchau 1866) heißt es p. 47 No. IX in wörtlicher Ueberſetzung: „Frank wanderte auf Nathan's Grab und ſah ſein Denkmal, auf welchem auf hebräiſch das Jahr 440 ſtand". d. h. ת'מ = 1680 und der Denkvers dazu: ת'מ עונך בת ציון.

Ueber Sabbatai Raphael ſind die einzigen Quellen Sasportas (in Antiſabbatiana und Respp. אהל יעקב) und Ricaut. Der Erſtere p. 39 b: נביא אחד . . שמו שבתאי רפאל . . מעיר מוריאה שבא לקוסט' בהיותו דך בשנים . . . ובהיותו

שם שמע משבתי צבי שהוא בעיר הקדש . . הלך אצלו לשם והיה מאנשי חבורתו . . והוא היה עמהם (עם ש"צ ונתן) בקשר רשעים ויצא עם חבר אחד לחוצה לארץ להטעות את העם . . והרבה טעו אחריו והלך לרומי . . . ובא לעיר ויניציא . . . חזר לו ובא דרך אשכנז עד לפראנקפורט . . ובא מפראנקפורט לאמשטרדם (auch daſ. 45 b aus den Respp.). Daſelbſt heißt es, daß er am Rüſttage des Verſöhnungstages dort angekommen iſt und in den Mittelfeiertagen חת"ך = Oct. 1667 aus Amſterdam verjagt wurde, nach Hamburg kam, viele Schwindeleien machte: גול גנב נאף אשת איש וגוזה ורצח הרבה ברפואותיו, wurde auch von Hamb. verjagt und entfloh nach Polen (daſ. ברח והלך לו דרך פולין ולא נודע מקומו). Er tauchte aber wieder in Smyrna auf, und zwar Anfangs 1672, wie Ricaut berichtet (p. 208), der ihn zwar nicht nennt, aber durch die Bezeichnung imposteur de la Morée kenntlich macht: Cela n'empêche pas qu'au mois de Janvier 1672 on ne vist paraitre à Smyrne un autre imposteur, que l'on disoit estre de la Morée, quoique son origine ne fût pas connu. Er konnte wegen der Antipathie gegen Sabbatai Zewi und wegen Oppoſition des Rabbinats nicht viel Anhänger werben. Die Juden klagten ihn, um Aufſehen zu vermeiden, nicht als einen Pſeudomeſſias, ſondern als Ehebrecher an, et à force d'argent obtinrent une sentence du cadi qui le condamnoit aux galères. On le tint par forme un peu de temps en prison et ce temps lui servit à se justifier en montrant les faussetés visibles dans l'accusation, il alloit sortir de prison. Mais l'argent et le pouvoir de la synagogue eurent plus de force que les amis et les disciples de l'imposteur qui demeure en prison.

4.

Das apoſtoliſche Zeitalter nach Sabbatai Zewi.

In dem Jahrhunderte, welches zwiſchen Sabbatai's Apoſtaſie und Frank's Myſtification liegt, traten eine ganze Reihe ſabbatianiſcher Schildträger auf, die ſich bald als ſeine Apoſtel, bald als ſelbſtſtändige, aber jedenfalls von ihm reſſortirende Meſſiaſſe ausgaben. Einige derſelben ſind bisher nur dem Namen nach bekannt geworden, andere ſind ganz unbekannt geblieben. Es iſt mir gelungen durch Einſicht in ſelten gewordene gedruckte Quellen und in handſchriftliche Nachrichten ein Bild von dieſem unſauberen Treiben, von dem man bisher kaum eine Ahnung hatte, zu erhalten. Hier will ich quellenmäßige Rechenſchaft davon geben. Die Hauptträger des apoſtoliſchen Zeitalters ſind: Cardoſo, Mardochaï Mochiach, Daniel Iſrael, Querido Chajim Malach, Chajon und Löbele Prosnitz.

I. Abraham Miguel Cardoſo.

Sasportas hat auch über Cardoſo eine authentiſche Relation hinterlaſſen; die Editoren des צוצי נובל צבי haben jedoch das darauf Bezügliche weggelaſſen (vergl. Antisabbat. p. 39 b, 47 a). So iſt in den gedruckten Quellen nur wenig

über ihn enthalten. Cardoso ist aber ein sehr wichtiges Mittelglied zwischen Sabbatai und den Späteren; seine kabbalistische oder theosophische Theorie hat bei den offenen und verkappten Sabbatianern Glück gemacht. Selbst Eibeschütz hat sie gekannt und benutzt (s. weiter Note 7). Cardoso's Schriften geben erst das rechte Verständniß für das Treiben der Sabbatianer. Ich war so glücklich durch die Gefälligkeit literarischer Freunde in den Besitz von Schriften zu gelangen, die von Cardoso stammen oder gegen ihn gerichtet sind, wodurch sich — mit Hilfe einiger Combinationen — seine Biographie und seine Theorie zusammenstellen lassen. Cardoso hat sehr viel zusammengeschmiert, und ich werde weiter unten ein Verzeichniß seiner Schriften geben; aber es sind fast alle, so viel ich ihrer gesehen, Wiederholungen eines und desselben Themas und daher von geringem Interesse. Die für seine Biographie wichtigen Schriften sind:

1) Cardoso's Sendschreiben (in Mſ. Halbst. I. Bl. 113 bis 119, s. oben S. XXVII 4 l); es ist unterschrieben: אגרת מכמהר' אברם קארדוזו מטרידולי זלה"ה. Wie sich weiter zeigen wird, ist es an seinen Bruder Isaak (Fernando) Cardoso, Arzt und Philosoph in Verona, gerichtet.

2) Sein Sendschreiben an das Rabbinat von Smyrna im Jahre 1668 Perikope בהעלותך = gw. 15. — 21. Siwan, an הרב ר' חיים בנבנשתי ר' שלמה אלנאוי, ר' שלמה ן' אברהם הכהן und ר' יצחק די אלבה gerichtet. (Mſ. Halbst. Anfang.). Es ist zwar das. anonym (nämlich am Ende defekt), aber es hat denselben Gedankengang wie das Vorige und ist in der folgenden Quelle ausdrücklich erwähnt.

3) Eine gegen Cardoso gerichtete polemische Schrift, unter dem Titel ספר מריבת קדש (Mſ. Halbst. II. Bl. 67 — 69 defekt am Ende, vollständig in der Günzburgschen Sammlung). Diese Schrift enthält sehr viel Biographisches; das Titelblatt sieht aus, als wenn sie gedruckt wäre. Es lautet: ס' מריבת קדש בקושטאנטינה . . . והוא פרכום לחנפים מפני חלול השם והאנשים אנשי חמס באהליהם מעשה ידי קרית מלך רב אדוניו המלך שלטן אחמד שנת ועב"די ד"וד נש"יא עליהם = d. h. gedruckt in Const. 1707, ein Jahr nach Cardoso's Tod. Der Verf. war Elia Kohen; darauf machte mich H. Senior Sachs in Paris aufmerksam, daß nämlich der wiederholt verschlungene Name auf dem Titelblatt unter den Worten מעשה ידי zu lesen sei: אליה הכהן. Verf. war vielleicht der Smyrnaer Prediger dieses Namens, Verfasser vieler Schriften, auch des populären שבט מוסר, st. 1729 (vergl. Asulai I. p. 22). Redigirt ist diese Polemik von Jom-Tob Roman, Sohn des Isaak Roman, der auch ein kurzes Vorwort dazu gegeben: תוספות יום טוב על כל דברי הספר . . . יום טוב רומאן בכמהר' יצחק רומאן ן' בקודי זלה"ה. Dieser Herausgeber erwähnt, daß er mit Cardoso oder seiner Sekte in enger Berührung gewesen sei, und dankt Gott, daß er ihn vor dieser Ketzerei geschützt habe Er will eine polemische Schrift gegen Cardoso unter dem Titel: קנאת ה' geschrieben haben.

4) הכתב, die Schrift oder Sendschreiben an Samuel de Pagas; es ist das von N. Brüll edirte Mſ. aus der k. Wiener Hof-Bibliothek (o. S. XXVII 3.). Verf. ist Cardoso, und man ist im Stande Ort und Zeit seiner Abfassung genau anzusetzen. In der Schrift מכיכת קדש Bl. 15 b heißt es nämlich, nachdem das abenteuerliche Leben Cardoso's Schritt vor Schritt verfolgt wird: ובהיותו בעיר (קרדוו) שיאו נשאל מאיש אשר אחרי שבתי צבי היה כרוך ובאמונת האחדות היה נבוך . וזאת תשובת השאלה מלה במלה . . אתה נבון בסוד אלהות אשר בסר אמיר"ה כי שמעת

אותו בחלוק רב זה אומר בכח וזח אומר בכה . האחד הר'רי אשר הלביש אותו מצנפת וברח מפניו שאמר שקבל מפיו היות מדת הת"ת (תפארת) . והב' ר' משה הכהן ששמע מפיו היות ו' דהויה שהוא הבל ובו הכל . הג' שאמר לפני אנשים רבים הקב"ה בחור אחד דומה לו . הד' דוכן הארור שאמר שקבל שבגלות העבודה היא למט"ט (מטטרון) . הה' שנתפשטה ברבים שהקב"ה נתעלה למעלה ושי"ץ עלה למקומו ומשוגע אחד נכנס למשיח בן דוד תחתיו . . . . אך זה תשיב אל לבך שאין ראוי להאמין שמפיו של אמיר"ה יצא שום כפירות ח"ו כי דוכן ופאלאגי דברו על צדיק עתק.

Man vergleiche damit die erſten drei Seiten der Schrift הכתב in d. Zeitſchrift בית המדרש (p. 64—66), und man wird die Identität derſelben mit dem hier angeführten Auszug beſtätigt finden. Dieſe Schrift hat die Tendenz, der Anſicht der Ultra-Sabbatianer entgegen zu wirken, welche ihn zum Gottmenſchen geſtempelt hat (ſ. o. S. LXVI). Dieſe Identität wird noch durch ein Moment conſtatirt. In der gedruckten Schrift heißt es: der Verf. habe eine beſondere Abhandlung gegen die Blasphemie Duchans geſchrieben (p. 65): וכבר שלחתי אליך דרוש חרב פיפיות לבטל הכפירה הזאת (כפירת של דוחאן) .

Nun citirt das מריבת קדש unter 10 Schriften Cardoſo's: דרוש סולם יעקב und דרוש חרב פיפיות (Bl. 13 b); auch דרוש שמא קדישא . Und auf dieſes beruft ſich das Mſ. der Wiener Bibliothek, (ſ. ב"ה daſ. p. 141): בס' דרוש שמא קדישא . . אשר רמזתי עליו בהקדמתי . Kurz es iſt kein Zweifel, daß das polemiſch-apologetiſche Sendſchreiben an Samuel de Pagas von Cardoſo ſtammt, und zwar hat er es auf der Inſel Chio im hohen Alter, als Siebziger, um 1700 verfaßt, als ſich bereits die ſabbatianiſch-türkiſche Sekte der Dolmähs gebildet hatte (ſ. weiter unten), gegen welche die Schrift eben an heftigſten polemiſirt. —

Ehe an das biographiſche Detail Cardoſo's gegangen wird, muß ein Punkt feſtgeſtellt werden: daß er nämlich Bruder des berühmten Arztes und Philoſophen Iſaak Cardoſo war. Dieſer Umſtand wird aus der Angabe des Zeitgenoſſen de Barrios beſtätigt (Relacion de los poetas p. 55, 56): El doctor y poeta Ishac Cardoso que en Madrid se llamó Fernando Cardoso. Su hermano Abraham Cardoso, medico del Rey de Tripol . . formó el libro de Escala de Jacob y otras obras que le acreditan de gran poeta, Jaxam y Cabalista. Wir haben bereits erfahren, daß der Sabbatianer Cardoſo dieſe Leiter Jakobs: סולם יעקב, verfaßt hat; es ſcheint ſeine erſte Schrift geweſen zu ſein; ſie war noch vor 1686, vor de Barrios' Ende, bekannt geworden. — Ferner erzählt das Werkchen מריבת קדש, ſein Bruder habe dieſen Sabbatianer Cardoſo nicht leiden können (Bl. 14 a): שאחיו הרב הגדול הפילוסוף האלהי במהר' יצחק קארדושו מעולם לא אהבו ולא יכול דבור לשלום . In der That bildeten die beiden Brüder einen vollen Contraſt in ihren Anſchauungen. Abr. Miguel Cardoſo war durchaus Schwärmer, wenn wir ſeine Narrheiten nicht als Myſtificationen annehmen wollen, Iſaak dagegen ein nüchterner Forſcher. Als ſolchen erweiſen ihn ſeine Schriften: las excelencias de los Hebreos und das voluminöſe lateiniſche Werk Philosophia libera über Kosmogonie, Phyſik, Medicin, Naturwiſſenſchaften, Philoſophie und Theologie. In dieſem Werke ſprach J. Cardoſo ſeine Antipathie gegen die Kabbala entſchieden aus (p. 176): Tria sunt fatuorum et insipientium genera, quos nescio an magis risu, an commiseratione digni sint: Alchimistae, Astrologi et Cabalistae, quolibet in suo

mundo delirante . . . Cabalista in Angelico, seu in intellectuali .. insanit ... Neque illam sugillamus Cabbalam, quae ex majorum traditionibus orta, divinorum praeceptorum observationem investigat, sed quae mundi intellectualis arcana et sacras divinitatis ideas aut influxus intelligere aut patefacere praesumit. Daſ. p. 102 macht ſich Iſaak Cardoſo über die kabbaliſtiſch-pythagoräiſche Seelenwanderung luſtig. Kurz er war ein entſchiedener Gegner der Kabbala und daher auch ſeines myſtiſchen Bruders.

Von dieſen zwei Brüdern Cardoſo gilt, was Sasportas (Antisabbatiana p. 40b) erzählt: daß, während Nathan Ghazati's Aufenthalt in Livorno (1668), eine Schrift von einem Arzt in Tripoli an ſeinen Bruder, Arzt in Verona, über Sabbatai eingelaufen ſei, obwohl die Namen nicht genannt ſind: בא בתב אחד מאיש רופא אליל שדר בטריפולי והוא בא בשנים . . . הורתו ולדתו שלא בקדושה . . . ואח"כ בא ליהדות והיה שם בליוורנו והלך לו למצרים ומשם נע ונד עד שבנה לו בית בטריפולי . ובזמן השמועות עשב עצמו נביא . . וקיים נביאות נתן ומשיחו . ואחיו שבוירונא ג"כ רופא והוא היה מהבלתי מאמינים . ובשמעו תעתועי אחיו שבטריפולי כתב לו כתב כמתלוצץ עליו ועל חלומותיו ... והיה מזכיר לו ימים קדמונים בהיותם בספרד שהיה זה המתנבא משולח לרסן התאוה ובכנור ונבל בחוצות עיר מאדריד בלילות עם משולחים כמוהו . . . ובכלל דבריו שישלח לו קיום השמועות ההם ומה אות כי הם אמת . וזאת היתה תשובתו ברברי כפירות שאסור לשמעם . Der Bruder in Tripolis war Ab. M. Cardoſo, der andere in Verona J. Cardoſo. In dieſer Partie beſitzen wir einen Theil der Biographie des Erſteren. Das Sendſchreiben, welches Sasportas erwähnt, daß es zur Zeit von Nathan's Anweſenheit in Livorno eingetroffen ſei, iſt eben das No. 1 erwähnte. Es iſt alſo, wie oben angegeben, an ſeinen Bruder, an Iſ. Cardoſo, gerichtet. Es beginnt: קבלתי האגרת שלך ויען אשר (לא) האמנת שמה ששלחתי אליך על ענין משיחנו אמת, אמלא חסרונך ואגיד לך כל מה ששאלת ממני . גם מהיום תשעה שנים בהיותי בעיר ליגורנו מחורף ומגודף גם ביסודין קשין נגלה אור בביתי כמו ט"ז פעמים ולא יכולתי להבין . . . אח"כ באתי לעיר הזאת . ובשנת ה' תכ"ד הגיד לי מן השמים שבש' ת"כה עתיד להתגלות מלך המשיח . . . — Hiermit ſind wir in Cardoſos Biographie eingetreten. Nehmen wir noch dazu den Anfang derſelben aus der Schrift מריבת ק' (Bl. 4 a); mit der Vorbemerkung, daß der Verf. derſelben ihn meiſtens mit „Dorn" (auch חח und קימוש) = Cardoſo bezeichnet: אטד איש היה במלכות פורטוגאל מהנוצרים החדשים מזרע היהודים הענושים (האנוסים?) ממשפחת בוכין ואטדין . . . ולעיר ויניציא נצטיר ושם נתגיר וירא ראשית לו זנות יין ותירוש ... ולחבר שירי עגבים . . . אף ללמוד גם כן בחכמות נטפל .. ובחכמת הרפואה לו שם על פני חוץ ובעיר ליבורנו מצא ישועה. Ehe wir indeß weiter gehen, müſſen wir die chronologiſchen Anhaltspunkte für ſeine Biographie feſtſtellen. Geſtorben iſt Cardoſo oder vielmehr ermordet worden 1706. Das deutet die polemiſche Schrift öfter an (Bl. 16 a): Cardoſo habe zuletzt das Erlöſungsjahr auf 1706 geſchoben, ohne zu ahnen, daß dieſes Jahr ihm den Tod bringen werde: ובנה אצלו ציון שם ש"ת"נ"ו (תס"ו) ולא ידע כי בנפשו הוא; daſ. b: ויעד הגאולה לשנת ועושה ח"ס"ד ל"מ"ש"ח"ו (תס"ו) ויקם ה' רעה מתוך ביתו (vergl. weiter unten). Damals ſtand er bereits in hohem Greiſenalter, war über 70 Jahre. Bl. 14 a heißt es: הרי הוא כבן שבעים שנה und 16 a ואברהם כבד מאוד משיבו . Nehmen wir an, er ſei 76 Jahr alt geworden, ſo iſt er um 1630 geboren. Damit ſtimmen die übrigen Data. In ſeinem Sendſchreiben an ſeinen Bruder giebt er ſelbſt an, daß er 9 Jahre vorher noch in Livorno war, d. h.

von 1668 zurückgerechnet, also um 1659. Einige Zeit vorher war er bereits aus Spanien ausgewandert und in Venedig zum Judenthum zurückgekehrt, d. h. zwischen 1650 — 59. Denn wir müssen ihm einige Zeit in Madrid lassen, wo er als Jüngling unter den Balconen der Damen Serenaden gebracht hat.

Wie dieser den Liebeleien oder, wie seine Polemiker sagten, den Lüsten ergebene junge Mann zur Kabbala und zur Schwärmerei gekommen ist, ist ein psychologisches Räthsel, das nicht leicht gelöst werden kann. Der Verfasser der polemischen Schrift meint, er habe erst in Tripolis die Lurjanischen Schriften gefunden, sich darin vertieft und sie sogar als seine eigenen ausgegeben (מריבת קדש Bl. 4 b): ושם (בטריפולי) באו לידו מקצת מכתבי הרב האר"י והתחיל ליחסם על שמו ולהתפאר בם. Indessen giebt Cardoso selbst an, er habe bereits in Livorno vor seiner Uebersiedelung nach Tripolis Visionen gehabt. Viel wahrscheinlicher ist es daher, daß ihn Mose Pinheiro in Livorno in die Kabbala eingeweiht hat. Dieser erste Jünger Sabbatai's war nach dieser Stadt geflüchtet (o. S. XXXII). Hier hatte Cardoso Unterredungen mit ihm (Sendschreiben an de Pagas a. a. O. Anf.): כבר ראית בעמדי אצלך המחלוקת שהיה לי עם החכם השלם משה פינייירו שהוא קבל שנת הח"י. Diese Unterredung kann nicht während Cardoso's zweiten Aufenthaltes in Livorno stattgefunden haben; denn in dieser Zeit wurde er von den Vorstehern der Livorner Gemeinde förmlich in Gewahrsam gehalten, und Niemand wurde zu ihm gelassen (w. unten). — Jedenfalls ist die Elasticität von Cardoso's Geist bemerkenswerth. Er, der Dandy, der Lüstling, hatte sich so sehr in die Kabbala hineingelesen, daß er ihre Formeln meisterhaft zu gebrauchen wußte. Sein hebräischer Styl ist klar und gefällig. Er schrieb besser hebräisch als mancher Rabbiner jener Zeit.

Fahren wir in der Skizzirung seiner Biographie fort. Vom Herzog von Toscana wurde er dem Bey Othmann von Tripolis als Leibarzt empfohlen (Polemik Bl. 4 a): דוכס העיר אותו לעיר טריפול הסיע לרפואות עצמאן פאשא שר העיר. Daselbst ist auch angegeben, daß er nebenher auch Geld-Geschäfte gemacht habe. Wie er in seinem Sendschreiben No. 1 angiebt, habe er bereits 1664 eine Offenbarung gehabt, daß der Messias bald erscheinen werde. Solche Offenbarungen hätten mit Sabbatai's Auftreten bei ihm und seinen Hausleuten zugenommen. Sabbatai's Apostasie machte ihn nicht wankend, ja er hielt diesen Abfall gerade für ein bewährendes Zeichen der Messianität, wie er in dem Schreiben an seinen Bruder, an das Rabbinat von Smyrna und Andere sophistisch auseinandersetzte (Polemik Bl. 4 b): וביום הדם כתב ג'כ (א'מ'ק) אגרות פלסתר לחכמי עיר אזמיר ודי בבל אתר ואתר לחזק האמונה בש"צ אחר אשר תורת משה הרס וסתר. Mit Nathan Ghazati stand er in Correspondenz (das.): באגרת אשר כתב לנתן העזתי על יד איש עתי וז"ל וימים רבים שידעתי לאלהי אמת והודעתי לרבים כוד האלהות והעבודה כי אלהי ש"צ אמי"רה הוא אלהי אברהם מיכאל. Seine Haupttheorie läßt sich in nuce zusammenfassen: Die Gottheit bestehe aus zwei Personen, der ersten Ursache סבה ראשונה (א'ס'ר), und dem von ihr emanirten Prinzip alles Lebens und aller Thätigkeit, einer Art Incarnation der Gottheit; dieses sei der Gott Israels. Alle Völker und Philosophen hätten in Verblendung die erste Ursache angebetet, obwohl sie in reiner Geistigkeit unbegreiflich, ohne Willen und Thätigkeit sei. Der Patriarch Abraham habe zuerst die zweite Person in der Gottheit, das erste causatum der prima

causa, העלול הראשון, erkannt, und dieſe ſei die eigentliche Weltſchöpferin und Erlöſerin Iſraels, ſie habe die ſinaïtiſchen Geſetze gegeben. Die Sündhaftigkeit Iſraels habe darin beſtanden, daß es von dieſer Wahrheit wieder abgefallen ſei, entweder mit den Philoſophen die erſte Urſache oder mit den Polytheiſten die niedern Kräfte' angebetet habe. Cardoſo pflegte dafür den Vers Chronik II. 15, 3. ימים רבים לישראל ללא אלהי אמת וגו׳ anzuführen. Um dieſe Sünde zu büßen, müßte ganz Iſrael dem Götzendienſte verfallen, von Gott ganz abfallen. Allein Gott habe es ſo veranſtaltet, daß der Meſſias Sabb. Zewi dieſe Buße für ganz Iſrael übernommen habe; daher habe er zum Islam apoſtaſiren müſſen. Darauf beziehe ſich das 53. Jeſaianiſche Kapitel, das nur chriſtologiſch oder meſſianologiſch zu deuten ſei. Es prophezeie auf S. Z. Soweit der Hauptinhalt ſeines Sendſchreibens an ſeinen Bruder und an das Smyrnaer Rabbinat. Seine Theorie vom Dualismus bildet den Inhalt ſeiner zahlreichen kleineren und größeren Schriften. In Cardoſo's Dualismus ſteckte aber auch eine Art Trinität.

Sein Verhältniß zur Meſſianologie ſcheint ſich allmälig entwickelt zu haben. Zuerſt warb er für Sabbatai als den Davidiſchen Meſſias, ſich ſelbſt nannte er den Ephraimitiſchen; er unterzeichnete אברהם מיכל קדוש משיח בן אפרים ב.ד.אמ"ק כב"א. Meſſias ſei derjenige, welcher den wahren Gottesbegriff lehre und verbreite, und da er ihn als den thätigen Gott Iſraels zum Unterſchiede von der, von aller Welt angebeteten, aber paſſiven prima causa gefunden zu haben glaubte, ſo ſei er der Fortſetzer Sabbatai's. Er gab vor, zwei Male an ſeinem Körper zu haben, welche Zeichen des Meſſias ſeien (Polemik Bl. 14 a): הוא מתפאר ששני סמנים בגופו .. קרן חזות אחרי אזן ויבלת בשר על ראש ערלתו והם סמני משיח. Außerdem will er allerlei Viſionen gehabt haben, und der Gottesname habe vor ſeiner Stirne geſtrahlt (Bl. 16a) ויצא שם הויה במצחו כנוגע לרבים. Von Jahr zu Jahr prophezeite er die baldige Erlöſung Iſraels, und ganz beſtimmt auf Neujahr = Sept. des Jahres 1673. Saepertas berichtet darüber 1673 (Antiſabbatiana Ende): עדין יש מצפים לתשועתו של זה המכוה (ש"צ) וכפי מה שנתעורר מחדש הרופא אליל קרדוזו שבטריפולי נביא השקר שעושים (בערי אפריקא) עקר מדבריו יותר מדברי נתן וחשו לדבריו שהבטיחם לסוף שנה זו על כל פנים ושל ר"ה של שנת ה' תל"ד תהיה גלוה ומפורסמת. Cardoſo hatte Anhänger, aber auch Gegner. Er ſelbſt berichtet in ſeinem Schreiben an ſeinen Bruder, daß ein gewiſſer Abraham Nuñes ihn ſo ſehr angeſchwärzt hat, daß ſein Leben in Gefahr war (No. 1, Mſ. Halbſt. I. Bl. 114 b): ויצא משכלו איש כופר רשע שוטה שמו אברהם נוניאס... ובקול רם אמר לתוגרמים ליהודים ולערלים דברים עלי ועל ביתי . . . והייתי בסכנה . . . והביי רצה להרוג אותי . . . ואני נשארתי בבבוד גדול יותר ויותר. Durch den Eifer eines gewiſſen Iſaak Lambroſo wurde er endlich aus Tripolis verbannt (Polemik Bl. 4 b, auf dieſe Quelle ſind wir von jetzt an allein angewieſen): עד אשר אחד מגדולי העיר (טריפולי) . . . יצחק למברוזו . . כראות מעשיו הרעים הוציא מביסו וממתון הון רב ויגרשהו מעירו ומשער מקומו.

Wahrſcheinlich geſchah dieß nach Sabbatai's Tod 1676, als ſich Cardoſo immer mehr als Meſſias fühlte und ſich offenbarte. Hiermit beginnen ſeine Abenteuer, die erſt mit ſeinem Tode endeten. In Livorno, wohin er von Tripolis über Tunis mit ſeiner zahlreichen Familie gekommen war, hielten ihn die Vorſteher in Gewahrſam, damit er die Schwachen nicht mit ſeiner Wahntheorie ver-

führe, bis ein Schiff nach dem Orient abſegelte (Polemik מריבת קדש p. 4 b): אך פרנסי העיר (ליבורנו) . . . נתנו לו בית מושב גבוה ג׳ אמה והדלת סגרו אחריו למען לא יצדקו אמריו באזני חלושי השכל . . . עד אשר נודמנה ספינה . . . לתוך עיר אזמיר —. Von da begab er ſich nach Smyrna, in der Hoffnung unter den dortigen Sabbatianern eine Rolle ſpielen zu können, und fand in der That einen zahlreichen Anhang (daſ.): ושם (באזמיר) מצא הח״וח לכף רגלו מנוח . אשר בה פליטת שארית . Unter Andern fand er einen fanatiſchen Anhänger an einem Sabbatianer Daniel Bonafoux (daſ.): הוא דניאל בונאפוס ושם נביא עשה לו . Dieſer ſcheint identiſch zu ſein mit Daniel Iſrael, dem Chaſan von Smyrna (weiter unten). Indeſſen ſcheint er ſein Treiben nicht lange in Smyrna fortgeſetzt zu haben; das Rabbinat verfolgte ihn durch die Behörden, und er entging mit Noth der Todesſtrafe: ויקומו עליו (על קרדום) רבני העיר וגדוליה . . . מסרו אותו למלכות ויתנהו אל בית המהפכת וכמעט שדנוהו לחנוק . . . עד אשר גרשוהו מהסתפח . Von da begab er ſich mit einem Theile ſeiner Anhänger nach Conſtantinopel. Hier lebten noch die ehemaligen Helfershelfer Sabbatai's, beſonders ein Bruder des Abraham Jachini aus Damascus, mit dem er vertraut verkehrte (daſ. 6 a): אח הרב היכיני למגיד ולבן משק; außer dieſen hatte er noch Apoſtel oder Maggidim (inſpirirte Prediger): Iſaak Aſchkenaſi und einen, den die Quelle ſtets מ׳קולל ר׳ע ימ oder Abbr. י״ר ם nennt. Unterhalten wurde Cardoſo und ſein Anhang von dem Sohne eines reichen Hauſes Namens שמואל מאגרידו גאלימידי, der ſich ihretwegen in Schulden ſtürzte. Eine Myſtification Cardoſo's gegen denſelben iſt intereſſant. Er ließ einen Geiſt für dieſen Samuel ſprechen: ושלח לי מעות הרבה שאני צריך לעשות תיקון על מצבת ר׳ יעקב בעל הטורים באי כיאו ואל תאמר שאתה חייב י״ו אלף ריאלים . כי מי שחייב י״ן יכול להיות חייב בעבורי י״ז ובע״ה אפשר או ודאי אפדך כן התחבות. Nachdem ſein Geldſpender Samuel geſtorben war, trieb er ſich noch in Adrianopel und in einem Orte מגדול umher und begab ſich zuletzt nach Kairo. Hier weihte er auch Weiber in ſeine Kabbala ein (daſ. 11 a): והתחיל (במצרים) להביא אל אמונתו נשים ללמדם תורה. Die Gemeindeführer wollten ihn auch von da verbannen; Cardoſo ſteckte ſich aber hinter chriſtliche Conſulen (קשרי הקארבוסה), bis einer derſelben דון פראנסיסקו ſeine Schwindeleien erkannte und ihm den Schutz entzog. Darauf begab er ſich mit den Seinigen nach Rodoſto, dann wieder nach Adrianopel, wo er drei Monate weilte. Von da vertrieb ihn das Rabbinat, darunter Samuel Primo (13 b): ברשיון הרב ר׳שמואל פרימו מרביץ תורה (verſchieden von dem ſabbatianiſchen Sekretär Primo[1]), nachdem das Rabbinat ſeine Schriften einer ſtrengen Cenſur unterworfen hatte. Dann trieb er ſich auf den griechiſchen Inſeln umher. Während ſeines Aufenthaltes in Chio wurde er von Samuel de Pagas angefragt, und von hier aus richtete er ſein Sendſchreiben an ihn (v. S. LV). Auch auf Candia war er, wollte wieder nach Conſtantinopel reiſen und begab ſich endlich nach Palästina. Aus Safet wurde er ebenfalls verbannt (16 a): וגם יושבי צפת גרשו (אותו מהסתפח בחלתם, ſo kam er zum zweiten Male nach Egypten, drei Jahre vor ſeinem Tode unter dem Schutze des Paſcha Kara Mohammed: וישב ללחום את ירד מצרים . . כבד מאד כשיבו . . מושל ושלטניה הוא קארא מחמד פאשא וימצא חן בעיניו . . . ויהי האטד גא מאד כשלש

[1]) Von dem Rabbiner S. Primo in Adrianop. berichtet Aſulai p. 177 No. 135.

שנים . Also um 1703 ist er zum zweiten Male nach Egypten gekommen; 1706 wurde er von seinem Neffen (nicht Schwiegersohn, wie Emden angiebt תורת הקנאות p. 40 b) ermordet. Der Hauptschluß dieser Quelle über Cardoso's Biographie lautet: ויקם ה' רעה מתוך ביתו להוריד את שיבתו בשלום שאולה . גואלו הקרוב אליו מטשפחתו ובן אחותו . ויהי מדי צאתם לרפאות איש מצרי שר ושופט . . . ויתן להם סך פרחי זהב . . ויתן (אטד, קרדוז) לשלום בצע כסף מעט מזער ולכפה (תלמידו וחותנו) יתן מנה אחת אפים כי חתן דמים הוא לו . . . וישלח (שלום) ידו אל המאכלת ויתקעהו בבטנו וינום ויצא החוצה . . . ויהי ביום השלישי ואטד מת .

Der polemische Verfasser des מריבת קדש beschuldigt Cardoso nicht bloß der Phantasterei und der Mystification, sondern auch betrügerischer Schwindeleien und eines unzüchtigen Wandels (Bl. 14 a): הוא מכר את כל ספרי חכם בנבנשת במעט כסף .. אשר נפלו לירושה לפני אשתו המטרונה ותתנם לו במתנה באמרו אני המשיח הוא בא על בת אחותו . . הוא בא על בת אשתו : (daſ. auch); ואין עד הווות דאביי ורבא הראשונה אסתר ויאמר לה שהיה בהיתר . Indessen ist es möglich, daß Parteieifer diese Anklage diktirt hat; denn derselbe beschuldigt ihn auch der Ketzerei des Jakob Faliachi, welcher zum Islam übertrat (Bl. 4 b): ויחדש שם את האמונה הרעועה . . . . מיוסדת על כפירת האלהות . . . כאשר המומר יעקב פאלאגי תשורה לו הביא. Aber in seinem Sendschreiben an de Pagas kann Cardoso die Apostatasie Faliachi's, so wie Duchaus nicht genug rügen (vergl. o. S. XLVI). Gegen Duchaus Häresie hat er eine eigene Schrift חרב פיפיות geschrieben. Die Salonicher Apostaten brandmarkte Cardoso vielfach (כתב p. 65): קליפה שהסיתה והדיחה כמה חכמים בסאלוניקי. (daſ. p. 67) nennt er Querido: החכם משה פראנקו אשר היום הוא שב עמך, בברחו מהקיריון . Es war der Fahnenträger der Salonicher (weiter unten). Kurz Cardoso gehörte nicht zu den Ultra-Sabbatianern, er hielt S. Z. nicht für die Incarnation der Gottheit, sondern nur für einen einfachen Messias, er predigte nicht den Umsturz des Judenthums und die mystische Nothwendigkeit, den Turban zu nehmen. Seine Ketzerei bestand nur in einem eigenen Dualismus.

Cardoso's Schriften. Mose Chages zählt (in Einl. zu שבר פושעים) 6 Schriften desselben auf. 1) זה אלי; 2) חכמתו של אברהם אבינו; 3) ס' המאור; 4) אור צח ומצוחצח; 5) בקר לאברהם (2 Theile); 6) וכוח כללי . Der Verf. des מריבת קדש erzählt, das Rabbinat von Adrianopel habe bei ihm zehn ketzerische Schriften gefunden, die er verfaßt hat (Bl. 13 b) und zwar außer No. 1 und 2 noch: 7) סולם יעקב (Escalade Jacob o. S. LVI); 8) חרב פיפיות gegen Duchau's Häresie; 9) אלהי אבי; 10) שמא קדישא; 11) טוב ה' לכל; 12) דרוש אמן; 13) ארץ ישראל; 14) כוד חי עלמין. — Nach den Angaben des Herausgebers des כתב findet sich in dem Convolut der k. Wiener Bibliothek eben diese No. 10 שמא קדישא; in demselben spricht Cardoso von 20 Broschüren: עשרים דרושים, die er geschrieben hat, außerdem noch speciell genannt: 15) das schon besprochene כתב, 16) דרוש הכתב auch תלת רזין; 17) סלת נקיה und 18) רזא דרזין . Cardoso hat demnach viel geschrieben. No. 2 das חכמתו של אברהם אבינו schrieb er in Egypten (מריבת ק' Bl. 10 a); der Polemiker fügt zur Beurtheilung desselben hinzu (13 b): ובחכמתו של אברהם אבינו בקר לאברהם דרך בעקבות לוטירו וקאלוינו . Sein Hauptwerk scheint das zweitheilige zu sein; es ist noch vorhanden im Katalog Michael Mſ. No. 117, 118. Einen Auszug daraus hat J. Altaras in seinem כור מצרף האמונות וכו' am Ende merkwürdiger Weise abgedruckt. Senior Sachs hat mich darauf aufmerksam ge-

macht. Meſe Chages theilt auch in שבר פושעים Citate daraus mit. Viele Schriften Cardeſo's ſind 1712 in Smyrna verbrannt worden (ſ. Note 6). Zum Schluß ſei noch bemerkt, daß de Barrios mittheilt: Soneto del doctor Abraham Michael Cardoso (in Tora Hor p. 19) über die Herrlichkeit des Geſetzes, worunter kein Anderer als eben der ſabbatianiſche Apoſtel zu verſtehen iſt.

II. Mardochaï Mochiach aus Eiſenſtadt.

Dieſer Pſeudomeſſias war Peter Beer und Joſt ſo gut wie unbekannt. Tobia Kohen, der Arzt, berichtet über ihn (im Kapitel über die Pſeudomeſſiaſſe): ובענין זה בשהייתי בארץ איטליא בא לשם החכם ר' מרדכי מפראגה שעשה את עצמו כמשיח בן אפרים ולא הניח שום אדם לקרב אליו באמרו כי איש קדוש הוא ורוב ימיו היה בתענית כשבת לשבת ושמעתי מפי מגידי אמת ה"ה החסיד והענין אברהם רוויגו ואחיו הגבירים שזה הנזכר לן בתענית י"א ימים ועשה באותן הימים כמה אלפים טבילות . . . וכופו הובית על תחילתו שנשתגע ואח"כ הלך לעולמו. Näheres berichtet über ihn Johannes v. Lent, laut Nachrichten von Wagenſeil (in Schediasma historico-philologicum de Pseudomessiis c. 7 p. 102 ſqq. gedruckt zuerſt 1683): Superest proximae memoriae nostrae, anni 1682, propudium ac dedecus Rabbi Mardochaï, Judaeus natione Germanus, ex urbe Eysenstadt, ab eruditione et vita austera inter suos inclytus, imprimis vero a vaticinationibus sacris, quas ante annos quinque Pragae, Nicolaiburgi aliisque in locis, non sine populi Judaici acclamationibus, palam jactavit, caeterum acerrimus vitiorum fuit reprehensor; unde ei et cognomen Mokiah (מוכיח). Itaque elatior factus, se Messiam esse dixit, nec jam salutari, sed quasi adorari se jussit. Crediderunt ei Judaei quotquot fere sunt in Italia . . . Plurimi quoque in Germania . . Inventi tamen etiam sunt, qui graviter et libere recusaverunt. Ex Italia in Germaniam novus Messias reversus, iter Polonicum suscepit. Interim ex Rabbino intelligo, illum Pragae haerere. — Dann theilt v. Lent einige Züge deſſelben aus einem Briefe von Wagenſeil an ihn mit, der ihn aus Neugierde aus weiter Ferne aufſuchen wollte, deſſen Nachrichten alſo zuverläſſig ſind: Qui eum (Mardochaï) intuiti sunt, referunt: esse virum forma egregia, ingentem severitatem vultu prae se ferentem, simulantemque cum Deo familiaritatem et colloquia. Wagenſeil erzählt ferner, was ihm ein befreundeter Jude über ihn geſchrieben hat, auf deſſen Aufforderung Mardochaï nach Italien gereiſt iſt, und meint, daß dieſer nur aus Furcht vor der Inquiſition Italien verlaſſen und nach Deutſchland zurückgekehrt ſei: credo inquisitionis Ecclesiasticae metus illud solum vertere planum hunc coegit.

Das Schreiben des Juden an Wagenſeil (daſ.) lautet der Hauptſache nach: כי היה יהודי אחד באשכנז ושמו ר' מרדכי מעיר איזין שטאט עשה את עצמו לנביא ואח"כ אמר שהוא משיח והאמינו בו האשכנזים חה שנה אחת כתבתי לזה ר' מרדכי שיבא לאיטליא כי כך צוו עלי היהודים שם שגם הם היו רוצים לראותו וכאשר בא . . . לאיטליא האמינו בו כלם שהוא משיח ועשו לו כבוד גדול . וכאשר בא לעיר מאדיני (מדינא) שאני עמדתי (שם) קבלוהו כל היהודים שם . . . והיו קודין אותו משיח הלכתי גם אני שם לראותו וראיתי שהוא איש משוגע

וכדקתיו והכרתי בו מעשה טומאה ומעשה כישוף. מיד הלכתי ממנו לחוץ והזהרתי לכל היהודים שלא יאמינו בו כי הוא שוטה . . . והטילו שנאה עלי . . . אמרתי לילך משם ושלא אדבר עוד על משיח. בין כך שלחוני לשלום . . אמנם עשו חנאי . . שאם ישמעו עוד שאני מרבר רע על משיחם . . יחנו עדות עלי שאני עשיתי כל הרעות מה שדברתי על משיחם. וכיון שהלכתי משם חזרתי ודבכתי רע על משיחם . . וכן עשיתי עד כי באתי לעיר שוואבן (אנשבן?). ביני וביני נשתגע משיח זה וברח מאיטליא עד פירד ומפירד לפולוניא. Der Schluß lautet, daß die Juden Italiens dem Schreiber Schuld an der Verrücktheit des Messias gegeben hätten, weil er ihm Pein verursacht, sie nach Ansbach (אנשבאך) an die Gemeinde geschrieben hätten, ihn von da zu verjagen und sich keine Gewissensbisse daraus zu machen, falsches Zeugniß gegen ihn abzulegen oder ihn zu berauben, weil er dem Messias Unglück gebracht habe: בשביל ששחתי את משיחם. Im Jahre 1683, zur Zeit, als v. Lent's Buch gedruckt wurde, muß dieser Schwindel schon ausgespielt haben. 1682 ist also der Terminus ad quem. Der Beginn folgt aus anderen Nachrichten. Unter den Anhängern Cardoso's wird ein מרדכי אשכנזי genannt (in der Schrift מריבת קדש). Ob es derselbe ist?

Mehreres erfahren wir über diesen Mardochai aus Eisenstadt aus den Piecen des Halberstammischen Codex I. (Nr. 2, 3, 4 Bl. 7—15 und wiederholt Bl. 100–128), besonders daß er mit dem Sabbatianismus in Verbindung gestanden hat. Dieser werthvolle Codex enthält nämlich verrückte Apokalypsen dieses hirnverbrannten Pseudomessias. Fangen wir mit Nr. 4 an, weil der Name und die näheren Umstände darin unzweifelhaft verdeutlicht sind. Die Piece beginnt mit den Worten: השתא אית לך לאשלמא מילין עילאין דמלכא משיחא. דעו כי הנה שבתי דקבל עליו אמונת ישמעאלים כבר היה מוכרח לזה כדי לראות כל עניני הקליפה ולגבור עליה בסוף וגם משה שהיה בתחלה אצל פרעה והיה משנה שם מעשיו אוף הכי שבתי היה משנה מעשיו..

Weiter heißt es: im Sohar (wenigstens in den תקונים) sei schon auf Sabbatai Zewi hingewiesen. Er vermochte aber die Erlösung nicht zu vollbringen, weil er reich gewesen; ein Anderer, der arm ist, müsse seine Sendung ergänzen. Dieser Arme, der viel Schmach erduldet, sei Mardochaï: ובשביל שזה השבתי היה עשיר לכן לא יש בו גאולה . . . שנשמת משיח בן יוסף תתגלגל במשיח בן דוד בסוד תוספת נשמה דאיהו עני וחכים דתמן צדיק איהו מ'ס'כ'ן' (ר"ל מרדכי סובל כל נבלות) וחכם ומלט את העיר . . . דא ירושלים. והאיל משיח בן דוד לא ימות כאשר מת משיח בן יוסף . . בגין דהוא עני . . וחשוב בכח ולכן בימי משיח בן דוד יהיה דלות . . . מזמן שיולד לו נער אחר . . . Dieser arme Messias B. David Mardochai wird genöthigt sein, nach Italien bis Reggio zu gehen: יצטרך לילך למקום אחר. ואיך נקראת המקום ההוא? מצער . . הלא מצער היא . . . דאינון ר"ת (ראשי תבות) הוכן לילך איטליא מרדכי צדיק עד ריגייו ר"ל הזכן שהם יעכבו עוד בזאת המדינה יתיישב בני ביתו בריגייו עד שילך לו ושם יתלבש ברוח הקדש. Geflissentlich sei Allen und selbst dem Messias verborgen, ob er der Davidische oder der Ephraimitische Messias sei; das gehöre mit zum Plane. Die Pièce schließt mit den Worten: ומצד זה נ"כ טעה בדבר זה כי לפי המראה שראה היה חושב שהיא נראית לו בעבור שבתי ולא היה אמת כי היה מראה לו עתידות דמשיח בן דוד ומה שראה ר"ן (ר' נתן עזתי) שילך ר' שבתי לנהר סבטיון כך הוא וכן יהיה ולא עבר על שום דבר אלא שלא נתגלה עדין לנו באיזה מקום שהוא.

In diesem Mardochai wird Niemand den von Tobias Hoše und v. Lent beschriebenen Messias von Eisenstadt verkennen, und wir wissen nun, daß er Sabbatianer war, Sabbatai Zewi als Messias und Nathan Ghazati als Propheten

auerkannt und ſich mit ſeiner Familie in Reggio aufgehalten hat. Dieſe Piece ſcheint in Italien geſchrieben zu ſein.

Die vorangehende (mit Nr. 3 bezeichnete) iſt entſchieden von demſelben. Sie beginnt: אתכנישו כארי דעינן רחימין דלבא אסתמרו מכלבא חציפא. Es heißt dann: Sabbatai Zewi ſei nicht todt; weil er vom Stamme Ephraim, alſo von Jerobeam b. Nebat abſtammte, habe er ſich mit den Türken vermiſchen müſſen, um Jerobeams Sünde zu ſühnen, deren Reich bis 1676 dauern würde, von da an beginne die meſſianiſche Zeit: ולכן דעו כי שבתי צבי לא מת אך כולם חושבים עליו שהוא מת ואינו כן . . והשתא מתחיל לגלות עצמו וכגון דאיהו משבט אפרים מזרעיה דירבעם בן נבט יתחלל הוא וזרעיה בין עכום . . להכן דהוא זהמא דנפיק מאברהם ישמעאל, אצטריך להוליד דהוא ברא דאהקרי ישמעאל . . ל"ן ישמעאל יחיה לפניך והיינו ל"ו מתל"ג כי עד תל"ו מתפשט זכותו של ישמעאל.

Eine Verfolgung von drei Königen über Iſrael werde der meſſianiſchen Zeit vorangehen, nämlich von Spanien, Frankreich und dem Kaiſer, der Anfangs freundlich gegen die Juden ſein werde: דתלת מלכין יתערון . . ר"ל דהיא גזירה דתלת מלכין כה שגזרו על עמא קדישא והם אשפניא צרפת קיסר שר"ת שלהם קין אחרון . . . הקיסר שהיה לו פום רך על ישראל והיו לו יהודים התחיו גם הוא יגזר גרושין על עמא קדישא. Dieſer Paſſus ſpielt offenbar auf die Vertreibung der Juden aus Oran durch Spanien, (1669), und auf die Vertreibung aus Wien durch den Kaiſer Leopold 1670 (S. Text). Wo eine Verfolgung in Frankreich damals ſtattgefunden hat, iſt mir nicht recht klar. Sollte damit die Verfolgung in Metz unter Ludwig XIV. gemeint ſein (S. Text)? — Drei Jahre nach Sabbatai Zewi's Tod (1679) heißt es dann, beginne die Erlöſung, und Sabbatai Zewi werde ſich wieder offenbaren und zwar in Mardochai, der in der Chriſtenheit das ſein werde, was jener in der Türkei geweſen. Das Alles giebt die Deutung einer Sohar-Stelle: אמר בירתא תליתאי כל ירח הוא שנה והוא ג' שנים אחר מיתת שבתי . . . דבהדוא זמנא יחזור היינו ת"ל"ט וחצי ת"ם יתבון כל בני מתיבתא לגו קבריה דרעיא מהימנא . . שבתי צבי לגלות עצמו . . ואז יתקיים על הר גבוה עלי לך מ' ב'ש'ר' ת' מרדכי באדום שבתי ראש תוגרמה ר"ל זה בא מאדום וזה שהיה ראש בתוגרמה חזר לגלות עצמו. Weiter heißt es: Mardochai's, des David-Sohnes, Verkündigungen werden nicht Lügen geſtraft werden, wie Sabbatai's; אם לדוד אכזב לא אעשה בו נסיון שתשבו עליו בשביל זה שדבריו הם כזבים כמו שהשבו אצל המכשר שהוא היה כמבני בניה של רחל ר"ת שלהם מכשד שהם אותיות למפרע ראשון שבתי באחרונה מרדכי. Von ſeinem Verhältniß zu Sabbatai heißt es: ולזה שבתי היה מוכרח לדרוש לישמעאלים בבתי תועבותיהם כדי להתלבש עצמו בההיא כהן און . . . ובשביל ששבתי צבי יכניע הדוא כהן און . . . ויאמר אפרים אך עשרתי מצאתי און . . . ולפיכך לא תמצא שיהיה עני אלא עשיר . . . אבל משיח בן דוד הוא עני ורוכב על חמור. Sabbatai Zewi mußte ſeine Religion äußerlich wechſeln, aber auch der Davidiſche Meſſias wird Eſau's Kleider anziehen müſſen, d. h. wird ſich der Taufe unterwerfen müſſen, was Vielen ſonderbar vorkommen wird (zum Theil nach Cardoſo's Theorie ob. S. LXIX): וה' הפגיע בו את עון כלנו כל העונות שלנו יפגיעו בו (במשיח ב"י = שבתי צבי שהוא יחזור ויעשה כל עונות שהיו לנו מימי קדם ועד עתה וע"י מי יהיה זה? ע"י אלו הכופרים שימסרוהו למלכות . . ואז יהיה נבזה . . . כי יאמר עליו שהוא משומד וכופר ובאמת צריך להיות כך . . טב מלגאו ולבושיה דיליה ביש . . . וגם משיח בן דוד יתחלף מלבושו וילבש בגדי עשו כי מה שהיה צריך להתלבש לבן . . יתלבש עתה בלבוש אדום ויהיה זה תמידא נהולה בעיני הבריות ולזה יאמרו עליו מי הוא זה בא מאדום חמוץ בגדים. Dieſe Piece ſchließt mit den Worten: ובגין

דין אתמר עד כי יבא שילה = משה דאיהו מורה"שה דאינון ר'ת ר' מרדכי ושבתי המשיחים
ההוא מורשה יקטל לתוייא . . עד וזרוע ה' על מי נגלתה.

Auch die Pièce 2 ist als Produkt Mardochaï's von Eisenstadt zu erkennen. Sie beginnt: רדפי צדק דדרא מוחין דאגויא und bemüht sich Anfangs nachzuweisen, daß R. Akiba nicht gemeint haben könnte: die zehn Stämme würden ganz verschollen sein. Sie würden im Gegentheil sich bald in ihrer Massenhaftigkeit und Glorie zeigen, und zwar im Jahr 1680: וה יתחיל בשנת ת"ם. Dann werden Verse für die messianische Zeit gedeutet, einige auf Mardochaï (ובשביל שזה ר"מ (ר'מרדכי מרוב הצער הוא נבהל מלילך . . . ובשביל שר"מ צריך לילך לקרתא חיובתא (רומי) לעשות תקונים . . . ובשביל שזה ר'מ סובל הכל ושותק . . . ובשביל שקצה מתלוצצים על ר"מ ואומרים עליו זה רוצה להיות משיח הלא עני ונבזה הוא! Zum Schlusse deutet die Pièce an, daß Mardochaï wegen der Pest in Deutschland verhindert war, nach einer gewissen Gegend zu kommen: ובשביל שכל העכוב הלז הוא עתה בשביל הדבר שבאשכנז שמתים כל כך הרבה והוא מבקש שהב"ה יעשה לו נס בשביל מתים אלו שיוכל לבא לכאן לזה הראה לו הלמתים תעשה פלא. Die Pest wüthete in Deutschland im Jahre 1678 und 1679 (vergl. die Einl. zu Respp. שער אפרים Anf.: ימים של צער בשנת תלח בזמן המגפה.) In einem dieser beiden Jahre ist diese ungarische Apokalypse geschrieben.

Danach läßt sich beurtheilen, daß auch Pièce 5, eine nichtssagende, zu diesen Apokalypsen gehört. Anf.: תשובה. הנה שרשן של דברים הוא זה. Sie spricht von der Pest והנה עתה הוא זמן וירבה הדבר בעולם und vom Jahre 1680, als Erlösungszeit: אלף ותר"יב לחרבן . . . שנת ת"ם. Sie scheint auch in Italien geschrieben zu sein; denn sie spricht von Juden, die wie die Christen sprechen, sich kleiden und den Bart abnehmen: דאינון בני נשא אתערבו בגוים בלשונם וכמלבושיהם ומגלחים זקנם כמו הם. —

Ziehen wir die Summe aus diesen langweiligen Citaten, so ergiebt sich, daß Mardochaï 1678 sich bereits als Messias gerirt hat, daß er ein armer Teufel war, und daß er sich um 1680 in Italien und besonders Reggio aufhielt. Er gedachte auch nach Rom zu gehen, und wenn gezwungen, sich zu taufen. Aber, wie Wagenseil berichtet, verließ er Italien aus Furcht vor der Inquisition. Seine Schwindeleien fallen daher in die Jahre 1678—1682; daher bei v. Lent ante annos quinque, von 1682 oder 83 zurückdatirt.

Tobias Kohen Rofe (מעשה טוביה a. a. O.) bemerkt: daß viele bedeutende Rabbinen an Sabbatai auch nach dessen Apostasie und Tod geglaubt haben; er wolle sie aber nicht namhaft machen. ואפילו רבים מחכמי הארץ ורבנים הגדולים הנקובים בשם אשר לא רציתי לפרסם גם הם קבלו ליה (לשבתי צבי) לרב ומלכא עליהו. Wir sehen es an dieser Erscheinung. Der Prediger Mardochaï von Eisenstadt durchzieht Mähren, Böhmen, Deutschland und Italien, predigt von S Z. und findet Zulauf. In Reggio hatte er sein Hauptquartier; dort war damals Benjamin Kohen Rabbiner, Jünger des Kabbalisten Mose Zacut; dieser muß ihn gut aufgenommen haben. Noch mehr; in Ms. Halberst. I findet sich ein Sendschreiben dieses Benjamin Kohen von Reggio (d. d. 1691) an den Rabbiner Heschel in Wilna, worin er den Pseudopropheten Nathan Ghazati (den sein Lehrer Zacut mitverdammt hat) als eine Autorität citirt und die Zeit als eine bereits messianische bezeichnet (Bl. 111): הוגד לנו מפה קדוש מהר' נתן שאין לכון בהם (בהקוני האר"י) יען כי כבר קבה שבינתא מעפרא . . . ובעבור זה אין לבכות על החרבן ולומר קינות

III. Die Saloniſcher Apoſtaten: Jakob Querido, Berachja und ihre Helfershelfer.

Tobia Kohen Roſe, eine Hauptquelle für die Verirrungen dieſer Zeit, berichtet, daß Sabbatai's Schwager, Jakob Querido, Sohn des Joſeph Philoſoph, nach des Pſeudomeſſias' Tode in Saloniki auftrat, mit dem Vorgeben: S. Zewi's Seele ſei auf ihn übergegangen: ואחר מיתת שבתי צבי קם גיסו הבחור יעקב בן החכם יוסף פילוסוף בעיר שאלוניקו והיו קוראים אותו מנעוריו בשם קירידו ואח"כ חלפו שמו בשם יעקב צבי ברצונם לומר שש"צ נתגלגל בו . . . והאמינו שהוא משיח אמתי וכל זה עבור אביו חכם יוסף פילוסוף ובסיבת המסייע לעברה והוא חכם פלורינטין ובסבתם השמידו כמה מאות מהאומה ישראלית. Jakob Querido, oder Jakob Zewi mit ſeinen Anhängern Joſeph Philoſoph und Florentin, beide als חכמים bezeichnet, d. h. Talmudkundige, ſtiftete demnach die radikalſte Sekte der Sabbatianer, die ſich vollſtändig vom Judenthum losgeſagt hat. Tobia Kohen erzählt weiter, daß Querido nach Mekka gewallfahrtet und auf der Rückreiſe in Alexandrien geſtorben iſt. Zur Ergänzung dieſer Nachricht dient die Notiz in der hebräiſchen Relation über S. Zewi (bei Emden תורת הקנאות p. 12 b.): daß S. Z. nach dem Tode ſeiner polniſchen Frau Sara die Tochter des Joſeph Philoſoph geheirathet hat: ושש"צ . . מתה לו אשתו אשר היתה ממדינת פולין ויקח אשה אחרת בת ר' יוסף פילוסוף לאשה וחכמים החרימו לר' יוסף ויכפור גם הוא באלקי ישראל והדיח ג"כ כמה אנשים (ſ. o. S. LII.)

Dazu gehört auch das Zeugniß des Moſe Chabib: daß S. Z's. letzte Frau vermittelſt ihres Bruders viele Schwindeleien getrieben und dieſen als reif und erwachſenen von ihrem Gatten gezeugten Sohn ausgegeben habe, was ſich eben auf Querido bezieht. Von ihm, ſeinem Vater und einem anderen Talmudkundigen ſei die apoſtatiſche Sekte der Saloniſcher geſtiftet worden, welche vielen Unfug und Weibercommunismus getrieben habe (bei Emden daſ. p. 25 b.): גם מעיד אני שע"י אמנה זו . . . יצא מכשול גדול בסאלוניקי שבאת אשתו של ש"צ לאחר מיתתו . . ואחר ו' חדשים לקחה אחיה בן ט"ו שנים והסגירה עצמה עמו בחדר מיוחד . . . וילדה להנער והניחה אותו . . ולכך הוא משיח בן יוסף . . ונמשכו אחריו שני רבנים אביו ורב אחד שחבר ספר . . ונמשכו אחריהם כמו ב' או ג' או ד' מאות בעלי בתים והאמינו בו . . והמיר דתו הוא ואביו לפני המלך וכשבאו לסאלוניקי אמרו שכל המאמינים בו ימירו דתו וזו תקון גדול . וגם הרב המחבר המיר דתו . . ואלו שני הרבנים התירו כמה אשת איש . . . והם חבל נביאים הנמצאים עכשו בסאלוניקי. Dieſe drei Nachrichten ergänzen einander. Jakob Querido, ſeine Schweſter, Frau S. Zewi's, Joſeph Philoſoph, ihr Vater, und Florentin, Verfaſſer eines rabbiniſchen Werkes, welcher ſich der Apoſtaſie angeſchloſſen hat, bilden demnach die Stifter der Saloniſcher Judentürken, von welchen Niebuhr im deutſchen Muſeum, Jahrg. 1784, S. 17, berichtet: „Nach ſeiner (S. Z.) Flucht (richtiger Tod) war ſein Schwager Jakob und nach deſſen Tod Barochja, Jakobs Sohn, das Oberhaupt der neuen Sektirer, und von dieſen ſoll Letzterer eine ganz neue Religion geſtiftet haben. Ihr vornehmſter Aufenthalt iſt Salonik, Jakobs Geburtsſtadt. Daſelbſt findet

man wohl (damals 1784) 600 Familien, genannt Dolmäh, d. h. Abtrünnige, die sich unter einander verheirathen.)

Von Jakob Querido theilt auch Einiges ein Schreiben des Smyrnaer Rabbiners Benjamin Levi mit, allerdings erst vom Jahre 1714, aber aus selbsterlebten Erinnerungen (Ms. Halbst II. Bl. 66), und nennt dabei einige Miturheber dieser Sekte: ושלשה פושעי ישראל הראשון . . אויל הנביא דניאל איש חמורות חמור שעסקיו רעים, וחבירו חבר הוא לאיש משחית המקולל יעקב טארגאן והמחובר לטמא חותנו ותלמידו של אותו האיש (ש"צ) שלשה אלה בני תמותה דננו אותם בגירושין והנשארים נמקו בעונם ומהבל ימעטו . Unter der Bezeichnung „Schwager und Jünger S. Zewis" ist hier Jakob Querido deutlich genug genannt. Der zuerst genannte, Namens Daniel, ist ohne Zweifel Daniel Israel, ein Pseudoprophet, wovon später. Der Dritte ist sonst nicht bekannt: Jakob Taragan. Es würde aus dieser Notiz folgen, daß diese drei zuerst in Smyrna aufgetreten sind, und von da verwiesen wurden, was auch das Zeugniß des Mose Chabib andeutet, daß S. Zewi's letzte Frau und ihr Bruder sich von Smyrna nach Salonichi begeben haben. Von Daniel Israel, einem sabbatianischen Pseudopropheten, tradirt Jakob Emden (a. a. O. p. 26 a): daß er einige Jahre nach S. Zewi's Tod aufgetreten sei: איזה שנים אחר שהומת ש"צ קם מתעה אחד . . . דניאל ישראל . . . וזה הטמא לא היה למדן רק חזן באומיר . . . . הרבה אנשים . . . עמדו נגד הרשע . . . והלכו אל שופט הישמעלים . . . וגרש את הרמאי מאזמיר וילך לדור בעיר קטנה קאסאבא . . . המקולל דניאל נעשה תוגרמי . Jakob Emden scheint nicht gewußt zu haben, daß Daniel Israel zu dem Salonicher Apostatenkreise, zu den Dolmäh, gehört hat. Laut Benjamin Levi's Sendschreiben müssen wir ihn aber dazu zählen. Er ist identisch mit Daniel Bonafoux, Cardoso's Parteigänger (v. S. LX). — Ueber Florentin und Joseph Philosoph, Querido's Vater, giebt ein Ms. (in der Günzburgischen Sammlung) von Chajim (Vita) Segre einige Auskunft. Beide waren Jünger des Pseudopropheten Nathan, und der Erstere, Salomo Florentin, stand bei den Sabbatianern in solchem Ansehen, daß sie ihn für den wiedergeborenen Chajim Vital und seinen Meister Nathan für den wiedergeborenen Isaak Lurja hielten: מעלת הרב (נתן) גלגול האר"י, ר' שלמה פלורינטינו גלגול של הר' חיים ויטאל . עשרה תלמידי הר' נתן ואלו הן שמותם ; מעלת החכם פלורינטין והחכם ר' יוסף פילוכוף .

Die Chronologie für die Entstehung und Verbreitung dieser Sekte ist nirgends genau angegeben. Im Allgemeinen kann man nur annehmen, daß diese Apostasie zwischen 1676, S. Zewi's Todesjahr und 1696, dem Todesjahre Mose Chabib's, welcher Zeugniß darüber abgelegt hatte, fiel. Man muß sogar diese Zeit noch einschränken; denn Mose Chabib spricht noch von Jakob Querido's Tod und der Nachfolgerschaft Berachjas. Diesen Berachja oder Barochia nennt Niebuhr einen Sohn Jakobs. Aus einer Angabe Mose Chages' läßt sich das Jahr der Apostasie dieser Sekte genau fixiren. Er bestimmt das Jahr 1687, das ihm denkwürdig war, weil die Nachricht von dieser Apostasie gerade an seinem Hochzeitstage eintraf (שבר פושעים gegen Ende des Hauptheils): ואשר שמעתי בשנת תמ"ז בהיותי . נכנם לחופה . . . מהשמד שאירע בעיר ואם בישראל (שאלוניקי) מכת יוסף פילוסוף וחבירו פלורינטין . Auch an anderen Stellen datirt Mose Chages vom Jahr 1714 zurück 27 Jahre bis zum Beginne der Wirren in Salonichi. Im Eingange zur

ſelben Schrift bemerkt er: התנחשים השרפים המכונים קרידו פלודינטין ופילוסוף נשכו את העם זהמיתו עם רב מישראל .. בעיר ואם בישראל שאלוניקי ואנדרינופול .. כמה מאות נפשות. Man muß demnach annehmen, daß die prophetiſchen Spiegelfechtereien Daniel Iſraels und die Schwindeleien der letzten Frau S. Zewi's wenige Jahre nach dem Tode des Pſeudomeſſias in Smyrna ſtattgefunden haben, um 1680. Darauf ſind ſie durch Beſtechung des Kadi aus Smyrna gewieſen worden und begaben ſich nach Salonichi, wo Joſeph Philoſoph wohnte. Dort trieben ſie noch einige Zeit als Juden ihren Spuk, bis ſie den Behörden denuncirt worden ſind. Um der Strafe zu entgehen und ſich vom Judenthum loszuſagen, an dem ſie nur noch mit einem dünnen Faden hingen, nahmen ſie, 200—400, Glieder den Turban erſt im Jahre 1687. Um ſeine islamitiſche Rechtgläubigkeit darzuthun, begab ſich das Haupt dieſer Dolmähs Querido zur Wallfahrt nach Mekka, etwa um 1690, So blieben noch immer einige Jahre bis 1696 Spielraum für die Tollheiten Berachja's, wovon Moſe Chabib vor ſeinem Tode 1696 Zeugniß ablegte. —

Sämmtliche gegneriſche Berichterſtatter beſchuldigen die Saloniher Juden-türken oder Dolmähs der Laſcivität, des Weibercommuniſmus, der *κοινωνία μυστικὴ τῶν ἀφροδισίων*, wie die Chriſten ehemals die gnoſtiſchen Sekten. Die Bannbulle des Conſtantinopolitaner Rabbinats gegen Chajon, (d. d. 1714) welche auch der Saloniher Erwähnung thut, ſagt von denſelben: ויבאסו את החקים ואת התורות, החליפו נשותהם זה עם זה, גם באו על נערה המארסה, בם היה ובם נמצא הבא על אחותו ועל אמו והכל היה הקון גדול לנפשותם. Daſſelbe berichtet von früher Zeit Moſe Chabib im Zeugniſſe (daſ.). Joſeph Ergas, ebenfalls Zeitgenoſſe, ſagt ganz daſſelbe (הצד נחש p. 49 b): הלא זה הדבר אשר גרם לאבד נמה נפשות מישראל מזמן הש"צ שבדו מלבם כמה הקדמות כדי . . להמיר דתם ולהחליף נשותיהם ולעבור עברות חמורות. Auch mehrere andere Zeitgenoſſen bezeugen dieſen Unfug. Niebuhr berichtet allerdings (a. a. O.), daß ſie meiſtens geachtete, reiche Kaufleute waren, denen man nichts Böſes nachſagte, aber das war ein Jahrhundert ſpäter. Ihr ſchlimmer Ruf kann von zwei Momenten herrühren. 1) Sie ſchätzten, wie Niebuhr berichtet, „das hohe Lied höher als die Bücher Moſe's und den Koran". Das iſt leicht erklärlich, weil dieſes erotiſch-myſtiſch auslegbare Buch für die kabbaliſtiſche Theorie, welche die gradweiſe Emanation der Gottheit und die Rückkehr der Weſen in ihren Urgrund blasphemirend als Begattung und Verbindung (זוג ובעילה) bezeichnete, ſcheinbar bibliſche Belege bietet. Dieſes Handhaben und Umſichwerfen mit erotiſchen Termen und Verſen ſtempelte dieſe Sekte zu einer die Keuſchheitsgeſetze mißachtenden. 2) In der Wahl der Ehefrauen und in Eheſcheidung ließen ſich die Sabbatianer, nach der lurjaniſchen Theorie, von der myſtiſchen Seelenharmonie und Disharmonie oder Wahlverwandtſchaft leiten, und um ſo mehr die Dolmähs, welche ſich an die jüdiſchen Ehegeſetze nicht mehr banden. Nach außen mag es daher ausgeſehen haben, daß ſie unter einander die Ehefrauen wechſelten. Indeſſen mögen ſie im Haſſe gegen das rabbiniſche Judenthum manches Ehegeſetzliche geradezu aus Trotz und Widerſpruch übertreten haben.

IV. Die polnischen Sabbatianer Jehuda Chassid und Chajim Malach.

Die Entstehung und Entwickelung der polnischen Sabbatianer ist für die jüdische Geschichte von besonderer Bedeutung, weil durch sie die Kabbala zu ihrer letzten Konsequenz, zum fanatischen Antagonismus gegen den Talmud, und zur Einmündung ins Christenthum geführt wurde. Als die Väter dieser Richtung sind Jehuda Chassid und Chajim Malach zu betrachten. Beide gehören zusammen, obwohl der Erstere nicht geradezu als Sabbatianer bezeichnet wird. Von ihrem ersten Auftreten berichtet Emden (T. K. p. 26 b 27 a): קמו ונתעדרו כת חסידים של ר' יהודה חסיד שעשו דברים מתמיהים והבטיחו על הגאולה להביא משיח בזמן קרוב. Diese „sonderbaren Dinge", welche die Sekte der Chassidäer unter Jehuda Chassid trieb, bestanden in strengster Askese, in lang anhaltendem Fasten, Beten und Bußepredigen, weil das Messiasreich nah sei, und durch die Büßungen die letzten Hindernisse hinweggeräumt werden könnten. Diese Eigenheiten erinnern an Mardochaï von Eisenstadt, der zuletzt in Polen war. In Polen ließ man sie Anfangs gewähren, bis Saul b. Heschel aus Krakau den Klausrabbiner Chacham Zewi in Altona anfragte, und dieser ihm die Verderblichkeit der messianischen Schwärmerei schilderte; erst dann begann jener sie in Polen zu verfolgen: ובן עשה הגאון (ר' שאול אב"ד דקראקא) ורדפם ... ממצבם בארץ פולין ובואו לארץ אשכנז ... גם באו עד הנה ק"ק אלטונא ... Daß auch Chajim Malach dazu gehört hat, deutet Emden an, indem sein Vater Chacham Zewi vor dessen Treiben am meisten gewarnt hat: (חכם צבי לר' שאול) שמלאך רשע מחזיק בידיהם ובאר לו (בידי בעלי ש"צ); auch in einer anderen Wendung: die Chassidäer beklagten sich über Chacham Zewi, daß er sie verläumdet habe und besonders Chajim Malach וביחוד מה שכתב על ר' חיים מלאך [1] ומלאך רע יענה אמן. Emden berichtet: Jehuda Chassid sei kein Talmudkundiger gewesen: ר"יח לא היה למדן, dagegen habe Chajim Malach als ein Talmudist gegolten: לפי שהיה ח"ם בחוקת למדן בטחו בו. Beide müssen übrigens nicht offen den Sabbataismus gelehrt haben; denn sie wurden in vielen deutschen Gemeinden gut aufgenommen. In Altona, erzählt Emden (das.), habe Jehuda Chassid die Zuhörer durch seine Predigten zu Thränen gerührt und sich mit der Thorarolle im Arme zu den Frauen begeben, um dadurch einen noch tieferen Eindruck zu machen; das Letztere habe Chacham Zewi ihm als ungewöhnlich verboten. Emden erzählt aber nur kurz, daß die Chassidäer ihre Reise nach Palästina angetreten haben, ohne die Zwischenfälle zu erwähnen; er kannte sie wahrscheinlich nicht. Nur im Eingange zu מטפחת הספרים erzählt er von Hörensagen: Chajim M. sei in Berlin und Wien gewesen, habe gradezu S. Zewi als Messias proklamirt und habe sich Kabbalisten gegenüber herausfordernd anheischig gemacht, ihnen dessen Messianität aus dem Sohar zu beweisen. Das kann wohl nicht auf der Hinreise nach Palästina geschehen sein, denn in dieser Zeit verrieth keiner der Chassidäer etwas von ihrer Anhänglichkeit an

[1] Daraus dürfte sich ergeben, daß Emdens Erklärung: Chajim habe den Beinamen Malach erhalten, weil er nach der Türkei zu den Sabbatianern gewandert sei, etwa gleich מהלך nicht richtig ist, denn wir sehen, daß er schon Anfangs in Polen den Namen מלאך führte.

den Pseudomessias. Schudt berichtet mehr darüber (jüdische Merkwürdigkeiten II. 12, S. 58 f.), wodurch auch der chronologische Punkt fixirt werden kann. Ein Citat von Spener lautet: „Frühjahr 1699 seien auf 1500 Juden in Ungarn gestanden, um ins gelobte Land zu gehen, die Erlösung zu erwarten." Aus der Frankf. histor. Relation referirt er: anno 1700 sind 31 polnisch-jüdische Familien, mehr als 1200 Personen, aus Polen gegangen und haben ein Gelübde gethan, alle Tage nicht eher zu essen, als bis die Sterne am Himmel stehen. Nachdem sie in Nikolsburg angekommen, haben sie 4 Juden mit etlichen Priestern abgeschickt, ihr Vorhaben den Juden im Reiche bekannt zu machen. Monat März seien einige nach Frankfurt gekommen, haben öfter zur Buße ermahnt und die baldige Erlösung versichert. Wegen ihrer strengen Askese würden sie Chasidim genannt. Diese vier Vornehmsten unter ihnen waren: Rabbi Juda Chasid (ein Mann von 40 Jahren), R. Isaak, R. Nathanaël (ein Wahrsager) und R. Saul. Der Erstere trug am Sabbat weißen Atlas, die übrigen 3 weiße Sargekleider, wunderlich geformt. Der Erstere habe eine gewaltige, durchdringende Stimme in seinen Predigten entwickelt; er hat noch 3. April dess. Jahres in Frankf. gepredigt. Als diese vier mit Reisegeld versehen waren, reisten sie über Hanau und Fürth nach Nikolsburg. Der Reiche Samuel Oppenheim habe für sie 2 Schiffe und Pässe zur Donaufahrt nach dem schwarzen Meere verschafft. S. 62 fg. giebt Schudt die Zahl der polnischen Chassidim auf 1300 an, wovon 500 unterwegs gestorben, oder wie Schudt sich lieblos ausdrückt: crepirt seien. Einer derselben, der später Christ geworden, erzählte diesem Erzjudenfeinde: Juda Chassid sei mit den Meisten durch Tyrol und Venedig nach Jerusalem gegangen; ein kleiner Theil aber, darunter Chajim Malach, über Constantinopel. Aus dem Bisherigen ergiebt sich, daß der Letztere Anfangs in dieser Gesellschaft nur eine untergeordnete Rolle spielte, die Hauptrolle hatte J. Chassid.

J. Chassids Schwärmereien sind rasch genug dementirt worden. Er starb, wie Emden und Schudt berichten, drei Tage nach seiner Ankunft in Jerusalem, und wie sein Jünger Gedalja Semiaticz in Einleitung zu dessen Werk: שאלו שלום ירושלים angiebt: 6t. Marcheschwan תס"א = 19. October 1700. Damit war die Hoffnung seiner Begleiter verflogen, und sie zerstreuten sich. Wie Schudt aus dem Munde von zurückgekehrten Chassidim vernommen, sind viele derselben nach Europa zurückgekehrt. Diese מקובלים שבאו בחברת ר' יהודה חסיד בשנת תס"ג haben drucken lassen: תקון חברה קדישא דר' יהודה. Etwa 100 derselben sind zum Islam und von den Zurückgekehrten ein guter Theil zum Christenthum übergangen. Von den Getauften nennt Schudt das. Wolf Levi aus Lublin, getauft 1707 zu Nördlingen unter dem Titel Franciscus Lotharius Philippi, J. Chassids Neffe; Simcha Chassid in Bamberg, getauft unter Namen Matthias. S. auch darüber Philipp Nikolaus Lebrecht (getaufter Jude): „der geistlich todte Jude". Zu den zurückgekehrten Chassidim ist noch zu zählen Jesaia, Jehuda Chassid's Schwiegersohn, der später scheinbar seine Ketzerei bereute, nichts desto weniger in Mannheim sabbataischen Schwindel trieb (Emden das. p. 40 a) aus Mose Chages Schrift: חבר רע ישעיא הוא . . ישראל מוסר היה תתנו של ר' יהודה חסיד אשר חזר עם הכנסיה אשר קבל עליו בשבועה חמורה שלא להזכר עוד בשם ש"ץ ועבד על שבועתו .

Chajim Malach blieb allein auf dem Schauplatze. Wie aus einem Sendschreiben des Constantinopolitaner Rabbinats hervorgeht, agitirte er zuerst in Jerusalem, wo er vielleicht gleichzeitig mit J. Chassid eintraf. Er predigte dort offen den Sabbatianismus, und soll beim Gottesdienste ein Abbild des Pseudomessias von Holz herumgetragen haben (Emden das. p. 27 b): חיים מלאך עשה דמות צלמו של ש"צ מעץ. Aus dem vorsichtig geschriebenen Briefe mehrerer deutschen Jerusalemer an die Synode der Vier-Länder (d. d. Ijar 1705, bei Emden das.) ist nicht viel für Malachs Benehmen zu schließen, weil die Anklagen gegen ihn sehr allgemein und im verschwommenen Style der Zeit gehalten sind: אמנם חדשים מקרוב באו . . באמרם חיים יוסף להם מלאך רע יענה אמן שתו בשמים פיהם . . . . ואין כח ידינו משגת פה עיר הקדושה לייסר אותם או לדון אותם בגירושין בלתי עצת הגדולים אשר בחוצה לארץ המה. Nicht viel deutlicher ist das Schreiben oder die Bannbulle des Rabbinats von Constantinopel (d. d. Ijar 1710, das. p. 28 b fg.): נגוד מארץ חיים מלאך אכורי . . . אתו . בהומין לו בוקי סריקי . . ויבשר להם ביאת הגואל נביא היה בתוכם . . . שאומרים אלקי צבי . . . שולח מדנים בין אחים . . מבשר ואומר אמונה חדשה . . מטיל מום בקדשים נקיי הדעת שבירושלים זו היא אמונתם . . . עלי דידן (רבני קושטנ') תלה המקולקל הקלקלה . . נשמע לימים שעברו האי גברא כי סליק להתם (א"י) נתן ריחו ריח מינות אזרו חיל תקיפי ארעא ואלקים עזרם להדחיקו מעליהם . . . אד יצא יצא מפתקא של ירושלים וילך אל ארץ כשף והסית והדיח כמה קהלות בהגדות של דופי . . . בא האיש בגבולנו שלחנו אחריו . ויענוהו קשות בנדויים וחרמות . ומלאך רע ענה אמן . . . חזר ובא אל מחננו שנה ולמד כמו שהיה למד צ"בי זהורה לעשות חקים דמעיקרא . . . עליו ישאנו להכחידו מן הארץ . . והלך לו . . והקול נשמע שהלך לערי פולניא ואשכנז. Das will ungefähr sagen, Malach habe einer Sekte in Jerusalem vorgestanden, Sabbatai Z. als Messias anerkannt, eine neue Lehre gebildet und das Gerücht verbreitet, daß manche Jerusalemer und Constant. Rabbinen zu den Gläubigen gehörten. Aus Jerusalem sei er ausgewiesen worden, sei in das Zauberland (Salonichi) gegangen, nach Constantinopel gekommen, dort gebannt und ausgewiesen, sei er nach einem Jahre wieder dahin gekommen, wieder in den Bann gethan worden und endlich nach Polen und Deutschland (oder umgekehrt) zurückgekehrt. Das Alles müssen wir zwischen 1705 und 1710 setzen, und zwar so, daß er von 1700 bis 1705 — 6 in Jerusalem geweilt, dann die Reise in die Türkei gemacht und endlich um 1710 nach Europa zurückgekehrt ist. Emden berichtet noch, Ch. Malach sei mit Berachja in Salonichi in Verbindung gewesen (das. 26 b) חיים מהלך היה נקרא לפי שהלך לטורקיא ללמוד אמונת ש"צ מברכיה וכנו אותו א"חכ מלאך.

Aus einem von Chajon confiscirten Briefe ergiebt sich, daß Malach noch mit Samuel Primo, Sabbatai's Inspirator, verkehrt hat und zwar ganze 3 Jahre: וגם הרש"פ (שמואל פרימו) אחר שדברתי פה אל פה הדר ביה . . . וזה היה אחר שנמצא עם הר' חיים מלאך ג' שנים. Dieser Verkehr kann nach dem Obigen zwischen 1705 und 1709 stattgefunden haben, und zwar entweder in Salonichi, wenn S. Primo zu dieser Sekte gehört hat, oder in Adrianopel oder sonstwo.

Aus der Bannbulle des Constantinopolitaner Rabbinats hat sich ergeben, daß Ch. Malach, nachdem er im Orient verfolgt wurde, sich nach Polen und Deutschland begeben hat. Wenn er dieselbe Tour auf der Rückreise wie auf der Hinreise eingeschlagen hat, so muß er wohl von Constantinopel nach Wien ge-

kommen sein, und auf seinen diesmaligen Aufenthalt daselbst mag sich die Erzählung des Gewährmannes bei Emden beziehen, daß er Kabbalisten zum Disputiren aufgefordert und sich anheischig gemacht habe, S. Zewi's Messianität aus dem Sohar zu beweisen (s. o. S. LXIX). Freilich paßt die Zeit nicht gut damit; denn dieses kann frühestens 1709 geschehen sein, und in diesem Jahre war der Rabbiner Abr. Broda nicht mehr in Prag, und doch soll dieser zwei Kabbalisten zur Disputation nach Wien zu Malach delegirt haben. Daher mag die ganze Geschichte wohl nur Fabel sein. Die Nachricht das., daß er auch in Berlin Manche zum Sabbataismus verführt habe (das.) kann sich nicht auf die Zeit seiner Rückreise beziehen. In Polen gründete er eine nachhaltig wirkende Sekte der Sabbatianer. Emden חיים מלאח ... הוא אשר טמא מדינת פולין לעבוד לצבי עדות ביעקוב p. 51 a: מחז . . . ממנו למדה הכת הרעה הידועה בואלקוי בושאטש האדעגק פודהיץ נדבורנר ראשון. Auch an andren Stellen. Malach starb durch Trunksucht (Emden T. K. p. 26 b); הוא (חיים מלאך) הסית הרבה בארץ פולין . . הוא וסיעתו בחומם הושת משתיהם והוא שותה שכור נפל ונשבר מפרקתו בשכרותו. Die Relation ist unzweifelhaft authentisch; denn Emden kam in dieser Zeit mit seinem Vater nach Polen (um 1714 — 15); sein Vater bekämpfte damals die sabbatianische Sekte in Polen (das. p. 33 b). Diese Sekte, deren Führer und Umtriebe Emden öfter beleuchtet, hatte eine antitalmudische Richtung, welche dann in Jakob Frank und seinem Anhang zur fanatischen Spitze getrieben wurde. Man kann also annehmen, daß Chajim Malach, welcher mit Juda Chassid als Asket ausgegangen war, als Antinomist und Contratalmudist dahin zurückkehrte. Löbele Prosnitz stand sowohl mit ihm wie mit dem Sabbatianer Schemaja und überhaupt den polnischen Sabbatianern in Verbindung.

Von Löbele Prosnitz, der nur eine Nebenrolle gespielt hat, ist nicht viel bekannt. Die Hauptnachricht über ihn giebt Mose Chages (in לחישת שרף Einl.): daß auch er sich für Messias, und zwar als Fortsetzer S. Zewis ausgegeben, und daß er gelehrt habe: Gott habe seine Weltleitung dem Frommen, d. h. dem Messias überlassen: איש משחית נקרא ליבלי פרוסטיץ . . . מתנשא להקרא גם הוא משית בן יוסף . . . התועב הזה כתב . . " כי עתה בזוג זה אין הקב"ה משגיח בשום דבר כי דק מחשבתו על השכינה כי עתה הוא הצדיק נעץ קנה בים . . לפיכך אין הקב"ה משגיח בלל בתחתונים רק שמסר הכל להצדיק שיעשה בקירוב" . . . הצדיק . . כן הם מבנין לשבתי צבי. Ueber seine Mystificationen s. Emden תורת הקנאות p. 34 b. w. unten Note 6 und בית יהונתן הסופר p. 1 b: daß Löbele durch einen Convent von mährischen Rabbinen ausgewiesen, nach Ungarn ausgewandert sei: נתנדה בכל אמנם ליבלי ... והלך נע ונד בארץ הגר הק"ק שבמערין ...

5.

Die Könige von Schweden und die Karäer.

Wagenseil erzählt, daß König Karl XI. von Schweden, begierig Nachrichten über die Karäer zu erhalten, den Professor Gustav Peringer Lilienblatt aus Upsala nach Polen schickte, um Erkundigungen an Ort und Stelle über sie

und von ihnen einzuziehen und ihre Schriften, gedruckte wie Manuskripte um die höchsten Preise zu kaufen (Hoffnung auf Erlösung Israels S. 30, 31). Das Datum ist daselbst nicht angegeben. Annähernd erfahren wir es aus Peringers Brief an Ludolf d. d. April 1691, worin er diesem Einiges über die Resultate seiner Reise zu den Karäern mittheilte (Teutzel monatliche Unterredungen ad 1691 S. 572 f. Schudt jüd. Merkwürdigkeiten I. S. 109 fg., Wolf IV. S. 167 fg.). Die Reise scheint er also um 1690 angetreten zu haben, wie auch Wolf annimmt (Notitia Karaeorum 2 Note). Viel Neues bietet dieser Bericht nicht, höchstens über die Wohnplätze der Karäer in dieser Zeit: Degunt illi (Karaitae) in Lithuaniae variis locis: Birsae (castellum), Pozculae, Neostadii, Koronae, Trocae alibique. Ob die Blättchen, die Peringer an Wagenseil darüber absandte, mehr enthalten haben, ist nicht bekannt. Das Itinerarium des Karäers Samuel b. David, welches er fragmentarisch mitgebracht und gedruckt hat (Upsala 1691), hat keinen besondern Werth; wir besitzen es jetzt vollständig durch Gurland gedruckt ספר המסעות Lyck 1865. — Von einer andern Forschungs-Sendschaft erzählt der Karäer Mardochaï b. Nissan (in Einleitung zu Dod Mardochaï ed Wolf l. c.): ועתה העיר ה' את רוח אמות נכריות לדרוש ולתור בתורת ה' .. כמו שזה שתים או שלשה שנים יצאו שנים חכמים ממלכות שוועצייה אשר על נהר דווינה ... וישוטטו בדוכסיה של ליטוא בכל המקום אשר הקראים דרים ויבקשו שימסרו להם מחבורי חכמינו ספרים והגיע עד היכן שבקשו את קהלתנו שישלחו מאצלם שני תלמידי חכמים אל מקום מושב מדרשם ... ויער ה' את רוח החכם הכולל .. כמוהר"ר שלמה בכ"מ אהרון הזקן מעיר פאסוול מתחום זאמייט רך בשנים וזקן בחכמה בקי בלשון לטין ... שהלך אצלם לעיר מלכותם ויכבדוהו .. ויבקשוהו שיבתוב להם בקיצור כל המחלוקת שבין הרבנים והקראים .. וחבר מאמר קצר .. וישלח להם.

Da Mardochai's Angabe, als eines Zeitgenossen, verläßlich ist, so muß dieses eine andere schwedische Sendschrift an die Karäer gewesen sein, vom Jahre 1696 oder 1697 (2 oder 3 Jahre rückwärts vom Jahre der Abfassung, Juli 1699). Sie berichtet daher von zwei schwedischen wissenschaftlichen Exploratoren, und daß Salomo b. Aaron, Verf. einer Schrift über die Differenz zwischen Rabbaniten und Karäern, selbst nach der Hauptstadt gereist sei. Diese Schrift des Karäers Salomo, von welcher Mardochaï sagt, er habe sie nicht zu Gesichte bekommen, besitzen wir jetzt; sie hat den Titel אפריון עשה לו (edirt von Neubauer in der Schrift: Aus der Petersburger Bibliothek, als hebr. Beilage). Im Eingang sagt der Verf., er habe sie auf Veranlassung des Professors Johann Puffendorf verfaßt, der ihn dazu brieflich aufgefordert habe: או אמר שלמה יען שהפצירני ע"פ כתביו ואגרותיו. האיש הנודע בחכמות רמות האדון יוחנן פפנדורף ראש ישיבת מלך שוידא בריגא .. להודיע לו סכת חלוקת בית ישראל לשנים קראים וגם רבנים. Dieser Karäer war nicht in Schweden, sondern in Riga bei Puffendorf. Ihm hat er auch seine Abhandlung zugeschickt. Er wohnte, wie Mardochaï angiebt, in Poswol (Samogitien), was nicht sehr entfernt von Riga ist. Das wollen auch Mardochaïs Worte sagen. Aus Schweden am Fluß Düna: d. h. Livland mit Riga. Es ist Schade, daß in der Schrift אפריון kein Datum angegeben ist. Doch scheint auch dieses Factum in Karls XI. letzte Regierungsjahre 1696 — 97 zu fallen.

Derselbe Mardochaï b. Nissan, welcher Triglands Fragen in Betreff der

Karäer in der Abhandlung דוד מרדכי beantwortet und einen zweiten Brief an denselben d. d. 1700 gerichtet hat, hat ebenfalls eine Schrift über den Karäismus unter dem Titel לבוש מלכות ausgearbeitet und zwar auch auf Anregung eines schwedischen Königs Karl. Dieselbe ist ebenfalls von Neubauer (das. Beilage p. 30 ff.) abgedruckt. Sie beginnt mit den Worten: האדון המעולה והכפואר הגבור דבלתי מנוצח הורת שמו קארול מלך שוועציא . . . . שאל את עבדיו הקראים שבעיר לוצבקא לדעת אודותם מאיזו אומה הם ומה אמונתם ומה ההפרש שבין התלמודים וביניהם וכשמעי . . במדרש הקראים שמחתי . . ואח"כ אצתי למלאות רצון האדון . Das kann nun nicht Karl XI., sondern sein siegreicher Sohn Karl XII. gewesen sein, der auf seinen Kriegszügen in Polen, wohl gegen Ende 1702, in Luzk gewesen sein kann; denn hier ist von keiner Sendung an die Karäer, sondern von einer persönlichen Unterredung Karls mit den Karäern die Rede. Mardochaï citirt auch in dieser Schrift öfter seine Schrift für Trigland, die im Jahre 1699 concipirt ist, also schon nach Karls XI. Tod. Dieses Factum dürfte nicht bekannt sein, daß der schwedische Held, welcher hochfliegenden Eroberungsplänen nachhing und nachging, sich auch um die Differenz zwischen Rabbanismus und Karäerthum gekümmert hat.

Der Karäer Salomo b. Aaron, welcher für Puffendorf oder für Karl XI. die Schrift אפריון um 1696 ausgearbeitet hat, führt zu einer anderen Untersuchung. Es hat sich gezeigt, daß er in dieser Zeit noch jung war, und daß er in Poswol wohnte. Simcha Isaak Luzki nennt ihn zwar (im Katalog der karäischen Literatur seines ארח צדיקים p. 22 b) שלמה הזקן הטרוקי בהר"ר אהרן הזקן, was aber kein Widerspruch zu sein braucht. Salomo kann zur Gemeinde Trok gehört oder später in Trok gewohnt und zur Zeit der Abfassung von S. J. Luzkis Schrift 1756 bereits alt gewesen oder als Greis gestorben sein. Dieser Karäer Salomo erzählt: er sei mit dem damaligen Rabbiner Josua Heschel II. von Wilna befreundet gewesen und habe mit ihm ein hebräisches Räthselspiel unterhalten (J. Finn in קריה ואמנה, Geschichte der Wilnaer Gemeinde p. 110 Note): זה לשון שלמה בן אהרון מחבר ספר אפריון: אמר המבין חדות בהיותי בק"ק וילנא פעם אחת פגשתי ברחוב היהודים יוצא מב"ה את אב"ד דק"ק הנ"ל ה"ה הגאון כמוהר"ר יהושע העשל בהגאון המופלג כמוהר"ר שאול והקדימני הגאון בחדה זאת באמרו . . . . ועל רגל אחת השיבותי לרום מעלתו בזה הלשון וכו' Das Räthsel und die Lösung, beide sind abgeschmackt. Aber es folgt doch daraus, daß zwischen den Rabbinen Wilna's und den Karäern kein feindliches Verhältniß bestanden hat, daß sie vielmehr mit einander freundschaftlich verkehrt haben. Solche Indicien von gegenseitiger Duldung und freundnachbarlichem Verhalten, früher unbekannt, kommen noch in dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts vor. Neubauer (a. a. O. S. 73) theilt aus Urkunden mit, daß das Rabbinat zu Wilna ein gerichtliches Urtheil von karäischen Chachams oder Schoftim aus Trok (1712) für gültig erklärt habe. Das Rabbinat von Brzecz empfahl den karäischen Richter (שופט) Abraham b. Samuel sehr warm und die Verdienste erwähnte, die sich sein Vater und er selbst für das Haus Israel erworben, daß beide die Richterwürde mit vieler Biederkeit geführt haben. Es ist Schade, daß Neubauer diese Urkunde nicht mitgetheilt hat, woraus die näheren Umstände und die chronologischen Momente deutlicher und erkennbarer wären. Aber so viel geht wohl daraus hervor,

daß Rabbaniten und Karäer in dieser Zeit in Polen einander näher standen als früher. Dadurch erscheint die Nachricht Elkakim Milsahagi's (in dessen ספר ראביה p. 28 Note) nicht mehr so abenteuerlich, daß die polnischen Karäer im 18t. Jahrhundert eine Deputation an die jüdisch-polnische Synode der Vier-Länder geschickt hätte, sich mit ihnen über Anschluß und Vereinigung zu verständigen. Es habe darüber im Schooße der Synode Meinungsverschiedenheit geherrscht. Samuel, Rabbiner von Kremnitz, Großvater des genannten Verf., eines der Synodal-Häupter, habe durch ein bon mot die beabsichtigte Vereinigung abgeschnitten: שלחו הקראים גדוליהם אל בית הועד של רבני ד' ארצות עם מגלה עפה . . . . שמבקשים שחכמי הקראים יתוכחו עם רבני הועד ואם יהיו מנוצחים יקבלו עליהם תורה שבע"פ ויתאחדו אתנו להיות לעם אחד באחוה ורעות. ואמר בזו דעות רבות בבית הועד מה להשיב להם . אז קם אדוני אבי זקני המפורסם מ' שמואל אב"ד קרעמניץ . . וכתב להם תשובה ה' תבות: אלו הקראים אינן מתאחין לעולם.

6.

Chajon, seine Ketzerei, seine Gönner und Gegner.

Der des Sabbataïsmus verdächtige Abenteurer Nehemia Chija Chajon[1]) der eine leidenschaftliche Aufregung unter den Gemeinden von Amsterdam bis Jerusalem und von London bis Italien hervorgerufen hat, erhielt in Peter Beers Geschichte der jüdischen Sekten und in Jost's größerer und kleinerer Geschichte nur einige dürftige Zeilen. Die gedruckten Quellen (wovon weiter unten) bieten aber soviel Ausbeute, daß Wolf (Bibliotheca III p. 828 u. IV. p. 928) so ziemlich die Umrisse dieser Bewegung zusammenstellen konnte, allerdings soweit sie die Bibliographie interessirte. Viel mehr bieten die handschriftlichen Quellen, bestehend aus hebräischen und italienischen Correspondenzen und kurzen Streitschriften, die ich ebenfalls der Gefälligkeit des Herrn Halberstamm in Bielitz verdanke (Ms. Halbst. II). Diese Quellen gewähren einen höchst unerfreulichen Einblick in das innere Treiben der Stimmführer und Rabbiner im Anf. des 18. Jahrhunderts. Es geht daraus hervor, daß die Kabbala das Urtheil so sehr getrübt und verdunkelt hatte, daß Chajons Schwindelei von einer neuen Trinität Vertheidiger fand, welche sie als jüdisch-orthodox erklärten. Die meisten Persönlichkeiten, welche bei diesem leidenschaftlichen Streit pro und contra betheiligt waren, sind nur oberflächlich bekannt. Es ist daher gerechtfertigt, wenn ich den ganzen Verlauf aus den Quellen zusammenstelle und die dabei betheiligten Personen zu individualisiren suche.

1) Chajon. Sein Geburtsjahr ist nicht angeben, doch wird er, zur Zeit, als er in Europa auftrat (1713), bereits als זקן bezeichnet. Er muß damals bereits, mindestens ein Sechziger gewesen sein, ist demnach um 1650 geboren.

[1]) So wird der Name ausgesprochen in den italienischen und spanischen Quellenschriften: Hayon oder Haijon, also ist die übliche Aussprache Chajun unrichtig.

1726 rumorte er zum zweiten Male in Deutschland und Amsterdam, ist demnach sehr alt geworden. — Sein Geburtsland ist, wie Vieles an diesem Manne, zweifelhaft geblieben und wurde in den Streit hineingezogen. Er gab sich als Safetenser oder als Obergaliläer aus; seine Gegner dagegen behaupteten: er sei in Bosna-Serai (Bosnien) geboren. In seiner seltenen polemisch-apologetischen Schrift מדעא רבה, worin auch seine Biographica mitgetheilt werden (deren Richtigkeit allerdings auf sich beruhen) giebt Chajon zu, daß seine Eltern in der genannten bosnischen Stadt gewohnt haben, da sie aber ihre Kinder nicht am Leben erhalten konnten, hätten sie den Entschluß gefaßt, nach Palästina zu wandern; unterwegs sei er in Alexandrien geboren und in Jerusalem erzogen worden. Später im 19ten Lebensjahre sei er wieder nach Bosna-Serai gekommen und habe dort die Tochter eines Samuel Almoli geheirathet. Dagegen bezeugte das Rabbinatscollegium von Smyrna: Chajon sei in Bosna-Serai geboren und erzogen und habe dort die Sklavin eines Abraham Molina entführt, mit der er am Sabbath entflohen, aber wieder eingeholt worden sei (Aktenstück in Chages' לחישת שרף und in Jakob Emdens Torat Kenaot 30b): היא (חיון) מתאר עצמו היותו מגליל עליון . שקר דבר האיש החוא כי איני אלא מבוזנא שאראי כי שם נולר ושם נתגדל . וברח משם עם גויה שפחה כנודע שהיה שפחת אברהם מולינא וביום שבת קודש לקח לו שני סוסים וגנב את השפחה . . . ושני בניו של מולינה רדפו אחריו והשיגו אותו. Chajon selbst führt in seiner Biographie fort, er sei nach Avlona (oder Valona in Albanien) übergesiedelt, dort in Gefangenschaft und endlich in Uskiup (אסקופיה, 5 Tagereisen von Salonichi) zum Rabbinen gewählt worden und zwar auf besondere Empfehlung des angesehenen Rabbiners Aaron Perachja von Salonichi, Verfassers der Responsen פרח מטה אהרן), der allerdings Chajon in einem Gutachten ebenbürtig erwähnt (T. II. No. 80). Warum Chajon in Avlona zum Gefangenen gemacht worden, und wie viele Jahre seit seinem Aufenthalt in Bosna-Serai bis zur Uebernahme seines Rabbinats verstrichen sind, verschweigt er geflissentlich, gesteht aber selbst ein, daß er nur kurze Zeit in Uskiup verweilte: ואחר ימים נסעתי משם (מאיסקופיא) אני וביתי ובאתי לארץ ישראל בשנתי תנ"ח וישבת בשכמי עד שנת תס"ב. Man erzählte sich aber, daß er in Uskiup sich nicht geziemend betragen haben soll (Mose Chages שבר פושעים Bogen ה. שמעתי מקדם מהרובלים המחזירים בעירות את כל דתועבות שעשה באיסקופיא ושאר המדינות.

Aus einer Angabe des glaubwürdigen Brieli (w. unten) geht hervor, daß Ch. um 1691 in Livorno war und dort einen schlechten Lebenswandel geführt hat (Sendschreiben an Ayllon Ms. Halberst. II. Bl. 129 v): בידי עדות נאמנה מיחידי סגולה שבעיר ליגרנו מכל התועבת הגדולות אשר עשה זה הנבל שמה זה ב"ב שנה וסוף דבר שהיה תמיד בפיו שיר עגבים: La bella Margarita bianca come in flor. Auch in Belgrad war er und machte dort Geschäfte (in הצד צבי p. 37 b) בא הח' חיון לבילוגראד . . . לתת ולתן במשא ומתן.

Seine Bekanntschaft mit den Sabbatianern hat Chajon nie recht offen eingestehen wollen und doch ist es Thatsache, daß er vielfach mit ihnen so ziemlich einverstanden war.

Chajon gestand selbst ein: er habe sich Mühe gegeben, von Sabbatianern die mystische Theorie von Gott zu erfahren, sie hätten aber entgegnet, durch

einen Eid gebunden zu sein, dieses Geheimniß nicht mitzutheilen (Polemische Schrift צבי הצד p. 31a): כי באמת השם כמה פעמים פשפשתי אחרי אשר היו אומרים (מאמונת שבתי צבי) שיודעים סוד האלהות וכלם פה אחד היו אומרים שהם מושבעים ועומדים שלא לגלות לשום אדם ... וזה הוא דבר בדוד שאינם מלמדים לשום אדם: In seiner Selbstbiographie behauptet er: er habe die Jünger Cardoso's hart bekämpft: תלא עיניהם הרואות את המחלוקת הגדול שהיה לי באזמיר עם תלמידי אברהם מיכל קארדוזו עד שהשפלתי אמונתם ארצה. In einem unter seinen Papieren gefundenen Zettel ist deutlich angegeben, daß er gerade über das Mysterium Gottes viel mit Samuel Primo, Sabbatai Zewi's Sekretär und Hauptagitator, und w. unten verhandelt hat (o. S. XLII.)

Zwischen den Jahren 1702 und 1708 ist eine Lücke in seiner Biographie, die er selbst unausgefüllt gelassen hat. Innerhalb dieser Zeit trat Chajim Malach in Palästina auf (s. o. S. LXXI). In dieser Zwischenzeit war er in Egypten und soll dort abenteuerliche Streiche, Zauberei und dergleichen getrieben haben (worüber weiter unten). — Im Jahre 1708 war Chajon in Smyrna, und seit dieser Zeit beginnt sein propagandistisches Abenteurerleben. Als Bettler war er nach Smyrna gekommen, als gemachter Mann verließ er es. Sein ketzerisches Buch מהימנותא דכלא mit den beiden Commentarien hatte er damals schon fertig, zeigte es einigen Reichen und bezauberte sie der Art, daß sie ihn unterstützten, eine Art Klaus in Palästina in Safet, Tiberias, Jerusalem oder Hebron zu gründen, um die genannte Schrift ediren zu können (mitgetheilt in מודעא רבה p. 3): בהיות שעבר עלינו האיש הלוה החכם ... המקובל האלקי חייא חיון והארץ האידה מכבודו ... לכן אנחנו הבאים על החתום נדבה נפשנו למלאות שאלתו ... והוציא כל א' מכיסו .. כדי שישלם רצונו ולא ידרוך בציות ביטים ובנהרות כי ראינו צרת נפשו ואין דאוי לאיש אשר כמוהו מורה שיתבטל מעסוק בתורה . ומה גם בראותם הספר הקדוש של בית קה"ק וגם ספר עוז לאלהים שהתחיל בו ונתחייבנו .. להחזיק בידו ... להביאם לדפוס וגם נתחייבנו לקבוע ישיבה מכיסנו מעשרה חכמים ושיהיה הוא ראש ... והרשות בידו לקבוע במקום אשר יחפוץ או בצפת או בטבריה או בחברון ... פה אזמיר בשלש ראשון לחדש אדר משנת ושכנתי בתוכם = תס"ח לפק. Die Unterschriften waren durchweg von Portugiesen: אברהם ארדיטי ... אליהו קאלדירון . אליהו די קורדובה שלמה ארדיטי . — Die Rabbinen hielten sich fern von ihm. Einer derselben, Benjamin Levi, berichtet über Chajons ersten Aufenthalt in Smyrna Folgendes (Ms. Halberst. II. Bl. 29), d. d. Elul 1714: (נחמיה חייא חיון) העבודה זה כמו שש שנים שהיה פה העירה עבר עובר ישראל הלוה ושמעתי שהיה מחבר ס' בית קה"ק והאלהים אנה אותי לידי וקראתיו מראש עד סוף ושם ראיתי דמיונותיו ופירותיו ועלה על לבי להדפיס ספר השגות עליו . ומשכתי את ידי מפני בטול בית המדרש ... אמנם לא מנעתי את עצמי להכריז ברחובות קריה מה שנראה בעיני ומנעת כמה אנשים המקשיבים בקולי מלהתלכד ברשתו ...

Benjamin Levi versichert, er sei einer kabbalistischen Unterredung mit Chajon stets ausgewichen, und habe ihn überhaupt nur flüchtig gesehen. Er fährt dann fort: הן אמת שאיזה גבירים נכבדים מקהילתינו נפתו לשפת חלקות שלו ... והחזיקו פה בידו עד שנסע מפה לצפת .. אמנם לא עברו ימים מועטים ונתגלה קלונו באופן שנתפרסם ונודע אצלנו היותו רע ובליעל מסית ומדיח מבלבל ומחריב עולמות ונבחנו דברי שהייתי לוחש באזנם בהיותו פהי.

In seiner Selbstbiographie erzählt Chajon dagegen, daß er bei seiner Abreise von Smyrna (im Monat Ijar) von zwei Tausend Juden zu Schiffe geleitet

worden sei mit einer so großen Ehrenbezeugung, daß die anwesenden Nichtjuden geäußert hätten, der so Geehrte müsse wieder ein Messias sein. Elia Tarágon (sein Jünger, wie es scheint, ein Sabbatianer) mit einigen Andern habe ihm bis 20 Meilen ins Meer das Geleite gegeben. Mit demselben Schiffe hätten seine Gegner in Smyrna ein Schreiben für Abraham Jizchaki nach Jerusalem befördert, ihn anzuschwärzen: ובידו רשפה במלקחים לקח כתב מאומיר מאת אנשי זיפים אויבים . . על לא חמס וכתבו דבר, כובים . . . להרב הג"ל (אברהם יצחקי) של ירושלם. Er gesteht also ein, daß er erbitterte Gegner in Smyrna hatte. Abraham Jiz. habe sofort Gebrauch von dem Schreiben gemacht, um Chajon zu verketzern. Am 5t. Siwan war Chajon in Sidon eingetroffen, und drei Wochen später (פ' שלח לך — 21. bis 28t. Siwan) ging bereits ein Verketzerungsschreiben gegen ihn von Jerusalem aus nach Smyrna ab, ausgestellt von dem Rabbinatscollegium Jerusalem: Abr. Jizchaki, Joseph Cuenqui, Simson Gomez Patto, Juda Kohen. — Man muß gestehen, daß die Motivirung dieser Verketzerung (abgedruckt auch in Emdens תורת הקנאות p. 30a) nichtssagend ist, und daß keine bestimmte Anklagepunkte formulirt sind. Die Hauptanklage lautet: בהיותו בארץ מצרים (חיון) אגלא בהתתיה זיפנא בזייפנותיה וכל מעשיו מעשה כשפים, und er wird als מין, Ketzer bezeichnet. Der Bann ist darin nicht direkt über ihn verhängt, nur wird ihm Alles Böse angewünscht. Ohne daß der Titel seines Buches namhaft gemacht ist, wird es zum Scheiterhaufen verurtheilt. Von Chajons Hinneigung zum Sabbataïsmus lassen die Unterzeichneten nichts merken. Der Hauptzweck dieses Verketzerungsschreibens war, die Smyrnaer zu warnen, Chajon die verheißene Unterstützung zukommen zu lassen.

2) Abraham Jizchaki, der Hauptaureger der ersten Verketzerung gegen Chajon, war eine bedeutende talmudische Autorität seiner Zeit, Verfasser der edirten Responsen זרע אברהם. Asulaï, dessen Vater Ab. Jizchaki's Jünger war, widmete ihm einen Artikel in seinem bibliographischen Lexicon (sub v). Nach demselben war er geboren 1661 und starb 13. Siwan 1729 im 68t. Lebensjahre. Sein Vater David Jizchaki war erster Rabbiner Jerusalems (s. o. S. LXVII). Chajon klagt in seiner Selbstbiographie Abrah. Jizchaki an: er habe große Verwirrung im heiligen Lande hervorgerufen, habe die Schuldenlast der Gemeinden erhöht, habe die Talmudbeflissenen so despotisch behandelt, daß die meisten derselben die Flucht ergreifen mußten, und habe ihn aus Neid verfolgt, weil er von dessen Niederlassung in Tiberias eine Schmälerung der Einnahmen für die Jerusalemer Gemeinde gefürchtet habe: אשר בימיו (בימי א' יצחקי) נפלגה ארץ הקדושה ומחמתו נתרבו החובות . . עד שברחו רוב ת"ח ממנו מעיר ירושלם כי לא יכלו שאת מדותיו הרעים ורוב גאותו .....וכראותו (א' יצחקי) שהיה רוצה (חיון) לקבוע הישיבה בטבריא חרה לו עד מאוד ויאמר בודאי יקח הקדשים של טבריה לישיבה זאת . . והתחיל לדבר ולהוציא שם רע עליו כדי לבטל הענין וכדי שיוכל הוא לקבץ כל הקדשים לעצמו וכו'. Ferner behauptete Chajon: sein Gegner Abr. Jizchaki habe seine Collegen moralisch gezwungen, jenes Verketzerungsdekret gegen ihn wider ihren Willen zu unterzeichnen; das habe ihm Simson Gomez Patto verrathen: בשנת ת"ע מצאתי להחכם רשמשון גומין פאטו בארץ מצרים ואמרתי לו האתה הוא מחותמי ברכות שהיו במקדש? ויאמר אני. ויתחל לי מעכ"ת כי אנוסים אנחנו ואם יאמר (א' יצחקי) שנחתום על השקר שהוא אמת חייבים אנחנו לכתוב כי נתנני ה' בידי לא נוכל קום. וכמה כמה רעות כתבו על החכם ר' יצחקי אחר

שיצא משם ואיני רוצה לגלות כל מה שאני יודע. Indeſſen kann man dieſem Schwindler nicht Alles glauben.

Chajon will, ſobald er von der gegen ihn vom Jeruſalemer Collegium ausgegangenen Verketzerung vernommen hatte, nach Smyrna an ſeine Gönner geſchrieben haben, eine Gemeindeverſammlung mit Zeugenverhör (מעמד) zu veranſtalten, um ihn oder ſeinen Ankläger Abr. Jizchaki zu verurtheilen. Aus Schonung für die heilige Stadt, deren rabbiniſche Führer dadurch compromittirt worden wären, hätten ſie aber keine weitere Unterſuchung angeſtellt (daſ. Bl. 51): בראות אנשי אזמיר את כתב חייא חיון כי בזה ילכד הר' יצחקי ויהיה ירושלם ללעג ולקלס חסו על כבוד ירושלם ולא רצו לקבץ מעמד. Seine Gönner hätten ihn durch ein Schreiben (d. d. 13. Tebet 5469 = 26. Dec. 1708) beſchwichtigt, ihm Gelder zukommen laſſen und ihm verſichert, ihren gegen ihn eingegangenen Verpflichtungen getreu nachzukommen. An der Echtheit dieſes Schreibens hat man Grund zu zweifeln. Einmal weil Benjamin Levi, ein glaubwürdigerer Mann, verſicherte: Chajons Gönner hätten, ſobald ſie Kunde von ſeinem unlautern Treiben erhielten, ihre Gunſt ſofort bereut und die Hand von ihm abgezogen (ſ. o. S. LXXVII). Thatſache iſt es ferner, daß die Gebrüder Arditi, ſeine ehemaligen Gönner, ein ihn verunglimpfendes Schreiben mit unterzeichnet haben. Endlich war Chajon faktiſch nicht im Stande, eine Klaus in Paläſtina zu gründen, ſondern trat bald darauf ſeine Bettelfahrt an, höchſt wahrſcheinlich weil ihm ſeine ehemaligen Gönner in Smyrna die Unterſtützung entzogen haben.

3) Chajons Bettelfahrten. Seine Anfechtung von Seiten des Jeruſalemer Collegiums ſpielte im Jahre 1708, und vielleicht ſchon im Herbſt 1709 war er bereits in Egypten, wie ſein Bericht lautet. 1710 war er wieder in Livorno, wie Joſeph Ergas berichtet, der bei ihm die berüchtigte Schrift Mehemnuta geſehen und als ſabbatianiſch erkannt hat (בשנת ת"ע בא הנחש הצד נחש p. 32 a): והוציא את ספרו . . אשר קראו (חיון) הזה לעיר הזאת (ליוורנו) והלכנו לתהות אקנקניה . . . בשם מהימנותא דכלא הכרתי אותו שהוא הדרוש אשר חבר שבתי צבי (ſ. o. S. XLII). In demſelben Jahre war er auch in Venedig, wie ſpäter der erſte Rabbiner dieſer Stadt Jakob Aboab bezeugt (in der Briefſammlung contra Chajun מלחמה וחרב להי על ספרי חייא חיון אשר אשתקד נראה בבתינו ונתעכב כמה ימים: וכאשר שמענו שמעו אשר בכסתרים משקץ נפשו ותורה נבדית מלבו היתה בקרבנו הרחקנו ממנו דרכנו לא דברנו עמו . . . ואחר נסיעתו עשה רושם ס' אחד שהדפיס . . . בשם רזא דיחודא אשר העם מרננים אחריו על חלומותיו ועל דבריו.

Dieſes kleine Buch Raza di Jechuda hat Chajon erſt nach ſeinem Abzug von Venedig drucken laſſen (zwiſchen 9. Tebet und 1. Adar 5471 = 31. Dec. 1710 und 20. Febr. 1711). Die Approbation dieſes Schriftchens von drei Rabbinern: Salomo Rizza, Sal. Altaras und Raphael de Silva iſt nämlich 9. Tebet 5471 ausgeſtellt. Beim ſpäter erfolgten Verhör haben dieſe Drei ihre Approbation zu dieſem Schriftchen nicht ganz in Abrede ſtellen können, nur ihr Haskama zu dem Werke עוז לאלהים (wovon weiter) haben ſie als Fälſchung erklärt: להרצות לפני מעלת חכמי ישיבה הכללית האגרת עם הכתבים לא וזנו . . . ולשמוע מפיהם (מפי שלשה הרבנים) איך קרה הדבר הוה . . . ואיך הסכימו בהדפסתם ונשתוממו כשעה חדא על המראה ובמותב תלתא ענו ואמרו שמעולם לא ראו הספרים הללו (עוז לאלהים, בית קדש הקדשים עם מהימנותא דכלא) ולא חתמו ההסכמה הזאת וגם מהספר הקטן (רזא

כמעט לא ראו מקצתו ובודאי שמוסיפת היא מתוכה וכו׳ (דיחודא). Die genannten drei Unterrabbiner Venedigs haben demnach auf Grund eines kurzen Einblicks in das Schriftchen Raza es approbirt. — Bemerken wir gleich im Eingange, daß Chajon keineswegs als Sendbote der Jeruſalemer Gemeinde für Spenden herumgereiſt iſt, wie Surenhuys berichtet (in einem Briefe bei Wolf III p. 629): Etenim cum anno 1713 ecclesia Hierosolymitana legatum suum Nehemiam Chia Chion ad oras nostras misisset, eleemosynas colligendi gratia, prout singulo fere triennio fieri solet. Aus einem italieniſchen Briefe d. d. 1713 (Ms. Halberſt. II. Bl. 3) geht hervor, daß er einfach als Bettler umherreiſte: Qnel חיון, che dicono fece stampare in Berlino et fù qui, e perche connobbi le sue strane opinioni non le ho voluto in casa, ne li fece dare dal קהלה קדושה, quanto ricercava, solo il puro bisogno dell' alimento, per quelli pochi giorni si tratiene qui etc. Er hatte indeß, wie ſich zeigen wird, einen Famulus (משרת) bei ſich. Er hielt ſich in mehreren Städten Italiens auf, ohne beſondern Anklang zu finden, da die Rabbiner dieſes Landes, als dem Orient näher, mehr von ſeinen anrüchigen Antecedentien wußten.

Auffallend iſt es, daß ihm das Schriftchen רזא דיחודא keine Anfechtungen in Italien zugezogen hat, obwohl es ganz dieſelbe Ketzerei enthält, wie die ſpäter erſchienene Schrift, welche ſoviel Rumor gemacht hat. Es läßt ſich nur aus dem dummen Reſpekt der meiſten damaligen Rabbiner vor Allem, was einen kabbaliſtiſchen Anſtrich hatte, erklären. Wie Chajon ſelbſt erklärt, hatte er bei Abfaſſung deſſelben den Zweck, für den Kreis der Sabbatianer eine andere Art Myſterium der Gottheit (סוד אלהות) der Auffaſſung des Sabbatianers Samuel Primo entgegenzuſetzen (ob. S. XLII) ונבא... לכונת יחוד שמע ישראל דע המכון כך כרש״ף (ר׳שמואל פרימו) הוא קוצץ בנטיעות .. והנה עיקר האמונה הוא תלת קשרי ע״ק (עתיקא קדישא) וט״ק (ומלכא קדישא) וש׳ (ושכינתיה) ... העבודה שמקודם הייתי מיחד יחוד הנ״ל (כשמואל פרימו) ואחר שהעירונו מן השמים דיקא ... הדתי בי ועשיתי רזא דיחודא למחות אבן חטועים. Und er durfte doch wagen, dieſe ſabbataïſche Force von einer neuen Trinität den Rabbinen und Frommen vorzulegen, welche die Sabbatianer verhorescirten! In der That bildet die Trinität den Kern des Schriftchens רזא דיחודא. Es beginnt mit dem Aufwerfen verfänglicher Fragen, wie es Chajons Art war, die er dann ſophiſtiſch löſte: die Gottheit beſteht aus drei Perſonen, (Projopen) (פרצופים): dem heiligen Uralten, dem heiligen König und der Schechina (p. 4b) כנגד הקדמנוב לך בבית קה״ק ובעת לאלהים שקודם הכל היה עתיקא קדישא דכל קדישיא וממנו אתפשט טו שתי כחות באורח אצילותא הכח האחד .. והוא הנקרא מלכא קדישא והכח השני ... והיא הנקאת שכינת עוזי דמלכא קדישא .. והם הם בחינת עתיקא קדישא והכל אחד. Alſo abermals drei und doch eins. Dieſe Dreifaltigkeit nennt Chajon „die drei Bänder des Glaubens“: תלת קשרי דמהימנותא. Beim Sprechen von Schemá müſſe man an Drei denken und dieſe Dreifaltigkeit als eins anerkennen (p. 6a): צדיך לכוין בשמע ישראל שהם ה׳ אלהינו׳ לתלת קשרי חמהימנותא. (S. v. S.). — Das Schriftchen iſt von ſolchen ſophiſtiſchen Deutungen von Soharſtellen und von myſtiſchen כונות übervoll. Zuletzt iſt angehängt ein myſtiſches Gebet, eine affenmäßige Nachbildung von Gebirol's „Königskrone“ unter dem Titel כתר עליון, worin die lurjaniſch-ſabbatäiſch-kabbaliſtiſche Theo- und Kosmogonie geſchmacklos verſificirt iſt. Ganz zum Schluſſe iſt ein Gedicht

mit Chajons Akrostichon angehängt, das später einen Anklagepunkt abgegeben hat, und in der That ist der Anfang gar nicht harmlos, wenn man Chajons herausfordernde Keckheit und seine geflissentlich angebrachten Zweideutigkeiten in Betracht zieht. Der Anfang lautet:

פיוט נאה לאומרו אחרקריאת האדא רבא והוזהר לחייא חנן

לא באלהא מרגליתא בפום דכל בר חי

כי אם בפום רביט הוא שמעון בר יוחאי.

Der Anfang des Verses ist einem damals bekannten erotischen Liede nachgebildet (nach sefardischer Aussprache): La belaha Margalita d. h. la bella Margarita. Seine Gegner haben mit Recht auf diese seine unwürdige Manier hingewiesen. Ein anonymer italienischer Correspondent (Ms. Halberst. II. Bl. 113 v.): Nel caso l'autore (del עו לאלהים) è, e fù huomo di mala vitá. Gia due anni in certa opereta (רוא דיחודא) d'amore platonico stampata in Venezia v'intruse l'amore profano e diabolico, cantando La bella Margarita (vergl. o. S. LXXVI). Chajon gestand auch ein, daß er volles Bewußtsein von dieser Vermischung des Erotischen mit dem Mystischen hatte. Er vertheidigt sich in der Replik (הצד צבי) p. 36): והנה סדר רוב מסדרי פיוטים . . במדינת שורקאי להתחיל ברבורו של קודש שיהיה דומה לדבורו של חול ויסדתיהו בלשון הקודש לא באלהא מרגליתא שהוא דומה בדומה ללשונו של חול וכו׳.

In Italien fand Chajon keinen Boden für seine Schwindeleien und wanderte daher nach Deutschland. Am längsten verweilte er in Prag und hat wohl hier den Grund zu der Sektirerei gelegt, welche sich dort fast bis in's neunzehnte Jahrhundert erhalten hat. Er kam dahin Anfangs Winter 5472 = Oct. 1711, gab vor, nur kurze Zeit dort weilen zu wollen, um die Rückreise nach Palästina anzutreten, blieb aber fast ein Jahr das. (Bericht des Naphtali Kohen in השמיע קול (חיון) שאינו רוצה לעכב (בפראג) כי אם שבועות שנים כי רוצה לשוב (מלחמה להי לדרכו לארץ ישראל . . ומשאר שם כל ימות החורף . . . . . עד שלהי דסתוא . .

Er fand freundliche Aufnahme und sogar Bewunderung bei zwei damals in Prag lebenden rabbinischen Autoritäten, welche später ihren Leichtsinn zu bereuen hatten, bei David Oppenheim und Naphtali Kohen. Der Erstere, der Sammler der berühmten Bibliothek der Oppenheimerana, ist eine bekannte Persönlichkeit. Seine Biographie gab Hock in Liebens Prager Epitaphien Gal Ed. p. 42. Als Chajon nach Prag gekommen war, hatte David Oppenheim wenig Zeit, ihn näher kennen zu lernen. Er war zur Zeit seiner Ankunft von Prag abwesend. Aber sein Sohn Joseph nahm ihn wie ein höheres Wesen auf, räumte ihm sein Haus ein und überhäufte ihn mit Aufmerksamkeiten (Naphtali Kohen Sendschreiben a. a. O. und Einl. zu Chajon's דברי נחמיה). Noch mehr gefördert hat ihn Anfangs Naphtali Kohen.

4) Seine Biographie ist kurz dargestellt in Landshut Amude Aboda p. 282 und in Perles' Geschichte der Juden in Posen S. 79 f. Die Geschichte von seiner Gefangenschaft durch die Tartaren, von denen er das Pfeilschießen und Reiten gelernt, so wie von seinem begangenen Raube an den Schriften eines Kabbalisten, welche Schudt von einem gelehrten Juden erzählen hörte (Jüd. Merkwürdigkeiten II. S. 73 f.) scheint mir die tendenzlöse Erfindung eines Gegners zu sein. Ist es denkbar, daß Naphtali Kohen als Rabbiner von Posen „stets einige Pferde auf der Streu

gehalten, öfters ausgeritten und mit seinem Bogen mit Pfeilschießen sich erlustirt"? Dagegen ist es wohl richtig, was Schudt in verschiedenen Versionen berichtet, daß Naphtali einen kabbalistischen Assekuranz-Talisman gegen Feuersgefahr zu besitzen vorgab (das. p. 71 f.). Denn in Posen hat sich bis auf die neueste Zeit die Legende erhalten, er habe einen mit kabbalistischen Zeichen gefüllten Hirschkopf in der Rabbinatswohnung angebracht, welcher das Haus und die Gasse gegen Feuersbrunst schützen sollte. Durch den Brand, der gerade in seinem Hause in Frankfurt a. M. (14. Januar 1711) ausbrach und die ganze Judengasse in Asche gelegt hat, wurde er wegen Brandstiftung in Untersuchungshaft gebracht (Schudt das.). Von der Anklage entlastet, begab er sich von Frankfurt nach Prag unter die Protektion D. Oppenheimers. Etwa 9 Monate vor Chajons Eintreffen in Prag war er dort angekommen. Naphtali Kohen war von Chajons Persönlichkeit vollständig geblendet. Er berichtet selbst darüber (Sendschreiben a. a. O.): זה האיש (חיון) בא לפראג וחד דעמיה הסופר שלו . . . ומיד בתפרסם שמו . . אין שבא איש אלהים מצפת . ובא לביתי לקבל פני עם הסופר שלו שהוא כמעניציא והנה ראיתי איש זקן והוא עטה כעיל ומצויין כחד מן קאמייא ודרכי מאו לקרב מאוד לאנשים ספרדיים ובפרט שהסופר הגדיל אותו שלא בפניו עד לשמים ואמר שרוח הקודש עליו והיה אצלי במה פעמים וחזרנו מענין לענין בגלה] ונסתר . . . ומצאתיהו מלא דבר והכרזתי עליו ג"כ שהוא מגדולי חשובי החכמים ספרדים . . . ובאותן הימים עשיתי לו כל הפעולות הן בממון לסיעו והן בכל דבר . . .

Im Winter 1711—1712 arbeitete Chajon seine sophistischen Predigten in drei Monaten aus, die er 1713 in Berlin unter dem Titel דברי נחמיה druckte. David Oppenheim gab seine Approbation dazu, obwohl er selbst gesteht, sie nur flüchtig angesehen zu haben (הסכמה vom 2. Adar I. = 10. Febr. 1712): דברי נחמיה איש בית דלי שדולה ומדלה משקה מתורתו . . . הלא חכמה וקנה יש כאן . . . אע"ג דלא אתי לידי ב"א עלה אחת מכל ספר לדוגמא וא"כ מן הראוי היה למנוע ליתן ידי עמו מכל מקום עידיו בחתומין זכין לו בני ישיבתי מעידין עליו שהוא גברא רבא.

Bei gewissenhafter Prüfung hätte Oppenheim finden müssen, daß das Buch, wenn auch nicht Ketzerisches, so doch so viel Exzentrisches und Sophistisches enthält, welches dem rabbinischen Judenthum zuwiderläuft. Später wurde ein Zetergeschrei dagegen erhoben; aber weder David Oppenheim, noch Naphtali, auf dessen Empfehlung hin der Erstere seine Approbation ertheilt hat, haben es recht angesehen, Naphtali stellte ihm d. d. 22. Marcheschwan 5472 = Nov. 1712 eine lobhudelnde Approbation der später so sehr verketzerten Schrift עוז לאלהים aus und sagt darin: er habe den größten Theil derselben gelesen: ראתי בר נש נפתלי כ"ץ: הסכמת כמוהרר לקבלנא הוא יאי . . . . הוא הרב הגדול החכם הכולל . . . כמהרר נחמיה חיון מקובל אלקי נאמן . . . . שני נצוצי אור יוצאין מבית קדשי הקדשים . . נקרא שמו . . . והשני . . . יקרא שמו עוז לאלהים . . . ושניהם באחד טובים . . . וקריתי בתוכן חלק מרובה ומתקו מאד לחכי . . . ובו׳. In dem spätern Revocationsschreiben sagte Naphtali Kohen: ובאורך הימים הראה לי מעט מכתביו . . עוז לאלהים . . . ובודאי הוא לקט את כל השוב אשר לא היה בו שמץ ודופי. Zum Schlusse betheuert er gar, daß er eine Partie des Chajon'schen Buches, den eigentlichen Text, das מהימנותא דכלא gar, nicht gesehen, die sogenannten zwei Commentarien an der Seite nicht in der Ordnung vor sich gehabt und überhaupt nur einige Blatt darin gelesen habe: . . . המאמר מהימנותא דכלא לא ראיתיו ולא שמעתיו עד כה וסדר החבור שעשה ב' פירושים גדר מזה וגדר מזה לא ראיתי וכל דברי תפלות שלו לא למראה עיני רק איזה דמין ומעולם לא נתתי הסכמתי

על זה הספר . . ועל זה הסדר. Aber seine Approbation spricht doch gerade von den beiden Partien, und diese liegen doch nur in der Form von Commentarien zu einem Texte vor! Eine von N. Kohen's Behauptungen beruht demnach auf Unwahrheit, wahrscheinlich die erstere, als habe er den größten Theil des Buches gelesen. Er hatte nur einen flüchtigen Blick hineingethan und mit der Vertrauensseligkeit der Rabbinen jener Zeit, namentlich einem Kabbalisten gegenüber, hatte er die Approbation ausgestellt.

Nach und nach konnte Chajon in Prag Naphtali Kohen's Protection entrathen. Er fand nämlich Anhänger an der Jugend, welche auf seine Worte lauschte. Er wagte mit seinem schwindlerischen Wesen offen aufzutreten, schrieb Amulete für gutes Honorar, behauptete mit dem Propheten Elia und auch mit der Schechina auf vertrautem Fuße zu stehen, neue Welten schaffen und Todte erwecken zu können — und spielte im Geheimen mit lustigen Genossen L'hombre (das. ausgezogen in Emdens תורת הקנאות p. 33): ובטל כל הזמנים . . באבילה ושתיה. ושחוק בקארטין שקורין לומבריא. Nachdem Chajon fast ein Jahr in Prag zugebracht, kam Naphtali Kohen hinter seine Schwindeleien, stellte ihn wegen seiner Amulete und seiner blasphemirenden Aeußerungen zur Rede, erhielt aber nur sophistische und prahlerische Antworten von ihm. Einmal gestand Ch. offen ein: es sei nur ein Mittel für ihn, um Geld zu gewinnen: השב לי בדרך שחוק והיתול אין זה חנופה כי אם תחבולה להוציא ממון (Naphtalis Sendschreiben). Naphtali erzählt ferner: seit der Zeit, daß er hinter dessen gemeine Schliche gekommen war, habe sich seine Liebe in Haß verwandelt; er habe dessen Sekretär und Famulus ausgehorcht und aus seinen Aeußerungen entnommen, daß Chajon zu den sabbatäischen Aposteln von Salonichi gehört habe: והדגשתי כיד שרוא . . ממשומדים דסאלוניקי . . . ותקרתי בשבע תקיעות את הסופר שלו וכסה טפחים אך פתח פתח כחודו של מחט. Er habe sich Mühe gegeben, ihm die ihm ertheilte Approbation abzunehmen, es sei ihm aber wegen den Anhänger Chajon's nicht möglich gewesen, und die gebietende Autorität der Gemeinde, David Oppenheim, sei abwesend gewesen.

5) Im Frühjahr 1712 reiste Chajon nach Wien und soll dort von hochstehenden Christen mit reichen Geldmitteln versehen worden sein (Naphtali Kohen das.): ואח"כ יצא חיון משם (מפראג בשלהי דסתוא) לוינא והשיג ממון רב אצל השרים ולא ידעתי באיזה אופן. Auf dieser Reise berührte er Nikolsburg. Der damalige Landrabbiner von Nikolsburg und Mähren, Gabriel, erklärte zwar später die in seinem Namen den Chajon'schen Schriften דברי נחמיה und לאל עז vorgedruckten Approbationen (d. d. 22. Siwan 1712) seien gefälscht, da er ihm nie eine solche ausgestellt habe. Allein er räumte ein, daß er Chajon weiter empfohlen hat: ובזכרוני ברור שלא נתתי הסכמה . . . אך המליצה כתבתי עבורו לרוב בקשתו ולרוב כתבים סמכתי גם ידי להמליץ עבורו (abgedruckt in מלחמה לה'). Auch in Prosnitz war er, und soll den Sabbatianer Löbele Prosnitz wieder angeregt haben, seine Sektirerei fortzusetzen, nachdem er sie, durch den Bann bedroht, einige Zeit eingestellt hatte. — Von Mähren durchwanderte Chajon Schlesien, war auch in Breslau und fand überall Anhänger, indem er sich als wunderthätigen Propheten vom heiligen Lande ausgab (Naphtali Kohen's erstes Sendschreiben): אחר נסיעתו מוינא דרך כל מדינת מעדהין ושלעזי . והחזיק עצמו לנביא . . ובמה ביתות ביתות שמאמינים בו . . . תער את האיסור הגדול והמכשלה שהיה בפרוסטיץ . . . שעשה אחד עצמו לנביא (ליבלי פרוסטיץ)

וכמעט לאלקים . . . והנה זה האיש חזר לסורו ומקהיל קהילות ברבים ואף האנשים שלא האמינו בו בראשונה עתה מאמינים בו מאוד מאוד — ובימות החורף שבאתי לכאן (בברסלא תע"ג) ראיתי פה שערוריה מכל הסביבות והגדילו מאוד את האיש (חיון) ואמרו שעבר נביא דוך קהלתם והתפאר עצמו שיכל לעשות כל הפעולות שבעולם. In Glogau war Chajon im Monate Ab 1712, wenn die Approbation des dortigen Rabbiners Jehuda Leb b. Moſe (d. d. Ende Ab 5472) echt iſt. Anfangs 1713 war er in Berlin, laut des Datums der Approbation des Berliner Rabbiners Aaron (d. d. 26 Tebet 5473 = 24. Januar 1713). Naphtali Kohen war damals zufällig in Berlin, gedachte ihn zu entlarven und ihm die eingehändigte Approbation zu entziehen; aber da die Gemeinde ohnehin geſpalten war, und er Skändal ſcheute, unterließ er jeden Schritt gegen ihn. ואח"כ הזדמנתי לק"ק . . ברלין והיה גם הוא שם ולא ידעתי מה מהוהו שם . . . ואנכי לא ראיתיו כל ימי היותי שם רק פעם אחד בבה"כ בשבת נתן לי שלום ולא החזרתי לו ושוב לא ראיתיו . כי לא היה שוב בבה"כ בשום פעם והיה בדעתי או לבא עליו בעקיפין כדי להוציא את המכמתי ולפרסם את מעשיו . . וראיתי כי הקהלה בלאו הני נחלקו לשתי כתות זה בבה"ו וזה בבה ורבים מהפרצים ובהפקירא ניהא להו ומשים כלפי חובה להתדבק דוקא באנשים כאלו . בשגם שזה האיש היה מתאכסן בביה גו . . וקול הדברים נשמעים למלכות . . ויתחלל השם יתר . . — Das Zerwürfniß in der Berliner Gemeinde beruhte auf dem Antagonismus der Wittwe Liebmann und dem übrigen Theil der Gemeinde, in Folge des Synagogenbaues.

6) In Berlin druckte er nacheinander (1713) ſeine zwei Hauptſchriften, die ſophiſtiſchen Predigten דברי נחמיה und das ſehr verketzerte Buch, עז לאלהים und בית קדש הקדשים betitelt; es ſind Commentarien und Ausführungen des ſtückweiſe in der Mitte gedruckten ſabbatianiſchen Textes מהימנותא דכלא (vergl. o. S. LXXIX). Mit den vorgedruckten Approbationen hat er den Schwindel der Art angeſtellt, daß er die ihm für das erſte Buch ertheilten ohne weiteres buchſtäblich auch dem zweiten einverleibt hat. Noch dazu fälſchte er drei Approbationen: von Gabriel Nikolsburg, von Joſeph Flametta von Ancona und von drei Rabbinern Venedigs. Die Letztere trägt die Fälſchung an der Stirne, indem ſie ſich im Jahre 1711 auf andere Approbationen beruft, die erſt ein Jahr ſpäter ertheilt wurden, als auf eine genügende Garantie für die Vortrefflichkeit des Buches. Dieſer Zug charakteriſirt die Keckheit des Verf. und die Verblendung derer, welche ihn ſpäter durchaus zum Heiligen ſtempeln wollten. — Der Inhalt des עז לאלהים iſt nicht blos ſophiſtiſch, ſondern entſchieden antijüdiſch, indem er ſtatt der jüdiſchen Gottes-einheit geradezu eine neue Art Trinität ſetzt, deutlicher und ausführlicher als in dem Büchlein רזא דיחודא. Dieſe ketzeriſche Behauptung zieht ſich durch das ganze Buch, mit Anlehnung an den Text מהימנותא דכלא und concentrirt ſich am Ende (Cap. 28 p. 82 b.): דע כי עקר האמונה הוא לידע ולהאמין שהם תלת קשרי דמהימנותא והתיהון אינהון חד . : . והשנים שהם מלכא קדישא ושכינתיה הם התפשטות פן האחד שהוא עתיקא קדישא דכל קדישיא . . . וכל כוונתינו צדיך לכון אלו הג' קשרי דמהימנותא וכל התורה ארוגה על זה . . Im Commentar עז לאלהים wird nachgewieſen, daß Alles im Univerſum in Drei-Eins eingetheilt ſei, namentlich der menſchliche Leib; eine Menge Sohnarſtellen werden dazu herbeigezogen, um dieſe Trinität zu belegen. Zu dieſem Zwecke mußte er die Haupthypoſtaſis der Kabbaliſten, den En-Sof, eliminiren, d. h. durfte ſie nicht als Perſon, ſondern nur als Modus gelten laſſen gleich im Eingange in beiden Commentarien und öfter). Die erſte Perſon in

ſeinem Syſtem iſt demnach עתיקא קדישא. Er hat irgendwo etwas von einer anderen Subſtanz, einer allgemeinen Seele, נשמתא דכל חיי vernommen; das wäre eigentlich eine vierte Perſon in der Gottheit, aber dieſe beſeitigt er unter der Hand; ſie verbinde nur die drei Perſonen, ſei aber an ſich nicht ſubſtantiell: תלת קשרי דמהימנותא. דלא עייל בשמא דיא נשמתא דכל חיי. David Nunes Torres, deſſen Expoſé von Chajon's Theoſophie in die Bibliothèque raisonnée aufgenommen iſt (vergl. o. S. XLIII), hat dieſes Verhältniß nicht recht aufgefaßt, indem er ihm eine Quaternität vindicirt (daſ. p. 350): Le vieux Saint des Saints qui est la première personne de sa Quaternité . . la quatrième servant de lien pour unir les trois autres. Von vier Perſonen ſpricht Chajon nirgends, ſondern ſpielt nur mit der anima omnium viventium. Um dem Einwurf zu begegnen, daß die Trinität doch eben ein Dogma des Chriſtenthums iſt, wie kann es zugleich das des Judenthums ſein, ſtellte er eine Differenz auf, welche zugleich charakteriſtiſch für ſeine Sophiſtik und ſeine Frechheit iſt: das chriſtliche Dogma ſei gewiſſermaßen die Karricatur der jüdiſchen Trinität. Die Stelle lautet (daſ.): תלת קשרי דמהימנותא. דבר זה בדור בין הנהו דאיתו מבני היכלא דמלבא אבל לגבי דאינון אטימי לבא, . דלא ידעי ולא מסתכלי ביקרא דמאריהון קשיא להו האי מלתא איך יתכן שדוא דיחודא היא התלת קשרי דמיא בעיניהו האי אמונה לאמונת העכ"ום (הנוצרים) ולא ידעי שגם זה לעומת זה עשה אלהים שכמו שיש תלת קשרי דמהימנותא כך יש תלת קשרי דשקרא. Chajon citirt dafür Sohar Exodus p. 243 b., wo aber von etwas ganz anderem die Rede iſt.

Daß Chajon ſeine dreieinige Gottheit körperlich gedacht hat, geht aus vielen Stellen hervor. Beſonders prägnant iſt der Paſſus in der Einleitung p. 7: כי הקב"ה מושג על ידי הדעת של אדם שכבר מסר לנו מפתח בתורתו וגם בכתובים: בתורתו דכתיב ויברא א' את האדם בצלמו וזה שורש גדול בתורה. בכתובים דכתיב: ומבשרי אחזה אלהי.

In den zwei oder drei Einleitungen beſpricht er drei Punkte: 1) daß es nach talmudiſcher Lehre, trotz der Scheins vom Gegentheil dem Buchſtaben nach, dem Juden geſtattet ſei, das Weſen Gottes zu ergründen. Dabei mußte er einem Worte im Talmud (רתוי) eine wächſerne Naſe dreben und es in dem entgegengeſetzten Sinne intrepretiren; 2) daß es geſtattet ſei, von einem Ketzer etwas, namentlich Speculation über die Gottheit, zu lernen. Er verrieth damit ein böſes Gewiſſen, daß die von ihm aufgeſtellte Trinitätslehre oder der Text מהימנותא דכלא von verketzerten Sabbatianern ſtamme. In der That ſpielen ſeine beiden Commentarien öfter auf ſabbatianiſche Dogmen an, ohne welche manche Stelle nicht verſtändlich iſt. Einmal polemiſirt er in einem untergeordneten Punkte gegen Cardoſo (p. 26 a): ד' אברהם ב. ח. בסברה זו טעו הרבה ובפרט הר"אק קרדוזו. Daß er unter מלכא קדישא daſſelbe, was die Sabbatianer verſtanden habe: den Gottmenſchen S. Zewi, iſt nicht zweifelhaft (ſ. o. S. XLIII). Dabei deutet er an, daß durch dieſen eine neue Lehre entſtanden ſei (p. 77 b): נשמות אחרות שיבואו מזוג מלכא קדישא ושכינתיה בסוד תורה חדשה. Intereſſant iſt es auch, wie er die Kabbala auf den Kopf ſtellte. Ihre Anhänger haben ſtets der Speculation des menſchlichen Geiſtes, welcher irren könne, die Gewißheit der kabbaliſtiſchen Ueberlieferung von Simon b. Jochai oder Moſe, oder noch höher hinauf entgegengeſtellt. Chajon aber behauptet das Entgegengeſetzte: Kabbala

ſei nicht Ueberlieferung, ſondern Speculation (Anſ.) ואין ידיעה זו (ידיעת אלהים) בדרך קבלה אלא דוקא בחקירה.

7) Um dieſelbe Zeit machte auch Chajon's Gegner, Abraham Jizchaki, Reiſen, als Jeruſalemiſcher Sendbote. Um 1712 war er in Smyrna, und regte dort die Gemeinde an, die Schriften Abr. Michael Cardoſo's (o. S. LXI) zu verbrennen. In Ms. Halberſt. II. Bl. 64 findet ſich ein Sendſchreiben des Smyrnaer Rabbinats an Moſe Chages (d. d. משפטים Februar 1213), worin von der Razzia gegen die genannten ketzeriſchen Schriften referirt und die Amſterdamer Gemeinde ermahnt wird, den Druck derſelben in ihren Officinen zu inhibiren: זה ימים רבים כמו צעה בנפשנו על אודות כתיבות מזויפות ע"י אותו האיש אברהם קארדוזו שהיו נמצאות ביד קצת יחידי עידנו . . . ועתה בבא אלינו ציר המעלות . . שליחא דרחמנא הרב . . . אבדהם יצחקי . . . ונתועדנו יחד בהצטדפות ראשי עם קדש אנשי המעמד . . . והוכרחנו לאנשים דהמה . . . כי כל איש אשר נמצא בידו מאותם הכתיבות . . יביאם לידינו . . . . ותיכף דננו אותם . . לשריפת אש . . . . ואותו היום עשינו אותו יום א טבא לרבנן. ועתה שמועה שמענו ששלחו מכאן לתמן להדפים מכתיבות אלה. לכן אין אנו כמוהירים אלא כמזכירים ויהירו לבעלי ההדפסה . . . ולא יביאום לבית הדפום . . . . . וכן יודיעו לעדי איטליא . . וכל הסביבות להודיע כל האמור בפרשה בין על ענין הקריאה בין על ענין ההדפסה Nebenher ſei erwähnt, daß ſich das Smyrnaer Rabbinat zu dieſem Scheiterhaufen für die Cardoſo'ſchen Schriften des weltlichen Armes bedient hat (Sendſchreiben des Vorſtandes von Smyrna an den von Amſterdam, bei Emdens תודת הקנאות p. 32 b. f.): לבשנו קנאת ה' . . ובעזרת האדונים הרבנים שלנו וגם מכל שאר קהלות טורקייא לבקש האופן לעקור אלו האמונות המקוללות (של מאמינים בשבתי צבי ובקדוזו) . . . וכן עשינו בכל כח . . . והגיעו הרברים שעל יד השרדה קבצנו כל אותן הכתיבות שחורות ורעות כדי לשורפן. Um Juli oder Auguſt 1712 war Abraham Jizchaki auch in Amſterdam und verunglimpfte Chajon (italieniſches Sendſchreiben Salomo Ayllons an einen Freund in Livorno d. d. 19 Ab 1713 Halberſt. Ms. II Bl. 27): L'anno passato quando è stato qui .. H. Abraham Ishachi ha lassato una recommandazione à suo modo infamando à un Hijjá Haïon (ben inteso, per molta lito e dissensione che hebbe col medesimo) che se per fortuna venisse qui, gli fecessero il maggior pazzo l'orrechio (?)

8) Am 6. Tammus (30. Juni) 1713 kam auch wirklich Chajon nach Amſterdam mit ſeinem ketzeriſchen Werke. Seine Reiſe von Berlin hatte er über Hamburg gemacht; dort machte er zuerſt mit Jonathan Eibeſchütz Bekanntſchaft (בית יהונתן הסופר, angeblich von Emden, Anf.). Er hatte vorher zur Recognoſcirung des Terrains in Amſterdam daſelbſt einen Anhänger, Elia Taragon, vorausgeſchickt. Sofort entſtand eine immer zunehmende Bewegung, welche ſich von dort aus über faſt die ganze Judenheit Europa's und Vorderaſien's fortpflanzte. Dieſe Bewegung ging von drei Perſönlichkeiten Amſterdam's aus, von denen jede eine eigene Geſchichte hat, von Chacham Zewi, Moſe Chages und Salomo Ayllon.

9) Die Biographie des Zewi b. Jakob hat ſein Sohn Jakob Emden ausführlich geſchrieben unter dem Titel מגילת ספר, wovon Salomo Kohen einen Theil im Sammler (מאסף Jahrg. 1810) gegeben hat, wieder abgedruckt in Jakob Liſſa's נחלת יעקב I. Ende. Aber der erſte Editor hat gerade abgebrochen, wo der Conflikt Chacham Zewi's mit der Amſterdamer Gemeinde wegen Chajon beginnt. Die

Michael'sche Bibliothek, also jetzt die Bodleïana, besitzt das Ms. Die biographische Skizze von Fränkel über ihn, (Orient Jahrg. 1846 p. 767 f.) und auch das, was Zipser über Ch. Z. bemerkt (das. p. 598) ist schon deßwegen unbrauchar, weil sie die genannte Biographie gar nicht kannten und nur mit Combinationen arbeiteten. Chacham Zewi's Geburtsjahr fällt ein Jahr nach der Einnahme Wilna's (1655) in Folge des kosakisch-polnischen Krieges (o. S. 77). Sein Todesjahr giebt seine Grabschrift in Lemberg: ב' דר"ח אייר ה' תע"ח. Sein Sohn motivirt dessen Abgang von Bosna-Serai mit der Nachricht von der Gefangennahme der Seinigen in Ofen: ונתקבל לרב בקק שראי . . והנהיגו בו כבוד גדול וכאשר קרבה פקודת העיר ותבא גם היא במצור ובשמעו כי נשבה ואמו (כתום מצוד אובין) הלך לו א' אבי. Chajon erzählt dagegen in gehässiger Weise: Ch. Zewi sei aus Serai in dunkler Nacht von der Gemeinde ausgewiesen worden (Einl. zu הצד צבי): ותהי ראשית ממלכתו (של ח"צ) בבל . . . היא ארץ שנער שנערו אותו ממנה ונקראת בוכנה סאראי אשר השליכוהו משם באישון לילה ואפילה והאנשים אשר השתדלו בהשלכתו הם שמואל אלמולי וחייא חיון. Der Erstere war Chajons Schwiegervater, und der Letztere hatte den Beinamen דארוך, der später Veranlassung zum Mißverständnisse gegeben hat. 1710 wurde Chacham Zewi als Rabbiner der deutschen Gemeinde nach Amsterdam berufen. Obwohl damals noch wenig von ihm im Druck erschienen war (הגהות לטורי זהב 1692), genoß er nichts desto weniger damals eines sehr ausgebreiteten Rufes. Von vielen Seiten wurden Anfragen an ihn gerichtet. Die sefardische Gemeinde von London erwählte ihn zum Schiedsrichter in einer peinlichen Gewissensfrage. Ihr Rabbiner David Nieto, Verfasser des כוזרי מטה דן, hatte in einer Predigt (23. Kislew 5464 = 20. Nov. 1703) auseinandergesetzt: daß die allgemeine Natur (Natura naturans, Naturaleza general) mit Gott identisch sei. 13 Mitglieder fanden dieses Dogma ketzerisch (spinozistisch), beklagten sich darüber beim Vorstand und baten, es einem competenten בית דין zur Prüfung vorzulegen. Dieser wählte als Schiedsrichter den deutschen Rabbiner von Amst. Ch. Zewi, der Nieto Recht gab (zum Schlusse von Nieto's zwei Dialogen: de la divina providencia, London 1705 und 1716, auch Ch. Z. Respp. No. 18. Diese Gutachtensammlung שו"ת צבי אשכנזי ist erst Anf. 1712 erschienen. Sein Sohn Jakob Emden stellt ihn als Muster der Uneigennützigkeit, der Genügsamkeit und des muthigen Eintretens für gekränktes Recht auf. Bescheidenheit scheint aber nicht seine Tugend gewesen zu sein; wenigstens berichtet sein Rival und Gegner, Salomo Ayllon, von ihm (in dem citirten ital. Sendschreiben): il Hacham Zebi, che si par d'esser più di משה רבינו.

10) Mose Chages. Sein Geburts- und Todesjahr ist in den Bibliographien ungenau, resp. falsch angegeben. Im Vorworte zu seines Vaters, Jakob Chages' (s. o. S. XXXVII) שו"ת הלכות קטנות שנת יתן נסס = 1700 sagt er: er sei ungefähr dreißig Jahre alt: הרי אני כבן שלשים שנה. Folglich ist er um 1670 geboren. Wenn Mose Chages (nach Asulai s. v. מ' ח') 1738 nach Sidon gekommen sein soll (in demselben Jahre druckte er noch in Altona sein פרשת אלה מסעי zur Vorbereitung für seine Rückkehr nach Palästina) und einige Jahre später gestorben ist, nehmen wir gar an, er sei 1741 gestorben, so kann er nicht, wie bei Asulai angegeben ist, gegen 90 Jahre alt geworden, sondern höchstens 75. Wolf giebt in der Bibliotheca Hebraea III.

p. 908 seine Biographie umrißlich; wir besitzen aber einige Notizen, welche diesen Rahmen ausfüllen. Im Anhange zu seinem שבך פושעים und in einer gegnerischen Schrift מודעא רבא (Chajon's Selbstbiographie), auch in Chages' שפת אמת p. 26a sind Briefe und Notizen mitgetheilt, welche seinen Lebenslauf illustriren. Aus diesen ergiebt sich, daß Chages in seiner Jugend der Existenzmittel beraubt wurde, die ihm früher zugeflossen waren. Sein Großvater Mose Galante übernahm die Klaus, welche ein Livorneser Vega für J. Chages' gegründet hatte. 1687 heirathete er die Tochter des Mardochaï Maleachi in Jerusalem und wurde der jüngere Schwager des Hiskija da Silva. Nach dem Tode seines Großvaters Galante 1689 hatten die Einnahmequellen aufgehört, und außerdem war seine Mutter von einem Compagnon und von der Gemeinde Safet, denen sie nach einander Vorschüsse gemacht hatte, betrogen worden. Der Mittel entblößt, verließ M. Chages 1694 Jerusalem, empfohlen vom dortigen Rabbinate an die Gemeinde von Kairo; diese wiederum und das Rabbinat von Raschid (Rosette) und Alexandrien empfahlen ihn 1695 dem Rabbinate von Livorno mit der Bitte, daß der Schwiegersohn des Vega die eingegangene Klaus in Jerusalem für ihn wieder restauriren und mit Geldmitteln unterstützen möge. Gegen Ende 1697 hatte bereits ein Capitalist Abr. Nathan aus Rosette eine bedeutende Summe für die Klaus festgesetzt; die Ausführung verzögerte sich nur noch wegen einiger Formalitäten, als ein Schreiben aus Jerusalem einlief, von vier Quasi-Rabbinen unterzeichnet, welches Mose Chages auf das Schimpflichste anschwärzte. Das Sendschreiben von vier obscuren Männern: Anf. Nisan 1698. Sie beschuldigten ihn namentlich: er habe Briefe von Jerusalem nach Amsterdam wegen Besetzung von Stellen geöffnet und ehrenrührig über seinen ehemaligen Schwiegervater, der ihm Wohlthaten erwiesen, geschrieben. Auch die Gemeinde von Livorno habe er in seinem Schreiben verläumdet. Sie nennen ihn nicht anders als נסיל נער. Sie sagen von ihm: לא די לו שהחריב צפת בלשונו הרע אלא גם ירושלים מבקש להחריבה. Sie drohen ihn in den Bann zu legen, wenn er nicht um Verzeihung bäte; sie fahren dann fort: זמעולם הכרנהו מחרחר ריב לשונו לשון נחש שרף ועקרב .. עד מלא שקרים וכזבים .. לכן מעתה .. אנו ב"ד חתומי מטה נזרין שלא ימסרו בידו שום מיגוי . . . לא מהמדרש היתן של הגביר ויגה .. ולא שום מדרש או הסגר מחודש אשר כמה ימים שמענו מנדבת כה' אברהם נתן ושמעט שהנעיר הלז משפל לזה והדפים דף מתוכה שלא לשם שמים . . . אבל זה הנעיר מחריב ארצות גרם חרבת צפת . . . . לכן כל המחזיק בידו חוייא דרבנן . . . ישכנו כי הוא נותן יד לפושעים. Das Rabbinat von Livorno nahm sich indeß des Mose Chages an, stellte ihm ein günstiges Zeugniß aus und bat das Rabbinat von Jerusalem, solchen Invectiven gegen ihn Einhalt zu thun (15. Sept. 1698). Das Rabbinat von Jerusalem nannte jene vier Ankläger geradezu: אנשים ריקים ופוחזים בגי בלי שם הרחיבו פיהם בזילותא דרבנן לדבר תועה על משה חאגיז (d. d. Dec. 1699); allerdings gehörte auch dazu Abraham Jizchaki, der M. Chages' Lehrer und Gönner war. Doch stellten ihm auch die Rabbinen von Livorno Samuel Costa und der biedere Greis Emanuel Frances ein sehr gutes Zeugniß aus. Indessen hatte jene Verläumdung doch insofern Wurzel gefaßt, daß die Klaus für ihn nicht zu Stande kam. Er beschuldigte einige Mitglieder des Rabbinats von Livorno, es hintertrieben zu haben, und machte seiner Verstimmung Luft durch einige verletzende Aeußerungen im Vorworte zur Edition

des Werkes ſeines Vaters שו"ת הלכות קטנות (gedr. Ven. 1704). Er gerieth dadurch in Spannung mit einigen einflußreichen Perſonen. Wolf, welcher mit ihm ſpäter in Hamburg verkehrte, erzählt die Sache kurz (IV. p. 908): Avo mortuo magna pecuniae summa, cujus reditus ad fovendam scholam et gentem .. pauperiorem sustentandam legati erant, fraude nonnullorum subtrahi coepit. Ad causam igitur hanc agendam in Aegyptum atque hinc in Italiam profectus, cum nihil perfecisset, in Germaniam et Belgium abiit. In Amſterdam war er bereits 1707, dem Jahre, in welchem er die Additamenta zu שלחן ערוך א"ת ו"ד unter dem Titel לקט הקמח edirte. Auch darin machte er maliciöſe Anſpielungen auf einige Gemeindeführer von Livorno, wodurch das Livornenſer Rabbinat ſich ſo verletzt fühlte, daß es ein ſehr derbes Sendſchreiben nach Amſterdam richtete, worin Chages faſt gebrandmarkt wird (abgedruckt in מודעא רבא d. d. Januar 1709): איש ריב ומדון הח' משח חאניו כי יש לנו מסה ומריבה עמו כי זה משה האיש לא ידענו מה היה לו ועל מה העלה על ספריו דברים אשר לא ניתנו לכתב מיחידי ק"ק הזה על הכלל ועל הפרט ..... עודנו מחזיק בטומאתו כאשר עשה בהיות פה עמנו עומד כי חסורי מחסרא הדעת וחכם הוא בעיניו זבגאותו .. בקש לישב בבית הכנסת ע"ג ישישים זקנים וגדולים ממנו בחכמה ... ומעמד ק"ק הזה הפקוה לכורסיה ושלחנו לו לישב במקום הראוי לו ... והלך ופיזר כמח מעות מעיר הקודש ירושלים לבקש איזה מקום כבודו ... עד שמעט המקום מכבוד שישבו אצלו אנשים ריקים ופוחזים ... וזו היא הטינה אשר בלבו על יחידי ק"ק הזה ..... וזו היה על אודות השרה שהיה הודף אחריה להיות ר"י מהכגר רפאל ויגה ... וביד אלו נטורי קרתא כתב אחד מירושלים בגזרת חרם שלא ימסרו בידו שום מינוי ... ועל זה לא נתנו לו זאת השרדה אשר היה הודף אחריה וברחה ממנו ... ובצאתו מכאן הוא עצמו הלך ופיים לכל נטורי קרתא א' לאחד ובפרט לאלו הנזכרים והם נתפייסו עמו ועשו שלום ביניהם ..... וכל ספריו מלאים ליצנותא ומלי דגריעותא וגנאי חביריו.

Dieſe Rabbinen Livornos ſchickten jenes als verläumderiſch erklärte Schreiben aus Jeruſalem gegen Chages nach Amſterdam und beſtanden darauf, daß Chages um Verzeihung bitten ſollte; ſonſt würden ſie ihn in den Bann legen und das Schreiben von Jeruſalem veröffentlichen. — Beim Eintreffen dieſes feindſeligen Schreibens hatte Chages nichts Eiligeres zu thun, als die günſtigen Zeugniſſe für ſeinen guten Leumund dem portugieſiſchen Rabbinate von Amſterdam vorzulegen. Dieſes bezeugte deren Authenticität, nahm ſich ſeiner warm an und entſchuldigte ſelbſt ſeine Ausfälle mit der Gewohnheit der Jeruſalemer, kein Blatt vor den Mund zu nehmen. Dieſes Sendſchreiben d. d. Adar 1709 iſt unterzeichnet von den ſpätern Gegnern Chages': Salomo Ayllon, David Aben Atar (Melo) und Salomo Jehuda Leon. Mit Sal. Ayllon ſtand Chages damals überhaupt auf freundſchaftlichem Fuße; jener approbirte deſſen Werk לקט הקמח. Noch iſt zu bemerken, daß Chages in Amſterdam Lehrer war, (Wolf l. c.): In Belgio Amstelodami primum per aliquot annos versatus, ibidemque doctor tironum seu studiosorum constitutus. Es wird ſich ſpäter zeigen, daß er auch Prediger an einer der Synagogen war. Sein Aufenthalt in Amſterdam ſollte nur vorübergehend ſein, er dachte noch immer daran, nach Paläſtina zurückzukehren. Ueber ſeinen Charakter ſagt Wolf (III p. 755): ex sermonibus qui mihi cum illo intercesserunt intellexi, hominem esse candidum et juris Judaici reique et historiae inter suos literariae, nec minus variarum linguarum

peritissimum (doch wohl nur neben Hebräiſch auch Spaniſch und Italieniſch). Dagegen ſprach ſich Ayllon ſehr wegwerfend über ihn aus, allerdings in der Hitze des Streites, an einen Freund in Livorno: il Haham Ages che V. S. lo conosce meglio di me (ital. Sendſchreiben a. a. O.), anſpielend auf jenes anklägeriſche Schreiben aus Livorno. Heftig, ſtreitſüchtig und rechthaberiſch war Chages allerdings, aber auch leicht zum Verſöhnen und vom Extrem der Heftigkeit und des Stolzes zu dem entgegengeſetzten milder Unterwürfigkeit überſpringend.

11) Salomo Ayllon (ſo zu ſchreiben nach einem Städtchen in Spanien), einer der Hauptanreger des Streites, iſt wenig bekannt, da er nichts Selbſtſtändiges edirt hat. Nur Wolf hat zwei kurze Artikel über ihn III. p. 1026: S. Ailion f. Jacob Thessalonice Londinum vocatus, Archisynagogum ibi post J. Abendanam per 11 annos egit atque hinc an. 4600 (1700) Amstelodamum discessit, ibidem eodem munere in synagoga Lusitanorum defunctus. (IV. p. 974) heißt es: S. Ailion obiit Amst. d. 1 Ijar i. e. Apr. 10 an. 1728. Vergl. Koenen, Geschiedenes d. J. p. 428. In einer kabbaliſtiſchen Gebetordnung (סדר) nach S. Ayllon wird er als Safetenſer bezeichnet (Kat. Bodl. Nr. 3112). Mag er nun in Salonichi geboren oder daſelbſt eingewandert ſein, ſo iſt es wohl Thatſache, was Chages mit aller Beſtimmtheit behauptete: daß Ayllon zum Kreiſe der Saloniher Sabbatianer von Querido gehörte, die es in kabbaliſtiſchem Fanatismus mit der Ehe ſehr leicht nahmen, daß ſeine Frau früher in Ehebruch gelebt und er ſie ihrem Beſitzer entriſſen habe, daß, als Ayllon ſpäter Rabbiner war, und dieſe ſeine Antecedentien ruchbar wurden, die Gemeinde Skrupel empfand und einige Rabbinen, um Aergerniß zu vermeiden, die Thatſache mit dem Mantel der Nachſicht verhüllt hätten, und daß er ſelbſt, Chages, 1699 deßwegen angefragt worden wäre und Stillſchweigen angerathen hätte (שבר פושעים sign. מ): הוא אחד מאותן (שלמה איליון) ידיע להוי לכם שזה החצוף שהובו במגפת הטמא קירידו פילוסוף ופלורנטין ובאותו פרק החזיק בערוה שתחת ידו (אחרי אשר הוטמאה עם הועב אחד שהוציאה מתחת יד בעלה בטענה שלא היתה בת וגו) והתגבר נבא למדינת רחוקות אלו . . . . ונשאלו בו אחת מן הקהלות וקבלוחו עליהם (לרב) כשנשמע הדבר אצל חכמי ישראל העלימו העין באלו לא ידעו בדבר . . . אמנם אל אלהים יודע שבשנשאלתי מהקהלה ש' תנ"ט ילא כבשתי עדותי אלא כדי שלא לרשל יד בעלי תשובה ואמרתי הואיל ועלה לא ירד . . . וסבב הדברים להסביד לנו . . שהוא גלגול דוד והמופקרת שתחת ידו ביוצא בו. והעשוק הבעל הראשון שהיה נחש הקדמוני והשני שלקחה ולא עמדה אצלו אוריה . ושכל מי שידע הדברים בשרשן לא ידנן אחריו . . . ואלו לא שמעתי מפיו לא האמנתי. Ebenſo in Chages' זאת תורת הקנאות und in Ms. Halbſt. II. Bl. 79 v): והא' שבהם הוא הר"ש איליון . . . ארס נחש הקדמוני מובלע באיבריו ומאחר שהוא נשתמד זה כ"ו שנה בשאלוניקי מכח אמונה רעה זו ועדנו מחזיק באשתו זאת שיש עליה עוררין מאותה פרק שחיו הוטפין הנשים ובו. Ayllon war in der That in die ſabbatianiſche Myſtik eingeweiht. Chajim Segre, ſelbſt Sabbatianer, berichtet von ihm (Ms. Günzburg in Paris): קבלתי מפי החכם השלם שלמה איליון נו"ו שבך גלו לו עקר האלהות. Ein gelehrtes Mitglied der Amſterdamer Gemeinde ſchrieb über ihn ſpäter an einen Freund: Potrei dire altre cose di questo חכם (Ayllon), e solo dirò che mai questo קהל hebbe un huomo da così pouca dottrina, come questo; ma hebbe fortuna. Che fù portato d'alcuni per farlo entrar nel carico, che stà, non meritandolo (Anonymes

Sendschreiben Ms. Halberst. Bl. 100v). — 1688 war Ayllon bereits in Livorno (Respp. Samuel Aboab דבר שמואל Nr. 320, auch Nr. 324.), Chacham Zewi beantwortete seine Anfrage von London aus 1696 (Respp. No. 1), als er bereits dort Rabbiner war, übereinstimmend mit Wolfs Angabe, und 1697 correspondirte Jakob Sasportas mit ihm (Respp. אהל יעקב No. 64). Aus diesem Responsum und aus Nr. 44 geht hervor, daß Ayllon in London nicht allgemeine Achtung genoß. Chages referirt von ihm, allerdings aus der Zeit der Erbitterung gegen ihn: Ayllon habe der Gemeinde London bei den תפילין geschworen: er werde keine andere Anstellung annehmen, habe meineidig dennoch die Stelle in Amsterdam angenommen und habe sich hinterher entschuldigt: in den Beutel habe er nicht תפילין, sondern zwei Zwiebeln gelegt; auch hätte er damals bereits das Rabbinat angenommen (שבר פושעים Sig. v): ואיני נבנם לברר למניכם ענין השבועה שנשבע בק"ר בנקיטת חפץ .. שלא היה לו לקבל שום מינו ושררה בשום קהלה שבעולם ואח"כ טען להם שלא היו תפילין בתוך אותו כיס שנשבע עליו אלא שהיו ב' בצלים ושהוא נשבע שלא לקבל אבל שכבר היה מקובל וכו'.

12) Kurz vor dem Ausbruche des Streits (im Monate Siwan 1713) hatte Ayllon in Amsterdam ein Gutachten in Betreff der Cardoso'schen Schriften abgegegeben, welches die Gemeindevertreter nicht acceptirt hatten, und das soll ihn besonders gewurmt haben. Es ist bereits erzählt (o. S. LXXXVI), daß das Rabbinat und der Vorstand von Smyrna Cardoso's Schriften zur Vernichtung verurtheilt und die Gemeinde von Amsterdam ermahnt hatten, den etwaigen Druck derselben zu inhibiren. Wie es scheint, war Elia Taragan wirklich nach Amsterdam gekommen, um eine von Cardoso's Schriften zum Drucke zu befördern. Der Vorstand, der sich als oberste Censurbehörde gerirte, übergab die Prüfung der Cardoso'schen Schrift dem Rabbiner Ayllon, und dieser mit noch zwei Collegen entschied gutachtlich: daß nichts Verfängliches darin enthalten sei, daß sie aber doch nicht verbreitet, sondern geräuschlos beseitigt werden sollte. Dabei hätte sich aber der Vorstand nicht beruhigt, sondern die Schrift zum Feuer verurtheilt (Ms. Halbst. II. Bl. 79): שהיו חושדין הפרנסים להר' איליון שהיה נוגע בדבר מה גם כי עיניהם ראו שבבחבי קרדוזו שקדמו חודש ימים לעסק דין ביש עם היות שרבני וגאוני ק"ק אזמיר כתבו לקהלה לבערם מן העולם וגם לזה כשה האיש לפי שכתבו לו ולא להר' איליון עלה עשן באפו .. : ואסף את השנים הנהוגים להתחבר עמו כדי להיות נקראים ב"ד וכתב וחתם ונתן לפרנסים שלא נמצא בתיבם שמץ פסול . אך להיות שכתובים בכתב ולשון לעז טוב היה להצניעם לקחתם מיד ההמון אך לא ע"י כרוז בבה"כ . ואז לא עלתה מחשבתו שכיון שהיו כתובים בכתב ולשון לעז הפרנסים עצמם למדו אותם וסמכו על ב"ד של אזמיר ושרפום לעיניו ועשו כרוז בבה"כ לבערם מן העולם . למן היום ההוא הפרנסים חשדוהו ובאו לידי משה זו . והר' איליון היתה שנאה בלבו וכו'.

13) Erst durch diese Prolegemona ist Anfang und Verlauf des Streites und der Wirren verständlich. Der Ausgangspunkt war Amsterdam und die Urheber nebst Chajon die drei Rabbinen: Chacham Zewi, Mose Chages und Ayllon. Am ausführlichsten ist der Beginn geschildert in dem Manifest des Amsterdamer Rabbinats (erschienen unter dem Titel קשט אמרי אמת, erlassen מקץ עדת פ' = 12. bis 17. Dec. 1713), ferner in einem Brief (in Ms. Bl. 132v fg.), überschrieben אגרת שנכתבה מאמשטרדם על מעשה שהיה איך היה, im apologetischen Sinne und in Chages' Replik unter dem Titel Risposta del manifesto (das.). Einige Berichtigungen der

Nebenumstände liefert der zahlreiche Briefwechsel, theils gedruckt und theils handschriftlich, und die Streitschriften. — Chajons Ankunft in Amsterdam weckte in Chacham Zewi's Gedächtniß die Erinnerung an jenen Namensverwandten חיון האריך (o. S. LXXXVII), der ihm in Bosna-Serai Böses zugefügt hatte, und in Chages die Erinnerung an die Warnungen von Seiten des Abraham Jizchaki vor diesem Manne. Beides wurde lautbar, und darauf hin wurde Chajon vor der Hand der Besuch der sefardischen Synagoge untersagt. Die Verwechslung der Personen klärte sich bald auf, als Chajon sich Chach. Zewi vorstellte, und dieser ließ dem Vorstande anzeigen: er habe nichts gegen den Fremden. Aber das frischgedruckte ketzerische Buch veranlaßte einen Incidenzpunkt. Chajon hatte ein Exemplar dem Vorstande überreicht, um seine Größe damit zu bekunden; aber dieser wollte es erst prüfen lassen, traute aber dem Rabbinen Ayllon wegen des Präcedenzfalles mit der Cardoso'schen Schrift nicht — wie Chages behauptet — und überschickte es Chages und dem deutschen Rabbinen zur Prüfung. Chages, eingenommen wie er gegen Chajon war, fand auch beim flüchtigen Durchblicke die parties honteuses heraus, schlug sogleich Lärm über sabbatäische Ketzerei und steckte damit Ch. Zewi an, der nach dieser Seite hin keinen Argwohn gegen Chajon hatte. Die Gegner Chach. Zewi's hatten später Recht mit ihrer Behauptung, daß sein Stolz Schuld daran war, daß der Funke der Zwietracht nicht im Beginne erstickt wurde. Der sefardische Synagogenvorsteher verlangte von ihm im Namen des Vorstandes: er möge die ketzerischen Stellen in Chajons Buch genau bezeichnen; aber aus Stolz auf seine Autorität mochte er nicht darauf eingehen (Chages): נבאי הכנסת הלך אצל מ' צבי בש"ק . . וא"ל בשם תבירו הפרנסים שיתרצה לרשום להם מקומות הבפירה . השיב לו שאין זה ממנהג כבודו כי היה רב וגוזר אך לא רושם לבעלי בתים. Darauf fragte ihn der Gabbai, ob er sich herbeilassen würde, mit Ayllon zu einer Prüfungscommission zusammenzutreten, und er verneinte auch dieses aus Hochmuth (Chages): ידיעני . . . א"ל הגבאי אם חברי יתרצו לשלח אחר אדוני שיתחבר יחד לדון דין זה עם אב"ד שלנו (שלמה אאיליון) יתרצה לבא? השיב לו הגאון מיקירי ירושלים לא היו מכובין עד שלא ידעו מי מסיב עמהן וסדר המסיבה וכו'.

Die letzte Aeußerung will sagen: Ch. Zewi mochte nicht Ayllon das Präsidium bei dieser Untersuchung lassen, welches diesem, als Rabbinen der sefardischen Gemeinde, gebührte. Andrerseits hatte aber auch der sefardische Vorstand Unrecht, daß er Ch. Zewi und Chages das Chajon'sche Exemplar zur weiteren Prüfung des Werkes nicht lassen mochte (Chages): קם הגבאי וס' בידו והלך לו ועם היות שאמרו שיניח הס' עד אור הבוקר כדי להעתיק ממנו מה שהועתק לבסוף . . והוא לא רצה. So waren diese beiden des Mittels beraubt, den schlagenden Beweis zu liefern, daß Chajons Buch — zum Schlusse ohne Umschweif — die Trinität lehrt.

Wie auf der einen Seite Ch. Zewi's Hochmuth das Feuer der Zwietracht zum Glimmen brachte, so schürten es andererseits Ayllons verletzte Eitelkeit und die Autoritätssucht eines Vorstehers. Ayllon war empfindlich darüber: daß man die Prüfung des Buches ihm entzogen und dem deutschen, ihm die Ebenbürtigkeit bestreitenden Rabbinen, sowie dem Privatgelehrten Chages übergeben hatte. Er beschwor daher einen der Vorsteher, Aaron de Pinto, sich seiner anzunehmen und seiner gekränkten Ehre Genugthuung zu verschaffen; (Chages): הקול

נשמע בן העם כי הרש' איליון הלך לבית ארון די פינטו א' מן הפרנסים שלא היה יום ששי בעיר ובכה ויתחנן לו . שלמה זה עשו לו חבריו בזוי והרפה זו כי טוב מותו מחיין מאחר שהיה מקבל עלבון כזו להיות נחשד על כן . . . עד שנתפתה לעצת נחש והבטיחם שלמחר יעשה בבית הועד כל הבא בידו כדי להפוך מזכות לחובה. Dieſer Pinto, von ſpaniſcher Grandezza aufgebläht, machte aus der Frage: ob Orthodoxie oder Heterodoxie eine Racenfrage; der Rabbiner der tief unter den Portugieſen ſtehenden Deutſchen dürfe ſich nicht herausnehmen, ihnen, den Sefardim, Vorſchriften zu machen nnd ihren Rabbinen zu verdunkeln. Das Erſte war, daß der Vorſtand Ayllon zum Cenſor einſetzte, und dieſer beging einige Ungebührlichkeiten, die er ſpäter mit einer Unwahrheit beſchönigen mußte. Daß er ſeine zwei Collegen hinzuzog, war in Ordnung: den greiſen David Aben-Atar (Melo)[1]), (der bereits 1683 Prediger an dem Lehrhauſe der Pinto's und Chaſan war) nnd Samuel ben Aaron Sarfati. Aber Ayllon zog zur Prüfungscommiſſion vier Männer hinzu, von denen Drei von der Frage gar nichts verſtanden und überhaupt in der hebr. Literatur unwiſſend waren: David Iſrael Atias, Salomo Abrabanel Souſa, den Arzt Salomo de Meſa[2]) und David Mendes da Silva. Er mußte ſie ſpäter zu Gelehrten ſtempeln and bediente ſich auch einer andern Unwahrheit, daß ſie ſämmtlich nichts Ketzeriſches in Chajons Werk gefunden hätten, während ſich aus einem erhaltenen Schreiben aus dieſem Kreiſe ergiebt, daß Ayllon und der Vorſtand auf ein kundiges Mitglied einen moraliſchen Druck ausgeübt haben, wider ſeine Ueberzeugung das ketzeriſche Werk zu toleriren. Hören wir, wie ſich das Manifeſt des ſefardiſchen Rabbinats oder vielmehr Ayllon darüber ausſpricht, und wie die entgegengeſetzte Stimme lautet. Vorher muß aber noch bemerkt werden, daß Ayllon oder de Pinto den Mitgliedern einen Eid auflegte, das beſagte Buch Niemandem vor dem Schlußurtheil zu leſen zu geben. (Manifeſt): נתועדו הפרנסים ביום א' ט"ו (תמוז) . . והסביבו לדרוש מאת הרב (שלי' איליון) שיעיין בספר ההוא . . . אך הוא לא רצה לדון יחידי . . . . ועל כן מלבד החכמים הקבוצים ונלוים אליו בב"ד (דון ן עטר ושמואל בי אהרון צרפתי) . . הוסיפו עליהם אנשים חכמים ויודעים מיקירי ועשירי הק"ק שנפשם חפצה בגלה ובנסתר ועלו למנין שבעה וכל אחד קבל ספר א' מיד בתנאי שלא יראום לשום אדם. Dieſe Darſtellung durchweg Lügen ſtrafend, berichtet ein anonymes Mitglied der Amſterdamer Gemeinde an einen Freund in Mantua, daß ſein Sohn, zum Prüfungsmitglied gewählt, die Wahl Anfangs ablehnte nnd ſie nur gezwungen annahm. Er ſelbſt habe hinter dem Rücken ſeines Sohnes das Chajon'ſche Werk geleſen und darin alle die verderblichen Lehren Sabbatai Zewi's und Cardoſo's gefunden. Vier von dieſer Commiſſion haben ſo wenig von der Kabbala verſtanden, wie er, der, ein Jünger Simcha Luzzato's (v. S. 67 Note), einen Degout gegen ſie hatte. Sein Sohn ſei gezwungen worden, das für Chajon günſtige Dekret zu unterſchreiben; er ſelbſt würde es nie gethan haben: Copia di Lettera d'amico d'Amsterdam ad un amico di Mantua (Ms. Hälberſt. II. Bl. 100):

[1]) Wolf I. p. 177 205 und Kayſerling Sephardim S. 170 verwechſelten dieſen mit einem älteren Namensverwandten, dem Pſalmenüberſetzer.

[2]) 1725 erſchien von ihm ein unbedeutendes Responsum (betitelt שלחן שלמה) über den Sabbatweg von einem Dorfe bei Amſterdam. Ein hebr. Gedicht von ihm Katal. Bodl. Nr. 865). Der Name lautet übrigens Mesa ſpan. für Mensa und nicht Misa oder Meza.

Discorrendo per il libro di questo H. Haijon dirò, che havendo fatto questi פרנסים eletione di mio figlio per uno del ב״ד, ricusò l'elletione dicendo haver delle occupationi . . furono poi questi פרנסים a cercarlo, e pregarlo prendersi quest' incomodo. Per qual causa fù obligato, prender il libro e studiarvi . . . et io viddi ogni cosa benchè senza sua saputa, havendo lui come li altri fatto שבועה di non discorrere con nessuno in tal particolare. Ma io, che sapeva, ove haveva il libro, andai à tempo, che non era in casa, e viddi ogni cosa ed anche ripassai l'istesso libro . . e trovai veramente esser il detto libro in tutto heretico e dottrine che si discorrevano nel tempo di שבתי צבי, quali Io havevo letto in quel tempo, che furono scritte per un sogetto heretico . . Abram Cardoso . . Ridotto poi il ב״ד fecero il suo decreto, che fù lasciar correre il medesimo libro... perchè veramente quattro di quelli del ב״ד intendono tanto della קבלה come io, che mai vi inclinai (ſ. o. S. 167). E per fine volsero i פרנסים, che si sottoscrivesse il decreto di tutti questi del ב״ד, et il mio figlio che non sè l'intendeva fare, lo fecero sottoscrivere poi di cinque e fù obligato sottoscriverlo; ma io non l'havrei mai fatto, et questo nostro חכם (Ayllon) che hà l'inclinatione e presume molto di tal scienza fece gran deligenza, perche fosse sottoscritto da tutti. Der Schreiber bittet zum Schluß, ſeinen Brief zu vernichten, ihn höchſtens Leon Brieli zu zeigen . . che non voglio si sappia, chi lo scrive. Der Zufall hat dieſen intereſſanten Brief erhalten. Von demſelben Correſpondenten iſt daſelbſt noch ein anderes Schreiben erhalten, woraus gelegentlich Notizen mitgetheilt werden ſollen. Hier nur das, was derſelbe Anonymus über die damaligen Vorſteher Amſterdams urtheilte: Questi פרנסים. Sei di loro sono Idioti et uno בל תורה ס בעל תורה. — Mehrere Wochen dauerte die Berathung der Commiſſion (16. Tammus bis 14. Ab). Schon daraus zeigte ſich Ayllons Tendenz, das Buch unangefochten paſſiren zu laſſen; denn jeder Kundige mußte auf den erſten Blick das Antijüdiſche und Blasphemirende deſſelben erkennen. Er hatte, wie Chages ſagte, noch immer eine Schwäche für die ſabbataïſche Ketzerei, oder er wollte aus gekränkter Eitelkeit ein Chages und Chacham Zewi entgegengeſetztes Urtheil fällen. Dieſe waren inzwiſchen ſehr rührig und ſchrieben an alle diejenigen, deren Approbationen dem Werke vorgedruckt ſind, ob ſie denn wirklich ein ſo ketzeriſches Buch gut geheißen haben. Sie konnten allerdings nur diejenigen Stellen darin bezeichnen, die ſie in der Eile excerpirt hatten. Denn Ayllon und ſein Anhang hatten dafür geſorgt, daß kein Exemplar in ihre Hände kam. Selbſt ein deutſcher Rabbiner, Namens Nathanael von Cleve, im Beſitze eines Exemplars, mochte es nicht den beiden Gegnern Chajons in Amſterdam zuſchicken. Erſt viel ſpäter erlangten ſie eins von Hamburg aus um den hohen Preis von 60 Gulden (Chajon Einl. zum Pamphlet הצד צבי): והרצים יצאו, דחופים לשוטט בארצות למצא ספר עח לאל לקנות אותו בכל ממן שבעולם וימצאוהו בק״ק האמבורג ושמעתי אומרים שקנה אותו בס׳ והובים ושכר הפאסט ט׳ וחצי והובים.

Während die Ayllonſche Prüfungscommiſſion noch prüfte oder vielmehr berieth, was zu thun ſei, erließen Ch. Zewi und Moſe Chages ein Cenſuredikt, welches den Verf. als Ketzer mit dem Banne belegte und das Buch zum Scheiterhaufen verurtheilte (ausgeſtellt שלהי תמוז; dieſer פסק דין iſt abgedruckt in מלחמה לה׳

p. 25.) Aus derſelben Zeit ſtammt auch Chages' שופם הבתב הראשון (in שבר פושעים). Auch in portugieſiſcher Sprache iſt das Verdammungsurtheil Ch. Zewi's damals gedruckt und verbreitet worden (Manifesto): בהוציאם כתב . . . . ושלחום למקומות אחרים לא לבד בלה"ק אך ג"כ בלשון וכתב לעז ספרדי. Chages erzählt in Risposta del manifesto, daß einer der ſieben ſelbſt, Dr. De Meſa, durch diplomatiſche Schlauheit Ch. Zewi überredet habe, das Dekret als Mittel, den Streit zu ſchlichten, zu veröffentlichen, das dann als Waffe gegen ihn gebraucht worden ſei. Freilich fielen die Motive der Verurtheilung ſehr vage aus, da die beiden Gegner nicht die Hauptſtellen zum Schluſſe von der Trinität geleſen hatten. Unter Anderm befindet ſich auch das lächerliche Motiv, daß Chajon die Frechheit hatte, von Raſchi's Erklärung einer Talmudſtelle abzugehen. — Dieſes Dekret rief große Entrüſtung in der Gemeinde hervor. Die Vorſteher glaubten, die Ehre der Sefardim ſei dadurch aufs tiefſte verletzt, indem, während ihr Rabbinatscollegium noch mit der Prüfung beſchäftigt ſei, der Rabbiner der Deutſchen bereits die Verurtheilung ausgeſprochen habe. De Pinto und ſein Anhang waren daher zu allen Mitteln entſchloſſen, die Ehre der Gemeinde wieder herzuſtellen, oder wie der anonyme Correſpondent es bezeichnet: bisogna mantenere la riputatione del ב"ד. Die gegenſeitige Erbitterung und Spaltung wurde immer größer. Der Vorſtand ließ in der Synagoge verkünden, daß jedes Gemeindemitglied gehalten ſei, bei Strafe des Bannes, die Schrift Ch. Zewi's gegen Chajon dem Rabbinate auszuliefern, und daß Niemand von der Sache bis nach gefälltem Urtheil von Seiten der Commiſſion ſprechen dürfe. Chages erzählt: Ayllon habe Mehrere aufgeſtachelt, ihn und Ch. Zewi auf der Straße zu verhöhnen הקים רש' אאילין לפריצים אשר סביבותיו שברחובות ובשוקים היו מחרפים ומגדפים להגאון (ח' צבי) ולזה כשה האיש. Ayllon machte maliciöſe Anſpielung in einer Predigt, gehalten (4. Ab = שבת איכה) gegen die Verläumder und Friedensſtörer, und Chages vergalt ihm Gleiches mit Gleichem in der Nachmittagspredigt, indem er von Hochmuth ſprach, welcher zur Ketzerei führe. Darauf hätten Anhänger Ayllons ihn, Chages, mit dem Tode bedroht: זה אומר נלך ונהרגהו וזה אומר נלך ונרגמוהו וזה אומר נלך לפרנסים שיענשו אותו ונלך ונאמר שהזכיר בשם את התועב (חיון) ואת הרש' אאילין וכאלה רבות כמו שנהוג אצל הפריצים. — Chages ſcheint in Folge deſſen den Muth verloren zu haben; denn er begab ſich, wie er ſelbſt ehrlich in der Risposta del manifesto erzählt, zur Sitzung des Vorſtands, um ſich wegen ſeiner Predigt zu entſchuldigen und auch die Hand zum Frieden zu bieten; die meiſten Vorſteher wären auch geneigt dazu geweſen, nur de Pinto habe ihn barſch und hochfahrend behandelt und ſeine Auseinanderſetzung mit der Glocke unterbrochen. Vor die Sieben-Rabbiner-Commiſſion vorgeladen, habe er ſich zu deren Sitzung begeben und ſogar Ayllon um Verzeihung gebeten, als dieſer ſeine Anſpielung auf ihn in Abrede geſtellt hatte: וקם (האיש משה) על רגליו והפיל עצמו על זרועותיו (של אאילין) ועל ידיו ויחבק וינשק לו ובפה מלא א"ל צדיק אתה ממני נעניתי לך מחול לי שאתה לא כונת ואני כונתי. Ein Friedensſchluß ſei aber doch nicht zu Stande gekommen, da Chages ſich nicht verpflichten wollte, die Ankämpfung gegen Chajons Schrift einzuſtellen. Vier Wochen dauerte bereits die Berathung der Commiſſion, und zuletzt hat ſie die Schlußberathung ſo ſehr beeilt, daß das ſiebente Mitglied eiligſt vom Lande nach Amſterdam berufen wurde (Chages daſ. Bl. 80): הכתב שבתב הרש' איליון לדוד די סילוה לבפר מארשה .. מזה התמצית .. לבא מבלי

אחור ועכוב ואעפ"י שלא גמר קריאתו ועיון הספר אין בזה כלום לפי שאם יאחר עוד יאפי' יום אחד יהיילדו דברים כנגד המתנגדים שלא נוכל לתקנם. Warum dieſe Eile mit einem male? Chages meinte: die Gönner Chajons hätten gefürchtet, er und Ch. Zewi würden in den Beſitz eines Ex. kommen und ihrem Verurtheilungsdekret dadurch noch mehr Nachdruck geben. Das iſt aber eine bloße Vermuthung. Es ſcheint vielmehr, daß ſie das Eintreffen eines gewichtigen Schreibens aus Mantua von einer Autoritätgebietenden Perſönlichkeit gefürchtet hätten und deſſen Wirkung vorher paralyſiren wollten. Dieſe Perſönlichkeit, die Achtungswertheſte unter allen Betheiligten, war Juda oder Leon Brieli, Rabbiner von Mantua.

15) Brieli nimmt nur einen kleinen Raum in der Bibliographie ein, war aber doch der bedeutendſte unter ſeinen jüdiſchen Zeitgenoſſen. Gedruckt iſt von ihm nur כללי הדקדוק, eine hebräiſche Grammatik (Mantua 1730). Einige ſeiner Reſponſen ſind zerſtreut (vergl. Wolf III. p. 306, Aſulai s. v. und Nepi Biographien p. 127). Handſchriftlich hinterließ er zwei antichriſtianiſche Schriften: 1) השגות על ספרי השלוחים über die vier Evangelien und die Apoſtelgeſchichte (hebr.); 2) La Sinagoga disingannata d'agli inganni del padre Pinamonti (italieniſch) und 3) esame delle riflessioni teologiche über die Wunder (ebenfalls italieniſch); S. de Roſſi Dizionario s. v. Briele, Bibliotheca Judaica antichristiana No. 22, 23 und Codices No. 1202. Die dritte Nummer vollendete Brieli Siwan 5462 = 1702. Mehr erfahren wir über ſeine Biographie aus der Polemik Chajons gegen ihn. Daß Brieli ſtets ledig geblieben iſt — deutet bereits Aſulai an — (l. c.). Chajon glaubte ihn durch Aufzählung einiger Fehler zu ſchänden und hat ihn damit nur gehoben. (Einleit. zum Pamphlet צבי הצר p. 6 b): עלה (בריאל) יהודה בראשונה להיות למשל ולשניה הוא הרב של מנטובה אשר אין לו ידיעה בשיעור קומה רק בתורת לאטין ופילוסוף .... שאדרבה הוא מכחיש בדברי הזוהר ואומר שאינו מר' שמעון ב' יוחאי או כנפל טמון לו יהיה ..... בלאו הכי מגדין אותו בשמיא בכל יומא כי כבר עברו עליו כמו שבעים שנה ולא נשא אשה ולא נכנס לחופה לקיים פריה ורביה ... איש אשר גם את הזקן יספה. Daraus erfahren wir auch Brieli's Geburtsjahr. Chajon ſchrieb dieſes Pamphlet Ende 1713, und damals war B. beinah 70 Jahr alt, alſo um 1643 geboren. Nach Aſulai folgte, er Moſe Zacut im Rabbinate nach dem Tode des Letztern, und dieſer ſtarb יום שני של סכות ה' תנ"ח = 2. Oct. 1697 (Luzzato in Ozar Nechmad III. p. 140). Brieli's Todesjahr giebt die Elegie eines ſeiner Jünger Simſon Kohen Modon, ציר הצירים קינה היא = 6. Ab. 1722. Dieſe Elegie, ſo übertrieben ſie im Geſchmacke der Zeit und der italieniſchen Dichtungsart auch iſt, enthält doch manche der Wirklichkeit entnommene Züge aus ſeinem Leben.

Strophe 10.

איה טהור לבב נקי כפים.
מואס חמודות הזמן נתעבו
ענו נכה רוח ושח עינים:
. . . . . .
כל אוצרות תבל כדק נחשבו
בחה זהב אופיר כטיט ורפש
רק יקרו לו מעלות הנפש.

Strophe 15. עלה להר חכמות אשר יגעמו
חשבון והשבורת ואם נסתמו
ידע והגיון וחכמות טבע .

16) Die volle Kunde von der Würdigkeit dieſes Mannes iſt nöthig, um die Unwürdigkeit der Chajonſchen oder Ayllonſchen Partei zu bemeſſen. An Brieli, der wegen ſeiner Gelehrſamkeit, ſeines Charakters und Alters auch von der ſefardiſchen Gemeinde Amſterdams geachtet war, hatten ſich Ch. Zewi und ſeine Genoſſen gewendet, um ſeine gewichtige Stimme auf ihre Seite gegen Chajons Häreſie zu ziehen. Sie hatten ſich in ihm nicht getäuſcht. Brieli trat mit voller Energie gegen dieſen Schwindel ein, welcher mit kabbaliſtiſchen Phraſen die Baſis des Judenthums zu untergraben drohte. Acht Briefe Brieli's enthält das oft genannte Mſ. in dieſer Angelegenheit, wovon nun einer gedruckt iſt in מלחמה לה': zwei an Chacham Zewi, drei an Ayllon, zwei an den Amſterdamer Vorſtand (italieniſch) und einen an Benjamin Finzi (italieniſch). Der Erſte (geſchrieben zwiſchen 10. und 15. Ab (ב' ואתחנן) 1713, eben der Gedruckte) an Ch. Zewi billigte deſſen Verurtheilung des Buches und Autors vollſtändig, allerdings ohne Autopſie, ſondern nur auf Grund der Stellen, welche Ch. Z. ihm mitgetheilt hatte. Die Siebener-Commiſſion muß vorher Wind von Brieli's Anſicht bekommen haben, und darum beeilte ſie ſich oder vielmehr Ayllon eine günſtige Cenſur auszuſtellen. David de Silva wurde raſch nach der Stadt berufen, und die Commiſſion hielt Schlußberathung (15. Tamus). Es iſt bereits oben angegeben, daß eines der Mitglieder gezwungen werden mußte, ſeine Unterſchrift für das Dekret פסק של ב"ד דאמשטרדם (dem הצד צבי vorgedruckt) zu geben. Der Vater deſſelben ſprach noch mit den Vorſtehern, daß das Urtheil ungerecht ſei, indem Chajons Buch thatſächlich ſabbataiſche Häreſien enthalte; ſie mochten nicht auf ihn hören, ließen das Dekret verbreiten mit einem neuen Vorworte אגרת בת מחלת לב und mit beleidigenden Ausfällen gegen Ch. Zewi. Der Vorſtand und ein großer Theil der portugieſiſchen Gemeinde trieb wahre Abgötterei mit Chajon — zur Kränkung der Gegner. Benjamin Finzi beſchrieb den ihm bereiteten Triumph mit wahrer Freude an Brieli (Ms. II. Bl. 137) All'hora si mandò à complimentare l'autore, e fù accompagnato da multitudine di popolo alla scuola, dove gli fù dato luogo appresso il sig. חכם Ailion, dove ancora lo conserva facendosi per le sue dottrine e bontà amare e rispettare da tutti. Wie Chages (in der Risposta del Manifesto) berichtet, haben ſie zur Kränkung der Gegner den Pſalm 75 in der Synagoge ſingen laſſen und noch Anderes getrieben: כבוד שעשו לתועב (חיון) בבואו לבה"כ שהושיבוהו לימינו ובמזמר ע"ה . . לומר אותו . . . וכמה יללות וצעקות שעשו בבה"כ עד שהגיעו לומר ולכתוב שלא יעשו כמוהו בביאת משיח ועט אמרו יחי פלוני ופלוני ויכותו שונאי ישראל .

Ayllon mit ſeinen Collegen erzählen ſelbſt (im Manifesto): הלכו שני גדולי הפרנסים עצמם אל הח' חיון לפייסו על מה שנעשה לו ושיבא לב"ה שיכבדוהו וכן היה שכבדוהו כבוד גדול וכל הקהל שמחו עד מאד . Ch. Zewi und Chages waren allerdings beſchämt, und ſogar vom Vorſtande der Deutſchen verlaſſen, deſſen Unterſtützung der Erſtere angerufen hatte, obwohl er endlich in den Beſitz des Buches gelangte und die ketzeriſchen Stellen ſonnenklar aufdeckte (Ayllons Manifeſt berichtet darüber):

זביני וביני הגיע ליד הרב הנז' (ח"צ) ותאניו ספר אחד . . . וילך לפרנסי קהלתו להראותו ובקש מהם שיסכימו עמו להכריז ולהתרים בבה"כ והם לא הטו את אזנם על זאת. Chages geſteht es (in der Risposta) mit Schmerz zu: אין מן התימא שפרנסי האשכנזים לא אבו לשמוע אל הרב שלהם כי בזה הוכיחו שנתערבו עם הלועזים ונעשו גרועים מהם .

17) Alles Uebrige waren Conſequenzen. Ch. Zewi und Chages ließen im Monat Elul die inzwiſchen eingelaufenen Schreiben nach und nach drucken: das von Briel, mit dem Anathem von Gabriel von Nikolsburg (5. Elul), daß ſeine angebliche Approbation des Chajouſchen Werkes gefälſcht ſei; von Naphtali Kohen (d. d. Breslau 5. Elul), welches Chajous Schwindeleien aufdeckte; von Jakob Aboab aus Venedig (13. Elul), das ebenfalls die Approbation dementirte. David Oppenheim hatte ebenfalls ſeine Approbation zum angeſchuldigten Werke in Abrede geſtellt, aber er ſoll in Privat-Schreiben an Freunde Ch. Zewi bitter wegen der verſuchten Spaltung getadelt haben (Manifesto). Chages leugnete aber dieſe Angabe (Risposta) und bezog den Tadel auf einen andern Umſtand: שהיה (ר' דוד אופנהיים) כמתרעם על מה' צבי לפי שכתבו לו האויבים שהחרים כל אותם שבקליווא שהם מחותנו . In Folge der verbreiteten Sendſchreiben zur Demaskirung Chajous nahmen auch Viele in der ſefardiſchen Gemeinde Partei gegen ihn; es entſtanden Reibungen, und der Vorſtand verbot das Leſen ſolcher Schriften in der Gegenwart und Zukunft. (Manifesto): עד שלב בנים היו על אבות ולב אבות על בנים באש להבות . . ובפרט במקום הזה שהתחילו קטטות בין איש ובין רעהו . . . . זה מצדיק וזה מרנן על הדבר חששו הקציגים מן יפרדו היחידים איש מעל אחיו . . . והכריזו בבה"כ וגזרו בגזירת חרם ששום אדם יחידי לא יקבל ולא יקרא ולא ישלח לחוץ שום א' מהכתבים נכתבים ונדפסים כבר או אשר יכתב ויודפס מכאן ולהבא וכו' . Alle dieſe Vorgänge fielen bis zu Ende des jüdiſchen Kalenderjahres 5475 (= bis 20. Sept. 1713) vor. Ein weiterer Vorgang erfolgte bis zum Zeitpunkte, als der Vorſtand Ch. Zewi und Chages gewiſſermaßen in den Bann gethan hat, indem er den ſefardiſchen Gemeindegliedern verbot, mit ihnen zu verkehren (bis 20. Kislew = Anfangs Dec.). Innerhalb dieſer Zeit (Sabbat 4. Marcheſchwan) falle: a) Naphtali Kohen legte in Breslau in einer Privatſynagoge Chajon und ſeine Schriften in den Bann: ונסתי את מתני ודרשתי בבה"כ של אלעזר סג"ל . . והחרמתי את האיש הבליעל ואת כל ספריו ואת כל הגלוים אליו; b) Ch. Zewi ſchrieb und druckte ſeine erſte polemiſche Schrift gegen Chajon ארם נחש, worin er deſſen Ketzereien aufdeckt, und das מהימנותא דכלא als Schrift der Sabbatianer erklärte; c) Die Vorladung Ch. Zewi's und Chages' vor das Tribunal des ſefardiſchen Vorſtandes, zuerſt des Nachts durch einen Boten — um die beiden Gegner abzukanzeln und ſie zum Widerruf zu bewegen (כדי ליסר אותו בסתר, wie Chajon im Vorworte zu הגד צבי verrathen und Chages in der Entgegnung ergänzt hat), dann als ſie nicht erſcheinen mochten, durch den Vorſtand der Deutſchen, und endlich durch einen Notär (9. Nov.). Darauf erfolgte (12. Nov.) eine öffentlichen Bekanntmachung in der Synagoge durch David Abenatar. Dieſe Epiſode iſt ausführlich gegeben im Manifesto und in einer Art Proteſt dreier Deutſchen vom folgenden Tage (Ms. Halbſt. Bl. 108; Anfang lautet: טופס מהעקרי). Von Ch. Z. hatte (nach dieſer authentiſchen Darſtellung) der ſef. Vorſtand nicht weniger verlangt, als daß er nicht nur ſeine Schriften gegen Chajon desavouire und den Bann gegen ihn löſe, ſondern auch, daß er demſelben ein Schreiben mitgäbe, welches ihn und deſſen

Schrift aufs wärmste empfehlen sollte. Der Beschluß des sef. Rabbinats und Vorstandes gegen die Gegner war: daß keines der Gemeindeglieder beim Banne ihnen eine Gefälligkeit erweisen, nicht für sie bei den Behörden eintreten dürfte; חרם חמור על כל היחידים ששום א׳ מהם לא יודשה להמליץ בעדו (ח״צ) אצל שום שר ושופט מארצי הארץ . . ולא להיטיב עמו שום הטבה יען הסכמנו לרודפו . . ועוד מחלים אנשי המעמד והב״ד את פני כל יחידי הקהלה שלא לדבר כל עקר עם חכם צבי ומשה חאגיז . Als hätten sich Rabbinat und Vorstand später dessen geschämt, haben sie im Manifeste einen Passus weggelassen: ולא . . שלא ילכו ללמוד אצל משה האיש בישיבה ישלחו לו תלמידים ולא יתנו לו עזר וסיוע כל עקר, den Chages in der Risposta ergänzt. Zwei Punkte sollen nur noch hervorgehoben werden. Das Rabbinat und der Vorstand hatten sich geradezu einer Lüge bedient, indem sie angaben, sie haben bei der Citation für Ch. Zewi sich nur vergewissern wollen, ob die gedruckten Verdammungsschreiben gegen Chajon von Brieli und andern echt seien: ועוד שעדין לא נתבררו בב״ד שהדברים שנדפסו הם דברי הרבנים ממש.

Sie hatten die freche Stirne, dieses Motiv noch später aufzustellen, zur Zeit als so wohl Aylon, wie der Vorstand Sendschreiben von Brieli in Händen hatten, daß er Autor und Buch verdamme. Das erste Schreiben Brieli's an Aylon, datirt Anf. Tischri (Sept.) und die Vorladung geschah erst November. Eine andere Bemerkung drängt sich auf, daß die deutsche Gemeinde dabei eine sehr erbärmliche Rolle gespielt hat. Ihr Rabbi wird fast in den Bann gethan und geradezu verfolgt, und sie rührt sich nicht, ihm beizustehen. Nur drei Mitglieder constatiren wahrheitsgetreu die ungerechten Vorgänge und protestiren: ואין בידינו למחות, ולקנאת ה׳ צבאות כתבנו זאת לאות . . . ולזכרון להעמיד הדבר בכתב מקום עד עת בא דבר ה׳. Unterschrieben sind darunter drei obscure Männer. Seit der Zeit trat ein förmliches Verfolgungssystem zuerst gegen Chages ein, geleitet von Aylon und de Pinto. Dem Letztern war es leicht beizukommen, er war ein Fremder, ein Jerusalemer und lebte nur von der Gunst der reichen Portugiesen und vom Unterrichte. Beides ist ihm entzogen worden. Er gerieth daher in Noth und mußte später nach Altona auswandern. Gegen Ch. Zewi mußten sie aber andere Mittel ergreifen. Auf ihre Veranlassung begeiferte Chajon ihn und seine Gesinnungsgenossen in seinem frechen Pamphlet: הצר צבי, das in derselben Woche druckfertig war, in welcher der halbe Bann gegen die beiden Gegner ausgesprochen wurde (תע״ד = פ׳ חיי שרה), gewissermaßen als Illustration dazu. Außerdem wurden Ch. Zewi und Chages von der Gegenpartei chikanirt und trakassirt (David Nuñes Torres in Bibliothèque raisonnée I p. 337): Comme le parti des sept Rabbins était le plus fort, les deux autres Rabbins (Zevi et Chages) y furent terriblement persécutés et se trouvèrent enfin obligés de se retirer ailleurs pour n'être plus exposés au mauvais traitement qu'on leur faisoit. Während viele Rabbinen des Orients und fast sämmtliche Rabbinen Italiens den Bann gegen Chajon und sein Buch verhängten, legte das Amsterdamer Rabbinat dessen Gegner Ch. Z. und Chages in den Bann (die Bannbullen gegen Chajon in מלתמה וחרב לה׳ und kurz zusammengefaßt in לחישת שרף). Zu Gunsten Chajons bannte es alle Diejenigen, welche noch mit Ch. Zewi und Chages verkehren sollten (Protest der drei Deutschen): עשו כרוז בבה״כ (כ׳ כסלו) בד׳ בשבת פ׳ וישב תע״ד בתרם חמור שלא לדבר כל עקר לא בכתב ולא בעל פה לא בד״ת ולא בדברי חול עם חכם צבי

ומשה חאגיז (auch im Manifesto). Um ſich zu rechtfertigen, ließen die ſieben Commiſſionsmitglieder ein Manifeſt drucken unter dem Titel: קושט אמרי אמת (beendet מקץ ד' 24. — 29. Kislew), welches die Thatſachen parteiiſch und entſtellt darlegte. Mit ihnen und Chajon einverſtanden war nur der Rabbiner Jehuda Löb b. Simon Frankfurter von Mainz (Verf. von יד אליהו kabbaliſtiſch, und נר יהודה; ſ. Bibliographien und Schaab, Geſchichte der Juden von Mainz S. 274). Dieſer machte Chajon viele Complimente und tadelte ihn nur zärtlich, daß er die Kabbala populariſirt hat, wodurch eben Mißverſtändniſſe entſtanden wären (das Ms. Halbſt. II. enthält drei Briefe von demſelben). — Aylon und de Pinto fuhren fort, Chacham Zewi zu verfolgen und ſetzten es beim Magiſtrate durch, daß er als Friedensſtörer aus Amſterdam ausgewieſen wurde (Wolf IV. p. 908, 962): Cum enim praefecti Synagogae Lusitanae Amst. Nehemiae illius (Chajonis) causam agerent, implorato magistratus auxilio, factum est, ut Ch. Zevi Londinum, ipse vero (Chages) . . Altonaviam rerum suarum sedem constitueret. Nicht lange nach der Veröffentlichung des Manifesto (Anf. Tebet) hatte Ch. Zewi die Abſicht, Amſterdam zu verlaſſen, wie Naphtali Kohen angiebt (d. d. Breslau 27. Tebet): הנה זה שבועות שתים אשר הגיעני מכתבו . . ושם נאמר שדעת מעלתו לעקוד משם ולצאת מן המקום ההוא עם כל אשר לו . . . ועתה בהגיע לי אגרת השנית אשר כבר עשה מעשה ושלח את אשתו וב"ב משם . . . ולא הודיעני אנה יפנה. Sein Sohn Jakob Emden giebt an, er ſei, um keinen Skandal zu veranlaſſen, einer von ſeinen Gegnern intendirten Ausweiſung durch die Behörde ausgewichen (תורת הקנאות p. 33 b.). Ch. Zewi hat alſo im Monat Tebet Amſt. verlaſſen und ſich zuerſt nach London begeben. Im Auguſt 1714 war er in Breslau (Unger's Nachricht bei Schudt II. Anhang Ende); zuletzt ſiedelte er nach Polen über (Brzesć Litewski und Lemberg) und ſtarb 4 Jahre ſpäter (o. S. LXXXVII).

18) Unangenehm wurde für die Chajon'ſche Partei die Entlarvung von Chajons Gemeinheiten, die aus Smyrna eintraf, beſtärkt durch den Bann des Rabbinats von Conſtantinopel (d. d. ד' ויתי = vor 14. Tebet = Anf. Januar 1714), unterſchrieben von 13 Mitgliedern: daß dem Ketzer Chajon nicht einmal ein Nachtlager gewährt werden dürfte. Etwa vier Wochen ſpäter (ד'בשלח = um 10. Schewat) drückten dieſem Bann drei Sendboten aus Jeruſalem das Siegel auf, darunter Abraham Jizchaki, damals in Conſtantinopel (beide Conſtan. Bannſprüche wurden durch den Druck veröffentlicht; J. Emden a. a. O. p. 30 fg. hat ſie abgedruckt). Dieſe Schreiben, welche nach und nach in Amſterdam eintrafen, und welche auch eine Copie von der Verdammung gegen Chajon von Jeruſalem d. d. 1708 (o. S. LXXVIII) enthielten, ſtellten ihn als Erzketzer und gemeinen Menſchen dar, während die Amſt. Portugieſen ihn als Heiligen verehrten. Chages unterließ auch nicht, Pamphlete gegen ihn und Aylon zu ſchleudern (אגרת הקנאות, ſeinem שבר פושעים einverleibt), die er nicht in Amſt. drucken durfte und die in Berlin erſchienen ſind (Wolf III p. 833). Aylon und ſein Anhang waren in Verlegenheit. Sie ließen daher von ihm eine Rechtfertigungsſchrift ausarbeiten unter dem Titel מחצא רבא, erſchienen Nisan 1714 in Amſterdam. Darin gab Chajon ſeine Biographie und leugnete oder verſchwieg die gegen ihn erhobenen Anſchuldigungen, begeiferte Chages und widerlegte die Punkte, welche Briel in einem Schreiben an den Vorſtand als ketzeriſch bezeichnet hattte. Aylon hatte dabei

die Hand im Spiele; denn er hatte ihm die Anklageschriften gegen Chages geliefert, welche er selbst früher als verläumderisch und ungerecht bezeichnet hatte (o. S. LXXXIX). Um dieselbe Zeit hatte aber der Kabbalist Joseph Ergas eine Verketzerungsschrift gegen Chajon erlassen, unter dem Titel תוכחת מגלה (in London erschienen), gegen welche Chajon ein neues Pamphlet erließ unter dem Titel שלהבת ה' (Amst. Monat Siwan 1714). Noch andere kleine Schriften schleuderte er in die Welt מתקא מן שמיא gegen Ch. Zewi, Chages und Briel (4 kleine Blättchen), כתובת קעקע gegen Ergas (2 Bl.) und אגרת שבוקין, den Abdruck eines feindlichen Briefes der Livornenser gegen Chages (4 Bl.). Es nützte ihm Alles nichts. Alle Welt nahm gegen ihn und das Rabbinat von Amst. Partei. Die geharnischte Schrift Chages' שבר פושעים (gedruckt Elul 1714 in London) stempelte nicht bloß Chajon zum Erzketzer, sondern auch Ayllon, dessen Jugendsünden sie schonungslos aufdeckte (o. S. XC). Nebenher sei noch bemerkt, daß der geachtete portugiesische Rabbiner David Nieto von London eine vernichtende Kritik gegen Chajon schrieb, hebr. und spanisch, welche der Vorstand von London drucken ließ unter dem Titel אש דת oder נפתלי ונוח דן (in Dialogform). Die Tochtergemeinde nahm also gegen die Muttergemeinde Partei.

19) Chajons Rückreise nach dem Orient. Es blieb ihm bei der allgemeinen Verketzerung nichts anderes übrig, als nach Const. zu reisen, um sich dort zu rechtfertigen und den Bann lösen zu lassen. Seine Amsterdamer Gönner hatten ihm Empfehlungsbriefe an Juden und Nichtjuden mitgegeben, um diesen Zweck zu fördern. Das erfahren wir aus einem Briefe Joseph Ergas' (d. d. Livorno 13. Ab 1714): שמעתי שהנחש נכנס בספינה ההולכת לעיר קושטאנדינא להתוכח עם הב"ד על אשר כתבו והדפיסו נגדו . . . והיה מולך עמו אגרות לאנשים בני ברית ולשאינם בני ברית כדי שבידם תקיפא יעורוהו ויתסכהו. ולכן כתבתי לאהובי ר' בנימין הלוי בעיר אזמיר שיכתוב לרבני קוש' שהנחש הולך לשם לחשוב מחשבות פן יגרום בלבולים. Von Amsterdam aus ging er wohl zu Wasser; zu Lande wurde er von keiner jüdischen Gemeinde aufgenommen, wie das Constantinopolitaner Rabbinat später schrieb (לחישת שרף p. 7 a): והגלות נגלות טלטולי דגברא בכל מדינה ומדינה ואין מאסף אותו (חיון) הביתה ואפילו לתת לו חנייה בקרקע. Am 13. Ab (Ende Juli) scheint er in Livorno gelandet und die Absicht gehabt zu haben, hier und da zu verweilen. Der Vorstand erlangte aber vom Herzog ein Edikt, welches ihm die Passage verbot: וביום ד' נ"ג מנחם דנו ספריו לשריפה והוציאו עליו פתקא מאדוני הארץ לאסור המעבר על התועב בבל אותו דוכסות (חיון). Von Juli 1714 bis Nov. 1715 erfährt man nichts von ihm; er war wahrscheinlich in Const., konnte aber die Lösung des Bannes nicht ohne Weiteres durchsetzen. In seinem letzten Werke הקולות יחדלון (welches, so wie Chages' Glossen dazu (לחישת שרף) die einzigen Quellen für diese Zeit bilden) theilt Chajon ein Schreiben vom Rabbiner Abraham (Israel) Seebi aus Hebron mit (d. d. ד' חי שרה = 24. Marcheswan) תע"ו = 1715, woraus hervorgeht, daß Chajon demselben seine verketzerte Schrift nebst צבי הצד zugeschickt und derselbe den Inhalt gebilligt hatte. Chages bezweifelte die Echtheit dieses Schreibens mit Wahrscheinlichkeitsgründen, worunter als der gewichtigste angegeben wird: daß der fromme Seebi nicht so etwas geschrieben haben könne. Allein Seebi war ein Schwiegersohn Abraham Cuenqui's (Chages das. p. 5 a und b), und dieser war auch im Alter ein fanatischer Sabbatianer (s. o. S. XXVI).

Kann es nicht auch Seebi geweſen ſein? Es ſcheint ohnehin, daß auch Cuenqui ſich dabei betheiligt hat (Chages daſ.). Chajon erzählt weiter, daß er ſich mit dem Schreiben des Hebroner Rabbiners nach Salonichi begeben und von dem dortigen Rabbinat ein günſtiges Schreiben, auf Grund des von Hebron mitgebrachten, erhalten habe (d. d. פ' משפטים um 26t. תע"ז שבט = Februar 1717). Unterſchrieben iſt es von יוסף כובום (ſoll heißen יוסף קובו, Verf. der Respp. גבעות עולם) und von Salomo Amarillo (Verf. der Respp. כרם שלמה). Das Schreiben iſt gerichtet an Chajim Kimchi in Conſt., Rabbiner daſ., mit der Bitte, ſich beim Rabbinate für ihn zu verwenden, damit der Bann von ihm genommen werde. Chages bezweifelt die Echtheit auch dieſes Schreibens und erzählt von Hörenſagen: Chajon habe ſich den apoſtaſirten Dolmäh in Salonichi anſchließen wollen, ſei aber von ihnen abgewieſen worden, und habe ſich erſt dann den Rabbinen zugewendet (l. c. p. 5 b.): ידענו מה (מסאלוניקי) מפי מגידי אמת שהלך להתחבר לאותן כתות רעות מברכיא ופילוסוף שיצאו מכלל ישראל והם לא רצו לקבלו . . . ואחר כך נתקרב אצל ישראל. Im Jahr 1718 war er wohl zum zweitenmale in Conſtantinopel. Hier fand er Gunſt bei einem Weſir, welcher die Gemeinde zwang, ihm Subſiſtenzmittel zu geben und das Rabbinat, den Bann zu löſen. Wichtig dafür iſt das Zeugniß eines Serach b. Mardochaï, der, wie Jakob Emden verſichert, ein glaubwürdiger Mann war und folgende Erklärung vor dem Rabbinate der Dreiſtädte (Hamburg, Altona und Wandsbeck) abgegeben hat: נחמיה חייא חיון היה מוחזק בחרם כל ימיו בק"ק (קוסט') שאחר זה היה מביא חיון משד הגדול ועזיר שיתירו אותו מן החרם זיהנו לו כתב וכן ראיתי אותו כתב אצלו. (גם העיד) שר' נפתלי כ"ץ נתאכסן אצלי בביתי והיה רוצה חיון לבא לביתי ולא רצה מה' נפתלי לדבר עמו . . . והוציאו אותו מן החרם בקום' על צואת השר (bei Chages daſ. p. 8 a.). Auch Chages erzählt als gewiß Folgendes (daſ. 6 a.): ידענו שהתועב חיון היה מתאכסן בבית אברהם מאסנון ומחברתו של הגביר רפאל מאגזלה משרת בבית משנה המלך היו נותנין לו שני אריות עפי" המלצת המשנה כי הק"ק לא רצו לראות פניו. Aus ſeinem Zuſammentreffen mit Naphtali Kohen in Conſt. läßt ſich das Datum ſeiner Anweſenheit und der Dauer ſeines Aufenthalts daſ. beſtimmen. — Naphtali hatte noch 1715 ein Pamphlet gegen Chajon und Ayllon drucken laſſen, darüber Unger berichtet (bei Schudt und Wolf III. 828 ohne Titelangabe); es ſcheint חרב פיפיות gelautet zu haben; (ſo nennt Chages Naphtalis Schrift in הקולות יהדלון). Unger (bei Schudt daſ.) und Wolf (daſ. 846) geben Naphtali's letzte Biographica vor ſeinem Ende (ſ. auch Landshut Amude Aboda p. 283). Im Sommer 1718 bis Ende war Chajon in Conſt. und machte Verſuche, ſich mit Naphtali auszuſöhnen; Chajim Alfandri, einer der Rabbinen, welche ihn in den Bann gethan hatten, war auch für die Ausſöhnung (Chages daſ.): הן אמת מן הטעמים הכמוסים לנו ידענו גם ידענו שהרב חיים אלפנדרי המליץ ג"כ בעבורו בפני ר' נפתלי כ"ץ ולא עלתה בידו. Chajon behauptet, Naphtali hätte ſich vor Neujahr (1718) mit ihm ausgeſöhnt (הקולות יהדלון Ende). Obwohl Ch. bereits 1718 in Conſt. weilte, ſo erlangte er doch erſt vom dortigen Rabinate die Loslöſung vom Banne am 27. Tammus 1724 (daſ.). Nur drei von den dreizehn Rabbinern, welche ihn in den Bann gelegt hatten, ſind unter der Urkunde der Losſprechung unterſchrieben, darunter יהודה רחאנים (Verf. des משנה למלך). Die Hauptbedingung dabei war, daß ſich Chajon nimmer mehr mit der Kabbala beſchäftigen, ſie Niemanden lehren und noch weniger darüber predigen ſollte.

20) Zweite Industriereise Chajons durch Europa. Er scheint bereits 1724 diese Reise angetreten zu haben; denn im Rundschreiben des Rabbiners Ezekiel Katzenellenbogen d. d. 15. Elul 1725 bemerkt er, daß derselbe bereits zwei Jahre seine Agitationen wiederhole: ועתה זה שנתים הרץ בקרב הארץ הלזו . . הנחש (חיון) שב ובא למדינת מערהרין . Die Reise scheint er über Wien gemacht zu haben, fand dort keine Unterstützung bei den Juden, gab sich als Türke aus, denuncirte die Juden bei Hofe als Verblendete und wurde geräuschlos ausgewiesen (Chages das. Einl. p. 3 a): הלך ובא לו (חיון) לעיר המלוכה ויין ושם לא ראו פניו . . קציני ארץ וישב בחצר מזומן לאנשי תוגרמה באסרו שהוא תוגר והגאונים אשר שם בבואו לווינא (Emden das. p. 34 b): השתדלו עם אותם שהיו מחלוים עמו להרחיקו מעליהם הלך לחצר הקיסר ואמר שהיהודים עוינים . Dann trat er in Mähren auf und regte den Schwindel des Löbele Prosnitz wieder an (s. o. S. LXXII), welchen David Oppenheim unterdrückte, der verdächtige Reisende untersuchen ließ, ob sie sabbataische Schriften bei sich führten (Chages das. Einl. Rundschreiben und Emden Torat ha-Kenaot p. 42 b). Ob es authentisch ist, daß Chajon in Mähren eine Buhlerin mit sich geführt hat? Chaj. muß damals zwischen 70 und 80 Jahren alt gewesen sein. Von Mähren begab er sich wieder nach Amsterdam (Emden das. p. 35 b) כי נשא שם זונה מופקרת ידועה באונגרין ובא עמה עד אמשטרדם . Im letzten Orte war er zur Zeit des Druckes seines letzten Buches הקולות יחדלון (beendet בא ב' = Januar 1726). Der Zweck dieses Buches war darzulegen, daß der Bann vom Rabbinat in Const. gelöst sei. Er fand aber keine Unterstützung in Amsterdam (das.). Ayllon lebte zwar noch, scheint aber zum Bewußtsein seines Unrechtes gekommen zu sein, (Emden עדות ביעקב p. 23 b): כי הוא (הרב של ספרדים ש' אאיליון) נתחרט על מעשיו נגד אבי והודה ברבים תוך דרשה שלו ... בשוב חיון מעם שנית לאמשטרדם . . לא בקשו לראות פניו . Ehe Chajon in Amsterdam war, mußte er in Glogau, Berlin und Hannover gewesen sein (Chages Einl. das.). Ueberall wurde er ausgewiesen. In letzter Stadt gab er sich nicht zu erkennen, wurde doch erkannt und seine Schriften durchsucht (das.). Am 18t. Schewat 1726, 14 Tage nach dem Erscheinen des Chajonschen Buches, ließ Ezekiel Katzenellenbogen durch den Zeugen Serach konstatiren, daß dessen Angaben unwahr seien, und daß die Lösung des Bannes gegen ihn in Const. nur erzwungen worden sei (s. o. S. CII). Derselbe hatte ihn bereits in Elul 1725 in den Bann gegen Löbele Prosnitz eingeschlossen (das. Ende). Ende Adar I. = Ende Februar 1726 ließ das Rabbinat von Frankfurt, das bereits 3. Tamus des vorhergehenden Jahres einen Emissär der polnischen Sabbatianer Mose Meïr verfolgen ließ, den alten Bann gegen Chajon bekräftigen (das. Anf.). Mose Chages, der inzwischen in Altona lebte, war froh, dem alten Feinde einen Stoß versetzen zu können, schrieb gegen ihn Anfangs Adar II. (März) die oft citirte Schrift לחישת שרף in Hanau. Chajon hatte wahrscheinlich wegen der Verfolgung im Alter mit Noth zu kämpfen. Einen Gesinnungsgenossen bat er, ihm für seine Frau ein Bett und Kissen zu leihen: ששאלתי ממנו כר או כסת לאשתי בהלואה ולא הטה אזן (das. p. 3 b). In Berlin drohte er, sich zu taufen, falls ihm nicht sein Viaticum gereicht würde (das. Anf.): הלך לברלין וכתב כתב א' לבעל הבית . . . שאם יתגרו בו יש טפוחו מים רבים ומפני זה שלחו ונתנו לו שני מרק . In Prag ließ man ihn nicht in die Stadt. Eibeschütz' Frau und Schwiegermutter brachten ihm Speise außerhalb der

Stadt (Emden התאבקות p. 109 b): היא (אשתו של' ר' יונתן איבשיצר) ואמה היו מביאים לחיון מזונותיו מחוץ למחנה מושבו והספיק לו איבשיצר צרכיו כל ימי עמידתו שמה ע"י אשתו וחמותו. vergl. Chages Einl. zu לחישת שרף gegen Ende, worin der Inhalt eines Briefes von Eibeſchütz an Chajon mitgetheilt wird: כתב אחד מר' יונתן מפראג . . לנחש (חיון) . . ובדרך עצה כתב לו מה לך לעת זקנותך לחזור בעיירות הכבד ושב בביתך . . So konnte ſich Chajon zuletzt nicht mehr in Europa behaupten und wanderte nach Afrika, wo er ſtarb, wie Wolf kurz vor 1733 erfuhr (Biblioth. IV. p. 929): Ex Judaeo quodam nuper accepi, Nehemiam (Chajon) omnino Sab. Zevi causam egisse, multosque hodie in Barbaria inprimis, ubi Nehemia vèrsatus denique et fatis functus sit, dari, qui ejusdem placita probent. Jakob Emden ſpricht von dieſer Wanderung Chajons nicht, läßt ihn vielmehr in Aſien ſterben. Chajons Sohn wollte ſeinen Vater rächen und denuncirte in Rom gegen Juden und jüdiſche Schriften (Wolf daſ.): Fuisse etiam non ita pridem (d. h. gegen 1733) Romae Neehemiae filium, qui patris sui vestigiis insistens magnas ibi inter Judaeos turbas concitavit. Die Nachricht von Moſe Chages kann als Ergänzung dienen (משנת חכמים No. 520, 521 p. 103): זמצפייתינו שאחר שנפגר הנחש (חיון) השקוט ׳האדץ הנה היום ד' ט"ו בסלו משנה זו תצ"ג לפק קבלתי כתב על הבי דוור שבה מודיעים לי מרוב התלאות אשר נמצאו בו אחינו שבגולה . ורבים לחמים . . ובראשם שורש פורה ראש הנח"ש נין לו ויוצא מחלציו שיצא לחוץ וחשב לנקום נקם ולרדוף דודפי מולידו . . נתחבר לטמא כיוצא בו והוציאו לעז לא לבד על כל האגדות ומדרשי ז"ל ומפרשי תנ"ך אלא ג"כ על תבודי המוסקים . . . עד שהבאישו את ריחנו בעיני העמים . . והעלו חרון. Der Brief an Chages (wahrſcheinlich aus Rom), angekommen 15. Kislew = Dec. 1732, hat gewiß friſche Nachrichten über Vorgänge in Rom gebracht; יצא לחוץ bedeutet wohl, daß ſich Chajons Sohn taufen ließ.

7.

Jonathan Eibeſchütz und ſein Verhältniß zum Sabbatianismus.

Die Frage, ob Eibeſchütz ein Krypto-Sabbatianer war oder nicht, welche im vorigen Jahrhundert und auch noch im Anfang des laufenden jüdiſche Kreiſe ſo lebhaft und leidenſchaftlich aufgeregt und auch einige chriſtliche Kreiſe beſchäftigt hat, iſt heute noch nicht kritiſch unterſucht und noch weniger ſpruchreif. Joſt's Urtheil über Eibeſchütz (ſo wohl in der ältern Geſchichte B. IX. S. 52, als in der jüngſten Ueberarbeitung III. S. 256) iſt, gelinde ausgedrückt, höchſt vage gehalten. Spazier's Urtheil, wie Biographie (Gallerie ausgezeichneter Israeliten, Stuttgart 1834 S. 26 fg.) iſt nur von der Oberfläche geſchöpft. Er ſtützte ſich theils auf Joſt, theils auf Karl Antou (deſſen Angabe ſehr unzuverläſſig iſt, wovon weiter) und theils auf die Ausſage eines poſthumen Bewunderes von Eibeſchütz aus Metz. Lebrecht's Artikel in Erſch und Gruber Encyclop. (1843 II. sect. B. 22 S. 413) ſpricht ihn vollſtändig von der Anſchuldigung des Krypto-Sabbatianismus frei und beſchuldigt ſeine Gegner willkürlicher Deutelei, um ihn zu verunglimpfen. Beides ohne Begründung. G. Klemperers biographiſche

Skizze: R. Jonath. Eibeschütz (Prag 1858) ist in ihren Helden zu sehr verliebt, als daß sie zu einem unparteiischen Urtheil hätte gelangen können. Es ist eine glorificirende Apologie. Dr. Beer, der sich viel mit Eibeschütz beschäftigt hat, sprach ihn „im Alter" von dem Verdachte frei; „doch mag er in seiner Jugendzeit... sich hin und wieder (über den Sabbatianismus) günstig geäußert haben, da ein gewisser Hang zur Eitelkeit ihm nicht abzusprechen ist" (Frankels Monatsschrift 1858 S. 392). Keiner der genannten Historiker oder Biographen ist auf das Objekt, auf das corpus delicti, auf die verdächtigten Amulete, eingegangen. Verzeihlich ist diese Vernachlässigung, da das Thema zu abstrus und abgeschmackt ist; aber sie kann kein sicheres Urtheil, sondern nur ein vages Gerede ergeben. Mich hat eine gewissenhaft angestellte Untersuchung zum Resultate geführt, daß Jonath. Eibeschütz, allerdings heimlich, in seiner Jugend und im Alter dem sabbatianischen Schwindel oder der Theorie von dem Dualismus in der Gottheit gehuldigt hat, und eben dadurch war sein ganzes Leben eine Kette von Zwiespältigkeit und Heuchelei. Ich muß einige meiner Freunde, die noch heute eine schwärmerische Verehrung für ihn, für den Verf. von Urim we-Tumim und Kreti u-Pleti, haben, um Verzeihung bitten, daß ich ihrem Herzen wehe thun und über ihren Heros den Stab brechen muß. Die Pflicht des Historikers, Personen und Vorgänge in ihrem eigenen Lichte zu zeigen, zwingt mich dazu. — Um die Leser in den Stand zu setzen, sich selbst das Urtheil zu bilden, muß ich ihnen das Thema faßbar machen und ein historisches Zeugenverhör anstellen.

Zunächst vom streitigen Objekt selbst. Die Frage liegt eigentlich sehr einfach. Sind die damals von den meisten deutschen und einigen polnischen Rabbinen verketzerten קמיעות (Amuleten-Zettel) sabbatianisch oder nicht? Hat sie Eibeschütz geschrieben und vertheilt oder nicht? Fällt die Antwort verneinend aus, so war er ein unschuldig Verfolgter. Fällt die erste bejahend und die zweite verneinend aus, so ist er ab instantia frei zu sprechen. Müssen aber beide Fragen bejaht werden, so war Eibeschütz nicht bloß in seiner Jugend, sondern auch noch im Greisenalter ein heimlicher Sabbatianer, und daraus ließen sich Consequenzen für seine Theorie und seinen Charakter ziehen. Abweisen läßt sich diese Untersuchung nicht. Das Verständniß für die tief leidenschaftliche Aufregung jener Zeit und für die große Zahl der damals erschienenen Streitschriften erfordern von dem Historiker ein bestimmtes Urtheil. — Es sind damals 1750 und 51 etwa 26 קמיעות, welche Eibeschütz angeblich zur Heilung von Krankheiten und zur Erleichterung von Accouchements in Metz, Frankf. a. M. und Hamburg geschrieben und vertheilt haben soll, geöffnet, untersucht und verdächtig befunden worden. Sie sind meistens in der polemischen Briefsammlung שפת אמת (s. l. 1752, nicht von Jakob Emden) zusammengestellt und copirt. Von diesen 26 wollen wir jedoch nur sechs herausheben, eine, die er für eine Wöchnerin in Hamburg, und fünf, die er in Metz verschrieben haben soll. Diese fünf, auf ein Blättchen gedruckt, zur Begründung der Anklage gegen ihn überall hin vertheilt und auch der holsteinischen Regierung, so wie dem König Friedrich V. von Dänemark, als Herzog von Holstein, vorgelegt, waren von den Gemeindebeglaubigten in Metz und von einem procureur du roi als echt legalisirt worden, d. h. die Besitzer dieser fünf Amulete haben an Eidesstatt ausgesagt, daß sie dieselben von ihrem ehemaligen

Metzer Rabbiner Jonath. Eibeſchütz empfangen hatten, und die Copiſten haben die fides copiae bezeugt: שהיו . . . כועתק אות באות ושורה בשורה אלו ה' קמיעות ביד חמשה יחידים מבני קהלתנו (מיץ) ובאו לידם ממש מן אב"ד שהוא כעת בק"ק האמבורג (ר' יונתן אייבשיץ). באנו אנחנו נאמני הקהלה על החתם היום יום ד' כ' לחודש אדר תק"א. Es ändert an der Sache gar nichts, daß einer der Beglaubigten ſich ſpäter Eibeſchütz gegenüber entſchuldigt hat: er ſei zum Copiren und Unterzeichnen gezwungen worden. Eibeſchütz geſtand ſelbſt zu, daß dieſe fünf von dem procureur als echt legaliſirt worden ſind (לוחות עדות Ems. p. 6): (דמיץ) שקיימו שנית דברי הקמיעות אצל ערכאי נקרא פראקרעהי דע ראהי. Wählen wir von dieſen fünf zwei aus, weil ſie Eibeſchütz ſelbſt als echt anerkannt hat; von den übrigen dagegen behauptet er, er könnte deren Richtigkeit nicht zugeben, da ſie ihm nicht originaliter, ſondern nur gedruckt vorgelegt worden ſeien; ſie könnten möglicher Weiſe gefälſcht ſein.

Eine dieſer beiden, genannt die des Moſe b. Miriam, deren Echtheit Eibeſchütz im Ganzen zugeſtanden hat (Nr. 2), hat die beglaubigte Ueberſchrift: קמיע זו נתן (ר' יונתן) למשה בן אודי פייבש ושם אמו מרים.

Sie lautete: בש יהפה אבהם יבראך הבוכט בחפאגת עזו יחיד ומיוחד ביחפד עכיוג ובשרב הנעלם אבהם מבמחף זכבתי הבמי אשר בחברתו נרפת לנף וברוח פמף ימית רבע אני גוזק על כך רוחיש מוידיש נגעם ופגעם בני אדי שלת יויקף בשום נזר צער פחק בהלה ובובד לבב שבעולם לנושת קמיע זף מבצ בן מרמם, (zuletzt ein vielfach verſetzter Bibelvers).

Dann folgt ein Segagramm (ſogenannter מגן דוד) mit folgenden Schriften:

oben קרע שטן, links תפארא עזו, rechts

in der Mitte מבד חתם

זשב אם ל

הן מבם,

unten links אבהי, rechts יבראך, und ganz unten links נגד יכש.

Ganz von ſelbſt kommt man darauf, daß gefliſſentlich eine Buchſtabenpermutation ſtattgefunden hat, und daß der Schlüſſel von בש את das ſcheinbare Räthſel löſen kann. Nehmen wir zuerſt die unſchuldigen Wörter תפאגת עזו oder תפארא עזו, ſo iſt in תפארת im erſten Falle ג für ר, im zweiten א für ת. Der Name deſſen, der die קמיע tragen ſollte: מבצ בן מרמם = משה בן מרים. Endlich der Jeſaianiſche, angeblich meſſianiſche Vers: אשר בחברתו נרפת לנף iſt von ſelbſt durch Permutation verſtändlich. מבד iſt eine damals häufig gebrauchte Abbreviatur משיח בן דוד. Zwei Dinge ſind alſo gewiß: daß der Meſſias darin eine Rolle ſpielt, und daß hin und wieder eine Buchſtabenverſetzung angewendet wurde. Leſen wir alſo: בשם יהוה אלהי ישראל הבחר בתפארת עזו יחיד ומיוחד ביחוד עליון ובשרש הנעלם אלהי משיחו זכבתי הבמי. Wer iſt der Meſſias? Das erſte Wort בבתי(ז), wenn man das ז weggdenkt: בבתי = שבתי und הבם = צבי plus י, alſo שבתי צבי plus ז und י. Ebenſo in der Mitte מבד ושבאם ל, bedeutet שבתי = שבאם plus ז und ל, was auch ז"ל = זכרונו לברכה bedeuten kann. בם(ם)ה iſt צבי plus ם, die zum Irreführen bei etwaiger Entdeckung beſtimmt zu ſein ſchienen. Nehmen wir das Ganze wieder auf: אלהי משיחו (ז)שבתי צבי אשר בחברתו נרפא לנו וברוח פיו ימית רשע אני גחר על כל רוחין מזיקין נגעי ופגעי בני אדם שלא יזיקו . . . לנושא קמיע זו משה בן מרים.

Wie rechtfertigte ſich Eibeſchütz dagegen? Sachkundigen gegenüber hat er die Anwendbarkeit des Schlüſſels von At Basch gar nicht beſtritten; nur die Behörden ließ er durch Karl Anton mit der Behauptung irre führen: mittelſt dieſes Verfahrens könne man aus Allem Alles machen. Was ſagte er aber ſeinen mähriſchen, böhmiſchen und polniſchen Anhängern, welche an dergleichen Buchſtabenverſetzung in der kabbaliſtiſchen Deutung gewöhnt waren? Er erkannte die Echtheit an und bediente ſich einer faulen Vertheidigung. Hören wir ſie (לוחות עדות Einl. Bl. 3a): הקצין ר' משה שפייאד שלח לי העתק מקמיע שלו וכתב לי שחוא העתק אמת מקמיע שנמסר לו מאתי. ובקראי ... הרגשתי תיכף כי לבלתי ידי אומנת בכתב אשורית ובפרט אז כשכתבתי לר' משה קמיע ההוא היה בצאתי ממיץ וידוע לכל כי היה לי כאב עינים ממש . לא הביטו לנכון האותיות ושעו באותיות הדומות ב' לכ' ד' לר' ..והם שלחו לי הנוסח וכתוב שם אחר זבבתי ואני הכרתי תיכף.. וצריך להיות זכבתי שהוא שם קדוש כאשר בררתי שרשו וענינו מן פסוק קשת גבורים חתים ונכשלים אזרו חיל . . . אות שני.

Alſo, weil er, der Rabbiner, die Quadratſchrift überhaupt nicht gut zu ſchreiben verſtand, und weil er beim Ausſtellen dieſes Amulets an den Augen gelitten hat, hat er זבבתי ſtatt זכבתי geſchrieben! Und dieſe Buchſtaben kämen je in dem zweiten Worte eines Pſalmenverſes vor (mit Ausnahme des erſten Wortes!). Aber war es nicht leichtſinnig von ihm, Kamiot überhaupt zu ſchreiben, wenn er ſich in den Buchſtaben zu irren pflegte, und dieſe Buchſtaben als angebliche Gottesnamen magiſche Wirkung haben ſollen? Wie ſchlecht muß es mit ſeiner Sache geſtanden haben, daß er zu einer ſolchen kindiſchen Vertheidigung Zuflucht nehmen mußte! Ein anderes Mal ſagte er: er habe זכבתי ſchreiben wollen; das ſei wieder ein anderer Gottesname! Lauter Flauſen.

Indeſſen würde ihn ein Richter auf dieſes einzige Judicium und dieſe erbärmliche Vertheidigung, wenn es darauf ankäme, vielleicht noch nicht verurtheilen. Ziehen wir daher ein anderes Meßer Amulet hinzu (Nr. 3), das er ebenfalls als echt anerkannt hat (לוחות עדות p. 63a): והא לכם נוסח קמיע קטן כמות ורב האיכות שכתבתי לאשה אשר ישבה על המשבר. Außer der Dismembrirung des Verſes ילד יולד לנו בן נתן לנו, geſchrieben ידל für יולד, לנ für לנו, kommt in der Mitte des Segagrams vor: חותם מבד בבתמים; nun iſt בבתם = שבתי plus ים; dieſes = ממ = מלך משיח. Wie vertheidigt er ſich dagegen? Man ſehe es an (daſ. p. 63—71), lauter Gottesnamen aus Verſen, abgeleitet nach der willkührlichſten Methode! Dieſe Vertheidigung iſt womöglich noch kindiſcher ausgefallen, als bei der erſtgenannten. — Die dritte Kamia, welche er in Hamburg geſchrieben und als echt anerkannt hat, lautet: אנא יצוה אכהם ישראך הכוכט בתפארא עזוז נא בזכוא עבדו בבאא הביק שלח רפואה לאבה זאת למעט יתקדב שמך ושם מביחף בבאא יהבק בעולם . . . .

Den erſten Theil können wir leicht leſen. Die wichtigen Worte ſind: בזכוא עבדו בבאא הביק = d. h. שבתי צבי ק'; ק = קדוש. Wie erklärte Eibeſchütz dieſe Buchſtaben? בבאא ſei ein Anagramm für בראשית ברא אלהים את. Wie lächerlich! Entgegnete man ihm, daß dann Sinn und Zuſammenhang dieſer Kamia zerhackt wären, ſo replicirte er: eine Kamia ſoll eben keinen Sinn haben (daſ. Einleitung Nr. 6): ומאין הרגלים לומר על כותב קמיעה שיתן עליו פירוש והמשך ושורש הדברים? Ein Mann von Kopf wie Eibeſchütz hat ſich mit einer ſolchen Vertheidigung ſelbſt ge-

richtet. Zum Ueberfluß führen wir noch die inkriminirten Stellen in den noch übrigen drei Metzer Amuleten an, deren Echtheit er ſelbſt anerkannt hat: Nr. 1 = (ק) הבי (קא) בבתי (ק) נאמנ משיחו אלהי; Nr. 4: (ל) הבמי(ל) בבתם (ה) משיחו אלהי; wiederum שבתי צבי; Nr. 5: הקדש (ן) הבי (ל) בבתי (ק) משיחו אלהי = (שבתי צבי); alſo immer שבתי צבי הקדש. Mehr oder minder entſtellt und verhüllt kommt dieſer Name in ſämmtlichen Amuleten vor, die deren Beſitzer als Eibeſchütz' Werk ausgegeben haben.

Ich will kein Gewicht darauf legen, daß die meiſten deutſchen Rabbinen damals die Amulete ſo laſen, auslegten und ihn verdammten, nicht bloß ſeine offenen Gegner: Jakob Emden, Joſcha Falk von Frankfurt a. M., Arje Leb von Amſterdam, Samuel Heilmann von Metz, ſein ehemaliger Aſſeſſor Nehemia Reiſcher von Lothringen, Selig Karo von Hannover, die Rabbinen von Schwabach, Trier, Hanau, Hildesheim, Fürth. Wie haben ſie Unparteiiſche aufgefaßt? Unter ſeinen Anhängern oder denen, die ihm das Wort geredet haben, war der bedeutendſte Ezekiel Landau, bekannt als Verfaſſer des נודע ביהודה, damals noch ein junger Rabbiner in Jampol (Podolien), ſpäter nach Prag berufen. Eibeſchütz hat Landau's verſöhnliches Sendſchreiben an die Rabbinate von Frankfurt, der Drei-Gemeinden und von Nikolsburg, um Frieden herbeizuführen, in der Zeugnißſammlung (zum Theil) abgedruckt (לחזות עדות p. 42 fg., ausführlicher in פתח עינים mit Gloſſen von Jakob Emdens Jünger, p. 1—8). Landau's Urtheil lautet über die Kamiot: הנה גוף הקמיעות אשר נשתלחו למדינתינו מק"ק האמבורג ומיץ על פי פשוטן הנראה לעינים אי לאו חזקת כשרות של הגאון . . . . הייתי נוזר ואומר כי הכותבן נלכד ברשת צבי מודח צבי שבור ונפשו יקלענה בתוך כף הקלע. Er urtheilte, wie es damals Viele thaten (und noch heute Einige thun): die Amulete bekunden einen ſabbatianiſchen Verfaſſer, der in tiefſter Hölle verdammt zu werden verdiente. Aber eben darum könne Eibeſchütz, er, der Gaon, der enorme Lamdan, der Heros talmudiſcher Gelehrſamkeit, ſie nicht geſchrieben haben! Nun hat aber Eibeſchütz dieſe ſechs als echt anerkannt und ſie nur gedeutelt: folglich war er der verdammenswerthe Ketzer und Sabbatianer. — Landau verhehlte Eibeſchütz nicht die Tragweite dieſer ſabbatianiſchen Theorie, er kannte ſie, in ſeiner Gegend vertreten von mehrern Rabbinen, die ſich wenige Jahre ſpäter als Frankiſten, Contratalmudiſten und Denuncianten gegen das Judenthum bei den geiſtlichen Behörden entpuppten. Er ſagte ihm gerade heraus, daß dieſe ſich an ihn heften werden: ונתן (מעכ"ת) בזה יד לפושעים מאמיני ש"ץ . כי יאמרו רב לנו מצאנו תנא דמסיעי . כאשר מאז פשתה המספחת בזאת המדינה בהרבה מתחות פאקוטיץ ופודוליץ פרקו עול התורה וכל המצות, עשה ולא תעשה וכל הלאוים וחייבי כריתות למצות עשה ישבו, וכל העריות דומים להם למישוד להתיר להם עריות בפרהסניא. Darum forderte er Eibeſchütz auf, die betreffenden Amulete öffentlich zu verdammen; aber das konnte Eibeſchütz nicht; er hatte ſie bereits als die Seinigen anerkannt, mußte ſie anerkennen. Joſcha Falk theilte noch dazu mit: Im Vertrauen habe Landau an ihn und andere Rabbinen geſchrieben: er ſei von Eibeſchütz' ſabbatianiſcher Ketzerei überzeugt, bitte aber zur Vermeidung öffentlichen Aergerniſſes ihn zu ſchonen und nicht zu verdammen (פתח עינים p. 13 b): מה שכתב זה הרב מיספלי (יחזקאל לנדוא) בראשונה לכל אחד ואחד מהרבנים שאף שידוע לו בבירור שכל עניני הכעורים והתועבות (של ר' יונתן) ידועים לו גם כן רק שבקש מאתנו לחום מצאתי אגרת הראשונה מהרב יאמפלי: על כבוד תודתו לכסות קצת על פשעיו (daſ. p. 14 b);

שהעליג בגנותו של אותו הרשע, nämlich Eibeschütz. Das iſt alſo die Stimme eines Mannes, den ſich Eibeſchütz zum Schilde gegen ſeine Ankläger genommen hat.

Hören wir eine andere unparteiiſche, eine chriſtliche Stimme. In den „Freimüthigen Nachrichten von neuen Büchern" (Zürich Jahrg. 1752 S. 398) iſt ein Reſumé des Verlaufes dieſes Streites gegeben, das dem Leſer um ſo lieber ſein wird, als bisher Eibeſchütz' Biographen kein Wort von Urtheilen aus chriſtlichen Federn auch nur angedeutet haben:

„Der Streit, welcher die hieſige Judenſchaft in Abſicht auf den ſogenannten Metzer-Rabbinen Eibeſchütz trennet, hat bisher ſo viel Aufſehens gemacht, daß wir glauben können, unſere Leſer werden begierig ſein, etwas Genaueres davon zu erfahren. Und wir können ihnen von der Hauptſache dieſes Streites deſto eher einiges Zuverläſſiges melden, da von beiden Theilen an einen Mitarbeiter dieſer Zeitungen Nachrichten gelangt ſind. Die Partei, die mit der Wahl dieſes Metzer-Rabbinen übel zufrieden iſt, beſchuldigt ihn, daß er an den Sabbataï Zewi glaube, oder (wie ſie es nennen) Schabſaswite ſei. Sie beruft ſich unter anderm zum Beweis dieſes Vorgebens auf einige von ihm ausgeſtellte Kemioth (Zauber-Zettel, Amulete), dergleichen wir auch einige vor der Hand haben. Sie halten für offenbar, daß in dieſem Kemioth öfters das Kunſtſtück der Juden gebraucht ſei, das ſie Atbasch nennen, da man für den erſten Buchſtaben des Alphabets den letzten, für den 2ten den 21ſten, für den 3ten den 20ſten u. ſ. f. ſetzt und zwar ſcheine ſolches nicht nur in ganzen Worten, ſondern auch bei einzelnen Buchſtaben geſchehen zu ſein. So werde zum Exempel für יהוה bald יצוה, bald aber יהבה geſchrieben. Nach eben dieſem Kunſtſtück deutet ſein Gegentheil einige Worte, die in dem Hebräiſchen gar keine Deutung haben würden, wenn ſie ordentlich geleſen werden ſollten, und findet dadurch ſeiner Meinung nach in jedem Zettel den verſteckten Namen, Sabbataï Zewi und zwar dergeſtalt an einem bequemen Orte, daß man ſich wundern müßte, wenn es ein bloßer Zufall und Verdrehung ſein ſollte. So überſetzen ſie in dem erſten Zettel: Sabbataï Zewi, der durch den Doem ſeines Mundes den Gottloſen tödten wird: und am Ende, damit geheiligt werde der Name des Gottes Iſraels und der Name Zewi Sabbataï. Im 2ten und 3ten Zettel kommt etwas ähnliches mit dem ſchon gemeldeten vor. Unter dem 4ten erklären ſie die in einer Art von Siegel ſtehende Unterſchrift: Ein Kind iſt uns geboren, ein Sohn iſt uns gegeben, Meſſias, Davids Sohn, Sabbataï Zewi" Von gleicher Art ſind die übrigen Ueberſetzungen und wir wollen blos den 6ten Zettel ſeiner Kürze wegen ganz überſetzen: „Ach, der Herr, der Gott Israels, der da wohnet in der Zierde ſeiner Macht; ach wegen des Verdienſtes ſeines Knechtes, des Sabbataï Zewi ק (d. i. heilig) ſchicke Heilung dieſem Weibe, damit dein Name geheiligt werde und der Name ſeines Knechtes, des Sabbataï Zewi des Heiligen." Der Metzer-Rabbiner, dem die Abſchrift dieſer Zettel von hier aus überſandt iſt, beſchweret ſich hiergegen, daß in ſeine Zettel einige Buchſtaben hineingerückt wären, die er uns doch nicht deutlich hat melden laſſen. Er bezeuget auch, daß er die Auslegung ganz und gar nicht annehme, die ſeine Widerſacher über ſeine Zettel machen. Allein was er unter den bedeutungsloſen Worten verſtehe, will er nicht anzeigen, und es wird zur Urſache vorgebracht,

daß er in der Kabbala und inſonderheit in der Kunſt dergleichen Zettel zu ſchreiben und Geiſter zu beſchwören, ſeines gleichen in Deutſchland nicht habe und ſich vor dem Gerichte eines weniger gelehrten Juden nicht einlaſſen könne. Man muß auf der einen Seite bekennen, daß vielerlei auch aus unſchuldigen Worten herausgebracht werden könne, wenn man einzelne Buchſtaben nach dem jüdiſchen Atbasch verſetzt, ſonderlich, wenn man noch einige einzelne Buchſtaben von dem übrigen Worte trennet und gleichfalls nach jüdiſcher Art als Anfangsbuchſtaben ganzer Worte anſieht. Es würde daher der Metzer-Rabbiner für ganz unſchuldig zu halten ſein, ſobald er eine andere Erklärung über die ververdächtigen Worte gebe, die denſelben genug thäte. Allein es iſt doch bedenklich, daß eben an allen Stellen, wo ſich der Name des Meſſias hinſchickte, der Sabbataï Zewi gefunden werden kann. Und das tiefe Stillſchweigen und Verweigerung aller Antwort macht es noch bedenklicher. Wir müſſen daher unſer Urtheil zurückhalten.... So viel können wir zuverläſſiger ſagen, daß unter den Vertheidigern des Metzer-Rabbinen ſolche auch uns bekannte Juden ſind, die gewiß keine Anhänger des Sabbataï Zewi ſind und denen man ihre jüdiſche Gelehrſamkeit nicht abſprechen kann."

Ein ausführlicher Bericht über den Amuletenſtreit findet ſich auch in den Mecklenburgiſchen Gelehrten-Nachrichten Jahrgang 1752, S. 410, 418, eigentlich eine Recenſion der erſten polemiſchen Schrift שמא נשב in dieſer Streitſache. Der Recenſent nennt ſich am Ende Carpow[1]), der kein eignes Urtheil in der Sache hatte. Aber das Urtheil in den freimüthigen Nachrichten iſt für einen Außenſtehenden richtig genug, wie es auch milde in Betreff der Juden klingt: Eibeſchütz wollte keine genügende Erklärung geben, folglich konnte er es nicht.

Karl Anton hat zwar Eibeſchütz in Schutz genommen und in ſeiner Schrift einen förmlichen Panegyricus geliefert. Aber dieſes Machwerk wirft erſt recht einen Schatten auf ihn. Das, was Emden öfter in יעקב עדות und התאבקות behauptete, daß Eibeſchütz dieſe Lobhudelei auf ſich ſeinem getauften Jünger Karl Anton übergeben habe, das fand ich auch in einem gedruckten Blatte in deutſcher Sprache d. d. März 1759, einem Teſtat des kaiſerlichen Notars von der Hude in Altona beſtätigt. Der Hauptinhalt iſt: „Wie Herr v. Neudahl

[1]) Es war wahrſcheinlich der Prof. und Hebraiſt Carpzow. Joſt erzählt in ſeiner Geſchichte des Judenthums (III. S. 254): Der König befahl, die Herſchelſchen (Emdenſchen) Belege gegen Eibeſchütz zu prüfen. Man wählte fünf gelehrte Sachkenner zur Begutachtung, nämlich die Proff. Carl Anton, Baumgarten, Acharius, Carpzow und Megerlin ꝛc. Joſt ſcheint ſich dieſes Factum ohne Quelle combinirt zu haben, was ſchon daraus folgt, daß er C. Antons mit Megerlins Gutachten in dieſelbe Zeit ſetzt, während der Erſtere 1752 und der Letztere 1756 über dieſen Streit ſchrieb. Joſt hat Beider Schriften nicht angeſehen, ſonſt konnte er nicht angeben, daß ſie ſie auf des Königs Wunſch geſchrieben haben, während ſie ſich mit einer Bitte an ihn zu Gunſten Eibeſchütz' gewendet haben. Joſt hatte dabei nur den Paſſus bei Emden (בית יהונתן הסופר p. 11b) im Gedächtniß: מצא לו . . . . בקיאים בהלכות כתיבות קמיעות, הלא הוא בוים גארטין מהאלי ואכריום מקיהל, קארפצוף מראשטאק קארל אנטאן בהעלם שטעט מעגרלין בפד"ם. Daraus hat er ein Factum gemacht. Aber dieſe chriſtlichen Schriftſteller ſind nicht vom Könige zur Begutachtung aufgefordert worden, ſondern haben ſich ſelbſtſtändig über dieſen Streit in Zeitſchriften und in eigenen Schriften ausgeſprochen.

(Obergerichtsadvokat) mir discursive erzählt, daß circa ein viertel Jahr vorher, ehe und bevor bemeldete Schrift Carl Antons im Druck erschien, er (Neudahl) bei dem Oberrabbiner Eibeschütz (für welchen er während der Zeit verschiedene Arbeiten habe verrichten müssen) sowohl einen Aufsatz von dem . . . vom Oberrabbiner gegebene Amulet, von dessen Gegenpartei unrichtig übersetzten Stellen, als auch eine völlige Explication von gedachtem Amulet aufsetzen müssen, welche mit derjenigen genau übereingekommen, die sich nachher in Antons Schrift befunden, daß er (Neudahl) auch zur selben Zeit bei dem Oberrabbiner dessen Lebenslauf auf sein Geheiß zu Papier bringen müssen, welcher gleichfalls mit Antons Bericht übereinstimmend gewesen wäre." Hier haben wir den Schwindel aktenmäßig belegt. Eibeschütz dictirt seinem Advokaten v. Neudahl eine läppische Erklärung eines Amulets (für Christen gut genug) und zugleich seinen von Eigenliebe strotzenden Lebenslauf in die Feder und übergab Alles seinem getauften Jünger zur Veröffentlichung unter dessen Namen.

Wir können uns jetzt kurz fassen; der Beweis für Eibschütz' Kryptosabbatianismus ist geführt. Wir können nichts darauf geben, daß er einen feierlichen Eid geleistet hat: er gehöre nicht zu den Sabbatianern. Er hat 25 Jahre vorher (1725) mit Anderen in Prag einen feierlichen Bann gegen S. Zewi und die Sabbatianer öffentlich ausgesprochen (abgedruckt in Emdens Torat ha-K. p. 38 a. b.), und nichts desto weniger war es damals notorisch, daß er mit ihnen unter einer Decke steckte. In einem Convolut von Briefen, welches Eib. Frau einem seiner Jünger in dieser Zeit zu verbrennen übergab, fand dieser einen confidentiellen Brief von Löbele Prosnitz an Eibeschütz und ließ ihn circuliren (abgedruckt in התאבקות p. 42 a). Unter den Schriften des entlarvten Jesaia Chassid fand man einen compromittirenden Brief Eibeschütz's an denselben. Er bat ihn dringend um Stillschweigen und Geheimhalten: להחריף החכם מופלא מהר' ישעיה . . . וגא אל יהיה מן הפרסמים כ"א הצנע מאד ויזהיר לכל אנשי סודו כי אולם אני (in בית יהונתן p. 4 a) רואה צעקת כלבים . . . למולי מאד . . . כתר זעיר עד שלא יהיה עדות בעולם . . . ממני . . יהונתן. In einem Zeugenverhör (Tammus 1725) in Mannheim wurde Eibeschütz's Name öfter in Verbindung mit den sabbatianischen Schwindlern genannt, daß sie ihn als den Davidischen Messias (und Nachfolger Sabbatai's) gehalten und seine Correspondenz mit ihnen bei Seite gebracht haben (das. a b); das Original dieses Zeugenverhörs ist im Besitze des Hrn. Carmoly. Chajon hat sich stark an Eibeschütz gerieben (o. S. CIV). Eibeschütz' Lehrer Meïr Eisenstadt hat ihn wegen seines intimen Verkehrs mit den Sabbatianern zur Rede gestellt, und er versprach Besserung (עדות ביעקב p. 65 b 66 and p. 55 a): הרב מה' מאיר בהיותו בוין בבית הקצין ר' יואלף ווירטהיים הכנים אותו (ר' יונתן) לחדר לפני ולפנים והוכיח אותו ע"י מעשים מקולקלים שעשה עם ליבלי פרוסטיץ ועם חויא חיון לאחר שנתפרסם קלונם . . . וקרב אותם בשתי ידים . . . וקבל על עצמו להיות סור מרע. Wie Arje Leb, Rab. von Amsterdam, referirt, hätte ihn damals (1725) die Synode der Vier-Länder in Polen wegen Sabbatianismus in den Bann thun wollen; aber er, Arje Leb, hätte für ihn interveniert (Flugblatt aus der Zeit des Streits d. d. 1732): שנחשד אותו האיש (ר' יונתן) מבת המחזיקים באמונה הרעה הזאת של ש"צ ועלתה ההסכמה . . אצל גידי דר' ארצות להחריבו ולנדותו בכל הקהלות וישראל במדינת פולין ומגורל בקשת דודו . . .

מהו' הירץ אב"ד דפינטשוף אשר כתב אלי דברי תנחומים . . שלא לבישו ברבים . . בטלתי הדבר . . ואף שבאותו הזמן כתבו אלי הרב משה חאגיז והרב אב"ד דק"ק פ"פ (ר' יעקב כהנא) לירד עמו עד לחייו ובאלו אמרו מורידין . . . אמרתי משגה הוא בידו . . Man berichtete ferner, daß der damalige Rab. von Frankf. und der der Drei-Gemeinden (Ezekiel Katzenellenbogen) einander aufgefordert haben, die Initiative zu ergreifen, Eibeſchütz in den Bann zu legen (התאבקות p. 2 b). Jakob Reiſcher (Verf. von חק יעקב und anderen Schriften) hat ihn für einen förmlichen Apoſtaten gehalten. Das berichtet ſein Enkel Nehemia Reiſcher, Rab. von Lothringen (שפת אמת p. 35): אדוני וקני חרה לי מאוד (על אשר שנכנסתי למחיצת ר' יונתן בפראג) ושחרתי פניו לאמור: אם תראה אותו מלפניך תאהוב אותו כמוני. והשיב לי ח"ו שיבא תחת פני והלואי שלא תלכד ברשתו כי קסמים בידו וכמומד נחשב לפני . Eibeſchütz kam aber Allen zuvor, und ſprach den Bann über die Sabbatianer aus. David Oppenheim mochte aber die Bannbulle nicht mitunterzeichnen, weil er Eibeſchütz's Manöver als eine Heuchelei betrachtete (daſ.): אכן הגאון ר' דוד אופנהיים משך ידו לבל יחתום עמם לבל ישעו בדברי שקר . Moſe Chages war wüthend über dieſe Heuchelei, ſchrieb darüber dem Rabbiner von Berlin und prophezeite damals (1725) das Schlimmſte von Eibeſchütz (Emden תורת הקנאות p. 42 a): אגבי הדואה שר' יונתן יצא מן הכלל ומלא קדים רוח עזה כליבלי פרוסטיץ . . וחבידיו. והזמן יגיד הנוק הגדול שמזה יצא אם לא יכתישו אותו הרבנים שבידם לגלות חרפתו כעת . . . ולבי בל עמי להאריך . . מאשר יעשה הרע הזה לעמי באחרית הימים . Vergl. noch Chages' Brief an Arje Leb in בית יהונתן p. 3 b.

Noch ein Wort iſt über die ſcheußliche blasphemirende Schrift ואבא היום אל העין עין רוגל nöthig, die man damals Eibeſchütz zugeſchrieben hat. Ezekiel Landau forderte Eibeſchütz auf, dieſe und ähnliche Schriften energiſch zu verdammen, um den Verdacht von ſich abzuwälzen. Bei dieſer Gelegenheit zählt er ſie auf und charakteriſirt ſie (פתח עינים p. 8, fehlt in Eibeſchütz להות עדות) folgendermaßen: באתי לעורר לב על דברי ספרי . . מינות שנמצאו בפרינותינו . . . . לעקור ולשרש אמונת ישראל . . . תאמינו לי שבכל אמונת הגוים . . לא שמעתי כפירה כזו ואזכיר הכתבים בסימניהם: 1) קונטרס אחד התחלתו ואבא היום אל העיון כופר בהשגחת אין סוף; 2) הקונטרס השני פירוש שיר השירים פה דובר נבלה; 3) שלישי פירוש מגלת אסתר כתב פלסתר; 4) קונטרס כונת תקיעת שופר וכל דת היהודים כופר . . . . כבר נתפשטו הכתבים כמעט ברוב מתחי פאדאליע ומחזיקים אותם לכתבי קודש. עורו נא להתרים המחבר הראשון . . . ועל הגאון מ' יונתן הדבר מוטל יותר בחיוב . . שתולים הכופרים עצמם בו כי ממנו יצאו הדברים כבושים . Landau ſagte es ihm alſo ebenſo beſtimmt, wie höflich, daß man in Polen Eibeſchütz für den Verf. dieſer laſciven und deſtruktiven kabbaliſtiſch-ſabbatianiſchen Schriften gehalten hat. Eibeſchütz rechtfertigt ſich auch gegen dieſe Anklage (להות עדות Einl. No. 19); allein dieſe Vertheidigung iſt nicht überzeugend, ſie lauft darauf heraus, daß man ſeine Autorſchaft nicht beweiſen könnte. Aber warum hat er dieſe Schriften, wie Landau mit Recht von ihm verlangt hat, nicht mit dem ſchwerſten Banne verdammt? Dazu kommt noch, daß ein Reiſender aus Prag, deſſen Effekten auf David Oppenheim's Befehl in Presburg unterſucht worden ſind und bei dem man die Schrift ואבא היום fand, ausgeſagt hat: daß ſie von Eibeſchütz ſtamme (Emden תורת הקנאות p. 42 b. 43 a; der Brief Emden's an D. Oppenheim iſt Ende 1725 datirt, zur Zeit als er Eibeſchütz noch nicht kannte; daher nahm er ihn in Schutz).

Endlich ist in der Schrift פתח עינים (Ende) ein Zeugenverhör vor dem Rabbinate von Brody mitgetheilt, in welchem die Zeugen geradezu aussagten: die genannten Schriften 1—4 seien von Eibeschütz verfaßt worden.

Sollte aber, wenn er so voll von sabbatianischer Häresie war, so gar nichts davon transspirirt sein? Eibeschütz war kein Freund vom Bücherschreiben, war zu ungeduldig dazu und auch zu klug, um seine geheimsten Gedanken dem verrätherischen Papier anzuvertrauen. Der Zufall brachte indeß kabbalistische Ansichten Eibeschütz' an's Licht. Mein gelehrter Freund, Hr. J. Mises, entdeckte einen handschriftl. Codex, dessen Verf. oder Sammler ein Jünger Eibeschütz' war: Simon Buchhalter in Presburg (unter dem Titel לקט שמעוני, auch שם עולם): s. Mises, Darstellung der jüdischen Geheimlehre I. S. 7. Dieser Codex ist Eigenthum meines geehrten Freundes Hrn. Dr. Jellinek in Wien, der ihn mir zuvorkommend zur Benutzung übergeben hat. Dieser Simon Buchhalter stellte 1748 Alles zusammen, was er von Eibeschütz mündlich und schriftlich (im Anfang einen Dialog) über Kabbala und Philosophie zwanzig und mehr Jahre vorher vernommen hatte. Die Gespräche und die darauf folgende Correspondenz fallen um 1728—30. Das ist wichtig für die Beurtheilung des Folgenden. Auch einige Bemerkungen über den Sammler, wie er sie in diesem Codex giebt, müssen vorausgeschickt werden. Das Buch hat zwar nicht die große Bedeutung, welche Hr. Mises ihm vindicirt hat. Es ist eine langweilige Wiederholung abgegriffener kabbalistischen Phrasen, mit Bombast ausstaffirt. Auch der Dialog im Anfang enthält nichts Neues. Aber um Eibeschütz' Standpunkt zu erkennen, hat es einige Wichtigkeit. Der Sammler, Eibeschütz' Jünger, kannte die sabbatianische Bewegung Cardoso's und Chajons. Gegen Ende wirft er die Frage über die im Sohar angedeutete Dreieinigkeit auf, wodurch Cardoso, Chajon und Andere auf Irrwege gerathen wären (Bl. 99). Darauf schreibt Eibeschütz an ihn: על מה ששאלת אותי שהענינים הם היא על תבנית דמות טענת הטועים . והבאת ראיה מזהר . . . בגין דכל מהימנותא דקב"ה בחלתא אסתמו . . וסברו בו בני עמנו כגון קרדאזי וחיון ואחרים עמהם הן לסיוע דעתם הנפסדת מביאים בספריהם. In der Antwort zeigt sich, daß auch Eibeschütz Cardoso's Schriften kannte, und daß er glaubte, seine Ansicht weiche bedeutend von Cardoso's ab, welcher in eine entschieden ausgeprägte Dreieinigkeit gerathen sei והמה אומרים הרבוי (שלשה) אחד, ואחד הוא הרבוי . . . ואפילו אם יאמר שהם עלולים זה מזה אתה מרבה באלהות ח"ו . . שאני מרחיק לומר כדעת מה' אברהם קרדאזי וכוותיה. Bl. 11 v. theilt Simon Buchhalter mit, daß er früher die Schriften Cardoso's und Chajon's gelesen, aber in Folge des Bannes gegen sie habe er sie vernichtet; aber er habe noch Manches von ihrem Gedankengange im Kopfe behalten. Dabei giebt er in nuce Cardoso's und Chajon's Trinitätslehre: מימי חרפי וזה לי עשרים שנה ויותר שעיני ראו כל כתבי חכם חיון וכתבי חכם ר' אברהם קרדאזי ומלפנים כואת מאפיפת הרועים וכת הטועים בצבי שבור ומודח. את הכל ראיתי בימי הבלי וקיימתי בהן מצוה ביעוד . . . אבל עדין חיות בזכרוני . . וכן יסדו את דבריהם על תלתא קשרי דמהימנותא. Die ganze Correspondenz zwischen ihm und Eibeschütz bewegt sich eigentlich um das Verhältniß der göttlichen Einheit im Pentateuch und der Dreiheit im Sohar. Eibeschütz beantwortet diese Fragen kabbalistisch; er meinte aber, sie philosophisch beantwortet zu haben. Die Quintessenz seiner Anschauung ist: daß die Gottheit aus einem Dualismus be-

ſteht: der erſten Urſache oder den Urgrunde, סבה ראשונה, die keinerlei Einfluß auf die Welt habe, und dem Gotte Iſraels (אלהי ישראל), dem Complexe der Sephirot, dem von der erſten Urſache Effektuirten (עלול), gewiſſermaßen dem Reflex derſelben (ציור). Dieſe Anſchauung wird durch das ganze voluminöſe Buch gehegt (vergl. Bl. 24b): כי באמת הסבה הראשונה אינו משתנה ואינו מתפעל בשום פנים . . להיותו כן אין ידיעתו ג"כ בפרטים . . והציור י' ספירות אף שהוא דבוק עמו בתכלית הקישור האידוק והדיבוק מכל מקום הוא בבחינת עלול נגד סבה ראשונה . . וכל תפילתינו ותכלית חעבודה לו לציור הנ"ל . . שהוא עצם אלהות אשר הוא אלהינו ולו יתואר שם אחד מה שאין כן על סבה ראשונה אפילו שם אחד לא יצדק . . אמנם עליו (על ציור) יתואר שם אחד להורות על אחדותו עם הסיבה הראשונה לכך לא נמצא בכל הגמרא ומדרשים והדר בתורה נביאים כתובים שום ענין על אלוהותו . . . על תואדי ס"ר . . . אמנם באמת אלהי ישראל הנותן תורה הוא ציור י' ספירות והוא דבוק עם הסיבה ראשונה . . . א"כ התפלה אינו לס"ר רק לציור הנ"ל . . שהס"ר משגיח רק בכללים והציור אף בפרטים זה . . תאמרתו שאינו משתנה להיות ס"ר ופשוט . אמנם הציור שהוא בבחינת העלול יכול להשגיח בפרטים ולהתפעל ע"י תורה ותפלה ומעשים טובים . . . והוא אלהי ישראל באמת. Vgl. Bl. 16b: לכך לא תמצא בכל הגמרא ומדרשים שאלהי ישראל הוא הסבה הראשונה כי באמת אינו הס"ר רק הוא בסוד עלול. Nun, dieſen Blödſinn von Dualismus hat auch Cardoſo aufgeſtellt, und ſeine Anſicht wird in derſelben Schrift (S. 11v) entwickelt, daß die Bibel nicht die erſte Urſache kenne, ſondern das erſte causatum: כי הס"ר לא נזכר בתורה ולא בנביאים ובכתובים ולא רמו בו משה רבינו שום רמז בכל התורה כי אם למאורות המתפשטים ממנו.

Das iſt eben der ſabbatianiſche Schwindel (vergl. o. S. XLVI). Das ſabbatianiſche Sendſchreiben an Samuel de Pagas (v. S. LV, 4) wiederholt oft, daß der Gott Iſraels verſchieden von der prima causa ſei (והקדוש ברוך הוא אינו הסבה ראשונה כלל p. 71, 67, 102, 142). Es iſt der Grundton in Cardoſo's Schriften, wie bereits öfter angegeben iſt. Vergleiche noch zum Ueberfluß den Auszug aus ſeinem בקר אברהם bei J. Altaras (oder J. Lopez) ס' כור מארף האמונות וכראה האמת p. 102d: על ידי ראיות אכזיות כן התורה ומן השכל, שאין הסבה ראשונה ויתבאר . . . הבורא אלא המצוי אשר נאצל ממנו, והנא אלהי ישראל, ולו צריך לעבוד ולהעלבד להולתו עובד ללא אלהי אמת. Eibeſchütz hat geradezu ein Plagiat an Cardoſo begangen, wie auch Chajon ein Plagiator an demſelben geworden war. Eibeſchütz' Jünger, Simon Buchhalter, hat es ihm auch vorgehalten, daß dieſe Theorie eben Chajons Ausgangspunkt war, und Eibeſchütz ſchwindelte eine Differenz zwiſchen ſeiner und Ch. jons Annahme zu ſtatuiren (Bl. 58v): ומה שכתב מכ"ת שהלכוד הזה נוטה לשיטת חכם חיון רחמנא ליצלן הוא אומר שלס"ר יש גבול. Derſelbe Dualismus kommt auch in dem Eibeſchütz zugeſchriebenen ואבא היום אל העין vor (bei Emden תה"ק p. 44a), nur daß die erſte Urſache קדישא עתיקא genannt wird: אך עתיקא קדישא בהיות שאלהי ישראל מושך מאתו ומפריד ממנו כל הסגים ונשאר רק חסדים גמורים אין צריך לעשות המצות ולקיים התורה. Mit Recht bemerkte Emden (daſ. p. 29b): daß die Bezeichnung „Gott Iſraels oder heiliger König" gar nicht ſo harmlos war, ſondern von den Sabbatianern als ein verſchämter Terminus für Sabbatai Zewi und überhaupt für die Incarnation Gottes gebraucht wurde: מה שמכנה אותו מלכא קדישא ואלהי ישראל כונתו ולבו לשבתי

צב. Wie dem auch sei, es ist jedenfalls gewiß, daß Eibeschütz dem einfachen Gottesbegriff des Judenthums einen Dualismus substituirt hat, den er seinen Jünger gegenüber als eine eigene, von Cardoso und Chajon differirende Auffassung accentuirte. Erwägt man, daß er die Correspondenz mit demselben um 1728—1730 führte, d. h. wenige Jahre nachdem er kaum den gegen ihn heraufbeschworenen Sturm wegen Zuneigung zum Sabbatianismus beschwichtigt hatte, so wird man es nicht auffallend finden, daß er auf seiner Hut war und von der Einreihung des Messiasbegriffes in diese Theorie nichts erwähnte. Ich hoffe, daß die Leser meine Charakteristik von Eibeschütz vollkommen gerechtfertigt finden werden.

Zum Schlusse noch ein Moment aus Eibeschütz' Biographie, welche seinen Biographen völlig entgangen ist. Es ist bekannt, daß die Kaiserin Maria Theresia gegen die Juden von Böhmen und Mähren Ende 1744 und Anfangs 1745 ein Ausweisungsdekret ergehen ließ. In dem Dekret, das in verschiedenen Quellen mitgetheilt ist, heißt es mysteriös: „Aus mehrerlei uns bewegenden, höchst tristigen Ursachen". Diese Ursachen waren, daß die böhmischen Juden, namentlich die von Prag, des verrätherischen Einverständnisses mit den Feinden der Kaiserin beschuldigt wurden. Bodenschatz, Aufrichtung deutschredender Hebräer I. S. 172 fg. citirt eine authentische Relation darüber. Nachdem die Noth der Juden ausführlich beschrieben wird, heißt es weiter: „Man beschuldigte sie (die Prager Juden), als ob sie den Feinden ihrer k. Majestät allen Vorschub gethan und sich dadurch des Lasters der beleidigten Majestät schuldig gemacht hätten." Auch angedeutet bei Pilarż Historia Moraviae II. p. 348 (woraus mir Herr Rabbiner Oppenheim freundlichst einen Auszug gemacht hat). Auch Mirabeau sur Moses Mendelssohn, réforme politique des Juifs p. 85: En 1744 les Juifs furent bannis de la Bohème, parce qu'on les accusa de trahison, mais dès l'année suivante ils furent reconnus innocens et rappelés. Daß Eibeschütz Veranlassung zu dem Verdachte gegeben hat, und daß daher gegen ihn dekretirt wurde, daß er nie mehr die Kaiserstaaten betreten dürfte, ist aber nicht bekannt. Karl Anton oder vielmehr Eibeschütz selbst erzählt es aber deutlich in der Antonschen Schrift (S. 53): „er zog im Jahr 1742 nach Metz und seine Frau, Familie und ganzes Vermögen ließ er auf eine kleine Weile in Prag zurück. Diese Veränderung setzte ihn in den Verdacht, als wäre er den Franzosen zugethan, daher sein ganzes Vermögen sequestrirt wurde." Weiter giebt er zwar an, daß seine Unschuld an den Tag gekommen; aber dem ist nicht so. Emden berichtet, daß er Schuld an der Ausweisung der Juden aus Prag hatte, und daß er und die Seinigen aus dem Kaiserreiche verbannt warden (עדות ביעקב p. 38 a): והוא (ר' יונתן) גרמא בנזקין לגירוש ק"ק פראג במעשיו המכוערים . . נגור מארץ פיהם כי גם במלכותא דארעא הרים יד ונדון בגרושין ושלוחין מכל מדינות הק"רה.

(Auch das. p. 45 a): וגתו מפראג שהיתה עצורה שם בפקודת המיר"ה על עוונת בעלה על כן כי באמת נגור מארץ פיהם (s. auch התאבקות p. 23 a): עזבה שם והוא ברח לילה וימלט זכל מדינת הקיסר הוא וכל ב"ב אינם רשאים לחזר שמה מאז מרד במלכו ואדוניו שמה במלחמת הצרפתים עם הקיסר יצא דת מהקיד"ה לחשבו ככורד בל ידוך עוד בארצ (auch das. p. 13 b). Daß Emden die Wahrheit erzählt hat, geht aus einem Briefe Mardochai Jaffa's an Eibeschütz hervor (d. d. 1753), worin er ihm anzeigt, daß Eibeschütz in Mi-

kolsburg gewählt wurde, und er hoffe, die Kaiſerin werde ihr Verbannungsdekret zurücknehmen (לוחות עדות p. 14b): ואם מה' יהיה זאת ליתן בלב המלכה להסכים להפר עצת שוטנים אוי אקוה שיחזור התורה ליושנה.

Das Ausweiſungsdekret iſt zwar erſt nach Abzug der Preußen von Prag im zweiten ſchleſiſchen Krieg (1744) erlaſſen worden, während die Anſchuldigung gegen Eibeſchütz ſich nur auf den erſten ſchleſiſchen Krieg während der Occupation Prags von den Franzoſen (1641—1642) beziehen kann. Aber die Anklage gegen die Juden Prags muß durch die Anklage gegen Eibeſchütz erſt Gewicht erhalten haben. Die Akten mögen revidirt worden ſein, oder die Judenfeinde mögen auf Eibeſchütz' Anſchmiegen an die Franzoſen zur Begründung ihrer Anſchuldigung verwieſen haben. — Daß die böhmiſchen und mähriſchen Juden in ihrem Unglück ihre Brüder überall um Schutz angefleht haben, läßt ſich vorausſetzen und wird von Abraham Trebitſch in ſeinem קורות העתים (eine Fortſetzung des צמח דוד) ausdrücklich bezeugt (p. 18b). Chriſtliche Quellen geben ebenfalls an, daß die Verwendung mehrerer Mächte, namentlich Hollands und Englands, die Kaiſerin bewogen hat, die Ausweiſung aufzuſchieben. Die Relation bei Bodenſchatz (a. a. O.) ſagt zum Schluß: „man berichtet: als habe die kaiſerl. Gnade oben erwähntes Emigrationsedikt auf Vorbitte einiger Potenzen und ſonderlich beider Seemächte nunmehro zurückgezogen und ihnen erlaubt, im Lande zu bleiben.“ Pelzel, Geſchichte der Böhmen (zu Ende des Jahres 1744): „Sie (die Juden) fanden an der Republik Holland, am König von England und anderen Mächten Fürſprache, deren Botſchafter dringende und rührende Vorſtellung machten. Pilarz (a. a. O.): Et enim factum istud ab eis (Judaeis) suo intercessu averterunt Angliae, Hollandiae, aliarum Aularum autores.

Schließlich ſei hier noch die chronologiſche Reihenfolge der in der Streitſache gegen Eibeſchütz erſchienenen Polemica und ihre Autorſchaft angegeben. Meines Wiſſens iſt dieſe bibliographiſche Arbeit noch nicht kritiſch unternommen worden. Es iſt auch ſchwer, von den ſelten gewordenen Streitſchriften Einſicht zu nehmen. Einige derſelben ſind ohne Jahresangabe erſchienen.

1) תורת הקנאות. Es iſt die erſte Schrift, die Emden in Amſterdam während ſeiner Emigration dahin in Folge der Streitigkeiten verfaßt hat. Sie iſt, namentlich zum Schluſſe, gegen Eibeſchütz gerichtet und vollendet Adar = März 1752.

2) שפת אמת ולשון של זהורית, eine Sammlung der verketzerten Amulete und Correſpondenzen gegen Eibeſchütz erſchienen im Sommer 1752, wie aus der Anzeige in den Mecklenburgiſchen Gelehrten Nachrichten (o. S. CX) hervorgeht.

3) אספקלריא מאירה, eine Fortſetzung der Urtheile über Eibeſchütz, erſchien Ende 1752 oder Anfang 1753. Der Verfaſſer dieſer und der vorhergehenden Schrift war nicht Emden, ſondern Joſeph Präger, ſein Parteigänger. S. עדות ביעקב p. 22a: קבעו בדפוס (ר"ש) רק אחד מהצד שלנו d. h. ר' יוסף פרעגיר.

4) Die Flugblätter התראה אחרונה, ferner תרבות צורים und מאירת עינים erſchienen wohl erſt im Laufe des Jahres 1754 (vergl. daſ. p. 63b). Ich habe ſie nicht auftreiben können.

5) עקיצת עקרב von Emden, auf das Eibeſchütz' Anhänger in Emdens Behauſung gefahndet haben (daſ. p. 17b) iſt um 1755 erſchienen; es enthält nicht viel Thatſächliches.

6) לחות עדות von Eibeschütz beendet 18. Tammus 1753. Erst mit dem Erscheinen dieser umfangreichen Schrift begann die Polemik heftiger zu werden.

7) שבירת לחות האון zur Verdächtigung der von Eibeschütz' angeführten Zeugnisse und als Fortsetzung dazu:

8) פתח עינים, Beleuchtung des von Ezekiel Landau erlassenen Sendschreibens sind erschienen 1755 — 1757, aber nicht von Emden selbst verfaßt, sondern von seinem Jünger David Gans, der sich auch im Anfang nennt.

9) עדות ביעקב von Emden selbst, begonnen 1755, aber erst viel später vollendet.

10) ספר שמוש, von Emden (in drei Pièces), eigentlich gegen die Frankisten gerichtet, aber auch vielfach gegen Eibeschütz polemisirend, begonnen 1758, erst 1761 vollendet.

11) בית יהונתן הסופר, erschienen 1762, nicht von Emden selbst, sondern von einem seiner Jünger verfaßt (s. das. p. 7a Nr. 3).

12) התאבקות (aus mehreren Pièces bestehend), auch nicht von Emden selbst verfaßt, sondern unter seinem Diktat, begonnen 1762, vollendet 1769.

13) מטפחת הספרים, eigentlich eine kritische Beleuchtung des Sohar, aber auch gegen die Sabbatianer, Frankisten und Eibeschütz gerichtet, von Emden selbst 1768.

Handschriftlich sind noch über diesen Streit vorhanden: אגרת הפורים von Emden (Michaelischer Katalog Nr. 12) und גחלי אש, drei Hefte oder Theile, von dem oben genannten Josef Präger (das. Nr. 129—131). Im Besitze meines Freundes Hrn. R. Kirchheim sind einige handschriftliche Briefe an Joel Engers in Frankfurt a. M. über den ersten Ausbruch der Streitigkeiten in Altona; sie sind zu Eibeschütz' Gunsten gehalten. — Die Streitschriften in dieser Affäre belaufen sich demnach nicht auf einige Hundert, wie de Rossi es darstellt. (Dizionario storicos. v. Eibeschütz).

Register

zu Band IX. und X.

Die Zahlen ohne vorhergehende römische Ziffer beziehen sich auf Band IX.

A.

Aaron Asia 41.
Aaron Benjamin Wolf X. 350 fg.
Aaron Coën Faya s. Faya.
Aaron de la Papa s. Papa.
Aaron Halewi 515.
Aaron Perachja X. 344.
Aaron Levi s. Montezinos Antonio.
Abensur Daniel X. 328.
Aboab Immanuel X. 131, 132.
Aboab Isaak X. 9, 11, 27, 129, 175, 177, 226.
Aboab Samuel X. 378.
Abraham Amigo s. Amigo Abraham.
Abraham b. Samuel Karäer X. 300.
Abraham Cuenqui s. Cuenqui Abraham.
Abraham de Balmes 49, 225, 226.
Abraham de Castro 22, 25.
Abraham Farißol s Farißol.
Abraham Ibn-Jaisch 40.
Abraham Jeruschalmi 377.
Abraham Jizchaki X. 345, 351 fg. 354.
Abraham Israel X. 408.
Abraham Levi 239 fg.
Abraham Menz 49, 66.
Abraham Novigo X. 336.
Abraham Segre X. 376.
Abraham Usque 344, 346, 372.
Abraham von Tunis 296.
Abraham Zacuto s. Zacuto Abraham.
Abrabanel, s. Jehuda, Isaak, Salomo Abrabanel, Dormido, Sousa.
Abrabanela Benvenida 48, 327.
Acharonim X. 62.
Achmed Schaitan 25, 26.
Adrianopel, Juden in 42.
Asia, s. Aaron Asia.
Africa, Nord-, Juden in 14, 18, X. 239, 255 fg., 259, 260 fg.
Aguilar, Diego de X. 392 fg. 394.
Aguilar Raphael Mose de X. 227.
Akrisch, s. Isaak Akrisch.
Alaschkar Mose 19 fg.
Alatino Vital 357.
Albert, Bischof von Mainz 169, 179, 182.
Albringer X. 49.
Alenu, Gebet X. 303, 308 fg.
Alexander, König von Polen 69.
Alexander VI. Papst 45.
Alfandri Chajim X. 362.
Algasi Juda, s. Juda Algasi.
Algasi Salomo X. 233.
Algier, Juden in 16.
Alkabiz Salomo, s. Salomo Alkabiz.
Alonso de Herrera, s. Herrera, Abraham de.

Almosnino Moſe 41, 403, 417, 418.
Alſchaich Moſe, ſ. Moſe Alſchaich.
Altona, Juden in X. 19, 395 fg. 404 fg.
Alvaro de Braganza 5.
Alvarez Iſabel X. 99.
Amatus Luſitanus 357, 363 fg. 365, 422 fg.
Amigo Abraham X. 212, 239.
Amulete X. 324, 349, 399 fg.
Anſchuldigung gegen die Juden 56, 77 fg., 83 fg., 325, 331, 335 fg., 338, 339. X. 120, 284 fg., 288, 297 fg., 303 fg., 305 fg., 310 fg., 316, 426 fg., 433.
Amſterdamer, Gemeinde in 515 fg. X. 2 fg., 172 fg., 226, 227, 257 fg., 356 fg.
Angelus von Freiburg 116.
Anannel di Foligno 357.
Antitalmudismus X. 132, 136, 151 fg. 230 fg., 240 fg., 417 fg.
Antitrinitarier, ſ. Unitarier.
Anton, Karl X. 410 fg.
Archirabbiner von Litthauen 70.
Arias Joſeph Zemach (Sameh) X. 202.
Arnoldus von Tongern 78, 117, 131, 137, 142.
Arnoldiſten 160.
Arje Leb Heſchels X. 401, 403.
Arroyo, Moſe b. X. 10.
Arſchid Muley, Kaiſer X. 255, 259.
Arta, Juden in 42.
Aſaria dei Roſſi 432 fg., 435.
Aſcenſion, Diego de la 519 fg.
Ascarelli Debora X. 146.
Aſcher aus Udine 385.
Aſcher Lämmlein, ſ. Lämmlein Aſcher.
Aſchkenaſi Jakob X. 80 fg., 239, 286.
Aſchkenaſi Iſaak Lurja, ſ. Iſaak Lurja.
Aſchkenaſi Salomo, ſ. Salomo Aſchkenaſi.
Aſchkenaſi Zewi, ſ. Chacham Zewi.
Aſchkenaſim (deutſche Juden) 13 fg., X. 8, 329, 355.
Askaloni Joſeph 455.
Athias Abraham X. 270.
Athias David Iſrael X. 356.
Athias Jom-Tob, ſ. Jom-Tob Athias.
Athias Joſeph X. 270, 330.
Athias Iſaak X. 20, 23.
Augenſpiegel, Reuchlins 123 — 126 fg.
Augsburger 63.
Auguſt III. von Polen X. 428 fg.
Auto da Fé, feierliches, in Madrid. 280 fg.
Avignon, Juden in 395, 396 X. 229.
Avernes de Gras, ſ. Suaſſa Iſaak.
Ayres Vas ſ. Vas Ayres.
Ayllon Salomo X. 338, 342 fg., 352, 367.
Azevedo, Francisco de X. 278.

B.

Bachrach Jair Chajim X. 321.
Bachur Elia, ſ. Elia Levita.
Bachur 476, X. 56.
Bärmann Iſaſchar X. 311.
Baki Simſon X. 324.
Baldung, Hieronymus 116.
Balmes, Abraham de, ſ. Abraham de Balmes.
Bank von Hamburg X. 19.
Barläus Caspar X. 89.
Barocas Thamar 519.
Barrios, Miguel de X. 325, 326 fg.
Baruch Gad X. 213.
Baruch Jawan X. 406, 429 fg.
Baruch von Benevent 49, 95, 239.
Baruch Nehemias, ſ. Caſtro Bendito.
Baſſan Jeſaia X. 372, 376 fg., 379.
Basnage, Jakob X. 315 fg.
Baſſewi, ſ. Batſcheba.
Baſula Moſe 376, 378, 383, 444, X. 142.
Batſcheba Jakob X. 40 fg., 47 fg.
Bauernkrieg 297 fg.
Beatrice de Luna, ſ. Gracia Naſi.
Beer von Jaſlowiec X. 428, 434.
Beifuß 153.

Belillos Jakob X. 377 fg.
Belmontes X. 328.
Belmonte David X. 4.
Belmonte Jakob Iſrael 515, 524.
Belmonte, Manuel de (Iſaak Nuñes) X. 199.
Ben-Iſrael Joſeph 522 X. 12.
Ben-Iſrael Manaſſe, ſ. Manaſſe b. Iſrael.
Benjamin Kohen von Reggio X. 336, 376.
Benjamin Levi von Smyrna X. 345 fg.
Benvenida Abrabanela, ſ. Abrabanela.
Benveniſte, Arzt 457.
Benveniſte Chajim X. 222 f., 233.
Berachja, Berechja X. 339, 419.
Berlin, Juden in 100, 494 fg., X. 268 fg. 309, 350 fg.
Bernardo Mocho 250.
Bernal Marcos da Almeyda X. 174.
Bernal Nuñes X. 174.
Bertinoro, Obadja di 28 fg.
Beruſch Eskeles, ſ. Eskeles
Bezalel Aſchkenaſi 437.
Bibel, Ferrariſche, ſ. Bibelüberſetzung, ſpaniſche.
Bibel, Feindſeligkeiten gegen 114.
Biblia rabbinica 230.
Bibelſtudium 224, 228 fg., X. 291 fg.
Bibelüberſetzung, deutſche 229 fg.
Bibelüberſetzung, jüdiſch-deutſche X. 270 fg., 330 fg.
Bibelüberſetzung, engliſche 229.
Bibelüberſetzung, franzöſiſche 229.
Bibelüberſetzung, perſiſche 34.
Bibelüberſetzung, polniſche 488.
Bibelüberſetzung, ſpaniſche 345 fg.
Bienvenida Coen Belmonte X. 326.
Bingen, Juden in 98.
Blanis, ſ. Juda b. Blanis.
Blitz, Jekutiel X. 330 fg.
Bloch Mathatia X. 220, 223.
Böhmen, Juden in 328, 329, 385, X. 393 fg.
Bologna, Juden in 394 fg.
Bomberg, Daniel 206 f., 226, 229 f.
Bondian Crescas 396.
Bonet de Lates, ſ. Lates, Bonet de.
Bonifaccio Balthaſar X. 148 fg.
Borromeo, Carl 394.
Bosna-Serai, Juden in X. 343.
Brandenburg, Juden in 99, 494, X. 268 f., 310 fg., 391.
Bras Neto 276.
Braſilien, Juden in X. 26 fg.
Brieli Leon X. 323, 358 fg.
Brüderſchaften (Hermandades) X. 6.
Brühl, Miniſter X. 406, 429.
Budny Simon 488.
Bugia, Juden in 17.
Buſaglo Salomo X. 405.
Bußjahr 242.
Buxtorf, Johannes, der Aeltere X. 87 f.

C.

Calabreſe Vital, ſ. Vital Calabreſe.
Calo Kalonymos 226.
Canea, Juden in 43.
Canſino Familie X. 260 fg.
Cantarini Iſaak Chajim (Vita) X. 286, 297.
Carraffa, ſ. Paul IV.
Cardoſo Abraham Michael X. 253, 255, 334 fg.
Cardoſo Eliahu Aboab X. 20.
Cardoſo Fernando (Iſaak) X. 253, 298.
Caſis Jakob Chajim X. 49.
Caſtro Bendito de X. 21, 228, 244.
Caſtro Iſaak de Tartas X. 102.
Caſtro, Orobio de X. 202 fg., 258, 321.
Caſtro, Rodrigo de X. 16, 19, 21.
Ceba Anſaldo X. 146 fg.
Cenſur jüdiſcher Schriften 355, 505 fg., 507, X. 305, 390.
Chacham X. 9, 13.
Chacham Zewi X. 340, 352 fg. 359 fg. 396.
Chages Jakob X. 212, 219, 232.

Chages Moſe X. 332 f., 354 f., 364 fg., 367, 375 fg., 377, 379, 389, 397.
Chaibar, Juden in 257 fg.
Chajon Nehemia Chija X. 342 fg., 357 fg., 366 fg.
Chajat Juda 239.
Chajim b. Bezalel 499.
Chajim von Berlin X. 269.
Chajim Calabreſe, ſ. Vital Calabreſe.
Chajim Malach X. 340 fg., 342.
Chajim von Lublin X. 403, 406.
Chalfan Elia 275.
Chamiz Joſeph X. 144 fg.
Chaßidäer X. 340 fg.
Chaves Moſe de X. 380.
Chaves Jakob de X. 380.
Chelebi Raphael Joſeph X. 211 fg., 214 f., 218, 234.
Chemnitz, Dr. X. 35 fg.
Chiddaschim 477, X. 56.
Chija Roſe X. 252.
Chilukim 478.
Chmielnizki X. 56 fg.
Chriſtian IV. von Dänemark 527, X. 25, 202.
Chriſtian Auguſt von Sulzbach X. 299.
Chriſtine von Schweden 88, 228, 264.
Clemens VII. 260 fg., 267, 270, 273, 277 fg., 283, 286 fg., 292.
Clemens VIII. 507, 522.
Clemens X. X. 278.
Clemens XIII., X. 433.
Cleve, Juden in X. 267.
Codex Schulchan Aruch 428, 473, X. 62.
Codex, kabbaliſtiſch-lurianiſcher 454.
Coen Samuel 509.
Collier, Thomas X. 87.
Commendoni 480.
Conforte David X. 325.
Conſtantinopel, Juden in 35, 38, X. 235 fg.
Conti Vicenti 384.
Contratalmudiſten X. 421 fg.
Copia Sara, ſ. Sara Sullam.
Corcos Elia 502.
Corcos Salomo 502.
Corduero Moſe, ſ. Moſe Corduero.
Carmona Salomon X. 234.
Coronello 404.
Correa Iſabel X. 206.
Coſta, Balthaſar den X. 275.
Coſta, Duarte da X. 26.
Coſta, Emanuel da 302.
Coſta, Joſeph da X. 104.
Coſta, Uriel da X. 132 fg.
Coutinho 270.
Cremona, Juden in 381 fg.
Cromwell X. 92 fg., 115 fg., 122 fg.
Crotus Rubianus 160, 173.
Curiel Jakob X. 8, 26.
Cuenqui Abraham X. 221, 339, 361.
Czernizki X. 78.

D.

Damascus, Juden in 31.
Daniel Jehuda, ſ. Oliver y Fullana.
Daniel Kohen 41.
Daniel Iſrael Bonafoux X. 333 fg.
Daud 405, 408.
David d'Asceli 380.
David Gans 474 fg.
David Gans X. 415.
David Ibn-Abi Simra 21, 23 fg., 239, 437, 448.
David Oppenheim X. 346 fg.; 360.
David Ibn-Jachja 3 fg., 48.
David Ibn-Schoſchan 29.
David Rëubeni 257 fg., 266, 268 fg., 284 fg.
David Zehner 65.
Debora Ascarelli, ſ. Ascarelli.
Delmedigo, Juda 43.
Delmedigo, Joſeph Salomo X. 155 fg.
Dembowſki X. 425 fg., 429.
Deutſchland, Juden in 13, 54, 84, 179 fg., 296 fg., 466. X. 15, 29 fg. 249, 302, 305, 307.
Descartes X. 171, 306.

Deutz, Juden in 98.
Deza, Großinquisitor 244 fg.
Dias André 255.
Diaz Ludovico 307.
Dichterkreis, hebräischer 421.
Dichterakademie in Amsterdam X. 199.
Diogo Antonio 305.
Diogo Mendes, s. Mendes Diogo.
Diogo Neto 205.
Diogo Pires, s. Molcho Salomo.
Diogo da Silva 279, 289, 299, 302.
Disputir-Methode, talmudische, s. Pilpul.
Dissidenten in Polen 486.
Dominikaner 79.
Dominikaner von Köln 76, 80, 99, 113 fg., 131 fg., 142 fg., 166.
Dominikaner von Portugal 249.
Donmäh X. 339 fg.
Doria Andreas 341.
Doria Gianettino 341.
Dormido David Abrabanel X. 106.
Drama, hebräisches X. 198 fg., 371, 381 fg.
Drei-Gemeinden, s. Altona, Hamburg, Wandsbeck.
Druckerei in Prag 63.
Druckerei in Italien 388.
Druckerei in der Türkei 426 fg.
Duchan, Jakob Israel X. 245.
Duarte Gomez, s. Salomo Usque.
Duarte Pinel, s. Abraham Usque.
Duarte de Paz 287, 289 fg., 293 fg., 295 fg., 298.
Dulcigno X. 256.
Dunkelmännerbriefe 173, 178 fg., 188 fg.
Dury, John X. 118.

E.

Eck, Dr. Johannes 204, 208, 331 fg.
Edels Samuel X. 59 fg.
Edzardus, Esdras X. 202, 239.
Egidio von Viterbo 95, 161 fg., 224.
Egypten, Juden in 120 fg.
Eibeschütz, Jonathan X. 348, 364, 366, 385 fg., 400 fg., 419, 437 fg.
Eibeschütz, Wolf X. 437 fg.
Eisenmenger X. 305 fg., 311.
Eli Nazareno, s. da Silva Franscisco Meldonad.
Elia b. Chajim 427.
Elia Chalfon, s. Chalfon.
Elia Chendali 458.
Elia von Emmerich, s. Gumpertz.
Elia Falco 449.
Elia Kapsali 43 fg., 232.
Elia Levita, s. Levita.
Elia Misrachi 36, 38, 40.
Elia da Vidas 444.
Eliano Vittorio 356, 382, 384.
Eliano Salomo Romano 356 fg.
Elisер Schimeoni 41.
Elieser Treves 387.
Elisa Galaico 435, 444.
Elisa Levi X. 217.
Elisabeth, Königin von England 514.
Emanuel von Benevent 383.
Emden, Juden in 514.
Emden, Jakob X. 380, 396 fg., 402 fg., 410 fg., 415, 424 fg., 437.
Enden, van den X. 171.
England, Juden in X. 122 fg.
Enrique Enriquez de Paz, s. Gomez Antonio.
Episcopius Simon X. 89.
Erasmus von Rotterdam 127.
Ercole d'Este I. von Ferrara 52 fg.
Ercole II. 328, 346, 362, 379.
Ergas Joseph, s. Joseph Ergas.
Escafa Joseph X. 206, 209.
Eskeles Beruſch X. 392, 394.
Esther Kiera 418, 458 fg.
Essingen Samuel X. 405.

F.

Facultät theologische von Frankfurt a. O. über Juden X. 17, 314.
Facultät von Erfurt 115, 149.
Facultät von Heidelberg 115, 149.

Facultät von Jena X. 17.
Facultät von Köln 113 fg., 149.
Facultät von Löwen 148 fg.
Facultät von Mainz 114 fg., 153.
Facultät von Paris 167 fg.
Facultät von Roſtock X. 25.
Facultät von Straßburg X. 25.
Facultät von Wittenberg X. 25.
Fagius, Paul 228.
Falero, Abraham Abaob X. 22.
Faliachi, Jakob X. 245.
Falk, Jakob Joſcha X. 391, 401 fg.
Falk, Joſua Kohen 485, X. 58.
Falk, Joſua II. X. 61.
Familianten X. 394.
Fano, Joſeph di 508.
Fano, Samuel di X. 49.
Farißol, Abraham 51 fg.
Fauma Kadin, ſ. Sara, die Polin.
Faya Abraham Coen X. 283.
Feiſchel Zloczow X. 363.
Felgenhauer Paulus X. 107 fg.
Ferdinand I. Kaiſer 329, 385, 389.
Ferdinand II. Kaiſer X. 20, 39 fg., 45 fg., 47.
Ferdinand III. Kaiſer X. 50, 55.
Ferdinand, der Katholiſche 8, 248.
Ferrara, Juden in 344 fg., 370, 379, 509 fg.
Fernando da Villa-Real X. 174.
Fettmilch, Vincenz X. 32 fg., 37.
Fez, Juden in 15.
Fiſchel von Krakau 103.
Firme-Fé 254 fg., 256.
Flavio Jacobo da Evora 422.
Florentin Salomo X. 338.
Foligno, Annanel di 357.
Fonſeca, Iſaak Aboab da ſ. Aboab Iſaak.
Fonſeca, Abraham da X. 4.
Fonſeca, Iſaak Henriquez da X. 288.
Fonſeca, Sara da X. 326.
Foya, Giovanni della 282 fg.
Frankel, David, Iſaak Iſrael X. 265.
Frank, Jakob X. 418 fg.
Frankenberg, Abraham v. X. 91.
Frankfurt a. M., Juden in 54, 98, X. 29 fg., 31 fg.
Frankfurt a. O., Juden in X. 269, 284.
Frankfurter Leb X. 360.
Frankfurter Naphtali X. 129 fg.
Frankiſten X. 420 fg.
Frankreich, Juden in 227, 271.
Franz I. von Frankreich 227.
Friedberg, Juden in X. 314.
Friedrich von der Pfalz, König von Böhmen X. 3, 35.
Friedrich Wilhelm Kurfürſt v. Preußen X. 266 fg.
Friedrich I., König von Preußen X. 309 fg., 350.
Friedrich V. von Dänemark X. 408 fg.
Fürth, Juden in X. 266.

G.

Gaffarelli X. 148.
Gailan (Gailand) X. 239.
Galante Moſe X. 219, 239.
Galatinus 198 fg.
Ganja X. 67.
Gans David, ſ. David Gans.
Ghazati, ſ. Nathan Ghazati.
Gebetformel, für Märtyrer 57.
Gebetformel, angeſchuldigte ſ. Alenu.
Gedalja Ibn-Jachja X. 239, 396.
Gedalja Ibn-Jachja, Hiſtoriker 396, 434 fg.
Geiſterbeſchwörung 437, X. 126, 324.
Gemeindegruppen 35; 233, X.
Gemeindeordnung 35, 233.
Gemetzel der Juden in Polen X. 66 fg.
Gemetzel der Marranen in Portugal 250 fg.
Genua, Juden in 339.
Gerſon, Chriſtian X. 204.
Gerſon, Kohen Soncin 63, 206, 388.
Gerſon, Kohen aus Mitau, ſ. Anton Karl.
Geſius X. 23.

Geſchichtsſchreiber jüdiſche, ſ. Abrahàm Zacuto, Almosnino, Kapſali, Joſeph Kohen, Ibn-Verga, de Barrios, Conforte, Heilperin.
Geuſius Jakob X. 297.
Ghetto in Venedig 46.
Ghetto in Mantua X. 49.
Ghetto in Padua X. 286.
Ghinucci 294, 300.
Gicatilla Joſeph 193 fg.
Gil Vicente 276.
Girolamo Soncino, ſ. Gerſon Soncin.
Glückſtadt, Juden in 527, X. 160.
Gomez Antonio Enriquez de Paz X. 196 fg.
Gonſalvo da Cordova 8, 516.
Gumperts, Gumpertz Elia 267 fg.
Grab, angebliches, des Simon b. Jochaï 454.
Gräberbeſuch der Kabbaliſten 443 fg., X. 214, 335.
Gracia Naßi 298 fg., 305, 346, 366 fg., 374, 511.
Gracian Lazaro 346.
Grandchamps, de 405 fg., 407.
Gregor XIII. 500 fg.
Gregor XIV. 507.
Gregor, Beichtvater 116.
Grotius, Hugo X. 88.
Günzburg, Simon 45.
Guidon X. 242 fg.
Guidubaldo von Urbino 362, 375 fg., 379.

H.

Hadrian IV., Papſt 149, 220.
Haidamak X. 67.
Halberſtadt, Juden in X. 26.
Hamburg, Juden in 15, 22 fg., 227, 244.
Hamon Joſeph 33.
Hamon Moſe 33 fg., 339.
Hanau, Juden in X. 30.
Haquinet, ſ. Petit Guillaume.
Harriſon, Thomas X. 105.
Haſelbauer X. 396.
Heſcher Mardochaï X. 408.
Heilperin Jechiel X. 325.
Heirathsbeſchränkung der Juden X. 38, 394.
Heirathsſteuer X. 38, 286.
Heller Lipman X. 42 fg., 60, 75 fg.
Heinrich Julius von Braunſchweig 495.
Heinrich von Anjou 481.
Heinrich II. von Frankreich 370, 402.
Helmont, Franz Mercur von X. 296.
Henrique, Don 302, 305, 307.
Henrique Nuñes, ſ. Firme-Fé.
Henrique, Biſchof von Ceuta 269.
Henrique de Meneſes 291.
Herz Wertheim 233.
Herrera, Abraham de 516, X. 120, 129.
Herrman, Erzbiſchof von Köln 77.
Heſchel Joſua X. 61.
Heſchel Joſua von Wilna X. 375.
Hochſtraten, Jakob 76, 113 fg., 132, 147 fg., 152 fg., 157 fg., 206.
Hodky X. 67, 70.
Hofjuden X. 40 fg.
Holland, Juden in, ſ. Amſterdam, Niederlande.
Holmes, Nathanael X. 94, 97.
Homem, Antonio de X. 100.
Homem, Gaspar Lopes 513.
Homeſius, ſ. Holmes.
Hooge, Romein de X. 257.
Hoornbeek X. 118.
Horwitz Abraham X. 49.
Hübmaier Balthaſar 212 fg.
Huete, Petrus X. 89.
Humaniſten 160 fg., 187 fg.
Hurwitz, Jeſaia X. 41, 129 fg.
Hurwitz, Sabbataï X. 76.
Hutten, Ulrich von 154, 160 fg., 169 fg., 177, 187 fg., 205.

J.

Jabez Joſeph, ſ. Joſeph Jabez.

Jachini Abraham X. 210, 234, 240.
Jachjiden 3 fg.
Jäger Johann, ſ. Crotus Rubianus.
Jakob Abi Ajub 338.
Jakob Aſchkenaſi, ſ. Aſchkenaſi Jakob.
Jakob Backofen X. 391.
Jakob Berab 15, 263, 312, 319.
Jakob di Fano 365.
Jakob Emden, ſ. Emden Jakob.
Jakob Ibn-Chabib 41.
Jakob Joſcha Falk, ſ. Falk.
Jakob Joſeph, Convertit X. 31, 71.
Jakob Loans 55, 91, 92.
Jakob Mantin, ſ. Mantin Jakob.
Jakob Margoles 63, 65.
Jakob Polack 65 fg., 467.
Jakob Queridо, ſ. Queridо.
Jakob Tam Ibn-Jachja 40, 420.
Jakob Tirado, ſ. Tirado Jakob.
Jakob Tus 34.
Jakob von Worms 387.
Jakob Zewi, ſ. Queridо Jakob.
Jacopo Soranzo, ſ. Soranzo Jacopo.
Jakob von Belzyce 489.
Jaroslaw 483 f. X. 55.
Jayme Don 289.
Ibn-Chabib, ſ. Jakob, Lewi Ibn-Chabib.
Ibn-Jachja David, ſ. David Ibn-Jachja.
Ibn-Jachja Gedalja, ſ. Gedalja Ibn-Jachja.
Ibn-Jachja Joſeph, ſ. Joſeph Ibn-Jachja.
Ibn-Jaiſch, ſ. Abraham Ibn-Jaiſch.
Ibn-Saadon Jakob X. 255.
Ibn-Verga 343, 344.
Jechiel b. Elieſer X. 68.
Jechiel von Piſa 5.
Jehuda, ſ. Juda.
Jekutiel aus Wilna X. 375, 381.
Jelek Jakob X. 433.
Jeronimo de Vargas, ſ. Jom-Tob Athias.
Jeruſalem, Juden in 27 — 30, 314, 315. X. 79 fg., 130, 212, 213, 214, 341.
Jeſaia Chaßid X. 341, 364 fg.
Jeſaia Meſſeni 4.
Jeſſe Heinrich X. 97.
Jeſuiten 352, 355, 380 fg., X. 133, 275 fg.
Jeſurun David 520.
Jeſurun Iſaak X. 114.
Jeſurun Robel, ſ. de Pina Paul.
Jizchaki, ſ. David, Abraham Jizchaki.
Index gegen jüdiſche Schriften 385, 391.
Innocenz XI. X. 279.
Inquiſition von Benevent 8.
Inquiſition von Portugal 255, 257, 279 fg., 282, 292 fg., 295, 298 fg., 304, X. 2, 5, 99 f., 274.
Inquiſition von Rom 353 fg., 361 fg., 501.
Inquiſition von Spanien 203, 244, 511 f. X. 2, 5, 99 fg., 280 fg.
Joachim I. von Brandenburg 99, 100.
Joachim II. von Brandenburg 494 fg.
João III. von Portugal 253 fg., 257, 261, 262, 269, 271, 276, 279, 287 — 295.
João IV. X. 274.
João Miques, ſ. Joſeph von Naxos.
João Rodrigo da Caſtel Branco, ſ. Amatus Luſitanus.
Johann Albert, König von Polen 69.
Jochanan Pinczow X. 403.
Jom-Tob Athias 345, 346.
Joſeph I. von Oeſterreich X. 311.
Joſeph Askaloni 455.
Joſeph ben Ardut 424.
Joſeph di Fano 508.
Joſeph Ergas X. 346, 361, 376.
Joſeph Gikatilla, ſ. Gikatilla Joſeph.
Joſeph Hamon 33.
Joſeph Jabez 235.
Joſeph Ibn-Jachja III. 5, 6.
Joſeph Ibn-Jachja IV. 235.
Joſeph Ibn-Lab 374, 427.

Joseph Ibn-Verga 343, 344, 351.
Joseph Karo 266, 285, 318 fg., 379, 393, 407, 426, 428, 435, 437, 443, 444.
Joseph Kohen 339, 340 — 342, 394, 419, 435.
Joseph Loans 55, 56, 98.
Joseph Moro 357, 380.
Joseph Oppenheim X. 348.
Joseph Naßi, s. Joseph von Naxos.
Joseph Ottolenghi 381, 382.
Joseph Philosoph, s. Philosoph Joseph.
Joseph Sagis 444.
Joseph Saragossi 21, 30 fg.
Joseph von Arli 285, 286 fg.
Joseph von Naxos 367, 368, 373, 399 fg., 411, 420, 423, 425.
Joseph Taytasak 41, 266.
Josel Roßheim, s. Joseph Loans.
Josua del Cantori 382.
Josua Soncin 378.
Isaak Abrabanel 6, 7. 9. 46, 47, 234, 235, 241 fg. 243.
Isaak Abrabanel II. 9.
Isaak Alrisch 10, 11, 420, 423.
Isaak aus Salzuselen X. 15.
Isaak Bezalels 469.
Isaak de Lates 383.
Isaak Lurja 437 f. X. 125.
Isaak Kaidaner X. 363.
Isaak Schalal 20, 23.
Isaak Troki 490 fg.
Ismael Muley, Kaiser X. 259, 260.
Israel Nagara 421, 422.
Israel Saruk 450, X. 128.
Isserles Mose 472 fg.
Italien, Juden in 3, 6, 44 — 54, 400 fg.
Juda Abrabanel 7, 8, 47, 236 fg., 238 fg.
Juda Algasi 427.
Juda ben Bezalel 496 fg.
Juda Bulat 40.
Juda Chasid X. 340 fg.
Juda de Blanis 5.
Juda Delmedigo, s. Delmedigo Juda.
Juda, der Gläubige, s. Lope de Vera.
Juda Ibn-Verga, s. Ibn Verga.
Juda Menz 49, 65, 233.
Juda Rosanes, s. Rosanes.
Juda Senyor Benveniſti 41.
Juda Zarko 421.
Judenbüchlein 330 — 332.
Judenſtättigkeit von Frankfurt X. 30 fg.
Judenſtättigkeit von Worms X. 35 f., 37.
Judenſteuer in der Türkei 30.
Judenzer 326.
Judenzettel, s. Zettelmeldung.
Julius II. 45.
Julius III. 357. 358.
Jürieu, Pierre X. 287.
Juſtiniani, Auguſtin 227.
Iwan IV. von Rußland 464.

K.

Kabbala 91, 93, 110, 192 fg., 200, 239, X. 62, 86, 225, 295, 423 fg.
Kabbala, lurjaniſche 438 fg., X. 128 fg., 154, 163, 208, 373 fg.
Kabbala, ſabbatianiſche X. 230 fg., 334, 337 fg., 346, 364, 384, 419 fg.
Kabbaliſten, chriſtliche 93 fg., 195 fg., 199, X. 295 fg.
Kahana Jakob Berlin X. 365, 380.
Kahija 38 fg.
Kahtz Chriſtian X. 310.
Kaidanower Samuel X. 81.
Kamenker, s. Moſe Meïr.
Kamea, Kamiot, s. Amulete.
Khataib-Synagoge 31.
Kallowicz X. 265.
Kandia, Juden in 43 fg., 232.
Kapnio, s. Reuchlin.
Kapſali Elia 43, 232.
Karäer 37 fg., 70 fg., 490, X. 72 fg., 157, 294, 299 fg.
Karben, Victor von, s. Victor von Karben.

Karl V. 205, 210, 216, 286, 296 fg., 345, 368 fg., 511.
Karl VIII. von Frankreich 4.
Karl IX. von Frankreich 402.
Karl XI. von Schweden X. 299 fg.
Karl XII. von Schweden X. 309, 342.
Karl II. von Spanien X. 280 fg.
Karlſtadt 290.
Karo Joſeph, ſ. Joſeph Karo.
Kaſimir Jan X. 72.
Katharina von Portugal 253 fg.
Katzenellenbogen Ezeliel X. 375.
Kiera Eſther, ſ. Eſther Kiera.
Kirchenſtaat, Juden im 361, 391, 395 fg.
Kleſel, Cardinal X. 47.
Klonowicz 482.
Kmita Piotr 461.
Knorr von Roſenroth, ſ. Roſenroth.
Koberger, Antonius 58.
Kofrim X. 232, 238.
Kohen Chajim X. 131.
Kohen Ephraim X. 81.
Kohen Joſua Falk, ſ. Falk.
Kohen Moſe X. 81.
Kohen Moſe, Sabbatianer X. 248.
Kohen Nehemia X. 241 fg., 243.
Kohen Sabbatai, ſ. Sabbatai Kohen.
Köprili Achmed, Großveſir X. 334.
Korfu, Juden in 42 fg.
Koſaken X. 53 fg., 64 fg.
Krakau, Juden in 69, 462, X. 77.
Krieg, dreißigjähriger X. 39, 49 fg.
Kunigunde, Herzogin von Baiern 86, 87, 100, 101, 104, 217.
Kryſa Jehuda (Leb) X. 421 fg.

L.

Lab, ſ. Joſeph Ibn-Lab.
Ladislaw von Polen IV., ſ. Wladislaw.
Ladislaw, König von Polen und Ungarn 63.
Lamdan X. 57.
Lämmlein Aſcher 243 fg.
Lambroſo Iſaak X. 255.
Lagarto Jakob X. 27.
Laguna Daniel Iſrael X. 326.
Landau Jecheskel X. 409 fg., 415, 483.
Landsberg, Gemeinde in X. 269.
Lara, David Kohen de X. 201.
Lates, Bonet de 45, 156.
Lates Iſaak 383.
Laudadeus, ſ. Juda de Blanis.
Lazaro Gracian, ſ. Gracian.
Lazarus Hirſchel X. 268.
Leb, der hohe Rabbi Leb, ſ. Juda b. Bezalel.
Lebowicz, ſ. Frank Jakob.
Lehranſtalt, geordnete, in Amſterdam X. 9.
Leibnitz X. 296.
Lejbowicz, ſ. Frank.
Lemberg, Juden in X. 72.
Lencycz X. 43.
Leo X. 45, 156, 184, 185 fg., 187, 196, 204, 206.
Leon, Jakob Jehuda Templo X. 24, 200 fg.
Leon Medigo, ſ. Jehuda Abrabanel.
Leon Modena, ſ. Modena.
Leonora von Neapel 48.
Leonora d'Eſte, Prinzeſſin 509.
Leopold I. von Oeſtreich X. 261 f., 307 fg., 311 fg.
Levi Aaron, ſ. Montezinos.
Levi Ibn-Chabib 314 fg., 319.
Levi David X. 62, 241.
Levi Jeſaia X. 241.
Levi Joſeph X. 226.
Levi Raphael X. 271. 272.
Levita Elias 95, 199, 224. 225, 227, 229, 356.
Lichtſcheid X. 314.
Liebmann Joſt X. 309.
Liebmann's Frau X. 309, 356.
Likarz Iſaak (Arzt) 497.
Lima, David de X. 22.
Lima Moſe X. 61, 62.
Limborch Philipp X. 204.
Lipomano Aloys 478.
Lippold 494.

Lisboa Samuel X. 217.
Literatur jüdiſche 234 fg., 242 fg., 347 fg., 418 fg., X. 63, 290, 299 fg. 324, 371 fg.
Lithauen, Juden in 70 fg., X. 77.
Liva, ſ. Juda b. Bezalel.
Livorno, Juden in X. 79.
Loans, ſ. Jakob, Joſeph Loans.
Lobato Diego Gomez 520 fg.
Lobato Iſaak Kohen X. 4.
Löbele Prosnitz X. 349 fg., 364, 389.
London, Gemeinde in X. 228, 229.
London, Zulaſſung der Juden in 122 fg., 123.
Longo Saadia, ſ. Saadia Longo.
Lope de Verra y Alarcon X. 101, 197.
Lopez Balthaſar X. 174.
Lopez, Rath Sixtus' V. 563.
Loyola 352 fg.
Lublin, Juden in 483 f., X. 55.
Lublin Meïr X. 59.
Lubienſki X. 431 fg.
Lucero 244 fg.
Ludwig Karl, Pfalzgraf X. 139.
Ludwig XII. von Frankreich 167, 168.
Ludwig XIV. X. 273.
Lurja Iſaak, ſ. Iſaak Lurja.
Lurja Salomo 467 fg.
Luſitanus Amatus, ſ. Amatus Luſitanus.
Luſitano, ſ. Zacuto Luſitano.
Luther 201 fg., 207, 219 f., 221, 223, 226, 286, 333 fg.
Lutheraner 493 fg., X. 16 fg.
Luzzato Simone X. 162 f.
Luzzato Moſe Chajim X. 326, 369 fg., 383.

M.

Maamad X. 13.
Mähren, Juden in X. 81, 392.
Männele X. 266.
Maggid 266, 320, X. 372.
Maharſcha, ſ. Edels.
Mailand, Juden in 394, 509.
Maimaran Abraham X. 260.
Maimaran Joſeph X. 260.
Mainz, Juden in 98, 153, 485, X. 50.
Majo Moſe X. 404.
Majora 365.
Malach Chajim, ſ. Chajim Malach.
Maleachi Kohen X. 407.
Manaſſe Ben-Iſrael 522, X. 9, 11, 12 fg., 84 fg., 122 fg.
Manoel von Portugal 246 — 253.
Mantin Jakob 50 fg., 225, 227, 275, 277, 293.
Mantua, Juden in 505, X. 48 f.
Manuela Nunez da Almeida X. 326.
Marcellus II. 359 fg.
Marchiano Elia X. 154.
Marco della Ruvere 291, 298, 300.
Mardochaï b. Niſſan, Karäer X. 301 fg.
Mardochaï Frances 437.
Mardochaï Jaſa Schleſinger, ſ. Schleſinger.
Mardochaï Jaſa 473, 485.
Mardochaï von Eiſenſtadt X. 334, 335 fg.
Mardochaï Zemach Soncin 388, 389.
Margalita Aaron X. 314.
Margaretha, Kaiſerin von Oeſtreich X. 261, 263.
Maria Anna, Regentin von Spanien X. 260 f.
Maria de Medici 525.
Maria Nuñes, ſ. Nuñes Maria.
Maria Thereſia X. 392, 394.
Marini Iſaak X. 374.
Marokko, Juden in 14, X. 255.
Marranen von Ankona 361, 362.
Marranen von Braſilien X. 26 fg.
Marranen von Portugal 246 — 257, — 262, 267, 269, 270, 276, 279 — 284 — 296, 297 — 368, 317, 345, 500, 502 fg., 521 fg., X. 6, 16, 26, 100, 101, 173, 174, 273 fg.
Marranen von Spanien 32, 33, 244 — 246, 262, 263, 267, 268, 345.
Martinho de Portugal 288, 295.

Mascarenhas 248, 249, 251 fg.
Mascarenhas Pedro 302.
Masserano Bezalel 505.
Matthatia Delakrut 485.
Mathias, Kaiſer X. 33.
Maximilian I., Kaiſer 55, 56, 57, 59, 87, 116, 122, 138, 146, 165, 166, 181, 193, 205, 213, 214.
Maximilian II. 389.
Medeyros Franco Mendes (Iſaak) 517 f., 523.
Megerlin David Friedrich X. 416.
Mehmed Effendi, ſ. Sabbatai Zewi.
Meïr Eiſenſtadt X. 389.
Meïr b. Gabbai 239.
Meïr Katzenellenbogen, ſ. Meïr von Padua.
Meïr Pfefferkorn 66, 75.
Meïr Roſe X. 252.
Meïr Stern X. 295, 330 fg.
Meïr von Padua 387, 472.
Meiron 454.
Meiſel Mardochaï 479 fg.
Meiſel-Synagoge 498.
Melo David Abenatar X. 5.
Melo David Abenatar II. X. 356.
Melo Francisco X. 328.
Mendes David Franco X. 383.
Mendes Diogo 298, 305, 306, 307, 511.
Mendes Francisco 366.
Mendes Franco 517.
Mendes Franco Chriſtoval 518.
Mendes Manuel 294.
Mendeſia, ſ. Gracia Naßi.
Menz Juda, ſ. Juda Menz.
Menz Abraham 66.
Meſa, Salomon de X. 356.
Meſſianiſche Regung 223, 241 fg., 311 fg.
Meſſianiſche Erwartung 267 fg., 311 fg., 313, 322, 447 fg. X. 65, 90 fg., 97 fg.
Meſſianiſche Schwärmerei X. 207 fg., 334 fg., 336 fg., 340, 419 fg.
Mesquito David Bueno X. 328.
Metz, Juden in X. 273, 391, 393.
Metz Moſe X. 157.
Meyer Peter 126, 130.
Michael von Brzecz 70.
Michaelis, Johann Heinrich X. 310.
Middelſex Lord X. 104.
Mikulſki X. 432 fg.
Miguel da Silva 305.
Minzl Jechiel, ſ. Heilperin.
Minzynski 483.
Miques, ſ. Joſeph von Naxos.
Mischna-Commentar X. 43.
Mischna, lateiniſch überſetzt X. 312 fg.
Mocenigo Luis 409, 410.
Mochinger, Johannes X. 91.
Mocho João 250.
Modena Abtaljon X. 141.
Modena Iſaak X. 141.
Modena Leon X. 141 fg., 378.
Modena Mardochaï X. 141.
Mohammed Bey 26.
Mohammed Sokolli, 403 fg., 455 fg.
Mojezki 483.
Molcho Salomo 264 — 267, 271, 272, 273 — 278, 284, 286 — 309, X. 369.
Montalto Elia (Felix) 521, 524, X. 10.
Montalto Moſe X. 10.
Montano Arias 493.
Montezinos, Antonio de X. 97, 98.
Moore, Dorothea X. 88.
Moriskos 30.
Moritz von Oranien 526, X. 3.
Morpurgo X. 40.
Moroſenko X. 68.
Morteira Saul 525 X. 9, 10, 11, 141, 169, 176.
Morus, Heinrich X. 295.
Moſe Alſchaich 444.
Moſe Almosnino, ſ. Almosnino Moſe.
Moſe Baſula, ſ. Baſula Moſe.
Moſe Cordnero 444.
Moſe de Caſtro 316.
Moſe de Trani 318, 323.

Mose Germanus X. 288 fg.
Mose Hamon 33, 34, 339.
Mose Ibn-Jachja 420, 421.
Mose Meïr Kamenker X. 363 fg.
Mose Provenzali 383.
Mose-Söhne 249, X. 213, 219.
Mose Woydaslaw X. 362.
Muley Arschid X. 255, 259.
Murad III. 455, 457.
Musaphia Dyonis (Benjamin) X. 24, 26, 202, 227, 243, 244.
Mutafarika 401.
Mutian 127.
Müller, Johannes X. 21, 22 f., 25.
Münster Sebastian 224.
Mystiker, christliche X. 89, 90 f.

N.

Naar Isaak X. 170, 227, 238, 249.
Nachman Levi X. 421 fg.
Nagara Israel, s. Israel Nagara.
Nagid-Würde in Egypten 20, 23.
Naglowicz, Rey von 480.
Naphtali Kohen X. 348 fg., 350, 362.
Narol, Gemetzel in X. 73.
Naßt Gracia, s. Gracia Naßi.
Naßi Joseph, s. Joseph von Naxos.
Naßi Reyna, s. Reyna.
Nathan Bejamin Levi, s. Nathan Ghazati.
Nathan Ghazati X. 217 fg., 226, 228, 238, 246 fg., 250 fg.
Nathan Schalal 20.
Neapel, Juden in 8.
Nebaba X. 67.
Negroponte, Juden in 42.
Neidhard X. 260.
Neuchristen, s. Marranen.
Neumann, Andreas X. 268.
Niederlande, Juden in 512 fg., X. 2 fg., 28, 313, 328.
Niemirov, Gemetzel in X. 68.
Nieto David X. 322, 333, 361.
Nikolas Edward X. 95 fg.
Nikopolis, Juden in 42.
Nizza, Juden in 527, X. 261.
Nürnberg, Juden in 58 fg.
Nürnberger 63.
Nuenar, Herman von 139.
Nuñes Abraham X. 254.
Nuñes Henrique 254 fg.
Nuñes Maria 514.

O.

Obadia di Bertinoro, s. Bertinoro.
Obadia Sforno, s. Sforno.
Ofen, Juden in X. 285.
Olianow, Elia X. 384, 405.
Oldenburg, Heinrich X. 226.
Oliger Pauli X. 289 fg.
Oliver y Fullana X. 199 fg.
Onqueneira Isaak 416.
Oppenheim Leb X. 45.
Oppenheim David, s. David Oppenheim.
Oppenheim Samuel, s. Samuel Oppenheim.
Oppenheimsche Bibliothek X. 347.
Oran, Juden in X. 260.
Ordination, Erneuerung der 311 319, 428.
Orobio de Castro, s. Castro Orobio.
Ortuin Gratius 76 fg., 85, 137, 142.
Osorio David X. 7.
Ostropol Simson 62, 71.
Otto Heinrich von Neuburg 330.

P.

Pacifico Isaak X. 378.
Padua, Juden in 46, 49. X. 284 fg.
Palache Samuel 513.
Paläſtina, Juden in 4 f., 311 fg.
Papa, Aaron de la X. 222 f.
Pardo Joseph 522 f. X. 7.
Pardo David X. 7, 9.
Pardo Joschijahu X. 14.
Paruta Ventura X. 40.
Patras, Juden in 42.
Paul III. 292 f., 298, 307.

Paul IV. 352 f., 360, 362, 374, 380, 383, 385, 389, 478.
Pauw Reinier 526.
Paz, Duarte de, ſ. Duarte de Paz.
Paz, Enriques de, ſ. Enriques Antonio.
Pedro, Don, von Portugal X. 274 fg.
Peña Chajim X. 223, 234.
Penſo Joſeph (Felice) X. 198 fg.
Penſo Iſaak X. 198.
Perachja Kohen 41.
Pereyra Abraham X. 227, 238, 249.
Pereyra Moſe Lopez, ſ. Aguilar.
Pereyra Gaspar Lopez X. 283.
Peringer Guſtav von Lilienblad 299 fg.
Pernambuco, Juden in X. 26 f.
Peſaro, Marranen in 362, 375 fg.
Peters, Hugh X. 115.
Petit, Guillaume 167, 226 fg.
Peyrère, Iſaak la X. 91 fg.
Pfefferkorn, Johannes 98, 101 f., 103, 110 fg., 115 f., 130 f., 140, 142, 158 f., 168 f., 209, 211, 218.
Pfefferkorn Meïr, ſ. Meïr Pfefferkorn.
Philipp II. 417, 518.
Philipp IV. 260.
Philipp, Erzbiſchof von Köln 138 f.
Philipp Franz Lothar, ſ. Wolf Levi.
Philoſoph Joſeph X. 256, 337.
Pico de Mirandola 110. 195.
Pilpul 63 f., 467, 469, 477, X. 56 fg.
Pimentel 524.
Pina, Paul de 520 f., 524, X. 4.
Pinedo, Thomas de X. 200, 297.
Pinheiro Moſe 210, 226.
Pinheiro, Biſchof 290.
Pinel Duarte, ſ. Abraham Usque.
Pinkherle Iſaak X. 40.
Pinto X. 328.
Pinto, Aaron de X. 355 fg.
Pinto Abraham X. 14.
Pinto Daniel X. 234.
Pinto David X. 14.
Pinto David X. 407.
Pinto Diego Rodrigues 293 f.
Pires Diogo, ſ. Molcho Salomo.
Pirkheimer, Willibald 59, 128, 161, 200.
Pius IV. 388 fg., 389 f.
Pius V. 392 f., 396, 500.
Plantavicius X. 148.
Poeſie, hebräiſche 420 f., 422. X. 198 f., 370 f.
Polak Jakob 63 fg., 65, 467.
Polen, Juden in 60 f., 400 f., 476 f. X. 52 f., 77, 328, 406, 424 fg.
Pomis, David de 500 fg.
Portaleone Abraham 507.
Poſen, Juden in 462, 498. X. 77.
Pouſtai X. 244.
Prag, Juden in 61 fg., 63, 226, 385, 387, 389, 498. X. 29, 41, 44 f., 50 f., 346, 393 fg.
Predigten, Bekehrungspredigten 501 f., 503. X. 18, 47, 304.
Prierias, Cardinal 185, 204, 207.
Primo Samuel X. 220, 223, 230, 245, 344.
Provenzali Moſe 383.
Proſelyten, jüdiſche 119 fg. X. 288 fg., 311 fg.
Prynne, William X. 118.
Pſalmen, ſpaniſch verſificirt X. 5, 325.
Purim-Feſt von Frankfurt a. M. oder Vicenz X. 57.
Purim-Feſt von Egypten 26.
Puritaner X. 92, 94 fg.
Pucci Antonio 279, 288 f., 293 f.
Pucci Lorenzo 274, 276, 278 f.

Q.

Querido Jakob X. 337 fg.

R.

Rabbinen, polniſche 55, 56, 60, 81, 82. X. 55 fg. 323.
Rapaport Chajim Kohen X. 434.
Raphael Joſeph, ſ. Chelebi.
Rapp Pfaff 169, 170, 171.
Reede, van X. 8.

Reformation in Deutſchland 201 fg., 324, 493 fg.
Reformation in Polen 486 fg.
Regensburg, Juden in 60, 61, 212 — 217.
Reggio, Juden in 9, 527.
Reiſcher Nehemia X. 391, 395, 502.
Reſchaim, Jodocus von, ſ. Joſeph Loans.
Reuchlin 89, 90 f., 96, 97, 106 — 112, 113, 115, 116 f., 122, 131, 132, 135, 136 f., 140 f., 142 f., 152 f., 157, 163, 171, 196 f., 209, 211, 219.
Reuchliniſten 160, 170.
Reyna Raßi, Herzogin 367, 455, 456.
Ribkes Moſe X. 81.
Ricio Paul 193, 194.
Rieß, Abraham X. 268.
Roccamora, Vicente de (Iſaak) X. 195, 199.
Rodriguez Mayor 513, 517.
Rodriguez Miguel X. 99.
Rohel Jeſurun, ſ. Paul de Pina.
Rom, Juden in 46, 267, 395, 503.
Romano Johannes Baptiſta, ſ. Eliano.
Romano Salomo, ſ. Eliano.
Roſales Emanuel X. 26.
Roſanes, Jehuda X. 362.
Roſenroth, Knorr von X. 295 fg.
Rosheim, ſ. Joſeph Loans.
Roſſi, ſ. Aſaria dei Roſſi.
Rubio Abraham X. 234.
Rudolph II. von Oeſtereich 495 f.

S.

Saadia Longo 421 455.
Sabbataï Kohen X. 61, 75 fg., 81.
Sabbataï Raphael X. 220, 223.
Sabbataï Zewi X. 206 fg., 337.
Sabbation, Fluß, ſ. Sambation.
Sabbatianer türkiſche, ſ. Donmäh.
Sabbatianer polniſche 340 fg., 362 fg., 417 fg.
Sagis, ſ. Joſeph Sagis.
Safet, Juden in 30, 31, 41, 266, 312, 443 f. X 126.
Saint John Oliver X. 104.
Salé, Juden in X. 239, 255.
Salonichi, Juden in 40 — 42, 417, 418, 426. X. 211, 222, 337 fg.
Salonicher, ſ. Donmäh.
Salomo Alkabiz 444.
Salomo Aſchkenaſi 411 fg., 416, 455, 456 fg., 459, 480.
Salomo del Medras 22.
Salomo de Meſa, ſ. Meſa.
Salomo Ibn Bilia 377.
Salomo Ibn-Verga, ſ. Ibn-Verga.
Salomo Molcho, ſ. Molcho.
Salomo Romano, ſ. Eliano.
Solomo Usque 346, 403.
Salvador Jona X. 272 fg. 293.
Sambation, Fluß, fabelhafter 259. X. 213.
Samuel Abrabanel 9, 47, 48, 327, 328.
Samuel b. Aaron, Karäer 301.
Samuel Alvalenſi 15.
Samuel b. Leb Aſchkenaſi X. 161.
Samuel Crescas 396.
Samuel Franco 42.
Samuel Heilmann X. 401 fg.
Samuel Raßi 343, 378, 379, 401.
Samuel Oppenheim X. 308, 347.
Samuel Schulam 418, 419.
Samuel Saba 377.
Samuel Sibilli 21, 25.
Samuel Usque 346 — 351, 370, 371, 379, 423.
Samuel zum Drachen X. 40.
Samuel zum Straußen X. 40.
Sara Copia Sullam X. 146 fg.
Sara de Fonſeca Pinto y Pimentel X. 326.
Sara, die Polin X. 214 fg., 237, 243.
Sarrão Thomé 294.
Sarul Iſrael, ſ. Iſrael Sarul.
Sasportas Jakob X. 110, 123, 202, 225, 239, 250.

Sasportes, Samuel X. 26.
Saubert Johann X. 201.
Saul Kohen Aſchkenaſi 9, 13.
Scaliger X. 3, 14, 87.
Schach, ſ. Sabbataï Kohen.
Schachna Salomo 467.
Schalal Iſaak 120.
Schaltiel Kabija 39, 40.
Schleſinger Mardochaï Jaſa (Marcus) X. 264, 375.
Schlomel aus Mähren X. 129.
Schmieles, ſ. Bathſcheba Jakob.
Schor Eliſa Rohatyn X. 363, 421.
Schor Salomon X. 421 fg.
Scholal, ſ. Schalal.
Schriften, untergeſchobene 195.
Schulchan Aruch 428 fg.
Schulam Samuel 418.
Schulam Sara, ſ. Sara Sullam.
Schurmann, Anna Maria X. 88.
Seelenwanderung 441 fg. X. 86, 419 fg.
Seelenlehre, kabbaliſtiſche 439 f.
Sefardim 2, 11 fg., 13 fg. X. 9, 355 fg.
Seidel Martin 488.
Selaya, Inquiſitor 268.
Selden X. 88.
Selim I. 21 — 23, 33.
Selim II. 400 — 403.
Selva, George de 224, 227, 228.
Semicha, ſ. Ordination.
Serach b. Nathan X. 157 fg.
Serkes Joel X. 60, 61, 241.
Serra Nikolaus X. 432 fg.
Serrarius Petrus X. 91.
Servadeus, ſ. Obadia Sforno 50.
Servet, Michael 326.
Sforno Obadia 50, 94, 235.
Sfurno, ſ. Sforno.
Sickingen, Franz von 205.
Sigismund I. von Polen 69, 70, 461.
Sigismund III. von Polen 482 fg. X. 53.
Sigismund Auguſt von Polen 412, 464, 479, 481.
Silva Chiskija da X. 321 fg., 331 fg.
Silva, Diogo da, ſ. Diogo da Silva.
Silva David Mendes X. 356.
Silva Franciſko Meldonad da X. 100.
Silva Samuel da X. 135.
Silveyra Miguel X. 197.
Simcha Luzzato, ſ. Luzzato Simone.
Simon Duran II. 16, 17.
Simon, Richard X. 273, 291 fg., 324.
Simone Luzzato, ſ. Luzzato Simone.
Simoneta 295, 301.
Simon Zarfati 45.
Simſon de Polonia X. 331.
Simſon Oſtropol, ſ. Oſtropol.
Simſon Morpurgo X. 376.
Sixtus V. 502 fg.
Sixtus Sinenſis 380, 384.
Smyrna, Juden in X. 20 f., 221.
Soares João 303.
Socinianer 487.
Soeyro Samuel b. Iſrael X. 109, 110.
Sohar 383 fg., 385. X. 373, 420 fg., 423 fg.
Sohariten X. 421 fg.
Sokolli Mohammed Weſir, ſ. Mohammed Sokolli.
Soncin Joſua 378 fg.
Soncin, ſ. Gerſon Kohen.
Soranzo Jacopo 416.
Soſa Iſaak Gomez de X. 199.
Souſa, David Abrabanel X. 356.
Spaeth, Johannes Petrus, ſ. Moſe Germanus.
Spinoza X. 169 fg., 256 fg., 291.
Spira, Nathan, Jeruſalemer X. 80, 213.
Spira, Nathan, der Pole X. 62.
Sprache, hebräiſche 223, 224, 226.
Stephan Bathori 481 fg.
Stern Meïr, ſ. Meïr Stern.
Suaſſo Iſaak X 328.
Süd-Amerika, Juden in X. 26.
Sulaiman I. 33, 339, 374, 400.
Surenhuys, Wilhelm X. 312 fg.

Suriel Moſe X. 224, 235.
Sylveyra, Iſaak X. 233.
Sylveyra, Miguel X. 197.
Synagogenritus 232.
Synhedrium, neues, ſ. Ordination.
Synode der Drei- und Vier-Länder, polniſche 386 fg. X. 55 fg.
Synode von Lublin X. 75.

T.

Tagſatzung in Frankfurt a. M., judenfeindliche 179 — 181.
Talmud, Anfeindung des 75, 81, 102 115 f., 113, 114, 151, 162, 358, fg., 381, 382, 385, 391, 392, 501, 505 f. X. 314, 427 fg.
Talmud, Druck des 206, 506 X. 57, 390.
Talmud Jeruſalemiſcher 207.
Talmudſtudium in Polen 71 fg. 429, 466 f., 476, 567. X. 57 fg.
Talmud-Tora in Amſterdam, ſ. Lehranſtalt.
Taytaſak, ſ. Joſeph Taytaſak.
Templo, ſ. Leon Jakob Jehuda.
Tetzel 202 fg.
Tews, ſ. Jakob Tus.
Texeira de Mattos, Diego (Abraham) X. 21.
Texeira Manuel (Iſaak Señor) X. 227. 228, 263, 264.
Theben, Juden in 42.
Themudo Jorge 254.
Thiermayer von Erbertshafen 320.
Thomas, Proſelyte 119, 120.
Thomiſten 150.
Tiberias 424.
Tirado Jakob 514 fg.
Tlemſen, Juden in 15.
Tobia Kohen Roſe X. 270.
Tobela Gemeinde X. 255, 256.
Toldot Jeschu 107 X. 304.
Toland, John X. 318.
Toledano Chajim X. 260.
Toledano Daniel X. 259.
Toledano Joſeph X. 260.
Tongern, ſ. Arnold aus Tongern.
Toskana, Juden in 507 f.
Trebinjo Thomas X. 101.
Treuenburg von, ſ. Batſcheba.
Treves Iſrael X. 374.
Trigland Jakob X. 301.
Trinität, frankiſtiſche X. 420, 421 fg.
Tripolis, Juden in 17. X. 254.
Troki, ſ. Iſaak Troki.
Truchſeß, Lorenz 151.
Truchſeß, Thomas 157.
Tulczyn, Gemetzel in X. 69.
Tunis, Juden in 181, 296.
Tus Jakob, ſ. Jakob Tus.
Türkei, Juden in der 31 — 40, 311, 338, 399 f., 417, 420 fg., 457, 458.

U.

Ueberſchwemmung in Rom 273, 275.
Unger, Chriſtian Theophil X. 318.
Unitarier 326, 467 f.
Univerſitäten über Juden, ſ. Facultäten.
Uri Febes Levi X. 329 fg.
Uri Moſe Levi 512 fg.
Uriel von Memmingen, Erzbiſchof von Mainz 88, 98, 99, 105, 127, 152, 153.
Uſiel Iſaak 524. X. 7.
Usque, ſ. Abraham Usque.
Usque, ſ. Salomo Usque.
Usque, ſ. Samuel Usque.

V.

Vaillé, Paul de 272.
Vas Ayres 305.
Vaz Diego 255.
Vega Rahel de Enriques X. 381.
Vega Juda 523, X. 7.
Vega, Gebrüder X. 212.
Vega, de la, ſ. Joſeph Penſo.
Veit Benedikt X. 268.

Velos, de los, Marquis X. 261.
Venedig, Juden in 46, 409 fg., 416 f. X. 145 fg.
Vertheidigung der Juden 221 fg., 330, 331.} X. 287 fg., 294, 297, 303, 305, 315 fg.
Vertreibung der Juden aus dem Brandenburgiſchen 494 fg.
Vertreibung der Juden aus Böhmen 328 fg. X. 393.
Vertreibung der Juden aus Frankfurt a. M. X. 131 fg.
Vertreibung der Juden aus Braunſchweig 495.
Vertreibung der Juden aus Kärnthen 57.
Vertreibung der Juden aus dem Kirchenſtaat 395 fg.
Vertreibung der Juden aus Krain 57.
Vertreibung der Juden aus Kolmar 6.
Vertreibung der Juden aus Magdeburg 58.
Vertreibung der Juden aus dem Mailändiſchen 509.
Vertreibung der Juden aus Mähren X. 393.
Vertreibung der Juden aus Mainz 495.
Vertreibung der Juden aus Neapel 327 fg.
Vertreibung der Juden aus Nürnberg 58.
Vertreibung der Juden aus Oran X. 260.
Vertreibung der Juden aus Regensburg 214 fg.
Vertreibung der Juden aus Steiermark 57.
Vertreibung der Juden aus Tyrnau 62.
Vertreibung der Juden aus Ulm 57.
Vertreibung der Juden aus Wien X. 261 fg.
Vertreibung der Juden aus Worms X. 34 fg.
Victor von Karben 77 fg.
Vieira Antonio X. 11, 275 fg., 278, 282.
Vincenz Fettmilch, ſ. Fettmilch.
Vital Chajim Calabreſe 445 fg., X. 125 fg., 410.
Vital Moſe X. 127.
Vital Samuel X. 127, 211 fg.
Vittorio Eliano, ſ. Eliano.
Viva Iſaak 297 fg.
Voſſius, Dionyſius X. 88.
Voſſius, Johannes Gerhard X. 88.
Voſſius, Iſaak X. 88 fg., 109.

W.

Waad arba Arazot, ſ. Synoden der Vier-Länder.
Wachter, Johann Georg X. 291.
Wagenſeil X. 304 fg.
Waggenigen, Juden in 512.
Wanni, Mufti X. 242, 251.
Wa. Rik im Gebet X. 303, 308.
Wenzel, Franz X. 310.
Widmannſtadt 49.
Wien, Juden in 385. X. 29, 41 fg. 262, 308, 393.
Wigand Wirth 168.
Wilhelm von Oranien 410, 513.
Wilna, Juden in X. 77.
Wilna Elia X. 415.
Wiſchniowiecki X. 71 fg.
Witzenhauſen, Joßel X. 330 fg.
Wolf, Johann Chriſtophorus X. 318.
Wolf Levi X. 341.
Wolowſki, ſ. Schor.
Worms, Juden in 98, 155. X. 29 fg., 34 fg.
Wülfer, Johannes X. 303.

X.

Ximenes, Cardinal und Inquiſitor 17, 245, 246.

Z.

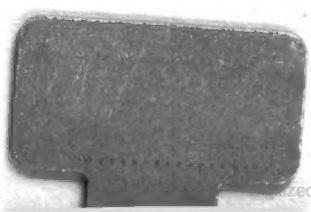
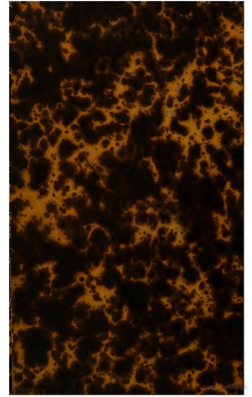
Zacharias von Rußland 469.
Zacharia b. Beer X. 265.
Zacut Moſe X. 69, 225 fg., 324, 336.
Zacuto Abraham 18, 19 fg., 418, 458, 474.
Zacuto Luſitano X. 3 fg.
Zaporoger, ſ. Koſaken.
Zarko Juda, ſ. Juda Zarko.
Zarphati Samuel X. 356.
Zarphati Simon, ſ. Simon Zarphati.
Zehnſtämme X. 97.
Zeitrechnung nach Weltſchöpfung 24.
Zeitrechnung, ſyriſche, aufgehoben 23.
Zemach Duran II. 16.
Zemach Jakob X. 128, 212 fg.
Zettelmeldung 300.
Zewi Sabbataï, ſ. Sabbataï Zewi.
Zewi Aſchkenaſi, ſ. Chacham Zewi.
Zwingli 220.

SBN 622622

Druck von Oskar Leiner in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google



zed by Google